universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die öffentlich-rechtlichen Kelten -

Moderne Keltenrezeption im ORF“

Band 1 von 1 Band

Verfasserin

Barbara Volfing

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Mai 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 057 327
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Individuelles Diplomstudium Keltologie
Betreuer:	PD Mag. Dr. phil. Raimund Karl

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie und meinem Partner, die mich immer unterstützt und ermutigt haben, meinen Interessen zu folgen, und allen, die mich beim Entstehungsprozess dieser Arbeit unterstützt haben, besonders aber Christine Salmen, Sophie Unterweger und Eva Binder für ihre Anregungen und meinem Betreuer Dr. Raimund Karl für die Möglichkeit, mein Wunschthema zu verwirklichen.

Ich danke auch dem Dokumentationsarchiv Funk und dem Videoarchiv des ORF, wo mir Recherche und Einsicht in die Sendungen ermöglicht wurden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 9

2. Moderne Keltenrezeption 12

2.1 Die Kelten: ein Überblick 18

2.2 Formen moderner Keltenrezeption 28

2.2.1 Moderne Keltenrezeption in der Literatur 32

2.2.2 Moderne Keltenrezeption in der Musik 36

2.2.3 Moderne Keltenrezeption in der Esoterik 38

2.2.4 Moderne Keltenrezeption in der Eventkultur 45

2.2.5 Moderne Keltenrezeption im Film 48

3. Geschichtsvermittlung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk 53

3.1 Massenmediale Kommunikation 61

3.1.1 Das Publikum 63

3.2. Wissenschaftsvermittlung im Rundfunk aus Sicht des Journalismus 67

3.3. Mediale Wissenschaftsvermittlung aus Sicht der Wissenschaft 84

4. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Österreich 98

4.1 Der Rundfunk in Österreich 102

4.1.1 Die Radio-Verkehrs-Aktiengesellschaft RAVAG 104

4.1.2 Der Rundfunk der Nachkriegszeit 107

4.1.3 Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ORF 109

4.1.4 Der ORF heute 119

4.2 Der gesetzliche Programmauftrag des ORF 121

5. Die öffentlich-rechtlichen Kelten 127

5.1 Bildungsmedium öffentlich-rechtlicher Rundfunk 134

5.1.1 Das Klassik- und Kulturprogramm Ö1 137

5.2. Formate und Gestaltungselemente des öffentlich-rechtlichen Rundfunks 139

5.2.1 Dokumentation 141

5.2.2 Reportage 144

5.2.3 Magazin 146

5.2.4 Feature 147

5.2.5 Nachrichten 147

5.2.6 Gestaltungselemente 148

5.3 Zur Problematik der Archivrecherche 150

5.4 Die Sendungen von Ö1 154

5.4.1 Journalsendungen 156
5.4.2 Radiokolleg 157
5.4.3 Salzburger Nachtstudio 158
5.4.5 Wissen aktuell 158
5.4.6 Dimensionen 159
5.4.7 Tao - Religionen der Welt 161
5.4.8 Menschenbilder 162
5.4.9 Leporello 162
5.4.10 Logos - Theologie und Leben 162
5.4.11 Rudi! Radio für Kinder 163
5.4.12 Betrifft: Geschichte 163
5.4.13 Ganz ich - Wohlfühlen mit Ö1 164
5.4.14 Texte - Neue Literatur aus Österreich 165
5.4.15 Vom Leben der Natur 165
5.5. Die Repräsentation der Kelten im Hörfunk 166
5.6 Die Sendungen des ORF Fernsehen 167
5.6.1 Bundesland heute 169
5.6.2 Kulturjournal 177
5.6.3 Zeit im Bild 177
5.6.3 Alpen Donau Adria 178
5.6.4 Schatzkammer Erde 179
5.6.5 Österreich heute 179
5.6.6 Österreich-Bild 179
5.6.7 Confetti TiVi 180
5.6.8 Seitenblicke 181
5.6.9 Willkommen Österreich 181
5.6.10 Kreuz & Quer 183
5.6.11 Ins Land einischaun 183
5.6.12 Treffpunkt Kultur 184
5.6.13 Universum 184
5.6.14 Erlebnis Österreich 184
5.6.15 Schöner Leben 185
5.6.16 Newton 185
5.6.17 Heute in Österreich 186

5.6.15 Jahreszeiten-Magazin 186
5.6.16 Orientierung 187
5.6.17 Bilderbuch Österreich 188
5.5.18 Unterwegs in Österreich 188
5.7. Die Repräsentation der Kelten im Fernsehen 188
6. Analyse der öffentlich-rechtlichen Sendungen 191
6.1 Untersuchungsmethode und Aufbau der Analyse 191
6.1.1 Ausgangsmaterial 194
6.1.2 Sendungen der Analyse 195
6.2 Fragestellungen 199
6.3 Kategorien 199
6.4 Ablauf der Analyse 201
6.5. Ergebnisse der Analyse 201
K1 Sprache 201
K2 Darstellung 203
K3 Stereotyp 208
K4 Ergänzung 209
K5 Reduktion 209
K6 Quellen 210
K8 Wissenschaft 211
6.6 Diskussion 214
7. Resümee 224
I. QUELLENVERZEICHNIS 227
I a) Literatur 227
I b) Internetseiten/Software 236
I c) Filme 242
I d) Radio- und Fernsehsendungen 244
I e) ORF Sendungen (Recherche und Analyse) 245
1) Fernsehsendungen 1991 - 2011 245
2) Ö1 Sendungen 1991 - 2011 255
II. VERZEICHNIS ABBILDUNGEN UND TABELLEN 259
III. ANHANG 260
III a) Analyseablauf 260
III b) Transkripte 311

1) Ö1 Sendungen 311
2) TV-Sendungen 348
Deutsche Zusammenfassung 371
Abstract 372
Curriculum Vitae 373

1. Einleitung

Auf mediale Berichterstattung, die in verschiedenster Weise - von wissenschaftlich bis modern-rezeptionistisch - die Kelten oder keltische Aspekte anspricht, machen mich meine Familie, Arbeitskollegen und Freunde seit Beginn meines Studiums aufmerksam. Gleichzeitig hat sich meine Wahrnehmung für Anspielungen aller Art zu den Kelten und ihren modernen Rezeptionsformen während meines Studiums sensibilisiert. Meine berufliche Tätigkeit bei Ö1 hat ebenso dazu beigetragen, dass ich mich mit Beiträgen zu keltischen Themenkreisen - und in diesem Sinne auch mit weiterführenden Informationen für das Publikum - beschäftige. Dabei zeigen sich immer wieder neue Varianten, wie Bezug zu den Kelten hergestellt wird, auch ohne wissenschaftliche Vermittlung anzustreben.

Die Debatte rund um mediale Präsenz wissenschaftlicher Forschungsgebiete ist ein Themenbereich, dem man während des Studiums nur schwer entgeht. Der richtige Umgang mit Vertreter(inne)n der Medien wird innerhalb der universitären Lehrveranstaltungen angesprochen und auf die Wichtigkeit medialer Präsenz hingewiesen, um den Bekanntheitsgrad der eigenen Forschungsgebiete zu fördern und finanzielle Unterstützung für laufende und zukünftige Projekte zu erhalten. Das öffentliche Interesse kann hierfür ausschlaggebend sein. Dass die Zusammenarbeit mit Journalist(inn)en vielen Idealvorstellungen unterworfen ist, ebenso wie das Endprodukt Beitrag, kann mitunter zu Missverständnissen und negativen Erfahrungen führen. Seitens des Journalismus kann nicht derselbe Erfahrungswert mit einem Themenbereich vorausgesetzt werden, der nach jahrelanger Forschung vorhanden ist. Auch dürfen Kriterien wie Zeitdruck, Aufgabenstellung und Eigeninteresse der Journalist(inn)en nicht außer Acht gelassen werden. Die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen, ist notwendig, um gelungene und profitable Zusammenarbeit zu garantieren.

Die Präsenz der Themenbereiche innerhalb des Rundfunks ist des weiteren Stichprobenartig. Auf Grund der Fülle an Programmangeboten ist es leicht, Beiträge, die gänzlich bis in Ansätzen geschichtliche Aspekte behandeln, zu integrieren, aber es gibt nur wenige Sender, die sich regelmäßig historischen Themen widmen beziehungsweise eigene Sendereihen für diese Rubrik aufweisen. Mitunter tritt die Ausstrahlung von geschichtlichen Themen mit langen Pausen zwischen den einzelnen Beiträgen auf oder erfolgt in einem Cluster an Beiträgen, die innerhalb eines kurzen Zeitraums hintereinander ausgestrahlt werden. Die Sendezeit für eine ausführliche Abhandlung ist dabei nicht immer gegeben, oder der Beitragshintergrund nicht dafür vorgesehen. Der Bezug einer Sendung kann aus verschiedenen Faktoren, wie Lokalität oder Aktivität,

herausgebildet werden, die eine wissenschaftliche Darstellung von vornherein ausschließen. Sachliche Kritik an medialer Berichterstattung sollte daher alle Rahmenbedingungen beachten, um konstruktiv zu bleiben. Ebenso sollte der Wunsch der Wissenschaften nach umfassender, sachlicher Präsentation respektiert werden.

Aus diesen Begebenheiten, aber auch aus meinem Interesse dem Rundfunk und der Kulturvermittlung gegenüber, hat sich das Forschungsthema dieser Arbeit herauskristallisiert. Der Versuch, herauszufinden, ob die Repräsentation in Radio und Fernsehen, gleich welchem Hintergrund sie gewidmet ist, dennoch der Förderung des Interesses am Forschungsgegenstand und des Wissens über die Kelten dienlich sein kann, stellt die auslösende Idee. Die Fragen: Wie werden die Kelten eigentlich im Rundfunk dargestellt? und Wie häufig sind sie in den Medien präsent? folgten fast von selbst.

Die Summe dieser Elemente, die zur Umsetzung dieser Arbeit geführt haben, geben auch deren Struktur vor. Zu Beginn soll der Forschungsgegenstand Kelten und dessen moderne Rezeptionsarten, die innerhalb der Medien präsent sind, näher betrachtet werden (Kapitel 2). Die wissenschaftlichen Hintergründe der Keltenforschung, auch der Diskurs ob der Bezeichnung und ihrer verschiedenen Interpretationsvarianten werden angesprochen, ebenso wie die Theorien zur Herkunft der Kelten und die zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Quellen. Jene Zweige moderner Keltenrezeption, die am häufigsten im Rundfunk anzutreffen sind, werden eingehender behandelt.

Anschließend werden die Geschichtsvermittlung innerhalb des Rundfunks und die Kritik, die sich der Berichterstattung selbst beziehungsweise der Beitragsgestaltung zuwendet, dargestellt (Kapitel 3). Diese soll aus journalistischer wie wissenschaftlicher Sicht abgehandelt werden. Der Begriff Publikum ebenso wie die dem Rundfunk innewohnende Funktion des massenmedialen Kommunikationsinstrumentes wird beleuchtet. Die einzelnen Kritikpunkte, die hierbei herausgearbeitet werden, sind als Kriterien für die in dieser Arbeit durchgeführte qualitative Inhaltsanalyse (Kapitel 6) von Bedeutung.

Die Entstehung und Entwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Österreich, von der RAVAG hin zum ORF als modernes Medienunternehmen, soll zusammenfassend angeführt werden (Kapitel 4). Die gesetzlichen Vorgaben, die Senderstruktur, sowie die Verbindung von Wissenschaft und Rundfunk in seiner Funktion als Bildungsmedium sind ebenso Teil dieses Kapitels. Der ORF, als öffentlich-rechtliche Rundfunkstation Österreichs, stellt seine Programme für alle Österreicher(innen) zur Verfügung und bildet eine breit gefächerte Plattform zur Wissenschaftsvermittlung.

Beiträge und Sendungen, die in einem Zeitraum von 20 Jahren, von 1991 bis 2011, vom ORF ausgestrahlt und einen keltischen Aspekt innerhalb der behandelten Themen angesprochen haben, bilden den Kern von Kapitel 5. Ergänzend werden die Sender, in denen die Ausstrahlung erfolgt ist, näher vorgestellt und auch die Umstände der Archivrecherche erläutert. Die Aufstellung der recherchierten Sendungen erfolgt getrennt nach Art der Medien Radio/Fernsehen und stellt ein erstes Bild der Repräsentation der Kelten innerhalb des öffentlich-rechtlichen Rundfunks dar.

Aus der Summe eruierter Sendungen wurden insgesamt 32 für die qualitative Inhaltsanalyse ausgewählt. Kapitel 6 widmet sich der Erläuterung dieser Methode nach Maringá, den Rahmenbedingungen der Analyse und den ausgewählten Beiträgen. Die Kriterien der Analyse sowie deren Durchführung werden dargelegt. Die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse schließlich sollen die Antwort auf die Forschungsfragen ermöglichen und die Präsentation der Kelten innerhalb des Rundfunks und sein Potential als Trägermedium für wissenschaftliche Informationen darstellen.

Das letzte Kapitel (Kapitel 7) bildet die Zusammenfassung aller Erkenntnisse, die in dieser Arbeit gewonnen werden konnten.

2. Moderne Keltenrezeption

Geschichte hat einen bedeutenden Stellenwert in der Öffentlichkeit, ob sie nun an sich fasziniert oder das Verlangen gegeben ist, die eigenen Wurzeln zu entdecken. Die Impulse, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, sind vielfältig. Den Kelten wird dabei großes Interesse entgegen gebracht. Moderne Keltenrezeption hat viele Ausprägungen und wird in den Printmedien, im Rundfunk und in den Neuen Medien verbreitet. Im Bereich der Literatur erscheinen jährlich Sachbücher, Romane und esoterisch ausgerichtete Werke über Geheimnisse und Lebensweisheiten der Kelten. Ausstellungen und Museen geben Einblicke in Leben, Kunst und Alltag der Eisenzeit. Das Neuheidentum bringt neodruidische Orden und moderne Druid(inn)en hervor, die die keltische Religion und ihrer Mysterien wiederbeleben möchten. In Filmen, Musik und Serien werden keltische Elemente rezipiert und erlangen so die Aufmerksamkeit interessierter Laien. In der Politik hat die moderne Keltenrezeption ebenso ihre Entsprechungen. Die Kelten wurden beispielsweise im Vorfeld der EU Gründung als „die ersten Europäer“ in einer Ausstellung in Venedig unter dem Titel „I Celti“ 1991 dargestellt, als Vorbild und Vorläufer der heutigen Europäer, um positive Resonanz zum Zusammenschluss der Staaten zu unterstützen. Aus wissenschaftlicher Sicht lässt sich dieses Bild nicht bestätigen und die Ausdehnung der keltischen Kultur keinesfalls mit einem Verbund mehrerer Staaten vergleichen. Es hat sich um eine rein politische Inszenierung gehandelt (vgl. Rahemipour 2002: 124; Winkler 2006: 43).

Korrespondierend dazu wurde im Fernsehen über die Ausstellung im „Kulturjournal“, in der „Zeit im Bild 1“ und im Rahmen der Reihe „Alpen Adria Magazin“ informiert. Radio Ö1 widmete sich 1991 der Veranstaltung im Rahmen eines Beitrages der Sendereihe „Mittagsjournal“ und nutzte den Anlass, um im „Salzburger Nachtstudio“, sowie als Vierteiler im „Radiokolleg“, die Kelten zu thematisieren. Das Medium Radio hat hierbei neben der verstärkenden Wirkung für die Ausstellung an sich als Diskursplattform gedient, um die Kelten aus verschiedenen Blickwinkeln darzustellen (vgl. ORF 2, Kulturjournal, 23.3.1991; ORF 1/ORF 2, Zeit im Bild 1, 23.3.1993; ORF 2, Alpen Donau Adria, 20.4.1991; Ö1, Mittagsjournal, 23.3.1991; Ö1, Radiokolleg, 18.11.-21.11.1991; Ö1, Salzburger Nachtstudio, 20.11.1991).

Die Neuen Medien schaffen eine Plattform, über die die Faszination der Kelten weltweit verbreitet und miterlebt werden kann. Die einfache Suche nach dem Wort „Kelten“ mit Hilfe der Suchmaschine Google.at hat innerhalb deutschsprachiger Internetseiten allein ungefähr 2.530.000 Suchergebnisse gebracht (vgl. http://www.google.at/search?sclient=psy-

ab&hl=de&site=&source=hp&q=Kelten&btnG=Suche). Angezeigt werden Homepages von Versandhäusern, Musikgruppen, Veranstaltungen, Lexika, Museen, Universitätslehrgängen bis hin zu Foren und privaten Homepages, die die Kelten zum Inhalt haben. Doch auch die „traditionellen“ Medien Radio und Fernsehen, die noch immer für viele die Hauptinformationsquelle neben den Printmedien darstellen, haben großen Einfluss auf die Verbreitung von Fakten und Mythen zu den Kelten.

Diese Rezeption erfüllt eine wichtige Funktion bei der Verbreitung von kultureller Information. Sie kann aber auch zu Missverständnissen beitragen. Das deutsche Universalwörterbuch DUDEN, führt unter dem Begriff „Rezeption“ sowohl „die Auf- und Übernahme von fremden Gedanken- und Kulturgut, als auch die verstehende Aufnahme eines Kunstwerkes oder Textes durch den Betrachtenden, Lesenden oder Hörenden“ (Duden, 1993-2010). Janine Fries-Knoblach (2002: 201) sieht diese rezeptive Wahrnehmung, Verarbeitung und Darstellung von Kelten in anderen Kulturen als einen Aspekt keltischer Geschichte und Gegenwart. Moderne Keltenrezeption kann in allen Bereichen gefunden werden, in denen keltische Elemente für die eigene Kultur oder die eigene Lebenseinstellung übernommen und verwertet werden. Durch subjektive Interpretation, bestimmt durch verschiedene Faktoren wie angedachte Zielgruppe und Absicht der Rezeption, ist bei der Annahme der entsprechenden Information zu differenzieren, wie diese Intentionen den Gehalt der Information beeinflussen können. Bei der modernen Keltenrezeption lassen sich hierbei zwei Strömungen unterscheiden. Zum einen die Betrachtung der Vergangenheit als Gemeinschaft, zum anderen die individualisierte Sichtweise auf Geschichte, die sich mitunter stark unterscheiden können. So lassen sich als Beispiele die Versuche der Identitätskonstruktion von Frankreich oder Irland und Großbritannien nennen, in den Bereich der individuellen Wunschvorstellungen fällt die naturverbundene Lebensweise (vgl. Rahemipour 2002: 123-124).

Ein weiterer Faktor der Rezeption ist die Sprache, die als wichtiges Medium der Kommunikation die Gesellschaft prägt und diese auch beeinflusst. Dies betrifft nicht nur die differenzierte Verwendung von Sprache in Journalismus, Wissenschaft und anderen Lebensbereichen, sondern auch das Streben nach Erhalt der eigenen Sprache. Der Wandel, den eine Sprache durchläuft - vor allem aber der Verlust der eigenen Dialekte, der eigenen Sprache - beeinflusst die Identifikation mit der eigenen Kultur.

Hierin liegt ein weiterer Motivator moderner Keltenrezeption. Das Bedürfnis, keltische Sprachen wiederzubeleben und zu erhalten, das in der Keltenrezeption ausgeprägt ist, deutet auf Identitätsstiftung hin, die zum Selbstverständnis keltischer Gemeinschaften der Gegenwart beitragen soll (vgl. Winkler 2006: 39). Die Sprache kann daher als Instrument

verstanden werden, um Identitäten zu schaffen. Diese Identitätsstiftung ist oft als Hauptmotiv keltischer Themen zu finden beziehungsweise wird sie als deren Leitmotiv hervorgehoben. Gleichsam umfasst dies auch jene, die keltische Sprachen für sich entdecken und erlernen, um sich beispielsweise dadurch dieser Kulturgruppe verbundener zu fühlen.

Die Nutzung von Sprache variiert innerhalb verschiedener Professionen und den verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens. So unterscheidet sich auch die Sprache der audiovisuellen Medien von jener der Wissenschaft. „Der Journalist hat bei seiner Themen- und Sprachwahl besonders darauf zu achten, verschiedene Fachtermini zu vereinfachen und zu erklären, damit sie für alle Berufs-, Alters und Sozialgruppen gleichermaßen [sic] nachvollziehbar verständlich werden“ (Schenk 1999: 8). Bei der Vermittlung in den Medien findet eine - im Vergleich zu wissenschaftlicher Ausdrucksweise - einfachere Sprache Anwendung, um Inhalte darzustellen. Für Radiosendungen ist dies eine erklärende, beschreibende Sprache, die das Fehlen von Bildern ausgleichen muss. Im Fernsehen dient die Sprache einerseits zur Untermalung der Bilder als auch zur Führung der Zuseher(innen) durch die Sendung. Die Unterschiede von wissenschaftlichem und journalistischem Sprachgebrauch und die diesbezüglich auftretenden Konflikte in der Wissenschafts- beziehungsweise Geschichtsvermittlung werden in Kapitel 3 noch ausführlicher behandelt.

Das Hauptproblem in Bezug auf die Keltenrezeption liegt aber nicht in den oben angeführten Rezeptionsformen an sich. „Das Adjektiv ‚keltisch‘ ist im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit so unbestimmt und schillernd geworden, dass es mit nahezu beliebigen Inhalten gefüllt werden kann“ (Winkler 2006: 40-41). Die Bezeichnung „keltisch“ für alle Dinge, die auch nur Ansatzweise mit den Kelten in Bezug gebracht werden können, bildet den eigentlichen Konfliktpunkt moderner Keltenrezeption. So findet sich im Internet beispielsweise Werbung für einen Gentest, bei dem man feststellen lassen kann, ob man ein Kelte ist. Als weitere Beispiele können der „Kelten-Tee“ des Teeproduzenten Meßmer oder der „Druiden Trank“ der Firma Sonnentor (Abb. 1) angeführt werden. Auf dem Etikett findet sich die typische Darstellung keltischer Druiden: priesterlich anmutende Kutte, Sichel am Gürtel

Abb. 1: „Druidendtrank“, Firma SONNENTOR

als Synonym für kräuterkundig und langer weißer Bart, der mit dem Attribut Weisheit beziehungsweise Gelehrtheit in Verbindung gebracht werden kann.

Diese Darstellung der Druiden entspricht in ihrem Erscheinungsbild der Darstellung von Miraculix, dem Druiden der Comicreihe “Asterix” (Goscinny, René, Uderzo, Albert 1959) beziehungsweise jenem Bild des 19. Jahrhunderts, und weist mit der Verwendung sämtlicher Statussymbole auf die Repräsentation einer Zeremonialausstattung oder feierlicher Gewänder hin. Es bleibt die Frage offen, ob Druiden tatsächlich - immer - in dieser Form aufgetreten sind, oder ob es nicht eine Variante von Alltagskleidung gegeben hat, die sich auf ein bestimmtes Element der Statusrepräsentation beschränkt hat - ähnlich des weißen Kragens eines Priesters. Auch die Repräsentation des Druiden in seinen unterschiedlichen Aufgabenfunktionen fehlt. Es scheint also auch bei der Darstellung außerhalb der Medien die Wahl auf den Stereotyp zu fallen, der schon von weitem erkannt werden kann.

Der Begriff „keltisch“ an sich kann sowohl auf inselkeltische als auch auf kontinentalkeltische Traditionen und Zeugnisse verweisen. In der Wahrnehmung der Öffentlichkeit ist die Bezeichnung „keltisch“ hauptsächlich als eine allgemeine Benennung beider oben genannter Traditionen anzutreffen. Die Problematik der Begriffsverwendung wird in Abschnitt 2.1 noch näher behandelt. Bezug nehmend auf den Themenschwerpunkt dieser Arbeit soll der Begriff „keltisch“ wie auch die Bezeichnung „Kelten“ nachfolgend als Summe aller Traditionen und Stammesgruppen verwendet werden, der Rezeption in der Öffentlichkeit als auch im Rundfunk entsprechend.

Dass nicht alles, was in diesem Sinne das Etikett „keltisch“ erhält, auch tatsächlich keltisch ist, lässt sich oft erst auf den zweiten Blick erkennen. Die Mehrheit der Vorstellungen über das Keltentum entstammen Assoziationen, die sich esoterischen Strömungen zuweisen lassen. Als Beispiel können keltische Mandalas, der keltische Baumkreis oder keltische Orakel angeführt werden. Wissenschaftliche Fakten sind weniger bekannt. Jene Begriffe prähistorischer Archäologie, die in den esoterischen Strömungen Verwendung finden, werden nach modernen Gesichtspunkten interpretiert, die die Betonung von Kontinuität in den Vordergrund rücken. Differenzierungen und Probleme, die mit den Begriffen in der Forschung einhergehen, bleiben größtenteils unberücksichtigt.

Gerade eine Religion ohne eigene schriftliche Tradition, die nur bei antiken Autoren Erwähnung findet[1] - wie die der Kelten -, lässt sich nutzen um Behauptungen darüber aufzustellen, die nicht belegt oder auf Grund fehlender schriftlicher Quellen falsifiziert werden können. Aspekte und Eigenschaften, wie ein tieferes Wissen um das Universum, können unterstellt werden, ohne Quellen für diese Behauptung anzuführen. Problematisch sind in diesem Zusammenhang Werke der fiktionalen Wissenschaft, also die Konstruktion von Wahrheiten, die die eigene These in den Vordergrund stellen ohne für die angeführten Äußerungen stichhaltige Belege vorweisen zu können. In diese Kategorie gehören auch Erfindungen wie der Baumkalender oder das keltische Matriarchat (vgl. Birkhan 2009: 26-27; Leskovar 2008: 28; Patzer 2009: 290).

Religion, Spiritualität und esoterische Strömungen finden in der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit Beachtung, ganz gleich welche Auffassung zu den dargebotenen Inhalten vertreten wird. „Ein weiterer wichtiger Publikumsmagnet, neben der leichten Verständlichkeit, besteht in der erhofften Übereinstimmung der eigenen fantastischen und oftmals romantisierten Wunschvorstellung des historisch inkorrekten Keltenbildes mit dem in den Medien als Realität verkauften Keltenbild“ (Patzer 2009: 292). Gleiches gilt für Inhalte, die einen Bezug von Nähe für das behandelte Thema ermöglichen. Im Journalismus ist das Interesse des Publikums für die Themenwahl der Beiträge zu berücksichtigen. Lokale Bezüge sind bei der Auswahl von Beitragsthemen ausschlaggebend, um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, einen persönlichen Bezug zu einem Artikel oder Beitrag herzustellen, wenn es sich bei der Information nicht um Sensationen handelt. „Nützlich sind [...] alle Informationen, die einen Gesprächswert, Gebrauchswert und Unterhaltungswert haben. Der Nutzwert hängt auch vom Sendegebiet ab und von der Zielgruppe des Senders. [...] Die drei Grundkriterien Neuigkeit, Nähe und Nutzen sind für die gesamte Radioinformation relevant, also für alle Darstellungsformen“ (Amon 2004: 190). Diese Aussage lässt sich auch für die Fernsehberichterstattung anwenden. Es ist leichter, Interesse zu wecken, wenn die Vorkommnisse den eigenen Ort, die eigene Region, das eigene Land betreffen oder für die eigene Person wichtig sind. Letzteres zeigt vor allem die hohe Nachfrage an gesundheitlichen, kulinarischen oder spirituell-esoterischen Themen.

[1] Mag. Dr. Andreas Hofeneder widmet sich in einem dreibändigen Werk der Rezeption keltischer Religion in antiken literarischen Zeugnissen: „Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung“, Band I (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW, Bd. 59, 2005), Band II (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW, Bd. 66, 2008) und Band III (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW, Bd. 75, 2011)

Die dargestellten Informationen können verschiedene assoziative Bilder hervorrufen, je nachdem, in welchem Zusammenhang die Präsentation erfolgt. So ist beispielsweise das Keltenbild, das von der Antike bis ins 19. Jahrhundert zitiert wird, bestimmt durch Eigenschaften wie beispielsweise Grausamkeit oder Prahlsucht (vgl. Birkhan 2009: 31). Strabon merkt an, dass die Kelten sich „ […] im prahlerischen Streitgespräch“ (Strabon IV, 5, 2, zitiert nach Birkhan 1999: 24) messen und sie „Züge kindischer Angeberei“ (Strabon IV, 4, 3, zitiert nach Birkhan 1999: 1077) aufweisen. Ebenfalls bei Strabon findet sich eine Beschreibung, die dem Attribut Grausamkeit zugeordnet werden kann auf Grund der Fremdartigkeit der Handlung: „Zu ihrem Unverstand kommt noch der barbarische und fremdartige Brauch hinzu, der am meisten bei den Nordvölkern anzutreffen ist: Beim Verlassen des Schlachtfeldes hängen sie die Köpfe der Feinde um den Hals ihrer Pferde und nehmen sie mit, um sie an die Propyläen zu nageln. […] Die einbalsamierten Köpfe der Vornehmen zeigten sie ihren Gastfreunden und waren nicht bereit, sie gegen das gleiche Gewicht in Gold auszulösen“ (Strabon 4, 4, 2-6, zitiert nach Hofeneder 2002: 142).

Das moderne Keltenbild hingegen orientiert sich an anderen Elementen. In den Vordergrund treten nach Helmut Birkhan (2009: 31-34) Verallgemeinerungen, bei denen die folgenden Irrtümer häufig vertreten sind: Nonkonformismus, Naturverbunden, Umweltbewusst, matriarchalisch und friedvoll, phantasiereich, handwerklich begabt aber vor allem geheimnisvoll. Dabei werden die Kelten gerne als Volk charakterisiert, das aus dem Dunkel der Vergangenheit hervortritt. Diese Inszenierung ist allerdings ein Machwerk der Gegenwart, liegen der Wissenschaft über die Kelten von allen Stammesgruppen, die Europa bevölkert haben, doch ausreichend Informationen vor, um diesen Behauptungen entgegenzuwirken.

In der modernen Keltenrezeption wird Kontinuität keltischen Erbes aus einer fernen Vergangenheit vermittelt, das heute lebendig scheint und wiederbelebt wird. „Was in der Antike 600 Jahre lang als unzivilisiert galt, wird nun als der modernen Zivilisation überlegen betrachtet“ (Rieckhoff 2001: 32). Diese Sehnsucht nach der Vergangenheit mit Fakten zu kombinieren, um zu zeigen, dass auch entmystifizierte Gesellschaften faszinieren können, sollte das Ziel jedes Beitrages und jedes Artikels in den Medien sein. Die Untersuchung der Repräsentation und Darstellung keltischer Themen innerhalb des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Rahmen dieser Arbeit ist durch dieses Vermittlungspotential inspiriert.

Der ORF, als öffentlich-rechtlicher Rundfunkanbieter, ermöglicht jedem (jeder) Österreicher(in) Radio- beziehungsweise Fernsehempfang. Ich möchte aus diesem

Grund speziell jene Sendungen und Beiträge des ORF, als Untersuchungskriterien und Beispiele ansprechen, in denen keltische Themen von 1991 - 2011 rezipiert wurden. Die Funktion des ORF als öffentlich-rechtliches Medienunternehmen und der gesetzliche Bildungsauftrag sollen in Kapitel 4 ausführlich dargestellt werden.

Da die Kluft zwischen Wissenschaft und Journalismus noch nicht zur Gänze überwunden ist, soll nachfolgend dargestellt werden, wie der Begriff „Kelten“ aus wissenschaftlicher Sicht interpretiert werden kann. Anschließend werden jene Aspekte moderner Keltenrezeption angeführt, die im öffentlich-rechtlichen Rundfunk aufscheinen.

2.1 Die Kelten: ein Überblick

Die vielzähligen Informationen, die über die Kelten zu finden sind, lassen sich zu verschiedenen Bildern zusammensetzen, die nicht immer mit dem der Wissenschaft konform sind. Für die Keltenforschung ist es wichtig zu formulieren, dass die zurzeit gültigen Erkenntnisse jederzeit durch neue Forschungsergebnisse revidiert werden können. Für die interessierte Öffentlichkeit, so vermitteln aber die Medien, scheint es leichter, sich mit der Darstellung, die am Wahrscheinlichsten zutrifft, auseinanderzusetzen. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig hervorzuheben, dass der heute verwendete Keltenbegriff eine moderne Kreation, und keinesfalls deckungsgleich mit den antiken Bezeichnungen ist (vgl. Karl 2008: 3). Auch ist die Verwendung dieses Begriffs in den unterschiedlichen Forschungsrichtungen nicht ident.

Janine Fries-Knoblach (2002: 9) beispielsweise führt an, dass der Begriff „Kelten“ Stammesgruppen umfassen kann, die von antiken Völkerschaften als Kelten angesprochen wurden. Außerdem bezeichnet der Begriff jene Kollektive, die diesen Namen als Eigenbezeichnung verwendet haben. Während in der Sprachwissenschaft der Terminus einen Personenkreis bezeichnet, der einer konkreten Sprachgruppe zugeordnet werden kann, verstehen Archäologen darunter Fundkomplexe der Eisenzeit in Mitteleuropa. Des Weiteren kann dieser Begriff als Kunststil der Eisenzeit verstanden werden, sowie die von antiken Autoren beschriebene Lebensart: kämpferisch, unabhängig. Die Bezeichnung „Kelten“ oder „keltisch“ wird auch für Kunst und Kirche Irlands des 1. Jahrtausends nach Christus verwendet. Das moderne Verständnis zuletzt sieht darin die Resonanzen der vorangehend angeführten Definitionsmöglichkeiten und fasst diese als „keltisches Erbe“ zusammen. Dies beinhaltet jegliche Formen moderner Keltenrezeption.

Diese unterschiedlichen Definitionen zeigen eindeutig die Vielschichtigkeit, die den Begriff „Kelten“ umgibt. Welche Sichtweise relevant ist, bestimmt der Kontext. Vielen

Leuten ist auch nicht bewusst, dass es für den Terminus „Kelten“ mehrere Auslegungen gibt. Die Bezeichnung „Kelten“ wird ebenso - jedoch unzutreffend - als Name eines Volkes interpretiert, das Europa ursprünglich besiedelt hat. Die Idee eines keltischen Volkes ist immer noch im allgemeinen Verständnis verankert (vgl. Karl 2008: 2). Die Vielzahl der Interpretationsmöglichkeiten wird außerhalb der Wissenschaft selten angesprochen. Doch nicht nur bei dem Begriff „Kelten“ gibt es zahlreiche Varianten. Auch bei der Debatte um die Herkunft der Kelten an sich sind die verschiedensten Ansätze vertreten. „Die Vorschläge, auf welche Zeit die Herkunft „der Kelten“ zu datieren sei, erstrecken sich derzeit über einen Zeitraum, der vom Spätpaläolithikum bis in die jüngere Eisenzeit reicht“ (Karl 2011, in Druck).

Nachfolgend sollen einige dieser Herkunftstheorien kurz umrissen werden. Die Darstellung stützt sich auf den Vortrag von Raimund Karl mit dem Titel „Essentiell „keltisch“? Zum Sinn der Fragen was "die Kelten" kennzeichnet und woher sie stammen“ (Karl 2011, in Druck)[2]. Es gibt verschiedene wissenschaftliche Ansätze, die sich mit der Herkunft der Kelten befassen. Allen Theorien ist gemein, dass sie durch die Zeit geprägt sind, in der sie entstanden sind. Die ersten Versuche in Antike und Mittelalter, die Herkunft der Kelten zu belegen, sehen eine Person als Beginn der Keltengenese an, von der die Entstehung der Kelten und ihre Ausdehnung erfolgt. Diese Ansätze werden in der modernen Wissenschaft auf Grund ihrer mangelnden Überprüfbarkeit zurückgewiesen. Der aktuelle Standard sieht die Herkunft der Kelten in Mitteleuropa, deren früheste Ausformung in der westlichen Hallstattkultur, auf jeden Fall aber mit Beginn der La-Tène-Kultur, angesehen werden kann. Die Probleme, die auch bei diesem Modell zu finden sind, können als "Gleichsetzung von Ethnizität und Materialkultur" (Karl 2011, in Druck), die Annahme einseitiger Ausdehnung einer Kultur und überwiegend antike Belege, die die Kelten außerhalb Mitteleuropas ansprechen, zusammengefasst werden. Alle Modelle weisen die folgenden Probleme auf: Personifizierung des Forschungsgegenstandes, archäologische Faktoren erhalten Bedeutung für die Sprachentstehung und -entwicklung, statischer Aufbau der Modelle (vgl. Karl 2011, in Druck).

Das Paleolithic Continuity Paradigm (PCP) beispielsweise wird vor allem in Italien favorisiert, und sieht die Entstehung der Kelten im Spätpaläolithikum, davon ausgehend, dass keltische Sprachen schon zu dieser Zeit in den späteren Verbreitungszonen verwendet wurden. Dieses Modell setzt die archäologische Ausdehnung mit jener der Sprache als gleichwertig voraus. Der Faktor Wandel, sowohl in Sprache als auch in

[2] Der Vortrag wird in „Interpretierte Eisenzeiten“, Tagungsband der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, herausgegeben von Dr. Raimund Karl und Dr. Jutta Leskovar, veröffentlicht werden

Materialkultur wird als unbedeutender angesehen als jener der Kontinuität, der in Bezug auf Sprachen nicht auf Grund von archäologischen Hinterlassenschaften in Zusammenhang gebracht werden kann. Ein weiteres Modell, von Colin Renfrew Ende der 1980er Jahre erstellt, spricht die Punkte "Entstehung der indogermanischen Sprachen bis ins 7. Jahrtausend v. Chr.", "Entstehung der Sprachfamilie in Anatolien" und "Verbreitung der Sprachen mit der Neolithisierung Europas" (Karl 2011, in Druck) als Kernelemente an.

Damit läge der Ausgangspunkt zur Entwicklung keltischer Sprachen im 5. vorchristlichen Jahrtausend in Westeuropa. Die Lokalisierung erfolgt über den kompletten geographischen Bereich, in dem keltische Sprachen verbreitet waren. Das Modell der Wissenschaftler John T. Koch und Barry Cunliffe greift ebenso die Ableitung der Entwicklung auf Grund der Sprachausbreitung auf, formuliert jedoch deren Verbreitung vom Westen Europas ausgehend. Diesem Modell liegt die Annahme zu Grunde, die keltische Sprache könnte als Verkehrssprache prähistorischer Netzwerke gedient haben, deren Nutzung die europäische Atlantikküste entlang stattgefunden hat. Während Cunliffe die Glockenbecherkulturen als Hauptträger der Verbreitung ansieht, zieht Koch eine Verbindung des Keltischen zu ostindogermanischen Sprachen. Indogermanische Seefahrer könnten an der Verbreitung der Sprache nach Westeuropa Anteil haben, wo sich ihre Sprache zum Keltischen weiterentwickelt hat. Als Ausbreitungszeitraum wird die Spanne um 5000 bis 1300 vor Christus angesprochen (vgl. Karl 2011, in Druck).

Jenseits der Wissenschaft gibt es ebenso eine Vielfalt an Herkunftstheorien zu den Kelten, die in der Öffentlichkeit verbreitet sind. Die Annahme überwiegt hierbei, die Kelten seien ein Volk mit gemeinsamer Sprache und Kultur gewesen. Die Theorien der Wissenschaft beeinflussen diese Sichtweisen, verhindern aber nicht, dass die Kelten mit fantastischen, politisch oder religiös motivierten, von modernen Assoziationen geprägten Herkunftsmodellen erklärt werden. Diesen Modellen gemein ist das Streben, die Entstehung der Kelten einem bestimmten Ort beziehungsweise einer bestimmten Zeit zuzuweisen (vgl. Karl 2011, in Druck). Karl hält diesbezüglich fest, dass „[k]onsequenterweise […] die Argumentationsmuster in derartigen „populären“ Theorien zur Herkunft „der Kelten“ den im Fach gängigen Argumentationsmustern [entsprechen], d.h. es wird teilweise über (pseudo-)sprachwissenschaftliche Spekulationen, teilweise über eine Interpretation historischer Quellen, teilweise durch Anbindung an archäologische Quellen ein Herkunftsort und eine Herkunftszeit „der Kelten“ zu zeigen versucht“ (Karl 2011, in Druck).

Hypothesen, die an die Suche nach der Herkunft der Kelten herangetragen werden, gehen zum einen davon aus, dass die Kelten als Einheit vorhanden und als solche anzusprechen sind. Dabei handelt es sich weniger um Einheit im Sinne von Zugehörigkeit als um die Existenz von Volksgruppen mit jenen Markern, die in ihrer späteren Ausprägung und Eigenschaft den Kelten zugerechnet und durch diese identifiziert werden. Karl hingegen vertritt die Meinung, dass die Kelten an sich nicht existiert haben, sondern lediglich ein Gebilde darstellen, das innerhalb der Forschung mit den "Assoziationen in der Evidenz" (Karl 2011, in Druck) verbunden wird. Die als kulturelle Eigenschaften erkannten Verknüpfungen können untereinander in Verbindung stehen und aufeinander einwirken, und in Folge Relevanz für den Erkenntnisgewinn erzeugen. Die Erkenntnisse, die über Geschichte gewonnen werden können, sind jedoch lediglich Interpretationen der Forscher(innen), die keinesfalls als sicher angesehen werden sollten und in ihrer Entstehung von modernen Denkmustern beeinflusst sind. Karl plädiert in diesem Sinne für die Wertung der Erkenntnisse nach ihrem Nutzen in "brauchbares und unbrauchbares Wissen, nützliche und nutzlose Argumente" (Karl 2011, in Druck), da die Richtigkeit beziehungsweise der Wahrheitsgehalt theoretischer Überlegungen über die Vergangenheit nie zur Gänze nachgewiesen werden kann (vgl. Karl 2011, in Druck).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Verwendung des Begriffes Kelten auch in die Frage nach der Herkunft der Kelten eingebunden ist. „Das Etikett „Kelten“ wird allerdings nicht völlig beliebig verwendet, sondern die Verwendung dieses Etiketts beruht auf einer Assoziation, die ich […] als *Primärassoziation* bezeichnen möchte - die Assoziation, auf der letztendlich die Benennung der zu untersuchenden Phänomene beruht. Diese Primärassoziation findet sich im eisenzeitlichen „Gallien“, denn dort überlappen sich verschiedene historische Phänomene, die uns überhaupt erst auf die Idee gebracht haben, irgendetwas als „Kelten“ zu bezeichnen“ (Karl 2011: in Druck). Derartige Ausführungen lassen sich medial schwer umsetzen, und sind für fachfremde Publikumsschichten mitunter schwer fassbar. Solange diese Diskurse in der Wissenschaft vorhanden sind, ist eine einheitliche Vermittlung in den Medien nicht möglich. Die Verbreitung von Fehlinformationen oder Vereinfachungen ist noch wahrscheinlicher, wenn keine einheitlichen Definitionen existieren.

Sabine Rieckhoff definiert die Kelten dahin gehend als „vielfältige, ethnische Identitäten, die im Laufe einer langen Geschichte entstanden, untergingen und sich wieder neu formierten“ (Rieckhoff 2001: 16). Diese Formulierung könnte die Vielfältigkeit der keltischen Stämme mediengerecht erklären. Doch scheint diese Ausführung in der Öffentlichkeit weniger greifbar zu sein als die Vorstellung, die Kelten als Volk

anzusprechen. Die Kelten weisen selbst jedoch keine Charakteristika auf, die den Zusammenhang mit der modernen Bedeutung des Wortes „Volk“ erlauben, wie zentralistische Regierung beziehungsweise Verwaltung aller Stammesgruppen oder Staaten- und Reichsbildung (vgl. Rieckhoff 2001: 15).

Im Internet, in den Printmedien oder im Rundfunk werden die Kelten häufig als Volk angesprochen. Die Aufklärung dieser populären Fehlinterpretation sollte die Vielschichtigkeit des Keltenbegriffes gegenüber der Öffentlichkeit. Dass dieser populäre Irrtum in den Beiträgen teils unwidersprochen beibehalten wird, ist einer der größten Kritikpunkte in Bezug auf die Medien. Doch ist die Verwendung als „Volksbegriff“ nicht ein modernes Phänomen, sondern findet sich bereits in der Antike, obschon Namen unterschiedlicher keltischer Stammesverbände bekannt waren (vgl. Karl 2008: 2). Auch hier kann die Vermutung angestrengt werden, dass es bereits für antike Autoren einfacher war, die Kelten für ihre Leser verallgemeinernd darzustellen.

Nach Raimund Karl (2008: 2, 5) kann angenommen werden, dass eine eigene Bezeichnung keltischer Verbände in den als „keltisch“ angesehenen europäischen Regionen existiert hat. Er vermutet *Keltoi* als jenen Namen. Ob es sich hierbei um eine Eigenbezeichnung oder eine übernommene Fremdbezeichnung aus dem Mittelmeerraum gehandelt hat, kann nicht bestimmt werden. Dem stimmt Sabine Rieckhoff (2001: 20-22) zu mit ihrer Aussage, dass zwar die von den antiken Geschichtsschreibern verwendeten Bezeichnungen griechisch Keltoi, Galatai und lateinische Celtae, sowie Galli bekannt sind, aber deren Verwendung auch als Eigenbezeichnung ungewiss bleibt.

Die Trennung zwischen wissenschaftlicher und populärer Verwendung des Keltenbegriffes ist nicht immer klar vollziehbar. Im 19. Jahrhundert beginnt eine Auseinanderentwicklung in zunehmend schärfer gefasste disziplinäre Keltenbegriffe durch die Trennung der historischen Wissenschaften in verschiedene Disziplinen. Diese Segmente können als Teile eines gesamten Keltenbegriffes verstanden werden, die wie bei einem Puzzle verschiedene Informationen zum Wissen über die Kelten beitragen. Jede Person, die sich selbst für einen Kelten hält oder dafür gehalten wird, kann als Kelte verstanden werden. Diese Bestimmung ist jedoch in Bezug auf die Vergangenheit problematisch, da keine Daten verfügbar sind, auf deren Basis Antworten dazu gewonnen werden können. Die Annahme liegt nahe, dass die Verwendung des Begriffes in der Antike fremdbestimmt war. Im Mittelalter gibt es keine Kelten an sich. Erst in Neuzeit und Moderne finden sich wieder Kelten, fremd- wie eigenbestimmt. Als zur Gänze moderne Auffassung steht dieser Sammelbegriff nach Raimund Karl für bestimmte, beobachtbare Eigenschaften in einem Forschungsgebiet, zum Beispiel in der

Sprachwissenschaft, für den regelmäßigen Gebrauch einer oder mehrerer keltischer Sprachen, ganz gleich, ob die Personen aus einem modern bestimmten keltischen Gebiet stammen oder nicht (vgl. Karl 2008: 4-6).

Die Bedeutung dieses Begriffes ist aber auch von der Nutzung durch jene bestimmt, die außerhalb wissenschaftlicher Zusammenhänge agieren. Dabei kann der Aspekt „keltisch“ ein Bezugspunkt werden, der Gemeinschaften formt. „Bei der Beschäftigung mit der Frage gewinnt man vor allem den Eindruck, dass gemäß [sic] der gebräuchlichen Definition von Kelten auch heute sprachliche und kulturelle Besonderheiten vor allem anderen identitätsstiftend sind“ (Fries-Knoblach, 2002: 199). In der populären Wahrnehmung der Gegenwart werden bestimmte körperliche, geistige, moralische und kulturelle Eigenschaften für die Kelten als kennzeichnend angesehen. Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass „zu keiner Zeit in der Geschichte […] eine eindeutige Überschneidung ‚charakteristischer keltischer‘ Eigenschaften“ (Karl 2008: 5) gegeben war (vgl. Rieckhoff 2001: 20-22).

Um die vielfältigen Definitionen zu erstellen und die Kelten erforschen zu können greift die Wissenschaft auf unterschiedliche Quellen zurück, vor allem auf antike Überlieferungen, die Sprachwissenschaft und die Archäologie. Die Kelten selbst haben nur wenige schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen. Die wichtigsten Schilderungen werden daher aus der Sicht Dritter gewonnen. Epigraphische Quellen, Nachrichten antiker Autoren und literarische Quellen stehen der Wissenschaft zur Verfügung. Die ältesten griechischen Nachrichten belegen, dass die Griechen in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Christus als Kelten benannte Stammesgruppen gekannt haben. Sie lokalisieren diese im Westen von Spanien, im nordwestlichen Alpenvorland der Donauquellen und an der französischen Atlantikküste (vgl. Rieckhoff 2001: 23-24).

Die Darstellung in diesen Berichten fasst das Außergewöhnliche und kann negativ gehalten sein zugunsten der eigenen Gesellschaft oder als Spiegelbild für dieselbe gedacht sein. Regional beobachtete Phänomene werden in den Beschreibungen auf alle Mitglieder einer Kultur projiziert. Die antiken Berichte enthalten jedoch wichtige Informationen, die von der Archäologie nur unzulänglich fassbar sind, wie zum Beispiel Verhalten, Sozialstruktur und Kleidung. Die historischen und ethnographischen Berichte der Antike, von unterschiedlicher Zuverlässigkeit, stammen von griechischen und römischen Autoren, wie zum Beispiel Ephoros (405 - 330 v. Chr.), Hekataios von Milet (~560 v. Chr. - ~480 v. Chr.), Polybius (~200 v. Chr. - ~120 v. Chr.), Diodor (~50/25 v. Chr.), Livius (~59 v. Chr. - ~17 n. Chr.), Strabon (~63 v. Chr. - ~23 n. Chr.) oder Cäsar (100 v. Chr. - 44 v. Chr.) (vgl. Rieckhoff 2001: 29; Fries-Knoblach, 2002: 16-17).

Antike Autoren stehen bereits vor denselben Problemen, die auch Journalist(inn)en heute vorfinden. Quellenrecherche, Verlässlichkeit der Quellen und Zitate, die von anderen Autoren übernommen wurden, beeinflussen die Texte und sind in Bezug auf die Glaubwürdigkeit der Informationen zu berücksichtigen. Die subjektive Interpretation während der Entstehung des Textes ist ebenso zu beachten wie die intendierte Leserschaft.

Die angesprochenen Stereotype haben sich durch solche Übernahmen von Textstellen anderer antiker Autoren entwickelt. Sabine Rieckhoff bezieht sich in ihren Ausführungen auf antike Autoren, wie Ephoros (405 v. Chr. - 330 v. Chr.), Aristoteles (384 v. Chr. - 322 v. Chr.)[3], Poseidonius von Apameia (135 v. Chr. - 50 v. Chr.)[4] oder Diodorus (~50/25 v. Chr.), die Eigenschaften der Kelten in ihren Texten erwähnen. Dabei finden sich Hinweise auf Verhalten, Aussehen, Sitten und Gebräuche. Das römische Bild der Kelten war vor allem durch die Auseinandersetzungen beider Fraktionen beeinträchtigt. Ephoros aus Kyme hat ein als Universalgeschichte angedachtes Werk verfasst, in dem auch die Kelten angesprochen werden. Das Werk selbst ist nicht erhalten, aber in den Werken anderer antiker Autoren, wie zum Beispiel Strabon, zitiert. Dank diesem Umstand wissen wir, dass in dem vierten Buch seiner Universalgeschichte die Kelten als eines der vier Barbarenvölker behandelt werden, die das Zentrum der zivilisierten griechischen Welt umgeben (vgl. Rieckhoff 2001: 29-30; Hofeneder 2002: 25). Als Beispiel lässt sich das folgende Zitat von Ephoros anführen. „Ephoros aber beschreibt die Keltiké als übertrieben groß, indem er ihr den größten Teil des Landes bis Gades hin, welches wir jetzt Iberia nennen, zuweist. Auch erklärt er die Menschen für Philhellenen und erzählt über sie viele Eigentümlichkeiten, die den jetzigen Sitten nicht entsprechen. Eine Eigenheit sei auch diese, dass sie sich Mühe geben, nicht fett und dickbäuchig zu werden und daß ein junger Mann, der das Gürtelmaß überschreite, bestraft werde“ (Ephoros 4 T 1 [?] - FGrHist 70 F 131 = Strab. Geogr. 4, 4,6 - 30 zitiert nach: Hofeneder 2002: 26).

[3] Als Beispiel kann folgende Textstelle zur keltischen Tapferkeit angeführt werden: „Daher ist keiner tapfer, der das Furchtbare aus Unwissenheit erträgt, wie zum Beispiel wenn sich einer aus Wahnsinn den herabstürzenden Blitzen aussetzt, und auch nicht der, der sich der Größe einer Gefahr bewußt ist, aber aus leidenschaftlichem Verlangen handelt; so die Kelten, die mit Waffen in der Hand den Wogen feindlich entgegentreten, wie überhaupt die barbarische Tapferkeit auf leidenschaftlichem Verlangen beruht“ (Aristoteles 5 T 1 – ethic. Eudem. 3, 1,25 – 36 zitiert nach: Hofeneder 2002: 33)

[4] Poseidonius erwähnt beispielsweise die Gottesfürchtigkeit der Kelten: „Eigentümlich und merkwürdig aber ist bei den nördlich wohnenden Kelten ein Brauch die heiligen Bezirke der Götter betreffend: In den Heiligtümern und den über das Land hin geweihten heiligen Bezirken wird viel, den Göttern geweihtes Gold, ausgestreut, und aus Gottesfurcht rührt keiner von den Einheimischen an, obwohl die Kelten über die Maßen geldgierig sind“ (Poseidonius 20 T 8 – FGrHist 87 F 116 = Diod. 5, 27,4 – 136, zitiert nach: Hofeneder 2002: 149)

Die Attribute, die die antiken Autoren den Kelten zuschreiben, führt Helmut Birkhan in seinem Werk „Die Kelten“ (1999) bei der Schilderung zur Wahrnehmung der Kelten im Mittelmeerraum bereits an. Das Aussehen der Kelten wurde von diesen Völkern als Angst einflößend empfunden. Dies kann auf den schon angesprochenen andauernden Konflikt zurückgeführt werden. Die nachfolgende Beschreibung zeigt die Vorsicht, die den Kelten entgegen gebracht wurde: „Vom Aussehen ist er immer schrecklich: Ein riesiger, starker Leib mit heller oder rötlicher Haut, hellem oder rotem Haar und wüster Frisur, trotziger Miene mit wildem, stechenden Blick. Die Stimme ist tief, laut und klingt immer drohend, auch wenn der Kelten freundlich gestimmt ist“ (Diod. VI, 31; Amm. XV, 12, 2, zitiert nach: Birkhan, 1999: 22). Der keltischen Frau wird eine ähnlich erschreckende Erscheinung zugeschrieben, sowie die Bereitschaft zu kriegerischem Handeln, um die ihren zu verteidigen. Insgesamt werden Eitelkeit, Habgier, Arroganz, Kriegslust, Mut, Wankelmut und Grausamkeit, die die Kelten an den Tag legen, von allen antiken Autoren angesprochen (vgl. Birkhan, 1999: 22-24).

Bei Strabon (~63 v. Chr. - ~23 n. Chr.) wird die Kopfjagd der Kelten geschildert. „Zu ihrem Unverstand kommt noch der barbarische und fremdartige Brauch hinzu, der am meisten bei den Nordvölkern anzutreffen ist: Beim Verlassen des Schlachtfeldes hängen sie die Köpfe der Feinde um den Hals ihrer Pferde und nehmen sie mit, um sie an die Propyläen zu nageln. […] Die einbalsamierten Köpfe der Vornehmen zeigten sie ihren Gastfreunden und waren nicht bereit, sie gegen das gleiche Gewicht in Gold auszulösen“ (Strabon 4, 4, 2-6, zitiert nach Hofeneder 2002: 142)

Eine subjektive Schilderung, die die Tugenden der eigenen Kultur hervorheben soll, ist bei allen antiken Autoren vorzufinden. Einige der zugewiesenen Eigenschaften haben bis in die Moderne überdauert, doch gerade die blutrünstigeren Aspekte werden in der esoterischen Sicht der Kelten nicht in Bezug gebracht, dafür durch positive Kriterien wie Naturliebend oder harmonisch ersetzt, die man sich von einem „Volk“ erwartet, das besser mit seiner Umwelt im Einklang gelebt haben soll. In solchen Darstellungen lässt sich der moderne Trend zum Umweltschutz erkennen. Die harmloseren Eigenschaften dieser Aufzählung ermöglichen auch die Assoziation mit der bekannten Comicfigur „Asterix“ (Goscinny, René, Uderzo, Albert 1959), dessen vertrautes Bild auch von Journalist(inn)en genutzt wird, um damit Bezugspunkte innerhalb einer Sendung herzustellen.

Fries-Knoblach (2002: 18) führt an, dass im Frühmittelalter die Geschichtsschreibung, von Vertretern des Christentums wie den Mönchen Nennius (8./9. Jahrhundert) und Beda (672/73 - 735) oder dem Priester Gildas (~510 - ~570) wieder aufgenommen wird.

Erhalten sind an literarischen Quellen aus Irland Gesetzestexte und Fragmente in irischen Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts sowie Glossen des 12. bis 14. Jahrhunderts, erfasst im *Corpus Iurius Hibernici* (Binchy, D. A., 1978)[5]. Ab dem 6. Jahrhundert bilden Annalen, beispielsweise jene von Ulster (bis 1588) oder Connacht (1224 - 1544), relevante Quellen für die Forschung sowie irische und lateinische Heiligenviten aus dem 7. bis 16 Jahrhundert, die auch auf den Alltag Bezug nehmen. Als weitere Schriftquellen können „Texte zu kanonischem Recht (Cáin), Bußbücher (Pönitentialien), Ordensregeln, Spruchweisheiten mit Aussagen über Natur, Mensch, Königtum, Etikette, Gesundheit, Wetter usw. sowie die literarischen Gattungen der Sagenliteratur und Dichtung, die nur bedingt als Quellen für die historische Realität und das Alltagsleben zu gebrauchen sind“ (Fries-Knoblach, 2002: 18) angeführt werden.

Neben den schriftlichen Quellen sind als zweite Gruppe archäologische Erkenntnisse zu erwähnen. Die Informationen, die durch Ausgrabungen gewonnen werden, können schriftliche Quellen bestätigen, doch gleichfalls Fragen aufwerfen, auf die in der zur Verfügung stehenden Literatur keine Antwort zu finden ist. Archäologische Quellen sind die einzigen direkten Quellen für Zeitabschnitte vor den ersten schriftlichen Aufzeichnungen. Doch auch in jenen Epochen, in denen Schriftlichkeit bereits existiert, unterstützen sie die Forschung. „Die ergiebigsten Quellen archäologischen Materials über die Kelten stellen ihre Friedhöfe dar: Im Lauf der Zeit hat man in Europa Zehntausende von Hallstatt- und Latènegräbern freigelegt“ (Cunliffe 2004: 23).

Die angesprochenen Grabtypen beziehen sich auf die Einteilung der Eisenzeit in die Abschnitte Hallstattzeit und La-Tène-Zeit, die relevanten Zeitabschnitte für die Kelten. Diese Einteilung wurde nach zwei Fundorten benannt, die die keltische Forschung nachhaltig bestimmt haben: „Die keltische Archäologie Europas und Kleinasiens ist wesentlich von den [...] Fundorten Hallstatt und Latène bestimmt, nach denen die ältere und jüngere Eisenzeit benannt sind" (Fries-Knoblach, 2002, 12). Im Jahr 1846 begann die Erforschung der Fundstellen im Hochtal von Hallstatt durch J. Ramsauer, darunter ein Bestattungsplatz aus dem 7. bis 6. Jahrhundert vor Christus und die Stollen der angrenzenden Saline, in denen bis heute Funde geborgen werden, die durch Salzkonservierung erhalten sind. 1857 begannen die Ausgrabungen in La Tène am Neuenburger See, wo Eisenobjekte Großteils aus dem 3. und 2. Jahrhundert vor Christus geborgen werden konnten. Diese beiden Fundorte bilden den Beginn der Keltenforschung auf dem Kontinent. Bestattungsplätze können durch Grabform,

[5] Irisches Recht wird bei Fergus Kelly in seinem Werk „*A Guide of Early Irish Law* (O= *Early Irish law series* 3)“, Dublin Institute for Advanced Studies, 2005 ausführlich behandelt. Walisisches Recht hat der Autor Thomas M. Charles-Edwards bearbeitet: „*The Welsh Laws“, University of Wales Press, 1990*

Bestattungsart, Beigaben und Anzahl der Gräber Einflüsse und Wandel einer Gesellschaft dokumentieren. Die Funde der Grabstätten sind besonders wichtig, um neben Auskunft zur Lebensweise auch Informationen über die Menschen selbst zu erhalten, beispielsweise über Krankheiten und Ernährung (vgl. Rieckhoff, 2001: 35; Cunliffe 2004: 23). Die interdisziplinäre Zusammenarbeit hat bei der Auswertung von Grabungsbefunden, und generell in der Wissenschaft, Bedeutung. Die Experimentalarchäologie geht nach der wissenschaftlichen Auswertung von Befunden noch einen Schritt weiter und versucht Grabungsergebnissen praktisch zu rekonstruieren beziehungsweise anzuwenden.

Sowohl die Hallstattzeit als auch die La-Tène-Zeit (500 - ~Christi Geburt) werden in mehrere Abschnitte unterteilt, die sich am Fundmaterial orientieren und nach Forschungsland variieren. Auch Handelskontakte und Einflüsse fremder Kulturen lassen sich durch archäologische Funde feststellen. Die Hallstattkultur (750 - 500) profiliert sich durch das hohe Niveau der Eisenverarbeitung und den Salzabbau. Als wichtige Orte des Salzhandels sind das Salzbergtal bei Hallstatt in Oberösterreich, und der Dürrnberg bei Hallein in Salzburg anzuführen. Der Magdalensberg in Kärnten wird als Knotenpunkt für den Handel des norischen Eisens in den Süden beschrieben. Die Verarbeitung von Eisen brachte eine massive Nutzung der Wälder mit sich, die dem Stereotyp der „grünen“ Kelten widerspricht. Handelskontakte spiegeln sich in archäologischen Funden, Beispielsweise Glaswaren und Weingefäßen des Mittelmeerraumes wider. Im Zuge dieses Austausches von Handelswaren kam es auch zu kulturellen Rezeptionen. Berührungspunkte hatten die Kelten auch mit den Germanen und Skythen (vgl. Fries-Knoblach, 2002: 19; Birkhan 1999: 310-311; 314, 322, 333).

Diese Quellen stehen der Wissenschaft zur Erforschung der Kelten zur Verfügung, deren Erkenntnisse auch in die moderne Keltenrezeption einfließen. Forschungsergebnisse werden im Rundfunk thematisiert und dringen so an die interessierte Öffentlichkeit vor. Ausgrabungen werden im Fernsehen gezeigt, um einen atmosphärischen Blick auf die Arbeitsweise der Forscher bieten zu können. Dem Publikum wird so ein Bild inszeniert, das mit bereits vorliegenden Forschungsergebnissen kombiniert wird. Der Weg hin zu diesen Ergebnissen wird dabei nicht immer in die Darstellung miteinbezogen.

Gleichzeitig findet Rezeption und Neuerfindung keltischer Themen auch ohne wissenschaftlichen Zusammenhang statt im Sinne moderner Keltenrezeption. Diese Rezeptionsformen sind ebenso in Radio und Fernsehen zu finden. Es ist anzuführen, dass nicht alle Formen moderner Keltenrezeption gleichsam vertreten sind. Die Auswahl diesbezüglich erfolgt durch die Journalist(inn)en, die Chefredakteur(inn)e(n) und

Sendungsverantwortlichen im Rundfunk, und gliedert sich weiter durch die Verwendung in regional und überregional ausgestrahlte Beiträge. Die keltischen Themen, die im öffentlich-rechtlichen Rundfunk Entsprechung finden, sollen nachfolgend eingehender vorgestellt werden.

2.2 Formen moderner Keltenrezeption

Die Begeisterung, die den Kelten entgegen gebracht wird, schlägt sich in einer Vielzahl an Formen moderner Rezeption nieder. Die Vorstellungen über die Kelten, die den Wünschen und Sehnsüchten jedes Einzelnen entspringen und deren Similarität mit „dem in den Medien als Realität verkauften Keltenbild“ (Patzer 2009: 292) fördern zusätzlich die Popularität. Helmut Birkhan (2009: 21) stellt große Bereitschaft fest, sich als Kelte fühlen oder gar identifizieren zu wollen, beispielsweise durch Hobbys, Musik oder Reisen. Diese Begeisterung projiziert sich auch auf die keltischen Länder an sich und die Erwartungshaltung, bei einem Aufenthalt in diesen Gebieten der keltischen Lebensweise näherzukommen. Während auf dem europäischen Kontinent eine positive Form der Keltenbegeisterung auftritt, hat der lang anhaltende politische Konflikt der britischen Inseln die Keltenrezeption in diesen Gebieten geprägt und mitunter negativ gefärbt (vgl. Fries-Knoblach, 2002: 201; Patzer 2009: 292).

Das Interesse an der Antike wurde in der Renaissance neu belebt und führt bis ins 19. Jahrhundert hinein zu einem langsamen Wandel der Auffassung antiker Stammeskulturen als Barbaren hin zu edlen Wilden, mit denen sich der Gedanke von Nationalbewusstsein verbinden lässt, wodurch zum Beispiel der Gallier Vercingetorix für Frankreich Bedeutung erhalten hat. Die Auflehnung gegen die Unterdrückung mächtiger Feinde wird zum Sinnbild stilisiert. Während des Ersten Weltkriegs erliegt die Romantisierung heidnischer Ahnen. Durch die idealisierte Verwendung des Nationalsozialismus als Tabu stigmatisiert, wird erst in den 1960er und 1970er Jahren durch Esoterik und New Age wieder eine positive Sicht der heidnischen Vergangenheit angeregt (vgl. Patzer 2009: 39-40).

Stefanie Patzer (2009: 245-274) hat eine quantitative Erhebung mittels Fragebogen durchgeführt, um das Bild der Kelten repräsentativ festzustellen. Es sollen im Folgenden nur einige ausgewählte Punkte angesprochen werden. Die zwei am Häufigsten den Kelten zugeordneten Assoziationen sind "Volk" und "Vergangenheit". Auch der Stereotyp, die Kelten hätten rote Haare und weiße Haut gehabt, ist noch immer anzutreffen. Die Auffassung, die Kelten seien ein Volk gewesen, entspringt der öffentlichen Wahrnehmung von Geschichte. Das zeigt auch die Verbindung der Kelten mit Halloween, Mystizismus oder Stonehenge. Diese populären Irrtümer sind im Gedächtnis der

Bevölkerung verankert. Jene Gegenden, die mit den Kelten in Verbindung gebracht werden, sind Nord-, Mittel- und Westeuropa. Mit Druiden können Schlagwörter wie "Asterix", Heilkunde und Weisheit am Häufigsten in Verbindung gebracht werden, eine überwiegend dem Neuheidentum beziehungsweise der Romantik entsprungene Assoziation. Der Glaube, dass Druiden noch existieren und in Irland, aber auch in der ganzen Welt zu finden sind, lässt sich ebenso feststellen. Die Motivation, sich einer Druidenausbildung zu unterziehen, wird in der Berufung beziehungsweise der persönlichen Entscheidung, oder der Aufnahme in einen Druidenorden gesehen.

Das Bild, das unter den Befragten vorherrscht, ist mit jenem von historischen beziehungsweise modernen Druiden konform, ebenso wie die Identifizierung der Bezeichnung Druide als historischer Begriff. Das Wissen über die Kelten wird der Umfrage zufolge aus schriftlichen und mündlichen Überlieferungen, aber auch aus Sagen und Comics gewonnen. Die Wissenschaft wird nur von wenigen als Informationsquelle genutzt. Patzer zieht den Schluss, "dass zumindest für die befragten Personen Fernsehen, Film und PC einen wichtigeren Stellenwert in Bezug auf Informationsgewinnung und Wissensvermittlung einnehmen, als die [...] Wissenschaft [...]. Dies würde auch einen erklärenden Hinweis darauf geben können, warum das innerhalb dieser Umfrage entstandene Druidenbild mehr esoterische und neuheidnische Elemente in seiner Beschreibung aufweist, als wirklich historisch korrekte Fakten miteinzubeziehen" (Patzer 2009: 274).

Neben der allgemeinen Keltenbegeisterung kann eine weitere Form der Rezeption erwähnt werden, die *„Keltomanie“*. Diese lässt sich als Absolutstellung der Kelten, wie sie eben in Frankreich ihre Ausprägung gefunden hat, definieren. Diese Strömung ist politisch motiviert, in dem Vorsatz, eine direkte Ahnenlinie von den Kelten in die Gegenwart zu ziehen. Die Strömung *„Celtic Revival“* oder *„Celtic Dawn“* wiederum bezeichnet die Zuwendung zu Tradition und Geschichte der Inselkelten in der Moderne. Voraussetzung für diese Strömung ist die Bezugnahme auf die eigene Identität und das Bewusst werden derselben (vgl. Birkhan, 2009: 486, 621).

Der nachantiken Keltenrezeption kann als Beginn die Missionierung und Missionsbewegung Irlands von Gallien aus zugeschrieben werden. Das britannische Sagengut, beispielsweise die Arthus- oder Tristansagen, das seit dem Hochmittelalter begeistert rezipiert wird, und die *matière de Bretagne* - Erzählungen des inselkeltischen, britannischen oder bretonischen Raumes - waren und sind Inspiration für Opern, Literatur, Musik und Filmproduktionen. Beispiele hierzu finden sich in den folgenden Abschnitten der einzelnen Rezeptionsformen. Im 18. und 19. Jahrhundert beginnt die

Keltenfaszination erneut durch den bretonischen „Barzaz Breiz“, einer Sammlung bretonischer Volkslieder, und James Macphersons (1736 - 1796) „Ossian“, der im west- und mitteleuropäischen Raum großen Anklang fand. „Macphersons Ossian initiierte die bis heute anhaltende Keltenbegeisterung, welche unter der Bezeichnung „Celtic Revival“ bekannt ist" (Patzer 2009: 87). Ab diesem Zeitpunkt wird die Keltenrezeption auch durch wissenschaftliche Sichtweisen des Keltentums beeinflusst (vgl. Birkhan 2009: 23-24).

Ein weiteres Element der Keltenrezeption beschreibt Helmut Birkhan als „Fascinans des großen Steins und des Grabes“ (Birkhan 2009: 35), der in Bezug auf Steinformationen und Tumuli in Erscheinung tritt. Die Gegenwartsrezeption geht diesbezüglich noch einen Schritt weiter, in dem außergewöhnliche Steinformationen zu „Keltensteinen“ umfunktioniert werden, zum Beispiel Schalensteine, Wackelsteine und ähnliche. Ebenso werden Naturobjekte den Kelten zugeschrieben und versucht, diese Zuteilung mit Mythen und Sagen zu verantworten. Alternative Religionsformen und neuheidnische Gruppen wählen diese Plätze für ihre Rituale, um in den vermeintlichen Fußspuren der Vorfahren zu wandern. Die Medien berichten darüber, ohne Gegenstimmen darzulegen. Dies wiederum fördert die Bekanntheit der Rituale und der Gruppen - und auch die Fehlinformation, diese Stätten hätten tatsächlich einen Bezug zum Beispiel zu den Kelten. Ein österreichisches Beispiel, das hierfür herangezogen werden kann, ist die "Keltenpyramide" von Groß-Gerungs, deren tatsächlicher Ursprung bisher nicht eindeutig vorliegt (vgl. Birkhan, 2009: 35; Patzer 2009:105-106; Rahemipour 2002: 125).

Die mediengetragene Keltenrezeption bestimmt mit den behandelten Themen maßgeblich das Bild der Kelten in der Öffentlichkeit. Je nach Orientierung einer Rundfunkstation werden Nachrichten, Ankündigungen oder Sendungen zu den Kelten ausgestrahlt, allerdings mit ungleichem Informationsgehalt.

Die Kelten werden in alternativer Sicht als moralisch-tugendhaft, freiheitsliebend und spirituell dargestellt. Sie leben im Einklang mit der Natur und sind insgesamt „edle Wilde“, wie sie schon antike Autoren bezeichnet haben. In der Romantik erfolgt neuerlich die Flucht in die Vergangenheit, die konträr zur Industrialisierung als Naturverbunden betrachtet wird. Die Barbaren werden zu einer Wunschvorstellung des idealen Lebens stilisiert, einem reinen Phantasiegebilde, das keinesfalls der Realität entspricht (vgl. Patzer 2009: 82-83; Winkler, 2006: 89).

Die Faszination, die die Kelten ausstrahlen, könnte daher im absoluten Gegensatz zur modernen Gesellschaft zu suchen sein, wie Eva Winkler postuliert. „Die Tendenz, die Kelten als die „Anderen“ und ihre Kultur als Gegenentwurf zur eigenen Kultur darzustellen, zieht sich durch die gesamte Rezeptionsgeschichte des Keltentums.“

(Winkler, 2006: 113). Ein Grund, warum keltische „Lifestyle“ Themen in den Medien vertreten sind, ist die große Resonanz des Publikums, die diesen entgegen gebracht wird.

Nicht alle Themen, die den Medien vorgeschlagen werden, können für Beiträge berücksichtigt werden. Doch welchen Formen der modernen Keltenrezeption begegnen wir also, wenn wir Radio hören oder Fernsehen? Es finden sich beispielsweise Buchrezensionen, wie der Roman „Keltenfieber“ in der Ö1 Sendung „Texte - Neue Literatur aus Österreich“, Beiträge über Ausstellungen, Konzerte, Feste, Meldungen zu aktuellen Forschungsergebnissen oder archäologischen Funden, Sendungen mit gesundheitlichem oder geschichtlichem Bezug genauso wie Sendungen, die regionale Bezüge thematisieren, wie Sagen (vgl. Ö1, 7.1.2008). Weitere Beispiele der Rezeption innerhalb des Rundfunks finden sich in Kapitel 5 über die „öffentlich-rechtlichen Kelten“, in dem die innerhalb des Rundfunkarchivs recherchierten Sendungen aufgelistet werden.

Die Anregungen, die die Journalistinnen und Journalisten bewegen, solche Beiträge zu gestalten, können aus Pressemeldungen, aber auch aus persönlichen Interessen gezogen werden. Die Sparten moderner Keltenrezeption, die angesprochen werden, widmen sich hauptsächlich den Sujets Forschung, Literatur, Musik, Religion/Esoterik, Eventkultur und Film. Themen wie Kunst und Kunsthandwerk, Mode oder Kulinarik werden in Bezug auf die Kelten nur selten eigenständig behandelt.

In der Textilbranche werden die Kelten mit dem Karomuster, das in Österreich als solches durch älteste Funde in Hallstatt[6], und durch antike Autoren für die Kelten bezeugt ist, und dem schottischen Kilt assoziiert (vgl. Birkhan, 2009: 685-688). „Die keltische Kleidung war farbenfroh. Diodor (V, 30) erwähnt, daß die Hemden bunt, die Mäntel farbig gestreift, mit Blumen bestickt oder verschiedenfärbig dicht kariert [...] gewesen seien“ (Birkhan 1997: 1073). In Kombination mit Ausstellungen werden Textilrekonstruktionen gezeigt oder auch in Zusammenarbeit mit Modeschulen oder Designern neu entworfen. In dem von mir untersuchten Zeitraum von 1991 - 2009 konnten zwei Beiträge gefunden werden, die zum Thema „keltische Mode“ im ORF ausgestrahlt wurden. Im Zusammenhang mit einer Ausstellung in Hallein wurde von einer Modeschule ein „Kelten-Look“ entworfen. Die Präsentation im Rahmen einer Modeschau wurde sowohl in

[6] Die Aufbereitung der textilen Funde aus Hallstatt behandeln zwei Arbeiten, auf die ich hier verweisen möchte: Die Diplomarbeit von Helga Rösel-Mautendorfer (2011) widmet sich dem Thema „Genähtes aus dem Hallstätter Salzberg. Prähistorische Textilfunde aus Hallstatt im Vergleich mit eisenzeitlichen Gewanddarstellungen“. Karina Grömer (2007) bespricht in ihrer Dissertation „Bronzezeitliche Gewebefunde aus Hallstatt. Ihr Kontext in der Textilkunde Mitteleuropas und die Entwicklung der Textiltechnologie zur Eisenzeit“.

„Salzburg heute“ als auch im Rahmen der Sendung „Seitenblicke“ ausgestrahlt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 6.10.1994; ORF 2, Seitenblicke, 12.10.1994).

Auch im Schmuckdesign, in der Kunst und im Kunsthandwerk werden keltische Formen und Muster aufgegriffen. Diese Erzeugnisse finden ihren Weg hauptsächlich in Berichten über Keltenfeste oder keltische Länder in den Rundfunk, aber auch über Darstellungen des Handwerks selbst. So wurden insgesamt fünf Beiträge innerhalb der ORF Fernsehsendungen ausgestrahlt, in denen zwei Handwerker vorgestellt wurden, die sich mit keltischer Schmiedekunst beziehungsweise der keltischen Art zu Töpfern beschäftigen (vgl. ORF 2, Bundesland heute (B), 28.10.1998; ORF 2, Bundesland heute (B), 5.6.2001; ORF 2, Bundesland heute (ST), 31.10.2001 und 3.7.2002; ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 31.8.2011).

In der Gastronomie sind es weniger die kulinarischen Köstlichkeiten der keltischen Gebiete, die ihre Verbreitung auf dem Kontinent gefunden haben, sondern vielmehr die Institution des Irish Pub und Alkoholika, wie Cidre oder die irische Biersorte Guinness. Als eigentliche Spezialität keltischer Länder führt auch Helmut Birkhan den Alkohol an, und zwar für Schottland Whisky, für Irland Guinness und Whiskey, für die Bretagne Cidre, einen Apfelwein. Nur Wales hat kein eigenes spezifisches Getränk. Das Pub, das auch auf dem europäischen Kontinent immer beliebter wird, erweckt das Gefühl irischer Lebensweise durch Ambiente und Angebot, untermalt mit stilistisch passender Musik (vgl. Birkhan 2009: 707-710).

Keltische Aspekte finden sich auch in Sendungen, die nicht die Kelten an sich thematisieren. Gerade die Bereiche der Literatur und Musik spielen in vielen Berichten unterschwellig eine Rolle, um Atmosphäre zu erzeugen. Als erster Punkt soll daher die literarische Rezeption angeführt werden, da dieser Gattung der Paradevertreter des Keltenbildes schlechthin, die Comicfigur „Asterix“ (Goscinny, René, Uderzo, Albert 1959), deren erstes Abenteuer „Asterix der Gallier“ 1967 auf Deutsch erschienen ist, zuzurechnen ist.

2.2.1 Moderne Keltenrezeption in der Literatur

In der Literatur sind keltische Themen in verschiedenen Genres vertreten. Bei Romanen, Mythensammlungen und Gedichten ist eindeutig zu erkennen, dass es sich um Werke handelt, die nicht für sich behaupten, Fakten zu bieten. Anders verhält es sich bei esoterischen und pseudowissenschaftlichen Büchern, bei denen es mitunter schwer fällt, Fakt und Fiktion zu unterscheiden.

Für das Genre der ernsten Literatur können nach Janine Fries-Knoblach (2002: 202-209) wenigstens zwei Gruppen unterschieden werden. Zum einen Werke keltischer Autor(inn)en, die in einer anderen Sprache schreiben. Die zweite Gruppe umfasst jene Schriftsteller(innen) ohne keltischen Hintergrund, die solche Themen bearbeiten, wie Robert Burns (1759 - 1796), Sir Walter Scott (1771 - 1832), William Butler Yeats (1865 - 1839) oder Jonathan Swift (1667 - 1745). Dem Autor James Joyce (1882 - 1944) gelingt mit seinem Werk „Ulysses" (Joyce 1922) ein nachhaltiges Werk, das das *Celtic Revival* eingeleitet, und mit dem jährlich stattfindenden Bloomsday auch Eingang in die Eventkultur gefunden hat.[7] In Wien beispielsweise hat 2011 eine Marathonlesung aus dem Werk „Ulysses" (Joyce 1922) stattgefunden, und in Dublin das „James Joyce Bloomsday Festival" von 11.6. - 16.6.2011 (vgl. Patzer 2009: 87; http://diepresse.com/home/kultur/literatur/670166/Marathonlesung-aus-Ulysses-zum-Bloomsday-in-Wien; http://www.jamesjoyce.ie/detail.asp?ID=289).

Zu der angesprochenen zweiten Kategorie zählen mittelalterliche Autoren wie Geoffrey von Monmouth (1100 - 1155) oder Chretien de Troyes (~1140 - ~1190) ebenso wie Mark Twain (1835 - 1910) oder Jean Cocteau (1889 - 1963).

Hervorzuheben sind die Werke des Schotten James Macpherson (1736 - 1796), die zusammengefasst in dem Band „The Works of Ossian, the Son of Fingal" (1765) erschienen sind. Darin greift Macpherson Elemente der irisch-schottischen Finn-Sage auf. Die, zum Großteil, frei erfunden Texte, die er dem Barden Ossian zuschreibt, sind sehr zeitgebunden, und für die moderne Keltenrezeption an sich nicht mehr relevant, außer in Bezug auf den Einfluss, den sie bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Rezeption am Kontinent hatten (vgl. Fries-Knoblach 2002: 207-210; Birkhan 2009: 336-378).

Zwei Sagenkreise sind in der keltischen Literatur unumgänglich: die Arthussage und die Tristansage. Rezipiert werden diese Sagenkreise schon im Mittelalter. Das Interesse am Arthusmythos wird in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Werke des Fantasy-Genres erneuert. Speziell die Gattung der Fantasy-Literatur beherbergt viele Bücher, die mythologische Themen oder Sagen aufgreifen. Aspekte wie magische Kräfte, Reisen in die Anderswelt und die Rückwendung zur Natur finden sich zum Beispiel in L. F. Baums „The Wonderful Wizard of Oz" (1900/2001) oder J. R. R. Tolkiens „Lord of the Rings" (1954/55), der die moderne Pop- und Jugendkultur nachhaltig geprägt und dessen Werk durch die Neuverfilmung als Trilogie von Peter Jackson (2001 - 2003) erneut an

[7] In Ö1 hat sich eine Sendung der Reihe „Musikgalerie" dem „Bloomsday auf Musikalisch" gewidmet (vgl. Ö1, Musikgalerie, 14.6.2004). Informationen zu Veranstaltungen rund um den Bloomsday in Dublin und weltweit bietet das James Joyce Centre auf dessen Homepage: http://www.jamesjoyce.ie

Popularität gewonnen hat (vgl. Birkhan, 2009: 26, 91-94, 292; Fries-Knoblach, 2002: 212-213).

In der Kinder- und Jugendliteratur gibt es neben Sachbüchern, die einen ersten Einblick in geschichtliche Themen geben, auch Romane, die ihre Geschichten im Rahmen der tatsächlichen Gegebenheiten bestimmter Epochen erzählen. Im Bezug zu Kinder- und Jugendliteratur nimmt das Genre der Comics, durch die Abenteuer von Asterix und Obelix (Goscinny, René, Uderzo, Albert 1959), auch einen wichtigen Stellenwert in der Keltenrezeption ein, da diese Publikationen nicht nur von Kindern gelesen beziehungsweise nicht nur für diese veröffentlicht werden (vgl. Fries-Knoblach, 2002: 212). So fasst Helmut Birkhan treffend zusammen: „Auch das moderne Medium der Comics hat sich bekanntlich der Kelten angenommen. Tatsächlich dominiert ja im Assoziationsraum „Kelten“ heute das Element „Astérix“ derart, dass kaum ein auf die Kelten bezüglicher Zeitungs- oder Magazinartikel denkbar ist, in dem der kleine bärtige Gallier nicht im Titel oder im ersten Satz, sozusagen als Repräsentant des Keltentums überhaupt, erschiene“ (Birkhan, 2009: 25).

Die Comicfigur des Asterix prägt das populäre Bild der Kelten in der Öffentlichkeit nachhaltig. Die Comicreihe „Asterix“ entstand 1959 und wurde so populär, dass in einem Zeitraum von 1961 bis 2009 insgesamt 34 Bände herausgegeben wurden, die neben Gallien auch die römischen Provinzen als Handlungsraum ansprechen, wie zum Beispiel in Band 4 der deutschen Veröffentlichungen „Der Kampf der Häuptlinge“ (1969) oder Band 8 „Asterix bei den Briten“ (1971). Die Comic-Reihe wurde in 80 Sprachen übersetzt, und auch in einigen Dialekten und Latein veröffentlicht. Die Vermarktung reicht jedoch weit über den Buchmarkt hinaus. Die Charaktere des Comics wirken nach Sabine Rieckhoff als Typologisierung älterer Klischees, die mit den Kelten verbunden werden, wie clever, grobschlächtig, raufsüchtig, ihre Unabhängigkeit liebend, um nur einige Beispiele zu nennen (vgl. Birkhan 2009: 513-514; Rieckhoff 2001: 13).

So greift auch die Tageszeitung „Der Standard“ in seiner Abo-Presseaussendung, Mai 2010, auf den durch die Comicreihe „Asterix“ geprägten Stereotyp der unbeugsamen Redaktion zurück, die gegen die Übermacht der mächtigen und einflussreichen Medien Österreichs Widerstand leistet (vgl. Der Standard, Sonderausgabe Aboservice Mai 2010).

Bei näherer Betrachtung steht der Druide Miraculix stellvertretend für alle Druiden: in weißer Kutte, mit langem Bart und langen weißen Haaren, die goldene Sichel im Gürtel, allzeit bereit Misteln für seine Tränke zu schneiden. Als Ratgeber steht er seiner Dorfgemeinschaft weise und integer zur Seite. Asterix verkörpert das Bild des tapferen und klugen Kriegers, der bereit ist, für die Freiheit und Lebensweise des Dorfes und

seiner Einwohner einzustehen. Obelix spiegelt die Ess- und Trinkfreude der Kelten wieder, sowie die Vorliebe, die eigenen Kräfte im Kampf zu messen. Alle Bewohner des Dorfes zeigen die Attribute Eitelkeit, Aberglaube und den Hang zur Streitsucht. Die Welthaltung der Römer steht konträr zum Dorfleben der Gallier. Trotzdem handelt es sich um eine geschönte Darstellung, die weder die Kopfjagd der Kelten, noch Menschenopfer, Tätowierungen oder Kriegslust - bei antiken Autoren vorzufindende Themen - anspricht. Der Anteil an richtigen Details ist nach Helmut Birkhan jedoch so hoch, dass diese Comicreihe Bildungswert besitzt. Anachronismen werden um des Humors willen in die Abenteuer aufgenommen (vgl. Birkhan, 2009: 516-521).

Ernsthaftere Comics, die sich mit keltischen Themen auseinandersetzen, gibt es auch, doch reicht ihr Bekanntheitsgrad nicht so weit wie der von „Asterix". Die Serie „Prinz Eisenherz" (engl. „Prinz Valiant", Foster, Hal 1937), die in die Sagenwelt um König Arthus eingebunden ist, kann hier angeführt werden, ebenso wie die Abenteuer des Helden „Sláine" (Mills, Pat 1983), mit Bezug auf die Ulster-Sagen. „Sláine" entspricht in seiner Charakterisierung, nach Birkhan, wieder mehr dem von antiken Autoren gezeichneten Keltenbild mit Axt und Kopfsammlung. „Sláine" ist tätowiert und trägt seine Haare aufgestellt, der keltischen Art nachempfunden, die Haare mit Kalkwasser zu steifen (vgl. Birkhan, 2009: 334, 521-528).

In der esoterischen Literatur finden sich Werke mit Relevanz für das praktische Leben des Lesers auf Basis keltischer Paradigmen. Eine Suche in der Onlinedatenbank des Versandhauses Amazon.de zeigt innerhalb der ersten zwölf Treffer der Rubrik Esoterik Buchtitel die Phrasen wie Heilpflanzen und Pflanzenzauber, magische Kräfte der Kelten, druidisches Wissen oder das keltischen Baumhoroskop enthalten (vgl. http://www.amazon.de/s/ref=sr_nr_n_2?rh=n%3A186606%2Ck%3AKelten%2Cn%3A!541686%2Cn%3A340583031&bbn=541686&keywords=Kelten&ie=UTF8&qid=1334506022&rnid=541686).

Auffallend ist dabei die Wortwahl der Titel, die dem (der) Leser(in) Außergewöhnliches suggerieren sollen. Stellvertretend für die Kelten in der Esoterik sind jene Werke zu den Themen „keltisches Baumhoroskop" beziehungsweise „keltischer Baumkalender". Dabei handelt es sich größtenteils um moderne Erfindungen denn um Überlieferungen der Kelten. Dieser Umstand soll anhand des sogenannten keltischen Baumhoroskops näher ausgeführt werden, das die französische Journalistin Paule Desol für die Zeitschrift „Marie Claire" Anfang der 1970er Jahre entwickelt hat. In diesem Horoskop hätten die Kelten Geburtsdaten die Eigenschaften von Bäumen zugewiesen. Die Kelten haben heilige Bäume und Haine, wie viele andere Völker auch, gekannt. Jedoch findet sich kein

Beleg, der Ähnliches wie besagtes Horoskop verifizieren würde. Gleichfalls verhält es sich mit dem keltischen Baumkalender, der fälschlicherweise als keltische Tradition den Druiden zugeschrieben wird (vgl. Winkler, 2006, 91-94).

Die Nachfrage nach alternativen Lebenswegen und Spiritualität ist stärker denn je und auch die Medien nehmen diesen Trend wahr. Bei Rundfunk-Beiträgen, die sich diesen Themen widmen, wird Musik als Stimmungsbereiter eingesetzt, um die besprochenen Aspekte zu untermalen. Die ausgewählten Stücke entsprechen der modernen Vorstellung keltischer Musik und tragen dazu bei, sich der keltischen Lebensweise näher beziehungsweise verbunden zu fühlen.

2.2.2 Moderne Keltenrezeption in der Musik

Im Fernsehen ist keltische Musik hauptsächlich in Beiträgen oder Filmen vertreten, um Atmosphäre zu schaffen. Selten steht die Musik an sich im Vordergrund. Im Radio gibt es häufiger Sendungen und Übertragungen, die sich nur keltischer Musik widmen. Als Beispiele lassen sich in Ö1 die Sendung „Ö1 bis 2“ vom 6. Dezember 2010, die unter dem Titel „Feenmusik. Die Magie der keltischen Gambe“ ausgestrahlt wurde oder die Opernübertragung von Vincenzo Bellinis „Norma“ des Jahres 2007 in Ö1 anführen (vgl. Ö1, 6.12.2010; Ö1, 16.11.2007). In den verschiedenen Musikgenres spannt sich der Bogen, in dem „keltische“ Elemente vertreten sind, von Klassik bis Metal, von Oper bis Jazz. In der Meditations- und Entspannungsmusik wird traditionelle keltische Volksmusik als Träger optischer und akustischer Eindrücke verwendet.

Die Musik der heute als „keltisch“ angesehenen Länder wurde nach Albin Paulus durch unterschiedliche Einwirkungen geformt, die die historische Entwicklung und Ausprägung der einzelnen Musiktraditionen beeinflusst haben. Dabei kann der Rückschluss auf die Musik der antiken Kelten nur anhand von Abbildungen und figürlichen Darstellungen, archäologischen Funden, sowie Erwähnungen bei antiken Autoren gezogen werden. Es treten zwei Instrumente besonders oft in den Vordergrund: die Leier, wie sie, um ein eingehendes Beispiel zu verwenden, von Troubadix, dem Barden der Comicreihe „Asterix“ (Goscinny, René, Uderzo, Albert 1959) benutzt wird, und die Panflöte, Syrinx genannt. Die Flöten sind gut durch archäologische Funde zu belegen. Verwendet wurden auch Tierhörner beziehungsweise Hörner aus Keramik. Belegbar sind außerdem die keltische Kriegstrompete, die Karnyx, Rasseln, klingende Schmuckplättchen, Glöckchen, sowie aus dem inselkeltischen Raum Rahmentrommeln (vgl. Paulus, 2005: 417-418).

In der modernen keltischen Musikrezeption finden sich von diesen Instrumenten Rahmentrommel, Harfe und Flöte. „Die Bedeutung der Harfe (gälisch *clarsach*) [sic]

spiegelt sich noch heute in ihrer Funktion als irisches Nationalsymbol wieder und wird mit der alten Clankultur in Verbindung gebracht“ (Paulus 2005: 423). Die Harfe kann als klassisch keltisches Instrument angesehen werden, das auf die altkeltische Leier oder Lyra zurückgeht. Die weiteren Musikinstrumente, die mit den Kelten in Verbindung gebracht werden, sind jüngeren Ursprungs, so zum Beispiel die Bodhrán, die oft als eines der ältesten irischen Instrumente betitelt wird. Diese wurde aber erst ab den 1950er Jahren durch diverse Musiker populär. Die Tinwhistle, eine Abwandlung der Blockflöte, die heute hauptsächlich aus Blech und Plastik hergestellt wird, ist mit irischer Musik untrennbar verbunden. In Irland gibt es dieses Instrument jedoch erst seit dem Hochmittelalter (vgl. Birkhan, 2009: 696-700).

Betrachtet man die modernen keltischen Gebiete in Bezug auf ihren Einfluss auf die Musikrezeption, so finden sich Überschneidungen nur bei den Instrumenten, wie Dudelsack, Leier, Geige (Fiddle), Akkordeon und Klarinette, nicht aber bei der Musik.

Albin Paulus erklärt für Irland das Phänomen der Rearchaisierung der Volksmusik durch einen massiven Rückimport aus Übersee zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Irish Folk, der durch das Folk Revival der 1960er Jahre international bekannt wurde, spiegelt die Gesangstradition Irlands wider und ist untrennbar mit der Vorstellung von irischer Musik verbunden. Die Geige ist das wichtigste Musikinstrument des Folks, neben der Holzquerflöte, der Tinwhistle und dem Dudelsack. Auch dieser ist erst seit dem 16. Jahrhundert in Verwendung. Seit dem Celtic Folk Revival ist auch das Banjo im Irish Folk vertreten (vgl. Paulus, 2005: 420-430).

Helmut Birkhan (2009: 694) führt aus, dass die Verbreitung irischer Volksmusik ihren Erfolg dem Sammler und Musikethnologen Alan Lomax (1915 - 2002) und der „Tinker Lady“ Margaret Barry (1917 - 1990) verdankt. Sie hat die irische Volksmusik durch ihre Auftritte in Londoner Pubs, im Fernsehen und auch in der Londoner Royal Festival Hall bekannt gemacht hat. In den USA hat Alan Lomax die irische Volksmusik vermittelt und vor allem Anhänger unter den Emigranten gefunden.

Doch nicht nur in der volkstümlichen Musik begegnen uns die Kelten. In der Klassik und im Bereich der Oper werden ebenso keltische Elemente rezipiert. Janine Fries-Knoblach definiert als Vertreter der ernsten Musik Komponisten der Romantik, die von keltischen Aspekten beeinflusst wurden. Schwerpunkte lassen sich dabei durch den Einfluss von Macphersons „The Works of Ossian, the Son of Fingal“ (1765), optische und akustische Eindrücke, sowie Geschichts- und Sagenstoffe erkennen. Als Beispiel können Werke von Franz Schubert (1797 - 1828), Johannes Brahms (1833 - 1897) und Arnold Schönberg

(1874 - 1951) angeführt werden[8]. Im Bereich der Oper können Vincenzo Bellinis (1801 - 1835) „Norma“, Henry Purcells (1659 - 1695) „King Arthur“, Giuseppe Verdis (1813 - 1901) „Macbeth“ oder Richard Wagners (1813 - 1883) „Tristan und Isolde“ als Adaption keltischer Stoffe angeführt (vgl. Fries-Knoblach, 2002: 214).

In der zeitgenössischen Unterhaltungsmusik ist der keltische Einfluss ebenso groß. Es lässt sich eine absichtliche Mischung aus musikalischen und optischen keltischen Einflüssen feststellen. In diesem Sinne bietet die große Aufmerksamkeit, die keltischer Musik entgegen gebracht wird, aber nicht nur Vorteile. „Die neue Rolle Irlands als ‚Celtic Tiger‘ ist der Bewahrung der eigentlichen Volksmusik keinesfalls günstig, so dass auch in Irland selbst die Volksmusik nicht selten entweder in kitschigen Arrangements angeboten wird oder zur Rock-, Pop- und Metal-Musik mutiert, je nachdem, was gerade als ‚cool‘ gilt.“ (Birkhan 2009: 705). Musikgruppen aus „keltischen“ Ländern, wie zum Beispiel „Clannad“ oder „The Dubliners“, begeistern und inspirieren die musikalische Keltenrezeption. Alan Stivell, bretonischer Musiker und Sänger, hat keltische Folkmusik durch ihre experimentelle Vermischung mit Jazz und anderen Stilen der Volksmusik bekannt gemacht. Für die moderne Keltenrezeption ist dieser Künstler, der Lieder in allen keltischen Sprachen singt, nach Helmut Birkhan von großer Wichtigkeit, da die keltische, besonders jedoch die bretonische Musik, von vielen Interessierten mit ihm verbunden wird (vgl. Fries-Knoblach, 2002: 215; Birkhan, 2009: 701-703).

Diese wenigen Beispiele zeigen nur andeutungsweise die Vielfalt keltischer Elemente, die in der Musik Ausdruck finden. Nicht nur professionelle Musiker interpretieren keltische Themen, sondern auch viele Hobbymusiker, die sich in Pubs zu Jamsessions treffen. Mit ähnlicher Begeisterung wird die keltische Religion aufgenommen, und im Bereich der Esoterik verwertet.

2.2.3 Moderne Keltenrezeption in der Esoterik

Die Medien haben geholfen, modern unverwechselbare Eigenschaften der Kelten zu konstruieren. Die Zuweisung dieser wird durch die mediale Verbreitung als Tatsache wahrgenommen. Dies gilt zum Beispiel für die Darstellung der Druiden oder die Bezeichnung der keltischen Kultur als mystisch. Es ist leicht, auch abseits der Wissenschaft Hinweise und Informationen über die Druiden zu finden. Dass die keltische Religion, und auch die Druiden, ein Thema sind, bei dem auch in der Wissenschaft vieles der Interpretation beziehungsweise Spekulation überlassen werden muss, trägt noch

[8] Fries-Knoblach (2002: 214) führt u.a. folgende Beispiele dezidiert an: Franz Schubert (1797 – 1828): Ossians Lied nach dem Falle Nathos (D 278); "Das Mädchen von Inistore" (D 281); Johannes Brahms (1833 – 1897): "Gesang aus Ossians Fingal", op. 17 no. 4; Arnold Schönberg (1874 – 1951): „Pelleas und Melisande“

dazu bei, dass Fehlinformationen und moderne Rezeption dieses Themas Verbreitung finden. Nur wenige Behauptungen, die in den Medien mit den Kelten in Zusammenhang gebracht werden, lassen sich auch archäologisch fassen. Patricia Rahemipour führt hier als treffendes Beispiel die fehlenden wissenschaftlichen Befunde für Druidinnen an (vgl. Patzer 2009: 115-116; Rahemipour 2002: 125).

Der Wunsch, dass Druidinnen existiert haben könnten, entstammt wohl der feministischen Bewegung, zusammen mit dem Bild der weisen Frauen oder Hexen des Mittelalters. Das Argument, dass fehlende Belege für deren Existenz diese nicht von vorneherein ausschließen könnten, wird oft von Befürworter(inne)n dieser Thesen eingebracht. Auch wenn es keine tatsächlichen Belege für die Existenz von Druidinnen oder auch matriarchale Gesellschaften, finden sich dennoch in den Medien immer wieder Bezug dazu. So wurde im ORF mehrfach Eveline Grander, die sich als moderne Druidin sieht, als Gesprächspartnerin herangezogen. Ebenso werden Matriarchatsforscher(innen) und Hobbyforscher(innen) interviewt, die für sich eigene Thesen definiert haben, ohne diese in Zusammenhang mit dem Stand der Wissenschaft zu bringen. „Die wenigen Details, die man über die Religion der Kelten weiß und das Schweigegelöbnis der Druiden lassen für Spekulationen weiten Raum.“ (Rahemipour 2002: 126)

Esoterisch-spirituelle Themen finden allerdings seitens des Publikums großen Zuspruch, wodurch oft Beiträge, die darauf eingehen, anzutreffen sind. Es existieren vielfältige, stetem Wandel unterworfene, Definitionen für den Begriff Esoterik, die allesamt gemeinsam haben, dass "alles, was mystisch, leicht fremd und schlüpfrig zu fassen ist" (Patzer 2009: 28) darunter eingeordnet werden kann. Die Bezeichnung selbst leitet sich vom griechischen esoterikós, innerlich, ab und umfasst eine Lebenshaltung, die Glaube und Wissen allumfassend zu verbinden sucht. Jene innerliche Gewissheit ist von der Forschung nicht fassbar, nichts Messbares, sondern kann als Einstellung zur Weiterentwicklung des Ichs, als Selbstfindung, verstanden werden. Als Teil esoterischer Lehren sind Spiritualität und Magie anzutreffen. Spiritualität ist ein sehr persönliches Element, das auf die eigenen Vorstellungen und Erfahrungen im Hinblick auf den Glauben beruht und auch in den Weltreligionen anzutreffen ist. Magie hingegen ist ein aktiver Aspekt, der sich in der Durchführung von Ritualen, mitunter zur Unterstützung in allen Lebenssituationen, aber auch als Geisteshaltung äußert (vgl. Patzer 2009: 28-31).

Die romantisch geprägten Vorstellungen, die der Wiederverwertung der keltischen Religion vorangehen, sind durchwirkt von Schlagworten wie hoch entwickelt, magisch, altehrwürdig und überliefert. Die Rekonstruktion von Glaubensvorstellungen sollte „mit

Hilfe antiker Quellentexte, mittelalterlicher Literatur, Sagen, Legenden und eingefangenen volkskundlichen Erzählungen“ (Patzer 2009: 84) erfolgen. Die Nähe zur Natur würde durch das Verständnis der Umwelt, durch Rituale, Kraftplätze oder sogenannte heilige Orte ausgedrückt. Kerstin Kowarik zitiert Bischofberger/Hölzle/Schnurbein (1996) mit folgender Definition des Neuheidentums: „Unter diesem Begriff versteht man eine äußerst heterogen zusammengesetzte Gruppe weltanschaulicher und religiöser Strömungen, deren nahezu einziges verbindendes Element eine unterschiedlich stark ausgeprägte Ablehnung des Christentums darstellt.“ (zitiert nach: Kowarik 2008: 39). Das Neuheidentum bietet Suchenden ein breites Spektrum an Weltanschauungen zur Identifikation. Dabei wird die Idee des keltischen Heidentums mit Traditionen anderer Glaubensrichtungen und Erkenntnissen der fiktionalen Wissenschaft vermischt (vgl. Birkhan 2009: 29).

Das Neuheidentum kann dementsprechend als Gegenbewegung zu modernen Religionen gesehen werden, dem man sich durch eine grundsätzliche Unzufriedenheit mit der eigenen Konfession zuwendet. Jutta Leskovar fasst den Begriff Neuheidentum als Überbegriff für die moderne Interpretation von Heidentum zusammen. Der Begriff wird von den Praktizierenden selbst, aber auch als Fremdbezeichnung verwendet und soll als deutliche Differenzierung zu den etablierten Konfessionen allgemein, und dem kirchlichen Christentum im Besonderen, aus dessen Milieu der Begriff entstammt, zu verstehen sein. Es können die von der Esoterik inspirierten Wunschvorstellungen nach gelebter Naturverbundenheit und Spiritualität des eigenen Kulturraumes festgestellt werden. Das Umfeld der Keltenrenaissance führte zu einer Wiederentdeckung von vermeintlichen Traditionen, die oftmals das mystisch-weibliche betonen beziehungsweise das Weibliche als Sinnbild einer besseren Welt inszenieren, ähnlich dem Matriarchatsgedanken. Die im Neuheidentum auftretenden konträren Strömungen zu etablierten Glaubensrichtungen fasst die Religionsgeschichte unter dem Fachbegriff "neue Religion" zusammen, also jene Religionen, die in der Romantik und der Neuzeit geschaffen wurden mit unterschiedlichen Wurzeln von antiken bis zu neuzeitlichen Quellen und Elementen westlicher und östlicher Glaubenstraditionen. Das Neuheidentum kann als Aspekt der Esoterik verstanden werden, denen die gleichen Quellen des archäologischen Bereichs zugrunde liegen. Eine parallele Entwicklung beider Strömungen kann daher angenommen werden. (vgl. Leskovar 2008: 13, 22; Patzer 2009: 27; Winkler 2006: 50-53).

Dabei werden die beschriebenen Aspekte in einer mystischen Vorzeit angesiedelt, um den Mangel an Belegen zu umgehen. Als Erklärung wird angeführt, dass das Wissen darüber verdrängt, im Geheimen gehütet oder verloren gegangen ist, um dann zum

richtigen Moment aufzutauchen beziehungsweise wieder gefunden zu werden. „Zentral und gemeinsam ist für alle neuheidnischen Gruppierungen und Denksysteme die Vorstellung und der Wille, eine vorchristliche bzw. nichtchristliche, möglichst indigene Religion wiederzubeleben“ (Leskovar 2008: 13).

Eva Maria Winkler zitiert die Autorinnen Jutta Leskovar und Kerstin Kowarik, nach deren Aussage der versinnbildlichte Respekt vor der Natur, Ablehnung von Technik, Toleranz gegen Andersgläubige und die Sehnsucht nach Wurzeln in der eigenen kulturellen Tradition die Erwartungen, die dem Neuheidentum entgegen gebracht werden, verkörpern. Es finden sich auch Verbindungen zu Okkultismus und Spiritismus (vgl. Winkler 2006: 55). Es hat sich eine Beziehung von Megalithdenkmälern und Druidentum entwickelt, die zur Entstehung von neudruidischen Heiligtümern geführt hat. Als Beispiel in Österreich lässt sich das *Artemisa nemeton* im Dunkelsteiner Wald in Niederösterreich bei Geyersberg anführen. Dort wurden ein Dolm, eine Steinreihe und ein ‚astronomisch ausgerichteter‘ Steinkreis 1989 als Heiligtum eingeweiht (vgl. Birkhan 2009: 442-443).

Im Zentrum neuheidnischer Strömungen steht das Streben nach besserem Umgang mit der Natur und den Einflüssen, die der einzelne Mensch und die Menschheit als Kollektiv bewirken. Die Natur wird zum göttlichen Element, das es zu erhalten und zu schützen gilt. In dieser Motivation ist klar moderne Ökologie und Umweltbewusstsein zu erkennen. Die Jahreskreisfeste, die in der neuheidnischen Szene gefeiert werden, können als Versuch verstanden werden, sich wieder an der Natur und dem Ablauf der Jahreszeiten zu orientieren. Die Glaubensvorstellungen der neuheidnischen Szene begrüßen religiöse Toleranz und zeichnen sich durch eine Abneigung gegen das Christentum und andere dogmatische Konfessionen aus. Das Neodruidentum, wie auch andere neuheidnische Strömungen, setzt sich für die Gleichstellung von Männern und Frauen ein. Ein eindeutiger Kontrast zu den als patriarchal angesehenen Strukturen von Gesellschaft und Kirchen. Einen besonderen Stellenwert nehmen Rituale ein, die zwar an einem grundlegenden Muster orientiert sind, jedoch von allen Wirkenden individuell abgewandelt werden können und sollen. In Zusammenhang mit diesen Ritualen werden auch Kultplätze gebracht, die einen archäologischen Bezug aufweisen können oder durch moderne Heiden Wichtigkeit erhalten (vgl. Leskovar 2008: 26).

Ein Problem, gerade in Bezug auf das keltische Neuheidentum, stellt sich in der Überlieferung der Religion. Es gibt keine schriftlichen Aufzeichnungen, außer in Erwähnungen antiker Autoren. Dort finden sich Skizzen zu den Druiden und verschiedenen Bräuchen, wie zum Beispiel das Verbrennen von Weidengeflechten mit Opfergaben, die jedoch stets aus der subjektiven Sicht antiker Autoren beschrieben

werden. So berichtet Cäsar (Liber VI, 13, 4-5, zitiert nach: Deissmann 1988: 325), „dass den Druiden […] die Angelegenheiten des Kultus [obliegen], sie richten die öffentlichen und privaten Opfer aus und interpretieren die religiösen Vorschriften. Eine große Zahl von jungen Männern sammelt sich bei ihnen zum Unterricht, und sie stehen bei den Galliern in großen Ehren. Denn sie entscheiden in der Regel in allen staatlichen und privaten Streitfällen. Wenn ein Verbrechen begangen worden oder ein Mord geschehen ist, wenn der Streit um Erbschaften oder den Verlauf einer Grenze geht, fällen sie auch hier das Urteil und setzen Belohnungen und Strafen fest“.

Cäsar erwähnt außerdem, dass die Führung aller Druiden dem Einflussreichsten unter ihnen obliegt, und seine Nachfolge durch einen Druiden gleichen Ansehens oder durch einen Kampf bestimmt wird. Sie sind des Weiteren von Kriegshandlungen und Steuerzahlungen entbunden, was für viele ausreichend Motivation bildet, die Druidenausbildung zu beginnen. Die Unterrichtsdauer von 20 Jahren und die Weigerung, die druidischen Lehren aufzuschreiben, finden sich bei Cäsar ebenso angeführt wie die Nutzung der griechischen Schrift in allen übrigen Belangen (vgl. Cäsar, Liber VI: 14, 1-3, 6, zitiert nach Deissmann 1988: 327, 329).

Von antiken Autoren erfahren wir weiter, dass im Mittelpunkt des keltischen Glaubens die Vorstellung um die „Anderswelt“, das keltische Jenseits, steht. Lokalisiert wird dieses Jenseits unterirdisch oder horizontal verrückt zur realen Welt. Die Beschreibungen dieses Ortes stellen diesen als verlockend, doch entsetzlich und allgegenwärtig dar (vgl. Birkhan, 2009: 34). Dass die Kelten götterfürchtig waren, berichtet zum Beispiel Poseidonius: „Eigentümlich und merkwürdig aber ist bei den nördlich wohnenden Kelten ein Brauch die heiligen Bezirke der Götter betreffend: In den Heiligtümern und den über das Land hin geweihten heiligen Bezirken wird viel, den Göttern geweihtes Gold, ausgestreut, und aus Gottesfurcht rührt keiner von den Einheimischen an, obwohl die Kelten über die Maßen geldgierig sind“ (Poseidonius 20 T 8 - FGrHist 87 F 116 = Diod. 5, 27,4 - 136, zitiert nach: Hofeneder 2002: 149).

Es kann die Vermutung geäußert werden, dass die Motivationen und Handlungen von Druiden nach diesen Beschreibungen nicht unbedingt mit den Idealvorstellungen der Moderne konform sind. Der Glaube an ein Leben nach dem Tod und die Gottesfurcht beziehungsweise der Respekt vor den Göttern sind Parallelen, die auch heute noch in den Konfessionen auftreten.

Helmut Birkhan sieht für die neuheidnische Keltenrezeption drei Facetten als bestimmend, nämlich die schon erwähnte Matriarchatsthese, die Verbindung zu christlichen Vorstellungen sowie das patriarchale Druidentum. Der Glaube an

Seelenwanderung und ein Leben nach dem Tod bietet einen Anknüpfungspunkt zu modernen Religionen. Entscheidend beigetragen zur Formung der Matriarchatsthese hat Robert Graves (1895 - 1985). In seinem Buch „The White Goddess: A Historical Grammar to Poetic Myth“ (Graves 1966) konstruiert er das Bild einer alteuropäischen Göttin, die als Grundfigur aller Göttinnengestalten anzusehen ist. Graves hat nach Birkhan auch die erste Version des Baumkreises geschaffen, der schließlich zur Kreation des Baumkalenders geführt hat. Das Werk von Robert Graves lässt sich in die fiktionale Wissenschaft einordnen, die vordergründig die Originalität der Erfindung an sich und die Ästhetik der Argumentation würdigt. Die Rückwendung zu einer in grauer Vorzeit bestandenen Lebensweise ist ein Gedankenmodell, das als Gegensatz zum modernen Lebensstil entworfen wurde. Die Gewaltbereitschaft, die heute in der Gesellschaft unterschwellig zu finden ist, motiviert den Wunsch nach einer besseren Welt. Maßgeblich getragen wurde diese Strömung durch die Arbeiten der Archäologin Maria Gimbutas (1921 - 1994) und Erich Neumanns (1905 - 1960) (vgl. Birkhan 2009: 566, 571, 611, 765-771).

Eine andere modern-religiöse keltische Strömung ist der Neodruidismus, der sich auf den Glauben, dass das geheime Wissen der Druiden trotz Romanisierung und Christianisierung der Kelten bis in die Neuzeit überdauert hat, beruft. Die modernen Ausformungen sind heute entweder masonistisch oder neopagan geprägt. Die Keltenbegeisterung der Romantik und des 19. Jahrhunderts, sowie die *New Age*-Bewegung in den 1970er Jahren sind jene Impulse, die das Neodruidentum hervorgebracht haben. Die *New Age*-Bewegung nimmt im Amerika der 1970er Jahre ihren Anfang, ebenfalls mit dem Wunsch nach einem alternierenden harmonischen Lebensstil, Frieden und Spiritualität. Die Erkenntnis wird gewonnen, dass der Mensch und seine Handlungen das große Ganze beeinflussen. Die Einheit aller Lebewesen ist auch als Teil druidischer Glaubenshaltung ein zentrales Element. Das Konzept Wiedergeburt ist in einigen Ausprägungen des *New Age* zu finden, über dessen Bedeutungsgrad innerhalb dieser Strömung allerdings nur spekuliert werden kann. Das auch die Druiden an Wiedergeburt geglaubt haben, ist bereits bei Cäsar überliefert. Der Grundgedanke des Neodruidentums sieht diese Strömung ebenso als spirituelle Alternative zur Gegenwart. Die Vergangenheit wird als Projektionsfläche genutzt um Wünsche, Ideale und Utopien zu konstituieren, die als Gesellschafts- und Zivilisationskritik verstanden werden können. Es gibt diverse Logen wie den British Druid Order, den Anglesey Druid Order oder den Deutschen Druidenorden (vgl. Birkhan 2009: 779-792; Patzer 2009: 33-36).

Moderne Druidenorden sind in ihrer Ausrichtung weltlichen als auch religiösen Zielsetzungen verbunden. Die von ihrer Bezeichnung Druidenorden hervorgerufene Assoziation alleinig religiöser Ausrichtung ist nicht zutreffend, ebenso wenig müssen jene im Zentrum des Interesses eines Druidenordens stehen. Druidenorden können daher lediglich als Zusammenschlüsse zur Verfolgung gemeinsamer, weltlicher wie spiritueller, Ziele angesehen werden, die gewisse Richtlinien, beispielsweise Geheimhaltung und Rituale, einzuhalten haben. Auch innerhalb von Geheimgesellschaften finden sich moderne Druidenorden wieder. Stefanie Patzer führt zwei Beispiele an, die als religiöse beziehungsweise philosophische orientierte Geheimgesellschaft eingeordnet werden können. Die spirituelle Entität, metaphysische, religiöse oder okkulte Sujets stehen im Interesse religiöser Geheimbünde, wie dem amerikanischen Druidenorden "Ár nDraíocht Féin". Die intellektuelle Entwicklung einzelner Individuen und die Verbesserung der Welt beziehungsweise des menschlichen Umgangs mit seiner Umwelt ist Zentrum philosophischer Geheimbünde, wie zum Beispiel der Druidenorden der Internationalen Großloge des Druidentums. (vgl. Patzer 2009: 16-20).

Die Frage, ob Druidenorden mit einer Spartenbezeichnung wie Orden, Geheimbund oder Sekte versehen werden können, beantwortet Stefanie Patzer mit der Schlussfolgerung, dass all diese Begriffe in der einen oder anderen Definition auf Druidenorden zutreffend sind. Druidenorden sind Vereinigungen von Individuen mit bestimmten Richtlinien und Pflichten, was einem Orden entspricht. Sie streben verwandte oder gemeinsame Ziele an, geben aber nicht alle Tätigkeiten und nur bestimmte Teilaspekte ihres Wissens der Öffentlichkeit preis. Dadurch entsteht ein Kreis von Wissensträgern, der der Spekulation von Nichteingeweihten gegenüber steht, was dem Charakter eines Geheimbundes gleicht. Die Bezeichnung als in sich geschlossene, zurückhaltende Gruppen mit anteiligem Geheimwissen erscheint der gemäßigte Ansatz zur Bezeichnung von Druidenorden. Auch bei den modernen Druidenorden sind daher Gedankenkonstrukte untermauert mit Fakten vorzufinden, die selten tatsächlich etwas mit den keltischen Druiden gemein haben (vgl. Patzer 2009: 25-26, 115-116).

Als Produkt neodruidischer Strömungen abseits von modernen Druidenorden kann beispielsweise das in Kärnten am Magdalensberg gegründete Keltendorf Diex angeführt werden, wo neben keltischen Taufen oder Hochzeiten, auch druidische Ausbildung angeboten wird (vgl. http://www.keltendorf.at).

Die Vorstellungen, was Druiden waren oder sind, mögen sich unterscheiden, aber in ihrer Erscheinungsform spiegeln alle eine Mischung aus historisch belegten Elementen und gängigen Klischees wider. „Selbst jene Druidenorden, die sich auf eine archaische

Wurzel im Keltentum besinnen, meinen einer vorchristlichen Tradition abzustammen, welche über Jahrhunderte hinweg bis hinein in die Romantik in Vergessenheit gelegen hat" (Patzer 2009: 22-23). Die Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts führt zu einem Wandel der Wahrnehmung des klassischen Barbarenbildes und führt zu enthusiastischer Rezeption der Kelten, die zur modernen Auffassung beigetragen hat. Das Druidenbild, das in dieser Zeit entstanden ist, zeigt Mystizismus, religiöse Feste in Hainen, Steinkreisen oder Megalithbauten und die Verehrung der Eiche. Sie waren Priester, Gelehrte und Bewahrer keltischer Sitten, Bräuche und Geschichte. Mistelzweige und Opferungen von Tieren und Menschen werden mit ihnen verbunden Den Mythos, der die Druiden noch heute umgibt, führt Kerstin Kowarik auf mangelhaft betriebene Öffentlichkeitsarbeit zurück, und die mangelnde Rezeption wissenschaftlicher Erkenntnisse. Es lässt sich hierbei - und generell in allen neuheidnischen Strömungen - feststellen, dass die Verwendung von archäologischen Zeugnissen zur Erstellung einer Tradition, die aus der Vergangenheit erhalten ist, verbreitet ist (vgl. Kowarik 2008: 35-40; Leskovar 2008: 28; Patzer 2009: 69).

Neuheidnische Religionen haben auch Rituale an sogenannten Kraftplätzen aufgenommen und in Mode gebracht. Kraftplätze äußern sich durch bestimmte Schwingungen oder Charakteristika. Die angesprochene Verschmelzung von anderen Strömungen, wie Lehren des Schamanismus oder der Geomantie mit keltischer Religion, ist bei der Definition dieser Kultplätze ebenso vorzufinden. Patzer (2009: 105-106) schlussfolgert, dass die Steinmonumente und Kraftplätze, die im Interesse des Neopaganismus und anderer Strömungen der Esoterik stehen, als Plätze an sich Bedeutung erlangen. Der geschichtliche Hintergrund oder die Erschaffung spielen lediglich eine untergeordnete Rolle und werden ob der Nutzung nach eigenen Vorstellungen mitunter auch ignoriert. Bezug auf die Kelten sind das zum Beispiel Schalen- oder Wackelsteine, *Ley*-Linien, Menhire, Dolmen, etc. Kultplätze und Erfahrungsberichte von Menschen, die sich zu einer dieser neuheidnischen Strömungen bekannt haben, sind als Beitragsthemen zu finden. Als Beispiel können hier die Sendung „Ganz ich“ über persönliche Orte der Kraft, ausgestrahlt in Ö1 beziehungsweise die Sendung „Erlebnis Österreich - Von Hexenhügeln und heiligen Quellen“ angeführt werden (vgl. Ö1, Ganz ich, 21.9.2006; ORF 2, Erlebnis Österreich, 16.12.2006).

2.2.4 Moderne Keltenrezeption in der Eventkultur

Formen moderner Keltenrezeption lassen sich auch in der Eventkultur finden. St. Patricks-Day Feiern, Halloween-Brauchtum, keltische Volksmusik in allen Stilrichtungen und Kelten-Wanderwege sind nur einige Manifestationen davon. Helmut Birkhan

formuliert für diese Ausprägungen die Einteilung in Veranstaltungen mit räumlichen oder zeitlichen Bezug.

Brauchtumsfeste können als Beispiel für Eventkultur mit zeitlichem Zusammenhang angeführt werden, wie Halloween oder Sonnwendfeiern, wenn auch letztere eigentlich nicht direkt keltisch sind. Der ursprünglich irische, in seiner heutigen Form amerikanisierte Brauch, Halloween zu feiern hat auch in Österreich in den letzten Jahren zugenommen. Der Brauch wird auf das keltische *Samhain*- Fest zurückgeführt, an dem die Zugänge zur „Anderswelt" offen stehen sollen. Laternen aus Runkelrüben, die die Form von Köpfen erhielten, sollen gegen das Geistertreiben schützen. Im 19. Jahrhundert wird dieser Brauch mit irischen Auswanderern nach Amerika exportiert, wo die Runkelrübe durch den Kürbis ersetzt wurde. Der Brauch kehrt als Phänomen der Popkultur, von Medien und Marktwirtschaft forciert, nach Europa zurück. In den Medien werden zeitgerecht Berichte zu Ursprung und Auswirkungen dieses Festes gebracht. Der ursprüngliche Sinn des Festes ist immer weiter in den Hintergrund getreten. In Österreich wird dieser Aspekt vollkommen vernachlässigt, da das christliche Fest „Allerheiligen/Allerseelen" dem Totengedenken dient. Die weiteren keltischen Jahreskreisfeste, *Beltain, Lughnasad* und *Imbolc*, sind in Österreich kaum vertreten. Die Highland-Games, die ursprünglich zu Lughnasad abgehalten wurden, haben als eigenständige Veranstaltungen in Europa und Amerika an Popularität gewonnen und werden teils zu touristischen Zwecken abgehalten (vgl. Birkhan 2009: 29, 711-722; Winkler 2006: 111-112).

Der 17. März, St. Patricks Day, ist einer der bekanntesten irischen Feiertage, der traditionellerweise mit Aufmärschen und Paraden gefeiert wird. Dieses Fest irischer Nationalität und Mentalität hat sich auch in Europa verbreitet und zu einer Möglichkeit etabliert, ein Stück irische Lebensart zu erfahren, in Pubs mit passender Dekoration, Musik und der Konsumation von irischem, mitunter grün gefärbten, Bier. Der Erwerb von St. Patricks-Day Goodies in Form von Hüten der Guinnessbrauerei, T-Shirts und Ähnlichem ist untrennbar damit verbunden. Ein weiterer Festtag, der mittlerweile in anderen Ländern Europas neben Irland zelebriert wird, ist der Bloomsday (16.6.). Es wird der Tag gefeiert, an dem Leopold Bloom, Held des Romans „Ulysses" (Joyce, James1922), eine der Odyssee nachempfundene Reise durch Dublin erfährt. Begonnen hat dieser „Feiertag" als Literatentreffen am 16. Juni 1954 und der Bloomsday ist auch heute noch ein Tag der Intellektualität. Die Veranstaltungen, die an diesem Tag in Irland und weltweit abgehalten werden, wurden bereits bei der ersten Erwähnung des Werkes im Abschnitt 2.1 angeführt. In Dublin gestaltet sich das Nachempfinden dieses Tages als Stadtwanderung, bei der die Taten von Leopold Bloom wiederholt werden können.

Messingplaketten verweisen auf die im Roman vorkommenden Lokalitäten. In Wien wurde der Bloomsday erstmals am 16.6.2009 gefeiert, mit einer Lesung aus dem „Ulysses“, vorgetragen von 23 Vertretern österreichischer Medien. An dieser Stelle soll nochmals auf die Homepage des James Joyce Centres (Dublin) hingewiesen werden, die in die Aktivitäten zum jährlichen Bloomsday Einblick bietet (vgl. Birkhan, 2009: 717-718, 722-723; http://wien.orf.at/stories/367928/; http://www.jamesjoyce.ie).

Räumlich zentriert sind hingegen Ausstellungen und Feste, die an einem bestimmten Ort abgehalten werden. Diese Feiern werden von Museen oder Vereinen organisiert und finden hauptsächlich in der touristischen Saison statt. Bei diesen Festen wird versucht, einen Einblick in die Lebensweise und die materielle Kultur der Kelten zu geben. Im Keltenmuseum Asparn/Zaya wird beispielsweise jährlich die Nacht der keltischen Feuer veranstaltet. Dabei verschmilzt Inszenierung mit Informationsvermittlung. In den Schauhütten des Museums wird, untermalt von Musik und Tanz, keltisches Handwerk Interessierten vorgeführt (vgl. Birkhan, 2009: 728-730; http://www.urgeschichte.at/veranstaltungen/11/nacht-der-keltischen-feuer). In vielen „Keltendörfern“ wie Mitterkirchen und Schwarzenbach werden jährlich Veranstaltungen über die Kelten organisiert. Bei diesen Festen sind auch Gruppierungen und Handwerker anzutreffen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Lebensweise bestimmter Epochen der Vergangenheit zu imitieren. Die möglichst detailgetreue Darstellung ist die Hauptmotivation für die Beteiligten. Diese Reenactment-Gruppen können einen lebendigen Einblick in die Vergangenheit geben und vermitteln gleichzeitig in ihrer Darstellung wissenschaftliche Erkenntnisse.

In den Freilichtmuseen verschmelzen Eventkultur und Rezeption der Kelten im archäologischen Fach. Workshops, Vorträge und Ausstellungen vertiefen die Darstellungen und ermöglichen es, weitere Erfahrungen und Informationen in Zusammenhang zu bringen. Archäologischen Fakten stehen nicht immer im Vordergrund dieser Veranstaltungen und sind der Gefahr ausgesetzt, von der Inszenierung überlagert zu werden. In Europa finden sich viele Freilichtmuseen die Rekonstruktionen von Gebäuden und Werkstätten präsentieren und die Gelegenheit geben, Lebensumstände der Kelten aus erster Hand zu erfahren. Der Nachbau eines keltischen Versammlungshauses, wie er zum Beispiel im Museum für Urgeschichte in Asparn/Zaya zu sehen ist, vermittelt Wissenschaft viel eindrucksvoller, als eine Miniatur dies könnte, und befriedigt gleichzeitig das Bedürfnis, Geschichte anfassen zu können (vgl. Fries-Knoblach, 2002: 201-202).

Von diesen Rekonstruktionen profitieren auch diverse Filmproduktionen, die sich der Kelten annehmen. Durch die Verwendung dieser Nachbauten wird Authentizität simuliert, die die Geschichtsvermittlung unterstützen kann. Filme und Fernsehproduktionen, die sich den Kelten widmen und diese so im Interesse der Öffentlichkeit halten, sind eine mögliche Informationsquelle, auf die das Publikum zugreifen kann. Schulwissen und Informationen, die aus Museumsbesuchen in Erinnerung sind, können eine kritische Haltung zur filmischen Darstellung keltischer Kulturen unterstützen und die differenzierte Wahrnehmung keltischer Themen fördern (vgl. Romako 2010: 80).

Die wenigsten Filme setzen sich jedoch kritisch mit den Kelten auseinander. Die Darstellung als edle Wilde hat noch die bevorzugte Rolle inne.

2.2.5 Moderne Keltenrezeption im Film

Die Keltenrezeption im Film lässt sich schon in die Anfangsjahre dieses Mediums zurückverfolgen und hat an Popularität nichts verloren. Auch im Fernsehen werden Filme oder Serien mit keltischen Themen ausgestrahlt. „Die mit den Kelten verbundenen Attribute werden selten in ihrer Gesamtheit für den Film herangezogen. Je nach Motiv, Absicht oder Intention werden bestimmte Schwerpunkte herausgegriffen, um diese zu unterstreichen“ (Rahemipour 2007: 402). Die von Rahemipour angesprochenen Attribute sind jene Beschreibungen, die von antiken Autoren verfasst wurden. Diese beschreiben die Kelten mit Maßlosigkeit, Unvernunft, Todesverachtung, animalischem Verhalten, aber vor allem zeichnen sie ein Feindbild der Kelten, dass deren als frevelhaft anmutendes Verhalten, beispielsweise die Schändung von Heiligtümern und die Sitte der Kopfjagd, während der Kriegszüge zur Norm stilisiert. Letztlich bleiben diese antiken Belege der Kelten nur Interpretationen von mitunter nicht selbst als Beobachter agierenden Autoren einer sich als zivilisiert ansehenden Kultur. Gemeinsam bilden diese Beschreibungen, aber auch die ikonographischen Darstellungen der Kelten aus der Antike, den typischen Stereotyp der Kelten, Marke wilder Barbar, der in den Verfilmungen aufgegriffen wird (vgl. Romako 2010: 10-11).

Marlene Romako (2010: 30) hat sich der Analyse von Filmen mit keltischer Darstellung gewidmet. In den von ihr untersuchten Filmen führt sie nur zwei Vertreter an, die eine historische Darstellung anstreben und einen Blick auf die Kelten beziehungsweise die keltische Lebensweise preisgeben. Die Darstellung könnte dabei nicht widersprüchlicher sein. In "King Arthur" (Fuqua, Antoine 2004) werden die im Film vorkommenden Pikten als edle Barbaren gezeigt, deren Krieger sich im Wald verschanzen und von dort aus in Guerillataktik agieren. Die eigentliche Lebensweise wird außer Acht gelassen. Der Film "Die letzte Legion" (Lefler, Doug 2007) hingegen zeigt die Kelten in einer dörflichen

Lebenssituation, die einen Vergleich mit der Moderne erlaubt. Die Häuser, die Gewandung und auch das Verhalten der gezeigten Kelten ist zivilisiert und gesittet, in Summe eine etwas positivere Darstellung der Kelten. Der Unterschied in der Darstellung kann hier in der Konfliktsituation gesehen werden. In "King Arthur" sind vor Eintreffen der Sachsen die Pikten selbst die entgegenwirkenden Kräfte. "Die letzte Legion" zeigt die römischen Legionäre, bei denen der letzte römische Kaiser und seine Leibwächter Schutz und Unterstützung suchen, mit der keltischen Bevölkerung in harmonischem Zusammenleben.

Der Sagenkreis um König Arthus wird schon seit der Stummfilmzeit regelmäßig für Filmproduktionen herangezogen. Die frühen Versionen, beginnend mit "Parsifal" aus dem Jahr 1904 orientierten sich an der mittelalterlichen Erzähltradition dieses Sagenkreises. Ein Wandel erfolgt ab dem Jahr 1914 hin in Richtung Reflexion zeitkritischer Themen vor dem Hintergrund des Arthus- und Gralsmythos, bis schließlich wieder ein Rückbesinnen auf die anfängliche Interpretation im Stile mittelalterlicher Literatur erfolgt. Der Großteil dieser Filme beinhaltet allerdings keine Bilder zu den Kelten selbst. Der Film der britischen Komikergruppe Monthy Python „Die Ritter der Kokosnuss“ (1975) soll als humoristische Interpretation der Arthussage angeführt werden, sowie die Verfilmungen von Mark Twains Roman „A Connecticut Yankee in King Arthurs Court” (1889)[9]. Der dritte Film der Serie „Indiana Jones“, die auch signifikant das Bild des Archäologen in der Moderne geprägt hat, hat sich des Gralsmythos angenommen (Spielberg, Steven 1989). Im Jahre 2001 entstand die Produktion „Die Nebel von Avalon“ von Uli Edel, nach den Romanen von Marion Zimmer Bradley. Das recht neue Streben nach der Darstellung der historischen Figur hinter den Arthuslegenden und seiner Zeit findet beispielsweise in der bereits erwähnten Produktion "King Arthur" (Fuqua, Antoine 2004) Resonanz und vermischt Überlieferungen mit den bekannten Legenden (vgl. Birkhan 2009: 317-318; Romako 2010: 17-18).

Der moderne Hollywoodfilm präsentiert hauptsächlich die schottische Form des Keltentums. Die Kelten sind vertreten in Realverfilmungen, Animations- und Zeichentrickfilmen, zum Beispiel „Excalibur“ (Boorman, J. 1981) oder Walt Disneys „The Sword in the Stone“ (Walt Disney Studios, 1963). Aber auch keltisch geprägte Literatur wird inszeniert, wie zum Beispiel Roman Polanskis „Macbeth“ (1971), Peter Jacksons Trilogie „The Lord of the Rings“ (2001-2003), Mel Gibsons „Braveheart“ (1995) oder Micheal Caton-Jones „Rob Roy“ (1995). Für das Fernsehen werden Serien produziert,

[9] Die erste Verfilmung als Stummfilm drehte Emmett J. Flynn für das Filmstudio Fox im Jahr 1921. Weitere Filme erschienen 1931 von David Butler, 1955 als TV-Film von Bill Hobin und Max Liebman oder 1989 von Paul Zindel.

die keltische Themen behandeln oder weiterführend an Filmproduktionen anknüpfen. Die Figuren „Highlander“ oder „Merlin“ wurden in mehreren Verfilmungen und TV-Serien aufgegriffen (vgl. Fries-Knoblach, 2002: 220-221).

Die erfolgreiche Comic-Reihe „Asterix“ (Goscinny, René, Uderzo, Albert 1959) hat ebenso den Sprung auf die Leinwand und ins Fernsehen mit mehreren Trick- und Realverfilmungen vollzogen. Dass keltisch inspirierte Filme auch im Horror-Genre nicht fehlen dürfen, zeigen Filme wie „The Wicker Man“ (Hardy, R. 1973; LaBute, Neil 2006), die „Halloween“-Reihe (insgesamt acht Filme von 1978 - 2002) oder „The Dark“ (Fawcett, John 2005), dessen Handlung sich um die Anderswelt, „*Annwyn*“ genannt, der walisischen Mythologie dreht.

Der Kenntnisgrad der Kelten und ihre Rezeption im Film wurden von Marlene Romako (2010: 72-74) mittels Fragebogenerhebung zu einer von ihr getroffenen Auswahl von Filmen mit keltischen Themen untersucht. Bei der angegebenen Selektion handelt es sich um Filme und Fernsehserien aus den Jahren 1973 - 2007. Neben dem Wissensstand zu den Kelten, über den die Befragten verfügen bis hin zu den persönlichen Assoziationen dieses Themengebietes sollte ein Überblick über die Rezeption der Kelten erstellt werden. Die Auswertung zeigt, dass ein solides Grundverständnis der Kelten gegeben ist. So werden sie beispielsweise als Stammesgruppen wahrgenommen, die eine verwandte Kultur aufweisen und in der Eisenzeit in Europa angesiedelt waren. Die Ausdehnung der Kelten wird von den Alpen bis Irland hin wahrgenommen in einem annehmbaren zeitlichen Rahmen von 1000 v. Chr. bis 500 n. Chr. „Stonehenge, mystische Plätze, „keltische Tattoos“, primitives bis urzeitliches Handwerk und die Assoziation mit wild, brutal und mystisch waren immer wiederkehrende Angaben auf die Frage, was die befragten Personen mit „keltisch“ verbinden. Dagegen sprechen die als positiv zu wertenden Angaben „keltisch“ mit Naturverbundenheit, Sprache, Schmuck, Waffen, Gräber und Kultur der Kelten zu assoziieren“ (Romako 2010: 74).

Die filmischen Darstellungen verhelfen den Kelten nicht nur zu einem zumeist negativen Auftreten, sondern zeigen deutliche Mängel in der im Vorfeld durchgeführten Materialrecherche. Es überwiegen Konfliktszenarien in der medialen Aufbereitung, die die Vermutung zulassen, dass die Inszenierung des normalen Alltags der Kelten den Publikumserwartungen widersprechen und für die Filmhandlungen als zu unspektakulär empfunden werden könnte. Die zur Meinungsbildung herangezogene Aufbereitung keltischer Geschichte und keltischer Kulturen in medialen Inszenierungen kann die Sicht der Rezipienten auf die Kelten beeinflussen. Unreflektierte Wiedergabe alter Stereotypen

in Kombination mit modernen Vorurteilen beziehungsweise Meinungen und subjektiven Vorstellungen sind ein negativer Aspekt der Darstellung der Kelten in Film und Fernsehen (vgl. Rahemipour 2002: 126; Romako 2010: 10-11).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Kelten starken Einfluss auf die Gegenwart ausüben. Die Einstellung der Rezipienten wirkt subjektiv in die Darstellung ein und ist diesbezüglich entsprechend zu berücksichtigen. Diese Rezeptionsformen können jedoch zur Erforschung der Kelten beitragen. „Zwei Dinge standen immer wieder im Vordergrund, Vielfalt in jeder Hinsicht und kulturelle Güter wie Sprache und meisterliches Kunsthandwerk“ (Fries-Knoblach, 2002: 223). Bis auf wenige Ausnahmen werden ausschließlich Kulturleistungen in der modernen Keltenrezeption übernommen. Es sind religiöse Ideen, literarische Kunst und gesellschaftliche Leitbilder, die heute besonders nachwirken. Das Keltentum kann aus diesem Grund als wesentlicher Faktor zur Begründung der mittel- und westeuropäischen Kultur angesehen werden (vgl. Birkhan, 2009: 796).

Dass die öffentlich-rechtlichen Medien in diesem Zusammenhang durch die Auswahl der Themen, die ausgestrahlt werden, lenkend eingreifen, ist nicht von der Hand zu weisen. Je öfter ein bestimmtes Thema in den Medien behandelt wird, desto eher verankert sich dieses in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit. Der Rundfunk bietet eine potentielle Plattform, um das Interesse an den Kelten zu verstärken, obwohl nur einige bestimmte Aspekte der Kelten aufgegriffen werden. Beiträge, die die ferne Geschichte thematisieren, in deren Berichterstattung nicht auf Zeitzeugen oder Archivmaterial in Form von Film- und Tondokumenten zurückgegriffen werden kann, bieten einerseits die Möglichkeit kreativer Umsetzungen. Gleichzeitig bergen sie auch die Gefahr der Stereotypisierung, wenn immer auf gleiche Darstellungsformen zurückgegriffen wird.

Im Fernsehen werden aber nicht nur Verfilmungen, sondern auch Dokumentationen ausgestrahlt. Die Rezeption im Radio greift die wissenschaftliche Herangehensweise ebenso auf wie die populäre Sichtweise. Hier muss angeführt werden, dass im Österreichischen Rundfunk ORF einzelne Beiträge innerhalb der Sendungen eher keltische Themen ansprechen als ganze Sendungen. Diese Schlussfolgerung kann auf Grund der Auswertung der ORF Archivrecherche gezogen werden, die in Kapitel 5 (ab Seite 127) näher besprochen wird.

Die Geschichtsvermittlung in Radio und Fernsehen nimmt auf die Meinungsbildung des Publikums Einfluss und erhält dadurch erhebliches Potential, das Bild der Wissenschaft positiv hervorzuheben. Die Darstellungsweise lehnt sich noch immer an die romantisierte Wahrnehmung und Stereotypisierung an, die mit den Anfängen beispielsweise der

wissenschaftlichen Disziplin der Archäologie, im 19. Jahrhundert verwurzelt ist. Die Stimmung von Abenteuer, Unternehmergeist und die Faszination, die von Fundstücken ausgeht, werden seitdem als der Wissenschaft zugehörig empfunden. Dieses Empfinden wird durch Informationen und Bilder über Ausgrabungen in aller Welt bestärkt. Die vorherrschenden Arbeitsbedingungen haben sich bis heute stark gewandelt, doch scheint dieser Wandel Abseits der öffentlichen Wahrnehmung abzulaufen (vgl. Samida 2010: 34-35). Der Kritikpunkt der Wissenschaft wird gleichzeitig zum Angelpunkt für die Wissenschaft, um das Interesse zu wecken.

Die Darstellungen wissenschaftlicher Inhalte im Rundfunk sind nicht von Kritik ausgenommen. Die Auslegung der Konfliktpunkte aus journalistischer und wissenschaftlicher Sicht, sowie der Versuch einer Definition, was unter dem Begriff Publikum verstanden werden kann, sollen daher folgend angestrebt werden.

3. Geschichtsvermittlung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk

Damit Forschungstätigkeit wahrgenommen wird, und der Bekanntheitsgrad verschiedener wissenschaftlicher Bereiche gesteigert werden kann, ist die Berichterstattung in den Medien notwendig. Sie dienen als Plattform, um die Aufmerksamkeit auf Forschungserkenntnisse zu lenken, und auch außerhalb der Fachpresse das Interesse an wissenschaftlicher Arbeit zu wecken. Dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk kommt hierbei eine differenzierte Aufgabe zu. Einerseits erlaubt das Spartenprogramm Ö1 die Wissenschaftsvermittlung für ein Bildungspublikum, zum anderen ermöglichen die Fernsehprogramme des ORF Publizität mit Breitenwirkung. Der Empfang eines Radio- und Fernsehsenders des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist allen Österreicher(innen) ermöglicht.

Die Frequenz, mit der Geschichte im Rundfunk zu finden ist, zeigt, dass dieser Themenbereich als im öffentlichen Interesse stehend wahrgenommen wird. Die Zugangsweisen, um einen Beitrag mit historischem Inhalt zu gestalten, sind verschiedenartig, und können auch außerhalb wissenschaftlicher Berichterstattung stehen. „Geschichte kann enzyklopädisch, detailverliebt und leider oft auch langweilig dargestellt werden. Doch richtig umgesetzt, mit den richtigen Themen und zur rechten Zeit, gibt es kaum etwas Spannenderes und zugleich Brisanteres als die Historie“ (Stolte 1988: 25). Das bereits vorhandene Interesse an Geschichte und Archäologie wird durch Kinofilme und Serien, aber auch Ausstellungen, verstärkt, ebenso wie durch die mediale Berichterstattung.

Wissenschafts- und Geschichtsdarstellung an sich kann im Rundfunk in verschiedenen Formen vertreten sein. Diese erstreckt sich auf Nachrichtenmeldungen und Beiträge, aber auch auf Sendungen, die sich nicht grundsätzlich wissenschaftlichen Inhalten verschrieben haben. „Ein Unterschied in der Häufigkeit besteht lediglich in der Art des Mediums, welches Wissenschaft anbietet. Bei den tagesaktuellen Medien, wie Tageszeitungen oder Hörfunk- und Fernsehnachrichten wird viel weniger Wissenschaftsinformation geboten als dies etwa bei Magazinen der Fall ist“ (Schenk 1999: 6). Dabei wird der populäre Zugang der Aufbereitung eines Themas für das Massenpublikum bevorzugt. Die Inhalte werden in jedem der möglichen Präsentationsformate anders aufgeschlüsselt und transportiert.

Seit der Öffnung des dualen Rundfunkmarktes ist der Konkurrenzdruck gestiegen. Die Programmgestaltung orientiert sich verstärkt an den Publikumswünschen. Der Faktor Unterhaltung beschränkt sich nicht mehr auf Filme oder TV-Serien, sondern findet sich auch in anderen Sendungsformaten.

Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sollen mit ihren Programmen einen Bildungsfaktor erfüllen, aber dennoch Programm gestalten, das alle Publikumsgruppen anspricht. Tamara Spitzing, Archäologin und Fernsehjournalistin, spricht in diesem Zusammenhang von der Schwierigkeit, diese Anforderungen zu erfüllen. „Von den Öffentlich-Rechtlichen wird seither die Quadratur des Kreises verlangt: Auf der einen Seite steht die Quote - und zwar viel Quote -, damit der Beweis angetreten werden kann, dass diese Sender überhaupt gesehen werden, sonst, so die Logik, sind die Gebühren ja nicht gerechtfertigt. Und auf der anderen Seite wird die Erfüllung des so genannten öffentlich-rechtlichen Auftrags gefordert mit Kultur und Bildung“ (Spitzing 2010: 220).

Dieser Auftrag umfasst die Wissenschaftsvermittlung, deren Ziel es ist, die einzelnen Wissensgebiete so darzustellen, dass diese für möglichst viele Rezipienten ansprechend sind. Die journalistische Arbeitsweise versucht, sich an den Interessen und dem Nutzungsverhalten des Publikums zu orientieren. Die Erfüllung aller Anforderungen ist ein schmaler Grat, der die Bedürfnisse der Redaktionen, des Publikums, der Wissenschaft und die eigenen Vorstellungen zu erfüllen hat. Von Bedeutung für die Gestaltung sind der Bezug zum alltäglichen Leben, wie zum Beispiel zu Wohnort oder Lebensweise. Die emotionale Bindung an die gezeigten Inhalte soll einen weiteren Bezugspunkt schaffen. Die szenische Darstellung des Fernsehens bietet hierin auch den Vorzug, dass die Inhalte filmisch aufbereitet werden können. Es werden jene Gestaltungselemente verwendet, die dazu beitragen, die Inhalte möglichst fesselnd zu erzählen (vgl. Quandt 1988: 11; Spitzing 2010: 221).

Inwieweit Forschungsthemen für die Berichterstattung selbst von Bedeutung sind, unterscheidet sich in der Wahrnehmung der Journalist(inn)en und der Wissenschaftler(innen). Cornelia Varwig formuliert in ihrem Artikel über das Verhältnis von Archäologie und Wissenschaft treffend: „Was wissenschaftlich bedeutsam ist, ist noch lange nicht öffentlich relevant.“ (Varwig 2010: 174).

Der Einfluss, den die Medien, und hier speziell der öffentlich-rechtliche Rundfunk, auf die Geschichtswahrnehmung tatsächlich ausüben können, ist unterschiedlich groß. Die Sensibilisierung für historische Themen wird durch Berichte in Radio und Fernsehen vorangetragen, kann aber nur jene Sujets betreffen, die in den Sendungen Erwähnung finden. „Im allgemeinen [sic] werden die Themen für Wissenschaftssendungen entweder nach der Zielgruppe oder nach Quotenerhebung ausgewählt. Oft spielen auch persönliche Interessenschwerpunkte der Journalisten eine Rolle bei der Themenwahl. So kommt es, daß [sic] bestimmte Bereiche der Wissenschaft besonders häufig vorkommen, und andere seltener oder überhaupt nicht im Programm stehen“ (Schenk 1999: 44). Die

Sendungen von Spartenprogrammen, die sich als Bildungssender wahrnehmen, können im Rahmen ihrer Programme alle Wissenschaftsbereiche ansprechen. Eigene Sendereihen ermöglichen die feste Verankerung von Wissenschaft innerhalb der Programmstruktur.

In den Fernsehprogrammen richtet sich die Programmgestaltung der einzelnen Kanäle an Zielgruppen, die breit gefächert sind. Die Programmgestaltung hat alle Interessen innerhalb dieser Gruppen wahrzunehmen. Siegfried Quandt hat die Bedeutung des Fernsehens für die breite Wissensvermittlung zusammengefasst. Er ist der Ansicht, dass Fernsehprogramme nachhaltiger auf das Geschichtsbewusstsein einwirken als andere Medien, Wissenschaften oder Vermittlungsformen von Geschichte (vgl. Quandt 1988: 12).

Er spricht damit auch das Nutzungsverhalten des Rundfunkpublikums an. Während ein eher geringer Anteil der österreichischen Bevölkerung Radiosender mit hohem Anteil an Sprachsendungen, wie zum Beispiel Ö1, hört, wird das Fernsehen von der Mehrheit der Österreicher(innen) genutzt. Statistiken der Nutzungsverhältnisse beider Medienrichtungen, die dazu Auskunft geben, finden sich in Kapitel 4. Die Chance, durch einen Fernsehbeitrag auf ein wissenschaftliches Gebiet aufmerksam gemacht zu werden, ist entsprechend höher.

Beiträge, die sich historischen oder archäologischen Themen widmen, wie zum Beispiel den Kelten, scheinen in der Auswertung der Sendungsrecherche in Kapitel 5 im ORF Fernsehen oft außerhalb eigentlicher Wissenschaftsberichterstattung, und größtenteils im Rahmen der Sendungen von ORF 2, auf. Der Rückschluss kann angestellt werden, dass historische Themen auch jenen Publikumsschichten nahegebracht werden sollen, die Wissenschaftssendungen an sich kein Interesse entgegen bringen.

Die Auswahl der Wissenschaftsbereiche hat sich den Vorgaben der Zielgruppen zu beugen. Die so angesprochenen Forschungsbereiche können dadurch mitunter einseitig ausgewählt werden. Ganz gleich, in welche Richtung die Gestaltung der Sendungen tendiert, die verwendeten Bilder innerhalb der Fernsehproduktionen ermöglichen die lebendige Darstellung der Inhalte, vor allem in Bezug auf historische oder archäologische Themenbereiche. Die Visualisierungen erlauben die Wahrnehmung von Geschichte, wie sie in Museen generell unmöglich ist (vgl. Schenk 1999: 20; Rahemipour 2007: 406).

Die populäre Aufbereitung erlaubt künstlerische Eingriffe und verschiedenartigste Herangehensweisen an ein und dasselbe Themengebiet. „Die Programm- und Gestaltungsmöglichkeiten für Geschichte im Fernsehen sind überwältigend groß. Man

darf dabei nicht nur an die Fachredaktionen denken. Historische Inhalte und Bezüge kommen auch in vielen anderen Ressorts vor“ (Quandt 1988: 10). Die ressortübergreifende Bearbeitung garantiert zusätzlich größtmögliche Breitenwirkung innerhalb des Publikums. Im ORF sind beide Varianten der Berichterstattung vertreten. Sowohl bei Ö1 als auch bei den Fernsehprogrammen gibt es Redaktionen, die dem Ressort "Wissenschaft" angehören. Sie vermitteln in erster Linie den aktuellen Stand der Forschung anhand von Fakten, die die Zusammenhänge des Themas auch Laien näher bringen (vgl. Schenk 1999: 7). Ein Beitrag kann beliebig verändert und ergänzt werden, um in mehreren Sendeleisten Verwendung zu finden.

Die Interpretation der Inhalte kann als abhängig von der persönlichen Auffassung von Realität und den wahrgenommenen Rezeptoren eines Beitrages angenommen werden. Zwei Individuen können ein und denselben Inhalt unterschiedlich erfassen und verstehen. Bei einem Film ist vorauszusetzen, dass das Gezeigte nicht als wahr angenommen werden kann, nicht einmal, wenn auf eine wahre Begebenheit als Vorlage hingewiesen wird.

Selbst dann spiegelt das Endprodukt Interpretationen der als Grundidee herangezogenen Vorkommnisse, die von allen Mitwirkenden vollzogen werden, wieder.

Die filmische Umsetzung historischer Sujets bildet den Vorläufer visualisierter Inszenierung des Fernsehens. Der Kulturfilm kann als erstes Format zur Darstellung jener Epochen angeführt werden, für die weder Bild- noch Tonaufnahmen vorhanden sind. Die Herangehensweise des Kulturfilms an die Darstellung geschichtlicher Themen kann mit der Verhaltensweise eines an Geschichte interessierten Menschen verglichen werden (vgl. Lersch 2009: 180-181). Auch dem (der) Besucher(in) eines Museums oder einer historischen Stätte ist es nicht möglich, alle Aspekte der dort zu erfassenden Geschichte in ein komplettes Bild zu setzen. Es werden Teile wahrgenommen, deren Zusammenhänge mitunter offen bleiben. Ebenso wenig kann ein(e) Journalist(in), der/die sich nicht intensiv mit historischen Epochen auseinandersetzt, ein umfassendes Bild erstellen. „Soweit der Kulturfilm also historische Themen behandelt, geht er in der Regel von konkreten und damit visuell präsentablen historischen Objekten aus, so wie man sie als Tourist oder Besucher vor Ort betrachtet. […] Wichtig ist jedoch, dass eben nicht [sic] der Anspruch besteht, einen geschlossenen thematischen Zusammenhang von Ereignissen (…) oder eine komplette Biographie [sic] zu präsentieren“ (Lersch 2009: 181).

Im Rundfunk gilt der einzelne Beitrag als in sich geschlossenes Werk. Das behandelte Thema kann - wenn es sich nicht um einen Mehrteiler handelt - zu einem späteren

Zeitpunkt mit einem neuen Beitrag ergänzt oder fortgesetzt werden. Diese Fortsetzung kann sich Elementen des ursprünglichen Beitrages bedienen, muss aber nicht auf diese zurückgreifen. Die Konzeption kann ein übergeordnetes Thema vorsehen, das aus mehreren Ansatzpunkten besprochen wird. Jeder dieser Blickwinkel kann einem in sich geschlossenen Beitrag entsprechen.

Im Fernsehen wird bereits vorhandenes Bildmaterial zur Beitragsgestaltung verwendet. Änderungen können vorgenommen oder neu gefilmte Sequenzen hinzugefügt werden, wenn eine zu große zeitliche Differenz zwischen den Ausstrahlungen liegt. Sollte ein und dasselbe Thema in mehreren kurzzeitig aufeinanderfolgenden Sendungen Verwendung finden, so wird der Beitrag entsprechend dem Sendeformat abgewandelt. „So gesehen ist Geschichte im Fernsehen dialektisch; sie pendelt immer zwischen Nonfiction und Fiction - im besten Fall wird sie ‚Faction', eine Mischung aus den Ergebnissen historischer Forschung, sorgfältiger (journalistischer) Recherche und phantasiereicher dramaturgischer (Bild)-Gestaltung" (Klöss 1994: 192).

Jeder Beitrag ähnelt in seiner Struktur einer Geschichte, die das Publikum durch die Sendung führt. Wo kein Archivmaterial an Film- oder Tonaufnahmen vorliegt, kann auf diese Weise eine lebendige Atmosphäre geschaffen werden. Die zur Visualisierung herangezogenen Sequenzen in Form von nachgestellten Szenen und Reenactments, dienen der dynamischen Präsentation. Wissen wird innerhalb der Medien „nicht nur vermittelt und zirkuliert, sondern immer auch in einer bestimmten Weise figuriert. Sie sind also nicht nur Mittel der Darstellung, sondern auch der Wissensproduktion" (Korte 2009: 15). Das Gesamtbild bildet ein abgeschlossener Informationstransfer, der als solcher auch im Publikum wahrgenommen wird.

Bei einem Radio- oder Fernsehbeitrag - ausgenommen anderer eindeutig der Unterhaltung zuweisbarer Formate - wird ein gewisser Informationsgehalt erwartet. Die Richtigkeit der Inhalte wird als Schritt journalistischer Arbeitsweise wahrgenommen und vorausgesetzt. „Nur wenn der Journalist als zwischengeschaltete Instanz die Möglichkeit eingeräumt bekommt, Informationen zu prüfen oder kritisch zu hinterfragen, erhält der Rezipient die Chance auf ein qualitativ hochwertiges Produkt" (Varwig 2010: 178). Gleichsam ist das kritische Anhören beziehungsweise Ansehen der Beiträge jedem/r Zuhörer(in)/Zuseher(in) nahegelegt; ebenso wird dieses Verhalten von den Gestalter(inne)n vorausgesetzt.

Die Regeln, die einem Thema auferlegt werden, um in die Sendungen des Rundfunks aufgenommen zu werden, entscheiden darüber, was berichtenswert ist. Die Fülle an Informationen, die täglich zur Verfügung stehen, ist ein Kriterium, das zur Selektion

verpflichtet. Es ist von vornherein ausgeschlossen, und gänzlich unmöglich, dass der Rundfunk über alles informieren kann. Eine Vielzahl an Pressemeldungen wird an Journalist(inn)en gesendet, mit der Erwartung, dass die Inhalte in die Berichterstattung aufgenommen werden. Es ist letztendlich die Entscheidung der Journalisten, über welche Pressemitteilung berichtet wird. Die Nachrichtenfaktoren entscheiden, welche Inhalte als relevant für das Publikum angesehen werden können und spielen bei der Auswahl eines Themas und dessen Darstellung eine nicht unwesentliche Rolle. Für archäologische Sujets kommen noch zwei weitere Faktoren der Selektion hinzu, die Cornelia Varwig mit „Sensation“ und „Superlativ“ beschreibt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es nicht möglich ist, ein umfassendes Bild der Realität innerhalb der Medien zu vermitteln. Es werden Schnittmengen gezeigt. Die Kluft zwischen Darstellung und Realität bleibt bestehen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass die Geschehnisse objektiv aufbereitet werden. Eine gänzlich unbearbeitete Wiedergabe von wissenschaftlichen Ergebnissen wird schon allein durch die Einwilligung des Journalisten, das Forschungsergebnis zu behandeln, obsolet (vgl. Scherzler 2008: 129, 155; Varwig 2010: 164-165, 168). Selbst wenn die Nachrichtenfaktoren innerhalb der Redaktionen unterschiedliche Gewichtung erfahren - im Aktuellen Dienst werden diese Regeln strenger wahrgenommen als in einer Lifestyle-Redaktion -, sind die Faktoren Nähe, Bezug und Bedeutung für das Publikum für die Auswahl ausschlaggebend.

Die Vorstellungen von Mitwirkenden und Produzierenden sind ebenso von unterschiedlicher Natur und fördern Erwartungshaltungen an die abgeschlossene Produktion. Je mehr Entscheidungsebenen in den Entstehungsprozess involviert sind, desto stärker unterscheidet sich das fertige Werk von der Grundidee. Dies gilt auch für die kurzfristig herangezogene Mitarbeit von Fachleuten und Wissenschaftler(inne)n. „Der Journalismus als das Leistungssystem der Öffentlichkeit und die Wissenschaft stellen zwei ausdifferenzierte Systeme unserer Gesellschaft dar, in denen jeweils eigene Verhaltensnormen, Werte und Relevanzstrukturen (Perspektiven) gelten. Die meisten Wissenschafter beziehen ihre Verpflichtung zu publizieren zwar auf die Informationsweitergabe an die Öffentlichkeit, aber die Vorstellungen über die konkrete Ausgestaltung dieser Kommunikationsleistung unterscheiden sich zwischen Journalisten und Wissenschaftern“ (Scheibler 2004: 257-258). Der Rundfunk bedient sich in der Wissenschaftsvermittlung immer einer darstellenden Methode, ganz gleich, ob es sich um Radio oder Fernsehen handelt.

Eine Mischung von Fakt und Fiktion ergibt sich durch die verwendeten ton- und videotechnischen Gestaltungsmittel. Dass das Publikum dargestellte Inhalte mitunter als gegeben annimmt, kann der Mischung von Informationen oder dokumentarischen

Materialien und fiktiven Stoffen zu geschrieben werden, deren visuelle Inszenierung Authentizität suggeriert. Ein weiterer Grund liegt in der Darstellung eines abgeschlossenen Handlungsrahmens, der alle offenen Fragen beantwortet und in seiner Darstellung Widersprüchlichkeiten und Diskussionen der Standpunkte ausschließt. Es wird ein dichtes Netz an Informationen und Argumenten erzeugt, das sich gegenseitig Begründungen liefert. Die so entstehende Struktur erweckt den Eindruck einer Tatsache eher als den einer Möglichkeit (vgl. Wirtz 2008: 317).

Für die Hörfunkprogramme ist die Sprache Mittel der Inszenierung, das die Visualisierung übernimmt. Sie soll auch dafür sorgen, dass die Inhalte von allen Zuhörer(inne)n aufgenommen werden können. „Eine besondere Rolle beim Erkenntnisprozeß [sic] spielt die Sprache, denn erst durch sie können unsere Wahrnehmungen festgelegt und weitergegeben werden. Sprache kann aber auch zu Verzerrungen führen. Da es in der Welt unendlich vieles wahrzunehmen gibt, aber nur ein begrenzter Wortschatz zur Verfügung steht, um es zu beschreiben, neigt die Sprache zur Verallgemeinerung“ (Tornabene 1994: 56). Die von Tornabene angesprochenen Verallgemeinerungen beziehen sich auch auf den Gebrauch verschiedener Termini, die entweder umschrieben, erklärt oder durch einfachere Begriffe zu ersetzen sind, wenn nicht vorausgesetzt werden kann, dass diese Allgemeinwissen sind. Die differenzierende Verwendung von Sprache an sich stellt einen Konfliktpunkt der Wissenschaftsvermittlung dar. Diese ist auf das Zielpublikum ausgerichtet, und soll die Aufbereitung von komplexen Themenbereichen in vereinfachender Weise ermöglichen. Die Rundfunkbeiträge haben für alle Zielgruppen des Publikums verständlich zu sein, um vorauszusetzen, dass die Beiträge ihre Inhalte auch transportieren können (vgl. Schenk 1999: 8).

In der Wissenschaft hingegen ist die Verwendung von Begriffen weder eindeutig noch endgültig. Diese Differenzen werden innerhalb der medialen Aufbereitung selten angesprochen. „Die Sprache einer Wissenschaft unterscheidet sich von der gängigen Alltagssprache vor allem dadurch, daß sie über eine sog. Terminologie verfügt, d.h. über eine Anzahl von Symbolen (‚Termini‘), deren Bedeutung möglichst eindeutig feststeht“ (Burkart 1998: 123-124). Dieser Umstand wurde anhand des Begriffes „Kelten“ in Kapitel 2 bereits dargestellt.

Die Inhalte, die in Radio und Fernsehen Verbreitung finden, beeinflussen Wahrnehmung und Meinungsbildung der Öffentlichkeit. Sie tragen Bedeutungen an die Rezipienten heran und verleihen Inhalten Gewicht, indem darüber berichtet wird. Die Medien, und in Bezug auf diese Arbeit der öffentlich-rechtliche Rundfunk, werden zu einem Trägermedium massenmedialer Kommunikation. Der Begriff "Kommunikation" kann für

den zwischen mindestens zwei Menschen stattfindenden Austausch von Informationen beziehungsweise Bedeutungen mit Hilfe eines Mediums Anwendung finden. Kommunikation an sich kann nie ohne Medium erfolgen, das dem Transport der Inhalte dient. Das Medium als Trägerinstanz beeinflusst die stattfindende Kommunikation. Es ist festzustellen, dass jegliche Kommunikation vermittelt ist (vgl. Burkart 1998: 35, 124-125). In Bezug auf Wissenschaftsvermittlung im Rundfunk bedeutet dies, eine dem Publikum entsprechende Präsentationsform zu wählen, und die Inhalte allgemein verständlich darzustellen.

Alle Elemente der Beitragsgestaltung sind Teil dieser Kommunikation, die zwischen den Journalist(inn)en und dem Publikum erfolgt. Radio und Fernsehen dienen dem Transfer von Informationen; mehr noch, als öffentlich-rechtlicher Medienbetrieb liegt diesbezüglich eine gesetzliche Verpflichtung vor. Im Fernsehen wird dieser Informationsaustausch zusätzlich mit Bildern unterstützt. Der Wissenschaftsjournalismus dient der Kommunikation mit, sowie der Vermittlung von Wissen und Erkenntnissen aktueller Forschung an die Öffentlichkeit (vgl. Scheibler: 225). Die Einstellung, mit der ein Thema erläutert wird, muss verändert werden beziehungsweise aus einem anderen Umfeld heraus erfolgen. „Wissenschaftskommunikation bedeutet eine Veränderung des Standpunktes und des Blickwinkels, nämlich von dem aus der Wissenschaft heraus zu dem auf die Wissenschaft aus der Perspektive der Nicht-Experten“ (Scherzler 2007: 117). Auch im Falle des Wissenschaftsjournalismus, der sich auf Forschungsgebiete spezialisiert, erfolgt eine differenzierte Auswertung der Inhalte.

Das Medium und sein definiertes Publikum bestimmen den Grad der Aufbereitung dieser Kommunikation. Je spezieller die Zielgruppe, die den Beitrag lesen, hören oder sehen wird, desto stärker kann eine Anlehnung an die Wissenschaftssprache und den Stil wissenschaftlicher Publikationen erfolgen. Diese spezialisierte Kommunikation ist im öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht möglich. „Die klare Trennung zwischen wissenschaftsinterner Kommunikation über Fachmedien und wissenschaftsexterner Kommunikation über allgemein-informierende Medien, für die journalistische Gesetzmäßigkeiten gelten, werden von den Wissenschaftern teilweise nicht nachvollzogen“ (Scheibler 2004: 259). Scheibler spricht hier die Kritik an, die an massenmedialer Wissenschaftsvermittlung geübt wird. Auf Grund des breiten Spektrums an Rezipienten kann angenommen werden, dass sich nicht nur Laien unter den Zuhörer(inne)n beziehungsweise Zuseher(inne)n befinden. Diese Annahme kann des Weiteren nicht nur in jenen Programmen Berücksichtigung finden, die sich an ein „Bildungspublikum“ richten.

Die Kommunikation im öffentlich-rechtlichen Rundfunk erfolgt also auf einer anderen Ebene als jene in Fachmagazinen oder wissenschaftlichen Publikationen und kann als Massenkommunikation im weitesten Sinne angesprochen werden.

Die massenmediale Kommunikation an sich hat vor allem die Anforderung zu erfüllen, Inhalte zu behandeln, die eine Relevanz für die Zuseher(innen) und Zuhörer(innen) besitzen. Es soll in jeder Darstellung ein Anknüpfungspunkt an die eigene Person geboten werden. „Das zeitliche Grunddesign der Dokumentaristen und Filmemacher ist die Trias: Gegenwart/Vergangenheit/Zukunft (oder: Probleme/Prozesse/Perspektiven). Sie sollen und wollen Geschichte vergegenwärtigen. Die historischen Inhalte und Bezüge sind Teil einer nach vorne gewandten öffentlichen Kommunikation“ (Quandt 1988: 18). Die Definition eben jener öffentlichen Kommunikation, die durch den Rundfunk in Form von Massenkommunikation erfolgt, aber auch jene des Publikums, sollen nachfolgend dargestellt werden.

3.1 Massenmediale Kommunikation

In der massenmedialen Kommunikation erfüllen die Journalist(inn)en die Funktion des Senders und das Publikum jene des Rezipienten. Roland Burkart gibt die Definition von Gerhard Maletzke (1963: 32) wieder, der Massenkommunikation als einseitige, öffentliche und indirekte Kommunikation formuliert. Durch die einseitige Verbreitung von Inhalten, die sich an einen nicht näher eingegrenzten beziehungsweise beschriebenen Personenkreis im Sinne des Publikums richten, erfolgt die Vermittlung indirekt und öffentlich - sie richtet sich an jeden, der gewillt ist, Aufmerksamkeit dafür zu erübrigen. Massenkommunikation ist Kommunikation unter Zuhilfenahme von technischen Verbreitungsmitteln. Diese als Massenmedien bezeichneten Verbreitungsmittel umfassen all jene Medien, die Ton, Bild und Schrift verwenden, sowie jene technischen Hilfsmittel, die als neue Medien zusammengefasst werden können (vgl. Maletzke 1963: 32, in: Burkart 1998: 168; Burkart 1998: 168-169).

Die einseitig erfolgende Kommunikation setzt dem Rezeptionsverhalten des Publikums Grenzen. Räumliche und zeitliche Differenzen, die auf die Kommunikation einwirken, sind zu beachten. Weder sind Sender und Rezipient im selben Raum zugegen, noch werden alle Inhalte tatsächlich zu dem Zeitpunkt ausgestrahlt, zu dem sie entstanden sind. Sendungen, die keinen aktuellen Anspruch erfüllen, können Beiträge zeitversetzt verwenden.

Die Kommunikation erfolgt auf den Vorstellungen, wer sich hinter Sender und Rezipienten verbirgt. Sie findet in der Annahme statt, dass dieselbe Konzentration und

Aufnahmefähigkeit, die bei einem Gespräch zwischen zwei Personen aufgewendet wird, auch für die Inhalte der Beiträge Anwendung findet. „Der Prozeß [sic] der sog. ‚Massenkommunikation' […] erscheint somit als ein grundsätzlich kommunikatives Geschehen, im Rahmen dessen sich ‚Kommunikation' (…) zwar potentiell ereignen kann, jedoch nicht unbedingt ereignen muß [sic]. Darüber hinaus scheinen die in diesem Zusammenhang sowohl auf der Kommunikator als auch auf der Rezipientenseite gesetzten kommunikativen Handlungen von einem vorrangig situationsbezogenen Interesse - nämlich: vom Faktum der ‚Publizität' bzw. der ‚öffentlichen Zugänglichkeit' her - motiviert zu sein" (Burkart 1998: 174). Die Möglichkeit, aktiv in die Kommunikation einzuwirken, ist nicht gegeben. Der Erfolg von Kommunikation, wenn die Motivation hinter der Verbreitung der Inhalte und deren Aufnahme nicht klar erkennbar ist, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Die Aufgabe von Kommunikation geht aber noch über die reine Weitergabe von Inhalten hinaus, da sie neben Austausch auch zu Aufnahme und Verarbeitung von neuen Informationen befähigt (vgl. Amon 2004: 142).

Medien- und Rezeptionsforschung dienen dahin gehend als Erhebungsmittel, um die Reaktion des Publikums auf die angebotenen Programme zu erfassen. Es können zwei Modelle für die Nutzungserhebung von Massenmedien angeführt werden. Zum einen das medienzentrierte Modell, in dessen Zentrum das Interesse der Medien steht. In diesem Modell sind Menschen Objekte der Kommunikation, die sich passiv verhalten. Im publikumszentrierten Modell hingegen stehen Vorsatz, Signifikanz und Nutzungsverhalten des Publikums im Mittelpunkt. Der Rezipient erhält eine aktive Komponente in der Wahl und Verarbeitung der Inhalte (vgl. Burkart 1998: 217-218).

Für den Rundfunk kann eine Mischung beider Modelle festgestellt werden. Zum einen werden die Themen nach den Vorstellungen und Interessen der Redaktionen und Gestalter(innen) ausgewählt, von denen angenommen wird, dass sie auch für das Publikum von Bedeutung sein könnten.

Gleichzeitig orientiert sich das Programmangebot am Konsumverhalten des Publikums, um die Bedürfnisse des Publikums gezielt ansprechen zu können. Erfasst werden außerdem Interesse, Nutzungsdauer, Sendesparten, Motivation und Zufriedenheit mit den konsumierten Programmen. Auf diese Weise konstituieren sich Zielgruppen, an denen sich die Medien orientieren können. Um den Nutzenansatz von Massenkommunikation in Erfahrung zu bringen, darf die subjektive Wahrnehmung von Wirklichkeit nicht vergessen werden. Massenmedien werden in erster Linie zur Befriedigung von Bedürfnissen verwendet, die jeder einzelne für sich selbst definiert. Das Publikum wählt aus dem Angebot der Massenmedien das passende Mittel zur

Bedürfnisbefriedigung aus und interpretiert auf subjektiv-personenbezogene Weise die konsumierten Inhalte. Die Fragen nach Interesse und Motivation werden aber auch bei der Beitragsproduktion gestellt, so zum Beispiel welche Aspekte einer Geschichte für welche Publikumsgruppen interessant sein könnten und warum. Dabei spielt die räumliche Nähe eines Fundortes eine größere Rolle als zum Beispiel das tatsächliche Alter des Fundes oder die Grabbeigaben (vgl. Scherzler 2007: 115, Burkart 1998: 219-220). Wichtig ist, was als wichtig wahrgenommen wird. Die Entscheidung, was wichtig ist, wird von den persönlichen Wahrnehmungen beeinflusst.

Radio wie Fernsehen sind Trägermedien, die in einen Kommunikationsprozess eingebunden sind. Sie nehmen in diesem Prozess den Posten eines Vermittlers und imaginären Gesprächspartners ein, der es ermöglicht, eine unbestimmte Menge an Rezipienten anzusprechen. Es ist daher wichtig, eine gewisse Vorstellung zu haben, wen man mit den produzierten Inhalten erreichen möchte.

Wie bereits angesprochen besteht das Publikum aus einer nicht näher definierbaren Anzahl an Individuen mit verschiedenartigen Bildungsgrad und Interessen.

Diese Individuen sollen die zur Verfügung gestellten Programminhalte konsumieren. Die Wahrnehmung des Publikums, als Masse oder als individuelle Zielgruppen soll nachfolgend angeführt, und auch auf die Probleme im Zusammenhang mit der Definition an sich hingewiesen werden.

3.1.1 Das Publikum

Der Begriff Publikum an sich fasst eine homogene Masse an beliebig vielen Rezipienten zusammen. Der (Die) Zuseher(in) ist ein Konstrukt, das als fiktives Hilfsmittel der Sendungsproduktion verwendet wird. Die Menge potentiellen Publikums wird auf einen gemeinsamen, vereinfachten Nenner gebracht. Die Gestaltungsregeln und Produktionsgrundsätze von Fernsehsendungen richten sich zumeist an dieses fiktive Publikum. Die Einschaltquoten wissenschaftlicher Sendungen können nicht allein als Maßstab für die Rezeption durch das Publikum verwendet werden, da über die tatsächliche Bewertung der Sendung keine Auskunft gegeben wird. Letztendlich bleibt der subjektive Blickwinkel der Gestalter(innen) bestehen, die eine selbst entworfene Theorie einem selbst definierten Publikum näher bringen möchten (vgl. Freund 1990: 89-100).

Seit dem Erscheinen von Freunds Artikel hat sich das Interesse an den Ansichten des Publikums vermehrt und auch die Rezeptionsforschung nimmt, wie bereits angesprochen, einen wichtigen Stellenwert ein.

Der Begriff Publikum umfasst im österreichischen öffentlich-rechtlichen Rundfunk die Summe aller Österreicher(innen) ohne Altersbeschränkung. „Die Öffentlichkeit der fernsehmedialen Kommunikation bietet einerseits die Chance, einen breiten Adressatenkreis anzusprechen und für wissenschaftliche Fragen zu gewinnen. Andererseits wird es gerade dadurch schwierig, genauere Informationen über die Zuschauer/innen einzuholen“ (Freund 1990: 101). Diese Feststellung gilt auch für den Hörfunksektor. Die Vorstellungen, wer unter dem Begriff Publikum anzusprechen ist, gehen je nach Art des Mediums, nach Programm- und Sendungsdefinition, nach Redaktion und nach den persönlichen Annahmen der Gestalter(innen) auseinander.

Dennoch bleibt das Publikum eine homogene Masse. Die Zielgruppen- und Rezeptionserhebungen werden innerhalb einer ausgesuchten Anzahl an Proband(inn)en erhoben, und auf die Gesamtheit aller Zuhörer(innen) und Zuschauer(innen) umgerechnet. Die Mehrheit des Publikums ist weiterhin anonym. „Die Öffentlichkeit ist letztlich so heterogen, dass der einzige Aspekt, dessen wir uns sicher sein können, ein Grundinteresse an der Thematik ist.“ (Scherzler 2007: 115). Scherzler führt in diesem Bezug noch weiter aus, dass eine Wechselwirkung zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft angenommen werden kann. Bestimmte Themenkreise stehen mehr im öffentlichen Interesse und werden deswegen häufiger in den Medien behandelt. Die Öffentlichkeit als solche gibt es aber nicht. Sie ist ebenso eine Verallgemeinerung, die aus Gruppen besteht, die Ähnlichkeiten in soziodemographischen Merkmalen wie zum Beispiel Beruf oder Bildungsgrad aufweisen. Die Aufbereitung wissenschaftlicher Inhalte sollte auf diese Ähnlichkeiten Rücksicht nehmen, den Faktor Publikum aber nicht zu sehr verallgemeinern. Die gleiche Zielgruppenorientierung, wie sie von Medienunternehmen zur Ausrichtung des Programmangebots verwendet wird, kann auch die Wissenschaft in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit unterstützen, wenn vorneweg definiert wird, an welches Zielpublikum man sich richten möchte (vgl. Scherzler 2007: 114-115). In jeder Art medial gestalteter Kommunikation richten sich die Inhalte also an *ein* Publikum, an *eine* Öffentlichkeit.

Die Rundfunkstation definieren für sich, welche Zielgruppen angesprochen werden sollen. Die Breitenwirkung der Programme ist dennoch von Bedeutung. In den Massenmedien wird die Öffentlichkeit für das Medium definiert. Anhand dieser Definitionen, die den (die) Redakteur(in) in der Entscheidung unterstützen, was für das Publikum interessant und erfahrenswert ist, werden die einzelnen Sendungen und auch die Programme der Medien gestaltet. Gleichzeitig wird durch das definierte Publikum eine Grundannahme auf das zu erwartende Vorwissen geschaffen. Die Hörer(inne)n und Zuseher(inne)n erhalten die Möglichkeit, selbst über das Gezeigte beziehungsweise

Gehörte zu urteilen und dessen Wichtigkeit für sich zu entscheiden. Mit den Sendungen soll ein breites Publikum erreicht werden, das sich unter der großen Auswahl an Sendern zu entscheiden hat.

In der Wissenschaft herrscht ebenso ein definiertes Bild der Öffentlichkeit vor. Stereotypen werden für die Wissensvermittlung herangezogen, sie treffen aber nicht immer zu (vgl. Mück 2004: 207; Scherzler 2007: 111). Die Zuwendung an ein fiktives Publikum ist auch bei der Vermittlung von Forschung im Rahmen einer Fachpublikation gegeben. Hier wird ein Punkt angesprochen, der für die Inhalte von audiovisuellen Beiträgen wichtig ist: die Generierung und Verwendung von Stereotypen.

Die Verwendung dieser generierten Vorstellungen wird in der Darstellung von historischen Themen als Kritikpunkt der Wissenschaft an medialer Aufbereitung verstanden. „Die Kommunikatoren verfügen […] über einen breit gefächerten Vorrat an Stereotypen, den sie größtenteils unbewußt in ihre Arbeit einfließen lassen und der zur Stabilisierung von Vorurteilen bei den Zuschauern führt“ (Tornabene 1994: 58). Die Erstellung von Zielgruppen selbst bildet eine Erstellung von Stereotypen. Sie entstehen schon bei dem Entschluss, Wissen auf möglichst breiter Ebene zu kommunizieren. Diane Scherzler führt das Problem auf die Definition der Medien selbst zurück. Die Medien sind wie das Publikum eine heterogene Gruppe. Das bedeutet, die Medien per Se gibt es nicht. Wissenschaftliche Themen werden nicht ohne Aufbereitung an das Publikum weitergegeben. Die Inhalte werden in einen Kontext gesetzt, mit dem sich Zuhörer(in) beziehungsweise Zuseher(in) identifizieren kann und gewinnen dadurch an Interesse (vgl. Scherzler 2005: 154). Die Journalist(inn)en gestalten aber auch für sich selbst, nicht nur für die Öffentlichkeit. Die eigenen Interessen werden auf die Rezipienten umgeschlagen und definiert, so dass die in den Beiträgen behandelten Inhalte diese Interessen ansprechen.

Auch Freund spricht an, dass Publikumsorientierung bei der Sendungsgestaltung höchstens subjektive Anwendung erfährt. Die Themenselektion erfolgt nach Präferenzen des/r Gestalters(in). Die mediengerechte Aufbereitung des Themas ist von den Vorstellungen des/r Redakteurs(in) und den vorhandenen technischen Verfügbarkeiten abhängig. Das Ziel sollte die Gestaltung von umfangreichen Beiträgen sein, die Kritik und Interesse durch das Publikum zulassen beziehungsweise fördern (vgl. Freund 1990: 119-120). Dies gilt speziell für das Fernsehen, da sich Hörfunkprogramme eine stärkere Zielgruppenorientierung erlauben können, wie am Beispiel von Ö1 zu sehen ist. Das Zielpublikum des Fernsehens ist wesentlich breiter gefächert, die Aufbereitung der Inhalte dadurch größerem Konkurrenzdruck ausgesetzt. „Heutzutage geht es um ein

Massenpublikum. Um dies zu erreichen, bedarf es der Aufbereitung des vorliegenden dokumentarischen Materials nach den Regeln des Fernsehens: Quote, Spannung, Unterhaltung" (Wirtz 2008: 312).

Das Massenpublikum in Bezug auf historische oder archäologische Themen kann nach Dieter Stolte in zwei Gruppen geteilt werden. Er fasst zum einen jene Leute zusammen, die sich für Geschichte an sich interessieren, zum anderen definiert er jene Publikumsschichten, deren Interesse an Geschichte durch eine Sendung geweckt wird. Die Anforderungen an Aufbereitung und Themenwahl unterscheiden sich innerhalb dieser Publikumsgruppen. In beiden Kategorien findet sich allerdings die Assoziation historischer Beiträge mit den Attributen Identität und Stabilisierung. Geschichte soll auch zur Entwicklung einer Gesellschaft beitragen, indem aus historischen Ereignissen Erfahrungen gesammelt werden (vgl. Stolte 1988: 22). Die Zuseher(innen) und Zuhörer(innen) sollen sich mit den gezeigten Inhalten identifizieren, diese als für ihren Lebensraum zuordenbar wahrzunehmen. Historische Beiträge vermitteln durch diese Zusammenhänge den Eindruck von Beständigkeit. Der letzte Punkt, dass Geschichte eine Gesellschaft befähigen kann, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen, lässt sich als Wunsch vor allem für zeitgeschichtliche Konflikte wahrnehmen.

Der Begriff Publikum kann also in vielen Varianten wahrgenommen werden, die alle letztlich nur Verallgemeinerungen sind. Da es sich jedoch um eine gebräuchliche Bezeichnung im Zusammenhang mit dem Rundfunk handelt, wird er in der vorliegenden Arbeit verallgemeinernd im Sinne der Definition: Summe aller Rezipient(inn)en verwendet werden, ohne eine eigene Wertung zu erhalten. Themenspezifisch lässt sich im Konkreten das Publikum als Summe jener Österreicher(innen) feststellen, die an der keltischen Kultur interessiert sind beziehungsweise sich für diese begeistern lassen.

Die Art und Weise, wie die historische Wissenschaftsvermittlung innerhalb der massenmedialen Kommunikation an das Publikum zu erfolgen hat, wird von Journalismus und Wissenschaft unterschiedlich gewertet. Nach Varwig sind die vorwiegenden Differenzen die Erwartungshaltung und die Toleranz, was die Aufbereitung und Umsetzung eines Themas betrifft, sowie Unstimmigkeit über die Relevanz der in die Sendung aufgenommenen Elemente (vgl. Varwig 2010: 163). Die Kritikpunkte, die zur Geschichtsvermittlung und -darstellung in den Medien geäußert werden, lassen sich somit folgender Weise zusammenfassen: Arbeitsweise, Gestaltung, Ergänzung/Reduktion von Inhalten und die Verwendung und Generierung von Stereotypen. Es finden sich im Journalismus wie in der Wissenschaft Entsprechungen dazu.

In Folge sollen diese Konfliktpunkte aus Sicht dieser beiden Tätigkeitsfelder angesprochen werden.

3.2. Wissenschaftsvermittlung im Rundfunk aus Sicht des Journalismus

Radio wie Fernsehen unterliegen journalistischen Regeln, die sich auf die Sendungsgestaltung beziehen. Die Eigendefinitionen der Rundfunksender bestimmen das Erscheinungsbild der Programme, und geben Journalist(inn)en den Rahmen vor, innerhalb dessen sie kreativ handeln können. So wie auch die Journalist(inn)en eine eigene Arbeitsweise besitzen, die den Wissenschaftler(innen) nicht geläufig sein muss, so hat auch nicht jede(r) Journalist(in) Kenntnis über die wissenschaftliche Vorgehensweise. Zu berücksichtigen bleibt, dass nicht alle Journalist(inn)en akademische Vorbildung haben, die im Bereich der bearbeiteten Wissenschaft liegt. Diese Kenntnisse können generell nur für Fachjournalisten, die sich einer speziellen Materie verschrieben haben, vorausgesetzt werden. Der Rundfunkjournalist, der mitunter freischaffend tätig ist, hat das Talent eines Allrounders zu erfüllen, um möglichst viele Beiträge gestalten und anbieten zu können (vgl. Varwig 2010: 177). Dieselben Grundsätze sind auch, wie schon angeführt, in Bezug auf das Publikum anzuwenden.

Die unterschiedlichen Bildungsstufen sind gestaltungsrelevant. Geschichte ist in den Medien auch für jene interessant, die sich normalerweise nicht mit diesem Wissensgebiet auseinandersetzen. "Komplizierte Zusammenhänge zu vereinfachen, schwer verständliche Informationen in leicht fassbare Formulierungen zu übersetzen, Wesentliches zu betonen und unwesentliches Beiwerk auszufiltern, ist Kern journalistischer Arbeit" (Mück 2004: 207). Der Rundfunk bietet die Chance, Inhalte jenseits der wissenschaftlichen Gemeinschaft weiterzutragen. In seinem Wesen dient er aber auch der Erfassung von Geschichte an sich. Die Produzenten formen die Präsenz wissenschaftlicher Themen. Durch die Darstellung der für bedeutsam erachteten Nachrichten und Inhalte werden diese in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit verankert. „Der Notwendigkeit, sich mit Geschichte auseinanderzusetzen, kann sich das Fernsehen schon deshalb nicht entziehen, weil es als wirkungsstarkes Medium das Bild der Zeit sowohl bestimmt wie auch aufnimmt und bewahrt“ (Stolte 1988: 25-26).

Sobald ein historisches Thema im Rundfunk behandelt wird, lässt sich Relevanz persönlicher oder gesellschaftlicher Natur voraussetzen. Das Interesse an diesen Beiträgen hat über die reine Informationsweitergabe hinauszureichen, und Umdenken und Erkenntnisgewinn durch Anteilnahme hervorzurufen (vgl. Stolte 1988: 23). Geschichte wird emotionalisiert und personalisiert, um einen direkten Zusammenhang zu den Zuseher(innen) und Zuhörer(innen) herzustellen. „Die ‚sinnliche‘ Erfahrung von

Geschichte soll gleichsam die Bereitschaft fördern, auch deren nüchterne Bilanz zu akzeptieren“ (Knopp 1988: 5).

Es ist festzustellen, dass in diesem Zusammenhang, ähnlich der Kritik der Wissenschaft an Radio- und Fernsehbeiträgen, die mangelnde Kenntnis über die journalistische Arbeitsweise als Kontroversen auslösender Punkt genannt werden kann. „Populäre Geschichtsvermittlung gerät, zumal wenn sie erfolgreich ist, bei den Fachhistorikern manchmal in den Verdacht, außerwissenschaftlich oder gar trivial zu sein“ (Stolte 1988: 25). Sie greift auf fiktionale Stilmittel zurück, auf Nachstellungen und eine Sprache, die Fremdwörter und Fachbegriffe, die nicht als Allgemeinwissen vorauszusetzen sind, möglichst vermeidet oder erklärt.

Guido Knopp, Leiter der Zeigeschichte-Redaktion des ZDF, und Siegfried Quandt, Historiker und Kommunikationswissenschaftler, haben im Jahr 1988 ein Handbuch herausgegeben, das sich mit dem Thema „Geschichte im Fernsehen“ befasst. Vieles, was in diesem Sammelwerk angeführt ist, kann noch immer als Denkanstoß herangezogen werden. „Die allseits akzeptierte formale Leitvorstellung, die Geschichtsdarstellung müsse auch im Fernsehen sach-, medien- und publikumsgerecht zugleich sein, erfordert eine Wanderung und Balance auf einem sehr schmalen Grat“ (Quandt 1988: 14). Diese von Quandt angeführten Punkte, die im Zusammenhang mit Zeitgeschichte in medialer Darbietung stehen, sind auch für die Vermittlung von anderen Geschichtsepochen relevant.

Beiträge mit zeitgeschichtlichen Inhalten sind nach wie vor in den Medien dominant. Siegfried Quandt hält diesbezüglich fest, dass das „[…]zunächst am Material liegt: genügend Film- und Fotomaterial, Originaltöne und lebende Zeitzeugen für Dokumentationen gibt es erst für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Es liegt aber auch am direkten oder indirekten Aktualitätsbezug, den Geschichte im Fernsehen hat“ (Quandt 1988: 11). Wenn auch die Zahl an Dokumentationen und Produktionen zugenommen hat, die sich mit anderen geschichtlichen Epochen beschäftigen, so lässt sich weiterhin der Schwerpunkt Zeitgeschichte feststellen.

Der Rundfunk wird zur Aufarbeitung der einschneidenden Themen jüngerer Vergangenheit tätig. Während die Ereignisse, wie zum Beispiel die Weltkriege, und dadurch ausgelöste Schicksale hier im Vordergrund stehen, ist in jenen Epochen, die weiter in der Vergangenheit liegen, der historische Mensch an sich von Bedeutung. Die einfühlsame und passende Darstellung von Vergangenheit ist daher für alle Epochen wichtig, um das Interesse des Publikums zu wecken.

Anfänglich ist die historische Rezeption belehrender Natur, und legt einen Vergleich mit dem Schulfunk nahe. Ab den 1980er Jahren kann ein Wandel in der Darstellungsweise wahrgenommen werden. Die Beiträge sollen sich von dem Image des Schulfernsehens loslösen und auf eine breitere Basis gestellt werden, hin zu vermittelnden Gestaltungselementen. Die zunehmende Aufbereitung in Serien oder Mehrteilern ermöglicht eine umfassendere Darstellung. Auch Elemente der Fiktionalisierung finden Einzug in die Beiträge. Zwischen den schulisch anmutenden Programmen der Anfangszeit und den massentauglichen Beiträgen der heutigen Zeit liegen nur wenige Jahrzehnte der Entwicklung. In dieser Zeit hat sich die gestalterische Vielfalt rasant verändert. Technische Neuerungen haben dazu beigetragen, dass eine breite Palette an Visualisierungsmöglichkeiten wahrgenommen werden können. Jeder Beitrag spiegelt in diesem Sinne auch die Zeit seiner Produktion, die zur Verfügung stehenden Ressourcen für seine Realisierung und den vorherrschenden Zeitgeist wieder (vgl. Wirtz 2008: 311-313).

Die Erwartungshaltung und die Motivation, die der (die) Journalist(in) der Produktion eines Beitrages entgegenbringt, beeinflusst die Abwicklung, die Ausschöpfung der zur Gestaltung verfügbaren Ressourcen und das Endprodukt. Wie Scherzler (2008: 131), Hardtwig (1988: 235) und Wolf (1994: 72-73) anführen, wirkt sowohl die journalistische Arbeitsweise als auch die Fülle an Informationen in die Themenwahl mit ein. Der (Die) Redakteur(in) entscheidet, worüber das Publikum im Rundfunk erfährt, erfüllt jedoch nicht mehr die Funktion eines (einer) Schleusenwärters(in). Die Kriterien der Themenwahl richten sich nach dem Nutzen für die Gesellschaft. Die Darstellung erfolgt in einer Fokussierung der Begebenheiten, die auf einen Schlag konsumiert werden können. Diese gebündelte Aufbereitung setzt eine zusammenfassende und an manchen Stellen verallgemeinernde Präsentation voraus, um in der knappen Sendezeit alle wichtigen Punkte unterbringen zu können. Der andauernde Fluss an Nachrichten verringert den Informationsgehalt der einzelnen Meldung. Information wird zu Unterhaltung. Die emotionale Färbung von Nachrichten greift auf die Vermittlung jeglicher Informationen über. Gleichzeitig finden Geschehnisse, bei denen keine Kameras beziehungsweise Journalist(inn)en zugegen sind, nicht den Weg in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit. Genauso ist es aber unmöglich, dass der Rundfunk überall vor Ort ist, wo etwas passiert. Die Entscheidung, was von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird und was nicht, erfolgt durch die Medien. Die einzelnen Beiträge können somit in die öffentliche Wahrnehmung und Meinungsbildung einwirken.

Journalist(inn)en wird von Seiten des Publikums erleichterter Zugang zu Institutionen und Personen der Wissenschaft zugeschrieben. Die vermittelten Informationen werden aus

diesem Grund bereitwilliger als richtig und wahr angenommen. In welcher Art die Weitergabe der Information erfolgt, erkennt das Publikum anhand des Sendeformates. Vertrautheit mit den für sich gewählten Medien führt dazu, Informationen und Aufbereitung unhinterfragt anzunehmen und eine gewisse Erwartungshaltung ob der vermittelten Inhalte auszulösen (vgl. Scherzler 2007: 116). Die objektive Aufbereitung wird als Grundregel journalistischer Tätigkeit vorausgesetzt. Die ganzheitlich objektive Berichterstattung ist an sich jedoch nicht umsetzbar. „Gute Journalisten müssen sich der Tatsache, dass sie nie wirklich objektiv berichten werden, bewusst sein, und sie müssen damit verantwortungsbewusst und fair umgehen. Sie müssen auch die Fähigkeit haben, über persönlich unerwünschte Tatsachen klar und tatsachennah [sic] zu berichten“ (Amon 2004: 139).

Die Anforderungen des Beitragsgestalters und des Wissenschaftlers an das Endprodukt Sendung können voneinander abweichen.

Die Wahrnehmung wichtiger Informationen ist unterschiedlich. Für den (die) Journalisten(in) steht die Bedeutung für das Publikum im Vordergrund, für den Forscher sein Forschungsgebiet mit allen Facetten. Wissenschaft und Publikum erfassen nicht unbedingt die gleichen Informationen als wichtig (vgl. Scherzler 2007: 117). Die Be- und Verarbeitung des gesammelten Materials zum fertigen Beitrag, die sich dem Einfluss der Interviewpartner(innen) zumeist entzieht, obliegt dem Können der Gestalter(innen).

Die Kritik, die an Wissenschaftsbeiträgen geübt wird, ist von Vorurteilen und Unkenntnis der gestalterischen Möglichkeiten beziehungsweise der redaktionellen Arbeitsweisen durchdrungen. „An erster Stelle der angestrebten Rezeptionsresultate steht der Einstieg in die Wissenschaft. Wissenschaftssendungen sollen demnach in erster Linie für die Wissenschaft motivieren, in wissenschaftliche Problemstellungen einführen und zum Selbststudium anregen“ (Freund 1990: 118).

Von Journalismus und Wissenschaft wird also ein wechselseitiger Austausch erwartet. Die Medien sollen einerseits Geschichte populär gestalten. Das Interesse an Wissenschaft soll durch die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse hervorgebracht werden. Die Wissenschaft soll den Medien Informationen und Anschauungsmaterial zur Verfügung stellen, die sich möglichst eindeutig darstellen lassen. Geschichtliche Darstellung ist jedoch „(…) nicht einfach Wiedergabe und Abbildung einer Vergangenheit, sondern […] auch Sinngebung, das heißt Auswahl, Deutung und Perspektivierung. Personalisierung als Verfahren von Geschichtsdarstellung ist daher auch grundsätzlich nur beliebig verfügbares, wertneutrales Darstellungsmittel, sondern schließt immer eine

bestimmte Stellungnahme zur dargestellten Wirklichkeit und zu Sinn und Absicht der jeweiligen Geschichtsdarstellung ein“ (Hardtwig 1988: 234).

Wie Hardtwig festhält, bedeutet mediale Aufbereitung Interpretation, Erklärung und Umsetzung. Damit entspricht sie der wissenschaftlichen Arbeitsweise, wendet diese Vorgehensweise allerdings auf bereits interpretiertes Material an. Die wissenschaftliche Auswertung erfährt somit eine weitere Sichtung und Bearbeitung.

Wissenschaftliche Kontroversen sollen in der Berichterstattung ebenso angesprochen werden, lassen sich aber schwerer innerhalb eines Beitrages darstellen. Komplexe Inhalte werden auf einen gemeinsamen Nenner gefiltert, um eine unkomplizierte Darstellung zu ermöglichen. Inhalte, die kompliziert, widersprüchlich oder schwer kommunizierbar sind, vor allem aber konzentriert verfolgt werden müssen, sind weniger in den Massen- als in den Spartenprogrammen vorzufinden (vgl. Wolf 2003: 64). Sie erreichen einen wesentlich kleineren Rezipientenkreis als die einfachen und anschaulichen Forschungsthemen, die in jeder Sendung zum Inhalt werden können, erfüllen aber eher die Anforderungen der Wissenschaft an Geschichtsvermittlung.

Recherchematerial gemischt mit Landschaftsaufnahmen, Fundorten und -objekten, Ausgrabungstätigkeit, sowie Interviewpartner(inne)n kann zu einem ernst zu nehmenden Beitrag zusammengefügt werden. Die Gestaltungstechnik, die dabei angewendet wird, verbindet Gegenwart mit Vergangenheit und bildet den Anreiz historischer Reportagen. Das Verständnis, auch für die Moderne, kann durch die Kenntnis und das Verständnis der kausalen Zusammenhänge noch gefördert werden (vgl. Schmidt 1988: 76). Der Aspekt eines Themas, der dem Publikum in irgendeiner Weise nahesteht, kann ausreichen, um das Interesse an den Inhalten des Beitrages zu wecken. Diane Scherzler zitiert den Projektleiter der WDR/SWR/BR alpha Sendung "Planet Wissen", Uwe Gradwohl, der mehrere Sendungen über die Kelten realisiert hat, und dessen Aussage ich hier auch anführen möchte: „Für uns sind eine gewisse Lebensnähe und Themenbreite Kriterien. Lebensnähe heißt, es sollte emotional mit unserem Leben zu tun haben. Die Kelten haben ein bisschen mit uns zu tun. Wir können dem Publikum nahe legen: ‚Ihr stammt möglicherweise von diesem Keltenvolk ab. Deshalb kann dieses Thema für euch interessant sein.'“ (Gradwohl, Uwe, zitiert nach Scherzler 2005: 154).

Jegliche Art der Geschichtsdarstellung innerhalb des Rundfunks ist eine Bearbeitung und Interpretation der behandelten Materie durch den (die) Journalisten(in). Er (Sie) kontrolliert Informationen, wählt und verdichtet sie nach Bedeutsamkeit zu einer für das Publikum verwertbaren Form (vgl. Mück 2004: 207). Dieser Feststellung vorausgehend

hat schon Erhard Klöss im Jahr 1994 für das Fernsehen festgehalten, dass „das Fernsehbild immer manipulierte Realität [ist]. Die historische Bildquelle allein genügt nicht, eine Annäherung an das Leben in der Vergangenheit zu finden, eine historische Realität auf dem Bildschirm zu schaffen.“ (Klöss 1994: 192). Doch nicht nur das Fernsehen gibt manipulierte Realität wieder, sondern auch das Radio. Die Formatierung, aber auch die Auswahl der Themen, beeinflusst die Wahrnehmung.

Durch die Wahl der Interviewpartner(innen) und die Auswahl der verwendeten Quellen kann die Verschmelzung von wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen Aussagen erfolgen, um das Konzept einer Sendung zu erfüllen. Im Journalismus wird auf unterschiedliche und vielfältige Quellen zugegriffen, um für Beiträge zu recherchieren. Pressemitteilungen und Agenturmeldungen bilden in vielen Fällen den Auslöser, ein Thema für eine Sendung auszuwählen. Die ausführliche und umfassende Recherche ist der Ausgangspunkt jedes qualitativen Beitrages. In Bezug auf Fernsehjournalismus umfasst dies neben Recherchegesprächen und Datenbank- wie Internetrecherche, Sichtung von Archiv- und Pressematerial auch den Lokalaugenschein eines Drehortes. Die Unterscheidung zwischen Information und Meinung ist für den (die) Journalisten(in) unumgänglich. Die erkennbare Trennung ist auch für das Publikum wichtig, um sich eigene Gedanken über die gezeigten Inhalte machen zu können. Die Wirkung der gezeigten Bilder kann die des begleitenden Textes übersteigen und nachhaltigen Einfluss auf das Publikum haben. Nicht alle Inhalte können dem Medium gerecht dargestellt werden, wodurch der Eindruck von Oberflächlichkeit entstehen kann (vgl. Schenk 1999: 41; Mück 2004: 210-212). Die Aufgabe eines Journalisten besteht in der Aufbereitung der Informationen, die für einen Beitrag gesammelt werden. Die zugehörige Recherche und Quellenkritik ist ein wichtiges Element, um einen Beitrag qualitativ ansprechend zu gestalten.

Prinzipiell können zwei verschiedenen Arten wissenschaftlicher Beiträge klassifiziert werden. Zum einen der neutrale Beitrag, der die Arbeit der Archäolog(inn)en beziehungsweise Wissenschaftler(innen) in den Vordergrund rückt. Gezeigt werden ausschließlich die Arbeitsweise und die daraus erfolgten Ergebnisse. Diese Beiträge verzichten gänzlich auf nachgestellte Szenen oder Animationen. Der zweiten Gruppe gehören Hybridformate an, die sich einem Fundort oder einer Kultur widmen, und diese durch Reenactments, Filmsequenzen oder Animationen zum Leben erwecken. Die wissenschaftliche Arbeit rückt in den Hintergrund. In Bezug auf Fernsehbeiträge lässt sich festhalten, dass die erste Form vor allem bei kürzeren Beiträgen anzutreffen ist. Bei Sendungen, die eine Sendezeit von einer halben Stunde oder länger zur Verfügung

haben, sind auch visualisierende Elemente anzutreffen (vgl. Stutterheim 2006: 2-3). Die Art der Darstellung eines Objektes kann hier erklärend oder bestätigend einwirken. „Aufgenommen in der Hand eines stolzen Forschers wird sie zum Zeichen des triumphalen Höhepunktes seiner Wissenschaftlerkarriere; kreisend auf einem samtenen Drehteller, mit Lichtreflexen versehen, kann sie als besonderer Schatz der Menschheit verstanden werden, während sie eingebaut in die dreidimensionale Computeranimation eines Neandertalerkopfes zum Beweis für die überlegene Intelligenz des anderen homo sapiens wird“ (Omphalius 2002: 100). Die Fernsehjournalistin Ruth Omphalius beschreibt hier am Beispiel einer Neandertalerkalotte die Aussagen, die durch verschiedene Inszenierungen des Fundstückes entstehen können.

Zur Darstellung historischer Themen hat sich die Dokumentation als Gestaltungsform der ersten Stunde etabliert. Dokumentarfilme und dokumentarische Formate eignen sich auf Grund von Sendelänge und Produktionsweise zur umfassenden Darbietung historischer Inhalte. Die Darstellung älterer Epochen bringt aber auch Herausforderungen mit sich. Die mediale Aufbereitung historischer Epochen, die ohne Bild- und Tondokumente oder Zeitzeugen stattfindet, ist auf die Verwendung von Fundorten, Gemälden, Fundobjekten, Landschaftsaufnahmen angewiesen. Knopp (1988: 6-7) fasst diese Elemente als statisch zusammen. Die gefertigten Sendungen und Beiträge, denen dynamische Elemente fehlen, sprechen einen erheblich kleineren Publikumsanteil an. Mischformen, die Komponenten wie filmische Szenen oder Diskussionen in die Gestaltung einbinden, sind breitenwirksamer. Die personalisierte Darstellung erlaubt einen besseren Anknüpfungspunkt zu den gezeigten Themen. Die populäre Herangehensweise an jene geschichtlichen Epochen, die nach Knopp auf statische Elemente angewiesen sind, ist anzustreben, um die Darstellung aufzulockern. „In ihrer ästhetischen Gestaltung streben populäre Geschichtsdarstellungen eine hohe Allgemeinverständlichkeit und Zugänglichkeit an. Sie bieten ihren Rezipienten und Nutzern neben Information auch Unterhaltung (›Infotainment‹, ›Histotainment‹), d.h. sinnliches Vergnügen, Entspannung und Spiel. […] Geschichte soll mit möglichst allen Sinnen erlebbar gemacht werden. Fakten und Imaginäres gehen Synthese ein, die dazu beitragen, Geschichte spannend und für die Lebenswelt der Rezipienten anschlussfähig zu machen“ (Korte 2009: 14-15).

Zu Beginn von Geschichtsvermittlung im Fernsehen sind Nachstellungen innerhalb der klassischen Dokumentationen kein oft verwendetes Stilmittel. Die Verwendung von Reenactments in Dokumentationen wird vermieden, um einer Entwertung des dargestellten Inhaltes entgegenzuwirken. Erst nach und nach wird das Darstellungsrepertoire um Spielszenen und - im Falle von zeitgeschichtlichen

Dokumentationen - Zeitzeugensequenzen vergrößert. Das stilistische Hauptmittel bleibt die Bild-Ton-Montage, die den für die Dokumentation vorbereiteten Text mit ausgewählten Bildsequenzen in Zusammenhang bringt. Reenactments oder szenischen Darstellungen sind Stilelemente für die Vermittlung, die schwierige Aspekte eines Themas anschaulich darstellen können (vgl. Lersch 2009: 180; Knopp 1988: 5).

Der Schritt hin zu Mischformen von Präsentation und Aufbereitung außerhalb der Dokumentationsformate hat zu einer Fiktionalisierung der Inhalte geführt. „Künstlerischen oder ästhetischen Präsentationsformen von Geschichtserfahrung, wie sie in allen nicht rein dokumentarischen Darstellungen von Geschichte eine Rolle spielen, kommt dabei zugute, daß sie von den Möglichkeiten der Fiktionalisierung unbefangener Gebrauch machen können als die reine Darstellung von Geschichtsforschung, obwohl auch sie, wie erwähnt ohne 'primäre Fiktionalisierung' nicht auskommt" (Hardtwig 1988: 240-241). Das Element der Fiktion dient zur Vermittlung der Inhalte anhand einer Geschichte. Als Beispiel können hier die Erzählungen der Reporter(innen) vor Ort, die Moderation einer Sendung, der unterliegende Kommentar oder auch die Reihung von Ereignissen zu einer Geschichte an sich angeführt werden.

Als Beispiel populärer Inszenierungen kann die an Indiana Jones erinnernde „Jagd nach Schätzen oder Wissen" angeführt werden, bei der Forscherteams auf ihren Reisen und Ausgrabungen begleitet werden. Der erfolgreiche Abschluss scheint bei diesen Darstellungen im letzten Moment zu erfolgen. Die Visualisierung der archäologischen Arbeit, in der das Auffinden eines Fundstückes geradewegs zu einem Krimi hochstilisiert wird, der das Gelingen oder das Scheitern einer Kampagne darstellt, ist eine starke Reduktion der Arbeitsfelder der Archäologie. Auch die Wichtigkeit eines Fundstückes wird zu sehr in den Vordergrund gehoben, und andere wichtige Aspekte der Grabungstätigkeit unterschlagen (vgl. Samida 2010: 41-42). Eine weitere beliebte Aufbereitung erinnert an „CSI History", bei der in detektivischer Kleinstarbeit historische Ereignisse rekonstruiert und untersucht werden. Der Spannungsbogen garantiert, dass die Sendung bis zum Ende verfolgt wird. Das Fernsehen kann hier mit spektakulären Bildern und filmtechnischen Elementen die Effekte einem Kinofilm anpassen.

Darin liegt der Vorteil der szenischen Darstellung zur Geschichtsvermittlung. Die Aneinanderreihung von Quellen, Bauwerken, Ruinen, Funden und Rekonstruktionen allein ist nicht ausreichend" (vgl. Klöss 1994: 191). Das Fernsehen - stärker noch als das Radio - hat die Funktion, Geschichtsbewusstsein für die nähere Umgebung des eigenen Wohnorts zu schaffen oder für die Arbeit heimischer Forscher im Ausland zu sensibilisieren. Die Wechselwirkung zwischen der Veröffentlichung in den Medien und

der Wahrnehmung in der Gesellschaft ist zu unterstreichen. In der Verteilung wissenschaftlicher Beiträge auf Radio und Fernsehen ist zu erkennen, dass das Fernsehen bevorzugt zur Darstellung von Geschichte herangezogen wird. Das Fernsehen kann als Vermittler von Geschichtskultur und Medium öffentlicher Kommunikation festgestellt werden, das in seinem Wesen selbst Teil öffentlicher Geschichtswahrnehmung ist. Es ist bevorzugtes Medium zur Wissenschaftsvermittlung. Darin ergibt sich ein Widerspruch zur Forderung nach sachlicher, nicht der Unterhaltung dienlicher, Aufbereitung wissenschaftlicher Themen. Die Beschränkung auf ein eigenes Ressort Wissenschaft spricht für eine eindeutige Identifizierung innerhalb der Programmstruktur und größere Spezialisierung der Journalisten. Im Fernsehen kann jedoch die ressortübergreifende Berichterstattung häufiger festgestellt werden (vgl. Quandt 1988: 10-12; Scheibler 2004: 218-221).

Das Radio wird, mit Ausnahme von Spartenprogrammen, kaum zur Wissenschaftsvermittlung herangezogen. Diese Randprogramme bieten jedoch viel Potenzial für die Wissenschaftsvermittlung. Die Sendezeit, die Sendereihen mit wissenschaftlicher Ausrichtung zugestanden wird, eignet sich für eine differenzierte Darstellung von Forschungsthemen. Die Abwesenheit der Visualisierung kann zu qualitativer Geschichtsvermittlung beitragen. Der Vorteil der akustischen Vermittlung liegt in der Konzentration auf die Sprache. Die konstruierten Beiträge sollen als Annäherung an Geschichte verstanden werden, die nicht gänzlich frei von emotionaler Darstellung und akustischer Illustration sein kann. Der (Die) Gestalter(in) kann durch die Wahl von Aussagen, deren Anordnung und die begleitende Moderation zwar den Inhalt lenken und formen, die zugehörigen Darstellungen werden aber der Vorstellungskraft des Publikums überlassen (vgl. Hiebl 2004: 351-353). Die Untermalung eines Beitrages mit Musik, Atmosphäre und Geräuschen ist in Summe weniger ablenkend als die visuelle Darstellung, dennoch kann durch gestalterische Elemente eine lebendige Atmosphäre geschaffen werden.

Im Fernsehen unterstützen Mimik und Gestik das Verständnis der Inhalte. Im Hörfunk übernimmt die Stimme und Aussprache des (der) Sprecher(in) diese Funktion. Das sofortige Verstehen steht daher im Vordergrund eines Radiobeitrages. Details oder wichtige Elemente sind so einzubinden, dass diese schon beim ersten Hören verstanden und aufgenommen werden (vgl. La Roche 2004: 17, 19). In einem Radiobeitrag können akustische Mittel eingesetzt werden, um Effekte des Fernsehens nachzuahmen. „Dem Hörfunkreporter steht zwar keine Kamera zur Verfügung mit deren Hilfe er Vergrößerungen und Ausschnitte herauszoomen könnte, aber er muß trotzdem wichtige

Details hervorheben. Zur Vergrößerung und stärkeren Betonung dienen dem Radioreporter nur die sprachlichen Mittel, durch deren richtigen Einsatz er Perspektiven verändern kann und Vorstellungen von Dimension und Raum bei seinem Publikum verstärken kann“ (Schenk 1999: 54). Die Informationen, die innerhalb eines Hörfunkbeitrages gegeben werden, werden öfter wiederholt, um Zusammenhänge nochmals in Erinnerung zu rufen. „Das Bildungsradio passt sich also tendenziell allgemeinen Hörgewohnheiten an, indem die Gestaltung größere Abwechslung an Informationsträgern und -einheiten bietet. […] Es ist die Aufgabe des Journalisten, die wichtigsten Botschaften des Wissenschaftlers in der Moderation zu verdichten und Kernaussagen im Originalton ‚hörbar‘ werden zu lassen“ (Hiebl 2004: 356).

Auch Mück formuliert für den Hörfunk, dass Radio und Printmedien für die Aufbereitung komplizierter Überlegungen und Entwicklungen geeigneter sind als das Fernsehen (vgl. Mück 2004: 213). Das Radio wird dennoch seltener zur Geschichtsdarstellung herangezogen als das Fernsehen.

Die Vorarbeit, die in einen Rundfunkbeitrag investiert werden kann, ist abhängig von der zur Verfügung stehenden Produktionszeit und der Beitragslänge. Bei einer redaktionellen Vorlaufzeit von mehreren Wochen oder Monaten können mehr Informationen verarbeitet werden als dies bei einem Beitrag der Fall ist, der innerhalb weniger Stunden produziert wird. Die Medienarbeit kann als Prozess verstanden werden. Die Zeit, die für die Gestaltung eines Beitrages verfügbar ist, wirkt sich auf die Themenwahl aus. Aus diesem Grund sind die zu präsentierenden Aspekte so auszuwählen, dass sie das zugrunde liegende Themengebiet umfassend behandeln. Nicht alles kann Erwähnung finden. Es ist notwendig, die Interpretationen der Inhalte zu untermalen, im Radio mit Elementen wie Musik und Atmosphäre, im Fernsehen mit ansprechenden Bildern (vgl. Scherzler 2005: 157-159). Sowohl beim Radio als auch Fernsehen können Interviewsequenzen beziehungsweise Bildmaterial bei Bedarf auf die Quintessenz zusammengefasst werden, um in einer Sendung Verwendung zu finden. Das der Zeitfaktor bei der inhaltlichen Qualität einer Sendung keine Rolle spielen sollte, bleibt vorauszusetzen.

Der (die) Journalist(in) wählt jene Informationen aus Interviews, Rechercheunterlagen und Archivmaterial, die zum Gesamtbild der fertigen Sendung beitragen. Die sprachlichen Unterschiede der Wissensvermittlung in Rundfunk und Wissenschaft wird als weitere Differenz hervorgehoben. Während ein Artikel in einer Zeitschrift komplexe Formulierungen verwenden kann, ist es notwendig, im Rundfunk anders vorzugehen. Die Sprache des Rundfunks hebt sich wesentlich von der Sprache der Wissenschaft ab.

Sie ist textungebunden, und kann sich nur auf das aufmerksame Zuhören der Rezipienten verlassen, um wahrgenommen zu werden. Die im Journalismus verwendete Sprache soll komplexe Inhalte knapp und prägnant, im Radio außerdem beschreibend, wiedergeben. Sie besteht aus kürzeren Sätzen, die wenig verschachtelt sind. Je nachdem, wo Radio gehört oder ferngesehen wird, unterscheidet sich die Aufmerksamkeitsspanne, mit der Sendungen aufgenommen werden. Fachtermini, so deren Verwendung unumgänglich ist, sind zu erläutern, um deren Verständlichkeit zu garantieren. Dies gilt auch für den Umgang von Fremdwörtern, deren Geläufigkeit nicht innerhalb aller Publikumsschichten vorausgesetzt werden kann. So kann der (die) Zuseher(in) beziehungsweise der (die) Zuhörer(in) Informationen und Zusammenhänge leichter erkennen und verarbeiten. Die Präsentation der Inhalte hat klar und verständlich zu erfolgen. Die Aussprache und die Sprechgeschwindigkeit sind hierin wichtige Faktoren. Die Gestalter(innen) haben mit Darstellungen zu arbeiten, die leicht zugeordnet werden können. Die Bilder, die beim Zuhören entstehen oder beim Zusehen wahrgenommen werden, können mitunter stärker wirken als die Realität (vgl. Schenk 1999: 9-10; Amon 2004: 189; La Roche 2004: 21).

Die Redaktionen eines Radiosenders wie Ö1, der sich an ein Publikum mit einem bestimmten Bildungsniveau richtet, werden in der Beitragsgestaltung und der Verwendung der Sprache anders vorgehen, als zum Beispiel die Redaktion eines Fernsehbeitrages, dessen Zielgruppe in alle Bevölkerungsschichten reicht.

Dennoch ist die Sprache des Rundfunks nicht weniger dazu geeignet, wissenschaftliche Inhalte darzustellen. „Es ist ein Vorurteil, dass mit einfacher, klarer Sprache komplexe Inhalte nicht ausgedrückt werden können“ (Scherzler 2005: 155).

Jede Redaktion und jede/r Gestalter(in) setzt bei der Konzeption und deren Umsetzung andere Maßstäbe an. Die historischen Themenbereiche, die für das Fernsehen in längeren Produktionen aufbereitet werden, bevorzugen einzelne Personenschicksale, spezifische Ereignisse und Vorgänge als historische Gefüge oder Abläufe, da diese leichter darstellbar sind und emotional aufbereitet werden können. Die Darstellung historischer Themen wird neben den gestalterischen Elementen zur Produktion der Beiträge an sich auch noch durch programmspezifische Faktoren, wie Sendezeit, Programmplatz und Budget, geprägt. Redaktionelle Abläufe und die Mitwirkenden einer Produktion formen das Sendungskonzept und den Entstehungsprozess. Das Zusammenspiel all dieser Faktoren ist für das Gelingen einer Produktion notwendig (vgl. Quandt 1988: 12-13). Alltägliches sorgt dabei für Wiedererkennung und Bezug zur

Gegenwart. Die Ähnlichkeit der Vergangenheit zum Heute kann zum Beispiel durch Bilder eines eisenzeitlichen Hauses hervorgehoben werden.

In einer Sendung, die zeitlich begrenzt ist, ist es nicht möglich, ein umfassendes beziehungsweise vollständiges Bild der Themenkreise aufzuzeigen. Es werden bestimmte Ansätze eines Sujets gewählt, um das Interesse für den Inhalt und die medienungebundene Vertiefung anzuregen. Dies kann generell auf alle Beiträge des Rundfunks übertragen werden, denn die Inhalte können nie ganzheitlich dargestellt werden. Siegfried Quandt formuliert diesbezüglich: „Die Geschichten früherer Jahrhunderte sind leichter szenisch als dokumentarisch darzustellen. Allerdings wird die Geschichtsdarstellung im Fernsehen aufs Ganze gesehen fragmentarisch bleiben, auch wenn die großen, die kleinen und die kleinsten Präsentationschancen genutzt werden“ (Quandt 1988: 11). Dies kann sowohl für die Häufigkeit geschichtlicher Themen in den Medien, als auch für die Sendungen selbst angenommen werden. Die von ihm angesprochene fragmentarische Darstellung ist allerdings genauso wichtig für die Geschichtsvermittlung und mitunter ausreichend, um Aufmerksamkeit zu erwecken.

Die Sendeleiste, in der das Thema präsentiert wird, spielt dabei ebenso eine Rolle. Um im Hauptabendprogramm einen Sendetermin zu bekommen, muss Geschichte spannender aufbereitet werden als alle anderen Angebote, um auch nur teilweise die Zuschauerzahlen eines Spielfilmes erreichen zu können. Wenn die Quotenvorgaben nicht erfüllt werden, besteht die Gefahr, dass historische Themen jenseits filmischer Umsetzungen wieder in ungünstigere Zeitfenster versetzt werden (vgl. Wirtz 2008: 312). Diese Äußerung kann auf den Nachmittag oder den Vorabend bezogen werden, ebenso wie auf Ausstrahlungszeiten im Spätabendprogramm. Zu diesem Zeitpunkt ist zusätzlich zur ansprechenden Gestaltung auch die Konzentrationsfähigkeit in Betracht zu ziehen. „Für die Zuschauer einer spätabendlichen Wissenschaftssendung machen Autoren Themen gerne etwas unterhaltsamer auf als für eine Sendestrecke zur Primetime. Denn je später es ist, desto schneller zappen sie weg“ (Scherzler 2007: 116). Hier ist die sensible Herangehensweise der Redaktionen und Gestalter(innen) für die Themenaufbereitung ausschlaggebend.

Wenn journalistische Beiträge den Vorgaben des Sendeformates, des Chefredakteurs und der Senderleiste entsprechen, kann dies ein authentisches Bild der Geschichte verhindern. „Das ‘Berichten’ steht im Vordergrund, wenn man will, das ‘Erzählen von Geschichte’. Viel hängt vom Thema ab, aber ebensoviel [sic] von der Absicht des Programmveranstalters“ (Schmidt 1988: 76). Durch emotionale Präsentation und der Kreation einer Geschichte rund um Geschichte beeinflussen Journalisten die Rezeption

des Beitrages. Weiterer Konfliktpunkt bildet hierbei die fernsehgerechte Darstellung, die nicht mit wissenschaftlicher Aufbereitung in Fachpublikationen zu vereinbaren ist (vgl. Wirtz 2008: 315).

Im Fernsehen, aber auch im Radio, sind Bilder und szenische Inszenierung unumgänglich, um Geschehnisse transportieren zu können. Der Produzent einer Fernsehsendung wählt für die Objekte und Szenen die besten Einstellungen aus, erweitert sie mit Ton oder Kommentar und fügt diese schließlich zu gänzlich neuen Bildfolgen zusammen. Die vorgenommenen Ergänzungen durch stilistische Mittel sollen beim Rezipienten eine gewisse Reaktion erzielen. Durch sogenannte historische Spielszenen werden dokumentarische Gegebenheiten und Situationen durch Schauspieler in Szene gesetzt, die mitunter den Eindruck des Publikums mehr prägen als es ein Kommentar oder ein Experteninterview könnte. Die Identifikation mit den historischen Personen oder Situationen wird durch diese Szenen noch verstärkt (vgl. Klöss 1994: 190-191). Im Radio werden Atmosphäre, Geräusche und Musik zur Visualisierung herangezogen.

Die Wahl der gestalterischen Elemente erschwert sich bei jenen historischen Epochen, die über keine Film- und Tonmaterialien, sowie Zeitzeugen, verfügen. Die Gestaltungselemente mischen sich aus Komponenten filmischer Darstellungen. Durch die zunehmende Formatierung der Programme ändert sich das Zusammenspiel zwischen Autoren, Produzenten und Redakteuren. Es beeinflusst das dokumentarische Arbeiten, da durch die Format gegebene Charakterisierung der Fernsehprogramme die Anforderungen an die Produktionen selbst verändert sind. Generell können für alle historischen Epochen Szenen aus Dokumentationen und Spielfilmen, Nachdrehs oder Reenactments, sowie Computeranimationen und -rekonstruktionen herangezogen werden. Es entstehen so Hybridformen, die zu bekannten Erzählstrukturen fiktive Elemente bis hin zu fiktiven Inszenierungen hinzufügen, die den "realen" Charakter des Gezeigten steigern. Durch die Verschmelzung von Dokumentarischem und Fiktionalem verschwimmen die Grenzen der Realitätswahrnehmung (vgl. Wirtz 2008: 313; Wolf 2003: 1-5). Die technischen Hilfsmittel, die zur Gestaltung verwendet werden, erschweren die Unterscheidung, wo Fakt aufhört und wo Fiktion beginnt.

Die Journalist(inn)en erstellen Drehbücher, zu denen Bilder hergestellt oder hinzugefügt werden, von denen angenommen wird, dass die die Geschichte unterstützend vermitteln. Bei unzureichenden Quellen wird auf Nachdrehs und nachgestellte Szenen zurückgegriffen, die sich am Sehverhalten des Publikums orientieren. Es entstehen Szenen, die die Epochen veranschaulichen sollen. Durch Schnitt, Kameraführung und

Ton kann den gezeigten Inhalten der Anspruch des Eindeutigen verliehen werden. Gerade bei Fernsehbeiträgen ist der Unterschied zwischen fiktionalen Szenen, also für den Beitrag entworfene Handlungen, und Szenen mit Reenactments, die durchaus auch zur Veranschaulichung von wissenschaftlichen Erkenntnissen verwendet werden, nicht klar gekennzeichnet und verschwimmt (vgl. Klöss 1994: 189; Stutterheim 2006: 1). Der Rückgriff auf Reenactments, Animationen und Nachdrehs, um den Beiträgen etwas Lebendiges zu verleihen, vergibt dem Gezeigten auch den Hauch des Realen.

Die Verwendung dieser Stilelemente bildet Lösung wie Problem für die historische Fernsehsendung zugleich. Nachdrehs sind ein Element, mit dem der moderne Zustand eines historischen Ortes gezeigt werden kann. „Nachdrehs bedienen sich zusätzlich der fortbestehenden Aura eindrucksvoller Originalschauplätze, [...]. Sie stellen durch die Vorstellung der Erinnerungsorte und ihre historische Vergegenwärtigung im Bild auch kritische Gegenwartsbezüge her“ (Lersch 2009: 178). Durch die Nachstellung geschichtlicher Epochen, wie zum Beispiel der Antike, kann die Vergangenheit für die Zuseher(innen) (be)greifbar werden.

Bei der Verwendung von szenischen Darstellungen, Nachdrehs und Computersimulationen ist es notwendig, die historischen Fakten zu beachten. Wenn Reenactments verwendet werden, ist die Überleitung zu diesen Szenen besonders wichtig. Dafür werden Fundstücke oder Fundorte verwendet, die sozusagen die Brücke in die Vergangenheit bilden. Für das Fernsehen neu angefertigte Aufnahmen von Schauplätzen, Denkmälern, oder Abbildungen von den Geschehnissen dieser Orte dienen dazu, Authentizität zu schaffen. Spielszenen oder Nachdrehs haben zusätzlich zu dieser Aufgabe auch noch die Funktion, eine lebendige Atmosphäre zu kreieren. Durch diese Verknüpfung wird der Fundort beziehungsweise das Fundstück einer Personalisierung unterzogen. Geschichte wird persönlich, und kann so vom Publikum leichter aufgenommen werden. Gleichzeitig wird die Wahrnehmung von Geschichte durch diese nachgestellten Szenen beeinflusst (vgl. Stutterheim 2006: 5; Lersch 2009: 185).

Die Visualisierung soll den Erzählfaden unterstützen, der die Zuseher(innen) durch die Sendung führt. Die gezeigten Fundstücke verleihen der Erzählung zusätzlich Substanz. „Häufig haben Aufnahmen von Originalen innerhalb einer Dokumentation nur einen einzigen Zweck: Sie dienen als Belege dafür, dass die Bild- und Textaussagen des Filmes wahr sind. […] Medien bilden niemals die Realität ab, nicht einmal Programme wie ‚Big Brother‘, die mit dem ‚reality appeal‘ werben, kommen ohne eine Form von

Inszenierung aus. Die abgebildete Wirklichkeit ist auch hier eine reine Medienwirklichkeit: reduziert, gekürzt, kommentiert - in einem Wort: ‚bearbeitet'" (Omphalius 2002: 100).

Gerade Fernsehbeiträge und auch Radiosendungen verleihen durch die Art der Gestaltung den Inhalten etwas Greifbares. Dies gelingt mit den angesprochenen Nachstellungen, die in die entsprechende Zeit versetzen. Geschichte, die personalisiert dargestellt wird, gibt die Möglichkeit, sich in die Geschehnisse hineinzuversetzen. Die Aufarbeitung eines außergewöhnlichen Themas oder Aspektes kann auf das Alltägliche zurückgeführt werden (vgl. Knopp 1988: 6). Die alternierende Darstellung als Abwendung vom Hang zur Mystifizierung sollte eingeschlagen werden.

„Antipode des Spektakulären ist das Prinzip der Kontinuität. Es verpflichtet uns [...] über das isolierte Faktum, das einzelne Ereignis hinaus nach übergreifenden Strukturen zu suchen, ohne daß [sic] dabei die historischen Widersprüche auf der Strecke bleiben" (Knopp 1988: 4). Ein Vergleich heutiger und historischer Lebensweisen oder eine Gegenüberstellung der Religion der Kelten und der Druiden zu den Religionen der Moderne kann ebenso ansprechend und interessant sein, wie die geheimnisvolle oder sensationelle Präsentationsform.

Gewisse Formate legen in ihrer Grundstruktur eindeutig fest, dass die gezeigten Inhalte rein fiktiver Natur sind. „Dokufiktionale Formate oder auch Reenactments bieten die Chance, Themen für die keine Originalbilder vorliegen, visuell zu präsentieren. Die Inszenierung ist, anders als beim ›klassischen‹ Dokumentarfilm, offensichtlicher" (Korte 2009: 37). Auf Grund der Formatierung kann der (die) Zuhörer(in) beziehungsweise Zuseher(in) bereits vor der Sendung einordnen, was er von der Sendung erwarten kann.

In Bezug auf den Hörfunk bedeutet dies das Zusammenspiel der Herangehensweise an das Thema selbst, die Auswahl der Interviewpartner(innen), die Einbindung von musikalischer und/oder atmosphärischer Untermalung, die Reihenfolge der Gestaltungselemente und die Vorgaben der einzelnen Redaktionen. Das Element Personalisierung lässt sich ebenso einsetzen wie im Fernsehen und kann unterschiedlichen Zwecken dienen (vgl. Hardtwig 1988: 237).

Die Zeitzeugen, auf die zeitgeschichtliche Produktionen zurückgreifen können, fehlen als gestaltender Faktor, je weiter man in die Vergangenheit geht, zum Beispiel für die Darstellung keltischer Kulturen. Hier können Interviewpartner(innen) aus Expertenkreisen, aus Kreisen der darstellenden Gruppen oder auch Laienaussagen eingesetzt werden, um ein Gefühl von Nähe für die Inhalte hervorzurufen. Durch diese Nähe soll dynamisches Verständnis für Geschichte erzeugt, die Zuseher(innen) zur

Anteilnahme bewegt werden. Die Geschichtsdarstellung wird für das Publikum real, wenn die Möglichkeit zur Identifikation oder des sich Hineinversetzens gegeben ist (vgl. Knopp 1988: 5). Wie Zeitzeugen erfassen auch jene außerhalb der Wissenschaft agierenden Personen nur einen subjektiven Blick des Geschehens. Selbst Experten können, indem Interpretationen angestellt werden, den Einfluss subjektiver Vorstellungen, mitunter unbewusst, nicht vermeiden. Sie können aber durch ihre Kommentare Emotionen vermitteln, und Eindrücke und Vermutungen noch greifbarer machen.

Die Fiktion an sich ist zentrales Element erzählender Strukturen, wie sie im Rundfunk verwendet werden. „Fiktionalisierung ist überall dort am Werk, wo die Beschäftigung mit Geschichte über das bloße Sammeln von Wissen über Vergangenes hinausgeht. Personalisierung ist ein solches Mittel der Fiktion“ (Hardtwig 1988: 239). Die angesprochene Personalisierung ist ein Erzählelement, das regelmäßig angewendet wird. Personalisierter Geschichtsdarstellung soll als Auslöser zur Bindung mit dem Publikum verstanden werden, indem die Möglichkeit geboten wird, sich mit der handelnden Person zu identifizieren, und die Umstände der Situation dadurch besser nachzuvollziehen. Das Fremde innerhalb des gewählten Geschichtsabschnittes kann verständlich inszeniert werden. Hervorgehoben werden hierin Ähnlichkeiten, die an die Gemeinsamkeiten mit dem Publikum anknüpfen. Personalisierung findet bei der Visualisierung von Persönlichkeiten und Kollektiven Anwendung (vgl. Hardtwig 1988: 234, 237).

Dies kann in der Person eines Forschers, eines Museumsbesuchers oder, am Beispiel der Archäologie, eines Grabungstouristen geschehen. Hardtwig betont weiters, dass die Personalisierung eher Verwendung findet, um Fremdheit Nähe zu verleihen als deren Andersartigkeit hervorzuheben (vgl. Hardtwig 1988: 235).

Der Einsatz fiktiver Elemente kann zur Füllung von Materiallücken verwendet werden. Die Ergänzung der Inhalte durch Inszenierungen kann dahin gehend beeinflussen, dass die Darstellungen als Reflexion moderner Denkweisen erscheinen. Auch in Filmen wird diese Herangehensweise gewählt. Da aber ein Film immer auch als Kunstwerk verstanden werden kann, ist vorauszusetzen, dass das Gezeigte weniger ernst genommen wird als ein Rundfunkbeitrag.

Im Rundfunk werden bestimmte Inhalte mit Regelmäßigkeit angesprochen. Durch die wiederholte Darstellung erhält das Gehörte beziehungsweise Gezeigte Bedeutung. Andauernde mediale Präsenz verleitet dazu, den Inhalte einen höheren Wahrheitsgehalt zu verleihen (vgl. Rahemipour 2010: 65). Die Gestalter(innen) sind in der Aufbereitung der Sachverhalte für die Sendungen der Reduktion verpflichtet, um einen in sich

geschlossenen, nachvollziehbaren Beitrag zu produzieren. Eine Reduktion der Inhalte erfolgt aber auch auf Seite des Publikums. „Aus einer sehr komplexen Zahl von Fernsehbildern soll der Zuschauer einen Sinn herausfiltern, die Bildfolge verstehen. Bei diesem Rezeptionsprozeß bleiben - unbewußt oder bewußt - diejenigen Bilder im Gedächtnis haften, die er am leichtesten begreift“ (Klöss 1994: 190). Die bereits selektiv ausgewählten Bilder, die schließlich zu einem Beitrag zusammengeführt werden, unterliegen nochmals einer Filterung und Verarbeitung durch das Publikum. Das kann auch für die Wahrnehmung der Inhalte von Hörfunksendungen festgestellt werden. Die Reduktion erfolgt also auch in der Wahrnehmung der Inhalte und deren Interpretation.

In der populären Darstellung von Geschichte und Archäologie wird auf Klischees zugegriffen, um Inhalte aufzubereiten. Die Verwendung von diesen Rollenbildern ist in der gesellschaftlichen Wahrnehmung verankert und wird innerhalb der Medien reflektiert. Die folgenden Überlegungen zu Wahrnehmung und Verwendung von Stereotypen stützen sich auf Francesco Tornabene (vgl. 1994: 57-59). Er spricht die alltagsgebundene Verwendung von Stereotypen an. Durch die anerzogene Gewohnheit, in Vorurteilen und Stereotypen zu denken, kann der Alltag begriffen werden. Da viele Fernsehproduktionen sich in einer der unseren nahe befindlichen Realität spielen, werden diese Rollenbilder unbewusst auf das Gezeigte reflektiert. Ein Beitrag oder auch ein Film wird nie in der Lage sein, ein umfassendes Bild aufzuzeigen, sondern sich lediglich auf ausgesuchte Blickwinkel beschränken. Es erfolgt eine reduzierte Darstellung von Geschichte, die als Ganzes wahrgenommen wird. Die zentrale Frage ist daher, ob das Publikum Stereotype, die aus dem Alltag bekannt sind, auf das Gesehene anwendet, um die Inhalte zu verarbeiten oder ob die Gestalter(innen) durch die ihnen bekannten Rollenbilder voraussetzen können, dass das Publikum das Gezeigte richtig interpretiert. Die Wertigkeit dieser Stereotypen wird durch die mit Hilfe der Medien erfolgende öffentliche Kommunikation angehoben beziehungsweise vermindert.

Die bereits angesprochene Verwendung von Stereotypen kann nicht nur als Identifizierung, sondern auch als Element der Komik Anwendung finden. Der allgemeine Grundsatz, dass das Fernsehen Geschichte lebendig machen kann, soll die positive Eigenschaft zur Wissensvermittlung unterstützen. Die für den Beitrag ausgewählten Interviewpartner(innen) können in die Wertigkeit der vermittelnden Informationen einwirken. „Guter Journalismus darf sich - wenn er Journalismus bleiben will - nicht den Interessen der Wissenschaft und damit auch nicht denen der Archäologie unterordnen“ (Scherzler 2008: 132).

Der Punkt, an dem Wissenschaftsvermittlung in den Medien ansetzen sollte, liegt in der Bereitschaft des Publikums, sich über Forschung zu informieren. Gleichsam sollte die Abwendung von altgedienten Stereotypen und Klischees angedacht werden, um neue Wege in der Vergangenheitsdarstellung, einzuschlagen. Die Medien formen kollektives Gedächtnis und beeinflussen die Wahrnehmung von Geschichte nachhaltig. „Jede Gegenwart entwickelt ihre eigene Vergangenheit, Geschichtsfernsehen vermag die populäre Rezeption der Vergangenheit, damit auch kollektives Erinnern prägen und so den Blick auf ihre Interpretation von Vergangenheit lenken“ (Wirtz 2008: 323).

Das bei den Umwandlungsprozessen von wissenschaftlichen Informationen zur journalistischen Umsetzung Details und Aussagen abgewandelt wiedergegeben werden, bestärkt das Vorurteil der Wissenschaften, dass in den Medien Informationen willkürlich weggelassen und grob vereinfacht dargestellt werden. „Das *Geschichtsfernsehen [sic]* in seiner Entwicklung zwischen Markt und Quote, zwischen Kompilation und Format hin zum Fiktionalen, steht im Verdacht, zunehmend geschichtslos zu werden, eben schlicht TV-History“ (Wirtz 2008: 311). Das in diesem Fall der Wissenschaftlichkeit nicht entsprochen werden kann, ist Hauptargument gegen die popularisierte Darstellung von Geschichte innerhalb des Rundfunks.

Durch engere Zusammenarbeit mit der Wissenschaft könnte diese Entwicklung abgefangen werden. Gleichzeitig kann als Hemmschwelle die Befürchtung angeführt werden, durch einen stärkeren Austausch in der Sendungsgestaltung eingeengt zu werden. Die Faktoren Belehren und Verlust der Kreativität werden hervorgehoben (vgl. Freund 1990: 89-100). Die Umsetzung soll nach den eigenen Vorstellungen erfolgen können. Diesbezüglich sind Kompromisse als Lösung unumgänglich. Wissenschaftsjournalisten haben mit Freund (1990: 89-100) in Gesprächen für Ihre Arbeit auf einen Punkt hingewiesen, der auch heute nicht gänzlich inaktuell ist. Dies betrifft die Vermittlung wissenschaftlicher Themenkomplexe an Rezipienten unterschiedlichen Bildungsniveaus, die keine Vorkenntnisse zu dem Forschungsthema besitzen.

3.3. Mediale Wissenschaftsvermittlung aus Sicht der Wissenschaft

Die Kritik, die in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Darstellungen und Berichten in den Medien geäußert wird, bezieht sich, wie schon dargestellt, auf Sprache, stilistische Mittel und gestalterische Elemente des Rundfunks. Die nachfolgenden Kritikpunkte lassen sich aus den Beobachtungen von Heinken (2010: 153-154), Schenk (1999: 15), Birkahn (2009: 485) und Rahemipour (2003: 194-195) zusammenfassen. Das Verhältnis von Wissenschaft und Journalismus ist geprägt von mangelnder Kenntnis über die Arbeitsweisen der jeweils anderen Zunft. Dies gilt ebenso für die zur Verfügung

stehenden Mittel von Rundfunkproduktionen und die verwendeten Formate, vor allem jenem des Magazins, dessen Grundidee nicht in der Erkenntnisvermittlung liegt. Das nicht alle Journalisten, die mit der Gestaltung eines Beitrages beauftragt werden, auch die notwendigen Vorkenntnisse besitzen, kann zu einer flüchtigen Darstellung führen. Der (Die) Wissenschaftler(in) ist auf die Entscheidung der Redaktion angewiesen, ob und wie ein Thema journalistisch aufbereitet wird. In Bezug auf Fernsehbeiträge kann die Weitergabe törichter Informationen, das Aufbauschen von spärlichen Informationen und die Auswahl der Musik angeführt werden. Der Bildungswert der Inhalte entspricht nicht immer dem, was die Kamera einfängt. Stereotype Rollenverteilung im Sinne der Rollenbilder von Mann und Frau werden an die Gegenwart angepasst. Jene Aspekte der prähistorischen Lebensweise, die nicht unseren Vorstellungen entsprechen, bleiben unberücksichtigt. Diese Feststellung kann auf jegliche historische Darstellung, bewusst oder unbewusst, ausgeweitet werden. Die Verwendung von Stereotypen verhindert die aufklärende Herangehensweise an historische Themen.

In dieser Zusammenfassung der gestalterischen Möglichkeiten des Rundfunks sind jene Kritikpunkte nochmals angesprochen, die auch aus journalistischer Sicht angeführt wurden. Die Regeln redaktionellen Arbeitens setzen die Verwendung stilistischer Elemente zur Erstellung eines Beitrages voraus. Die Gestaltungskomponenten unterscheiden sich von jenen fachwissenschaftlicher Produktionen vor allem durch ihre erzählende, darstellende und lebendige Struktur.

Auf die bildliche Darstellung in Fernsehbeiträgen bezieht sich Kerstin Stutterheim mit folgender kritischen Äußerung: „Im Fernsehen geht es seit Jahren immer stärker vorrangig um Visualisierung und zweitrangig um historische Korrektheit“ (Stutterheim 2006: 1). Die vertonten Inhalte werden an die gezeigten Bilder angepasst, an Stelle der eigentlich viel wichtigeren Untermalung von Fakten mit passenden Darstellungen. In Bezug auf die Repräsentation wissenschaftlicher Beiträge im Fernsehen und den dadurch generierten Bildern wird deutlich, „[…], dass die in den Medien selbst produzierten Bilder häufig ohne genauere Kenntnis der Wissenschaften entstehen, dafür aber vielmehr den vermuteten Erwartungen eines großen Publikums folgen“ (Samida 2010: 42-43). Kerstin Scheibler fasst noch folgende Konfliktpunkte in ihrer Arbeit „Wissenschaftsjournalismus in den Massenmedien aus Sicht der Wissenschafter“ (2004: 256) zusammen: „fehlende Bereitschaft, sich mit schwieriger Materie zu beschäftigen, fehlende Vertrautheit mit wissenschaftlichen Arbeitsweisen, fehlendes Vorwissen und Bildung, sowie mangelnde Fähigkeit zu abstraktem Denken“.

Teile der Wissenschaftsgemeinschaft plädieren für die Zusammenarbeit mit den Medien, eine offene Sichtweise zu bewahren. „Massenmedien sind die Hauptinformationsquelle des Publikums. Sie zu ignorieren oder sich gekränkt zurückzuziehen, heißt, Chancen ungenutzt verstreichen zu lassen“ (Scherzler 2005: 153). Negative Impressionen entstehen durch den oft flüchtigen Kontakt mit Journalist(inn)en, der den Eindruck oberflächlichen Interesses entstehen lässt. Öffentlichkeitsarbeit ist für die Wissenschaften notwendig und wichtig. Dennoch gibt es eine Hemmschwelle in der Bereitschaft, mit Massenmedien zusammenzuarbeiten. Diese Zurückhaltung begründet sich aus der Notwendigkeit, die Gestaltung der Beiträge und die Entscheidungsgewalt über das Endergebnis an die Journalist(inn)en übergeben zu müssen. Die Gestalter(innen) verfügen über persönliche Vorstellungen zu Produktion und Rezeption wissenschaftlicher Beiträge, sind aber auch an redaktionelle Vorgaben gebunden.

Diese lassen sich aufschlüsseln in Produktion, inhaltliche Aspekte, Rezeptionsfaktoren, Aufnahmegrad der beinhalteten Informationen und Antrieb für das Anhören beziehungsweise Ansehen einer Sendung. Hier wird die fehlende Sachkompetenz zur Erfassung und Bearbeitung wissenschaftlicher Themenbereiche seitens der Journalist(inn)en negativ skizziert. Die Erfahrungen, die bereits mit Medienberichterstattung gemacht wurden, wirken in die Beurteilung der Journalist(inn)en mit ein, und sind ausschlaggebend für die weitere Zusammenarbeit. Die Gestalter(innen) sollen sich Zeit nehmen für das Gespräch, bei Rückfragen nochmals Kontakt aufnehmen, und dem Forschungsgebiet Interesse entgegen bringen. Die Verwendung von Aussagen abseits ihres Zusammenhanges und die von den Journalisten bereits vorab erfolgte Meinungsbildung über das zu behandelnde Thema werden ebenso kritisiert (vgl. Scheibler 2004: 216-217, 249-250, 261-265; Freund 1990: 105). Schlechte Erfahrungen führen zu Distanzierung, negativer Erwartungshaltung und geringer Bereitschaft, eine erneute Zusammenarbeit anzustreben.

Dass die kurzfristige Beschäftigung mit einem Themenbereich mit jahrelanger Forschungsarbeit nicht zu vergleichen ist, ist nicht extra zu betonen, aber als weiterer Mosaikstein in der Kritik der medialen Präsentation von Wissenschaft zu nennen. Falscher Umgang mit den Medien und fehlendes Wissen über die Medienlandschaft lässt viele Themenbereiche unberücksichtigt und verhindert öffentliche Präsenz. Der Journalismus verliert an Diversität, da nur die gleichen, medial geübten Forscher als Interviewpartner angesprochen werden. Der Öffentlichkeit entgehen dadurch interessante Forschungsgebiete und wichtige Ergebnisse, die auf Grund mangelnder Pressearbeit außerhalb der Fachwelt nicht behandelt werden. Patricia Rahemipour sieht andererseits das Interesse der Öffentlichkeit, die Einforderung einer Berichterstattung der Medien über

Archäologie und Geschichte, als Konfliktpunkt. Das öffentliche Interesse bringt der Wissenschaft Nutzen, durch Finanzmittel und der Sicherung von Arbeitsplätzen, bringt aber auch die Notwendigkeit einer medialen, für Laien tauglichen Aufbereitung mit sich (vgl. Scherzler 2008: 127; Rahemipour 2010: 64). Diese Nachfrage gilt es Seitens des Rundfunks zu bedienen.

Ein weiterer Faktor, der Erwähnung finden soll, ist das Wissen an sich. Heinz Niederleitner spricht hier vom Unterschied zwischen Alltagswissen und wissenschaftlichen Wissen. Dieser Unterschied, der vorwiegend in der Spezialisierung der Wissenschaft zu sehen ist, spielt bei der Aufbereitung und der Rezeption geschichtlicher Themen in den Massenmedien eine wesentliche Rolle (vgl. Niederleitner 2004: 29-30). Nicht alle Journalist(inn)en beschäftigen sich mit nur einem Themenbereich. Die Gestalter(innen) des Rundfunks eignen sich spezifisches Wissen zu wissenschaftlichen Forschungsgebieten in den meisten Fällen im Vorfeld der Beitragsrecherche an. Je mehr Zeit diesbezüglich zur Verfügung steht, desto besser kann sich der (die) Journalist(in) informieren. Karin Scheibler hält diesbezüglich fest, dass gute journalistische Aufbereitung wissenschaftlicher Themenbereiche nicht zwangsweise an Fachkenntnis gebunden ist. Gründliche Recherche kann ebenso zu guter Berichterstattung über Wissenschaft führen (vgl. Scheibler 2004: 217). Je öfter ein bestimmter Themenkreis bearbeitet wird, desto mehr steigt auch die Erfahrung im Umgang mit dieser Materie und jenen Wissenschaftler(inne)n, die dazu Auskunft geben können.

Scheibler bezieht sich mit dieser Aussage auf die von ihr befragten Wissenschaftler(innen) der Universität Wien, die an ihrer Arbeit zum Thema „Wissenschaftsjournalismus in den Massenmedien aus Sicht der Wissenschafter“ (2004) im Rahmen einer Umfrage beteiligt waren. Das Vertrauen in die Möglichkeiten des Journalismus, wissenschaftliche Themen richtig, detailliert und für alle verständlich darzustellen, ist vorhanden. Dennoch wird als Problempunkt hervorgehoben, dass wissenschaftliche Themen auf Grund der komplexen Inhalte möglicherweise nicht mediengerecht verarbeitet werden können. Jene Wissenschaftler(innen), die regelmäßigen Kontakt mit Journalist(inn)en pflegen, schätzen diesen Kritikpunkt positiver ein. Die Einstellung der Wissenschaftler(innen) in Bezug auf die Zusammenarbeit mit den Medien und die mangelnde Kenntnis journalistischer Arbeitsweisen beeinflussen die Auswahl, Art und Häufigkeit, in der wissenschaftliche Themen in den Massenmedien vertreten sind (vgl. Scheibler 2004: 205-206).

Die Beschreibung des Verhältnisses von wissenschaftlicher Arbeitsweise und journalistischer Wahrnehmung, anhand des Beispiels Archäologie dargelegt, stützt sich auf Patricia Rahemipour (2007: 401), Diane Scherzler (2005: 153) und Kerstin Scheibler (2004: 203). Die Archäologie versucht anhand von gesammelten Daten und Grabungserkenntnissen die Vergangenheit zu rekonstruieren. Die Medien, allen voran das Fernsehen durch das Bildelement, konstruieren die Wirklichkeit der Gegenwart. Ihre Darstellung kann durch gestalterische Elemente ein Gefühl von Dreidimensionalität oder Ganzheit vermitteln. Wenn keltische Kulturen interpretiert werden, handelt es sich um eine mögliche Konstruktion, die sich nur anhand der weiteren Ansammlung von Fakten zu einer möglichen Tatsache wandeln kann. Diese Fakten entstammen verschiedenen Wissenschaften, hauptsächlich jedoch der Archäologie. Die archäologische Berichterstattung der Medien sieht nur Sensationsfunde oder außergewöhnliche Funde als berichtenswert. Kleine Funde oder Ausgrabungen ohne nennenswerte Fundobjekte bleiben unberücksichtigt. Auf Grund dieser einseitigen Berichterstattung ist die Beziehung zu den Medien beeinträchtigt. Dennoch braucht die Wissenschaft die Journalist(inn)en zur Wissensvermittlung, um die Öffentlichkeit zu erreichen. Die Grundeinstellung innerhalb der Wissenschaftler(innen), dass die Öffentlichkeitswirkung des eigenen Forschungsbereiches wichtig, wenn nicht sogar notwendig ist, besteht. Die Öffentlichkeit hat ein Anrecht, über die aktuell stattfindende Forschung informiert zu werden.

Die Arbeitsweise der Wissenschaft vollzieht sich unterschiedlich zu jener des Journalismus. Die Notwendigkeit für die Wissenschaft, auch kleine Ausgrabungen und Funde, die nicht als Sensation klassifiziert werden können, zu präsentieren und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese zu lenken, soll Finanzierungen und Forschungsmittel sichern. Die Journalist(inn)en für die Berichterstattung darüber zu bewegen, lässt sich nicht immer umsetzen. Die Vermarktung ist auf die Unterstützung der Massenmedien angewiesen, um die notwendige Aufmerksamkeit zu bekommen. Sie muss sich in die Öffentlichkeitsarbeit über die Nutzung von Massenmedien involvieren. Dies kann über die Interaktion mit Journalist(inn)en auf Anfrage, zum Beispiel für ein kurzes Statement oder Telefoninterview zu einem gewissen Themenbereich, erfolgen oder in Form einer längeren Zusammenarbeit in beratender Funktion. Selten werden Wissenschaftler(innen) selbst gestalterisch tätig, da diese Art der Zusammenarbeit nicht immer möglich und auch Zeit intensiv ist. In diesem Sinne kann eine gewisse Abhängigkeit der Wissenschaft von den Medien angenommen werden. Es gibt auf Grund der Fülle von Pressemeldungen viele potentielle Beitragsthemen, und nur wenige, über die berichtet werden muss. Auf beiden Seiten kann die Überzeugung gefunden werden, dass Journalist(inn)en von Wissenschaftler(inne)n und Wissenschaftler(innen) von

Journalist(inn)en abhängig sind. Das Verhältnis der Abhängigkeit ist ungleich (vgl. Scherzler 2008: 128-129; Niederleitner 2004: 30-31).

Nicht alle Sendungen sind lang genug, um ein Themengebiet gänzlich darstellen zu können. Auch ist zur Diskussion zu stellen, was unter umfassender Berichterstattung verstanden werden kann. „Hier bietet sich - in Analogie zu einem der Wissenschaft häufig entgegengebrachten Vorwurf - die Metapher vom ‚Elfenbeinturm Fernsehen' an, wo Sendungen stärker im Hinblick auf eigene Ingroup-Normen und persönliche Präferenzen als unter Berücksichtigung des Millionenpublikums hergestellt werden" (Freund 1990: 101).

Die öffentlich-rechtlichen Medien sind der Abwechslung in der Themenwahl ihrer Sendungen und ihrer Programm verpflichtet. Die regelmäßige Berichterstattung über ein Forschungsgebiet wird dadurch unterbunden. Der Fokus liegt auf außergewöhnlichen Erkenntnissen und sensationellen Neuerungen. „Es geht um die muntere Verbreitung so genannter ›Stellvertreter‹ der Archäologie und archäologischer Themen, also um eine klischeehafte, modelartige und stereotypisierte Reduktion von vielen Aspekten auf nur einen oder wenige Ausschnitte aus der bekannten Gesamtinformation" (Rahemipour 2010: 64).

Die Verwendung von Fachtermini in der Wissenschaftssprache, die nicht in allen Bereichen gleich verwendet werden und mitunter umstritten sind, wird im Rundfunk wenig reflektiert. Burkart weist darauf hin, dass auf Grund der Eigenschaften der Wissenschaftssprache zu berücksichtigen ist, dass Fachbegriffe mit variierenden Bedeutungen innerhalb der Wissenschaften behaftet sind, und mitunter auch der Alltagssprache entlehnt sind (vgl. Burkart 1998: 124). Bezeichnungen werden innerhalb des Journalismus mit eindeutigem Bezug verwendet. Es wird der Diskurs um wissenschaftlicher Begriffe nicht dargestellt, der Begriff nicht in Kontext mit verschiedenen Wissenschaftsgebieten verwendet. Die Bedeutung und Verwendung des Begriffes "Kelten" ist beispielsweise strittig, die Darstellung beinhaltet zumeist eine eindeutige Aussage, die die Kelten als ethnische Einheit skizzieren. Die Kelten sind in der öffentlichen Wahrnehmung durch mediale Aufarbeitung präsent. Gerade deshalb ist es wichtig, die Unterschiede zwischen der innerwissenschaftlichen und der medial kommunizierten Wahrnehmung aufzuzeigen. Die regelmäßig wiederkehrende Nutzung verankert den Begriff in seiner medialen Interpretation im Bewusstsein der Öffentlichkeit (vgl. Rahemipour 2007: 397; Rahemipour 2010: 65).

Die in den Medien praktizierte Darstellung von Inhalten und auch die verwendete Sprache können sich durch die kontinuierliche Wiederholung innerhalb des Rundfunks

schneller in das Gedächtnis der Zuhörer(innen) und Zuseher(innen) einprägen. „Kein Wunder also, daß Modeworte, die sich in den Köpfen der Menschen und auch der Journalisten [...] festgesetzt haben, oft und oft falsch Verwendung finden“ (Schenk 1999: 18). Der Rundfunk kann so nicht nur die Meinungsbildung des Einzelnen beeinflussen, sondern auch auf Sprachverhalten und, wenn der Gedanke von Schenk weitergeführt wird, Denkmuster einwirken. Eine zu starke Simplifizierung der Themen und der Sprache, sowie die alleinig populäre Darstellung können nach Schenk möglicherweise negative Auswirkungen auf den Bildungsstand und die Sprachkultur des Publikums haben (vgl. Schenk 1999: 12). Die Vorurteile von Wissenschaftler(inne)n, dem Publikum fehle es an Fähigkeit wissenschaftliche Themen zu erfassen, könnte dadurch forciert werden.

Inszenierungen, die ernsthaft die darzustellende Zeit wiedergeben, und diese in Form, zum Beispiel von Reenactment zur Belebung eines Freilichtmuseums durch lebendige Darstellung untermalen, tragen dazu bei, Wissenschaft und Geschichte aus erster Hand zu erleben. Die Faszination, die in der Visualisierung von Vergangenheit zu finden ist, liegt in der Rekonstruktion. Dieser wissenschaftliche Aspekt findet sich in der experimentellen Archäologie genauso wie in dem Verlangen, die Vergangenheit aus erster Hand zu erfahren. Die Steigerung der Wahrnehmung jenseits eines Ausstellungsraumes, der Geschichte zwar zeigen, aber nicht lebendig machen kann, ist ein weiterer Anreiz (vgl. Rahemipour 2010: 76). Die haptische Erfahrung, die zum Beispiel bei einer Veranstaltung wie dem Keltenfest Mitterkirchen, gesammelt werden kann, ist mitunter Motivation, selbst in den darstellenden Bereich zu wechseln.

Gleichzeitig lässt sich auch feststellen, dass Geschichtsvermittlung, je größer die Distanz zum Heute ist, die Auseinandersetzung mit dem Anderswertigen ist. Der historische Mensch ist nicht mit dem modernen Menschen in Verhaltensweise und Wesen gleichzusetzen. Es findet der Versuch statt, Fremdes darzustellen. Im Zentrum der Vermittlung stehen die Lebensweise vergangener Kulturgruppen und die Arbeitsweise der Wissenschaftler(innen). Dabei ist nicht nur das Genre des Films zu berücksichtigen, sondern auch die Präsentation in Nachrichten, Dokumentationen und andere Formaten, da auch in diesen archäologischen wie historische Themen immer populärer werden. Als Köder des Interesses wird ein Bildcode verwendet, den das Publikum identifizieren kann. Durch diesen Bildcode erfolgt auch eine Annäherung an das Fremde an sich, die beim Betrachter helfen soll, die Vorurteile gegen dieses Fremde abzubauen. Die Identifizierung erfolgt durch Ähnlichkeiten mit dem Fremden (vgl. Rahemipour 2003: 190-192).

Die wissenschaftliche Disziplin der Archäologie, die ihre Popularität verschiedenen Kinofilmen und Stereotypen zu verdanken hat, bildet für jene geschichtlichen Epochen,

zu denen kein Archivmaterial in Form von Film- und Tondokumenten vorliegt, einen Ansatzpunkt zur Präsentation. Archäologische Themen werden allerdings mit altgedienten Bildern dargestellt. Das trägt dazu bei, dass die Veränderungen innerhalb der Wissenschaft ignoriert werden. Für die Archäologie führt Samida das Ergebnis einer Umfrage aus dem Jahr 2000 an, bei der festgestellt werden kann, dass die Tätigkeit der Archäologen ausschließlich auf Ausgrabungen reduziert wird (vgl. Samida 2010: 33). So können die Begriffe Abenteuer, Schatzsuche, geheimnisvoll, sensationell als Beispiele angeführt werden, die sich sowohl auf das Forschungsgebiet als auch auf die Disziplin anwenden lassen. Die Darstellung von Stereotypen gleicht sich trotz individueller Herangehensweise. Als Gemeinsamkeiten führt Tornabene „Rollenprägung, Handlungsmuster und Darstellungsweisen“ (1994: 58) an, die lediglich die Frage nach dem Grad der Wirklichkeitsnahen Darstellung offen lassen (vgl. Tornabene 1994: 58). Bezüglich der aufgeworfenen Frage kann ein Vergleich mit der Streitfrage "Henne - Ei" aufgenommen werden. Wenn die Stereotypen bereits im Vorfeld bekannt sind, ist es dann möglich, etwas Neues zu vermitteln oder wird unweigerlich die Rückkehr zum bereits Bekannten erfolgen?

Durch Stereotype kann ein Beitragsthema auf Anhieb zugeordnet werden. Sie lösen Assoziationen aus, die dem Publikum bekannt sind und mit denen die Wahrnehmung beeinflusst werden kann. Die Darstellungen an sich sind weder positiv noch negativ. Geringe Eingriffe auf visueller Ebene, die Untermalung durch Ton und Musik beeinflussen das Gezeigte. Sie können die Aussagen, die mit einem Film oder Beitrag getätigt werden, modifizieren.

Gegenüberstellungen wandeln Fremdes in Vertrautes. Als Beispiele können die Stilisierung des ‚unzivilisierten Barbaren‘ zum ‚edlen Wilden' angeführt werden, sowie die Vermittlung von gegenwärtig konträren, aber ersehnten oder erstrebenswerten Lebensweisen. Die archäologische Erforschung soll helfen, alte Kulturen zu verstehen. Die wissenschaftliche Arbeit an sich ist ein Entstehungsprozess, der dem Publikum oft vorenthalten wird. Stattdessen werden die Äußerungen archäologischer Erkenntnisprozesse in den Medien als endgültige Aussage präsentiert. Nach Meinung von Patricia Rahemipour sollte dem Publikum aber auch der Erkenntnisprozess an sich näher gebracht und in die Präsentation mit einbezogen werden (vgl. Rahemipour 2003: 193, 197).

Unangenehme Aspekte vergangener Kulturen werden nicht immer in die Darstellung aufgenommen. Es soll ein Bild der Vergangenheit kreiert werden, mit dem Werte, Verhaltensweise und Meinungen dem Publikum übermittelt werden. So können die Kelten als Naturvolk dargestellt, im Sinne modernen Umweltschutzes, oder zu

mythischen Wissensträgern stilisiert werden, hinsichtlich der Suche nach neuen Glaubensmustern. Die Aspekte, die fremd oder der heutigen Zeit zu ähnlich sind, werden ausgeklammert.

Die Entstehung von Stereotypen wird durch den Zeitgeist geprägt, in denen die Rezeptionen entstehen. Im Allgemeinen dienen Stereotypen der Erkennung des für uns Fremden im Zusammenhang mit historischen Themen. „Beide Vermittlungsformen des Fremden, die annähernde ebenso wie die distanzierende, berufen sich im Film auf dieselben Darstellungscodes, die zeitlich einem nur geringfügigen Wandel unterworfen sind" (Rahemipour 2003: 196).

Abb. 2: Titus Lantos, Keltendorf Kulm

Als Beispiel lassen sich hier die Darstellungen der Druiden anführen, die alle einander ähnlich sind. Die Darstellung nimmt immer die gleiche Form an und entspricht jener eines älteren Mannes, mit langem weißen Bart, weißer Kutte und Sichel am Gürtel. Sein Verhalten wird mit den Attributen gebildet, weise und gerecht gleichgesetzt. Diese Darstellungsform hat eine lange Tradition, die ihren Ursprung in den Beschreibungen antiker Autoren hat. Die romantischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts verfestigen dieses Bild. In dieser oder abstrakter Form wird in vielen Filmen ein mediales Bild von Druiden generiert, manifestiert und in das öffentliche Bewusstsein geprägt (vgl. Rahemipour 2003: 194, Rahemipour 2007: 403). Die Kutte lässt die Assoziation mit dem Beruf Priester zu. Der Bart erinnert an großväterliche Güte. Die Sichel erlaubt den Zusammenhang eines Kräuterkundlers. Diese Stereotypen, die im Gedächtnis der Öffentlichkeit verankert werden, sind bereits in deren Bewusstsein vorhanden. Das bedeutet, dass sie auch in den Vorstellungen der Gestalter(innen) bereits vor der Beitragsgestaltung anzutreffen sind. Dieser Kreislauf der Bildstereotype führt dazu, dass sich „Vorurteile und Stereotypen […] hartnäckig als Kategorien des alltäglichen Geschichtsbewußtseins“ (Stolte 1988: 22) halten.

Die Bilder, die in einem Beitrag genutzt werden, tragen auch zur Publikumsbindung bei. „Der Einsatz von Reenactments, Neudrehs und Spielszenen kann eine Möglichkeit sein, Struktur- und Erfahrungsgeschichte zu verbinden und Themen anzugehen, die sonst

nicht zu visualisieren sind“ (Korte 2009: 40). Die Stereotype, die zur Vermittlung verwendet werden, treten in Form von Rollenverteilungen und assoziativen Attributen beziehungsweise Merkmalen auf. Diese mit den Fächern verbundenen Archetypen werden auf das zu Erforschende übertragen.

Für Fernsehbeiträge werden animierte Spielszenen oder Computer unterstützte Rekonstruktionen verstärkt in die Gestaltung eingebunden. Der Einfluss der Technik lässt sich auch bei der Darstellung der Arbeitsmethoden von Wissenschaftler(inne)n feststellen, die verstärkt zur Belegung der Forschungserkenntnisse und der Erkenntnisgewinnung verwendet werden (vgl. Rahemipour 2007: 400-401). Die Darstellungen zeigen Wissenschaftler(innen) in ihren Labors, Arbeitsräumen und vor Ort auf Ausgrabungen, mitunter in der direkten Verwendung eines technischen Hilfsmittels. Die modernen Arbeitsweisen der Wissenschaft ergänzen die medialen Methoden der Wissenskommunikation und können auch als Elemente der Dramaturgie verwendet werden.

Abb. 3: Funde auf Hand des Ausgrabungsleiters Dr. Kurt Zeller

Dabei werden nicht nur Angehörige vergangener Kulturen klischeehaft präsentiert, sondern auch Wissenschaftsberufe mit einer Stereotypisierung versehen. „Bekanntester Bildtopos […] sind der Pinsel als Hauptausgrabungswerkzeug, sowie die als Maßstab für Artefakte fungierende Hand" (Rahemipour 2007: 399). Diese Stereotypen sind, wenn auch etwas veraltet, noch immer in Beiträgen zu finden. Die Wechselwirkung und das Verhältnis zwischen Selbstsicht der Wissenschaften und dem in der Öffentlichkeit vorherrschenden Bild bleiben von den Darstellungen innerhalb der Medien beeinflusst. Stefanie Samida ist der Ansicht, dass „angesichts eines boomenden Geschichtsmarktes […] es mehr denn je notwendig [scheint], sich von fachwissenschaftlicher Seite mit Medienfragen und damit der Frage nach populären Bildern von Archäologie in der Gesellschaft zu befassen“ (Samida 2010: 43).

Ob die Medien, die Stereotypen produzieren und durch ihre Verwendung in der Wahrnehmung fixieren oder das Publikum und die Gestalter(innen) das Gezeigte

interpretieren und in seiner Weiterverwendung prägen, bleibt eine Frage, die nicht erfolgreich diskutiert werden kann.

In der Präsentation der Kelten sind die Produzenten von Fernsehbeiträgen auf Originalschauplätze, Landschaften, Ausgrabungen und Funde angewiesen. Für die Darstellung an sich wird auf Schauspieler oder Reenactmentgruppen zurück gegriffen. Zeitdruck bei den Produktionen, ungünstiger Filmschnitt und willkürlich gewälte Kameraeinstellungen verformen die Inhalte. Die Auswahl der Bilder zu den Offkommentaren, die bei Dokumentationen durch die Sendung führen, ist schwierig. Dasselbe gilt für die Vermeidung von verkürzten, schlecht übersetzten oder unsachlichen (reisserischen) Aussagen. Bilder, die jedoch in ihrer Darstellung offensichtlich sind, benötigen keinen erklärenden Kommentar. Durch den zugehörigen Text entsteht eine Bild-Ton-Schere, die die Aufnahme von Informationen erschwert und in manchen Fällen, auf Grund der Konzentrationsteilung, auch verhindert. Das Mittel der Montage findet zusätzlich Anwendung, um Fragen und Aussagen zu stärken, zu schwächen, zu lenken und wirkt dadurch nachhaltig in die Präsentation ein. Die Veranschaulichung der Inhalte rückt in den Vordergrund. Die Informationen werden den Bildern angepasst. Die zur Visualisierung gewählten bildtechnischen Hilfsmittel vermischen Archivmaterial und neu gedrehte Sequenzen zu einer Einheit, deren Unterscheidung den Zuseher(inne)n so verwehrt wird. Es kann in diesem Zusammenhang von einer Reizüberflutung gesprochen werden, die sich auf die Wahrnehmung der Inhalte auswirkt (vgl. Birkhan 2009: 481; Balkenhol 2003: 212-217; Stutterheim 2006: 4-6).

Das Publikum wird durch die Sendung geführt, deren Aufbereitung die Freiheit, sich Gedanken zu den gezeigten Inhalten zu machen, unterbindet. Die Grenzen der Wahrnehmung werden durch animierte Rekonstruktionen von Gebäuden, Orten und die Ergänzung von belebenden Figuren weiter vermischt. Das Wesen des Fernsehens an sich verhindert die Darstellung von Wirklichkeit durch die journalistische Bearbeitung (vgl. Stutterheim 2006: 7). Die Wirklichkeit, die gerade durch das Fernsehen dargestellt wird, formuliert Mück als Eigenart dieser Mediengattung. "Die Eigenart und Faszination des Mediums Fernsehen liegt eben in der angesprochenen optischen Information bewegter Bilder. In dieser Faszination liegen Verlockungen und Gefahren. Nichts wirkt stärker als die emotionale "Botschaft" bewegter Bilder ("Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte")“ (Mück 2004: 213).

Durch die Dramatik, die mehr und mehr Einzug hält, soll genug Spannung erzeugt werden, um eine ansprechende, spannende Darbietung zu garantieren. Einzelgeschichten, die hervorgehoben werden, bieten auch breitere

Identifikationsmöglichkeiten für die Zuseher. Die Frage "Was passiert als nächstes?" bezeichnet den Effekt, den emotionale Identifikation und Manipulation durch emotionale Szenen, Schnitte und Bilder hervorruft und verstärkt. „Angestrebt wird in jedem Fall - vollkommen unabhängig vom Charakter oder Genre der Sendung - eine Überschreitung der Medialität zu einem Realitätserlebnis“ (Stutterheim 2006: 2). Die Realität wird durch die Medien erst herausgebildet und als solche konstituiert im Sinne von Realität der Medieninhalte.

Es erfolgt eine Reduktion der Inhalte zugunsten der Darstellung. Diese Reduktion wird auch für rein archäologisch fassbare Kulturen angewendet, indem die Darstellung mit Stereotypen erfolgt, die bereits seit mehreren Jahrzehnten im Bewusstsein der Journalist(inn)en und dadurch im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert sind. Publikation von Wissenschaft erfordert die Vereinfachung komplexer Themen, die die Verständlichkeit für Laien ermöglicht (vgl. Rahemipour 2010: 64). Der so stattfindende Reduktionsprozess greift nachhaltig in die Grundaussage des Beitrages ein.

Die Reduktion auf eine einfachere Wiedergabe kann allerdings auch zu neuen Ansatzpunkten oder auch überraschenden Wendungen führen. Da auch Aspekte herausgelöst aus ihrem wissenschaftlichen Kontext präsentiert werden, können sich darin Denkanstöße für neue Forschungsfragen finden. Die Beiträge und Sendungen im Fernsehen sind ein wichtiger Teil des Geschichtsmarktes. Sie können an einem einzigen Ausstrahlungstermin ein großes Publikum erreichen. Die Themenwahl der Beiträge ist vielfältig und orientiert sich nicht an Faktoren wie Zeit oder Ort. Im Vordergrund der Dokumentationen stehen aktuelle Forschungsergebnisse, die für das Publikum inszeniert werden (vgl. Samida 2010: 32).

Gegensätzlich zur Reduktion können Darstellungen auch ergänzt werden, um ein umfassendes Bild zu generieren. Diese Ergänzungen entsprechen den Vorstellungen der Produzenten und tragen zur Beliebtheit archäologischer Themen bei. In jenen Bereichen vergangener Kulturen, deren Erklärung aus wissenschaftlicher Sicht nicht oder nur vage möglich ist, werden Ergänzungen vorgenommen, die zumeist die moderne Lebensweise in die Vergangenheit projizieren (vgl. Rahemipour 2010: 64). Als letzten Punkt spricht Patricia Rahemipour also genau jene Vorgehensweise an, wie wir sie aus der esoterischen Keltenrezeption kennen.

Die Eindeutigkeit, die manchen Beiträgen durch die personalisierte Darstellung und Inszenierung anhängt, wird von der Wissenschaft negativ bewertet. „Fernsehzuschauer gehen im Allgemeinen davon aus, dass dokumentarische Filme die Wirklichkeit wiedergeben. Sie erwarten trotz der zunehmend fließenden Grenzen eine strenge

Trennung zwischen Fiktion und Dokumentarischem“ (Stutterheim 2006: 1). Das Publikum ist mit zunehmendem Programmangebot kritischer geworden. Dennoch wird hier eine Eigenart der Rezeption von Rundfunkbeiträgen angesprochen. Dies trifft umso mehr auf das Fernsehen zu, das sich suggestiver Bilder bedient. „Das Fernsehbild ist immer manipulierte Realität. Die historische Bildquelle allein genügt nicht, eine Annäherung an das Leben in der Vergangenheit zu finden, eine *historische [sic]* Realität auf dem Bildschirm zu schaffen“ (Klöss 1994: 192). Fakt ist, dass innerhalb der Wissenschaften nicht viele Forschungsergebnisse als unumstößlich wahrgenommen werden können. Die Darstellung kann immer nur das Fragment einer Möglichkeit sein. Dies steht im Widerspruch der in den Medien bevorzugten Darstellung eines, wenn auch zeitlich begrenzten, Ist-Zustandes, der zur Produktionszeit des Beitrages angenommen werden kann. Als Mängel der Geschichtsdarstellung im Fernsehen sind nach Wirtz „Brüche, Diskontinuitäten, Widersprüche, offene Fragen, Unklarheiten, vor allem auch Kontexte und längerfristige Entwicklungen, eben alles, was das Orientierung suchende Publikum vergraulen könnte“ (Wirtz 2008: 322) zu nennen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die genannten Kritikpunkte in Darstellung und Gestaltung nur in Kompromissen enden können. So wie der (die) Journalist(in) Wissenschaft nur von einer beobachtenden Position beschreiben kann, wenn keine weiteren Vorkenntnisse vorhanden sind, so kann die Wissenschaft den Journalismus auch nur aus dieser Position beurteilen. Erst das Wissen um journalistische beziehungsweise wissenschaftliche Arbeitsweisen erlaubt ernst zunehmende Kritik. Dieser Umstand bildet eines der Grundprobleme im Umgang von Journalismus und Wissenschaft (vgl. Scherzler 2008: 133). Die Motivation in den Wissenschaften, die medialen Kooperationen zugrunde liegt, ist verschiedenartig. Der journalistische Kontakt bleibt für die mediale Präsenz unumgänglich. Scheibler hält dazu fest, „[…] dass über die Arbeiten und Vorträge jener, die dauernden Kontakt zu Journalisten haben am ‚häufigsten‘, von jenen mit gelegentlichem Kontakt ‚manchmal‘, und von jenen ohne Kontakt ‚einmal‘ oder ‚noch nie‘ berichtet wurde“ (Scheibler 2004: 248).

Die visuelle Inszenierung liegt in der Natur des Mediums Rundfunk, sowohl beim Fernsehen als auch im Hörfunkbereich. Hierfür stehen unterschiedliche Gestaltungsmethoden zur Verfügung. Selbst wenn ein Fachmann beziehungsweise eine Fachfrau in die Sendungsgestaltung eingebunden ist, wird das Endergebnis nicht immer mit Zufriedenheit bewertet. „Nicht zuletzt liegt eine Grundbedingung der Fernsehdarstellung von Geschichte in dem Zwang, in Bildern konkret und bei aller Begrenzung vollständig *zeigen [sic]* zu müssen, was da wie vor sich ging oder als Zustand herrschte. Der starke Bezug auf Bildquellen und optisch Eindrucksvolles formiert

von Anfang an die inhaltliche Linie der Darstellung“ (Quandt 1988: 13). Dieser Zwang zur bildlichen und vor allem vollständigen Darstellung der Materie innerhalb eines Beitrages steht konträr zur wissenschaftlichen Wahrnehmung.

In Bezug auf die Kritik zu Geschichtsvermittlung und - darstellung in den Medien darf der Kontext der journalistischen Aufbereitung nicht übersehen werden. Die Kritik an den Darstellungen erfolgt basierend auf der Vertrautheit mit textgebundener Geschichtsvisualisierung und dem Mangel an Bereitschaft, sich mit den Anforderungen, die durch das Medium Rundfunk vorgegeben werden, auseinanderzusetzen (vgl. Lersch 2009: 168). Die Art des Mediums, seine Ansprüche und die Erwartungen des Publikums sind miteinzubeziehen.

Der Vergleich verschiedener Formate und Mediengattungen auf ihre Eignung, Wissenschaft zu vermitteln, kann vorgenommen werden, sollte aber bei der Entscheidung zur medialen Zusammenarbeit nicht von vorneherein zu Ausgrenzungen einzelner medialer Formen führen. „[Es sollte] in einem ersten Zugriff jede historiographische [sic] Vermittlungsform nach eigenem Recht betrachtet, und die verschiedenen Gattungen und Medien nicht von vornherein gegeneinander ausgespielt werden.“ (Lersch 2009: 169). Die verstärkte Zusammenarbeit von Wissenschaftler(inn)en und Journalist(inn)en in jeglicher Form der Berichterstattung innerhalb des Rundfunks kann zu konstruktiven Ergebnissen führen, die auch den wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechen können. Medien können belanglose Informationen und Voreingenommenheit erzeugen, andererseits auch aufklären und diesen vorbeugen (vgl. Varwig 2010: 163). Dies kann für alle wissenschaftlichen Disziplinen angeführt werden.

In einem Punkt sind sich sowohl Wissenschaftler(innen) als auch Journalist(inn)en einig. Es sind jene Aspekte, wie der Wunsch nach Abenteuer und Entdeckung, nach Abwechslung vom Alltag und die Suche nach Orientierung und Beständigkeit, die die Öffentlichkeit mit der Vergangenheit in Zusammenhang bringt und die Aufmerksamkeit für historische Themen wecken.

Abschließend lässt sich ein gemeinsamer Nenner für Journalismus und Wissenschaft formulieren, in der Aufgabe, die Öffentlichkeit zu informieren. „Sowohl die Medien als auch die Wissenschaft haben einen Bildungsauftrag zu erfüllen“ (Heinken 2010: 155). Diesen Bildungsauftrag erfüllt in Österreich innerhalb der Medien der öffentlich-rechtliche Rundfunk, der durch das Rundfunkgesetz dazu verpflichtet ist.

Im folgenden Kapitel soll daher der ORF, die öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt Österreichs, vorgestellt werden.

4. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Österreich

Der Rundfunk ist in seiner Bedeutung als Leitmedium wichtig und verbleibt, trotz stetig steigender Relevanz des Internets, eines der Hauptmedien, um sich zu informieren. Die sogenannten Neuen Medien sorgen dafür, dass nationale Radio- und Fernsehprogramme auch international - für Auslandsösterreicher oder an Österreich Interessierte - präsent werden. Gleichzeitig hat die Transformation von Radio und Fernsehen zu digitalen Medien steigenden Konkurrenzdruck des Medienmarktes zur Folge, durch die Vielzahl an internationalen Fernseh- und Radioprogrammen, die zusätzlich zu Satellit und Kabel auch über das Internet genutzt werden können. Das Angebot an privaten Radio- und Fernsehstationen wächst auch innerhalb Österreichs. Trotz der vielzähligen Konkurrenz aus In- und Ausland hat der ORF jedoch die Rolle als leitendes Rundfunkunternehmen in Österreich weiterhin inne (vgl. Steinmaurer 2009: 25-26).

Die Auswertung der Publikumsforschung, die bereits seit der Einführung des Rundfunks in zunehmender Form durchgeführt wird, zeigt, dass die Nutzung der öffentlich-rechtlichen Programmangebote noch angestiegen ist. Die Erhebung und Auswertung der Publikumsforschung hat sich an den vorherrschenden Medienmarkt angepasst und die Methoden der Befragung laufend erweitert. Die Publikumsnutzung des Rundfunks wird mit Hilfe des Radio- beziehungsweise Teletests durchgeführt.

Eine im Oktober 1981 ausgewertete Radioanalyse zeigt, dass rund 78% der österreichischen Bevölkerung, das sind circa 4,7 Millionen Hörer(innen), täglich das Rundfunkprogramm des ORF konsumiert haben. Es folgt die Erweiterung der Erhebung um die Untersuchung von Interessen anhand spezifischer Sendungstypen. Seit dem Jahr 1993 wird in Österreich regelmäßig Radioforschung durchgeführt. Die Erhebung für den Radiotest erfolgt in Form einer durchgehenden Telefonbefragung, die der ORF zusammen mit dem Meinungsforschungsinstitut GfK Austria entwickelt hat. Mit Öffnung des Radiomarktes für private Anbieter im Jahr 2001 werden diese Daten nun auch für Programm und Mediaplanung der Privatradios ausgewertet. Der Radiotest ist dem Prinzip nach eine Reichweitenstudie, die die Radionutzung der Österreicher(innen) ab einem Alter von 10 Jahren erforscht. Dafür werden pro Jahr 24.000 CATI-Interviews, das sind Computer unterstütze Telefoninterviews mit einer durchschnittlichen Dauer von 20 Minuten, durchgeführt. Die so entstehende Stichprobe steht repräsentativ für die gesamte österreichische Bevölkerung und wird als Grundgesamtheit angenommen. Die Hauptfragen, denen sich der Radiotest widmet, sind die Radionutzungsgewohnheiten unter Berücksichtigung der Tagesaktivitäten, der Merkmale einzelner Zielgruppen und

sonstiger Bindeglieder zur Radionutzung. Die Ergebnisse des Radiotests werden halbjährlich ausgewiesen. Ausgewertet werden außerdem Marktanteile, Sendernutzung, durchschnittliche Hördauer in Minuten, Hörerkreis und Zielgruppenmerkmale auf soziodemographischer Basis (vgl. Godler 2004: 255; ORF 2005: 40-41; http://mediaresearch.orf.at - Radiotest).

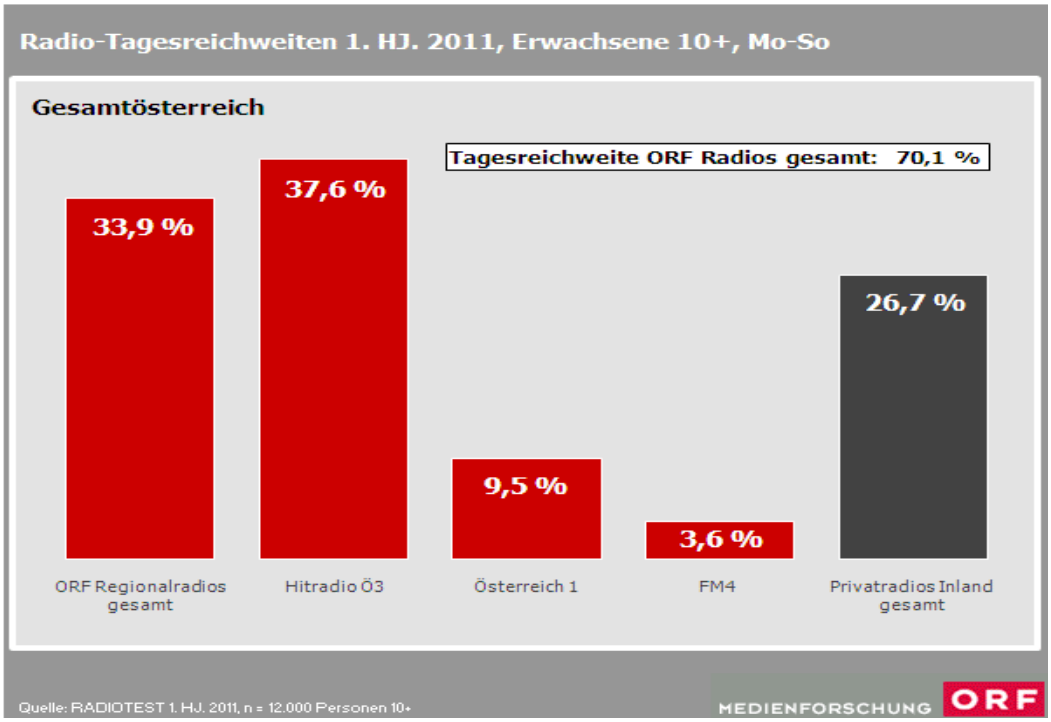


Abb. 4: Radio-Tagesreichweiten

Die gegen Ende Juli erfolgte Auswertung des Radiotests des ersten Halbjahres 2011 zeigt, dass die ORF Radiosender in der Zielgruppe der „Erwachsenen über 10 Jahre“ im Vergleich zu den privaten Anbietern die meistgehörten Programme sind. Eine wichtige Messgröße für die Radionutzung bildet die Tagesreichweite. Diese gibt an, wie viele Personen an einem Tag zumindest eine Viertelstunde einen bestimmten Radiosender hören. Die Tagesreichweite der ORF Radioflotte liegt im ersten Halbjahr 2011 bei über 70%. Dies entspricht einem Publikum von 5,2 Millionen Österreicher(innen). Radio Österreich 1 kann im ersten Halbjahr 2011 eine Reichweite von 9,5% erlangen, was der bisher höchsten Publikumsakzeptanz in der Geschichte des Radiosenders entspricht. Rund 709.000 Hörer(innen) aller Altersgruppen nutzen täglich die Programmangebote von Ö1. Der Marktanteil liegt bei 6%. Die Regionalprogramme des ORF verfolgen täglich 2,5 Millionen Hörer(innen). Dies entspricht einer Tagesreichweite von 33,9%. Der Marktanteil in der Zielgruppe der über 35-Jährigen liegt bei 45% im ersten Halbjahr 2011. Die Radionutzung selbst ist insgesamt auf 202 Minuten pro Tag angestiegen (vgl. Amon 2004: 141; http://mediaresearch.orf.at - Radionutzung).

Ganz gleich, ob dem Radioprogramm die volle Aufmerksamkeit gewidmet oder dieses nur nebenbei gehört wird, die Auswertung der Radionutzung zeigt, dass dieses Medium mit dem Alltag fest verbunden ist.

Doch nicht nur der Radiokonsum ist angestiegen. Auch die TV-Programme können einen Anstieg der täglichen Nutzung verbuchen, wie die letzte Auswertung des Teletests für das Jahr 2010 zeigt. Die Erhebung der Fernsehnutzung erfolgt auf direktere Weise als jene für den Hörfunk und gänzlich auf elektronischem Wege. Die Fernsehforschung in Österreich, die bereits seit 1991 durchgeführt wird, nutzt den Teletest, ein elektronisches System zur Zuschauermessung. Der Teletest lässt sich als TV-Reichweitenerhebung umschreiben, die täglich in einer repräsentativen Zuschauermenge die Fernsehnutzung misst. Durch diese Auswertung werden auch die Zuschauerquote und eine Beurteilung für die TV-Sender in Österreich, sogar für spezifische Einzelsegmente der Programme durch die Verknüpfung mit elektronisch erhobenen Sendungstiteln, festgestellt. Jeder Testhaushalt erhält ein Messgerät, mit dem registriert werden kann, welcher Sender eingeschaltet ist.

Der (Die) Nutzer(in) wird über eine Personentaste der Fernbedienung, über die sich jede im Testhaushalt lebende Person und auch Gäste separat anmelden, registriert. Die Daten werden täglich in den frühen Morgenstunden von der GfK Austria abgerufen und ausgewertet. Am Teletest sind rund 1570 Haushalte beteiligt. Das entspricht aktuell circa 3540 Teilnehmer(innen), die in gut 3210 Personen ab 12 Jahren und circa 330 Kinder unter 12 Jahre aufgeteilt werden können. Die Teilnehmer(innen) an sich werden mit Hilfe von Repräsentativumfragen erhoben, disproportional zur Größe des betreffenden Bundeslandes. Durch diese Langzeitstudie sind umfassende personenbezogene Nutzungsdaten, die Erfassung aller Geräte eines Haushaltes und vorhandener Zweitwohnsitze, zeitversetzte Nutzung, Video- beziehungsweise DVD-Nutzung, Teletext und die Bewertung der Sendungen durch die Teilnehmer(innen) feststellbar (vgl. ORF 2005: 39; http://mediaresearch.orf.at - Teletest).

Diese Angaben, zusammen mit jenen Anmerkungen, die über die zugehörige Publikumsservicestelle eingebracht werden, ermöglichen den Gestalter(innen) auf die Wünsche der Zuseher(innen) einzugehen, und eine umfassende Einsicht in die Interessen des Publikums zu erhalten.

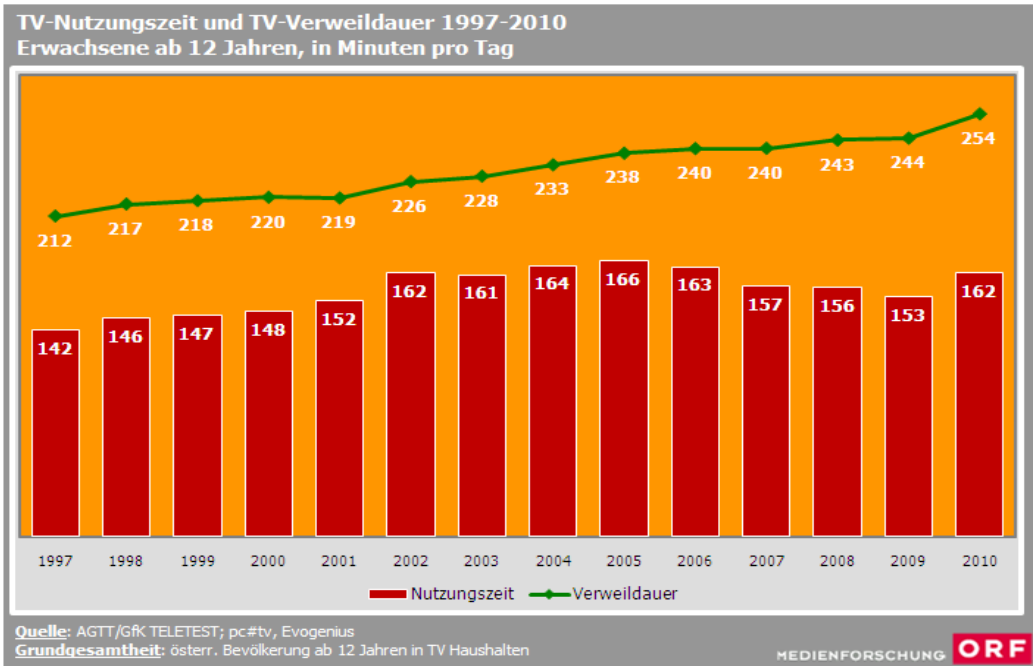


Abb. 5: TV-Nutzungszeit und Verweildauer (Minuten pro Tag)

Noch im Jahr 2005 liegt die durchschnittliche Tagesreichweite der ORF Fernsehprogramme bei 68,4%. Diese werden im Durchschnitt 166 Minuten in Anspruch genommen. Das entspricht einer Zunahme der Nutzungszeit von 40% seit dem Jahr 1991. Die durchschnittliche Nutzung des Fernsehgerätes fällt nach dem Jahr 2005 leicht ab, steigt aber bis zum Jahr 2010 wieder auf 162 Minuten pro Tag an. In den Haushalten mit Kabelanschluss oder Satellit liegt die tägliche Nutzung im Jahr 2010 noch etwas höher, nämlich bei 164 Minuten pro Tag. Die Verweildauer bei den einzelnen Programmen ist auf durchschnittlich 254 Minuten pro Tag gestiegen. Das entspricht einer Nutzung von rund 4 Stunden pro Tag. Die Fernsehsender des ORF können den Marktanteil in Österreich halten und noch weiter ausbauen, wie die Auswertung des Gesamtjahres 2010 zeigt. Die Tagesreichweite liegt im Jahr 2010 bei 4,4 Millionen Österreicher(inne)n. Eine Zunahme der Fernsehnutzung kann in allen Zielgruppen beobachtet werden. Der Marktanteil von ORF 1 (eins) und ORF 2 am österreichischen Fernsehmarkt liegt im Jahr 2010 bei insgesamt 37,8%. Damit ist das Fernsehen die am intensivsten genutzte Mediengattung in Österreich.

Seit 1995 werden die ausgewerteten Daten zu denen der österreichischen Mediaanalyse hinzugefügt. Bei der Media-Analyse handelt es sich um eine Studie, die die Reichweiten von Printmedien erheben soll und auch auf die generelle Mediennutzung Bezug nimmt. Die erste Media-Analyse wird bereits im Jahr 1965 von der ARGE Media-Analysen herausgegeben. Seit 1992 werden die Daten jährlich für Zielgruppen aller Altersklassen erhoben. Im Jahr 2007 wird die Veröffentlichung der Media-Analyse auf zweimal jährlich angehoben, um auch Halbjahresdaten zur Verfügung stellen zu können.

Sie ist die größte Erhebung dieser Art in Österreich und bietet Informationen zu Konsumverhalten und Lebensumständen der Befragten. Die an der Studie teilnehmenden Österreicher(innen) werden als Grundgesamtheit der Bevölkerung ab 14 Jahren angenommen (vgl. http://mediaresearch.orf.at - Fernsehnutzung 2010; ORF 2005: 38; http://www.media-analyse.at/welcome.do).

Die so gewonnenen Daten geben einen sehr detaillierten Überblick, der von Medien wie Handel zur Adaptierung der Produktpaletten herangezogen wird. Die Analysemethoden und die in die Studie aufzunehmenden Daten werden parallel zur Rundfunkentwicklung erarbeitet.

4.1 Der Rundfunk in Österreich

Um die Bedeutung audiovisueller Medien, vor allem des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, als Mediengattung hervorzuheben ist es wichtig, auch den Entwicklungsprozess zu beleuchten, den sowohl Hörfunk als auch Fernsehen in Österreich durchlaufen haben. Dazu gehört auch die Frage, was unter Rundfunk genau verstanden werden kann. Einfach dargestellt leitet sich der Begriff Rundfunk von der Art des Funkverfahrens ab. Der Ausstrahlungsprozess wandelt Schallwellen in elektromagnetische Wellen um. Der Sender überträgt diese Wellen zu einem Empfangsgerät, das die Rückumwandlung in Schallwellen vollzieht. Die Ausbreitung der Wellen erfolgt nach allen Seiten. Sowohl die Ausstrahlung als auch der Empfang erfolgt rund um den Sender. Der Begriff wird heute umfassend für Radio und Fernsehen verwendet, um die Organisation, die technischen Verbreitungsanlagen und die Programme an sich anzusprechen. Die zugrunde liegende Technik entstammt der Telegraphie (vgl. Drack 2003: 7-8).

Die Beschreibung des Terms Telegraph positioniert diesen eindeutig als Vorgänger moderner Sendeanlagen. „Ein Telegraph wird definiert als jene Einrichtung, die der Zeichen-, Schrift-, Bild- oder Schallübertragung mittels Elektrizität dient. Weiters wird zwischen öffentlichen und privaten Telegraphen unterschieden, wobei jene öffentlich sind, die bestimmungsgemäß von jedem in Anspruch genommen werden können“ (Drack 2003: 36). Der Entstehungsprozess audiovisueller Medien findet gleichzeitig in mehreren Ländern statt. Der Beginn des Hörfunks kann nach Ewald Hiebl mit den Bemühungen, mit Hilfe des Telefons Musik und Wort zu übertragen, ohne dass ‘Sender’ und ‘Rezipient’ zugegen sind, festgelegt werden. Es erfolgt erstmals die Informationsverteilung auf breiter Basis ohne spezielle Zielgruppenausrichtung. Der Versuch, Sprache und Musik drahtlos zu übertragen, wurde in Österreich am 15. Juni 1904 von Ing. Otto Nußbaumer am Physikalischen Institut der Technischen Universität Graz erfolgreich unternommen.

Weitere Entwicklungen auf dem Gebiet öffentlicher Hörfunk verzögert der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. In den europäischen Ländern folgen kommerziell orientierte Radiosender nach Kriegsende in der Zeit zwischen den Jahren 1920 - 1922 (vgl. Braunbeck & Schlögl 2004: 13; Hiebl 2009: 10).

In Österreich ist man in den 1920er Jahren bemüht, den Rundfunk auf kommerzielle Basis zu stellen und Konzessionen für Sende- und Empfangsanlagen zu erlangen. Die erste Konzession für einen Versuchssender erhält die Vereinigte Telephon- und Telegraphenfabrik A. G., die von der Marconi-Gesellschaft und der Telephon- & Telegraphenfabrik "Czeija, Nissl & Co" ins Leben gerufen wird, am 30. Mai 1921. Mit 1. April 1923 sendet "Radio Hekaphon", so der Name des Versuchsprogrammes, aus dem Technischen Gewerbemuseum TGM in Wien. Die Ausstrahlungen fallen zu Beginn noch in eine rechtliche Grauzone. Die erste offizielle Sendung von „Radio Hekaphon“ wird am 2. September 1923 zum Auftakt der Wiener Herbstmesse ausgestrahlt. Im Dezember des Jahres 1923 schließlich beginnen regelmäßige Ausstrahlungen. Zu diesem Zeitpunkt sind nur wenige Empfänger in Privatbesitz. Deshalb werden die Sendungen von „Radio Hekaphon“ in der Wiener Urania interessierten Zuhörer(inne)n zugänglich gemacht. Die Erlaubnis wird den Betreibern wenige Monate später allerdings wieder entzogen, da die Versuchsendungen über den zur Genehmigung gestellten Erprobungszweck von Sende- und Empfangsanlagen hinausreichen (vgl. Braunbeck 2004: 14-17, 29; Hiebl 2009: 10-13; Drack 2003: 30-34; http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/%C3%96sterreichisches_Personenlexikon/Czeija%2C_Oskar; http://www.didactics.eu/index.php?id=448).

Die Bemühungen zur Entwicklung des Rundfunks in Österreich werden maßgeblich von Oskar Czeija (1887-1958) vorangetrieben, der auch das erste Konzept für den Monopolrundfunk entwirft. Oskar Czeija kann als Radiopionier und treibende Kraft des Rundfunks in Österreich angesehen werden. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges beginnt der Jurist sich mit der drahtlosen Telegraphie auseinanderzusetzen. Er ist an der Gründung der Österreichischen Radioverkehrs-AG (RAVAG) entscheidend beteiligt. Die Interessengemeinschaft um Oskar Czeija beantragt die Konzession zur Durchführung des Rundspruchs in Österreich, die am 19. Februar 1924 genehmigt wird. Im April des Jahres 1924 nimmt das erste öffentliche Unternehmen für den Rundspruch in Österreich langsam Form an. Als Ausstrahlungsort dient zunächst das Heeresministerium, wo der RAVAG ein militärischer Telegraphie-Sender für erste Probesendungen zur Verfügung gestellt wird. Nach einer einmonatigen Testphase, die sich direkt an die Einstellung der Ausstrahlungen von Radio Hekaphon anschließt, wird am 1. Oktober 1924 mit dem regulären Sendebetrieb unter der Bezeichnung "Telegraphenamt Wien - RAVAG"

begonnen. Die RAVAG ist durch die erlangte Konzession auch berufen, das Sendenetz aus- und Zweigstellen aufzubauen (vgl. Braunbeck 2004: 14-17, 29; Hiebl 2009: 10-13; Drack 2003: 30-34; http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/%C3%96sterreichisches_Personenlexikon/Czeija%2C_Oskar; http://www.didactics.eu/index.php?id=448).

4.1.1 Die Radio-Verkehrs-Aktiengesellschaft RAVAG

Mit Gründung der Radio-Verkehrs-Aktiengesellschaft am 30. September 1924 etabliert sich die erste Sendeanstalt in Österreich. „Die Geschäfte der RAVAG wurden durch den Verwaltungsrat, dessen Exekutivkomitee, den Aufsichtsrat und die Hauptversammlung besorgt, die als handelnde Organe im III. Abschnitt der Satzungen der ‚Österr. RadioverkehrsA.G. ' ihren rechtlichen Niederschlag fanden" (Drack 2003: 41).

Das Programm der RAVAG wird für die Allgemeinheit gestaltet. Die Ausstrahlungen erfolgen wie schon erwähnt zu Beginn noch aus dem Heeresministerium. Später übersiedelt das Studio in eine Schule in der Johannesgasse im ersten Wiener Gemeindebezirk. Bereits im Jahr 1925 gelingt eine erste drahtlose Übertragung aus Großbritannien in das Studio der RAVAG. Wenig später, im März 1926, beginnen erste Bildtelegraphieversuche zwischen Paris und Wien, die schließlich ab Dezember 1927 täglich durchgeführt werden. Im Jahr 1929 werden die Ausstrahlungen auch für die Mittel- und Kurzwellensender adaptiert. Einhergehend mit der technischen Weiterentwicklung beginnt die RAVAG den Ausbau des österreichischen Sendernetzes und dessen kontinuierliche Verbesserung, um das Empfangsgebiet erweitern zu können. Dies macht die Eröffnung von weiteren Anlagen in den Bundesländern unumgänglich. Es wird der Bau eines Großsenders am Bisamberg in Wien begonnen. In den Bundesländern werden der RAVAG von den Landesregierungen Grundstücke und Gebäude zur Verfügung gestellt, die zu Rundfunk-Niederlassungen umgebaut werden (vgl. Braunbeck & Schlögl 2004: 23; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1924-1955; Drack 2003: 58-59; http://www.didactics.eu/index.php?id=448).

Die RAVAG behält sich jedoch die Entscheidung vor, den Standort jederzeit wieder aufzugeben, wenn die Kosten der Anlage den Nutzen übersteigen oder eine Einschränkung der österreichischen Frequenzen erfolgen sollte. Die Frequenzvergabe wird zu diesem Zeitpunkt bereits international organisiert. Die erste Zweigstelle am Grazer Schlossberg beginnt im März des Jahres 1925 zu senden. In den Jahren 1927 bis 1930 folgen die Sender in Klagenfurt, Innsbruck, Linz und Salzburg. Am 12. Oktober 1930 beginnt die Einführung des sogenannten Unterhaltungsfunks als Vorläufer heutiger Radioprogramme. Für die Ausstrahlungen des Rundfunks finden in den Anfangszeiten

zunächst Lang- und Mittelwelle Verwendung. Erst mit fortschreitender Entwicklung der Technik wird der Betrieb auch auf andere Frequenzbereiche ausgeweitet. Der laufenden Weiterentwicklung der Radiotechnik folgend wird der Nutzen der Ultrakurzwelle (UKW), die heute noch die Hauptwelle für Radioausstrahlungen bildet, ab dem Jahr 1931 getestet. Der 28. Mai 1933 schließlich bringt die Inbetriebnahme des Großsenders Bisamberg. Im November 1933 kann die RAVAG 500.000 Hörer(innen) verbuchen. Nach zehnjährigem Bestehen werden im Oktober 1934 schon regelmäßig Sendungen ausgestrahlt und Veranstaltungen wie Konzerte und Festspiele übertragen. Durch die kontinuierliche Anhebung der Sendezeit kann die RAVAG im September 1935 ein tägliches Programm von 16 Stunden Ausstrahlungszeit bieten (vgl. Braunbeck & Schlögl 2004: 23; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1924-1955; Drack 2003: 58-59; http://www.didactics.eu/index.php?id=448).

Das Radio wird durch die RAVAG als Kommunikationsmittel für ganz Österreich etabliert. Auch wenn die Gestaltung der Sendungen und die Nutzung des Programmangebots anfangs noch nicht klar definiert sind, lässt sich feststellen, dass sogenannte Wortsendungen seit Beginn des Radios ein Teil der Programmstruktur sind. „In den Pionierzeiten der Radioverkehrs AG (RAVAG) kamen die meisten Hörer aus Wien. Vorerst bestand das Programm nur aus Musik und dem so genannten ‚bildendem Wort', wobei die Konzeption weitgehend zentralistisch erfolgte" (Rammersdorfer 2004: 77). Das Radioprogramm wird so strukturiert, dass sich die drei Hauptschwerpunkte Musik, Literatur und Wissenschaft herausbilden. Auch Ewald Hiebl führt für die Programmgestaltung der Anfangszeit drei Schwerpunkte an, die er nach Definition des Radiopioniers Oskar Czeija als Bildung, Belehrung und Propaganda für Österreich bezeichnet. Der Punkt Bildung oder Wissenschaft soll mit Vorträgen, Kursen und Reportagen abgedeckt werden. Für die Gestaltung dieser Beiträge ist auch die Mitarbeit von Fachleuten vorgesehen, doch kann dieses Konzept zu Beginn nicht umgesetzt werden. Die Skepsis dem neuen Medium gegenüber bleibt zu groß, um anerkannte Wissenschaftler für die Zusammenarbeit zu gewinnen (vgl. Hiebl 2009: 11; Jochum 2004: 31-33).

Im Jahr 1924 etabliert sich die „Radio-Volkshochschule", die sich mit der Gestaltung von Bildungsbeiträgen befasst. Ein Jahr später sind erste Sendungen der „Radio-Volkshochschule" on air, die sich Themen aus dem Bildungsbereich widmen, und für die Ausstrahlung entsprechend adaptiert werden. Drei Monate nach der Einführung eines regelmäßigen Programmes wird eine Umfrage der Zeitschrift "Radiowelt" durchgeführt, deren Ergebnis im Mai 1925 vorliegt. Innerhalb von 30 Genres liegen wissenschaftliche Vorträge mit 57,28% auf Platz 4 der gehörten Sendungen. Selbst wenn dieses Ergebnis

nicht durch Rücklaufquoten der Umfrage gestützt werden kann, ist die Annahme, das Interesse an Beiträgen dieser Art vorhanden ist, zulässig (vgl. Jochum 2004: 31-33; Hiebl 2009: 11).

Wissenschaft beziehungsweise Volksbildung wird große Bedeutung von Seiten der Programmgestalter(innen) zugemessen. Die mangelnde Mitarbeit führender Fachleute verhindert zu Beginn die Ausstrahlung wissenschaftlicher Themen. Die anfängliche Neutralität des Programms unterbindet zudem kontroverse Ansätze in den Sendungen und die Bearbeitung religiöser oder politischer Themen. Erst mit der Zeit werden in wissenschaftlichen Sendungen auch "moderne weltanschauliche Strömungen" angesprochen. Die Nachrichten sind der Entscheidungsgewalt der RAVAG gänzlich entzogen und werden den Programmgestalter(inne)n zugeliefert. Sogenannte Belangsendungen, die den unterschiedlichen Kammern mit einer Stunde Sendezeit wöchentlich zur Verfügung stehen, sind schon seit September 1927 Teil des RAVAG-Programmes (vgl. Drack 2003: 53).

Die Wortsendungen erhalten positive Resonanz aus dem Publikum und erweisen sich als wichtiger und gewünschter Teil des Radioprogrammes. Mit dem steigenden Programmangebot wird auch die Meinung des Publikums wichtiger für die Gestaltung der Sendungen. Das Radiogerät wird als Medium zu Beginn gemeinschaftlich genutzt und wandelt sich erst in den 1930er Jahren zu einem 'Haushaltsgerät'. Die Programminhalte treten dadurch verstärkt in die kritische Wahrnehmung der Hörer(innen). Im Mai des Jahres 1931 wird aus diesem Grund die erste Hörerbefragung von der RAVAG selbst initiiert. Schon in diesen Anfangszeiten der Publikumsforschung arbeitet das Unternehmen mit der Universität Wien, genauer gesagt mit dem Psychologischen Institut, zusammen. Die Ergebnisse sollen in die Programmgestaltung einfließen. Aber nicht nur die Rückmeldung der Hörer(innen) nimmt auf die Programminhalte Einfluss. Beginnend mit Mitte der 1930er Jahre verwendet die Regierung das Medium Radio verstärkt zur Verbreitung von Ideologie und Indoktrination. In dieser Zeit kann der Hauptanteil des Programmes mit den Inhalten „Vaterland und Religion […] neben parteipolitischen Kundgebungen“ (Graier 2009: 9) erfasst werden (vgl. Hiebl 2009: 10-13; Braunbeck & Schlögl 2004: 29; Jochum 2004: 35, 40; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1938-1945).

Am 11. März 1939 wird die RAVAG im Zuge der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich als Rundfunkanstalt aufgelassen und das Sendernetz in den deutschen Reichsrundfunk integriert. Nach dem Anschluss erfolgt eine Neugliederung des Rundfunkwesens in Österreich. Die Sendestudios in Salzburg und Innsbruck werden an

den Sender München angeschlossen. Dornbirn wird dem Sendegebiet Stuttgart unterstellt. Der Hauptsender Bisamberg und das Wiener Funkhaus unterstehen der Reichsrundfunk-Zentrale in Berlin. Die Auflösung der RAVAG und die Übernahme durch die deutsche Reichsrundfunkgesellschaft führen zu einer starken Einschränkung der Programmgestaltung. Ein eigenständiges österreichisches Rundfunkprogramm wird von der Reichsrundfunkgesellschaft unterbunden. Die Programmgestaltung erfolgt zentral aus Berlin. Die Ausstrahlungen werden ab diesem Zeitpunkt unter der Kennung "Reichssender Wien" gesendet und beschränken sich auf Eigenproduktion von Musikprogrammen.

Das Radio mutiert zu einem Sprachrohr ideellen Gedankengutes. Programmzensur, Einschränkungen und Verbote in Bezug auf die Nutzung dieses Mediums sind die Folge. Mit 30. August 1939 wird das Verbot zum Abhören ausländischer Radiostationen in Kraft gesetzt. Während der Zugehörigkeit zum Reichsrundfunk besteht das Programm aus Heimat- und Musiksendungen, Übertragungen von Reden, Feierlichkeiten, Parteitagen und Sportveranstaltungen. In dieser Zeit wird auch das Bildungsprogramm von Propaganda geprägt, und gänzlich aus Berlin geliefert. Der Schulfunk wird für die Verbreitung von nationalsozialistischen Werten verwendet. Nach Ausbruch der Kriegshandlungen tritt der Unterhaltungsfaktor in den Vordergrund, gepaart mit Reden zur Lage der Nation, militärischen Kommentaren, Sondermeldungen und Frontberichten. Zunehmend werden auch Bombenwarnungen in die Programme aufgenommen. Am 6. April 1945 wird die letzte Sendung des Reichssenders Wien ausgestrahlt. Nach Kriegsende erfolgt die Kontrolle der Ausstrahlungen und Sender durch die Besatzungsmächte. Erste Bestrebungen, einen eigenen österreichischen Rundfunk wieder einzuführen, beginnen (vgl. Hiebl 2009: 14-18; Godler 2004: 249; Drack 2003: 85; Graier 2009: 9; http://www.didactics.eu/index.php?id=459).

4.1.2 Der Rundfunk der Nachkriegszeit

Der Hörfunk hat seinen Nutzen als Instrument für Propaganda und Instrumentalisierung noch nicht verloren. Bis zur tatsächlichen Neustrukturierung eines österreichischen Rundfunkbetriebes wird das Radioangebot von den Besatzungsmächten beeinflusst und durch Zensur und Senderkontrolle bestimmt. Unabhängig davon steht der Wunsch, die Österreicher(innen) selbst mit Programm versorgen zu können, im Vordergrund der Bemühungen den Österreichischen Rundfunk wieder aufzubauen. Die Entwicklung einer österreichischen Rundfunkstation wird auch Sinnbild für Wiederaufbau und Neubeginn nach Kriegsende. Die Umstrukturierungen innerhalb der Sendergruppen beginnen mit der Besatzung Österreichs und der Aufteilung der RAVAG-Sender unter den Alliierten. Die

Sendergruppe „Alpenland“ mit den Sendern Schönbrunn, Graz und Klagenfurt gehörte der britischen Zone an. Das Funkhaus der RAVAG selbst, gemeinsam mit Radio Wien, dessen Programme in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland zu empfangen sind, befinden sich in sowjetischer Hand.

Unter dem Namen „Rot-Weiß-Rot“ werden die Sender in Linz, Salzburg und Wien in der amerikanischen Besatzungszone betrieben. Die Sender Innsbruck und Dornbirn sind unter französischer Aufsicht als "Sendergruppe West" zusammengefasst. Im November des gleichen Jahres wird außerdem die "Stunde der Alliierten" für alle Rundfunksender eingeführt. Zensur lässt sich bei allen Programmen feststellen, auch wenn der Einfluss auf die Programmgestaltung in den Besatzungszonen unterschiedlich stark ausgeübt wird. Die Kontrolle über den Rundfunk wird zwar in der sowjetischen Besatzungszone an die öffentliche Verwaltung zurückgegeben, allerdings unter Vorbehalt eines Zensur- und Interventionsrechts in Bezug auf die ausgestrahlten Sendungen (vgl. Godler 2004: 249-251; Thurnher 1996: 11-15; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1924-1955; http://www.mediathek.at/staatsvertrag/Radio/Radio_Wien/seite2_11.htm; http://www.didactics.eu/index.php?id=464).

Die erste Ausstrahlung des Österreichischen Rundfunks, die gleichzeitig dessen Neuaufbau offiziell einleitet, kann am 16. April 1945 ausgestrahlt werden. Übertragen wird die Bildung der provisorischen Regierung. Ende April 1945 werden bereits wieder fünf Stunden Programm täglich angeboten. Es folgt die Erweiterung des Sendernetzes um einen provisorischen Kurzwellensender, der im Juni 1945 zusätzlich in Betrieb genommen wird. Im Oktober 1946 öffnen die "Rot-Weiß-Rot"-Studios, benannt nach der Sendergruppe Linz-Wien-Salzburg, in Wien ihre Tore. Die Sendergruppen produzieren deutsches Programm für die österreichischen Zuhörer und Zuhörerinnen. Gleichzeitig unterhält jede der Besatzungsmächte auch eigene Soldatensender. Der Bekannteste darunter, der auch nach der Besatzungszeit weitergeführt wird, ist der amerikanische Sender Blue Danube Network. Der Programmaustausch innerhalb der österreichischen Sender kann am 3.Jänner 1947 wieder initiiert werden. Die ersten Sendungen, die übernommen werden, sind jene des Wiener Schulfunks. Mit Ende September des Jahres 1947 werden erste regelmäßige Sendungen für Niederösterreich und Burgenland etabliert.

Im Dezember 1947 beginnt der Programmaustausch aller innerhalb Österreichs betriebenen Radiosender. In den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges verbleibt das Sendernetz unter Aufsicht der Alliierten. Erste Forderungen, die Sendergruppen wieder unter österreichischer Führung zu vereinigen, werden 1948 vom

Radiobeirat geäußert. Im folgenden Jahr schließt sich die Bundesregierung mit der Forderung der Rückgabe der Sender an den Bund an. Die Zensur der Ausstrahlungen wird noch im selben Jahr beendet und die ersten Sendungen über UKW ausgestrahlt. Mit Anfang Mai 1953 etabliert sich der Name "Österreichischer Rundfunk". Im September beginnt "Radio Österreich" regelmäßiges Programm zu senden. Im Jänner 1954 werden schließlich die ersten Rundfunkanlagen, jene der britischen Zone, in öffentliche Verwaltung übergeben. Die Sendergruppe Rot-Weiß-Rot der amerikanischen Besatzungszone folgt im März, mit Ausnahme des Senders „Rot-Weiß-Rot Wien“. Im Oktober 1954 kann das Rundfunkwesen wieder gänzlich dem Bund und österreichischer Aufsicht unterstellt werden (vgl. Godler 2004: 249-251; Thurnher 1996: 11-15 http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1924-1955; http://www.mediathek.at/staatsvertrag/Radio/Radio_Wien/seite2_11.htm; http://www.didactics.eu/index.php?id=464).

4.1.3 Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ORF

Von den Anfängen der audiovisuellen Medien bis heute hat ein Rollentausch stattgefunden, der das Fernsehen mehr in den Mittelpunkt gerückt hat. Dem Radio ist eine Vorreiterrolle zuteilgeworden, die in den Anfangsjahren des Fernsehens darauf Einfluss genommen hat. Die anfängliche Programmgestaltung der Fernsehkanäle orientiert sich am Aufbau der Radiosender. "Das Radio war in seinen ersten Jahren ein Hauptmedium und entwickelte sich erst im Zuge der Routinisierung des Hörens zum Nebenbeimedium, das neben anderen Tätigkeiten konsumiert wird" (Hiebl 2009: 13).

Durch das zunehmende Angebot an Unterhaltung in den Radiosendern wird diese Entwicklung vorangetrieben. Die Tatsache, dass das Radiogerät wegen Mangel an visuellen Untermalungen nicht die andauernde Aufmerksamkeit verlangt, wie es das Fernsehen voraussetzt, hat ebenfalls zu diesem Nutzungsverhalten beigetragen. Das Fernsehen hingegen, das jetzt das neue Medium verkörpert, das in Österreich der Allgemeinheit zugetragen wird, gewinnt durch den Faktor Bild an Faszination. Die Etablierung eines regelmäßigen Fernsehprogrammes in Österreich verzögert sich allerdings durch den Zweiten Weltkrieg, die Besatzung der Alliierten und das auferlegte, auch nach Kriegsende weiter bestehende, Fernsehversuchsverbot. Die Entwicklung der Fernsehtechnik beginnt durch die Zusammenführung mehrerer Erfindungen Mitte der zwanziger Jahre. In Österreich werden erste Fernsehversuche im Rahmen der Wiener Herbstmesse im Jahr 1930 präsentiert. Das Medium Fernsehen als solches wird im Jahr 1938 in Österreich vorgestellt, wieder im Rahmen der Wiener Herbstmesse. Zu Beginn ist diese Mediengattung noch nicht für den privaten Gebrauch ausgerichtet, sondern wie Thomas Steinmaurer ausführt, über Fernsehstuben und Kinoprojektionen nutzbar. Erst

die Aufhebung des Fernsehversuchsverbotes der Alliierten am 1.9.1953 bringt den tatsächlichen Beginn von Fernsehausstrahlungen in Österreich (vgl. Steinmaurer 2009: 20-26; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm: 1924-1955).

All diese Entwicklungen im Sektor des Radio- und Fernsehempfanges führten schließlich dazu, dass die RAVAG in ihrer Funktion als Verwalter dieser Medien nicht mehr genügt. Um den technischen Neuerungen und den Anforderungen der Österreicher(innen) an diese Medien gewachsen zu sein, wird das Unternehmen „Österreichische Rundfunkgesellschaft m.b.H.“ gegründet. Es kann angeführt werden, dass gerade der Einfluss der britischen und amerikanischen Sendergruppen während der Besatzungszeit die Strukturierung des Rundfunks in Österreich geprägt hat. Die britische BBC, die zu diesem Zeitpunkt schon als erfahrene Rundfunkanstalt eingestuft werden kann, wird als Vorbild für Neustrukturierungen sowohl für die Radio- als auch für die Fernsehprogramme herangezogen. Die für die Fernsehentwicklung notwendigen Versuchssendungen können zwei Jahre nach Aufhebung des Fernsehversuchsverbots beginnen. Im Jahr 1955 werden erste Versuchssender für den Fernsehempfang in Betrieb genommen. Der Bau von Fernsehsendeanlagen in Wien, Linz, Graz und Salzburg beginnt im März des Jahres 1955. Im Rahmen der Wiener Herbstmesse 1955 wird ein eigenes Fernseh-Messeprogramm in einem dafür zur Verfügung gestellten Studio der Firma Philips produziert. Im August 1955 werden erste Versuchssendungen zwischen Graz, Wien und Linz aufgenommen. Die Entwicklung des ORF erfolgt dabei nicht ausschließlich national, sondern wird auch durch internationale Kooperationen gefördert. Der Einstieg in den Verbund "Eurovision", gegründet von der Union der europäischen Rundfunkorganisationen für den Austausch von Fernseh- und Hörfunkprogrammen, erfolgt ebenso bereits 1955 (vgl. Godler 2004: 249-251; Thurnher 1996: 11-15 http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1924-1955; http://www.mediathek.at/staatsvertrag/Radio/Radio_Wien/seite2_11.htm; http://www.didactics.eu/index.php?id=464).

Der Rundfunk erfährt eine Teilung in die Programmelemente Hörfunk und Fernsehen, die mit eigenen Programmdirektionen zu verwalten sind. Die "Österreichische Rundfunk Gesellschaft m. b. H." erhält am 18. Dezember 1957 die Bewilligung, Rundfunksendeanlagen zu betreiben und die Standorte und Anlagen weiter auszubauen. Die Konzessionsurkunde kann an die neugegründete Rundfunkgesellschaft am 28. Dezember 1957 vergeben werden. Damit übernimmt die „Österreichische Rundfunk-Gesellschaft m.b.H“ die Aufgabe, einen Rundfunk- und Fernsehbetrieb für Österreich zu betreiben. Die Bedingungen für die Programmgestaltung sehen vor, dass keine Inhalte gesendet werden, die der Sicherheit oder den wirtschaftlichen Interessen des Bundes

oder eines Bundeslandes schaden, Gesetzes widrig oder gegen öffentliche Ordnung und Sittlichkeit gerichtet sind. Die Institutionalisierung des Rundfunks hat ein Jahr später die Einführung einer Gebühr zur Finanzierung zur Folge. Die Programmgestaltung der Fernsehprogramme orientiert sich zunächst an jener des Hörfunks. Zu Beginn kann der regelmäßige Fernsehbetrieb an sechs Tagen der Woche angeboten werden. Die Ausstrahlungen werden kleinweise angehoben, bis im Herbst des Jahres 1959 der Sendebetrieb an allen sieben Wochentagen aufgenommen wird. Mit Ausweitung des Sendebetriebes ändert sich die Gestaltung des Fernsehprogrammes. Die technischen Entwicklungen werden laufend vorangetrieben, wie zum Beispiel mit ersten Stereo-Testausstrahlungen im Juli 1964 oder ersten Testsendungen des Farbfernsehens im Dezember 1965.

Um die Aufgaben des Unternehmens zu zentralisieren, erwirbt die Rundfunkgesellschaft im Dezember des Jahres 1966 die Rosenhügel-Ateliers der „Wien-Film“ und setzt damit den Beginn zur Errichtung des Sendezentrums Rosenhügel, das auch heute noch die ORF-Zentrale beherbergt. Der Ausbau zu seiner heutigen Form wird im Mai 1968 in Auftrag gegeben. Ende September des Jahres 1968 finden die Arbeiten am Sendezentrum soweit ihren Abschluss, dass das erste reguläre Fernseh-Studio seinen Betrieb aufnehmen kann (vgl. Feldinger 1990: 168, 181; Godler 2004: 252; Steinmaurer 2009: 22-23; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1924-1955, 1956-1969).

Der Besitz eines Fernsehapparates kann wegen der hohen Anschaffungskosten nach Thomas Steinmauerer lange als Statussymbol gewertet werden. In den Haushalten, die sich einen Fernseher leisten können, greift dieser nachhaltig in den Alltag ein, indem der Ablauf des Tages am Fernsehprogramm ausgerichtet wird. Ähnlich wie schon in den Anfängen der Radioausstrahlungen werden für die Verbreitung von Fernsehprogrammen Kinosäle und Gemeinschaftsapparate, wie zum Beispiel in Gaststätten bis hin zu Auslagen von Elektronikgeschäften, in denen Fernsehapparate ausgestellt sind, genutzt. Das Fernsehen wird zu einem Symbol von hoher Kultur und moderner Medientechnologie sowie zu einem integralen Baustein im Rahmen des Wiederaufbaus der kulturellen Identität Österreichs. Steinmaurer zieht diesen Schluss aus dem Verhalten der Kinobesucher erster Fernsehübertragungen von Kulturveranstaltungen im Wiener Forum-Kino, die den angesprochenen Mangel an privaten Empfangsgeräten ausgleichen sollten. Bei diesen Vorführungen ist die Garderobe der Besucher an einen tatsächlichen Theaterbesuch angepasst (vgl. Steinmaurer 2009: 22-24; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1924-1955).

Jene Ausstrahlungen, die in den folgenden Jahren die österreichische Kultur verstärkt zum Ausdruck bringen, wie Theater- und Festspielübertragungen, und Sendungen, die sich österreichischer Nationalität und Musik widmen, bleiben in der Publikumsrezeption beliebt, was anhand der Einschaltquoten dieser Sendungen und der anhaltenden Sendeplätze im Hauptabendprogamm nachgewiesen werden kann. Die Fernsehgeräte entwickeln sich im Laufe des ersten Jahrzehnts des Fernsehens in Österreich ähnlich wie die Radiogeräte von einem Luxus- zu einem, wenn auch sehr teuren, Gebrauchsgegenstand. Noch bis circa Mitte der 1960er Jahre bleibt das Fernsehen ein kollektives Element. Die Nutzung und der Besitz eines Fernsehgerätes werden zu einem Lebensstil, wie Thomas Steinmaurer ausführt. Im Jahr 1967 verfügen bereits rund 50% der Haushalte über einen Fernseher. Die vermehrte Nutzung des Fernsehprogrammes und die Anwesenheit des Fernsehapparates an sich nehmen auch starken Einfluss auf das Kommunikationsverhalten (vgl. Steinmaurer 2009: 22-24; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm: 1924-1955).

Als „Fenster zur Welt“, eine Phrase, die auch heute noch gerne für Fernsehprogramme verwendet wird, ergibt sich die Möglichkeit, relativ kostengünstig am Weltgeschehen teilzunehmen, ohne die gewohnte Umgebung zu verlassen.

Die Politik hat zu jeder Zeit versucht, auf die Programme Einfluss zu nehmen. Auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der Besatzungszeit bleibt eine politische Färbung des Programmes und der Mitarbeiterpolitik bestehen. Die mit Neubeginn des Österreichischen Rundfunk stark angestiegene Einflussnahme auf das Programmangebot der „Österreichischen Rundfunk Gesellschaft m.b.H“ führt allerdings zu steigender Unzufriedenheit der Konsument(inn)en. Der Begriff „Proporzrundfunk“ ist mit dem Rundfunkwesen in den ersten Jahren der Zweiten Republik stark verbunden.

Nach juristischer Definition bezeichnet Proporz „das Verhältnis der Angehörigen einer Gruppe und der Zahl ihrer Vertreter in einem Entscheidungsgremium“ (http://juristisches-lexikon.ra-kdk.de/eintrag/Proporz.html). In Bezug auf den Rundfunk steht der Begriff Proporz für die Beeinflussung der beiden Großparteien auf Organisationsstruktur und Programmgestaltung von Radio und Fernsehen.

Der Proporzrundfunk äußert sich zunächst in der Doppelbesetzung aller wichtigen Rundfunkposten, beginnend mit einem zweiten Verwalter des Rundspruchwesens. In dieser Form ist der Proporzrundfunk nur in Wien anzutreffen. Die öffentliche Verwaltung wird zu einer Dachorganisation umgewandelt, an die ein Rundfunkverlag angeschlossen ist. Die Trennung der Intendanz von der öffentlichen Verwaltung vollzieht sich im März des Jahres 1954. Die Programmgestaltung der drei Hörfunkprogramme zentriert sich im

Wiener Funkhaus. Der Einfluss der Politik auf den Rundfunk nimmt drastisch zu und beginnt sich auch auf die Programmgestaltung auszuwirken. Nicht nur, dass den Parteien immer mehr Sendezeit für Belangsendungen zur Verfügung steht, wird auch maßgeblich das Tagesprogramm von abgesetzten oder wieder ins Programm aufgenommenen Beiträgen bestimmt. Die Doppelbesetzungen aller wichtigen Posten verursachen finanzielle Engpässe, die schließlich zu Personalabbau und Programmkürzungen führen. Eine Erhöhung der Rundfunkgebühren ist eine weitere Maßnahme, um die Finanzlage der "Österreichischen Rundfunk Gesellschaft m.b.H" aufzubessern (vgl. Feldinger 1990: 166-167, 169-170).

Im Oktober des Jahres 1964 initiiert eine Unterschriftenaktion unabhängiger Tageszeitungen und Zeitschriften unter der Leitung von Hugo Portisch das sogenannte Rundfunk-Volksbegehren. Mit diesem Volksbegehren wollte man den Rundfunk der politischen Kontrolle entziehen. Der Inhalt des Volksbegehrens widmet sich dem Entwurf eines Bundesgesetzes über den Aufbau und die Aufgaben der „Österreichischen Rundfunkgesellschaft m.b.H“, der schließlich Basis für das Bundesgesetz 1966 wird. In 38 österreichischen Zeitungen wird zur Beteiligung am Rundfunkvolksbegehren aufgerufen. Zu Beginn des Volksbegehrens wird in der Presse ein Entwurf für ein Rundfunkgesetz, das die Aufgaben und Organisation des Österreichischen Rundfunks behandelt, publiziert. Darin wird unter anderem die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit des Unternehmens gefordert, die Versorgung mit einer festgelegten Anzahl an Radio- und Fernsehprogrammen, sowie die Bedingungen für Werbeeinschaltungen und die Forderung nach je einem Radio- und Fernsehprogramm, das werbefrei bleiben sollte. Die öffentliche Ausschreibung aller wichtigen Personalstellen wird ebenso festgehalten (vgl. http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Rundfunkvolksbegehren; http://www.didactics.eu/index.php?id=468; Drack 2003: 138-140; Thurnher 1996: 11-15; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1956-1969).

Die Unterzeichnungen, die notwendig sind, um das Volksbegehren umsetzen zu können, werden innerhalb der Frist eingebracht. „Die zur Einbringung des Volksbegehrens als Gesetzesentwurf geforderte Anzahl von 200.000 Unterschriften wurde in der Eintragungszeit von 05.10.1964 bis 12.10.1964 bei weitem überschritten. Mit 833.389 Stimmen der Österreicher wurde das Volksbegehren mit Beschluss der Bundesregierung vom 09.11.1964 dem Nationalrat zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung übermittelt" (Drack 2003: 140). Der neue Gesetzesentwurf wird im Nationalrat angenommen und als Rundfunkgesetz 1966 beschlossen. Das Gesetz tritt mit 1.1.1967 in Kraft. Viele der geforderten Punkte werden in das Gesetz aufgenommen. Das Rundfunkgesetz 1967 ermöglicht dem ORF die Programmstruktur nach inhaltlichen

Schwerpunktgruppen auszurichten, und Definitionen für Zielgruppen zu formulieren. Der ORF wird zu einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt, die durch staatliche Rechtsaufsicht und interne Aufsichtsgremien kontrolliert wird. Eine Neustrukturierung der Redaktionen und Programme ist die Folge.

Nach Vorbild der BBC wird am 24. April 1967 eine Chefredaktion für Hörfunk und Fernsehen realisiert. Die BBC betreibt schon in den 1950er Jahren vier inhaltlich unterschiedlich strukturierte Radioprogramme und eigene Fernsehprogramme. Die Neugestaltung der drei ORF-Radiosender sieht nach diesem Modell ein Kulturprogramm, einen Bundesländerkanal und ein Unterhaltungsprogramm vor. Die Arbeit der ORF-Redaktionen wird mit neuen Richtlinien versehen, die im Nachrichtenstatut 1967 zusammengefasst werden, und ab 23. Mai des Jahres gültig sind. Mit der neuen Sendestruktur wird auch der Grundstein für eine Regionalisierung des Programmes gelegt. Ein erneuter Ausbau der Landesstudios wird eingeleitet. Die Programmgestaltung verbleibt bis zur Neustrukturierung der Programme in Wien. Gerade 40% des Programms wird, nach Anteil der Zuhörer und Zuhörerinnen pro Bundesland, bisher tatsächlich in den Landesstudios produziert. Die neu erweiterten Landesstudios Niederösterreich und Burgenland können im Juni 1967 als Erste den Betrieb aufnehmen. Das Ergebnis der Umstrukturierung bringt für den ORF mit 1. Oktober 1967 drei vollwertige Radioprogramme hervor (vgl. http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Rundfunkvolksbegehren; http://www.didactics.eu/index.php?id=468; Hiebl 2009: 17; Rammersdorfer 2004: 77; Godler 2004: 253; Grissemann 2004: 72-74; Thurnher 1996: 11-15; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1956-1969).

Als Kulturprogramm und Träger österreichischer Musik wird der Sender Österreich 1 entworfen. Das Programm soll ebenso eine breite Palette an wissenschaftlichen, literarischen, gesellschaftlichen, politischen und religiösen Themen enthalten. Informationsschwerpunkt bilden weiterhin die großen Journalsendungen: Morgen-, Mittags-, Abend- und Nachtjournal. Die Programme von Ö Regional (ÖR) dienen der Vermittlung regionaler Bezüge. Ö Regional (ÖR) stellt jedem der neun Bundesländer einen eigenen Radiosender zur Seite, mit dem die lokale Identität des betreffenden Bundeslandes gestärkt und erhalten werden soll. Als erster Popsender Österreichs nimmt Ö3 in Form eines „Unterhaltungsprogrammes mit Informationsakzenten“ (http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm, 1956 - 1969) die Ausstrahlung auf. Die neue Unternehmensorganisation, die Ausweitung der Hörfunk- und Fernsehprogramme, sowie die Einführung von Intendanzen führen nach Einschätzung von Christine Thurnher zu einer Informationsexplosion im Rundfunk, die die Objektivität der Berichterstattung in den Vordergrund stellt. Durch die öffentlich-rechtliche Funktion wird dem ORF auch eine

repräsentative Funktion österreichischer Identität zugewiesen, die den ORF gleichzeitig zu einem Teil davon werden lassen (vgl. http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Rundfunkvolksbegehren; http://www.didactics.eu/index.php?id=468; Hiebl 2009: 17; Rammersdorfer 2004: 77; Godler 2004: 253; Grissemann 2004: 72-74; Thurnher 1996: 11-15; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1956-1969).

Die laufende Modernisierung, im Bereich der Programmgestaltung und der Technik, lässt sich beim Fernsehen deutlich nachvollziehen, wo hingegen Entwicklungen auf dem Hörfunksektor weniger offensichtlich wahrgenommen werden. Ab 1. September 1970 wird der tägliche Fernsehbetrieb auf zwei Kanäle erweitert. Die Programmierung der zwei TV-Programme ist in ihrer Anfangszeit durch starke Kontrastierung geprägt. Die so entstandene Konkurrenzsituation innerhalb der eigenen Programmangebote, die noch dem Vorbild Radio entspricht, wird mit Jänner 1972 verworfen und durch eine ergänzende Programmgestaltung ersetzt. Im gleichen Jahr noch werden die Landesstudios Salzburg, Linz, Innsbruck und Dornbirn in Betrieb genommen. Eine im Jahr 1973 durchgeführte Hörfunkstudie zeigt, dass auch eine Umgestaltung der Hörfunkprogramme notwendig wird. Die Neukonzeption der Radiosender wird am 11. Juni 1974 begonnen, und findet ihren Abschluss im Oktober 1974. Die Regionalprogramme setzen mit dem Relaunch in ihren Sendungen einen stärkeren lokalen Fokus. Radio Ö1 baut das Bildungsangebot noch weiter aus. Am 14. Jänner 1974 wird eine Gesetzesnovelle zur Unabhängigkeit des ORF erlassen. Mit 15. Oktober desselben Jahres tritt ein neues Rundfunkgesetz in Kraft (vgl. Steinmaurer 2009: 24; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1970-1978, 1983-1986, 1987-1990; http://kundendienst.orf.at/programm/angebote/3sat.html; ORF 2005: 89).

Dieses neue Gesetz sieht für den ORF unter anderem zwei neue Leitungsgremien vor. Das Kuratorium besitzt bei Budgetplanung, Programmplanung und Wahl des Generalintendanten Entscheidungsgewalt. Die Hörer- und Sehervertretung wiederum soll die Interessen des Publikums wahren. Das ORF-Zentrum am Küniglberg wird im Jahr 1976 eingeweiht. Eine Fernseh-Schemaänderung, die am 23. November 1983 umgesetzt wird, verstärkt die Aufnahme von Kultur und Wissenschaft in das Hauptabendprogramm. Ab dem 1. Dezember 1984 beteiligt sich der ORF an dem Kooperationsprogramm 3sat. Das Programm kann im gesamten deutschen Sprachraum über Satellit empfangen werden. Die Gestaltung teilt sich der ORF gemeinsam mit ZDF und SRG. Neben Wiederholungen und Live-Einspielungen enthält das Programm auch speziell für 3sat produzierte Beiträge. Die Sendungen, die der ORF für den Sender produziert, setzen sich zur Hälfte aus Themen österreichischer Kultur, Information, Ratgebersendungen und

anspruchsvoller Fiktion zusammen. Seit 1993 ist auch die ARD Teil der Kooperation. Eine neuerliche Schemareform der ORF Fernsehprogramme FS1 und FS2 im Jahr 1987 verfolgt das Ziel, bessere Sendeplätze für die Themenbereiche Wissenschaft, Bildung und Kultur zu schaffen (vgl. Steinmaurer 2009: 24; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm, 1970-1978, 1983-1986, 1987-1990; http://kundendienst.orf.at/programm/angebote/3sat.html; ORF 2005: 89).

Die dergestalt prominente Platzierung von bildungsrelevanten und wissenschaftlichen Beiträgen entspricht dem rechtlichen Auftrag des ORF. Der ORF ist auch bestrebt, die eigenen Programme zu spezifizieren, um Sendungen für einzelne Zielgruppen und Marktsegmente anbieten zu können.

Die Rücksichtnahme auf lokale Interessen und die Funktion als Träger österreichischer Kultur werden mit jeder Programmreform deutlicher. Das betrifft die TV-Beiträge als auch die Radiosender der Landesstudios gleichermaßen. Das Fernsehen übernimmt mit steigender Beliebtheit verstärkt regionale Bezüge und Lokalthemen, die zur Schaffung eigener Sendereihen speziell für diese Themenbereiche führen. Die neun Landesstudios sind aber erst im Herbst des Jahres 1977 mit eigenen, siebenstündigen Tagesprogrammen für das betreffende Bundesland in der Programmstruktur vertreten. Der Programmauftrag gilt nach Kurt Rammersdorfer vorrangig Lokalität und Aktualität. Eine Strukturänderung des Jahres 1981 führt mit 21. Oktober zur Anhebung der Sendezeit auf durchschnittlich neun Stunden pro Tag für den eigenen Sendebereich der Regionalradios.

Das ORF Lokalfernsehen etabliert sich langsam bis in den Mai 1988. In der ersten Hälfte des Jahrs 1990 werden die Bundesländerradios unter dem Begriff Ö2, der die Bezeichnung Ö regional damit ablöst, zusammengefasst. Die Sender bieten verstärkt Information und Nachrichten. Das Europaradio „Blue Danube Radio“ ergänzt ab Mai 1992 als viertes, Englisch sprachiges Vollprogramm die Radioflotte des ORF. Eine Schemareform 1995 strukturiert die neun Regionalradios schließlich als eigenständige ORF Sender, deren Programmgestaltung allein dem betreffenden Landesstudio obliegt. Die Sender sollen sich von nun an in ihrer Präsentation gegenseitig ergänzen. Das Programmangebot der TV-Kanäle wird zu diesem Zeitpunkt ebenfalls neu zusammengestellt. Die Orientierung in der Gestaltung legt dabei verstärkt Wert auf die Einbindung der Lebensgewohnheiten der Zuseher(innen). Sendungen mit großem Publikumszuspruch werden in das Hauptabendprogramm verlegt, das Informationsangebot wird stark optimiert und inhaltlich anspruchsvolle Beiträge als Kontrast zu den Unterhaltungssendungen weiter ausgebaut

(vgl. Rammersdorfer 2004: 79-85; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1979-1982, 1987-1990, 1991-1992).

Im Sinne des regelmäßig durchgeführten Programmaustausches versucht der ORF; die Reichweite seiner Programme zu vergrößern. Dieses Ziel kann zum einen durch Mitarbeit am Programm des Senders ARTE erreicht werden. Im Jahr 1998 beginnt der ORF die Beteiligung am deutsch-französischen Kulturkanal ARTE, der sowohl über Satellit europaweit, als auch terrestrisch in Frankreich empfangen werden kann. Anfänglich erstreckt sich die Mitarbeit allein auf die Produktion von Sendungen. Mit 2001 wird der ORF auch in die Sendungsabwicklung eingebunden. Der Sender ARTE zeigt vor allem Koproduktionen der Bereiche Kultur, Religion, Wissenschaft, Musik und Zeitgeschichte sowie Dokumentationen und Dokumentarfilme, Fernsehfilme und Festspielübertragungen (vgl. ORF 2005: 90-91; http://kundendienst.orf.at/programm/angebote/arte.html).

Während bisher die Konkurrenz ausländischer Radio- und Fernsehsender nur in Haushalten mit Kabelanschluss oder Satellitenempfang für den ORF von Bedeutung ist, wird in den 1990er Jahren durch die Konzessionsfreigabe für private Anbieter die Situation verschärft. Die Öffnung des Radiomarktes für private Anbieter erfolgt in Österreich erst sehr spät. Im Jahr 1993 wird das Rundfunkmonopol aufgelassen, zunächst für den Bereich Hörfunk. Am 1. April 1998 erlangen die ersten Lizenzen kommerzieller Radiostationen ihre Gültigkeit. Zu Beginn können 51 private Radiostationen zusätzlich zu den ORF Radioprogrammen, hauptsächlich in den Ballungszentren, empfangen werden. Der Unterschied zwischen dem ORF und den privaten Radiostationen liegt vor allem im Programmauftrag. Der ORF kann als gesellschaftlich verantwortlicher Rundfunk definiert werden, der Programm für die Allgemeinheit zu gestalten hat. Privatradios hingegen können sich ihre Zielgruppe frei wählen und das Programm danach adaptieren.

Der ORF ist außerdem dazu angehalten objektiv, ausgewogen und unparteilich zu berichten. Diese Richtlinien können von Privatradios umgesetzt werden, allerdings sind sie nicht verpflichtet dazu. Die Programme der Privatsender sind stark marktorientiert und finanzieren sich hauptsächlich über Werbeeinnahmen. Der Öffnung des Rundfunkmarktes folgt eine erneute Reform der Programmstruktur und eine generelle Neupositionierung des ORF, die die Vormachtstellung als Rundfunkanbieter auch weiterhin garantieren soll (vgl. Hiebl 2009: 18; http://kundendienst.orf.at/chronik.htm - 1998, 2003; http://www.didactics.eu/index.php?id=470; http://magazine.orf.at/alpha/info/fr_info.htm; ORF 2005: 91).

Die Sendezeit wird auf 24h ausgedehnt, eine erste Online-Präsenz mit weiterführenden Programminformationen etabliert, der Spartenkanal TW1 eingeführt und das digitale Satellitenangebot weiter ausgebaut. Der Launch des ersten digitalen ORF Spartenkanals TW1 hat das Ziel, den Alpen-Donau-Adria-Raum zu präsentieren und mit Nachrichten, Service und Informationen versehenes, touristisch orientiertes Programm zu senden. Die ersten Sendungen werden am 1. Dezember 1997 ausgestrahlt. Ein weiterer Schritt zur Steigerung des Bekanntheitsgrades des ORF erfolgt im Jahr 2000 mit dem Einstieg in den bayrischen Wissenschaftssender "BR Alpha". Gleichzeitig will der Sender „BR Alpha“ Publikum aus Österreich mit dieser Sendeleiste ansprechen. Seit 1. Juni 2000 sendet der ORF ein 45minütiges Österreichfenster namens „ALPHA Österreich“. Das Programmfenster setzt sich aus ORF Archivproduktionen und für „BR Alpha“ produzierten Beiträgen sowie Rotationsprogrammen zusammen.

Die Themenbereiche umfassen Wissenschaft, Bildung, Kunst, Kultur, Geschichte, Religion, Philosophie und Landeskunde. Die Sendeleiste wird von den ORF Landesstudios, sowie den Fernsehhauptabteilungen FI2 (Zeitgeschichte, Bildung), FI 4 (Kultur) und FI8 (Religion) betreut. Auch Symposien von Radio Ö1 sind Bestandteil dieser Ausstrahlungen. „ALPHA Österreich“ agiert in einem stark Zielgruppen orientiertem Special-Interest-Umfeld, das anspruchsvollem Programmangebot verpflichtet ist. Damit reagiert der ORF auf die veränderten medialen Nutzungsgewohnheiten und die zunehmende Segmentierung des Programmangebotes. Die Programmbeteiligung liegt bei rund 250 Stunden Programm, mit dem der ORF eine zusätzliche öffentlich-rechtliche Leistung erfüllt (vgl. Hiebl 2009: 18; vgl. http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm: 1997, 1998, 2003; http://www.didactics.eu/index.php?id=470; http://magazine.orf.at/alpha/info/fr_info.htm; ORF 2005: 91).

Um dem Konkurrenzdruck durch die Dualisierung des Radiomarktes standhalten zu können, werden notwendige Neuerungen innerhalb der ORF Strukturen wahrgenommen. Eine weitere davon ist die Zentralisierung der Nachrichtenredaktionen aller ORF Programme. Das Radio-NewsCenter, das im Jahr 2000 seine Tätigkeit aufnimmt, bildet die neue Zentrale für alle Nachrichtensendungen. Es bietet die Möglichkeit, für die unterschiedlichen ORF Sender Beiträge nach Länge und Inhalt individuell anzupassen, und schnellstmöglich verschiedene Versionen der Nachrichten zu erstellen. Eine Reform wandelt den ORF im Jahr 2002 in eine Stiftung öffentlichen Rechts um, die einen technischen Versorgungsauftrag zu erfüllen hat. Die Restriktionen für private Fernsehstationen werden erst im Jahr 2003 aufgehoben und verschaffen damit dem ORF die Möglichkeit, sich auf die Konkurrenz im Hörfunk und im Fernsehbereich getrennt einzustellen Die resultierende Neupositionierung als Multimediaunternehmen ermöglicht

den Beginn des technischen Ausbaus mit Einführung der Digitalisierung terrestrischen Fernsehens, DVB-T (Digital Video Broadcasting Terrestrial) genannt, im Jahr 2006. Die stärkere Gestaltung der Programme nach den herrschenden Marktverhältnissen beginnt (vgl. Amon 2004: 141-142; Twaroch 2004: 206; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 2002; Steinmaurer 2009: 25-26).

Der ORF wird ursprünglich als öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt konzipiert. Das Unternehmen hat im Laufe der Jahre einige Wandlungen unterlaufen, und präsentiert sich heute nicht mehr als Rundfunkanstalt, sondern als modernes Medienunternehmen.

4.1.4 Der ORF heute

Die modernen Strukturen des ORF lassen sich wie folgt zusammenfassen: Das Unternehmen gliedert sich in das ORF-Zentrum Küniglberg, neun Bundesländerstudios und das Medienhaus, das Ö3 und die Onlineredaktionen ORF On beherbergt. Das ORF-Zentrum ist Sitz der ORF Verwaltung. Als leitende Organe des ORF sind der Stiftungsrat, der Publikumsrat und der Generaldirektor, dem neun Landesdirektoren, ein kaufmännischer und ein technischer Direktor zugehören, zu erwähnen. Der Stiftungsrat setzt sich aus 35 Mitgliedern zusammen, die von Bundesregierung und Ländern bestellt werden, und aus vom Publikumsrat und Zentralbetriebsrat berufenen Vertretern. Der Publikumsrat weist ebenso viele Mitglieder auf, aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Institutionen. In ihrer Funktion unterscheiden sich diese beiden Organe hinsichtlich der Einflussbereiche. Während der Stiftungsrat den Generaldirektor ernennt und Genehmigungen für Programm-, Technik-, Finanz- und Stellenpläne erteilt, vergibt der Publikumsrat Empfehlungen zur Gestaltung der Programme und Genehmigungen zur Änderung des Programmentgeltes. Sowohl der Stiftungs- als auch der Publikumsrat werden alle vier Jahre neu berufen. Drei Mitglieder des Publikumsrats müssen auch im Stiftungsrat tätig sein. Rechtsaufsicht über den ORF haben der Bundeskommunikationssenat sowie der Rechnungshof in kontrollierender Funktion (vgl. Berka 2004: 366-370; Twaroch 2004: 206-210).

Das ORF Zentrum beherbergt neben den TV-Redaktionen und einigen Studios unter anderem auch die ORF-Enterprise, die ORS und das Videoarchiv inklusive dem historischen Archiv. Die ORS, als Tochterfirma des ORF, hat den Aufgabenbereich Sendetechnik im Jahr 2005 übernommen. Als technischer Dienstleister für terrestrische Ausstrahlungen und Satelliten-Empfang hat die ORS das Radio- und TV-Sendernetz zu betreuen (vgl. ORF 2005: 116; http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 2005).

Die Landesstudios befinden sich in Wien, Salzburg, Graz, Innsbruck, Dornbirn, St. Pölten, Klagenfurt und Eisenstadt. Das Landesstudio Wien ist im Funkhaus Wien untergebracht, das auch neben den Redaktionen von Ö1, FM4 und Radio Wien das Radiosymphonieorchester Wien und das RadioKulturhaus beherbergt. Das öffentlich-rechtliche Angebot des ORF umfasst neben den drei bundesweit ausgestrahlten Radioprogrammen Ö1, Ö3 und FM4, neun Regionalradiosender, die den einzelnen Bundesländern entsprechen. Die ORF Landesstudios produzieren einen Programmmix aus Information, Service, Kultur, Unterhaltung und speziellen Volksgruppenprogrammen, die sich an den lokalen und regionalen Interessen des betreffenden Bundeslandes richten.

Die Nähe des Landesstudios zum Publikum soll durch diese speziell formatierten Programme gesteigert werden. Die in den Bundesländern vertretenen Volksgruppen werden mit eigenen Sendungen und Onlineangeboten angesprochen. In den Bundesländerstudios werden neben den regionalen Radioprogrammen auch die Sendungen für die TV-Reihe „Bundesländer heute“ betreut. Diese Sendereihe, die seit 2005 Teil des Programmes von ORF 2 ist, erreicht täglich durchschnittlich 1,26 Millionen Zuseher und Zuseherinnen. Damit kann die Sendereihe als die beliebteste Sendung der Bundesländerstudios bezeichnet werden. Aber auch Beiträge für die Sendereihen „Erlebnis Österreich“, „Alpen, Donau, Adria“ und „Österreich-Bild“ werden abwechselnd in den Landesstudios erstellt. Die Produktion der Radioprogramme und Fernsehbeiträge bildet aber nur einen Teil der Funktion, die die Landesstudios in ihrem Bundesland ausüben. Sie erfüllen auch eine Funktion als Kulturträger und -föderer der Region, die mit diversen Off Air Aktivitäten und Veranstaltungen Umsetzung findet (vgl. ORF 2005: 96-105).

Im Rahmen des digitalen terrestrischen TV-Angebotes stehen die Programme ORF 1 und ORF 2 zur Verfügung, sowie die Spartenkanäle TW1 und ORF III. Letzterer ist die neueste Ergänzung des ORF Angebotes und könnte in seiner Definition für die Wissenschaftsvermittlung in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Der neue Spartenkanal ORF III widmet sich den Schwerpunkten Kultur und Information und sendet seit 26. Oktober 2011 in Österreich. ORF III soll kulturinteressiertes Publikum ansprechen, und jeden Wochentag unter ein anderes Motto stellen, in dessen Rahmen bestimmte Themenbereiche aufbereitet werden. Die hier gewählte Reihenfolge umfasst nach den Wochentagen "Dokumentation", "Kunst und Kultur", "Religion und Wissenschaft", "Schwerpunkt Europa", "Österreich", "Zeitgeschichte" und "Oper, Theater und Konzert" (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orfIII/). Dieses Angebot steht derzeit

noch zu kurz zur Verfügung, um eine Aussage zur Publikumsakzeptanz treffen zu können.

An bildungsrelevanten Kooperationen betreibt der ORF Programmbeteiligung an 3sat, ARTE und ALPHA Österreich. Der ORF setzt den Fokus auf moderne Verbreitungsmethoden und aktuellste Technik, wie das stetig wachsende Angebot an digitalen Angeboten und weiterführenden Internetseiten zeigt. Jeder Bereich des ORF wird mit einer oder mehreren Webseiten mit inhaltlichen Informationen zu Auftrag und Programm vorgestellt. Die Radioprogramme bieten Live- und On Demand Streams über die Homepage des betreffenden Senders an. Im Rahmen der TV-Thek wird online die Möglichkeit geboten, Fernsehsendungen nachzusehen. Damit die Modernisierung des Rundfunks alte Verbreitungstechniken nicht zur Gänze verdrängen kann, gibt es ein eigenes Gesetz, das darauf Bezug nimmt. Ewald Hiebl führt an, dass mit dem sogenannten Unverdrängbarkeitsgesetz das Weiterbestehen alter Medien gesichert wird, indem neue Aufgabenbereiche zugewiesen werden. Die Konkurrenz durch Fernsehen und Internet kann aufgrund dieses Gesetzes das Medium Radio nicht verdrängen. Gleichwohl hat sich die Bedeutung des Radios, wie bereits festgestellt, gewandelt (vgl. Twaroch 2004: 212; Hiebl 2009: 18-19).

Trotz des Unverdrängbarkeitsgesetzes sind die alternativen Ausstrahlungsmedien in den Hintergrund gedrängt worden. Die Langwellenausstrahlungen hat der ORF gänzlich eingestellt, als Mittelwelle und Kurzwelle für den Sendebetrieb erschlossen werden konnten. Mittlerweile ist die Mittelwelle auch eingestellt, und der zugehörige Sender am Bisamberg gesprengt. Der ehemalige Mittelwellensender Radio 1476 wird mit angepasstem Programm nun unter dem Namen „Ö1 Campus“ online ausgestrahlt. Die Ausstrahlungen auf Kurzwelle, die weltweit ohne großen technischen Aufwand empfangen werden kann, sind auf knapp über eine Stunde Übernahmen des Ö1 Programmes verkürzt. Der ORF hat den Fokus auf die digitalen Verbreitungswege gelegt. Gleichwohl unterliegen alle Angebote des ORF, unabhängig von ihrer technischen Beschaffung, dem öffentlich-rechtlichen Auftrag und sind nach den Richtlinien des ORF-Gesetzes zu gestalten.

4.2 Der gesetzliche Programmauftrag des ORF

Den Grundstein für die gesetzliche Regelung von Rundfunkausstrahlungen wird bereits in der k. u. k. Zeit gelegt und hat auch nach dem Zerfall der Monarchie seine Gültigkeit beibehalten. Jene kaiserliche Verfügung stammt aus dem Jahr 1847. Sie bildet noch in der Republik Österreich im Jahr 1924 eine der Grundlagen des staatlichen Rundfunkmonopols. Die Ausstrahlungsbedingungen selbst sind bis Juli 1924 nicht

rechtlich verankert. Der Nationalrat erlässt mit 18.7.1924 das Telegraphengesetz, das eine Basis für spätere Rundfunkgesetze wird und das Radio in seine Legitimität erhebt. Vor den Rundfunkgesetzen ist das Fernmelderecht in der Zweiten Republik als öffentlich-rechtliche Regelung für den Rundfunk anzuwenden. Das erste österreichische Volksbegehren aus dem Jahr 1964 bildet die Basis für das Bundesgesetz 1967 mit dem der Aufgabenbereich des Rundfunks als öffentliche Pflicht festgelegt wird. Damit wird erstmalig ein gesetzlicher Programmauftrag formuliert und die Organisation des Unternehmens festgelegt. In dem darin formulierten Programmauftrag werden Bildung, Kunst und Wissenschaft, sowie Unterhaltung als primäre Punkte genannt. Im selben Jahr wird die Unabhängigkeit des Rundfunks gesetzlich gesichert und die wirtschaftliche Struktur des ORF verändert (vgl. Braunbeck & Schlögl 2004: 11; Twaroch 2004: 201-205; Hiebl 2009: 18).

Die Ausweitung der Ausstrahlungen führen im Jahr 1971 zur Formulierung einheitlicher Richtlinien zur Programmgestaltung für alle Landesstudios. Das Informationsstatut, eine erweiterte Version des Nachrichtenstatuts zur Definition der allgemeinen Grundsätze zur Informationsverbreitung des ORF, wird mit 1. Juli 1971 in Kraft gesetzt. Darin sind Verantwortung, Rechte und Pflichten der Programmgestalter(innen) festgelegt. Das Informationsstatut sieht auch die Koordination der zentralen und regionalen Redaktionen vor. Nach einer erneuten, politisch motivierten, Rundfunkreform verfügt das Rundfunkgesetz von 1974 zwei neue Aufsichtsgremien über den ORF. Zum einen das Kuratorium, als Organ für Budget, Programmpläne und die Wahl des Generalintendanten verantwortlich und zum anderen die Hörer- und Sehervertretung zur Wahrung der Publikumsinteressen. Der ORF hat dem Gesetz nach mindestens drei Radioprogramme, davon ein Regionalprogramm, und zwei TV-Programme zu betreiben. An erster Stelle rückt nun der Informationsauftrag. Die Rundfunkgesetze der Jahre 1967 und 1974 formen den ORF in Etappen zu einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkstation. In weiterer Folge werden der Schutz von Minderjährigen und der Intimsphäre in die Grundsätze der Programmgestaltung über eine Gesetzesnovelle des Jahres 1993 aufgenommen (vgl. Braunbeck & Schlögl 2004: 11; Twaroch 2004: 201-205; Hiebl 2009: 18).

Das Rundfunkgesetz von 2001 erweitert diesen wie folgt:

> „Der ORF hat im Hörfunkbereich drei österreichweit und neun bundeslandweit zu empfangende Programme anzubieten, und zwei österreichweit empfangbare Fernsehprogramme. Es ist vom Unternehmen dafür zu sorgen, dass alle Einwohner Österreichs, die im Besitz eines Fernseh- und/oder Hörfunkgerätes sind, dass qualitativ hochwertige Programm mit gutem Empfang nutzen, aber auf jeden Fall ein bundeslandweit und zwei österreichweit empfangbare

> Radioprogramme und zwei österreichweit ausgestrahlte TV-Programme empfangen können. Die neun Regionalprogramme sind von den Landesstudios zu gestalten. Einzelne Sendungen, an denen ein öffentliches Informationsinteresse besteht, sind in Form von Ringsendungen auch überregional auszustrahlen. Die Fernsehprogramme sollen regelmäßig Sendungen mit regionalem Bezug ausstrahlen, und auf die Interessen der Bundesländer in den Programmen eingehen“ (ORF-Gesetz Fassung BGBl. I Nr. 83/2001 ab 2002).

Die Aufnahme von Objektivität und Unabhängigkeit in das Rundfunkgesetz als eine der Direktiven des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist eine Neuerung, die in Österreich als Ergebnis der Volksbefragung 1964 eingeführt und mit dem ORF Gesetz von 2001 neu formuliert wird. „Die Sicherung der Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung, der Berücksichtigung der Meinungsvielfalt und der Ausgewogenheit der Programme sowie die Unabhängigkeit von Personen und Organen des Österreichischen Rundfunks, die mit der Besorgung der Aufgaben des Österreichischen Rundfunks beauftragt sind, gemäß den Bestimmungen dieses Bundesgesetzes zu gewährleisten.“ (ORF-Gesetz BGBl. I Nr. 83/2001 ab 2002).

Die Möglichkeit, unter dem Aspekt der Meinungsfreiheit, die ein Menschenrecht darstellt, verschiedenste Programme nutzen zu können, um sich eine eigene Meinung zu bilden, stellt ein wichtiges Element des dualen Rundfunks dar. „Bis zum BVG-Rundfunk 1974 stand es der Fernmeldebehörde rein gesetzlich frei, eine oder mehrere Konzessionen zu Errichtung und zum Betrieb von Rundfunksende- und -empfangsanlagen zu erteilen. Die begrenzte Zahl der Frequenzen und der hohe finanzielle Aufwand, der mit dieser Tätigkeit verbunden war, führten jedoch zu der Verleihung der Konzession an eine einzige Gesellschaft, die dadurch eine de-facto-Monopolstellung (‚Quasi-Monopol‘) innehatte“ (Drack 2003: 19).

Der ORF ist das größte Medienunternehmen des Landes. Der Programmauftrag, an den der ORF gebunden ist, ist gesetzlich festgelegt und wird mit jeder Veränderung des Rundfunkgesetzes neu formuliert. „Die Verpflichtungen zur umfassenden Information der Allgemeinheit über alle wichtigen politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Fragen steht weiterhin an der Spitze des Programmauftrages“ (Twaroch 2004: 207).

Der öffentlich-rechtliche Auftrag besagt, dass „der ORF durch die Vermittlung vielfältiger Bildungsangebote, von Orientierungshilfen in praktischen Dingen bis hin zur Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse, neuer Forschungsergebnisse und neuer Technologien

ein für die Allgemeinheit leicht zugänglicher und preiswerter Service-Anbieter ist“ (http://publikumsrat.orf.at/charta.html - Punkt 4).

Der öffentlich-rechtliche Auftrag hält weiters fest, dass der ORF der Informationsweitergabe durch Qualitätskriterien der Objektivität, Unparteilichkeit und Meinungsvielfalt verpflichtet ist und die Grundwerte der Gesellschaft zu achten hat. Die Programme sollen einem möglichst großen Publikum bei Radio und Fernsehen Inhalte vermitteln. Das im Jahr 2001 neu formulierte ORF-Gesetz verfeinert die Definition des öffentlich-rechtlichen Auftrages und ermöglicht es, den nie ganz unterbundenen Einfluss der Politik auf den Stiftungsrat, dem obersten Gremium des ORF, weiter zu reduzieren (vgl. http://publikumsrat.orf.at/charta.html; Steinmaurer 2009: 25-26).

Das Bundesgesetz definiert den "Österreichischen Rundfunk" als Stiftung öffentlichen Rechts mit Sitz in Wien. Die Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Auftrages ist die Funktion dieser Stiftung. Dabei finden die Grundsätze der österreichischen Verfassungsordnung Anwendung. Besonderes Augenmerk gilt dem Grundsatz der Gleichbehandlung der Länder und der Freiheit der Kunst (vgl. BGBl. I Nr. 83/2001 ab 2002, §1-3).

Änderungen der Programme können nur vorgenommen werden, wenn der Stiftungsrat seine Zustimmung erteilt. Die Aufgaben des öffentlich-rechtlichen Rundfunks erstrecken sich auch jenseits von Programmgestaltung und Versorgungsauftrag. Der Auftritt als Förderer von Kultur, Regionalität und Bildung versetzt den ORF in die Rolle eines Veranstalters, der in das Geschehen in Österreich eingreift und dieses mit formt. „Der Programmauftrag zu Kunst und Wissenschaft geht über die Erfüllung des Informationsauftrages in Programmelementen der Kultur-Berichterstattung über Themen des Kunst- und Wissenschaftsbereichs hinaus. Hörfunk und Fernsehen sind Auftraggeber und häufig Erstveröffentlicher von künstlerischen und wissenschaftlichen Werken und leisten damit selber einen wesentlichen Beitrag zu Kulturgeschehen“ (Thurnher 1996: 24). Die letzte Änderung des Rundfunkgesetzes ist mit 1. Oktober 2010 in Kraft getreten. Damit formuliert sich der gesetzliche Auftrag an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk mit folgendem Wortlaut:

> In Erfüllung seines Auftrages hat der Österreichische Rundfunk ein differenziertes Gesamtprogramm von Information, Kultur, Unterhaltung und Sport für alle anzubieten. Das Angebot hat sich an der Vielfalt der Interessen aller Hörer und Seher zu orientieren und sie ausgewogen zu berücksichtigen. Die Anteile am Gesamtprogramm haben in einem angemessenen Verhältnis zueinander zu stehen. Das ausgewogene Gesamtprogramm muss anspruchsvolle Inhalte gleichwertig enthalten. […] Insbesondere Sendungen und Angebote in den

Bereichen Information, Kultur und Wissenschaft haben sich durch hohe Qualität auszuzeichnen. Der Österreichische Rundfunk hat ferner bei der Herstellung von Hörfunk- und Fernsehprogrammen sowie sonstigen Angeboten auf die kulturelle Eigenart, die Geschichte und die politische und kulturelle Eigenständigkeit Österreichs sowie auf den föderalistischen Aufbau der Republik besonders Bedacht zu nehmen. Der Österreichische Rundfunk hat bei Gestaltung seiner Sendungen und Angebote weiters für

1. eine objektive Auswahl und Vermittlung von Informationen in Form von Nachrichten und Reportagen einschließlich der Berichterstattung über die Tätigkeit der gesetzgebenden Organe und gegebenenfalls der Übertragung ihrer Verhandlungen;
2. die Wiedergabe und Vermittlung von für die Allgemeinheit wesentlichen Kommentaren, Standpunkten und kritischen Stellungnahmen unter angemessener Berücksichtigung der Vielfalt der im öffentlichen Leben vertretenen Meinungen;
3. eigene Kommentare, Sachanalysen und Moderationen unter Wahrung des Grundsatzes der Objektivität zu sorgen.

Nach § 4. (1) hat der Österreichische Rundfunk in der Gesamtheit seiner Programme und Angebote für die umfassende Information der Allgemeinheit über alle wichtigen politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Fragen Sorge zu tragen. Des Weiteren sollen die Programme die Vermittlung und Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft und eines vielfältigen kulturellen Angebots erfüllen, und Unterhaltung bieten. Die Programme sollen Rücksicht nehmen auf Anliegen behinderter Menschen, Familien und Kinder in allen Altersgruppen. Der Gleichberechtigung von Frauen und Männern soll entsprochen und die gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften berücksichtigt werden. Festgehalten wird im Kernauftrag des ORF auch "die Verbreitung und Förderung von Volks- und Jugendbildung unter besonderer Beachtung der Schul- und Erwachsenenbildung. […] Unabhängigkeit ist nicht nur Recht der journalistischen oder programmgestaltenden Mitarbeiter, sondern auch deren Pflicht. Unabhängigkeit bedeutet Unabhängigkeit von Staats- und Parteieinfluss, aber auch Unabhängigkeit von anderen Medien, seien es elektronische oder Printmedien, oder seien es politische oder wirtschaftliche Lobbys. (ORF-Gesetz Fassung BGBl. I Nr. 83/2001 ab 2002; Abs. 1, 2, 4 und 5 geändert sowie Abs. 5a und 8 angefügt mit BGBl. I Nr. 50/2010 ab 1.10.2010)

In Abschnitt 2 des Gesetzes werden die Programmgrundsätze festgehalten. Punkt 9 der inhaltlichen Grundsätze führt an, dass der Österreichische Rundfunk im Dienst von

Wissenschaft und Bildung zu stehen hat. (vgl. ORF-Gesetz Fassung BGBl. I Nr. 83/2001 ab 2002; Abs. 3 und Abs. 11 in der Fassung BGBl. I Nr. 50/2010 ab 1.10.2010)

Der Programmauftrag ist eindeutig jenes Element, das den ORF zu einer wichtigen und vor allem jedermann zugänglichen Plattform wissenschaftlicher Information stilisiert. Die Möglichkeit, alle Österreicher(innen) gleichzeitig ansprechen zu können, sei es nun mit einem Radiobeitrag oder einer Fernsehsendung, verspricht großen Nutzen zur Erkenntnisvermittlung und der Steigerung des Bekanntheitsgrades eines Forschungsgegenstandes. Das Publikum ist an dem Themengebiet Geschichte generell interessiert. Die Scheu, mit Journalisten zusammenzuarbeiten beziehungsweise die Skepsis zu dem zu erwartenden Ergebnis sollte die Kooperation von Wissenschaftler(innen) mit diesen Medien nicht von vorneherein verurteilen.

Auch wenn in Bezug auf die gestalterischen Elemente Abstriche der Wissenschaftlichkeit hinzunehmen sind, macht dies den entstandenen Beitrag nicht weniger geeignet, das Interesse für die Wissenschaft zu wecken. Sensation und Abenteuer, Stereotypen und klischeehafte Erwartungen sind auch für viele Student(inn)en sowie Wissenschafter(innen) erste Impulse, sich mit einem speziellen Themenbereich auseinanderzusetzen. Sei es, um mehr über die beschriebenen Themen zu erfahren oder um sich kritisch mit den verwendeten Darstellungen auseinanderzusetzen. Wenn in Bezug auf die Kelten die typische Darstellung eines Druiden von Asterix und den romantischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts beeinflusst ist, so kann dadurch ein Wiedererkennungswert garantiert werden, der auch jedem Laien sofort suggeriert, worum es in dem folgenden Beitrag geht. Durch den Zwang zu Verbildlichung und Nachstellung bei der Darstellung gewisser Epochen drängt sich allerdings die Überlegung auf, ob das Radio hier nicht das geeignetere Bildungsmedium darstellt.

Im folgenden Kapitel sollen die Sendungen des ORF, Hörfunk wie Fernsehen, dargestellt werden, die sich in einem Zeitraum von 20 Jahren (1991 - 2011) mit keltischen Inhalten auseinander gesetzt haben und ein erster Versuch unternommen werden, die Repräsentation der Kelten im öffentlich-rechtlichen Rundfunk darzustellen.

5. Die öffentlich-rechtlichen Kelten

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, herauszufinden, wie die Kelten innerhalb von ORF Sendungen präsentiert werden und wie viele Beiträge sich dieser Materie in einem Zeitraum von 1991 bis 2011 gewidmet haben. Bevor Recherche und Auswertung, die der in Kapitel 6 durchgeführten Qualitativen Inhaltsanalyse vorangehen, dargestellt werden, soll nachfolgend nochmals auf die Faktoren Bildung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, Formate und Gestaltungsmöglichkeiten eingegangen werden.

Wie schon angesprochen herrscht durch das steigende Angebot konsumierbarer Fernseh- und Radioprogramme ein Wettbewerb um Einschaltquoten, dem sich auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht entziehen kann. Diese Konkurrenzsituation wirkt sich auch auf die Programmgestaltung aus. Direkte Folge ist die zunehmende Formatierung der Fernsehprogramme und die Entwicklung neuer Sendungsformen wie zum Beispiel Realityshows, dokumentarische Serien, oder Dokusoaps, die innerhalb des Programmangebotes der TV-Sender zunehmend überwiegen. Die erste Form der Hybridformate bildet das sogenannte Infotainment, dessen Stärke in der Informationsweitergabe durch Unterhaltungswert gesehen wird. Nach und nach sind noch weitere Mischformen aufgetreten: die Pseudo-Dokumentationen im Kriminalfallstil oder moderierte Dokumentationen, deren Themenbögen durch einen Moderator geführt werden. Hybride Konstrukte zeichnen sich aber vor allem dadurch aus, dass Reales und Inszenierung ineinander verschmelzen (vgl. Wolf 2003: 70-71).

Die klare Trennung zwischen Fakt und Fiktion ist bei den neuen Formaten für das Publikum oft nicht nachvollziehbar. „Die Art, wie hier das Medium Fernsehen sich die Wirklichkeit greift und zum (Fernseh-)Programm macht, ist möglicherweise von kulturell tieferer Bedeutung und als Ausblick in die Zukunft zu lesen. Im wechselseitigen Prozess von Produktion und Rezeption, im Austausch von Bild und Blick, wird zwischen Publikum und Medium in vielen kleinen Schritten neu ausgehandelt, was wir künftig für wahr, für real und für realistisch halten werden und was nicht“ (Wolf 2003: 58).

Die als Infotainment bezeichnete klassische Informationsweitergabe vermischt mit emotionaler Darstellung und Unterhaltung verspricht höhere Einschaltquoten und die Bindung des Publikums an das TV-Programm beziehungsweise die Sendung. Der Autor der Studie „Alles Doku, oder was?“, Fritz Wolf, formuliert die Aussage, dass durch das Fernsehen in seiner Funktion als Leitmedium die Wahrnehmung hin zu Fiktion verschoben wird. Selbst Fakten orientierte Beiträge können Fiktionalisierungen aufweisen (vgl. Wolf 2005: 35-36).

Für den Bereich der Geschichte kann hier zum einen das Beispiel „Die Pfahlbauer von Pfyn“ des Schweizer Fernsehen SF angeführt werden. Dieses als Serie ausgestrahlte Living Science Projekt wurde vom SF als Dokusoap eingestuft. Die Ausstrahlungen erzielten einen Publikumsanteil von 50,1%. Das bedeutet, dass diese Sendereihe durchschnittlich 534.000 Zuseher(innen) verfolgten. Diese Zeitreisen, wie Fritz Wolf diese Gestaltungsform bezeichnet, umfassen als Genre der Dokusoap Serien, in denen eine Gruppe von Personen sich in Lebensumständen behaupten muss, die nicht ihrer Gewohnheit entsprechen. Eine Kombination aus Arrangement und fiktiver Handlung als sich natürlich entwickelnde Situation soll die Zuseher(innen) in die Zeit zurückführen, die durch eine entsprechende Umgebung geschaffen wird (vgl. Schweizer Fernsehen SF 2007: Die Pfahlbauern von Pfyn; Wolf 2005: 19-20). Gleichzeitig kann auch dieses Format nicht ohne Inszenierung bestehen, die sich schon in Auswahl und Aufbau des Handlungsortes, Auswahl der Protagonisten und Handlungsrahmen innerhalb der Projektvorgaben äußert.

Der Eindruck, den Teilnehmenden über die Schulter zu sehen und dadurch aktiv am Geschehen beteiligt zu sein, kann zusammen mit dem Reiz der Zeitreise als Publikumsbindendes Element hervorgehoben werden. Durch die für diese Zeitreisen ausgewählten Personen entsteht eine persönliche Beziehung zu dem Gezeigten, die mitverantwortlich ist für den Wunsch, zu erfahren, was weiter passiert. Die Gestaltung einer Zeitreise ist aber nicht an eine serielle Aufbereitung gebunden.

In Österreich hat im Sommer 2011 ein Experiment stattgefunden, das als Projekt im Frühjahr desselben Jahres von den OÖ Landesmuseen und dem ORF eingeleitet wurde. Das Experiment ist einer Zeitreise ähnlich. Neun Menschen, die aktiv in die Vorbereitungen des Projekts einbezogen wurden, und einen unterschiedlichen Grad an Erfahrung mit der Hallstattzeit haben, sind Ende August 2011 für zwei Wochen in das Freilichtmuseum Mitterkirchen eingezogen. Dort sollten der Alltag und die Lebensumstände der Kelten wie vor 2700 Jahren erfahren werden. Ziel des Projektes bildete die Klärung der Frage, ob Menschen der heutigen Zeit so leben können wie die Kelten. Die Vorbereitung und Abwicklung konnte über einen Blog eingesehen werden. Der ORF Oberösterreich hat die Erfahrungen der Mitwirkenden gefilmt. In mehreren Ausgaben des Bundesländermagazins „Oberösterreich heute“ wurde im Vorfeld und während des Projektes darüber berichtet. Im Rahmen der Sendereihe „Erlebnis Österreich“ sollte im September 2011 zusammenfassend ein halbstündiger Beitrag ausgestrahlt. Ein Monat später erfolgt in der Sendereihe „Unterwegs in Österreich“ eine weitere Ausstrahlung des Endberichtes (vgl. http://www.landesmuseum.at/presse/archiv/resuemee-prunkwagen-und-hirsebrei-ein-

leben-wie-vor-2700-jahren/; ORF 2, Unterwegs in Österreich, 29.10.2011; http://www.prunkwagenundhirsebrei.blogspot.com/).

Die Umsetzung von wissenschaftlichen Projekten in Kooperationen mit den Medien stellt für das Publikum die Möglichkeit dar, wissenschaftliche Versuche aus erster Hand mitzuverfolgen. Durch einen begleitenden Blog beziehungsweise eine Homepage wird zusätzlich die Möglichkeit gegeben, die Hintergründe des Experimentes einzusehen und ergänzendes Bildmaterial zu betrachten.

Die visuelle Aufbereitung mag für historische Themen ansprechender erscheinen, ist jedoch in der Regel an den Bildkonsum gebunden. Gegensätzlich zu den Fernsehprogrammen können Radiosender die Zuhörer(innen) durch den ganzen Tag begleiten. Sie erfüllen aber trotz steigender Radionutzung hauptsächlich eine Unterhaltungsfunktion.

Jene Radioprogramme, die einen großen Anteil an Sprachsendungen aufweisen, wie zum Beispiel Ö1 aus dem öffentlich-rechtlichen Angebot, eignen sich nur für aufmerksames Zuhören. Spartensender dieser Art bieten eine Programmstruktur, die darauf ausgelegt ist, dem Publikum größtmögliche Selbstbestimmung bei der Sendungswahl zu ermöglichen. Durch diese Strukturierung wird eine gute Plattform für Wissenschaftsvermittlung, die auch über eine Kurzmeldung in den Nachrichten hinausgeht, geboten. Ö1 als Klassik- und Kultursender entspricht in dieser Hinsicht dem gesetzlichen Bildungsauftrag des ORF, wie er in Kapitel 4 über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Österreich dargestellt wurde. Wissenschaftssendungen, auch jenen, die sich geschichtlichen Themen widmen, wird großes Interesse entgegen gebracht. Dies beweisen die dafür vorgesehenen fixen Sendeplätze im Rahmen des Ö1 Programmes. Für viele Zuhörer(innen) sind die Beiträge auch die erste Quelle für wissenschaftliche Informationen.

Wissenschaftliche Themen können nicht gänzlich auf ein einziges Ressort beschränkt werden, da parallele Berichterstattung in mehreren verschiedenen Ressorts - themenbezogen - möglich sind. In der medialen Berichterstattung werden verschiedene Aspekte eines Themas miteinander verwoben, um umfassender berichten zu können, was dazu führt, dass mitunter die Interviewpartner(innen) in verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen tätig sind (vgl. Schenk 1999: 5). Auch im Fernsehen gibt es Sendeleisten, die der Wissenschaft zugeordnet sind beziehungsweise Magazine, die sich wissenschaftlicher Themen annehmen. Ein Format, das gänzlich der Geschichte in all ihren Aspekten gewidmet ist, gibt es im Rahmen des ORF TV-Programmes jedoch nicht.

Es kann festgestellt werden, dass Radio und Fernsehen allgegenwärtig präsent sind und ein für die Wissenschaft wichtiges und großes Potential bietendes Kommunikationsmittel darstellen. Der Aspekt der Wissensvermittlung beziehungsweise Volksbildung findet sich seit den Anfängen der audiovisuellen Medien mit diesen verbunden. Der Faktor Bildung durch den im Rundfunkgesetz verankerten Bildungsauftrag, ist Grundbestandteil des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und gleichzeitig unterscheidendes Element zu den privaten Rundfunkanbietern.

Die Gründer der RAVAG verfolgten diese Interessen bereits als Motivation der Programmgestaltung. Nachdem zu Beginn die Ausstrahlungen der RAVAG noch keiner festgelegten Programmstruktur folgen, wird mit andauernder Programmversorgung die Erstellung eines Programmkonzeptes notwendig. Die zugehörige Studiotechnik und Arbeits- beziehungsweise Gestaltungsweisen entwickeln sich parallel zu ihrer Anwendung. Viele gestalterische Elemente können erst mit Erfindung der für die Aufnahmen notwendigen Technik angewendet werden. Die laufende Entwicklung neuer Formate ist ein wesentliches Element der Mediengattung Rundfunk.

Dass die Bildung beziehungsweise die Vermittlung von Wissen schon seit den Anfängen des Rundfunks einer der zentralen Gedanken gewesen ist, wurde bereits im Kapitel 4.1 über die Entwicklung des Rundfunks in Österreich ausgeführt. Die RAVAG hat unterschiedliche Bildungsbeiträge, darunter einen ersten Englischkurs, ausgestrahlt. Im Jahr 1932 wird der Schulfunk als unterrichtsbegleitendes Vormittagsprogramm in das Programm aufgenommen. Allerdings sind religiöse oder politische Themen nicht Teil der wissenschaftlichen Vorträge, und werden in den Programmen generell noch nicht behandelt (vgl. Drack 2003: 55). Jene Themen, die als heikel beziehungsweise kontrovers eingestuft werden können, finden ihren Weg erst später in die Rundfunkprogramme. Vorerst soll „Nützliches“ und die Bildung Förderndes vorrangig behandelt werden.

Die gezielte Hinwendung an die Zielgruppe „Schüler(innen)“ hat mit der Einführung des Schulfunks konkrete Formen angenommen. Dass die Schulfunksendungen nicht nur in Schulen, sondern auch beim „regulären“ Publikum sehr beliebt waren, ist ein zusätzlicher Bonus dieses Programmangebotes. Melanie Graier führt an, dass die Zielgruppe jener Programmnutzer(innen), die vormittags die Möglichkeit haben, Radio zu hören, im Rahmen des Schulfunks berücksichtigt wird. Auch wenn die Zielgruppe Schüler(innen) auf Grund der Ausstrahlungszeit hervorgehoben wird, bleibt anzuführen, dass der Schulfunk generell auch vom erwachsenen Publikum geschätzt wird. Dies kann bis zur Einstellung des Schulfunks im Jahr 1984 beobachtet werden (vgl. Graier 2009: 27).

Der Schulfunk beginnt in Österreich als Experiment, um die gezielte Nutzung für den Schulalltag in Erfahrung zu bringen. Die ersten Versuchsausstrahlungen des Schulfunks erfolgen am 8. Jänner 1932. In der Programmgestaltung orientiert man sich an in Deutschland produzierten Schulfunksendungen. Von Jänner 1932 bis Dezember 1934 werden insgesamt 219 Sendungen ausgestrahlt. Der Anteil an Sendungen des Themenbereichs Geschichte und Kulturgeschichte beträgt 4,8%. Das sind insgesamt 11 Sendungen. Zu Beginn des Schulfunks wird eine eigene Kommission berufen, die die Sendungen prüft und für den Unterricht frei gibt. Die Kommission nimmt im Juni 1932 ihre Tätigkeit auf.

Die Mitglieder entstammten allen Lehrerverbänden und Landesschulbehörden. Auch wenn die Gestaltung der Sendungen dem Rundfunksender obliegt, ist jeder einzelne Beitrag vom Unterrichtsministerium zu approbieren. Als begleitendes Material wird gratis das "Sonderheft für den Schulfunk" an die Schulen verschickt. Die genauen Sendetermine werden in der Programm begleitenden Zeitschrift veröffentlicht. Die Zahl der Schulen, die den Schulfunk empfangen, steigt in dieser Zeit von rund 300 auf gut ein Drittel der österreichischen Schulen an (vgl. Graier 2009: 6-8; Henz 1934: 43-44).

Die Programmzeitschriften werden auf den Schulgebrauch abgestimmt, und bieten neben Inhaltsangaben, Ausstrahlungsdaten inklusive Wiederholungen auch die Kennzeichnung der Sendungen nach Schulstufen und Nutzungsempfehlungen für die Lehrer. „Die Versuchszeit brachte insgesamt 41 Sendungen, durchschnittlich zwei in jeder Woche. Die Sendezeit von 10 Uhr 20 Minuten bis 10 Uhr 50 Minuten erwies sich als günstige Empfangszeit.“ (Henz 1934: 43).

Die Publikation von Programm begleitenden Zeitschriften ist seit Einführung des Rundfunks Teil der redaktionellen Aufgabe. Die erste Zeitschrift dieser Art mit dem Titel "Radio Wien" erscheint am 19. Oktober 1924. Nachdem die Anzahl der Schulfunksendungen stetig zunimmt, wird dieser Sendereihe eine eigene Programmzeitschrift gewidmet mit dem Titel "Der österreichische Schulfunk". Die Zeitschrift erscheint erstmals am 1. Oktober 1936. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wird die Publikation des Programmheftes noch in der Besatzungszeit wieder aufgenommen. Dass der Schulfunk als erste österreichische Sendung wieder in alle österreichischen Sendergruppen, auch jene der Alliierten, aufgenommen wird, zeigt, dass das Potential des Rundfunks zur Bildung international erkannt und genutzt wird (vgl. Graier 2009: 19). Mit Einführung des Schulfernsehens wird die Zeitschrift um den Telespiegel ergänzt, der die Ausstrahlungen der Fernsehbeiträge anführt.

Im Zuge meiner Recherche konnte ich im Dokumentationsarchiv Funk einen kleinen, keinesfalls vollständigen Bestand an diesen Zeitschriften einsehen. Auch in diesen Programmen sind einige Sendungen zu den Kelten zu finden. Die früheste Sendung, die innerhalb dieser Programmzeitschriften aufscheint, ist in der Zeitschrift „Radio Wien“ aus dem Jahr 1961 zu finden mit dem Titel „Im Salzbergwerk zu Hallstatt“. In diesem Beitrag wird die „Ältere Eisenzeit“ für Schulklassen lebendig dargestellt. „In der Sendung nehmen wir an einer Führung durch das Hallstätter Museum teil und werden dabei mit den wichtigsten Geräten (Bronzepickel, lederner Tragkorb, Leuchtspäne und Fackeln, Steigbäume), dem Hausbau (Blockhaus), der Kleidung und der Nahrung der Hallstätter Bergleute in der Älteren Eisenzeit bekannt. In die Führung sind Hörszenen über die vermutliche Entdeckung des Salzberges, über das Leben im hallstattzeitlichen Blockhaus und über die Arbeit im Salzbergwerke der Hallstattzeit eingebaut.“ (Butz, 1961: 75). Die weiteren Sendungen, die in den Programmzeitschriften angeführt sind, beschäftigen sich mit Situlenkunst (Hubalek, Situlenkunst, 1964), dem Salzberg von Hallstatt (Pschill, Niemand kennt mehr ihre Namen, 1972), den Kelten als ersten Europäern (Brandstetter, Von Artus bis Asterix, 1978 (1+2)) und den Kelten als Teil der Urgeschichte Europas (Kromer, Die Kelten, 1979).

Die Gestaltung der Schulfunkbeiträge hat während des Bestehens der Sendereihe einen steten Wandel vollzogen. Die für die einzelnen Themenbereiche, wie zum Beispiel Sprachkurse, Kunstthemen oder eben Geschichtsdarstellungen, geeigneten Gestaltungselemente kristallisieren sich erst im Laufe der Versuchssendungen heraus. „Als wesentliche Darstellungsformen gelangten schon in der Probezeit zur Anwendung: Der Vortrag mit akustischen Veranschaulichungsmitteln, Vorlesungen, Dialoge, Reportagen und einfache Formen des Lehrspiels“ (Henz 1934: 43). Rudolf Henz, der in der Jubiläumsausgabe „10 Jahre Radio Wien“ des Jahres 1934 zu den Schulfunkausstrahlungen Stellung nimmt, spricht die Entwicklung der Gestaltung an sich an, die heute noch für wissenschaftliche Sendungen zutreffend ist. „Die Erkenntnis, daß der Schulfunk nicht allein nach den Bedürfnissen der Schule, sondern auch nach den funkischen Möglichkeiten zu gestalten sei, hat sich Bahn gebrochen. Dadurch ist es möglich, die Sendungen über die Enge des Belehrens herauszuheben und ihnen eine höhere literarische Formung zu geben. Der Stoff wird zu lebensnahem Geschehen und steht einer Hörbühne näher als der schlichten didaktischen Unterweisung“ (Henz 1934: 44). Wissen lebendig zu vermitteln steht auch heute im Vordergrund der Programmgestaltung.

In den Jahren 1946 bis 1962 werden die meisten Sendungen für den Schulfunk produziert. Die Mitarbeit an der Gestaltung des Schulfunks war für jedermann möglich,

auch wenn die Sendungen hauptsächlich von der entsprechenden Abteilung des Senders erstellt wurden. Aus diesem Grund wird die Approbation der Beiträge auch in der Zweiten Republik beibehalten. Für die Gestaltung der Beiträge selbst ist die Sprache ausschlaggebend, ebenso wie das Hörverständnis. Doch mit Einführung des Fernsehens rückt das Medium Radio in den Hintergrund. Dies hat auch Auswirkungen auf die Schulfunksendungen. Gerade der Hörfunk wird durch die Etablierung des Schulfernsehens zu einer Reformierung gezwungen. Das Schulfernsehen wird im Jahr 1959 in Österreich erstmals im deutschsprachigen Raum ausgestrahlt. Im Jahr 1962 wird mit regelmäßigen Ausstrahlungen des Schulfernsehens begonnen. Die Ausstrahlungen erhalten am 1. September 1962 einen fixen Sendeplatz und werden nachfolgend einmal pro Woche gesendet. Bis ins Jahr 1992 werden die Sendungen regelmäßig ausgestrahlt (vgl. Graier 2009: 16, 30; Steinmaurer 2009: 24; http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Schulfunk_und_Schulfernsehen).

Innerhalb des Schulfunks wird eine breite Palette an Themenbereichen behandelt, die nach Einstellung der Ausstrahlungen auf mehrere Sendereihen aufgeteilt werden. Dies gilt auch für die verwendeten Darstellungsformen. Den Eigenschaften des Schulfunks in Themenbreite und -bearbeitung entsprechend findet sich heute innerhalb des Programmschemas von Ö1 eine Sendung, die als stiller Nachfolger des Schulfunks bezeichnet werden kann. Die Sendereihe "Radiokolleg", die heute im Ö1 Programm an einem ähnlichen Sendeplatz wie der Schulfunk ausgestrahlt wird, erfährt eine positive Resonanz Seitens des Publikums, und zählt zu einer sehr beliebten Sendung in allen Altersschichten (vgl. Graier 2009: 27, 64).

Innerhalb der Fernsehprogramme gibt es aktuell keine Sendung, die sich als Nachfolger des Schulfernsehens einordnen ließe. Die Behandlung wissenschaftlicher Themenbereiche erfolgt in verschiedenen Sendungen. In den 1980er Jahren gab es im Rahmen von ORF 2 eine Wissenschaftssendung im Hauptabendprogramm namens „Wissen aktuell“. Die von Ernst Hilger konzipierte Sendereihe widmet sich in regelmäßigen Ausstrahlungen wissenschaftlichen Themen und wird in den 1980er Jahren, meiner Recherche nach auf jeden Fall zwischen 1986 und 1987, ausgestrahlt. Drei Beiträge von „Wissen aktuell“ haben sich auch den Kelten gewidmet (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Hilger_%28Journalist%29; ORF 2, Wissen aktuell 21.11.1978; ORF 2, Wissen aktuell, 17.3.1986; ORF 2, Wissen aktuell, 22.6.1987).

Jene Fernsehsendung, die innerhalb der TV-Programme regelmäßig wissenschaftliche Themen behandelt, ist derzeit das Magazin „Newton“, das in ORF 1 samstags um 18:25 Uhr ausgestrahlt wird. Die Sendung „bringt jede Woche Wissenschaftliches und

Wissenswertes aus den Themenbereichen Mensch, Tier, Natur und Technik" (http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf1/newton.html).

Der Trend der Programmgestaltung hin zu spannender und dynamischer Aufbereitung der Inhalte nimmt weiter zu. Wissenschaftliche Beiträge sollen nicht belehren, sondern durch die gestalterischen Elemente eine lebendige Wissensvermittlung ermöglichen.

Barbara Korte formuliert hierzu: „In ihrer ästhetischen Gestaltung streben populäre Geschichtsdarstellungen eine hohe Allgemeinverständlichkeit und Zugänglichkeit an. Sie bieten ihren Rezipienten und Nutzern neben Information auch Unterhaltung (›Infotainment‹, ›Histotainment‹), d.h. sinnliches Vergnügen, Entspannung und Spiel. Sie zeichnen sich durch sinnfällige, kohärente Narrative, durch Bebilderung und Formen der ›Belebung‹ aus - von der theatralischen Darstellung bis zur Möglichkeit der aktiven Partizipation. Geschichte soll mit möglichst allen Sinnen erlebbar gemacht werden. Fakten und Imaginäres gehen Synthese ein, die dazu beitragen, Geschichte spannend und für die Lebenswelt der Rezipienten anschlussfähig zu machen" (Korte 2009: 14-15).

Dieser Umstand macht Radio- und auch Fernsehbeiträge so ansprechend für das Publikum und dadurch zu einem nützlichen Medium, um auf Forschungsgebiete aufmerksam zu machen. Gleichzeitig fordert diese Darstellung an sich eine gewisse Abwendung beziehungsweise Neuinterpretation von den Standards wissenschaftlicher Aufbereitung.

5.1 Bildungsmedium öffentlich-rechtlicher Rundfunk

„Der öffentlich-rechtliche ORF gibt Kultur, Wissenschaft und Bildung im weitesten Sinne eine ‚massenhafte' Basis" (Wolf 2001: 164). Die von Wolf angesprochene massenhafte Basis ist für die Wissenschaftsvermittlung von Vorteil. Die breite Streuung an Rezipienten, die angesprochen werden kann, hilft, auf Wissenschaft aufmerksam zu machen. Die populäre Herangehensweise an die Themenaufbereitung definiert sich durch die Mediengattung an sich. Die unter dem Begriff Rundfunk verstandenen Medien Radio und Fernsehen sind in der Gestaltung ihres Programmes Regeln unterworfen, die auch auf die gezeigten Inhalte Einfluss nehmen. Dabei spielen Sendedauer, Format, Aufbau und Redaktionsvorgaben eine wichtige Rolle. Allen medialen Vermittlungsformen ist jedoch gemein, dass sie das Publikum neugierig machen sollen.

Der Rundfunk hat einen starken Wandel vollzogen. In der heutigen Zeit steht eine fast unüberschaubare Anzahl an Radio- und Fernsehstationen zur Verfügung, die einen Überfluss an Informationen und Unterhaltung anbieten. Das Internet gewinnt vor allem für jüngere Generationen verstärkt Informations- und Unterhaltungswert. Durch diese

Angebotsflut sind die einzelnen Rundfunkstationen unter Druck geraten, auch weiterhin ihren Publikumsanteil zu halten. Entsprechend wird das Programm umstrukturiert, formatiert und immer wieder Anpassungen unterworfen, die zum Teil auf die Arbeitsweise der Journalist(inn)en selbst einwirken. Die Beiträge haben Grundinteressen zu bedienen und verstärkt auf regionale Bezüge einzugehen. Relevant ist, was dem Publikum nahe steht und nahe geht, ebenso wie der internationale Kontext und die Rolle des eigenen Landes. Der Unterhaltungsfaktor darf auch nicht vernachlässigt werden, um den eigenen Sender zur ersten Wahl zu machen (vgl. Heinken 2010: 151, 153).

In Guido Knopps Handbuch „Geschichte im Fernsehen“ beschäftigt sich der Beitrag von Alfred Payrleitner, Hauptabteilungsleiter der Redaktion „Wissenschaft und Bildung“ des ORF ab 1984, mit der „Geschichte im Fernsehen in Österreich“ (1988: 315 - 323), der auf die Einführung und Entwicklung dieser Rubrik eingeht. Die Präsentation von Zeitgeschichte wird in diesem Artikel hervorgehoben, dennoch finden sich darin einige Punkte, die ich einleitend erwähnen möchte, um die Umstände, die in Österreich zur Aufnahme von historischen Sujets in das Fernsehprogramm des ORF geführt haben, noch einmal aufzuzeigen.

Die Wegbereiter für den Beginn des österreichischen Fernsehens bilden die Unterzeichnung des Staatsvertrages und die mit 14. Oktober 1955 beginnenden Versuchsausstrahlungen. Für geschichtliche Themen wird zu Beginn das Dokumentarspiel herangezogen, zeitgleich mit seiner Entwicklung innerhalb der deutschen Rundfunkanstalten. Das Rundfunkgesetz 1966 und der daraus resultierende Entzug des Rundfunks aus dem direkten politischen Einfluss, sowie die Ernennung von Gerd Bacher zum neuen Generalintendanten ebnen den Weg für Geschichtsbeiträge und große zeitgeschichtliche Produktionen wie „Österreich II“ von Hugo Portisch. Bacher wird auch Initiator eines zeitgeschichtlichen Archivs des ORF. Auch wenn Eigenproduktionen des ORF langsam zunehmen, entstammt ein Großteil der gezeigten Sendungen ausländischer Rundfunkanstalten, die lediglich für die Ausstrahlung in Österreich übersetzt und angepasst werden.

Für Eigenproduktionen des ORF werden Berater, Fachhistoriker oder auch Journalisten, herangezogen. Die Produktionsweise dieser Beiträge ähnelt sich sehr und verwendet Material der Wochenschauen mit Kommentaren, die die Produktionen zu einer spannungsgeladenen Geschichte formen. Bis in die 1970er Jahre wird von dieser Herangehensweise Gebrauch gemacht. Eine Überschneidung der verwendeten Stilformen, alter wie neuer, ist in der Gestaltung der Sendungen gegeben. Gegen Ende der 70er Jahre wird die Gestaltungsform der *Oral History* immer beliebter, die Zeitzeugenberichte aktiv in die Sendungsgestaltung einbindet.

Die beginnende Auseinandersetzung mit der neueren österreichischen Geschichte in den Jahren 1955 bis 1970 und die zunehmend eigenständigen Produktionen führen zur Entwicklung von Formaten für Geschichtsdarstellungen jeglicher Epochen. „Die Aufhebung der Einheit von Ort, Zeit, und Handlung ist für das Publikum von morgen kein Problem mehr. […] Realität und Fiktion, Thema und Subjekt vermengen sich auf phantastisch [sic] selbstverständliche Weise“ (Payrleitner 1988: 323). Diese Feststellung kann als zukunftsweisend für die heutigen Präsentationsformen im Fernsehen, auch für historische Themen, verstanden werden. Der stete Wandel, den die Gestaltungsarten vollziehen, liegt in der Mediengattung begründet. Jene Verbreitungswege, die so stark an technische Entwicklungen und Publikumsattraktivität gebunden sind, können es sich nicht leisten, an altbewährten Präsentationsformen gänzlich festzuhalten.

Die publikumsorientierte Programmgestaltung, und der Unterhaltungsfaktor, haben dazu geführt, dass verschiedene Genres, Formate und Gestaltungselemente entwickelt wurden, die sich langsam zu Mischformen, den schon angesprochenen Hybridformaten, verbinden. Infotainment steht als Formattyp dabei im zentralen Interesse der Sender. „Genres machen keine starren Handlungsvorgaben, sondern geben einen Rahmen vor, in dem kreativ agiert werden kann.“ (Korte 2009: 17). Dieser Rahmen, wie Korte die Grundlagen bezeichnet, wird von mehreren Faktoren beeinflusst. Zu Beginn steht die Hürde, wie ein Thema überhaupt den Weg in die Medien findet. Im Bereich des Rundfunks hat eine Information gewisse Kriterien zu erfüllen, um für die Berichterstattung in Betracht gezogen zu werden. Diese Auswahlkriterien lassen sich als Neuigkeit, Nähe und Nutzen definieren. Diese Begriffe beziehen sich auf die Bedeutung der Information für das Zielpublikum und den Wert, den die Information für dieses haben könnte (vgl. Amon 2004: 190).

Die angesprochene Vermischung von Realität und Fiktion wirft zugleich eine wichtige Frage auf, in Bezug auf die dem modernen Zeitgeist entsprechende Kombination von Information und Unterhaltung. Infotainment ist das Schlagwort, das dabei wiederholt genannt wird. Es wird angenommen, und teilweise auch von Seiten des Publikums gewünscht, dass Inhalte auf eine ansprechende, emotional gefärbte und unterhaltsame Weise transportiert werden. Sendungen, die trocken oder gar belehrend erscheinen, sind nicht mehr in der Lage, den Quoten zu entsprechen und das Publikum für sich zu gewinnen. Es bleibt die Frage zu diskutieren, ob jene Formate, die unter Histotainment, Dokusoap, dokumentarischer Reality Show und dergleichen verstanden werden, den Bildungsauftrag noch erfüllen können, oder ob die Gefahr, dass die Inhalte in der Bilder- und Reizflut des Fernsehens zu stark reduziert werden, um von Nutzen zu sein, immanent ist.

Wo das Fernsehen mit Bildern arbeitet, übernimmt im Radio die Sprache und die allenfalls musikalische oder atmosphärische Untermalung diese Aufgabe. Das Radio erscheint dadurch das neutralere Medium zur Wissensvermittlung darzustellen. Die Hörfunkprogramme, die einen hohen Sprachanteil in den Programmen aufweisen, können generell eine geringere Hörerreichweite vorweisen als Musiksender. Auf Grund der neuen Onlineangebote wie Podcasts kann eine Dunkelziffer an weiteren Programmnutzer(inne)n angenommen werden, die das Radioprogramm an sich normalerweise nicht konsumieren. Die weiterführenden Programmangebote wurden diesbezüglich auch bei den ORF Sendern in den letzten Jahren ausgebaut. Der für die Wissenschaft interessante Hörfunksender der ORF Radioflotte ist wie bereits angesprochen Ö1.

5.1.1 Das Klassik- und Kulturprogramm Ö1

Im Jahre 1967 wurde Radio Ö1 im Rahmen der Strukturreformen des Österreichischen Rundfunks gegründet. Dabei sind aus zwei nicht näher definierten bundesweiten Radiosendern und einem UKW-Versuchsprogramm die Sender "Ö1", "Ö3" und "Österreich regional" hervorgegangen. Die Finanzierung erfolgt aus dem Gesamtbudget des ORF. Dieses besteht aus ORF-Gebühren, Werbeeinnahmen und sonstigen Erträgen. Nach dem ORF-Gesetz ist ein bundesweit ausgestrahltes Radioprogramm werbefrei zu halten. Radio Ö1 ist der eine, nach ORF Gesetz vorgeschriebene, werbefreie Radiosender unter den ORF Programmen, ein „Spiegelbild der österreichischen kulturellen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (Wolf 2001: 27). Ö1 ist als kulturell anspruchsvolles Programm definiert, mit Schwerpunkten auf Information, Kultur, Wissenschaft, Religion, Gesellschaft und Musik.

Angesprochen wird grundsätzlich jene Zielgruppe von Hörer(inne)n über 35. Gleichzeitig bemüht sich der Sender auch, für jüngeres Publikum interessant zu werden. Einzelne Sendungen haben kein Kernzielgruppen-Profil. Dies resultiert aus der Philosophie von Ö1 integratives Programm zu produzieren. Grundgedanke ist, dass kulturell begeisterte Menschen sich auch für aktuelles Zeitgeschehen, wissenschaftliche Themen und Musik interessieren. Aus diesem Grund werden einzelne Sendungen so gestaltet, dass bei fachlicher Präzision der generalistische Anspruch bestehen bleibt. Die große Akzeptanz des Programmangebotes ist mit ein Grund dafür, dass der Sender seine Stellung als erfolgreichster Kultursender Europas im Jahr 2005 halten und bis 2011 ausbauen kann. Die Tagesreichweite des Jahres 2004 von 8,4% Österreichweit konnte bis ins Jahr 2011 noch gesteigert werden auf durchschnittlich 9,5% (vgl. Godler 2004: 260; ORF 2005: 79; ORF, Mediaresearch: Radionutzung).

Die Programmstruktur garantiert die Erfüllung der gesetzlichen Vorgaben zur Vermittlung von Wissen. Innerhalb der ORF Radioflotte erfüllt Ö1 den Kultur- und Bildungsauftrag. Neben dem regulären Programm setzt Ö1 Schwerpunkte zu speziellen Themen, wie zum Beispiel in 2005 "Nebenan. Erkundungen in Österreichs Nachbarschaft" oder das Gemeinschaftsprojekt "1945 erinnern" in Zusammenarbeit mit dem Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, dem Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Linz und dem Österreichischen Institut für Erwachsenenbildung. Die Aufgabe, dem Kultur- und Bildungsauftrag nachzukommen, geht noch über den Programmauftrag an sich hinaus (vgl. ORF 2005: 79).

Ö1 grenzt sich durch einen hohen Anteil an Sprachsendungen von den anderen ORF Sendern ab. Auf Grund seiner Struktur als Klassik- und Kultursender eignet sich Ö1 nicht als "Nebenbeimedium", wie Ewald Hiebl das moderne Medium Radio klassifiziert. Der hohe Anteil an Sprachbeiträgen definiert Ö1 eindeutig als Bildungssender, der mit einem Mix von Sprach- und Musikbeiträgen ein Spartenprogramm bildet, aus dessen Programm sich das Publikum individuell sein Programm zusammenstellen kann (vgl. Hiebl 2009: 19).

Innerhalb des Programmschemas gibt es mehrere Sendungen, die gezielt wissenschaftliche Themen behandeln. Im Jahr 1981 wird die Wissenschaftsberichterstattung ausgebaut. Für Wissenschaft und Bildung werden rund 40.000 Sendeminuten aufgewandt. Der Schulfunk ist weiterhin fester Bestandteil des Programmes. Nach einer Adaptierung des Programmschemas im Jahr 1984 wird die Sendereihe „Schulfunk“ durch das „Radiokolleg“ ersetzt, das noch immer im Rahmen des Ö1 Programmes ausgestrahlt wird. Im Vorabendprogramm wird eine eineinhalbstündige Informations- und Wissenschaftsleiste eingeführt. Die Hörfunk-Abteilung "Wissenschaft, Bildung und Gesellschaft" (HD2) produziert mehr als 30 Sendungen pro Woche für Ö1 und durchschnittlich 40 aktuelle Berichte für Journale und Nachrichtensendungen der ORF Radios. Die Hauptabteilung Wissenschaft und Bildung HD2 nimmt im Jahr 1993 die Veranstaltung von Symposien zu großen Themen der Zeit auf und wird im Laufe der Jahre Mitorganisator zum Beispiel von der „Langen Nacht der Forschung“ oder den „Alpbacher Technologiegesprächen“. Sendereihen, die sich wissenschaftlichen Themen widmen, sind zum Beispiel "Dimensionen", "Salzburger Nachtstudio" und "Wissen aktuell". Im Jahr 2001 wird der Aufgabenbereich auf die Produktion von Artikeln für den Wissenschaftskanal http://science.orf.at des ORF Internetangebotes erweitert. Damit wird eine Publikumsplattform für österreichische Wissenschaft geschaffen (vgl. Wolf 2001: 27, 29; ORF 2005: 84).

Zielgruppen orientierte Programmgestaltung hat bereits mit den Programmen der RAVAG begonnen. Im Laufe der Zeit hat sich die Bedeutung einzelner Zielgruppen für Hörfunk und Fernsehen gewandelt. Als Beispiel lässt sich die Publikumsgruppe „Kinder“ anführen, die eigene Sendungen hervorgebracht hat. Die erste Kindersendung wird kurz nach der offiziellen Betriebsaufnahme der RAVAG am 23. Oktober 1924 ausgestrahlt. Bis ins Jahr 1933 werden rund 922 Sendungen dieser Programmsparte produziert (vgl. Herczeg 2004: 57-59; Godler 2004: 247-248). Das Radio wird mit Auftreten des Fernsehens und seiner zunehmender Bedeutung in den Hintergrund gedrängt, und für Kinder als zu uninteressant erachtet. „Das Radio verlor für Kinder immer mehr an Attraktivität. Das Fernsehen bot ihnen einen zumeist leicht nachvollziehbaren "Augen- und Ohrenschmaus" (Herczeg 2004: 60). Die Sendungen im Hörfunk gehen insgesamt zurück. Erst in den letzten Jahren wird der Sektor „Kindersendungen“ wieder verstärkt berücksichtigt und innerhalb des Ö1 Programmes wieder aufgenommen.

Der Hintergedanke, dass Kinder die nächste Generation des Radiopublikums darstellen und deswegen für das Radio möglichst früh gewonnen werden sollen, führt dazu, dass für das Ö1 Programm wieder Kindersendungen konzipiert werden. Dem Programmkonzept folgend beschäftigen sich diese drei Sendungen mit Musik („Doremifa“), mit Wissenschaft („Die Ö1 Kinderuni“) und mit Problemen, Hobbys und Veranstaltungen, die für Kinder von Interesse sind („Rudi! Radio für Kinder“). Es ist daher nicht verwunderlich, wenn auch in diesen Sendereihen Asterix Erwähnung findet (vgl. Ö1, Rudi! Radio für Kinder, Folge 702, 24.10.2005; Ö1, Die Ö1-Kinderuni, 7.2.2010).

Trotz der Unterschiede der Mediengattungen Fernsehen und Radio gibt es Gestaltungselemente, die bei beiden Mediengattungen, Hörfunk wie Fernsehen, ihre Anwendung finden, und sich grundsätzlich nicht sehr voneinander unterscheiden. Diese sollen im Folgenden kurz, reflektierend zu den von mir während meiner Recherche gefundenen ORF Sendungen, erläutert werden.

5.2. Formate und Gestaltungselemente des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

Die mangelnde Kenntnis der Formate und Gestaltungsmethoden, die im Rundfunk anzutreffen sind, wird von Journalist(inn)en häufig als Gegenargument in Bezug auf die Kritik aus Wissenschaftskreisen geäußert. Fritz Wolf spricht in seiner Studie das Durcheinander der Begriffe an, die im Bereich Rundfunk für historische Programme verwendet werden. Die Rubriken Dokumentation oder Reportage enthalten viele Beiträge, die eigentlich nicht diesem Format zuordenbar sind. Tatsächlich dokumentarische Programme definiert Wolf als jene nicht-fiktionalen Produktionen, die im

weitesten Sinne dokumentarisches Filmmaterial nutzen, nur ein einziges Thema behandeln und dieses filmisch umsetzen. Daneben gibt es noch andere journalistische Formate, wie multithematische Magazine, die sich anderen Regeln der Produktion unterwerfen (vgl. Wolf 2003: 15-16).

Die Einteilung der Sendungen erfolgt nach Genres, die sich einer klaren Definition allerdings ebenso entziehen. Die Klassifizierungen von Genres sind schwieriger zu definieren als jene der Formate. Auf Grund zahlreicher Überschneidungen und Mischformen ist eine klare Kategorisierung oft nicht möglich. Die Nutzung des Begriffes Genre erstreckt sich über alle Mediengattungen. Die Bezeichnung Format hat den Begriff Genre hinsichtlich der Bezeichnung von Programmgattungen allerdings abgelöst (vgl. Wolf 2003: 30, 60). Die Abgrenzung der Begriffe Genre und Format lässt sich so formulieren, dass Genres der generellen Klassifizierung einer Sendung dienen, wohingegen Formate sich rein auf die Gestaltung beziehen. „In der Öffentlichkeit werden Genre-Begriffe wohl eher wahrgenommen als vage Hinweise auf einen bestimmten Film- und Sendungstypus. Sie verkörpern eine bestimmte Erwartung. Vom Dokumentarfilm erwartet das Publikum eher anspruchsvolleren, gewichtigeren Angang, von der Doku-Soap gut gelauntes Serien-Fernsehen und vom Doku-Drama häufig eine große historische Geschichte“ (Wolf 2003: 87).

Gleichzeitig können Formate auch einem Genre entsprechen. Verschiedene Formate werden zur Programmgestaltung angewendet. Zum einen die Länge eines Beitrages, die die einfachste Art zur Formatierung darstellt. Formate der Programmgestaltung an sich sollen dem Publikum die Wiedererkennung ermöglichen, sowie die leichte Auffindung der betreffenden Programme innerhalb der Programmstrukturen. Die Formatierung soll aber auch zur Differenzierung der Sendungen beitragen und nach Fritz Wolf eine Programmmarke etablieren. Mehrere Sendungsformate lassen sich unter einer Dachmarke zusammenfassen, die zu Produktionsweise und Themenauswahl Auskunft gibt und so bestimmte Sendungsarten charakterisiert (vgl. Wolf 2003: 27).

Weitere Gruppierungen sind in der Aufbereitung des Inhaltes in einer oder mehreren Folgen zu finden. In letzteren Fällen wird von Reihe, Serie und Mehrteiler gesprochen. Die Sendereihe ist ein Format, in dem einzelne in sich geschlossene Teile ein übergeordnetes Thema behandeln. Die Beiträge können von verschiedenen Autoren gestaltet sein, werden aber unter ein und demselben Übertitel ausgestrahlt. Einzelne Teile, die aufeinander aufbauen, von unterschiedlichen Autoren stammen und einer stringenten Erzählstruktur folgen, werden als Serie klassifiziert. In diesem Format ist auch der Hybrid Dokusoap anzusiedeln. Das Format "Mehrteiler" wiederum lässt eine

Geschichte in mehreren zusammenhängenden Teilen, die zumeist aus der Feder ein und desselben Autors stammen, erzählen. Weitere Genrekategorien sind das Porträt, eine personenbezogene Dokumentation mit Elementen der Reportage, das Essay, das eine filmische Abhandlung mit verschiedenen Methoden illustriert, und die Collage, ein mit verschiedenen Materialien montierter Film (vgl. Wolf 2003: 27-28, 31).

Die Formatierung der Sendungen ist eine Maßnahme, die der Programmgestaltung dient. Die Regulierung durch die Formate wirkt in die Programmplanung ein. Wolf bemerkt diesbezüglich, dass der Begriff Sendungsformat an internen Maßstäben der Programmplanung ausgerichtet ist. Die Formate sind Garant für einen bestimmten Wiedererkennungswert und können zu einem gewissen Grad auch zur Publikumsbindung an einen Sender genutzt werden. Die Wahl des Formates hat auch eine direkte Wechselbeziehung zur Einschaltquote der betreffenden Sendung. Die Auswirkung für die Sendungen an sich liegt in einer genormten Länge, die auch im Bezug zu einem Genre stehen kann. Der Autor merkt an, dass für Fernsehreportagen eine Dauer von 30 Minuten, für Dokumentationen, die sich der Zeitgeschichte widmen, 45 Minuten festzustellen ist. Dass die Normung der Sendezeiten auch Einfluss auf die zu bearbeiteten Stoffe nimmt, zeigt sich in der Aufbereitung der Themen.

Um ein Themengebiet eingehender behandeln zu können oder dem Potential eines Themas gerecht zu werden, ist die Gestaltung innerhalb eines Mehrteilers oder einer Reihe notwendig. Fritz Wolf sieht in diesem Vorgehen jedoch die Erzeugung eines von ihm als "Portionsfernsehen" bezeichnetem Fernsehverhalten, das dem Publikum immer mehr für den nächsten Tag verspricht (vgl. Wolf 2003: 60-61). Der Erwartungshaltung, die so generiert wird, ist in der Gestaltung der einzelnen Teile Rechnung zu tragen. Zusammenfassungen der vorangegangenen Teile und sich wiederholende Informationen sind die weitere Folge, die eine Reduktion der Inhalte der einzelnen Serienteile nach sich ziehen kann.

Das erste Format, das der Vorstellung von Bildungsfernsehen entspricht und im Detail angesprochen werden soll, ist jenes der Dokumentation.

5.2.1 Dokumentation

Die klassischste aller Präsentationsformen ist jene der Dokumentation. Sie findet sowohl im Radio als auch im Fernsehen ihre Anwendung. Unter dem Begriff Dokumentation versteht sich ein journalistisches Genre, das sich einem einzigen Thema widmet. Ausgehend von einer These wird mit dokumentarischen Materialien und ausführlicher Recherche ein Beitrag gestaltet. Das Genre der Dokumentation findet sich nach Fritz Wolf vorwiegend bei öffentlich-rechtlichen Rundfunkstationen. Privatsender greifen nur

selten auf dieses Format zurück. Er deutet diesbezüglich an, dass das klassisch-dokumentarische als Teil des öffentlich-rechtlichen Informationsauftrages verstanden werden kann. Jene Dokumentationen, die im Fernsehen ausgestrahlt werden, weisen im Durchschnitt eine Länge von 30-45 Minuten auf. Zunehmend etabliert sich die Dokumentation als Reihe oder Mehrteiler denn als Einzelbeitrag. In Bezug auf das Fernsehen ist dieses Genre der Präsentation filmgeschichtlich verankert. Es handelt sich dabei um Autorenfilme in Spielfilmlänge. Es gibt aber auch kürzere Dokumentarfilme (vgl. Wolf 2003: 30, 48, 53).

Die Herangehensweise an die Gestaltung einer Dokumentation kann für Radio und Fernsehen gleichermaßen angeführt werden. Zuerst entsteht eine Montage aus Bild und Originaltönen zu einem Rohschnitt. Dieser wird dem (der) Autor(in) des Kommentars vorgespielt. Die Stellen und Zeiten für den Kommentar werden mit dem (der) Gestalter(in) vereinbart und der Beitrag angepasst. Der Beitrag sollte in möglichst wenigen Arbeitsschritten fertig gestellt werden, um Kosten zu sparen. Abschließend schneidet der (die) Cutter(in) den Beitrag zur Sendezeit und kürzt gegebenenfalls nach (vgl. Balkenhol 2003: 212). Im Bereich des Hörfunks ersetzt der (die) Gestalter(in) den (die) Autor(in) des Kommentars und den (die) Cutter(in). Die Erstellung erfolgt in den meisten Fällen von einer einzigen Person. In manchen Fällen wird die Produktion von einem (einer) Tontechniker(in) unterstützt.

Als Material für eine Dokumentation eignen sich nicht nur historische Stoffe, sondern auch gegenwartsbezogene Themen. Die Abgrenzung zur Darstellungsform des Features ist schwierig, da die Grenzen fließend sind, und viele der Gestaltungselemente in beiden Formaten verwendet werden. Ziel einer Dokumentation ist es jedoch, ein Thema kurz und prägnant, sowie möglichst lebendig darzustellen und den aktuellen Wissensstand zusammenzufassen. Der Weg von der Idee zur Dokumentation umfasst eine Fragestellung ähnlich einer wissenschaftlichen Arbeit, Literatur- wie Archivrecherche, die Auswahl beziehungsweise Suche nach Interviewpartner(inne)n und den berühmten roten Faden, der sich durch die gesamte Dokumentation ziehen sollte. Eine persönliche und plastische Darstellung erleichtert den Zugang zu den meisten Themen. Dieser Zugang kann im Bereich einer Hörfunkdokumentation bei jenen Inhalten hilfreich sein, die nicht als "radiophon" zu klassifizieren sind. Wenn keine O-Töne oder Archivmaterial vorhanden sind, die der Untermalung der Dokumentation dienlich sind, liegt es an der Kreativität der Journalist(inn)en, ein Thema anschaulich und dynamisch aufzubereiten (vgl. La Roche 2004: 244-247). Die gestalterischen Elemente einer Radiodokumentation unterscheiden sich nur gering von jenen einer Fernsehdokumentation, hauptsächlich aber darin, dass das fehlende Bild zu substituieren ist. In einer Dokumentation "erzählen die Autoren ihre

Geschichte, mit historischen und neuen O-Tönen, mit Zitaten, Musik, Geräuschen und ihrer Stimme. Sie machen alte, neue und neueste *Geschichte erfahrbar, fördern Geschichtsbewusstsein und schärfen Gegenwartsbewusstsein [sic]" (*La Roche 2004: 244).

Ruth Omphalius deutet im Bereich des Fernsehens eine Nebenrolle für die Verwendung von Originalen in Dokumentationen an. „Das Original - Fundstelle wie Fundstück - ist in der Regel nicht das Thema einer Fernsehdokumentation. Meist beschäftigen sich längere Dokumentarfilme mit Völkern, Reichen, Einzelpersonen der Geschichte oder besonderen Forscherpersönlichkeiten. Diese gilt es zum Leben zu erwecken und dem Zuschauer auf jede denkbare Art und Weise ‚erfahrbar' zu machen" (Omphalius 2002: 100). Es ist also in erster Linie eine lebhafte Darstellung zu kreieren, die mit Bildern unterlegt wird. Ob diese ein Original oder eine Rekonstruktion beinhalten ist für den gewünschten Effekt nebensächlich.

Mischformen der Dokumentation, die hauptsächlich in den Fernsehprogrammen anzutreffen sind, sind Dokusoap beziehungsweise Doku-Drama. Das Genre Dokusoap vereint in sich dokumentarische und mehrere erzählerische Elemente, die jenen der fiktiven Serien nicht unähnlich sind, um Spannung aufzubauen und emotionale Reaktionen hervorzurufen. Die Dokusoap vermittelt zum einen den persönlichen Zugang zu Geschichte, und kann auch in gewisser Weise Vorbildcharakter aufweisen, indem gezeigt wird, dass jeder die Möglichkeit hat, die Vergangenheit zu erleben, wenn dies gewünscht wird. Das kann in Form einer solchen Fernsehproduktion, aber auch im Besuch eines Freilichtmuseums oder eines Ausgrabungsurlaubes der Fall sein. „Historische Dokusoaps lassen Menschen der Gegenwart in einem Szenario der Vergangenheit leben, […], und bieten diesen Protagonisten und ihren Zuschauern eine Zeitreise, bei der die eigene gewohnte Lebenswelt und die Lebenswelt der Vergangenheit in einen expliziten Kontrast treten" (Korte 2009: 35-36). Doku-Dramen hingegen vereinen in sich fiktive und dokumentarische Erzählformen, deren Grenzen verschwimmen. Diese Mischform hat sich vorrangig für das Fernsehen etabliert und kann nach Korte als Annäherung an das Kino verstanden werden (vgl. Wolf 2003: 31; Korte 2009: 36). Diese Hybridformen erlauben die dramaturgische Gestaltung historischer Themen und heben die Darstellung auf eine stärker emotionalisierte Ebene.

Auf Grund der vielfältigen Anwendung der dokumentarischen Form in der Sendungsgestaltung kann diese die ursprünglichen Anforderungen nicht mehr erfüllen, wie Fritz Wolf formuliert: „Die Zeiten, wo das Dokumentarische noch mit kritischem Fernseh-Journalismus in Verbindung gebracht werden konnten und deshalb als etwas

Besonderes wahrgenommen worden war, sind vorbei. Dokus sind Teil des Fließprogramms geworden“ (Wolf 2003: 53).

5.2.2 Reportage

Reportagen sind als subjektive Darstellungsform zu verstehen, in deren Mittelpunkt Erlebnisberichte des (der) Reporters(in) selbst stehen und sich dem Mittel des Augenzeugenberichtes bedienen. Die Reportage ist aber auch ein Stilmittel, das durch die im Geschehen erfolgende Berichterstattung ein sehr anschauliches Format bildet. Die Reportage vermittelt dem Publikum das direkte Empfinden, das der (die) Reporter(in) vor Ort erfahren hat. Ganz gleich ob die Reportage live, zeitversetzt oder als gebauter Beitrag nachträglich gesendet wird: die gesammelten Eindrücke erlauben einen authentischen und nachempfindbaren Blick auf die Ereignisse und vermitteln das Gefühl, mitten im Geschehen zu sein. Die Informationen werden emotional und stimmungsvoll präsentiert. Die Themen einer Reportage können vielseitig sein, wie zum Beispiel Ausstellungseröffnungen oder Feierlichkeiten. Durch diese Gestaltungsform wird dem Publikum ein zeitlich und räumlich begrenzter Einblick in reale Ereignisse gewährt, an denen nicht selbst Anteil genommen werden kann (vgl. Wolf 2003: 30; La Roche 2004: 178-181). Reportagen verlangen gerade im Hörfunk nach einer plastischen Sprache, die die Situation vor Ort so hautnah und emotional wie möglich beschreibt.

Im Rundfunk wird das Format Reportage häufig angewendet. Diese Gestaltungsform dient der realistischen Darstellung von Geschehnissen. Die zeitversetzt ausgestrahlte Reportage bedient sich sich wiederholender gestaltender Mittel. Diese Orientierungshilfe innerhalb der Reportage verknüpft Sendungspassagen miteinander. Die Untermalung mit Geräuschen oder atmosphärischen Zuspielungen erfolgt ausschließlich bei der zugehörigen Textstelle oder als Überleitung zu einem neuen Teilelement der Reportage (vgl. Schenk 1999: 53). Zu beachten bleibt, dass Reportagen Blickwinkel des (der) Gestaltenden vermitteln. „In der Machart stellt sie eine Collage verschiedener Bild- und Tonelemente dar, die von einer im Bild sichtbaren Person kommentiert und überbrückt werden; […]“ (Schmidt 1988: 81).

Die Reportage dient der Darstellung eines Vorkommnisses in eigenen Worten des (der) Journalisten(in). Die Gestaltungsform sucht emotionale Zugänge und will das Publikum in das Geschehen vor Ort einbinden, in dem es lebendige Bilder erzeugt. Die Informationen werden den Tatsachen entsprechend, interessant und umfassend, dargestellt. Um die Atmosphäre, die der (die) Gestalter(in) vor Ort erfahren hat, wiedergeben zu können, sind O-Töne und Geräusche des Geschehens unumgänglich. Diese Aufnahmen haben einen

hohen qualitativen Anspruch zu erfüllen, um zu garantieren, dass das Publikum nicht das Programm wechselt (vgl. Amon 2004: 194).

Das Format der Reportage kann für eine breite Palette an Themenbereichen verwendet werden. In ihrer Gestaltung, und der mit mindestens 30 Minuten kalkulierten Sendezeit, kann sie ein historisches Ereignis in aktuellen Bezug bringen, und eine Brücke zwischen Gestern und Heute schlagen (vgl. Schmidt 1988: 76-77). Durch die Gestaltungselemente, die in der Reportage zum Einsatz kommen können, besteht grundsätzlich das Potential, auch weiter zurückliegende Zeitabschnitte der Geschichte als Thema zu wählen. Die Herangehensweise aus archäologischer oder archivarischer Sicht wäre ein Beispiel zur Umsetzung.

5.2.2.1 Die historische Reportage

Innerhalb der Reportagen hat sich eine eigene Untergruppe der historischen Reportagen entwickelt, die einen weiter gefassten Rahmen an Epochen behandeln könnten, auch wenn sie grundsätzlich für zeitgeschichtliche Ereignisse verwendet werden. Eine genaue Definition formaler Voraussetzungen für die „historische Reportage kann nicht angeführt werden, da auch hier die Grenzen zu anderen Formaten verschwimmen (Schmidt 1988: 74). Es können auch Beiträge, die den Charakter einer Zeitreise, die von dem (der) Reporter(in) erlebt wird, annehmen, dieser Kategorie zugeschrieben werden.

Die zum Einsatz kommenden gestaltenden Elemente unterscheiden sich grundsätzlich nicht von jenen der normalen Reportage. Bei der historischen Reportage sind die gestaltenden Faktoren stärker hervorgehoben im Gegensatz zu der für historische Darstellungen verwendeten Dokumentarform. Sie entspricht gänzlich der journalistischen Gattung, die sich um eine zentrale Person, zumeist den (die) Reporter(in), formiert und die sich aus der praktischen Anwendung zu ihrer heutigen Form entwickelt hat. Sie kann durch ihren starken persönlichen Bezug das Publikum direkt ansprechen und in den Bann ziehen. Die gestaltenden Elemente erlauben eine spannende und emotionale Aufbereitung, die garantieren soll, dass die Sendung zur Gänze angesehen wird. Obschon eine eindeutig subjektive Darstellung, kann die Reportage dennoch ein Maß an Individualität beinhalten, das durch die Figur des (der) Reporters(in) konstituiert wird (vgl. Schmidt 1988: 74-75).

Schmidt definiert in seinem Artikel zur „Geschichte im Fernsehen“ insgesamt fünf Gruppen an Gestaltungselementen, die für die historische Reportage von Bedeutung sind. Die erste bezeichnet neu angefertigte Aufnahmen des (der) Reporters(in), die an einem themenrelevanten Drehort gefilmt werden. Auch szenische Darstellungen und Landschaftsaufnahmen gehören in diese Kategorie. Die nächste Gruppe bilden

Archivaufnahmen, so vorhanden. Die dritte Kategorie setzt sich aus Eingriffen der Videotechnik in Bildmaterial zusammen, zum Beispiel Überblendungen oder Zoomeffekte. Diese tricktechnischen Bearbeitungen können mit diversem Bild- und Fotomaterial kombiniert werden. Standbilder bilden die vierte Hauptgruppe, und können sowohl einzeln eingeblendete Aufnahmen als auch Montagen umfassen. Als letzte Kategorie sind Tondokumente zu nennen. Die journalistischen Maßstäbe Objektivität und Genauigkeit sind auch für diese Sendeformate anzuwenden und ermöglichen dem Format, der Kritik aus Fachkreisen entgegenzuwirken. Die historische Reportage soll dennoch unterhaltsam und für ein breit gefächertes Publikum ansprechend sein (vgl. Schmidt 1988: 75, 78-80).

5.2.3 Magazin

Das Format Magazin findet sowohl im Radio als auch im Fernsehen seine Anwendung, in dem verschiedenste Themen verknüpft werden können. Gemischt werden unterschiedlich lange Beiträge, die von einem (einer) Moderator(in) begleitet werden. Als Magazin im klassischen Sinne können Nachrichtenmagazine wie die Ö1 Journale angeführt werden. Bei dieser Variation herrscht der aktuelle Nachrichtengehalt vor, das heißt, noch bis zum letzten Moment können Beiträge hinzugefügt oder durch brisantere Meldungen ersetzt werden. So wird die Möglichkeit gegeben, sofort auf jedes Ereignis reagieren zu können. Im Hörfunk werden je nach Redaktion Elemente aus Information, O-Ton und Musik verwendet. Im Unterschied zu den Nachrichten gibt es noch Magazine, die sich einem speziellen Fachgebiet widmen, beziehungsweise Spartenmagazine. Diese unterscheiden sich in ihrem Aufbau vom Nachrichtenmagazin und finden sich vermehrt in Kulturprogrammen wieder. Die Wortbeiträge können länger sein und stammen hierbei ausnahmslos aus dem jeweiligen Themenbereich des Magazins. Das Hörfunk-Magazin kann auch als Call-in-Sendung angelegt sein, bei der das Publikum mit seinen Fragen und Meinungen zur Sendungsgestaltung beitragen kann (vgl. La Roche 2004: 234-237; Schenk 1999: 57).

Dieses Format eignet sich zur Präsentation einer vielfältigen Themenpalette innerhalb einer Sendung, und kann zwischen diesen hin- und herwechseln, ohne damit das Konzept der Sendung zu verwerfen. „Die Magazinsendung im Radio beinhaltet demnach verschiedene Bereiche, Themen und Darstellungsformen, wie sie im Hörfunk üblich sind in einer Sendung. Ziel für die Sendungsgestalter ist es eine reiche Vielfalt für den Hörer anzubieten, aus der er sich nach Belieben Informationen für sich heraussuchen kann“ (Schenk 1999: 56). Die Variante Kurzmagazin richtet sich vor allem an jene Sendungen, deren Sendezeit fünf Minuten selten übersteigt. Darunter kann zum Beispiel die Sendereihe „Leporello“ in Ö1 verstanden werden.

Für das Fernsehen können Sendungen wie zum Beispiel „Schöner Leben“ oder die Jahreszeiten-Magazine angeführt werden.

5.2.4 Feature

Die Gestaltungsform Feature hat sich im Bereich des Radios entwickelt, und wird auch für das Fernsehen übernommen. „Feature kann also eine Mischform sein, eine reine O-Ton-Montage, eine Collage aus historischen Dokumenten, ein Klangbild, eine Erzählung aus geschriebenen Texten, eine gestaltete Reportage, usw. Auch aus einem Gespräch kann ein Feature werden“ (La Roche 2004: 240). In seiner Darstellungsart kann das Feature als Kunstform verstanden werden. Das Feature-Format kann sich jedes Themenbereiches annehmen, der aus journalistischer Sicht interessant ist. Mehrere Blickwinkel oder Zugänge können dargestellt werden, mit denen der (die) Gestalter(in) versucht, eine Geschichte zu erzählen. Das Feature ist aber auch durch die subjektive Darstellung aus Sicht der Redaktion geprägt. Für diese Darstellungsform ist eine längere Sendezeit von Nöten, die zwischen zwanzig bis sechzig Minuten liegt (vgl. Amon 2004: 194).

Ein Feature kann das Publikum fesseln und die Vorstellungskraft stimulieren. Es handelt sich dabei um eine Form der Reportage, die aber als Kunstform angesprochen werden kann. Die gestalterischen Elemente sind gleich, nur kann das Feature freizügiger mit Musik, Atmosphäre und Geräuschen umgehen, um Bilder entstehen zu lassen. Das Feature ermöglicht das Erleben der Inhalte. Der dramaturgische Spannungsbogen wird voll ausgeschöpft. Radiofeatures können auf alle Gestaltungselemente des Hörfunks zurückgreifen. Sie weisen selten eine Sendezeit von unter einer Stunde auf. Viola Schenk bezeichnet das Feature treffend als „akustischen Film“ (Schenk 1999: 55).

5.2.5 Nachrichten

Die Nachrichten, ganz gleich, ob nun Kurznachrichten oder ein umfassendes Nachrichtenjournal, greifen ebenso kulturelle und wissenschaftliche Themen auf. Eine Meldung beziehungsweise Nachricht ist im Durchschnitt 30 Sekunden lang, und sollte Informationen zu was, wann, wo, warum und wann beinhalten, um für die Redaktion beziehungsweise das Publikum einen gewissen Wert zu besitzen. Nachrichten bilden nach Karl Amon die älteste Form der Darstellung im Radio, und sollten neutral, ohne Gestaltungselemente, vorgetragen werden. Die so bekannten Kurznachrichten, in einer fünfminütigen Sendung zusammengefasst, sollen Stündliche Information zu den wichtigsten Ereignissen des Tages geben. Die Information steht im Vordergrund. Im Gegensatz dazu gibt es auch längere Nachrichtenjournale, die auf Berichte oder sogenannte gebaute Beiträge zurückgreifen. Diese geben der Redaktion die Möglichkeit,

Hintergründe der Meldungen zu beleuchten, und auch Gestaltungselemente wie Geräusche oder O-Töne einfließen zu lassen. Die Länge der Beiträge kann variieren, beträgt aber mindestens über eine Minute (vgl. Amon 2004: 192-193).

In den längeren Nachrichtenjournalen wird eine einleitende Moderation zur Verknüpfung der Meldungen ergänzt. Als Radiobericht gilt ein Format, das in der Presse seinen Ursprung hat. Er soll sachlich Informationen, Tatsachen und Meinungen darstellen.

Während Nachrichten der Grundinformation dienen, kann ein Beitrag auf den weiterführenden Kontext eingehen und Hintergründe darstellen. Die Gestalter(innen) der Berichte agieren auch als Sprecher(innen).Wie in jedem Format sind auch hier subjektive Einflüsse und persönliche Zugänge in der Gestaltung zu finden, die zu kontroversen Darstellungen des gleichen Inhaltes führen können. Als Bericht wird die sachbezogene Aufbereitung bezeichnet, die vorrangig zur Informationsvermittlung verwendet wird. Die Informationen sollen umfassend, objektiv und eindeutig präsentiert werden. Schenk hebt hervor, dass bei Berichten - als wesentlicher Unterschied zu anderen Formaten - der Konjunktiv Anwendung findet, so keine eindeutigen Ergebnisse und Sachverhalte vorliegen (vgl. http://www.mediamanual.at/mediamanual/leitfaden/radio/berichte.php; Schenk 1999: 52).

Für den Hörfunk fasst Karl Amon den Begriff Informationssendung wie folgt zusammen: „Eine typische Radioinformationssendung ist ein buntes Gemisch von Berichten, Interviews, Analysen, Shorties oder Meldungen. Die Moderation verbindet diese einzelnen Informationsbausteine“ (Amon 2004: 191).

Die Kulturbeiträge werden zumeist in einem eigenen Bereich innerhalb der Nachrichten zusammengefasst. Dies gilt auch für einen ersten Überblick der Sendungsthemen oder der Regional-/Lokalschwerpunkte. Um Kulturereignisse darzustellen, und dem Publikum zur Kenntnis zu bringen, findet die Kritik oder Rezension Verwendung. Diese Form der Darstellung hat ihre Wurzeln im Bereich der Kultur, und dient dazu, als Hinweis die Neugier des Publikums auf diverse Veranstaltungen oder Neuerscheinungen diverser künstlerischer Bereiche aufmerksam zu machen (vgl. Amon 2004: 196).

5.2.6 Gestaltungselemente

Innerhalb der genannten Formate finden sich Gestaltungselemente, die zum Gesamtbild einer Sendung beitragen. Anschließend sollen jene davon kurz erläutert werden, die in ORF-Sendungen Anwendung finden.

Der Hörfunk bedient sich verschiedener Elemente zur Beitragsgestaltung, die auf die Inhalte einwirken. Neben Originaltönen und von Sprecher(inne)n gelesenen Passagen,

die durch die Moderation erläutert werden, Geräuschen und dem Gestaltungselement Atmosphäre ist die Musik, ähnlich wie bei einem Film, ein wichtiges gestalterisches Mittel, das zu emotions- oder situationsschaffendem Zweck verwendet werden kann. Durch den abschließenden Schnitt werden alle Elemente zu einem Ganzen zusammengefügt. Der Schnitt einer Sendung kann das Endergebnis beeinflussen, ebenso wie letzte tontechnische Verbesserungen und die von dem (der) Gestalter(in) gewählte Abfolge der einzelnen Komponenten (vgl. Schenk 1999: 47-48).

Im Bereich der Dokumentation wird das Stilelement Kommentar verwendet. Der Kommentar dient zur prägnanten Vermittlung komplexer Inhalte innerhalb der zur Verfügung stehenden Sendezeit. Das verwendete Material unterläuft ebenso eine Kürzung, um in den Rahmen der Sendezeit zu passen. Thomas Balkenhol sieht hierin einen Sachzwang des Fernsehens. Er wirft weiters die Frage auf, ob die Abstimmung nach dem Muster Text vor Bild oder Bild vor Text erfolgt. Kürzungen zugunsten der Sendezeit betreffen eher die Bilder als den Kommentar. Der Kommentar spricht für die Beteiligten und beinhaltet keine Eigenaussagen. Diese werden nur von Interviewpartner(inne)n gemacht (vgl. Balkenhol 2003: 212-213).

Das sprachliche Element, das zur Überleitung von Beiträgen und Sendungen verwendet wird, ist die Moderation. Im Radio erfüllt sie einen Ankerpunkt innerhalb der Sendungen. Sie soll Interesse wecken, Zusammenhänge herstellen, und den roten Faden kennzeichnen, dem das Publikum folgt. Durch die Moderation kann zusätzlich ein persönlicher Bezug hergestellt werden, der die Hörer(innen) direkt anspricht. Gleichzeitig soll durch die Moderation das kontinuierliche Hören der Beiträge garantiert werden, und die Möglichkeit des Ab- oder Umschaltens abwenden (vgl. Amon 2004: 190-191). Die von Amon hier dargestellten Charakteristika sind auch für die Fernsehmoderation anzuwenden.

In Fernsehsendungen wird zur Belebung, zum Beispiel von Standsequenzen, das technische Mittel der Montage verwendet. Die Montage ist jenes Stilmittel, mit dem Inhalte sichtbar gemacht werden und Bedeutung erhalten. Für den (die) Autor(in) heißt das, dass er Effekte verwenden kann, um Bedeutungsebenen zu schaffen. Diese Eingriffe verfälschen aber die Aussage eines Dokumentarfilmes oder eines Beitrages und beeinträchtigen im schlimmsten Fall die Glaubwürdigkeit des Gezeigten (vgl. Balkenhol 2003: 216).

Ein weiteres, für den Rundfunk sehr wertvolles, gestalterisches Element, bildet die Verwendung von Originaltönen/O-Tönen. „Der Ausdruck O-Ton dient im Radiojournalismus häufig auch als Oberbegriff für alle original aufgenommenen Töne,

das sind neben den Wortaufnahmen auch Atmo und Geräusche“ (http://www.mediamanual.at/mediamanual/leitfaden/radio/originalton.php). Damit sind auch Interviewsequenzen kategorisiert, die in den Beiträgen verwendet werden. Die O-Töne können durch gezielte Befragung, atmosphärische Aufnahmen oder auch aus Archivmaterial gewonnen werden. Durch diese Aufnahmen lassen sich spezielle Abschnitte oder wichtige Elemente in einem Beitrag hervorheben und deren Bedeutung unterstreichen (vgl. La Roche 2004: 94).

Die Gestaltungselemente Gespräch und Statement sind in der Beitragsgestaltung ebenso zu finden. Das Gespräch kann einziger Inhalt einer Sendung sein oder nur als Beitrag eingesetzt werden beziehungsweise zur Überleitung zu einem dem (der) Gesprächspartner(in) zugehörigen Beitrag dienen. Das Statement gilt als kurze Aussage zu einem bestimmten Thema, zum Beispiel innerhalb von Kurznachrichten.

Das wichtigste Element im Hörfunk ist die Sprache selbst. Die Radiosprache muss den Besonderheiten des Mediums und den Anforderungen des Publikums gerecht werden. Es ist notwendig, Formulierungen und Wortwahl so anzupassen, dass der Zuhörer durch die Sendung geführt wird, einem roten Faden folgend. Die lineare Informationsvermittlung steht im Vordergrund (vgl. Amon 2004: 187). Diesbezüglich werden auch Zusammenhänge wiederholt in den Beitrag eingewoben, um diese auch in längeren Sendungen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Publikums zu halten.

Die oben erwähnten Formate und Gestaltungselemente finden ihre Anwendung in den von mir zusammengetragenen Beiträgen des ORF, die sich den Kelten widmen. Bezüglich der Recherche jener Sendungen, die sich mit keltischen Aspekten befassen, sind einige Punkte der Herangehensweise anzuführen.

5.3 Zur Problematik der Archivrecherche

Die Rezeption der Kelten innerhalb des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Österreich bildet die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit. Aus diesem Grund habe ich eine Recherche innerhalb der Rundfunk- und Fernseharchive durchgeführt, um festzustellen, wie viele Sendungen zu diesem Thema in den ORF Programmen bisher ausgestrahlt wurden. Der Zugang zu den Archiven ist mir im Dokumentationsarchiv Rundfunk ermöglicht worden.

Die Schwierigkeit bei der Recherche und Auswahl der Sendungen für meine Analyse liegt in der unterschiedlichen Beschlagwortung der Sendungen durch die Gestalter(innen) beziehungsweise die redaktionellen Mitarbeiter(innen), die die Sendungen zur Archivierung erfassen. Der Themenschwerpunkt der Sendungen bildet eine weitere

Hürde. So kann eine Sendung auf Grund des gewählten Themas die Kelten ansprechen, diese aber in der Beschlagwortung oder Inhaltsangabe nicht anführen, wenn sie nur mit wenigen Sätzen abgehandelt werden. Als Beispiel lässt sich hier die Sendung „Menschenfresser. Ein Tabuthema der Forschung“ aus der Sendereihe „Dimensionen“ nennen. Innerhalb dieses Beitrages wird Helmut Birkhan über Begräbnissitten, rituellen Kannibalismus und Menschenopfer der Kelten befragt. Der Gesamtanteil an der Sendung beträgt nur wenige Minuten (vgl. Ö1, Dimensionen, 12.2.2001).

Es war daher notwendig, ein Stichwort für die Suche zu wählen, das das größtmögliche Suchergebnis hervorbringt. In diesem Fall habe ich die Stichworte „Kelten“ beziehungsweise „keltisch“ gewählt. Durch die Wahl dieser Schlagwörter lässt sich auch feststellen, welche Themen die Gestalter(innen) als den Kelten zugehörig ansehen, ohne weiter zu spezifizieren. Suchbegriffe, die einen Bezug zu den Kelten erlauben, wie zum Beispiel „Irland“, „Schottland“, „Asterix“ oder auch „Arthus“ haben die potentielle Möglichkeit, weitere Sendungen aufzuzeigen. Ein tatsächlicher Bezug zu den Kelten muss allerdings nicht gegeben sein.

Da viele Sendungen, vor allem älteren Datums, keine ausführliche Inhaltsangabe vorweisen und die zugehörigen Audio- bzw. Videodateien nicht direkt oder nicht mehr verfügbar sind, lässt sich die inhaltliche Relation nicht feststellen. In manchen Fällen beschränkt sich der Eintrag auf Redaktion, Sendedatum und Titel der Sendung. Aus diesen Gründen habe ich beschlossen, nur jene Sendungen in meine Auswertung und die anschließende Inhaltsanalyse aufzunehmen, die ich mit den Suchworten „Kelten“ und „keltisch“ finden konnte. Jene Sendungen, die auf Grund mangelnder Inhaltsangaben keinen eindeutigen Rückschluss auf die darin vorgekommenen keltischen Bezugspunkte geben, habe ich aus der endgültigen Aufstellung der Sendungen innerhalb des ausgewählten Untersuchungszeitraumes, 1991 bis 2011, ausgeschlossen.

Dennoch sind auch hierbei Sendungen erschienen, die lediglich als weiterführende Information einen Buchtitel anführen, in dem das Wort „Kelten“ enthalten ist, wie zum Beispiel eine Sendung über den Ethnobotaniker Wolf Dieter Storl, der ein Buch die Pflanzen der Kelten verfasst hat (Ö1, „Ganz ich - Wohlfühlen mit Ö1, 13.9.2005). Für das Fernsehen kann hier das Beispiel der Sendung Kärnten heute aus dem Jahr 1991 genannt werden, die sich dem Versuch widmet, mit „Kelten, Kult und Steinen will das Görtschitztal Gäste anlocken“ (ORF 2, Bundesland heute (K), 28.5.1991).

Weitere Beiträge haben einen rein modernen Themenschwerpunkt, wie zum Beispiel die Sendung „Journal-Panorama“ über den Nordirland-Konflikt (Ö1, „Journal-Panorama“, 5.3.2007) oder der Beitrag der Reihe „Schöner Leben“, der sich Cornwall als Reiseziel

widmet (vgl. ORF 2, Schöner leben, 15.2.2004). Auch diese Beiträge sind aus der weiteren Analyse ausgeschlossen. Produktionen anderer deutschsprachiger Rundfunkstationen, die von Österreich 1 übernommen wurden, sind aus der Auswertung ebenfalls ausgenommen.

Zusätzliche Hürden, auf die ich während der Archivrecherche gestoßen bin, sind die unterschiedliche Beschreibung der Inhalte, die teilweise fehlenden Sendungsdefinitionen und die mangelnden Beschlagwortung der Radiosendungen. Während bei den Fernsehsendungen grundsätzlich sowohl Präsentationsform wie auch Schlagworte zur Kategorisierung zu finden sind, fehlen diese bei den meisten Radiosendungen. Aus diesem Grund habe ich die Schlagworte, die bei den Fernsehbeiträgen verwendet wurden, auch für die entsprechenden Themenbereiche der Ö1 Sendungen herangezogen, wo keine Eintragung durch die Redaktion selbst erfolgt ist.

Auf die von mir durchgeführte Suche nach Sendungen des Radio- und Fernsehprogrammes kann zusammenfassend kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Die gefundenen Sendungen entsprechen der Summe all jener Sendungen, die ich über die elektronische Suche der Archivdatenbanken, über die ich im Dokumentationsarchiv Rundfunk Zugriff hatte, ausmachen konnte.

Eine Einschränkung des Suchzeitraumes habe ich zu Beginn der Recherche nicht vorgenommen. Erst im Laufe der Recherche hat sich ein korrespondierender Beginn mit dem Jahr 1984 ergeben. Der letzte Suchvorgang erfolgte am 9. Jänner 2012. Die bis dahin gefundenen Sendungen sind daher als Ausgangsbasis für meine Analyse herangezogen worden.

Es besteht die Möglichkeit, dass noch Sendungen als Ton- oder Videobestand in den einzelnen Redaktionen beziehungsweise Landesstudios oder im ORF Endlager Liesing vorhanden sind, die in der Datenbank nicht (mehr) aufscheinen beziehungsweise nicht eingetragen wurden oder erst während der laufenden Digitalisierung der Archivbestände nachgetragen werden. Diesbezüglich ist hervorzuheben, dass durch die Nachbesserung der Archivbestände auch Veränderungen an der Benennung erfolgen können. Auch in diesem Zusammenhang ist die letzte Suche von 9. Jänner 2012 als Endstand hervorzuheben.

Eine Suche in den Landesstudios wird auf Grund der unterschiedlichen Archivierungszeit im Hörfunk, von einigen Monaten bis hin zu wenigen Wochen, für die Recherche generell ausgeschlossen.

Die Beiträge, die für die TV-Programme produziert werden, scheinen im Rahmen der Gesamtsendungen auf, und sind länger verfügbar. Daher sind die Beiträge der Bundesländermagazine in die Summe des Rechercheergebnisses aufgenommen. Um in dem von mir gewählten Suchzeitraum ein korrespondierendes Ergebnis aufzeigen zu können, habe ich aus den oben genannten Gründen beschlossen, nur national ausgestrahlte Programme für die Recherche zu berücksichtigen. Das bedeutet für den Hörfunk einzig die Sendungen von Radio Ö1, sowie für das Fernsehen die Sendungen von ORF 1 und ORF 2. Da die Bundesländermagazine Österreich weit empfangen werden können, sind die Beiträge dieser Sendeleiste hier ebenso berücksichtigt. Folglich nehme ich die von mir recherchierten Sendungen als Grundgesamtheit von 100% für meine Auswertung an.

Anzuführen ist auch, dass in den Jahren 1993 (1), 1994 (2), 1996 (2) und 2004 (1) in Ö3 Beiträge aufscheinen, die sich zum Beispiel mit dem Keltenmusical „Arian“ (Ö3 Radiodrom, 1994), der „Vida-Energielehre der Kelten“ (Ö3 Radiodrom, 1996) oder „Halloween vs. Allerheiligen“ (Ö3 Wecker, 2000) gewidmet haben. Es konnten jedoch keine weiteren Angaben recherchiert werden, wodurch diese Sendungen, obwohl national ausgestrahlt, in dieser Auswertung nicht enthalten sind. Regionale Beiträge können im Rahmen des Hörfunkprogrammes auf Grund der bereits erwähnten unterschiedlichen Archivierung nur insofern berücksichtigt werden, als dass die produktionsleitende Redaktion des in Ö1 ausgestrahlten Beitrags in einem Landesstudio angesiedelt ist.

Innerhalb des Ergebnisses der Fernsehbeiträge habe ich jene Sendungen nicht einbezogen, die im Rahmen von 3sat, Alpha Österreich und EVN ausgestrahlt wurden, da diese Sendungen nur mit Kabel- beziehungsweise Satellitenanschluss empfangbar sind. Inhalt meiner Recherche sollten aber nur jene Sendungen sein, die jede/r Österreicher(in) über die DVB-T Box bzw. über den davor vorhandenen analogen Fernsehempfang mitverfolgen konnte.

Am Beginn meiner Auswertung steht die Frage an sich, wie viele Sendungen zum Themenbereich „Kelten“/„keltisch“ innerhalb von Ö1 beziehungsweise der TV-Kanäle ORF 1 (ehemals FS1, jetzt ORF eins) und ORF 2 (ehemals FS2) zu recherchieren sind.

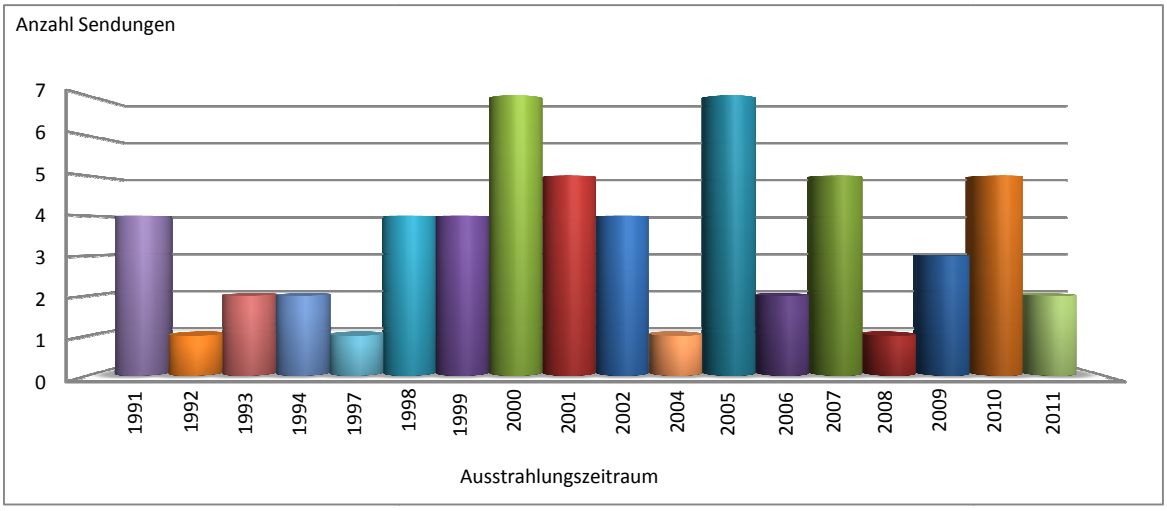
Hierbei möchte ich kurz erläutern, was ich für meine Analyse als „keltischen Aspekt“ einer Sendung definiere. Darunter verstehe ich all jene Sendungen, die zum einen die keltische Kultur in literarischer, archäologischer, geschichtlicher oder religiöser Hinsicht behandeln. Zum anderen fasse ich darunter Beiträge zusammen, die der modernen Keltenrezeption entsprechen, wie sie bereits in Kapitel 2 angesprochen wurde.

5.4 Die Sendungen von Ö1

Am Beginn der Sichtung meines Rechercheergebnisses steht die Frage, wie viele Sendungen generell in Ö1 gesendet wurden, die sich mit den Kelten beziehungsweise mit einem keltischen Aspekt beschäftigen. Jene Sendungen, wie zum Beispiel „Betrifft: Geschichte“, die aus mehreren Teilen bestehen, habe ich als Summe der Sendung erfasst und mit einer einzigen Ausgabe der Sendereihe in die Darstellung aufgenommen. Das Ergebnis meiner Recherche wirft insgesamt 61 Sendungen in einem uneingeschränkten Suchzeitraum aus.

Die Älteste scheint im Jahr 1984 auf und gehört der Sendeleiste „Menschenbilder“ an. Die nächste Sendung in Ö1 wird erst wieder für das Jahr 1991 angezeigt. Auf Grund der Lücke des Recherchezeitraumes von 1984 bis 1991 habe ich das Jahr 1991 als Ausgangspunkt sowohl für die Radio- als auch die Fernsehbeiträge gewählt, um auch hier ein übereinstimmendes Bild aufzuzeigen zu können. Auf Grund dieses Endergebnisses habe ich für meine Untersuchungen einen Zeitraum von zwanzig Jahren gewählt. Als Endpunkt wählte ich das Jahr 2011 um einen möglichst aktuellen Überblick geben zu können.

Dabei kann festgestellt werden, dass trotz fluktuierender Anzahl der Beiträge in weiterer Folge nur in den Jahren 1995, 1996 und 2003 keine Sendungen zu den Stichworten „Kelten“ und „keltisch“ aufscheinen. Die Sendungen von 1991 bis 2011 sollen in Bezug auf Sendeleiste, Sendungsthema und Zielgruppe beleuchtet werden.



reihen zwischen

In den Zeitraum von 1991 - 2011 fallen insgesamt 60 von 61 ausgestrahlten Sendungen (Abb. 6). Die meisten Beiträge innerhalb eines Jahres sind in den Jahren 2000 und 2005, sieben an der Zahl, gefunden worden. Die betroffenen Sendeleisten sind nicht ausschließlich Wissenschaftssendungen, sondern beinhalten auch andere Formate, wie beispielsweise Religions-, Literatur-, Reise-, Journal- und Gesellschaftssendungen von Ö1.

In den Nachrichten finden sich hauptsächlich Hinweise auf Ausstellungen beziehungsweise literarische Neuerscheinungen, die im Kulturteil der Journalsendungen ausgestrahlt werden. Genauso unterschiedlich sind die Aspekte, die als Angelpunkt für die Sendungen gewählt werden. Die Beitragsdauer variiert dabei von knapp unter einer Minute bis hin zu einer Stunde.

Innerhalb dieses Pools bleibt festzustellen, wie viele der Sendungen sich tatsächlich gänzlich oder teilweise keltischen Aspekten widmen. Nach einer weiteren Sichtung verbleiben von den 60 Sendungen, die eingangs recherchiert werden konnten, insgesamt 44 für meine Analyse. Dabei wird auch die Kluft jener Jahre, in denen keine Sendungen ausgestrahlt wurden, grösser.

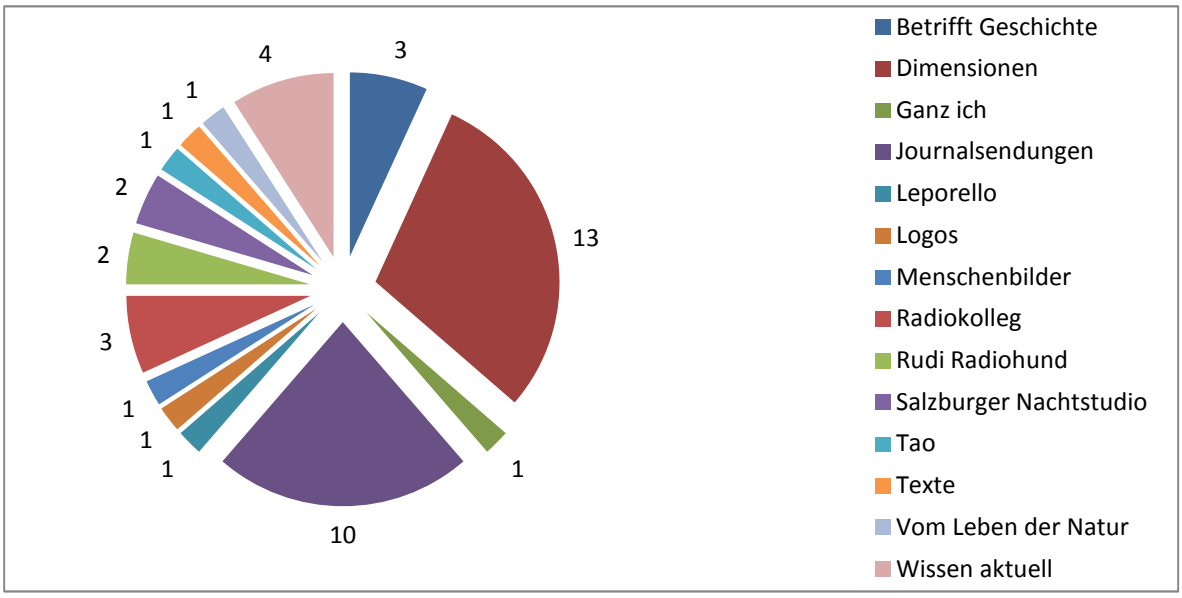


Abb. 7: Aufstellung der Ö1 Sendereihen von 1991 – 2011, die keltische Sujets behandelt haben, und Anzahl der Sendungen

Die Jahre 1992, 1997 und 2004 fallen aus dem Analysezeitraum mangels Sendungen mit tatsächlich keltischem Bezug heraus. Jene Sendungen, die sich gänzlich oder anteilhaft den Kelten gewidmet haben, sollen nachfolgend in Reihenfolge ihrer Ausstrahlung und nach Sendereihe kurz vorgestellt werden.

Die Aufstellung in Abbildung 7 zeigt jene Sendereihen von Ö1, die in den Jahren 1991 bis 2011 Beiträge ausgestrahlt haben. Es ist eindeutig zu erkennen, dass ganz dem Senderprofil entsprechend, der Hauptanteil der Beiträge im Rahmen der Journal- und Wissenschaftssendungen gestaltet wurde.

5.4.1 Journalsendungen

Die Journalsendungen von Ö1 bringen aktuelle Meldungen aus aller Welt und Österreich. Sie bilden einen Mix aus Moderation und Elementen von Reportagen, Berichten, Analysen und Originaltönen sowie live geführte Interviewsequenzen und Studiogästen. Das „Morgen"-, „Mittags"-, „Kultur"- und „Abendjournal" gehören allesamt dem Format Magazin an. Die Auswahl der Beiträge wird kurz vor Ausstrahlung des betreffenden Journals fixiert, um dem Charakter der aktuellen Information zu entsprechen. In das „Morgenjournal (I)" um 07:00 Uhr ist das Kurzmagazin „Kultur aktuell" integriert, das das aktuelle Kulturgeschehen in Österreich behandelt. Das „Morgenjournal (II)" um 08:00 Uhr stellt eine verkürzte Form der ersten Ausstrahlung von 07:00 Uhr dar, kann aber im Bedarfsfall aktuell abgeändert werden (vgl. Ö1, 2001: 4-5, 8, 20, 39). In Bezug auf die Kelten begegnen uns hauptsächlich Ausstellungs- und Veranstaltungsankündigungen, Beiträge zu besonderen Funden und zu Halloween die wirtschaftlichen Auswirkungen dieses in Österreich an Beliebtheit gewinnenden Brauchs.

Der erste Nachrichtenbeitrag zu einem keltischen Thema wird im Jahr 1991 ausgestrahlt, und nimmt auf die Ausstellung „I Celti/Die Kelten" im Venezischen Palazzo Grassi Bezug (vgl. Ö1, Mittagsjournal, 23.3.1991).

Eine Ausstellung, die sich mit keltischen Zentren an der Donau befasst, ist eines der Themen des „Morgenjournals" vom 25.6.1993 (vgl. Ö1, Morgenjournal, 25.6.1993).

Im Jahr 1994 wird über keltische Funde der Eisenzeit am Leopoldsberg berichtet (vgl. Ö1, Mittagsjournal, 5.4.1994).

Eine in Bärnbach stattfindende Sonderausstellung mit dem Titel „Die Zeit der Kelten" wird im Jahr 1998 präsentiert (vgl. Ö1, Morgenjournal, 27.8.1998).

Das „Abendjournal" vom 29.8.2001 widmet sich dem Fund eines Keltengrabes bei Hallein, zu dem der Archäologe Kurt Zeller interviewt wird (vgl. Ö1, Abendjournal, 29.8.2001). Ebenfalls im Jahr 2001 ist der Brauch, Halloween nun auch in Österreich zu feiern, Thema eines Beitrages im Rahmen des „Mittagsjournals", in dem ein

Wissenschaftler des Instituts für europäische Ethnologie in einem Telefoninterview zu Wort kommt (vgl. Ö1, Mittagsjournal, 31.10.2001).

Ein weiterer Beitrag hat sich mit einer Ausstellungseröffnung in der Kunsthalle Schirn in Frankfurt beschäftigt. Interviewpartner sind in diesem Fall der wissenschaftliche Leiter der Ausstellung, der Leiter der Kunsthalle und die Kulturministerin von Hessen (vgl. Ö1, Mittagsjournal, 27.5.2002).

Im Jahr 2009 sind gleich zwei Ausstellungen Thema in den Journalsendungen. Zum einen wird im Rahmen des „Kulturjournals“ am 8.5.2009 die Ausstellung „Bevor die Römer kamen“ vorgestellt. Diese Wanderausstellung der archäologischen Museen des Bodenseeraumes, zeigt Funde, die aus der Zeit der Kelten vor der römischen Eroberung stammen. Zum anderen widmet sich ein Beitrag von „Kultur aktuell“ der Ausstellungseröffnung „Die Kunst der Kelten“ in Bern (vgl. Ö1, Kulturjournal, 8.5.2009; Ö1, Morgenjournal, 18.6.2009).

5.4.2 Radiokolleg

Das „Radiokolleg“ kann als Nachfolger des Schulfunks interpretiert werden: „Das ‚Ö1 Bildungsradio‘ verbindet Expertenwissen mit Alltagserfahrung und Hintergrundinformation mit Reflexion“ (http://oe1.orf.at/radiokolleg). Die Beiträge werden Montag bis Donnerstag, mit Ausnahme von Feiertagen, ausgestrahlt. In den Sendereihen werden Themen aus allen Wissensbereichen ohne Einschränkung angesprochen. Innerhalb des Radiokollegs werden pro Woche zwei bis drei Themen angesprochen. Die erste Themenreihe umfasst Beiträge von einer halben Stunde, die weiteren zwei von je einer Viertelstunde. Der letzte Themenblock ist immer der Musik gewidmet (vgl. http://oe1.orf.at/radiokolleg).

Im Jahr 1991 wird, Bezug nehmend auf die Ausstellung in Venedig, ein Radiokolleg mit dem Titel „Die Kelten. Die ersten Europäer“ ausgestrahlt. „Fast 2000 Jahre lang wurde Europa von Völkern und Stämmen beherrscht, die heute mit dem Sammelbegriff "Kelten" definiert werden. Das Bild der Kelten findet sich traditionell historisch und sehr einseitig in der römischen Geschichtsschreibung und setzt sich aktuell bis zu den Comics rund um Asterix und Obelix fort. Die Kelten tauchen indirekt in der Bibel auf und haben bis heute ein an Liedern, Sagen, Legenden und Mythen reiches Literatur- und Volksgut hinterlassen. In der Sendung stellen Christiane Holler und Franz Berger, ausgehend von der großen Keltenausstellung in Venedig, die Bedeutung dieses Volkes für Europa und vor allem für Österreich dar“ (Ö1, Radiokolleg, 18.11.-21.11.1991).

In zwei weiteren Serien kommen die Kelten jeweils im ersten Teilbeitrag vor. In „Fladenbrot und Holzwurmsuppe - Was bei unseren Vorfahren auf den Tisch kam“ und „Wie das Essen auf den Teller kam. Von der Antike bis zur Neuzeit“ werden die

Ernährungsgewohnheiten vergangener Epochen beleuchtet (vgl. Ö1, Radiokolleg, 24.10., 25.10. und 27.10.2005; Ö1, Radiokolleg, 3.5.-6.5.2010).

5.4.3 Salzburger Nachtstudio

„Die älteste Wissenschaftssendung auf Ö1 verzichtet in einer Medienwelt, die den ‚kick' des Sensationellen, die Droge des ‚Skandalösen', zumindest das Außergewöhnliche braucht auf fast-food-Infos und Zeitgeistslogans" (http://oe1.orf.at/salzburgernachtstudio). Die Sendungen des „Salzburger Nachtstudios" beinhalten wichtige Themen der heutigen Zeit, die im Sinne humanistischer Ethik behandelt werden. Die Sendereihe lässt sich dem Format Dokumentation beziehungsweise Bericht zuordnen, da gelegentlich auch Zusammenfassungen von wissenschaftlichen Vorträgen und Gesprächsrunden ausgestrahlt werden. Als gestaltende Elemente kommen Interview, O-Töne, Vorträge und Statements zum Einsatz. Nur gering wird auch Musik als Stilmittel verwendet (vgl. Ö1 2001: 52).

Innerhalb des von mir gewählten Zeitraumes sind zwei Sendungen relevant. Zum einen die Sendung mit dem Titel „Die Kelten, die ersten Europäer", die korrespondierend zur Sendereihe „Radiokolleg" am 20.11.1991 ausgestrahlt wird (vgl. Ö1, Salzburger Nachtstudio, 20.11.1991).

Die zweite Sendung vom 10.4.2002 setzt sich mit Mythen und Märchen auseinander, mit modernen Zauberwelten, die unter anderem durch „Herr der Ringe" mit geprägt wurden (vgl. Ö1, Salzburger Nachtstudio, 10.4.2002).

5.4.5 Wissen aktuell

Die Sendereihe „Wissen aktuell" bietet den Rahmen für aktuelle Meldungen zu Bildung, Wissenschaft, Technik und Forschung. Die Themenkreise Medizin und Umweltthemen werden ebenso in die Sendung aufgenommen. Die Kurzbeiträge berücksichtigen dabei knapp und prägnant die wichtigsten Punkte der Information, gemischt mit Originaltönen. An Gestaltungselementen finden in der Sendung auch Statement, Meldung, Bericht und Hinweis Verwendung. Die Sendereihe wird dem Format erweiterte Originalton-Nachrichten (Magazin) zugeordnet. Die angesprochenen Inhalte sollen allgemein verständlich aufbereitet werden. (vgl. Ö1 2001: 26; http://oe1.orf.at/wissenaktuell).

„Was ist interessant zu wissen und welche Bedeutung kann es für das tägliche Leben von Hörerinnen und Hörern haben?" (http://oe1.orf.at/wissenaktuell). Diese Fragestellung ist Grundlage aller Sendungen.

Den Kelten widmen sich insgesamt vier Beiträge dieser Sendereihe. In der Sendung vom 12.10.1999 wird mit der Vorstellung des Bildbandes „Die Kelten" von Helmut Birkhan ein

wissenschaftlich-literarischer Aspekt moderner Keltenrezeption behandelt (vgl. Österreich 1, Wissen aktuell, 12.10.1999).

Ein Jahr später, am 4.2.2000, wird über den Fund eines Keltengrabes in Salzburg berichtet (vgl. Österreich 1, Wissen aktuell, 4.2.2000).

Der nächste Beitrag, der ein keltisches Thema anspricht, hat ebenso archäologischen Bezug und berichtet über einen Gräberfund am Dürrnberg (vgl. Österreich 1, Wissen aktuell, 6.3.2001).

Im Jahr 2010 wird über die Bergung eines Keltengrabes in Deutschland ein Beitrag gestaltet (vgl. Ö1, Wissen aktuell, 29.12.2010).

5.4.6 Dimensionen

Eine weitere Sendereihe, die sich wissenschaftlichen Themenbereichen widmet, ist „Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften“, die von Montag bis Donnerstag ausgestrahlt wird, beziehungsweise die Freitagsausgabe „Dimensionen - Das Magazin“. In diesen Sendungen wird eine Plattform geboten, um wissenschaftliche Fragestellungen und Forschungsbereiche vorzustellen, zu diskutieren, zu deuten und zu beantworten, sowie Ereignisse aufzuzeigen. Der Schwerpunkt wird auf aktuelle Ergebnisse der geistes- und naturwissenschaftlichen Forschung gelegt. Als Gestaltungselemente werden Originalton, Reportage, Interview, Statement, Zitat, Übersetzung, Moderation und fallweise Musik zur akustischen Illustration verwendet. Während sich die Ausgaben der „Welt der Wissenschaften“ nur einem einzigen Thema pro Sendung widmen, behandelt das „Magazin“ bis zu vier verschiedene Themen in jeder Ausgabe. Die „Dimensionen“ sind keinem Format eindeutig zuzurechnen, da allen Präsentationsformen eine Plattform geboten wird. Der Schwerpunkt kann aber auf die Bereiche Bericht, Dokumentation, Magazin und Feature eingegrenzt werden. Die Beiträge befassen sich auch mit den sozialen Implikationen der Forschungsergebnisse, und bieten die Möglichkeit zum interdisziplinären Dialog verschiedener Disziplinen (vgl. Ö1, 2001:41, http://oe1.orf.at/dimensionen).

Die „Dimensionen“-Sendungen bieten mit einer durchschnittlichen Sendedauer von 25 Minuten einen guten zeitlichen Rahmen, um die gewählten Themenbereiche von verschiedenen Standpunkten zu beleuchten, und diese einander gegenüber zu stellen. In den wesentlich kürzeren Beiträgen des „Dimensionen“-Magazins ist dies nicht immer möglich, wodurch meist ein einzelner Aspekt hervorgehoben wird.

Die Kelten sind im Rahmen dieser Sendereihe in insgesamt zwölf Beiträgen vertreten. Die erste Sendung innerhalb des Untersuchungszeitraums von 1991 bis 2011 widmet

sich gestohlenen Keltenfunden, die nach Kärnten zurückgeführt wurden (vgl. Ö1, Dimensionen, 11.10.1994).

Der nächste Beitrag mit dem Titel „Karawanen des Wissens“ beschäftigt sich mit Informationstransfer und spricht die Kelten im Zusammenhang mit der Heuneburg als Transferzentrum von Handelswaren und so auch Wissen an (vgl. Ö1, Dimensionen, 7.4.1999). Im Jahr 1999 wird ein weiterer Beitrag ausgestrahlt, dessen Titel „Im Schatten der Druiden“ eine Zuordnung in den Bereich der Religionsrezeption nahelegt. „Im Zeitalter von New-Age und Esoterikmoden haben die Kelten, ihre Kultur, Religion und vor allem ihr vermeintliches Naturverständnis an unerwarteter Attraktivität gewonnen. Sie wurden zur Galionsfigur einer Protestbewegung, die Alternativen zum aufgeklärten Rationalismus und dem kausalen Denken unseres heutigen wissenschaftlichen Weltbildes sucht.“ (Ö1, Dimensionen, 20.12.1999).

Am 23. November 2000 folgt der nächste Beitrag, der sich unter dem Titel „Von Bibracte zum Braunsberg“ der geographischen Ausdehnung der Kelten und ihren Siedlungsgewohnheiten widmet und auch auf archäologische Zeugnisse eingeht (vgl. Österreich 1, Dimensionen, 23.11.2000).

Ein Jahr später wird der an Beliebtheit gewinnende irische Brauch, Halloween zu feiern, im Rahmen der Magazin-Sendung am Freitag näher betrachtet. Als Interviewpartner wurden in diesem Beitrag drei Kulturwissenschaftler herangezogen (vgl. Ö1, Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften, 29.10.2001). Das Thema Metalldepots in Zusammenhang mit dem Fund eines eisenzeitlichen „Keltenschatzes“, spricht ein weiterer „Dimensionen“-Beitrag des Jahres 2001 an. Die im Jahr 1997 entdeckten vier Eisendepots am Fuße einer keltischen Wallanlage am Gründberg bei Linz wurden wissenschaftlich untersucht. Die Forschungsergebnisse sind unter anderem ein Aspekt der Sendung (vgl. Ö1, Dimensionen, 14.11.2001).

Veranstaltungen werden auch zum Anlass genommen, sich mit einem Themenbereich eingehend zu befassen. Im Falle der „Dimensionen“-Sendung vom 15.7.2002 ist die Ausstellung „Europäer zwischen Römer und Germanen. Das Rätsel der Kelten“ in Frankfurt am Main Inhalt gebend (vgl. Ö1, Dimensionen, 15.7.2002).

Eine Sendung im Jahr 2005 nimmt sich dem Themenkreis irischer Kalenderbauten bzw. Sakralstätten an (vgl. Ö1, Dimensionen, 22.1.2005). Die nächsten Beiträge folgen erst im Jahr 2007, in dem drei Beiträge von der „Dimensionen“-Redaktion bearbeitet wurden.

Den Beginn macht ein Beitrag zum Thema Wissenschaftsvermittlung am Beispiel des Gräberfeldes und Bergwerks in Hallstatt. In der Magazin-Ausgabe wird die „Archäologie am Berg“ in Hallstatt vorgestellt, und dem Publikum die Arbeit der Archäologen rund um das Gräberfeld und das Bergwerk Hallstatt erläutert. Dieser Beitrag

ist durch die Verwendung der Gestaltungselemente Originalton und Atmosphäre sehr realitätsnah gestaltet (vgl. Österreich 1, Dimensionen-Magazin, 8.8.2007). Ebenfalls im August folgt ein Beitrag zum Thema Grabanlagen der Kelten, der eindeutig dem archäologischen Themenkreis zugeordnet werden kann (vgl. Österreich 1, Dimensionen - Magazin, 17.8.2007). Die letzte Sendung schließlich, die innerhalb der „Dimensionen“ im Jahr 2007 ausgestrahlt wird, behandelt das Rätsel um die keltische Stadt Noreia, und die Folgen der archäologischen Recherchen, die dazu führten, dass ein Dorf in Noreia umbenannt wird, weil der Standort der Stadt an eben jener Stelle vermutet wurde (vgl. Österreich 1, Dimensionen, 27.12.2007).

Dieser Beitrag wird im Jahr 2010 nochmals in Ö1 ausgestrahlt (vgl. Ö1, Dimensionen, 2.8.2010).

5.4.7 Tao - Religionen der Welt

In „Tao - Religionen der Welt“ werden Themen mit religiösem Bezug behandelt, innerhalb der Weltreligionen als auch religiöser Randgruppierungen und neuer religiöser Strömungen. Vorgestellt werden verschiedene Lebenswege Einzelner oder der Werdegang und die Zukunftsaussichten von Institutionen, die auch kritisch betrachtet werden sollen (vgl. http://religion.orf.at/projekt03/tvradio/ra_tao.htm).

„Tao“ hat sich einmal innerhalb der angeführten zwanzig Jahre mit dem Thema „Von Feen und Druiden. Die Kelten“ auseinandergesetzt. Die besagte Sendung ist innerhalb der Sendeleiste „Österreich 1 extra“ ausgestrahlt worden. Die Sendereihe „Österreich 1 extra“ an sich bietet eine offene Sendefläche für alle Abteilungen von Ö1 für Sendungsideen außerhalb der üblichen Sendereihen, und auch für Ausstrahlungen von Mitschnitten aus dem Radiokulturhaus (vgl. Ö1 2001: 95; Ö1, Tao - Religionen der Welt, 20.2.2000).

Die Sendung hat sich der Faszination der Kelten und den Spuren, die sie bis heute hinterlassen, gewidmet. „Und sie haben bis heute ihre Spuren in Europa hinterlassen. Viele der Kirchen und Marterln in Österreich stehen auf Orten, an denen ehemals keltische Heiligtümer standen, Volksbräuche gehen auf sie zurück, aber auch Feste und Flurnamen. Die keltischen Dörfer, die man an manchen Orten nachgebaut hat, sind Publikumsmagneten. In der Steiermark etwa versuchen Frauen, ein Heiligtum der Isis Noreia, einer keltischen Muttergottheit, wieder zu beleben, und sogar Druiden gibt es, die wie es heißt, das alte keltische Wissen weitervermitteln. Wissenschaftler mögen das anders sehen - doch wie auch immer: die Kelten sind noch oder schon wieder lebendig.“ (Ö1, Tao - Religionen der Welt, 20.2.2000).

5.4.8 Menschenbilder

Die Sendereihe „Menschenbilder“ strahlt ausschließlich Porträts von Künstlern, Autoren und kulturell interessanten Menschen aus. Als Präsentationsform steht das Gespräch im Vordergrund. Die Sendereihe ist seit Mai 1984 Teil des Ö1 Programmes. Der biographische Charakter der Sendereihe ermöglicht es Einzelpersonen aus ihrem Leben zu erzählen. Die Erfahrungen und Erinnerungen dieser Menschen stehen im Mittelpunkt der einstündigen Beiträge (vgl. http://oe1.orf.at/menschenbilder).

Innerhalb dieser Sendereihe wird im Jahr 2000 ein Porträt über den Keltenforscher Helmut Birkhan ausgestrahlt. Das Gespräch widmete sich Birkhans dreißigjähriger Forschungstätigkeit über die Kelten, seinen Publikationen und seinem Werdegang als Forscher, wobei auch die Hintergründe der Faszination Kelten angesprochen wurden (vgl. Ö1, Menschenbilder, 27.2.2000).

5.4.9 Leporello

Ein Kurzporträt über Helmut Birkhan wird auch im Rahmen der Sendeleiste „Leporello“ ausgestrahlt (vgl. Ö1, Leporello, 23.5.2000).

Die Sendung „Leporello“ widmet sich gesellschaftlichen Themen aller Art, die in ein bis drei kurzen Beiträgen behandelt werden. Innerhalb der Sendereihe sind verschiedene Gestaltungsmittel zu finden. Generell kann diese Sendung als Gesellschaftsmagazin bezeichnet werden. „Die Sendereihe betrachtet die Welt aus dem Blickwinkel der Kultur und will dabei ‚das Große im Kleinen‘, aber auch ‚das Kleine im Großen‘ zeigen“ (http://oe1.orf.at/leporello).

5.4.10 Logos - Theologie und Leben

„Logos - Theologie und Leben“ beschäftigt sich mit „Religion und Religionen und aktuellen theologischen Diskursen vor dem Hintergrund kultureller, historischer, politischer und sozialer Phänomene. […] In Gesprächen, Berichten und Dokumentationen geht es um existenzielle Fragen des Denkens und Glaubens“ (http://religion.orf.at/projekt03/tvradio/ra_logos.htm).

Die erste Ausstrahlung dieses Religionsmagazines erfolgt im Jahr 1993 (vgl. Schenk, 1999: 61). Schenk stellt die Gliederung der Sendung wie folgt dar: „Die Sendung gliedert sich in drei Schwerpunkte: Der Erinnerung, einem Teil, der sich mit der Geschichte der Religion befasst, der Lebenshilfe, der eine therapeutische Dimension verkörpern soll und der Vision, einem eher prophetischen Teil, der die Zukunftsaussichten der Religion analysieren soll.“ (Schenk 1999: 62).

Zum Thema Spiritualität in keltischer Tradition wird im Jahr 2000 eine Sendung über John O'Donohue ausgestrahlt unter dem Titel „Die Sehnsucht der Seele“ (vgl. Ö1, Logos - Theologie und Leben, 4.3.2000).

5.4.11 Rudi! Radio für Kinder

Eine weitere Sendereihe, die sich in zwei Beiträgen Themen der Keltenrezeption gewidmet hat, ist „Rudi! Radio für Kinder“. Kindersendungen an sich sind nach einer erfolgreichen Anfangszeit mit Beginn des Fernsehens ein Stiefkind der Programmgestaltung gewesen.

Nach Auswertung der Radioforschung gibt es jedoch auch weiterhin Potential für das Kinderradio. Aus diesem Grund wird im Rahmen des Radioprogrammes Ö1 wieder ein Kinderprogramm aufgenommen.

Die fünfminütige Kurzsendung richtet sich an eine Zielgruppe im Alter von acht bis zwölf Jahren. Am 2.1.2003 ist zum ersten Mal "Rudi Radiohund" auf Ö1 zu hören im Rahmen der Sendung "Rudi! Radio für Kinder". Es wird eine Figur geschaffen, die Kindern Themenkreise näher bringen soll, aber auch ähnliche Probleme erfährt, wie sie Kinder beschäftigen. Ausgewählt hat die Redaktion dafür den Radiohund, der sich unerlaubt im Funkhaus aufhält, mit seiner Besitzerin "Rosi" und dem Tonmeister, der über "Rudi" Bescheid weiß. „Rudi“ geht, dem Alter seines Zielpublikums entsprechend, auch in eine Schule. Die Sendungen mischen sich aus Beiträgen zu bestimmten Themen und Geschichten, die der Feder von Christine Nöstlinger entstammen. In den Sendungen werden auch Experten interviewt, um Kindern Wissenschaft näher zu bringen (vgl. Herczeg 2004: 61-63).

Der Doppelbeitrag „In einem keltischen Dorf“ behandelt an zwei aufeinanderfolgenden Tagen Eindrücke und Geschehen des Keltenfestes Mitterkirchen (vgl. Österreich 1, Rudi Radiohund, 31.8./1.9.2005).

5.4.12 Betrifft: Geschichte

Eine weitere Sendereihe der Abteilung Wissenschaft ist "Betrifft: Geschichte", die mit Jänner 2005 eingeführt wird. Diese Sendung widmet sich Geschichten über Geschichte, die von einem Wissenschaftler in fünf Teilbeiträgen eine Woche lang präsentiert werden. Im Zentrum stehen Personen, Epochen und Hintergründe geschichtlicher Ereignisse (vgl. ORF 2005: 84). Die Beiträge von „Betrifft: Geschichte“ charakterisieren sich durch relativ kurze Sendezeit, die für die einzelnen Beiträge abzüglich Signation, An- und Abmoderation zur Verfügung steht. Durch die Aufteilung der Beiträge auf die gesamte

(Arbeits-)Woche können verschiedene Blickwinkel beziehungsweise Abschnitte eines Themas angesprochen werden, um ein möglichst umfassendes Bild zu geben.

Auf der Homepage von Ö1 findet sich diesbezüglich die Formulierung: „Große Universalgeschichte auf erzählerische Weise sozusagen in Form von ‚Kurzgeschichten' wiedergeben" (http://oe1.orf.at/betrifftgeschichte). In den Vordergrund tritt das Detail, das sich bis zum Ende der Beitragsreihe zu einem Thema zusammensetzen soll. Der Themenbogen spannt sich beginnend in der Ur- und Frühgeschichte bis circa Ende der 1980er Jahre. Als Zielgruppe wird auch jene Schicht der Zuhörer(innen) angesprochen, die über keinerlei Vorwissen in historischen Bereichen verfügen (vgl. http://oe1.orf.at/betrifftgeschichte).

Diese Sendereihe bietet eine erste Einstiegsmöglichkeit, um einen historischen Bereich kennenzulernen. Innerhalb dieser Sendeleiste werden seit ihrer Einführung die Kelten dreimal angesprochen. In der Reihe von 11.9. bis 15.9. 2006 stellt Ernst Lauermann vom Urgeschichte-Museum in Asparn/Zaya eisenzeitliche Siedlungsräume der Kelten entlang der Donau vor (vgl. Ö1, Betrifft: Geschichte, 11.9.-15.9.2006).

Die zweite Beitragsreihe wird im September des folgenden Jahres ausgestrahlt, und handelt vom Magdalensberg in Kärnten. Innerhalb dieser Reihe werden die Kelten nur in den ersten zwei Teilen angesprochen, während die anderen drei Teile die römischen Entwicklungen am Magdalensberg aufzeigen. In dieser Beitragsreihe kommt Robert Saxer vom Institut für Germanistik der Universität Klagenfurt zu Wort (vgl. Ö1, Betrifft: Geschichte, 10.9.-14.9.2007).

Zur keltisch-römischen Siedlung am Magdalensberg spricht in einer weiteren Ausgabe der Sendereihe aus dem Jahr 2011 der Archäologe und Ausgrabungsleiter Heimo Dolenz über neue Erkenntnisse (vgl. Ö1, Betrifft: Geschichte, 25.7.-29.7.2011).

5.4.13 Ganz ich - Wohlfühlen mit Ö1

Eine weitere Sendereihe, die ein Thema ganz im Sinne der modernen Interpretation keltischen Erbes ausgestrahlt hat, ist „Ganz ich - Wohlfühlen mit Ö1". Wie der Titel schon vermuten lässt, behandelt dieses Magazin Beiträge der Themenkreise Lebensstil, geistiges und körperliches Wohlbefinden und gesundes Leben. Als Gestaltungselemente werden Reportagen, Features und Gespräche verwendet. Mitunter werden auch Themen angesprochen, die der Esoterik zugeordnet werden können. Die Inhalte sollen zu geistigem und körperlichem Wohlbefinden beitragen (vgl. Ö1 2001: 29, http://oe1.orf.at/ganzich). Die Sendereihe ist nach der Schemareform 2011 nicht mehr Teil des Ö1 Programmes.

Der esoterischen Keltenrezeption entspricht der Beitrag mit dem Titel „Mein persönlicher Ort der Kraft“. In diesem Beitrag stellen Josef Puschan und die Druidin Eveline Grander aus dem Keltendorf Diex ihre persönlichen Kraftorte vor. Beide Interviewpartner haben auch die Nutzung ihres Kraftortes für andere Interessierte zugänglich gemacht. Josef Puschan, indem er versucht hat, einen Keltenweg entlang des Kraftortes auf die Beine zu stellen. Eveline Grander hält als Druidin Seminare und Feiern im Keltendorf Diex ab (vgl. Ö1, Ganz ich, 21.9.2006).

5.4.14 Texte - Neue Literatur aus Österreich

Im Rahmen der Sendereihe „Texte - Neue Literatur aus Österreich“ werden bisher unveröffentlichte Autorenmanuskripte gelesen. Alle ORF Landesstudios unterhalten Kontakte zu österreichischen Autoren und Autorinnen, die mit dieser Sendeleiste die Möglichkeit bekommen, ihre Werke schon vor dem Druck zu präsentieren und in kurzen Interviews vorzustellen. Die Sendung erfüllt in diesem Sinne auch die Funktion einer Erstveröffentlichung (vgl. http://oe1.orf.at/texte).

So hat auch der Autor Wolfgang Kauer sein Manuskript „Keltenfieber“ vorgestellt. Der Roman widmet sich mehreren keltischen Kunstgegenständen, unter anderem der Schnabelkanne vom Dürrnberg (vgl. Österreich 1, Texte - Neue Literatur aus Österreich, 7.1.2008).

5.4.15 Vom Leben der Natur

„Vom Leben der Natur“, eine Sendereihe, die sich der Natur in allen Ausprägungen widmet, hat ebenfalls eine Beitragsreihe mit Bezug zu den Kelten ausgestrahlt. „Eine Woche lang erzählen Menschen aus Wissenschaft und Praxis über ihr Fachgebiet. Die Gestalter der Sendung besuchen sie an ihrem Arbeitsplatz, im Büro, auf dem Bauernhof oder in einer Regenwaldstation“ (http://oe1.orf.at/vomlebendernatur). Die einzelnen Beiträge, die von Montag bis Freitag ausgestrahlt werden, sind maximal fünf Minuten lang und berichten episodenhaft über verschiedene Aspekte.

Die Kelten werden in Bezug auf Haustiere angesprochen. Interviewt wurde der Archäozoologe Erich Pucher über die Haustiere der Römerzeit. Seine Untersuchungen führt er anhand circa 2000 Jahre alter Knochen durch, die ihm eine Einsicht in die Kelten- und Römerzeit des heutigen Österreichs geben (vgl. Ö1, Vom Leben der Natur, 30.8.-3.9.2010).

5.5. Die Repräsentation der Kelten im Hörfunk

Zusammenfassend lässt sich für den Hörfunk feststellen, dass die Formate, die zur Präsentation der Kelten im österreichischen öffentlich-rechtlichen Rundfunk verwendet werden, in Nachrichten, Magazin, Kurzmagazin, Dokumentation, Feature, Gespräch und Rezension eingeteilt werden können. Die Beitragsreihen „Vom Leben der Natur“ und „Betrifft: Geschichte“ lassen sich in die Kategorie Vortrag einordnen.

Die Sendungen können in ihrer Zuteilung nach Schlagworten zu Zielgruppe, Inhalt und Thema kategorisiert werden. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass eine klare Trennung der Inhalte bei den Sendereihen Radiokolleg, Tao und Salzburger Nachtstudio nicht möglich ist, da die gewählten Themen aus verschiedenen Blickwinkeln behandelt werden. Literaturrezensionen, Veranstaltungshinweise und jene Sendungen, die sich Personenporträts widmen, streifen auch mehrere Aspekte des Themenbereichs „Kelten“. Eine gänzliche Trennung kann für keine der Sendungen beansprucht werden. Die getroffene Klassifizierung orientiert sich an dem Hauptaspekt, der die Sendung kennzeichnet.

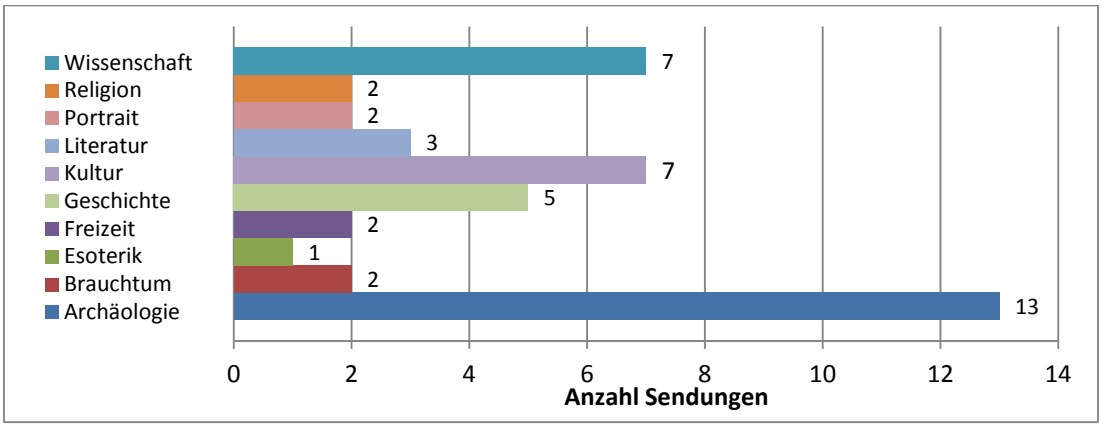


Abb. 8: Anzahl der einzelnen Themengebiete der Ö1 Sendungen aus den Jahren 1991 - 2011

Betrachtet man die Beiträge nach der Wahl der Themenkreise, wie in Abbildung 8 dargestellt wird, so lässt sich feststellen, dass dem Profil des Radiosenders Ö1 entsprechend die archäologischen Aspekte der keltischen Kultur den Großteil der Inhalte ausmachen. Die nächst häufige Kategorie entfällt auf Veranstaltungshinweise im Bezug zu Ausstellungen und Events. Brauchtum und Esoterik werden in nur insgesamt drei Beiträgen angesprochen. Dem Themenschlagwort Wissenschaft sind sieben Sendungen zugewiesen, darunter jene Sendereihen, die sich den Inhalten aus verschiedenen Sichtweisen annähern. Einen geschichtlichen Bezugspunkt zur Beitragsgestaltung wählen fünf Sendungen. Dem Themenbereich Religion lassen sich zwei Sendungen zuweisen. Literatur und Porträts entfallen insgesamt auf fünf Sendungen.

Es ist festzustellen, dass bis auf eine offensichtliche Zielgruppen-Zuordnung von „Rudi! Radio für Kinder“, die Sendungen dem Publikum allgemein zugewiesen sind, ohne weitere Zielgruppengliederung. Die Auswahl erfolgt hier ausschließlich nach den persönlichen Vorlieben des (der) einzelnen Hörer(in).

Als gesellschaftlich relevante Themen werden jene Sendungen eingestuft, die auch Interessen der breiten Öffentlichkeit ansprechen oder den Lebensbereich betreffen. So sind dies bei Ö1 die Sendungen über „Noreia“, sowie jene Sendereihen, die sich Porträts und Religion widmen. Auch die Beiträge, die sich mit esoterischem oder alternativem Lebensstil beschäftigen, stehen nach Einschätzung der Redaktionen im Zentrum gesellschaftlichen Interesses.

Betrachten wir die Repräsentation der Kelten im Radio, die sich durch die gesammelten Sendungen zusammensetzen lässt, so zeigt sich, dass das Bild der Kelten im Hörfunk von ihren archäologischen Zeugnissen, wissenschaftlichen Ergebnissen und geschichtlichen Inhalten bestimmt ist. Die moderne Rezeption lässt sich durch Feste, Ausstellungen, esoterische, religiöse und literarische Ausformungen und Brauchtum feststellen. Die Häufigkeit der Beiträge mag geringer sein als im Fernsehen, jedoch entspricht sie eher der für Wissenschaftsvermittlung gewünschten Herangehensweise.

5.6 Die Sendungen des ORF Fernsehen

Auch bei den Fernsehsendungen steht am Anfang die Frage, wie viele Sendungen generell mit den von mir gewählten Stichworten „Kelten“/„keltisch“ zu finden sind. Innerhalb des Ergebnisses der Fernseh-Beiträge sind dies insgesamt 294. Die Sendungen wurden in ORF 2 beziehungsweise ORF 1 (eins) ausgestrahlt. Die ältesten Sendungen stammen hierbei ebenfalls aus dem Jahr 1984. Bis ins Jahr 2011 wird jedes Jahr mindestens ein Beitrag ausgestrahlt. Jene Sendungen, die als Ergebnis der Recherche aufscheinen, weisen ebenso wie die Radiobeiträge etliche Sendungen auf, die zwar mit einem Satz Bezug auf die Kelten nehmen, sich aber nicht tatsächlich mit diesem Themenkreis beschäftigen.

In den für meine Auswertung gewählten Zeitraum 1991 bis 2011 fallen insgesamt 263 der gefunden Fernsehbeiträge. Die meisten Sendungen werden nach dieser Auswertung in den Jahren 1998 und 2007 gezeigt.

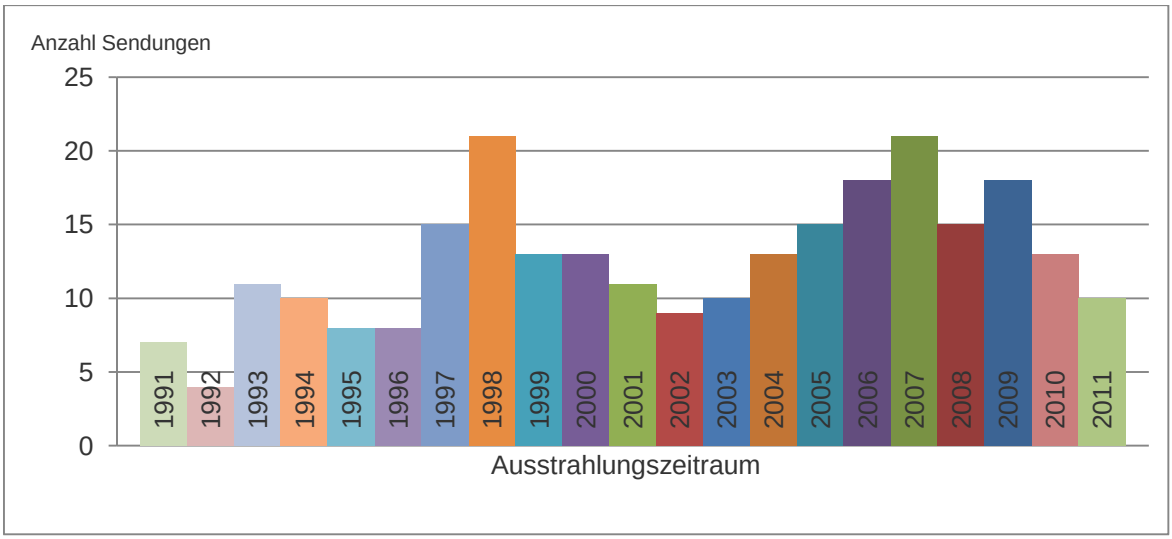


Abb. 9: Anzahl der Beiträge über Kelten, die in den verschiedenen Sendereihen des ORF Fernsehprogrammes von 1991 bis 2011 ausgestrahlt wurden

Bei der Aufstellung, die in Abbildung 9 zu sehen ist, handelt es sich um das noch ungefilterte Rechercheergebnis. Die Sendeleisten, in denen diese 263 produzierten Beiträge ausgestrahlt werden, reichen von Kindersendungen, Nachrichten und Wissenschaftssendungen bis hin zu Sendereihen, die sich Lebensstil und gesellschaftlichen Themen widmen. Darunter fallen zum Beispiel die Jahreszeiten-Magazine, wie „Frühlingszeit“, die „Seitenblicke“, „Schöner Leben“ oder „Willkommen Österreich“.

Der Großteil der gefundenen Beiträge, insgesamt 137, entstammt dem täglichen Bundesländermagazin „Bundesland heute“, das in den neun Landesstudios produziert wird. Der Titel formuliert sich nach dem produzierenden Landesstudio, zum Beispiel „Wien heute“. Zur übersichtlichen Darstellung sind die Sendungen mit dem Übertitel „Bundesland heute“ zusammengefasst. Dabei ist festzustellen, dass 41 davon aus dem Landesstudio Salzburg stammen.

Sogar im Rahmen der Kochshow „Frisch gekocht“ wird eine Sendung unter das Motto „Die Kelten“ gestellt. Es ist anzunehmen, dass die Küche der (historischen oder modernen) Kelten vorgestellt wurde. Diese Sendung wird in der weiteren Analyse allerdings nicht weiter berücksichtigt, da zum tatsächlichen Inhalt keine Informationen vorliegen (vgl. ORF 2, Frisch gekocht, 23.5.2007).

Wenn nun die Sendungen für sich nach ihrem Inhalt und Informationsgehalt beleuchtet werden, reduziert sich das Suchergebnis auf 187 von 263 Beiträgen, die sich tatsächlich teilweise oder gänzlich mit Aspekten der Kelten befasst haben. Auch nach der

durchgeführten Filterung zeigt sich, dass die meisten Beiträge, in Summe 110 von 187, aus den Bundesländerstudios stammen.

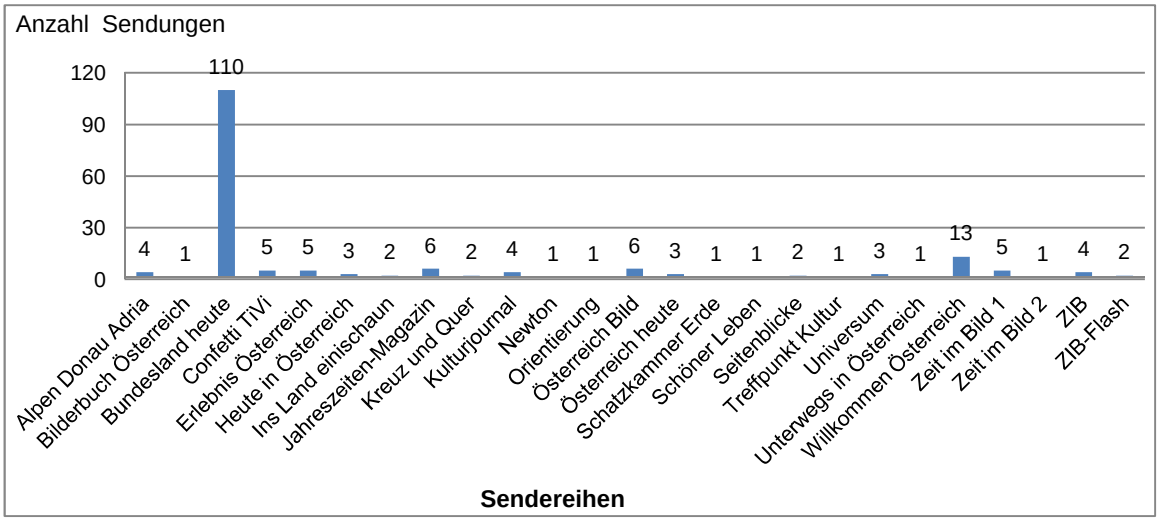


Abb. 10: Aufstellung und Anzahl der einzelnen Sendereihen, die sich einem keltischen Aspekt gewidmet haben in den Jahren 1991 bis 2011

In Abbildung 10 habe ich die entsprechenden Sendeleisten zusammengefasst. Die Beiträge, die vom Aktuellen Dienst für die Nachrichtenreihe „Zeit im Bild“ verfasst wurden, sind hier extra nach den einzelnen Sendeleisten innerhalb dieser Reihe aufgeführt. Die Unterschiede sollen in dem entsprechenden Unterkapitel näher erläutert werden.

Die Sendungen sollen im Anschluss anhand ihrer Zugehörigkeit nach Sendeleisten kurz vorgestellt werden. Die chronologische Reihenfolge orientiert sich wie schon bei den Radiosendungen nach dem Ausstrahlungsdatum, und folgt der ältesten Sendung hinauf in die Gegenwart.

5.6.1 Bundesland heute

Die Sendeleiste „Bundesland heute“ wird täglich in ORF2 ausgestrahlt und ist seit 27.2.1989 Teil des ORF Programmes (vgl. http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm - 1987-1990). Die Beitragsgestaltung erfolgt in den einzelnen Landesstudios selbst. Die Sendeleiste „Bundesland heute" wird um 19:00 Uhr ausgestrahlt, und bietet Informationen nach den Interessen des betreffenden Bundeslandes. Die ORF-Landesstudios erstellen eine Sendung, die auf das Publikum des entsprechenden Bundeslandes ausgerichtet ist. Die Berichte konzentrieren sich auf regionale Interessen und Schwerpunkte der Bundesländer, wie zum Beispiel Landespolitik, Wirtschaft, Kultur, Brauchtum oder Gesellschaft. Der Titel variiert nach Bundesland, so zum Beispiel „Wien heute“ oder „Niederösterreich heute“ (http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/blh.html).

Die Beiträge können nach Bundesländern folgender Weise aufgeschlüsselt werden: Burgenland (4), Kärnten (21), Niederösterreich (19), Oberösterreich (16), Salzburg (36), Steiermark (7), Tirol (2), Vorarlberg (3) und Wien (2). Es ist zu bemerken, dass jene Bundesländer, die über keltische Fundstätten verfügen, eher Beiträge über diesen Forschungsbereich ausstrahlen.

Der erste Beitrag wird im Rahmen von „Kärnten heute“ gesendet und beschäftigt sich mit einem Keltenschatz, der von Schatzgräbern ins Ausland verkauft wurde und dem zugehörigen Gerichtsverfahren (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 12.3.1991). Ebenfalls aus dem Jahr 1991 ist ein Beitrag über Fundobjekte, die während einer Ausgrabung auf dem Dürrnberg gefunden wurden (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 16.10.1991).

Während einer Notgrabung in St. Pölten wurden keltische Gräber aus der Bronzezeit entdeckt. „Niederösterreich heute“ hat von der Ausgrabungsstelle berichtet (vgl. ORF2, Bundesland heute (NÖ), 23.4.1992). Die darauf folgenden zwei Beiträge, ebenso von „Niederösterreich heute“ ausgestrahlt, widmen sich zwei Ausstellungen zu den Kelten. Eine davon hat in Pottenbrunn stattgefunden, die andere im Urgeschichte Museum Asparn (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 7.5.1992; ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 23.6.1992). Ebenso im Jahr 1992 wird über einen Brennofen der Keltenzeit berichtet, der in Hallein zu sehen ist (vgl. ORF 2, Bundesland (S), 6.8.1992).

Der erste Beitrag des Jahres 1993, der für meine Analyse herangezogen wird, berichtet über die Bayrische Landesausstellung in Rosenheim, die sich den Kelten, genauer den Galliern widmet (vgl. ORF 2, Bundesland heute (T), 18.5.1993). Die nächsten drei Sendungen, die in der Recherche aufscheinen, informieren über Ausgrabungen und Fundobjekte der Kelten in Lendorf bei Klagenfurt, in Maxglan und in Schwarzenbach (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 21.6.1993; ORF 2, Bundesland heute (S), 7.7.1993, ORF 2, Bundesland heute (B), 14.7.1993). Über das Museum in Unterburg bei St. Kanzian, das sich dem Ausgrabungsort Gracarca in Kärnten widmet, wird am 27.7.1993 berichtet (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 27.7.1993). Auf ein keltisches Musikfestival in Stuhlfelden wird im Rahmen der Gemeinde-Rundschau von „Salzburg heute“ hingewiesen (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 3.9.1993).

Im Jahr 1994 werden insgesamt vier Beiträge ausgestrahlt, aus Wien, Niederösterreich und Salzburg. Beide Beiträge des Magazins „Wien heute“ beschäftigen sich mit Ausgrabungen am Leopoldsberg, bei denen festgestellt werden konnte, dass die Kelten schon vor den Römern im Gebiet des heutigen Wien ansässig waren (vgl. ORF 2, Bundesland heute (W), 5.4. 1994; ORF 2, Bundesland heute (W), 1.9.1994). Im Rahmen von „Niederösterreich heute“ wird auf die Aufführung des Keltenmusicals „Arian“ in Wolkersdorf als Veranstaltung des „Zeitgenössischer Herbst“ hingewiesen (vgl. ORF 2,

Bundesland heute (NÖ), 29.9.1994). In Salzburg hat im Oktober 1994 in Hallein eine Modeschau stattgefunden, die von den Kelten inspiriert war (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 6.10.1994).

In Großmugl bei Asparn haben im Jahr 1995 Ausgrabungen stattgefunden, über die „Niederösterreich heute“ einen Beitrag verfasst hat (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 10.5.1995). Keltische Fibeln wurden im Monat Juli als Kunstwerk des Monats vorgestellt. Die Fibeln stammen aus dem Gräberfeld am Dürrnberg (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 17.7.1995). Über den Fund eines keltischen Kondoms, eine Schweineblase mit Textilbändchen, im Rahmen der Ausgrabungen am Dürrnberg berichtet „Salzburg heute“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 13.10.1995).

Die Wiedereröffnung des Keltenmuseums in Hallein ist Thema von „Salzburg heute“ am 15.5.1996 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 15.5.1996). In „Steiermark heute“ wird auf ein Keltenfest hingewiesen, das im August stattfindet (vgl. ORF 2, Bundesland heute (ST), 19,8,1996). In Hallein sollte das Keltendorf übersiedelt werden. Dieses Vorhaben konnte nicht realisiert werden. „Salzburg heute“ hat den Hubschrauberpiloten, der den Transport der Häuser vornehmen sollte, interviewt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 1.10.1996).

Das Jahr 1997 steht im Zeichen archäologiebezogener Beiträge. So wird am 22.9.1997 über den Fund eines Doppelgrabes aus keltischer Zeit in Hallein berichtet (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 22.9.1997). Am 30.9.1997 ist ein Depotfund am Linzer Gründberg, der öffentlich bekannt gemacht wurde, Thema der Sendung „Oberösterreich heute“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 30.9.1997). Der Fund eines weiteren Keltengrabes in Hallein wird am 24.10.1997 im Rahmen von „Salzburg heute“ besprochen (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 24.10.1997). Der letzte Beitrag aus 1997 schließlich widmet sich der Ausstellung eines Keltenschatzes im Landesmuseum Kärnten (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 18.12.1997).

Über einen historischen Kriminalfall, in dessen Zentrum ein goldener keltischer Halsring von der Maschlalm steht, informiert „Salzburg heute“ im April 1998 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 15.4.1998). „Steiermark heute“ behandelt eine Keltenausstellung im „Nordico“ und interviewt zu diesem Thema den Ausstellungsleiter Ernst Lasnik (vgl. ORF 2, Bundesland heute (ST), 8.9.1998). Die restaurierten Keltenfunde des Jahres 1997, die im Nordico im Rahmen einer Ausstellung besichtigt werden konnten, zeigt auch „Oberösterreich heute“ im September 1998 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 9.9.1998). Im Jahr 1998 wird die Keltenmagierin vom Dürrnberg ausgegraben (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 25.9.1998). Dem Töpferhandwerk widmet sich „Burgenland heute“ und porträtiert Heinz Lackinger, einen Hobbyarchäologen aus Donnerskirchen, der die keltische Art zu töpfern ausübt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (B), 28.10.1998). Die

Hauptstadt des norischen Königreichs Noreia, und ihre Lokalisierung an der Grenze von Kärnten zur Steiermark, ist Thema von „Kärnten heute“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 30.9.1998). Das Buch „Karantanien - Kärnten zur Zeit der Kelten und Römer“ wird in einem Gespräch mit dem Autor Franz Glaser vorgestellt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 3.11.1998). Die schon angesprochene Keltenausstellung im Linzer Nordico ist auch in „Oberösterreich heute“ vom 17.12.1998 Thema, zu dem der Linzer Stadtarchäologe Erwin M. Ruprechtsberger Informationen gibt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 17.12.1998).

Die Keltenfeste in Mitterkirchen und Asparn werden auch 1999 wieder angekündigt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 26.4.1999, ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 18.6.1999). Die Ausgrabungen im Gebiet um den Reichersberg, das seit der Keltenzeit durchgehend besiedelt ist, werden im Juni des Jahres 1999 angesprochen (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 28.6.1999). Ebenso wird über weitere Ausgrabungen in Schwarzenbach in der Buckligen Welt berichtet (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 4.8.1999). Weitere Keltengräber hat man im Rahmen der Forschungen auf dem Dürrnberg gefunden (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 21.10.1999).

Die Ausgrabungen am Dürrnberg, bei denen ein keltischer Streitwagen gefunden wurde, standen im Mittelpunkt eines Beitrages des Frühjahres 2000 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 3.2.2000). Die Gemeinde Schwarzenbach, und auch das Keltendorf, sind Teil der Sommertour von „Niederösterreich heute“ im Sommer 2000 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 18.7.2000). In Halleiner Keltengräbern gefundene DNA und deren Untersuchung wird im Rahmen von „Salzburg heute“ thematisiert (vgl. ORF 2, Bundesland heute, 20.8.2000). In einem weiteren Beitrag wird Kurt Zeller, Archäologe und Keltenforscher zu dem Fund eines „Mann im Salz“ am Dürrnberg befragt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 5.10.2000). Wenige Tage später steht das Keltendorf in Hallein im Zentrum eines Beitrages (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 14.10.2000). Als Ausflugstipp werden das Salzbergwerk und das Keltendorf am Dürrnberg präsentiert (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 20.10.2000). Bei einer Baustelle in Hallein wird ein Keltengrab ohne Grabbeigaben gefunden (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 26.10.2000).

Hallein ist auch Schauplatz des ersten Beitrages im Jahr 2001, in dem der Leiter des Keltenmuseums Hallein Kurt Zeller und der Archäologe Dirk Böckmann zu den Ausgrabungen am Dürrnberg befragt werden (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 2.3.2001). Der Experte für Keltenkeramik, Heinz Lackinger, ist auch im Bereich der Kulturvermittlung tätig, und zeigt Kindern der Volksschule Donnerskirchen, wie die Kelten getöpfert haben (vgl. ORF 2, Bundesland heute (B), 5.6.2001). Die Entdeckung keltischer

Kultplätze bei Altenmarkt durch einen Heimatforscher wird im Rahmen von „Niederösterreich heute“ im August 2001 thematisiert (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 11.8.2001). Der sensationelle Fund eines Frauengrabes am Eislfeld in Dürrnberg ist Teil der Sendung „Salzburg heute“ vom 29.8.2001 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 29.8.2001). Im Vorfeld des Wetterberichtes, der fester Bestandteil der Magazine ist, wird über einen Schmied in der Südsteiermark berichtet, der nach keltischen Techniken und Traditionen arbeitet (vgl. ORF 2, Bundesland heute (ST), 31.10.2001).

Die Planung eines archäologischen Parkes und eines Keltendorfes in Uttendorf behandelt „Salzburg heute“ im April 2002 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 17.4.2002). Der bereits 2001 porträtierte Kelten-Schmied aus der Südsteiermark ist erneut in einer Sendung im Juli 2002 zu sehen (vgl. ORF 2, Bundesland heute (ST), 3.7.2002). Als Reise in die Vorzeit wird das Keltenfest Mitterkirchen des Jahres 2002 angekündigt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 3.8.2002). Dem Dürrnberg widmet sich auch in diesem Jahr wieder eine Ausgabe von „Salzburg heute“, und stellt die Entdeckung von 12 weiteren Keltengräbern vor (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 1.10.2002).

„Eine Sonderausstellung über die Kelten ist zur Zeit [sic] im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya im Weinviertel zu sehen. Das ist einer unserer Tipps für Ihr Wochenende“ (ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 10.4.2003). Im Landesmuseum Kärnten werden zwei Fundstücke eines Keltenschatzes ausgestellt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 15.5.2003). Im Museum Lauriacum wird ein Archäologietag veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Erlebnismuseum Keltendorf Mitterkirchen (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 9.8.2003). Dieser Archäologie-Schwerpunkt ist auch Thema der Sendung „Oberösterreich heute“ vom 10.8.2003 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 10.8.2003). Das Keltenfest in Hallein wird als Ausflugstipp präsentiert (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 15.8.2003).

Der Keltenschatz von Förk und seine Präsentation im Landesmuseum Klagenfurt sind Thema eines Beitrages in „Kärnten heute“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 3.2.2004). Zur Neueröffnung des Keltenmuseums in Hallein werden der Direktor des Museums, Kurt Zeller, und der Architekt, der den Umbau konzipiert hat, Heinz Lang, interviewt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 1.4.2004). Die Sendung „Niederösterreich heute“ berichtet: „Wie die Kelten gelebt haben, kann man sich bei den Keltentagen in Schwarzenbach ansehen. Von historischen Gewändern bis zum Handwerk des Geweihschnitzens kann man dort alles sehen und kennenlernen“ (ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 18.6.2004). Dem Wetterbericht von „Steiermark heute“ geht diesmal die Präsentation des Keltendorfes in Groß-Klein voraus (vgl. ORF 2, Bundesland heute (ST), 29.6.2004). In einem Grabhügel auf der Gracarca wurden keltische Waffen des 3. Jahrhunderts vor Christus gefunden. „Kärnten heute“ berichtete darüber (vgl. ORF 2,

Bundesland heute (K), 13.7.2004). Auch in Mariazell wurde bei Grabungsarbeiten ein Gräberfeld aus der La-Tène-Zeit gefunden (vgl. ORF 2, Bundesland heute (ST), 17.7.2004).

„Salzburg heute“ spricht über den Fund einer Kelten-Leiter, den Montan-Archäologen im prähistorischen Stollen am Georgenberg gemacht haben. Die ca. 2500 Jahre alte Leiter ist ein einzigartiges Dokument der Bergbau-Geschichte Mitteleuropas (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 13.4.2005). Ein Keltendorf, das bei Linz entdeckt wurde, ist Thema von „Vorarlberg heute“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (V), 3.8.2005). „Kärnten heute“ vom 11.8.2005 widmet sich unter dem Titel „Geheimnisvolles Kärnten“ der Gracarca-Hügelkette am Klopeiner See (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 11.8.2005). In Hallstatt wird eine archäologische Kostbarkeit präsentiert. Der keltische Haarschmuck aus Goldblech wird auch im Rahmen von „Salzburg heute“ gezeigt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 21.12.2005).

Die Historikerin Sandra Walker präsentiert eine DVD über die Kelten und Römer im Landesmuseum in Klagenfurt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 24.2.2006). „Kärnten heute“ widmet sich einem archäologischen Thema und berichtet über Ausgrabungen (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 25.5.2006). In St. Georgen werden keltische Häuser von Experimentellen Archäologen der Universität Wien mit authentischen Werkzeugen nachgebaut. Zu diesem Projekt spricht der Archäologe Wolfgang Lobisser (vgl. Bundesland heute (OÖ), 30.5.2006). Auch im Jahr 2006 wird über das Keltenfest in Schwarzenbach berichtet (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 16.6.2006). „Niederösterreich heute“ präsentiert außerdem im August „2000 Jahre Carnuntum - The making of“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 5.8.2006). „Salzburg heute“ widmet sich im Sommer 2006 wieder dem Keltendorf Hallein. „Das Keltendorf auf dem Dürrnberg erweist sich zur Zeit [sic] als Tourismusmagnet. Die große Attraktion sind 12 Mitglieder des "Stammes Alauni", die im Dorf nach überlieferten keltischen Regeln leben. Von der Feuerstelle über die Kleidung bis zu den Webstühlen und Werkzeugen wird alles möglichst authentisch nachgebaut und nachgestellt. Die Dorfbewohner stammen aus Bayern, Südtirol und Österreich, ihre Leidenschaft ist die Kultur der Kelten“ (ORF 2, Bundesland heute (S), 8.8.2006). Die Beschädigung einer keltisch-römischen Wehr-Anlage auf dem Magdalensberg ist Thema der Sendung „Kärnten heute“ am 8.9.2006 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 8.9.2006). „Niederösterreich heute“ vom 15.12.2006 widmet sich dem Fund eines Traubenkerns innerhalb der Keltensiedlung Roseldorf am Sandberg, der aus dem Jahr 300 vor Christus stammt. „Das könnte beweisen, dass die hier ansässigen Kelten schon Winzer waren und demnach das Weinviertel tatsächlich die Wiege des Weinbaus in Österreich ist“ (ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 15.12.2006).

Das Keltendorf Diex am Kärntner Zauberkogel ist Thema eines Berichtes von „Kärnten heute“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 2.5.2007). Die Präsentation einer Kelten-DVD wird in „Salzburg heute“ im Juni 2007 angesprochen. Interviewpartner sind unter anderem Kurt Zeller, der Leiter des Keltenmuseum Hallein und Michael Klein, der Produktionsleiter (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 13.6.2007). Einen Ausflug in die Keltenwelt unternimmt auch die Sendung „Kärnten heute“ vom 14.6.2007 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 14.6.2007). Eine Vorschau auf die „Erlebnis Österreich“-Produktion „Kelten, Hexen und Druiden“ gibt die Sendung „Kärnten heute“ im Juni 2007 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 21.6. und 22.6.2007). Ein Beitrag über Schüler, die das Archiv des Keltenmuseums Hallein bearbeiten, ist am 27.6.2007 ausgestrahlt worden (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 27.6.2007). Die Keltenfeste in Hallein und in Schwarzenbach sind als Veranstaltungstipps der Sendungen „Salzburg heute“ und „Burgenland heute“ zu finden (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 26.7.2007, ORF 2, Bundesland heue (S), 28.9.2007). Der Salzburger Verein Celtic Heritage als Sponsor des Keltenmuseums Hallein wird in einem Beitrag vom 1.11.2007 vorgestellt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 1.11.2007).

Im Mai des Jahres 2008 werden gleich drei themenrelevante Beiträge gesendet. Zum einen wird auf die Sonderausstellung „Kostbares aus Gräbern“ im Freilichtmuseum Mitterkirchen hingewiesen. Des Weiteren erfolgt ein Hinweis auf die Landesausstellung in Hallstatt, die sich unter dem Titel „Jetzt ist Hallstattzeit“ der Geschichte von Hallstatt von der Keltenzeit an widmet. Zum anderen wird das Keltenfest in Asparn angesprochen, bei dem man die Lebensweise der Kelten kennenlernen kann (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 8.5.2008; ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 18.5.2008; ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 18.5.2008). Auch die Berichterstattung rund um die EURO findet in einem Randbericht den Weg in das Keltendorf Schwarzenbach (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 12.6.2008). Über den Tag der Offenen Grabung im Montafon berichtet „Vorarlberg heute“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (V), 9.9.2008).

Der erste Bericht im Jahr 2009 widmet sich in einem Nachruf dem Keltenforscher und Museumsdirektor Kurt Zeller, der am 7. Jänner verstorben ist (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 7.1.2009). Der Vorpräsentation der Sendung „Österreich-Bild“ „Noreia - Atlantis der Berge“ hat „Kärnten heute“ beigewohnt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 1.4.2009). Ebenfalls eine Vorschau auf diese Sendung zeigt ein Beitrag in „Kärnten heute“ wenige Tage später (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 3.4.2009). Im Landesmuseum Bregenz findet im Jahr 2009 eine Ausstellung unter dem Titel „Die Kelten“ statt, die Funde aus dem Bodenseeraum zeigt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (V), 7.5.2009). Das Urgeschichtemuseum Asparn/Zaya ist Inhalt eines Beitrages der Sendung „Niederösterreich heute“ (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 17.6.2009). Ein

Musical mit dem Titel „Anderswelt“, das Schüler der Musikschule Imst entworfen und umgesetzt haben, wird im Rahmen von „Tirol heute“ vorgestellt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (T), 24.6.2009). Eine Zeitreise der anderen Art unternimmt „Steiermark heute“ am 18.7.2009, in dem die Beiträge der dritten Juliwoche des Jahres 2004 wiederholt werden. In diesem Fall wurde auf die Keltenfunde von Mariazell eingegangen (vgl. ORF 2, Bundesland heute (ST), 18.7.2009). Der Sensationsfund eines fünften Heiligtums in Roseldorf/Niederösterreich wird in „Salzburg heute“ angesprochen und auch in „Niederösterreich heute“ thematisiert (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 16.9.2009; ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 16.9.2009).

Das Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya wird in einem Beitrag von „Niederösterreich heute“ präsentiert. Dort wurde ein keltisches Versammlungshaus rekonstruiert (vgl. ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 26.5.2010). In Frög sind „Keltengruppen aus der Slowakei, Deutschland, Italien und Österreich zu Gast in der Keltenwelt. Damit sollen die Besucher mit der Hallstattzeit vertraut gemacht werden“ (ORF 2, Bundesland heute (K), 10.7.2010). Den Ausgrabungen in Rosegg an der Drau widmet sich ein Beitrag von „Kärnten heute“ im August 2010 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (K), 12.8.2010). Der 40. Geburtstag des Keltenmuseums Hallein wird mit einer Jubiläumsausstellung mit dem Titel „Gefundene Kelten, ERFUNDENE Kelten“ gefeiert (vgl. ORF 2, Bundesland heute (S), 5.11.2010).

Die Beiträge des Jahres 2011 stehen allesamt unter dem Motto „Prunkwagen und Hirsebrei“. Das Projekt, das von den Landesmuseen Oberösterreich und dem ORF Landesstudio Oberösterreich gemeinsam umgesetzt wurde, ist Thema von insgesamt fünf Beiträgen. Der erste davon stellt das Experiment des Projektes vor. „Eine Gruppe will im Sommer erforschen, wie das Leben zur Zeit der Kelten tatsächlich war. Im Rahmen eines archäologischen Experiments werden sie probieren, ob auch heute ein Leben wie vor 2700 Jahren noch möglich ist. Die Teilnehmer haben erstmals in das frühzeitliche Leben hinein geschnuppert“ (ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 20.6.2011). Der Beginn des Projektes, zu dem die Teilnehmerin Mag. Helga Mautendorfer (Keltologin) und Projektleiterin Mag. Jutta Leskovar interviewt wurden, ist Teil der Sendung vom 21.8.2011 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 21.8.2011). Wenige Tage später wird der Aspekt Ernährung behandelt (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 27.8.2011). Die Handwerkstechniken der Kelten, die von den Teilnehmern des Projektes angewendet werden sollen, sind Thema eines Beitrages vom 31.8.2011 (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 31.8.2011). Der letzte Beitrag schließlich gibt eine Vorschau auf die Sendung „Erlebnis Österreich“ vom 11.9.2011, die das gesamte Experiment darstellen wird (vgl. ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 10.9.2011).

5.6.2 Kulturjournal

Das „Kulturjournal“ war ein Magazin, das sich der Präsentation von kulturellen Themen gewidmet hat. Die Ausstrahlungen erfolgten direkt im Anschluss an die Zeit im Bild 2 in ORF 2 nach 22:00 Uhr. Mittlerweile ist dieses Magazin nicht mehr Teil des ORF-Programmes.

Der früheste gefundene Beitrag dieser Sendereihe wurde im Jahr 1991 ausgestrahlt und widmet sich der Ausstellung „I Celti“ in Venedig (vgl. ORF 2, Kulturjournal, 23.3.1991). Die Salzburger Landesausstellung 1994 zum Thema „Salz“ im Keltenmuseum Hallein wird 1993 vorgestellt (vgl. ORF 2, Kulturjournal, 11.3.1993). Im November desselben Jahres wird über eine Lesung von H.C. Artmann berichtet, in der er keltische Gedichte in eigenen Textübertragungen liest (vgl. ORF 2, Kulturjournal, 4.11.1993). Ein Keltenlexikon, das Bernhard Maier herausgegeben hat, ist Thema eines Beitrages im Jahr 1994 (vgl. ORF 2, Kulturjournal, 12.7.1994).

5.6.3 Zeit im Bild

Bereits seit dem Herbst des Jahres 1955 ist die „Zeit im Bild“ Bestandteil des ORF-Programmes. Die Sendereihe wird nach Vorbild der BBC Nachrichten entworfen. Die Gestaltung beschränkt sich zu jener Zeit auf einen Sprecher, der die Nachrichten in die Kamera gelesen hat. Schon in den Anfangszeiten beträgt die Sendedauer 30 Minuten. Der zuerst nur als provisorischer Titel vorgesehene Name „Zeit im Bild“ stammt von Thaddäus Podgorski. Im Frühjahr des Jahres 1975 erfolgt die Umbenennung der Nachrichtensendung von FS1 in „Zeit im Bild 1“. Des Weiteren wird in FS2 die „Zeit im Bild 2“ eingeführt; zu Beginn mit unterschiedlicher Sendezeit und Sendelänge, die sich an den vorausgehenden Programmen orientierte. Als Studiosendung konnten hier Information und Unterhaltung gemischt werden. Der Hintergrundberichterstattung wird der Vorzug gegeben, und daher nicht alle Elemente der Berichterstattung ausgeschöpft. Neben einem Meldungsblock wird das Thema des Tages eingehend behandelt. Die Sendung selbst wird von Moderatoren in Eigenverantwortung präsentiert. Ab 22. Oktober 1979 wird sowohl in FS1 als auch in FS2 um 19:30 Uhr eine Ausgabe der „Zeit im Bild 1“ gesendet. Ab 1991 wird die Bezeichnung 1 und 2 bei der Zeit im Bild unterlassen, und um die Bezeichnung Ausgabe 19:30 beziehungsweise. 22:00 Uhr ergänzt. Weitere Sendungen mit Kurznachrichten werden als „ZIB“ um 9 Uhr, 13 Uhr und 17 Uhr gesendet und auch in das Programm von 3sat übernommen. Ab 2004 wird in ORF 1 der „Newsflash“ in „ZIB Flash“ umbenannt und nachmittags und abends ausgestrahlt (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Zeit_im_Bild). Ab 2007 wird die „Zeit im Bild“ nur noch in ORF 2 ausgestrahlt. Die Sendung in ORF 1 wird durch die ZIB 20 ersetzt.

Innerhalb der „Zeit im Bild“, die um 19:30 ausgestrahlt wird, finden sich hauptsächlich Ausstellungsankündigungen, Berichte zu Funden und Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt. Im Jahr 1991 wird die Keltenausstellung in Venedig präsentiert (vgl. ORF 1/ORF 2, Zeit im Bild, 23.3.1991). Die „Zeit im Bild“ um 22:00 hat den Keltenforscher Helmut Birkhan zu seinem neuen Buch interviewt (vgl. ORF 2, Zeit im Bild, 31.1.1997). Der Fund des keltischen Doppelgrabes am Dürrnberg ist Inhalt der Sendung vom 22.9.1997 (vgl. ORF 1/ORF 2, Zeit im Bild, 22.9.1997). Über eine keltische Opferstelle mit Skeletten wird im Oktober des Jahres 1997 berichtet (vgl. ORF 1/ORF 2, Zeit im Bild, 9.10.1997). Die Ausstellung eines keltischen Fürstengrabes aus Hallstatt im Schloss Eggenburg präsentiert ein Beitrag am 9.3.2006 (ORF 1/ORF 2, Zeit im Bild, 9.3.2006). Im Jahr 2009 wird von Georg Rohrecker ein neues Keltenbuch herausgebracht, das in der „Zeit im Bild“ vorgestellt wird (vgl. ORF 2, Zeit im Bild, 6.1.2009).

In der „ZIB“ um 17:00 werden insgesamt vier Nachrichten mit keltischem Bezug ausgestrahlt. Die eisenzeitlichen Depots am Linzer Gründberg, die von den Kelten stammen, sind Thema am 30.9.1997 (vgl. ORF 1, ZIB, 30.9.1997). Im Jahr 1998 wird „eine Ausstellung über Kunst und Leben der Kelten gezeigt. Die Ausstellung mit dem Titel "Berge_Weile_Keltenschatz" zeigt den meisterhaften Umgang der Kelten mit dem Eisen“ (ORF 1, ZIB, 13.12.1998). Der Fund des bisher reichhaltigsten Keltengrabes am Dürrnberg wird in der „ZIB“ vom 29.8.2001 zweimal angesprochen (vgl. ORF 1, ZIB, 29.8.2001).

Nach der Umbenennung der „ZIB“ in „ZIB-Flash“ wird nochmals über die Kelten berichtet. Schon 2004 hat Georg Rohrecker ein Buch über die Kelten publiziert (vgl. ORF 1, ZIB-Flash, 6.1.2004). Eine Münzausstellung des Ausgrabungsortes Roseldorf im Kunsthistorischen Museum Wien ist Thema eines Beitrages des Jahres 2009 (vgl. ORF 1, ZIB-Flash, 24.3.2009).

5.6.3 Alpen Donau Adria

Das Magazin „Alpen Donau Adria“ ist eine Gemeinschaftsproduktion, in der Beiträge von Rundfunkanstalten aus Ungarn (MTV Pécs), Kroatien (HRT), Italien (RAI Bozen, Triest), Slowenien (RTV SLO), Bayern (BR), Schweiz (RTSI Lugano) zusammen mit jenen des ORF in eine Sendung kompiliert werden. Das Magazin soll eine Chronik dieses Gebietes zeigen. Die Ausstrahlungen begannen 1982 mit einer Sendedauer von 30 Minuten und erfolgten samstags alle zwei Wochen. Insgesamt sind 683 Folgen dieser Sendung ausgestrahlt worden. Mit 30.1.2010 wird diese Sendereihe eingestellt (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Alpen-Donau-Adria).

Im Rahmen dieses Magazins wurden vier Beiträge ausgestrahlt, die sich einem keltischen Thema widmen. Am 20.4.1991 wird über die Keltenausstellung im Palazzo Grassi in Venedig berichtet (vgl. ORF 2, Alpen Donau Adria, 20.4.1991). Im Jahr 1998 wird ein Beitrag über die Kelten-Ausstellung in Bärnbach gezeigt. In der gleichen Sendung wird diese Ausstellung nochmals in der Rubrik Veranstaltungsankündigungen erwähnt. Da die Beiträge von zwei unterschiedlichen Redaktionen stammen, sind sie extra angeführt (vgl. ORF 2, Alpen Donau Adria, 19.9.1998 a; ORF 2, Alpen Donau Adria, 19.9.1998 b). Im Jahr 2004 widmet sich die Sendung der Keltenstadt Hallein (vgl. ORF 2, Alpen Donau Adria 17.4.2004).

5.6.4 Schatzkammer Erde

„Schatzkammer Erde“ war ein Magazin des ORF, das einmal monatlich ausgestrahlt wurde und sich gänzlich archäologischen Themen widmete. In diesem Magazin war ein Beitrag den Kelten gewidmet. Im Jahr 1993 wurde über die Landesausstellung „Das keltische Jahrtausend“ in München, die von 19.5. bis 1.11.1993 stattgefunden hat, berichtet (vgl. ORF, Schatzkammer Erde, 14.6.1993).

5.6.5 Österreich heute

Das Magazin „Österreich heute“ wurde täglich in ORF 2 ausgestrahlt und sollte einen Überblick über die aktuellen Vorkommnisse in Österreich geben. Diese Sendereihe ist mittlerweile nicht mehr Teil des ORF Programmes.

Die Salzburger Landesausstellung 1994 ist Thema eines Beitrages des Magazins (vgl. ORF 2, Österreich heute, 26.2.1994). Über ausgestellte Keltenschätze im Landesmuseum Kärnten informiert die Sendung vom 3.12.1995 (vgl. ORF 2, Österreich heute, 3.12.1995). Im November 1997 wird ein keltischer Brauch angesprochen, der in Bad Hall in der Nacht auf Allerheiligen gefeiert wird (vgl. ORF 2, Österreich heute, 1.11.1997).

5.6.6 Österreich-Bild

Am 6. April 1995 geht die erste Ausgabe von „Österreich-Bild am Sonntag“ auf Sendung, die in Folge einmal pro Woche im ORF ausgestrahlt wird. Im Rahmen des "Österreich-Bild" werden abwechselnd von den ORF Landesstudios Dokumentationen oder Reportagen gestaltet. Die Themenwahl fällt dabei auf Aspekte Österreichs, die in Beiträgen vorgestellt werden und die regionale Vielfalt Österreichs betonen sollen, wie Gesellschaft, Natur, Umwelt, Kultur, Geschichte, Wirtschaft, Arbeit, Tourismus und Freizeit. Sendungen, die sich gänzlich Jubiläen oder der aktuellen Landesausstellungen

widmen, gehören ebenso in diese Programmleiste (vgl. Rammersdorfer 2004: 80; http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/oebild.html).

Das „Österreich-Bild“ hat insgesamt sechs Beiträge ausgestrahlt, die für meine Arbeit relevant sind. Der erste Beitrag aus dem Jahr 1994 befasst sich mit der Saline Hallein und dem Salzabbau, der in Hallein seit der Keltenzeit betrieben wird (vgl. ORF 2, Österreich-Bild, 8.5.1994). „Aus dem Dunkel der Vergangenheit“ lautet der Sendungstitel, der sich mit der Geschichte des und den Ausgrabungen am Magdalensberg befasst (vgl. ORF 2, Österreich-Bild, 6.6.1999). Der Neugestaltung der Dauerausstellung im Schlossmuseum Linz und dem Schwerpunktprojekt 2003 mit dem Titel „Worauf wir stehen - Archäologie in Oberösterreich 2003“ widmet sich eine Sendung im Juni 2003 (vgl. ORF 2, Österreich-Bild, 22.6.2003).

„2000 Jahre Carnuntum - The Making of“ ist Titel des Beitrages aus dem Jahr 2006 (vgl. ORF 2, Österreich-Bild, 6.8.2006).

Das „Atlantis der Berge“, wie die bisher nicht genau lokalisierte Hauptstadt des Königreichs Norikum, Noreia, von der Redaktion bezeichnet wird, ist Thema einer Sendung aus dem Jahr 2009 (vgl. ORF 2, Österreich-Bild, 5.9.2009). „‘Spurensucher der Geschichte‘ - eine spannende Dokumentation über Ausgrabungen in der Steiermark und insbesondere über jene Menschen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, lange verborgene Geheimnisse über unsere frühen Vorfahren zu lüften“ (ORF 2, Österreich-Bild, 10.10.2010) fasst den Inhalt der letzten Sendung zusammen, die einen keltischen Bezug aufweist.

5.6.7 Confetti TiVi

„Kindheit heute ist direkt mit einem Medienalltag verknüpft, das Leben der Kinder erfährt seine Strukturierung durch die Medien. Dabei steht vor allem das Leitmedium [TV] […] im Vordergrund“ (Petra Herczeg 2004: 57). Unter der Marke „Confetti TiVi“ wird von 1994 bis 2008 das ORF Kinderprogramm produziert und ausgestrahlt. Das Kinderprogramm war als werbe- und gewaltfreie Fläche vorgesehen, innerhalb derer verschiedene Sendeleisten ausgestrahlt werden. Mit 13. September 2008 wird „Confetti TiVi“ durch ein neues Format namens Okidoki ersetzt, das noch immer das Kinderprogramm des ORF umfasst (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Confetti_TiVi). Obwohl einzelne Sendungstitel innerhalb der Marke auftreten, möchte ich die Kindersendungen unter der Rubrik „Confetti TiVi“ zusammenführen, um diese übersichtlich anführen zu können.

Das Salzbergwerk in Dürrnberg, zusammen mit der Salzburger Landesausstellung „Salz“ des Jahres 1994, wird von Marcus Ganser vor Ort präsentiert im Rahmen der Sendereihe „Artefix“ (vgl. ORF 1, Confetti TiVi, 1.6.1994). Ebenfalls in „Artefix“ wird die jüngste

Darstellerin des Musicals „Arian“, das zur Zeit der Kelten spielt, interviewt (vgl. ORF 1, Confetti TiVi, 12.10.1994).

Die „Tour mit Kurt“ im Rahmen der Sendung „Am Dam Des“ führt im Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya in die Zeit der Kelten (vgl. ORF 1, Confetti TiVi, 16.6.1997). Die „Mini-ZIB“, die erste Nachrichtensendung für Kinder, berichtet von einer Ausgrabung, bei der Jungarchäologen mithelfen dürfen, eine 2500 Jahre alte Kultstätte der Kelten auszugraben (vgl. ORF 1, Confetti TiVi, 14.10.1997).

Im Jahr 1998 wird in „Artefix“ das Keltenfest in Asparn an der Zaya von zwei Jungreportern erkundet und als Freizeit-Tipp präsentiert (vgl. ORF 1, Confetti TiVi, 23.6.1998).

5.6.8 Seitenblicke

Das Society Magazin "Seitenblicke" bietet aktuelle Berichte zu Szene, Kultur und Gesellschaft und wird täglich in ORF 2 gesendet. Die Beiträge umfassen jegliche Events der High Society. Die erste Ausgabe der Sendung wurde am 28. September 1987 ausgestrahlt. In den über 20 Jahren, in denen die Sendung mittlerweile gesendet wird, sind über 24.147 Beiträge gestaltet worden und 77.397 Interviewpartner und Interviewpartnerinnen zu Wort gekommen. Derzeit werden rund 25 Beiträge pro Woche für die Sendung produziert (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/sb.html).

Die Berichte zu keltischen Sujets, die die Seitenblicke beinhalten, fallen in den Bereich der modernen Keltenrezeption beziehungsweise der Wissenschaftsvermittlung. Im Jahr 1994 wir dein Bericht unter dem Titel „Geschichts-Stoff“ ausgestrahlt, der eine Modeschau im Keltenmuseum Hallein präsentiert. Keltische Stilelemente wurden mit neuen Modelementen kombiniert und vorgestellt (vgl. ORF 2, Seitenblicke, 12.10.1994).

Der zweite Beitrag handelt von der Preopening Researchers Nicht 2007, bei der im Keltendorf Schwarzenbach „die keltische Lebensweise mit Tracht, Honigbier und Druidensuppe bei einem Fest“ (ORF 2, Seitenblicke, 27.9.2007) interessierten Besucher(inne)n nähergebracht werden soll.

5.6.9 Willkommen Österreich

„Willkommen Österreich“ ist Teil des ORF Programmes von 1995 bis 2007, und wird von Montag bis Freitag, ausgenommen Feiertags, im Vorabendprogramm von ORF 2 ausgestrahlt. Die Art der Sendungsabwicklung beinhaltet die Elemente Chronik, Talk, Lifestyle, Wetter und Gewinnspiel. Das Format kann dem Magazin zugeordnet werden. Die Sendezeit beträgt rund 85 Minuten (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Willkommen_Österreich_(Fernsehmagazin)).

Die dem Magazin innewohnende Beitragsreihe „Geheimnisvolles Österreich“ widmet sich unter anderem verschiedenen Kultplätzen. So auch der erste Beitrag zu den Kelten, der in den Bereich der Esoterik fällt. Er stellt Schalensteine als Kultstätten der Kelten vor, zu denen ein Schalensteinforscher befragt wird (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 9.3.1995). Ebenso dem Thema Kultplatz widmet sich ein Beitrag des nächsten Tages, der den Kultplatz Großmugl präsentiert (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 10.3.1995).
Die „Keltenpyramide“ von Groß-Gerungs ist Thema eines Beitrages vom 15.7.1996 (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 15.7.1996). Über den gescheiterten Versuch, Häuser des Keltendorfes auf dem Dürrnberg zu übersiedeln, wird auch in „Willkommen Österreich“ berichtet (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 1.10.1996).
Einen Fruchtbarkeitskult um die keltische Statue der „Isis Noreia“ betrachtet „Geheimnisvolles Österreich“ am 15.10.1997 genauer (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 15.10.1997). Der „Druide“ Titus Lantos ist wenige Tage später Gesprächspartner einer Sendung, und erzählt über den „Verein für Vor- und Frühgeschichte“, sowie das zusammen mit der Region Kulm nachgebaute Keltendorf (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 20.10.1997).

Das Keltendorf Mitterkirchen und das rekonstruierte Hügelgrab einer keltischen Fürstin sind Thema einer weiteren Sendung (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 14.1.1998). Die Entdeckung von Keltengräbern bei einer Ausgrabung in einem ehemaligen Kloster in Traunkirchen wird im Rahmen der Bundesländerbeiträge präsentiert (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 2.7.1998). Über die Ausgrabung einer Keltenmagierin auf dem Dürrnberg berichtet Willkommen Österreich im September 1998 (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 28.9.1998).

Im Jahr 1999 wird nur ein Beitrag von Relevanz ausgestrahlt, der sich dem Keltenfest im Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya widmet (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 18.6.1999).

Ein Beitrag des Jahres 2000 berichtet über einen Sensationsfund der Ausgrabung am Dürrnberg, wo ein keltischer Streitwagen entdeckt wurde (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 3.2.2000).

Den Fund eines Keltengrabes hat auch die Sendung vom 29.8.2001 zum Inhalt (vgl. ORF 2, Willkommen Österreich, 29.8.2001).

Die letzte Sendung von „Willkommen Österreich“, die einen Beitrag mit keltischem Bezug ausgestrahlt hat, stammt aus dem Jahr 2004. „Im oberen Gailtal in Kärnten haben Interessierte seit kurzem die Möglichkeit, buchstäblich auf Zeitreise bis ins Dritte Jahrhundert vor Christi zu gehen. Mit Schneeschuhen, Lamas und der Neugierde, die die Menschen treibt, führen Bergführer und Archäologen über die Wege frühgeschichtlicher Besiedelung, starten im 21.Jahrhundert, durchqueren das Mittelalter und landen bei den

ersten Zeugnissen menschlicher Niederlassungen: Der archaischen Kultur der Kelten“ (ORF 2, Willkommen Österreich, 14.12.2004).

5.6.10 Kreuz & Quer

Die Religionsabteilung produziert jeden Dienstagabend in ORF 2 die Sendereihe "Kreuz und Quer", die sich der Orientierung im Bereich Religion widmet, und damit auf die Aspekte Sinnvermittlung und Lebensorientierung, die im modernen Leben immer wichtiger werden, reagiert. Die Beiträge widmen sich Religion und Religionen auch abseits etablierter Kirchengemeinschaften. Jede Ausgabe stellt ein Thema in den Mittelpunkt, das aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet wird, und auch auf Ethik und Gesellschaft Bezug nimmt. Die Elemente der Sendungen bestehen aus Dokumentation, gestalteten Beiträgen, Studiogesprächen, Live-Schaltungen und längeren Diskussionen, die passend zum Thema ausgewählt werden (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/kq.html).

„Kreuz & Quer“ behandelt in zwei Beiträgen, einmal regulär und einmal unter dem Titel „Spezial“ den Wallfahrtsort Croagh Patrick. „Alljährlich am letzten Sonntag im Juli brechen unzählige Iren zu einer traditionsreichen Wallfahrt zum Croagh Patrick auf, einem Berg an der irischen Westküste. Dort befand sich schon in vorchristlicher Zeit ein Heiligtum der Kelten. Heute wird auf dem Gipfel des Berges der irischen Nationalheilige Sankt Patrick verehrt, dem es gelungen ist, keltische Traditionen in das Christentum zu integrieren“ (ORF 2, Kreuz & Quer, 29.7.1998; ORF 2, Kreuz & Quer Spezial, 4.6.2000).

5.6.11 Ins Land einischaun

„Ins Land einischaun“ porträtiert österreichische Regionen und Landschaften. Die Sendungen haben einen Umfang von einer halben Stunde und sind als Dokumentationen, teilweise mit Spielhandlung, zu kategorisieren. Die Sendereihe ist nicht mehr Teil des aktuellen ORF Programmes.

In der Sendung über das Paradies Hörfeld an der Grenze von Kärnten zur Steiermark wird auch Noreia angesprochen, deren Standort man am Rand des Hörfeld-Moores vermutet hatte (vgl. ORF 2, Ins Land einischaun, 2.1.1999). Unter dem Titel „Akte W. Das mystische Waldviertel“ werden Druidentreffpunkte und Kraftplätze angesprochen, die im Waldviertel zu finden sind (vgl. ORF 2, Ins Land einischaun, 27.3.1999).

5.6.12 Treffpunkt Kultur

„Treffpunkt Kultur“ war ein Kulturmagazin des ORF, das montags in ORF 2 im Spätabendprogramm ausgestrahlt wurde. Die Sendeleiste ist nicht mehr Teil des ORF Programmes.

Eine Sendung des „Treffpunkt Kultur“ berichtet unter dem Titel „Die Jagd nach dem Gold“ über Schatzsucher. Dabei kommt auch ein gestohlener Keltenschatz aus Österreich vor, zu dem Manfred Fuchs vom Bundesdenkmalamt Österreich interviewt wird (vgl. ORF 2, Treffpunkt Kultur, 12.4.1999).

5.6.13 Universum

Bei „Universum“ handelt es sich um Dokumentationsfilme oder -serien zu Naturwissenschaften, die dienstags, bereits seit 1987, und donnerstags, erst seit 1998, im Hauptabendprogramm von ORF 2 ausgestrahlt werden. Mit dem zusätzlichen Sendetermin konnte eine Schwerpunktsetzung erfolgen (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/univ.html). So wird dienstags der „klassische Tierfilm“ in den Mittelpunkt gesetzt, während donnerstags „die vielen anderen Facetten der Natur und […] die schönsten Shots, die stärksten Storys über die Wunder und Rätsel der Erde und des Kosmos [gebracht werden]. Vom großen Abenteuer in atemberaubenden Landschaften bis zur Archäologie spannt sich der Themenbogen“ (http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/univ.html).

Hallstatt und die Hallstatt-Dachsteinregion stehen im Zentrum eines „Universums“ aus dem Jahr 2004, das im März 2010 nochmals ausgestrahlt wird (vgl. ORF 2, Universum, 16.12.2004; ORF 2, Universum, 14.3.2010). Eine Dokumentation über Carnuntum ist Inhalt der Sendung vom 9.11.2006 (vgl. ORF 2, Universum, 9.11.2006).

5.6.14 Erlebnis Österreich

In der Sendereihe "Erlebnis Österreich", die immer sonntags um 17:05 Uhr in ORF 2 ausgestrahlt wird, werden abwechselnd Beiträge aus den Landesstudios ausgestrahlt. Die Beiträge widmen sich Österreich in seiner regionalen Vielfalt, und berichten über Kultur, volkskulturelle Entwicklungen, Geschichte und Tradition, und behandeln immer nur einen Themenschwerpunkt. Der Blickpunkt richtet sich auf Besonderheiten und unbekanntere Landschaften der eigenen Region, widmet sich aber auch den angrenzenden Ländern (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/erlebnis.html).

Die erste Sendung von „Erlebnis Österreich“ stellt unter dem Titel „Muttergöttinnen und Andersweltfürsten“ einen Bezug zwischen dem keltischen Erbe Salzburgs und seiner

Sagenvielfalt her (vgl. ORF 2, Erlebnis Österreich, 29.1.2005). Die 4000 Jahre umspannende Geschichte des Bergbaus in Dürrnberg bei Salzburg und des Salzabbaus, ist Thema einer Sendung im April 2005 (vgl. ORF 2, Erlebnis Österreich, 2.4.2005). Ebenfalls im Jahr 2005 wird der jüngste Naturpark des Burgenlandes, die Landseer Berge, und dadurch die Keltensiedlung Schwarzenbach, thematisiert (vgl. ORF 2, Erlebnis Österreich, 28.5.2005).

„Von Hexenhügeln und heiligen Quellen" handelt eine Sendung, die verschiedene Kraftplätze im Burgenland porträtiert. Darunter befinden sich einige Grabhügel der Keltenzeit, aber auch das Keltendorf in Schwarzenbach ist Teil der Sendung (vgl. ORF 2, Erlebnis Österreich, 16.12.2006).

Auf Spurensuche von „Kelten, Hexen und Druiden" begibt sich „Erlebnis Österreich" im Jahr 2007. „Kärnten hat uralte keltische Wurzeln. Etliche hundert Jahre vor Christus Geburt haben die Kelten das Norikum gegründet, mit der bis heute sagenumwobenen Hauptstadt Noreia. Die keltische Kultur mit ihren Ursprüngen im Eisenerz-Bergbau hat bis heute nichts von ihrem Reiz verloren. Nahe von Diex wird diese Kultur unserer Ahnen mit neuzeitlichem Zugang gelebt. Im Keltendorf unterrichtet eine Druidin im selbst gebauten Rundhaus die Lebensweise und sie feiert die Feste unserer keltischen Vorfahren" (ORF 2, Erlebnis Österreich, 23.6.2007).

5.6.15 Schöner Leben

Das Magazin „Schöner Leben" war von September 2000 bis Dezember 2009 Teil des ORF Programmes. Die Themenkreise Gesundheit, Wellness, Reise, Haus und Garten, Kultur, Kulinarik, Dekoration, Prominente, Musik und Landschaften standen im Zentrum der Sendungen (vgl. http://derneue.orf.at/programm/fernsehen/orf2/schoener.html).

„[In ORF 2] präsentierte sich das 50-minütige Magazin, das mit einem bunten Themenmix für jeden Geschmack etwas zu bieten hatte" (http://derneue.orf.at/programm/fernsehen/orf2/schoener.html).

Ein Beitrag dieses Magazins hat sich den Salzwelten in Dürrnberg gewidmet, und auch das Keltendorf am Dürrnberg besucht (vgl. ORF 2, Schöner leben, 27.2.2005).

5.6.16 Newton

Die Sendereihe "Newton", die wöchentlich in ORF 1 und 3sat ausgestrahlt wird, setzt sich seit 2006 mit wissenschaftlichen Themen und Wissenswertem der Bereichen Mensch, Tier, Natur und Technik auseinander. Die Sendung zeigt pro Ausgabe mit aufwendigen Filmbeiträgen Neuigkeiten, Grundlagen und Hintergründe zu mehreren Themenbereichen. Im Vordergrund steht die verständliche Wissensvermittlung, deren

Aufarbeitung mit Computeranimationen, Grafiken, Experimenten und Expertengesprächen unterstützt wird. (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf1/newton.html).

„Newton“ hat die Keltensiedlung in Schwarzenbach besucht, wo ein neuer Fund ein Handwerksviertel vermuten lässt (vgl. ORF 1, Newton, 1.10.2006).

5.6.17 Heute in Österreich

"Heute in Österreich" widmet sich dem tagesaktuellen Geschehen. Seit 10. April 2007 informiert diese Sendereihe in ORF 2 über die wichtigsten Tagesereignisse aus allen Bundesländern Österreichs. Präsentiert wird die Sendung von einem zweiköpfigen Moderatorenteam. Neben Beiträgen aus dem ORF-Zentrum und den ORF Landesstudios werden auch Live-Reportagen vor Ort in die Sendung eingebunden, ebenso wie Berichte über Menschen aus Österreich, wie Wissenschafter(innen) oder Kulturschaffende, die in Österreich selbst keinen hohen Bekanntheitsgrad besitzen oder sogenannte "Alltagshelden", und einen Wetterbericht (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/heute_in_oe.html).

Drei Beiträge innerhalb dieser Sendereihe haben sich den Kelten gewidmet, mit durchwegs archäologischem Bezug. Im Jahr 2007 wird über einen Fund in Schwarzenbach berichtet. „Archäologen sind bei Grabungsarbeiten in Schwarzenbach in Niederösterreich auf eine mehr als 2000 Jahre alte keltische Münzprägestätte gestoßen. Die Experten sind begeistert - der Fund beweist, dass schon die Kelten das sogenannte Münzprägerecht hatten“ (ORF 2, Heute in Österreich, 19.7.2007).

Über Ausgrabungen im Montafon und die Arbeit des Archäologenteams, das sich der Frage widmet, ob bereits die Kelten ihre Tiere auf Bergalmen getrieben haben, wird im August 2008 berichtet (vgl. ORF 2, Heute in Österreich, 29.8.2008).

Ausgrabungen in Rosegg bei Frög und aktuelle Funde, die neue Erkenntnisse über die Kärntner Urgeschichte geben könnten, werden in „Heute in Österreich“ vom 12.8.2010 angesprochen (vgl. ORF 2, Heute in Österreich, 12.8.2010).

5.6.15 Jahreszeiten-Magazin

Die Jahreszeiten-Magazine "Herbstzeit", "Frühlingszeit", "Sommerzeit" und "Winterzeit“ werden saisonal ausgestrahlt. Durch die Magazine führt ein dreiköpfiges Moderatorenteam. Die Sendungen werden Montag bis Freitag am späten Nachmittag in ORF 2 gesendet. Die Sendeleiste "Jahreszeit" bietet einen Mix aus Themen der Bereiche Gesundheit, Wellness, Freizeit, Kultur, Kulinarik, Garten, Mode und Lifestyle über Kochen bis Wohnen und Gesellschaftsberichterstattung. Die Sendungen setzen sich aus Live-Reportagen, Live-Elementen im Studio, Gästen und produzierte Beiträgen zusammen.

Für die Produktion wird kein Studio verwendet, sondern eine Kulisse, die einem Wintergarten nachempfunden ist, und die an einen echten Garten anschließt. Mit diesem Ambiente soll ein Anknüpfungspunkt zum Alltag geschaffen werden. Wiederkehrende Elemente der Sendung an bestimmten Wochentagen sollen den Wiedererkennungswert dem Publikum gegenüber steigern (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/jahreszeit.html).

Die „Frühlingszeit“ behandelt in zwei Beiträgen keltische Aspekte. Zum einen geht es um den „Geheimnisvollen Gaisberg: Die Kelten heißen aus dem Griechischen übersetzt die "Tapferen", die "Edlen". Und als das sind sie auch bekannt, als mutige und gefürchtete Krieger. Auch ihr Spürsinn für die besten Plätze zum Leben resultierte aus ihrer Erfahrung mit esoterischem Wissen über Energien. Einen dieser Keltenplätze haben wir uns im Wienerwald angesehen - am Gaisberg“ (ORF 2, Frühlingszeit, 16.5.2008). Eine Reportage führt in das Keltendorf in Mitterkirchen (vgl. ORF 2, Frühlingszeit, 17.5.2011).

In „Sommerzeit“ stehen die Beiträge unter dem Schwerpunkt des Dürrnbergs. Im Sommer 2007 wird das Keltendorf am Dürrnberg, zusammen mit dem Salzbergwerk besucht, wo ein Treffen von „Hobby-Kelten“ stattfindet (vgl. ORF 2, Sommerzeit, 30.7.2007). Eine Sendung im September 2010 hat eine Reportage über die Salzwelten am Dürrnberg zum Inhalt (vgl. ORF 2, Sommerzeit, 3.9.2010).

„Herbstzeit“ verfügt über zwei Beiträge, die sich beide mit archäologischen Themen beschäftigen. Zum einen wird die Keltenausgrabung in Roseldorf /NÖ präsentiert (vgl. ORF 2, Herbstzeit, 16.9.2009). Eine zweite Ausgabe im Oktober berichtet über Ausgrabungen in Wöllersdorf (vgl. ORF 2, Herbstzeit, 30.10.2009).

5.6.16 Orientierung

In ORF 2 wird sonntags das Religionsmagazin "Orientierung" ausgestrahlt, das über Hintergründe und aktuelle Ereignisse der Weltreligionen berichtet. Schwerpunkte sind Beiträge, die sich Entwicklungsländern in Afrika und Lateinamerika widmen (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/orient.html).

Ein Team der „Orientierung“ hat einer keltischen Hochzeit beigewohnt, und sich mit den „Neo-Kelten in Österreich“ befasst. „Druiden, Hügelgräber, Hallstattzeit - rätselhaft bleiben Kultur und Religion der Kelten. Wissenschaftler meinen: unterschiedliche ethnische Gruppen mit ähnlicher Kultur könnten unter dem Begriff Kelten zusammengefasst werden. Doch das weitgehende Fehlen von schriftlichen Zeugnissen macht es den Forschern nicht leicht, Verbindliches zu formulieren, z. B. über die keltische Glaubenswelt. Denn auch religiöses Wissen soll fast ausschließlich mündlich weitergegeben worden sein. Das Interesse an Keltischem ist dennoch weiterhin groß,

auch an keltischen Ritualen. [sic] von denen weiß man zwar nur sehr vage, wie sie vonstattengegangen sein könnten. Aber Keltenfans lassen sich davon nicht irritieren, wie das Beispiel einer keltischen Hochzeit in Niederösterreich zeigt“ (ORF 2, Orientierung, 17.8.2008).

5.6.17 Bilderbuch Österreich

Die Sendereihe "Bilderbuch Österreich" wird seit Jänner 1997 in ORF 2 ausgestrahlt. Die Beiträge sollen Menschen, Landschaft, Volkskultur und Brauchtum der österreichischen Regionen zeigen. Mit Oktober 2002 erfolgte die Erweiterung des Titels mit dem Namen der behandelten Region. Diese Spurensuche in den Regionen Österreichs soll ein Porträt der Menschen und ihrer Lebensweise darstellen (vgl. http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/bilderb.html).

Eine Ausgabe hat ebenfalls die Salzwelten in Hallein porträtiert. „Im ältesten Besucherbergwerk der Welt, im Salzbergwerk in Hallein, begeben sich große und kleine Besucher ab vier Jahren auf Schatzsuche - und folgen den geheimnisvollen, uralten Stollen der Bergmänner kilometerweit in den mystischen Berg hinein. Das rekonstruierte Keltendorf bietet einen einzigartigen Spaziergang durch das Leben vor rund 2500 Jahren. Mit original Fundstücken aus den Grabungen am Dürrnberg“ (ORF 2, Bilderbuch Salzwelten, 4.6.2009).

5.5.18 Unterwegs in Österreich

„Unterwegs in Österreich“ ist eine Sendereihe der Landesstudios, bei der, ähnlich wie bei "Erlebnis Österreich", der Schwerpunkt auf Kulinarik, Lebensstil und Kulturlandschaft, sowie deren Menschen, gerichtet ist, so dass spannende Reisen durch das Land entstehen (vgl. http://noe.orf.at/studio/stories/2501559/).

Im Oktober 2011 hat sich eine Ausgabe von „Unterwegs in Österreich“ dem Projekt „Prunkwagen und Hirsebrei“ der Landesmuseen Oberösterreich in Kooperation mit dem Landesstudio Oberösterreich, gewidmet (vgl. ORF 2, Unterwegs in Österreich, 29.10.2011).

5.7. Die Repräsentation der Kelten im Fernsehen

Zusammenfassend lässt sich für die ORF Fernsehprogramme feststellen, dass die Formate, die zur Präsentation keltischer Themen Verwendung finden, als Magazin, Nachrichten, Dokumentation, Reportage und Feature, sowie Kindersendung, kategorisiert werden können. Der Hauptanteil der Beiträge wird im Rahmen der Magazin-Sendungen gezeigt. Als Gestaltungsarten werden Spiel-Dokumentation und Hinweis gesondert

angeführt. Die Formate können auch gleichzeitig Gestaltungsart sein. So werden zum Beispiel innerhalb der Magazine Beiträge ausgestrahlt, die als Reportagen eingestuft werden können. „Es lässt sich feststellen, dass in den deutschen Fernsehsendern häufiger Dokumentationen zu archäologischen Themen ihren Weg in das Hauptabendprogramm oder generell in das Programm finden, als dies in Österreich der Fall ist. Im Rahmen des ORF Programmes überwiegt die Häufigkeit der Magazinbeiträge jener dokumentarischer Sendungen bei Weitem“ (Samida 2010: 42-43). Diese Aussage Samida’s lässt sich anhand der gefundenen Beiträge nur bestätigen.

Die Sendungen können in ihrer Zuteilung nach Schlagworten zu Inhalt und Thema eingeordnet werden. Zielgruppenzuweisungen erfolgen in Bezug auf Kinder- und Jugendsendungen, sowie in einem Fall des Magazins „Schöner Leben“, das sich mit seinen Inhalten auch Senior(inn)en zuwendet. Eine gänzliche Trennung nach Themen kann, wie schon bei den Radiobeiträgen, für keine der Sendungen beansprucht werden. Die getroffene Klassifizierung orientiert sich wieder an dem Hauptaspekt, der die Sendung kennzeichnet. Literaturrezensionen, Veranstaltungshinweise und jene Sendungen, die sich Personen-, Stadt- und Landschaftsporträts widmen, streifen mehrere Aspekte des Themenbereichs „Kelten“.

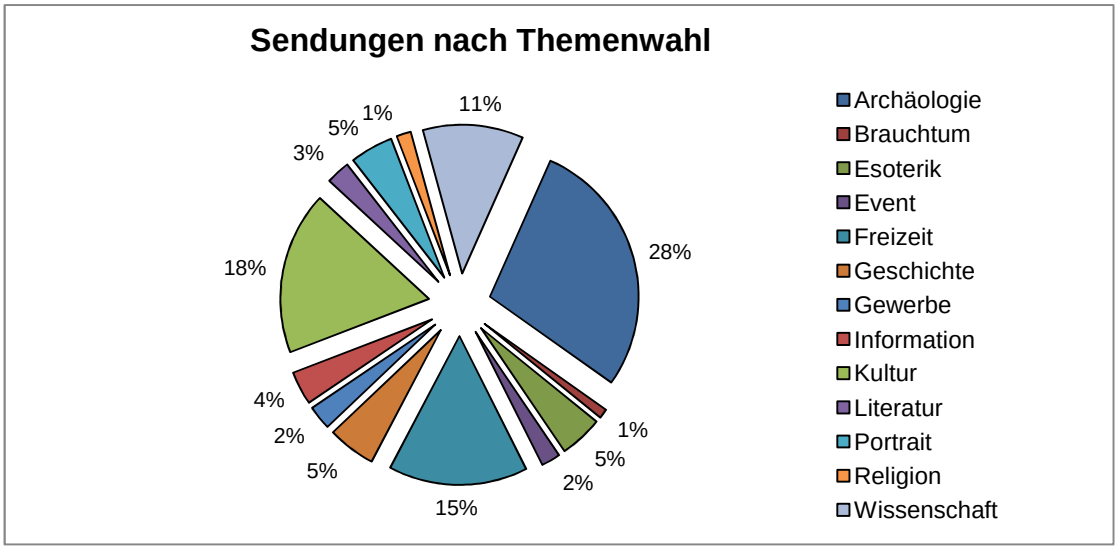


Abb. 11: Verteilung der einzelnen Themenbereiche auf die Anzahl der Sendungen zum Thema Kelten von 1991 bis 2011

In der in Abbildung 11 gezeigten Auswertung werden die 187 Sendungen als 100% der Fernsehbeiträge angenommen. Demnach befassen sich 28% der Beiträge mit archäologischen Themen. Bei 18% der Beiträge handelt es sich um Themen des Bereiches Kultur. Rund 15% der Sendungen widmen sich dem Bereich Freizeit. In 11% der gefunden Sendungen wird ein wissenschaftsrelevantes Thema besprochen. Von den recherchierten Beiträgen behandeln je 5% die Bereiche Geschichte, Esoterik und

Porträts, wozu Regions-, Landschafts- und Städteporträts zu zählen sind. Informationen, wie Hinweise auf Beiträge anderer Sendungen, werden in 4% der Beiträge gegeben. 3% der Sendungen entfallen auf Literatur und Gewerbe. Events werden in 2% der Inhalte angesprochen. Je 1% der Beiträge widmet sich Brauchtum und Religion.

Es zeigt sich, dass archäologische Themen auch hier ein beliebtes Beitragsthema sind. In weiterer Form sind die Kelten Veranstaltungsträger, sei es nun in Ausstellungen oder Keltenfesten, oder Freizeitgestaltung in Form eines Besuches in einem Keltendorf oder eines Museums. Die Zugehörigkeit keltischen Erbes zu einzelnen Regionen wird ebenso betont wie ihre Geschichte, aber auch die esoterisch geprägten Interpretationen ihrer Hinterlassenschaften. Keltisches Brauchtum, religiöse und neuheidnische Ausprägungen stehen weniger im Interesse der Beiträge. Als gesellschaftlich relevant werden jene Beiträge gewertet, die sich mit Kultur, Freizeit, Wissenschaft und Archäologie befassen. Sensationelle Funde und Themen, die kurios sind oder einen Bezug zum Alltag des Publikums herstellen, fallen ebenso in diese Einteilung. Die Sendungen, die sich Landschafts-, Regions- oder Städteportraits widmen, ebenso wie jene, die sich mit esoterischen Ausprägungen und Brauchtum beschäftigen, werden als im Interesse der Gesellschaft stehend angesehen.

Die Repräsentation der Kelten im Fernsehen ist wesentlich breiter gestreut als jene im Radio. Für die im nächsten Kapitel folgende Detailanalyse habe ich insgesamt 32 Radio- wie Fernsehbeiträge gewählt, aus korrespondierenden Themenkategorien. Lediglich drei Themenbereiche werden innerhalb der Radiosendungen nicht angesprochen: dies sind Information, Gewerbe und Event. Aus diesem Grund entfallen die Sendungen dieser Kategorien in der Auswahl der Sendungen für die Detailanalyse. Als Methode findet die qualitative Inhaltsanalyse Anwendung, die im folgenden Kapitel eingangs erläutert wird.

6. Analyse der öffentlich-rechtlichen Sendungen

Ziel der Untersuchung der für die Inhaltsanalyse ausgewählten Sendungen ist es, Näheres über die Präsentation keltischer Aspekte innerhalb der Rundfunksendungen und des so zu erfassenden Bildes der Kelten zu erfahren. Die Präsentation soll außerdem hinsichtlich der fünf in Kapitel 3 genannten Kritikpunkte von Wissenschaftsvermittlung, nämlich Sprache, Gestaltung, Stereotype, Ergänzung und Reduktion, untersucht werden. Sinn der Untersuchung ist es nicht, Kritik an den gewählten Beiträgen und deren Gestaltung zu üben, sondern die Eigenarten der betreffenden Medien zur Wissenschaftsvermittlung an sich festzustellen und neutral zu betrachten. Der Erkenntnisgewinn, der seitens des Publikums aus den gezeigten Sendungen gewonnen werden kann, muss innerhalb der von mir durchgeführten Analyse ebenso unberücksichtigt bleiben, da dieser ohne die passende Rezeptionsforschung allerhöchstens spekulativ ist.

Als Untersuchungsgegenstand können Sendungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunk ORF genannt werden, deren Inhalte, gänzlich oder teilweise, in Bezug zu einem keltischen Aspekt oder der keltischen Kultur selbst stehen. Die Sendungen entstammen dem festgelegten Recherchezeitraum von 1991 bis 2011. Die im Zuge meiner Recherche eruierten Sendungen bilden das Ausgangsmaterial, aus dem Sendungen zur inhaltlichen Analyse ausgewählt werden. Als analytische Methode wird die qualitative Inhaltsanalyse herangezogen. „Ziel der Inhaltsanalyse ist, [...], die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von *Kommunikation [sic]* stammt.“ (Mayring 2008: 11). Da es sich, wie bereits festgestellt, bei der Nutzung von Radio und Fernsehen um Massenkommunikation handelt, erscheint diese Vorgehensweise am Geeignetsten.

6.1 Untersuchungsmethode und Aufbau der Analyse

Die Inhaltsanalyse soll helfen, den Informationsaustausch zwischen Sender und Rezipient zu analysieren, indem dieser systematisch nach Regeln untersucht wird im Rahmen einer vorher festgelegten Theorie, die durch die Analyse überprüft wird. So können Rückschlüsse auf ausgewählte Aspekte des Informationsaustausches erfolgen (vgl. Mayring 2008: 13).

Nach Mayring ist immer noch eine Debatte zwischen qualitativer und quantitativer Anwendung der Inhaltsanalyse innerhalb der Wissenschaften gegeben. Diese Debatte soll hier nicht näher erläutert werden. Im Folgenden soll kurz umrissen werden, was unter qualitativer Analyse nach Mayring zu verstehen ist. Zum einen bedient sie sich keiner

numerischen Werte in der Auswertung der Analyse. Die qualitative Methode basiert auf Nominalskalen in der Messung ihrer Daten, das bedeutet, es wird nach den Aspekten Similarität - Differenz analysiert. Die Anwendung unterscheidet sich in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Grundsätzlicher Bestandteil der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Bezeichnung des Untersuchungsgegenstandes und die Erarbeitung eines Kategoriesystems beziehungsweise einzelner Kategorien, die auf das zu untersuchende Material angewendet werden. Auch bei der qualitativen Inhaltsanalyse können quantitative Schlüsse gezogen werden, sie sind aber nicht Voraussetzung. Am Beginn der qualitativen Inhaltsanalyse stehen die Forschungsfrage, die Erarbeitung der Kategorien und die Auswahl der Instrumente zur Durchführung der Analyse. Danach wird die zuvor festgelegte Methode auf das Untersuchungsmaterial angewendet, mitunter auch mit quantitativen Analyseschritten. Der Bezug der Ergebnisse auf die Forschungsfrage und ihre Interpretation bilden den Abschluss der Analyse (vgl. Mayring 2008: 16-20).

Damit wird ein Werkzeug der Analyse herangezogen, das für meine Zwecke aus der Kommunikationswissenschaft entlehnt wird, um die Inhalte der gefundenen Sendungen in die Erfassung der Präsentation der Kelten innerhalb des öffentlich-rechtlichen Rundfunks miteinbeziehen zu können. Die Aufgabengebiete der qualitativen Inhaltsanalyse sind vielfältig. Philipp Mayring beschreibt in seinem Werk fünf Ansätze für die Quellenfindung der qualitativen Inhaltsanalyse. Erwähnt werden soll hier nur der erste von ihm angeführte Ansatz der Kommunikationswissenschaft, die Content Analysis. Diese wird unter anderem herangezogen, um Massenmedien auf die "öffentliche Meinung" (Mayring 2008: 24) hin zu analysieren. Der Grundgedanke liegt hier in der Bedeutung von Entstehung und Wirkung des untersuchten Materials, das als Teil einer Kommunikationsabfolge wahrgenommen wird (vgl. Mayring 2008: 20-24).

Für die Durchführung der Analyse selbst sind mittlerweile mehrere Computerprogramme verfügbar, die die Auswertung und Erstellung der Analyse erleichtern. Die Materialfülle kann so übersichtlich und nachvollziehbar bearbeitet werden. Hinsichtlich dieser Option habe ich mich für die Verwendung des Programmes Atlas.ti (Version 6.2) für die Durchführung meiner Analyse entschieden. Atlas.ti unterstützt sowohl Textformate, als auch die Kodierung von Bildern, Audio- und Videomaterial.

Für die Auswahl des Ausgangsmaterials hat Mayring drei Analyseschritte definiert, die sich in „Festlegung des Materials, Analyse der Entstehungssituation und der Beschreibung der formalen Charakteristika des Materials“ (Mayring 2008: 47) gliedern. Er formuliert für die qualitative Inhaltsanalyse, dass diese sich in ihrer Bearbeitung auf einen

Aspekt der Kommunikation zu beziehen hat, um das Material Kontext gebunden zu interpretieren. Ein Ablaufmodell, an den Forschungsfragen des Themas ausgerichtet, gibt für die Analyse die Regeln vor, anhand derer das Material untersucht werden soll. Die Bildung von Kategorien, mit denen die Analysevorsätze expliziert werden, stellt den Kern des Ablaufmodells dar und dient der Nachvollziehbarkeit der Analyse (vgl. Mayring 2008: 42).

Das Ablaufmodell kann anhand dreier Grundformen festgelegt werden, die als "Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung" (Mayring 2008: 58) angeführt werden. Zur Durchführung der Analyse wird eine Kombination aus Zusammenfassung und Strukturierung angewendet, die sowohl eine deduktive als auch die induktive Kategorienbildung ermöglicht. „Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Mayring 2008: 58). Anhand der Strukturierung können „bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material“ (Mayring2008: 89) extrahiert und zusammengestellt werden. Als Filter dafür dienen die formulierten Kategorien beziehungsweise Unterkategorien. Der Auswahl der Materialstellen folgt die Paraphrasierung und Zusammenfassung in den einzelnen Kategorien (vgl. Mayring 2008: 89).

Die Zusammenfassung als Interpretationsform kürzt das zu untersuchende Material auf eine übersichtliche Darstellung und erhält dennoch die für die Analyse wesentlichen Aussagen des Materials. Jene Stellen, die für die Analyse als Kodiereinheiten herangezogen werden, werden in Paraphrase wiedergegeben und ein Abstraktionsniveau festgesetzt, dem die Paraphrasen entsprechen sollen. Es folgen die Anwendungsvorgänge Abstraktion und Generalisierung, sowie Selektion, Bündelung und Konstruktion beziehungsweise Integration, die in diesem Fall zuerst auf einzelne Sendungen und schlussendlich auf das gesamte Analysematerial angewendet werden. Auf diesem Weg erfolgt die Erstellung eines Kategoriesystems, dessen Auswertung als repräsentativ für das gesamte Material angenommen wird (vgl. Mayring 2008: 58-61).

Die Kategorienfindung kann deduktiv, also an das Material herangetragen, oder induktiv aus dem Material heraus erfolgen. Beide Methoden der Kategorienbildung setzen Theoriegebundenheit und Forschungsfragen voraus. Die induktive Herangehensweise an das zu analysierende Material erlaubt die Bildung von Kategorien aus dem Material heraus. Diese offene Vorgehensweise wird ohne vorformulierte Theorie durchgeführt, wodurch die Analyse "gegenstandsnah" (Mayring 2007: 75) und "ohne Verzerrungen

durch Vorannahmen" (Mayring 2007: 75) durchgeführt werden kann (vgl. Mayring 2008: 75).

Es findet eine Mischung aus beiden Varianten für die Analyse Anwendung. Insgesamt 5 Hauptkategorien werden deduktiv durch die Schlussfolgerungen von Kapitel 3 an das Material herangetragen. Diese werden im Anschluss an das Ausgangsmaterial noch erläutert. Die weitere Herausbildung von Kategorien oder Subkategorien erfolgt induktiv durch die Sichtung des Materials. Die Analyse selbst nimmt Bezug auf die Umwandlung und Darstellung von Informationen durch den Sender, also die Gestalter(innen) und somit auf die Inhalte der Kommunikation selbst.

6.1.1 Ausgangsmaterial

Das Ausgangsmaterial wurde bereits in Kapitel 5 eingehend beschrieben, soll hier aber nochmals zusammengefasst angeführt werden. Basis bilden ausschließlich Rundfunksendungen, Radio wie Fernsehen, die für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ORF in Österreich produziert und in den nationalen Programmen des ORF in einem Zeitraum von 1991 bis 2011 ausgestrahlt wurden. Die einzelnen Sendungen unterscheiden sich nach Produktionskriterien, Dauer und Zielpublikum. Allen Sendungen, die als Ausgangsmaterial gesammelt wurden, ist jedoch der Bezug zu einem keltischen Aspekt im Inhalt der Sendungen gemein.

Aus dem Pool von 41 Radiosendungen und 187 Fernsehbeiträgen werden insgesamt 32 Sendungen für die qualitative Inhaltsanalyse herangezogen. Der Großteil der 19 ausgewählten TV-Beiträge wurde im Rahmen von ORF 2 ausgestrahlt. Ausnahme bilden hier das Wissenschaftsmagazin „Newton“, die Kindersendungen „Artefix“ und „Am Dam Des“, sowie einige der „Zeit im Bild“-Beiträge, die in ORF 1 (eins) zu sehen waren. Die 13 Radiobeiträge der Analyse entstammen alle dem Programm von Radio Ö1, dem Klassik- und Kultursender des ORF. Die Auswahl der Sendungen erfolgte nach den Kriterien korrespondierende Inhalte, Zielgruppen und Gestaltungsformen, bei unterschiedlicher Sendedauer.

Ziel der Auswahl war, möglichst korrespondierende Themenbereiche beziehungsweise denselben Themenkreis in unterschiedlicher Aufbereitung gegenüberstellen zu können. Diesbezüglich können acht der zehn in Radio und Fernsehen auftretenden Kategorien - Literatur, Esoterik, Religion, Archäologie, Geschichte, Freizeit, Wissenschaft und Kultur - angeführt werden. Es treten bei den Sendungen auch Überschneidungen der Themenkategorien auf. Einige der Beiträge widmen sich nicht gänzlich beziehungsweise alleinig keltischen Inhalten. Die Art und Weise, wie jedoch auf die Kelten Bezug

genommen oder verwiesen wird, ist für die Wissenschaftsvermittlung interessant und daher sollen diese Sendungen auch im Rahmen der Analyse berücksichtigt werden.

Die Sendungen, die über das Dokumentationsarchiv Rundfunk eingesehen wurden beziehungsweise aus Privataufzeichnungen, Podcasts und dem ORF Videoservice stammen, habe ich für die Durchführung der Analyse transkribiert nach den Kriterien der einfachen Transkription. Das heißt, die Sendungen werden wörtlich wiedergegeben. Umgangssprache und Dialekt wurden wortgenau ins Hochdeutsche transformiert. Wortverkürzungen, wie beispielsweise „hatt“ oder „würd“, sind in Schriftdeutsch wiedergegeben. Syntaktische Fehler wurden nicht korrigiert. Füllwörter wie „Ähm“ und Versprecher sind, ebenso wie Betonungen und Aussprache, unberücksichtigt geblieben. Pausen sind mit dem Zeichen (…) gekennzeichnet.

Bei den Fernsehsendungen wurden ergänzende Szenen- beziehungsweise Bildbeschreibungen in eckigen Klammern [ ] hinzugefügt, um den fehlenden Textbezug zu den Bildern auszugleichen. Bei den Radiobeiträgen finden sich Musikbrücken, Atmosphäre und Geräuschkulisse in den eckigen Klammern angeführt. Die Transkripte sind im Anhang an diese Arbeit angefügt (siehe Anhang IIIb ab S. 311). An- und Abmoderation sind mit dem Kürzel (Mod) gekennzeichnet. Die Sequenzen der Interviewpartner(inn)en, sowie jene der gestaltenden Journalist(inn)en sind durch Namenskürzel (VN = Vorname Nachname) gekennzeichnet.

Die Bezeichnung VN-k bezieht sich auf einen unterliegenden Kommentar. Die Stellen der Interviewpartner(inn)en sind zusätzlich kursiv gehalten. Soweit diese in Erfahrung gebracht werden konnten, sind die Namen der Moderator(inn)en bei den einzelnen Transkripten angeführt. Dieses Transkriptionssystem wurde in Anlehnung an das einfache Transkriptionssystem des „Praxisbuch Transkription“ (Dresing; Pehl 2011), unter Berücksichtigung der für die Transkription geeigneten Punkte, gewählt.

Im Folgenden sollen die einzelnen Sendungen, die zur Inhaltsanalyse herangezogen wurden, nochmals kurz vorgestellt werden.

6.1.2 Sendungen der Analyse

Die Sendungen wurden mit den Nummern 01 - 32 versehen, die mit der Aufstellung der analysierten Aussagen im Anhang (siehe Anhang IIIa, S. 260) korrespondieren.

01) Ö1, Salzburger Nachtstudio, 20.11.1991 Titel: Die Kelten, die ersten Europäer	Gestaltung: Pelz, Bernhard Format: Dokumentation Dauer: 58'47''

02) ORF 1, Confetti TiVi: Am Dam Des, 16.6.1997 Titel: Tour mit Kurt - Die Kelten	Gestaltung: Pribyl, Margarita Format: Feature Dauer: 13'40"
03) ORF 1, Confetti TiVi. Artefix, 23.6.1998 Titel: Freizeit-Tipps aus dem Koffer mit Ulla Pilz - Keltenfest Asparn	Gestaltung: Schanzer, Amrei; Reisinger, Doris Format: Reportage Dauer: 9‘50‘‘
04) Ö1, Wissen aktuell, 12.10.1999 Titel: Neues Keltenbuch	Gestaltung: Simbürger, Fanz Format: Rezension Dauer: 2‘25‘‘
05) Ö1, Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften, 20.12.1999 Titel: Im Schatten der Druiden - Heiligtümer, Opferkulte und Stammeskulturen der Kelten	Gestaltung: Engelhardt-Krajanek, Margarethe Format: Dokumentation Dauer: 29‘52‘‘
06) Ö1, Österreich 1 extra: Tao - Religionen der Welt, 20.2.2000 Titel: Von Feen und Druiden. Die Kelten	Gestaltung: Baatz, Ursula Format: Feature Dauer: 44‘45‘‘
07) Ö1, Abendjournal, 29.8.2001 Titel: Keltengrab bei Hallein entdeckt	Gestaltung: Forstner, Christine Format: Nachricht Dauer: 1‘14‘‘
08) ORF 1, ZIB, 29.8.2001, 17:00 Uhr Titel: Dürrnberg: Keltengrabfund	Gestaltung: Seidl, Romy Format: Nachricht Dauer: 1‘02‘‘
09) Ö1, Salzburger Nachtstudio, 10.4.2002 Titel: Märchen, Mythen, Illusionen	Gestaltung: Engelhardt-Krajanek, Margarethe Format: Dokumentation Dauer: 58‘10‘‘
10) Ö1, Mittagsjournal, 27.5.2002 Titel: Kelten-Ausstellung in Frankfurt	Gestaltung: Engelhardt-Krajanek, Margarethe Format: Nachricht Dauer: 3‘21‘‘
11) Ö1, Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften, 15.7.2002 Titel: Europäer zwischen Römern und Germanen. Das Rätsel der Kelten	Gestaltung: Engelhardt-Krajanek, Margarethe Format: Dokumentation Dauer: 24‘47‘‘

12) ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 3.8.2002 Titel: Reise in die Vorzeit. Keltenfest	Gestaltung: Obermüller, Wolfgang Format: Magazin Dauer: 2‘15‘‘
13) ORF 1, ZIB-Flash, 6.1.2004, 17:00 Uhr Titel: Kelten-Buch	Gestaltung: Rybarski, Ruth Format: Nachricht Dauer: 00‘59‘‘
14) ORF 2, Erlebnis Österreich, 29.1.2005 Titel: Muttergöttinnen und Andersweltfürsten	Gestaltung: Baumann, Manfred Format: Dokumentation Dauer: 34‘30‘‘
15) Ö1, Rudi! Radio für Kinder, 31.8.2005 Titel: In einem keltischen Dorf (Folge 664)	Gestaltung: Blaha, Paul Urban Format: Reportage Dauer: 4‘50‘‘
16) Ö1, Rudi! Radio für Kinder, 1.9.2005 Titel: In einem keltischen Dorf (Folge 665)	Gestaltung: Blaha, Paul Urban Format: Reportage Dauer: 4‘50‘‘
17) ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 30.5.2006 Titel: Keltenweg St. Georgen	Gestaltung: Muhr, Isabelle Format: Magazin, Bericht Dauer: 2‘00‘‘
18) Ö1, Ganz ich - Wohlfühlen mit Ö1, 21.9.2006 Titel: Mein persönlicher Ort der Kraft	Gestaltung: Sommersguter, Bea Format: Feature Dauer: 14‘57‘‘
19) ORF 1, Newton, 1.10.2006 Titel: Keltensiedlung	Gestaltung: Fochler, Rike Format: Magazin Dauer: 6‘48‘‘
20) ORF 2, Erlebnis Österreich, 16.12.2006 Titel: Von Hexenhügeln und heiligen Quellen	Gestaltung: Aigner, Nicole Format: Dokumentation Dauer: 33‘30‘‘
21) ORF 2, Erlebnis Österreich, 23.6.2007 Titel: Kelten, Hexen und Druiden. Spurensuche in Kärnten	Gestaltung: Leb, Gudrun Maria Format: Dokumentation Dauer: 23‘14‘‘
22) Ö1, Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften, 17.8.2007 Titel: Rätselhafte Bauwerke. Warum die Kelten riesige Grabanlagen schufen	Gestaltung: Hennies, Matthias Format: Dokumentation Dauer: 24‘54‘‘

23) Ö1, Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften, 27.12.2007 Titel: Das Rätsel um Noreia. Wie die Archäologie ein Dorf verändert	Gestaltung: Slapansky, Wolfgang Format: Feature Dauer: 24‘50‘‘
24) ORF 2, Orientierung, 17.8.2008 Titel: Neo-Kelten in Österreich	Gestaltung: Krenn, Barbara; Rüdiger, Martin Format: Reportage Dauer: 8‘02‘‘
25) ORF 1, ZIB-Flash, 24.3.2009, 09:00 Uhr Titel: Münzausstellung KHM	Gestaltung: Lehner, Michaela Format: Nachricht Dauer: 0‘51‘‘
26) ORF 2, Österreich-Bild, 5.9.2009 Titel: Noreia. Atlantis der Berge	Gestaltung: Freudenberger, Werner Format: Dokumentation Dauer: 24‘36‘‘
27) ORF 2, Bundesland heute (NÖ), 16.9.2009 Titel: Sensationsfund Roseldorf	Gestaltung: Frank, Jennifer Format: Magazin Dauer: 1‘56‘‘
28) ORF 2, Herbstzeit, 16.9.2009 Titel: Keltenausgrabung Roseldorf NÖ	Gestaltung: Matejcek, Jan Format: Magazin Dauer: 6‘03‘‘
29) ORF 2, Herbstzeit, 30.10.2009 Titel: Extra: Druidengrab	Gestaltung: Jenni, Catrin Format: Magazin Dauer: 3‘59‘‘
30) ORF 2, Frühlingszeit, 17.5.2011 Titel: Reportage: Keltendorf in Mitterkirchen, OÖ	Gestaltung: FI9/Jenni, Catrin Format: Reportage Dauer: 4‘11‘‘
31) ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 27.8.2011 Titel: Keltendorf	Gestaltung: Hoschek, Manfred Format: Magazin Dauer: 2‘36‘‘
32) ORF 2, Bundesland heute (OÖ), 31.8.2011 Titel: Keltendorf	Gestaltung: Hoschek, Manfred Format: Magazin Dauer: 2‘30‘‘

6.2 Fragestellungen

Die Absicht dieser Arbeit ist es, die Präsentation und Repräsentation der Kelten innerhalb des öffentlich-rechtlichen Rundfunkprogrammes des ORF festzustellen. Für die Analyse ergeben sich daher folgende Forschungsfragen:

F1: Welche Aspekte der Kelten werden für die Darstellung in den Beiträgen gewählt?
F2: Werden Stereotype und Klischees zur Darstellung verwendet? Wenn ja, welche?
F3: Welches Bild der Kelten wird in den Beiträgen generiert?

6.3 Kategorien

Die Fragestellungen lassen folgende Überkategorien definieren, korrespondierend zu Kapitel 3 und Kapitel 5, die an das Material herangetragen werden sollen:

1. Kategorie „Sprache“ (K1)
   Definition: Alle Stellen mit markanten Formulierungen, die einem eindeutigen Sprachstil entsprechen
   Beispiel: sensationeller Fund, Dunkel der Vergangenheit, mystische Vergangenheit

   Dieser Kategorie können die Subkategorien S1: Sprache Journalismus, S2: Sprache Wissenschaft und S3: Sprache Zielgruppe zugeordnet werden.

   S1: Sprache Journalismus
   Definition: Alle Stellen, die einschlägige journalistische Formulierungen und beschreibende Sprache wiedergeben
   Beispiel: *Earcatcher* wie Aufmerksamkeit weckende Phrasen; Bildsprache als beschreibendes Sprachelement der Beiträge

   S2: Sprache Wissenschaft
   Definition: Alle Stellen, die wissenschaftlichen Formulierungen entsprechen
   Beispiel: Erklärungen von Fachbegriffen; Verwendung von Konjunktiv

   S3: Sprache Zielgruppe
   Definition: Alle Stellen, die in ihrer Formulierung eindeutig einer Publikumsschicht zugeordnet werden können
   Beispiel: Sprachelemente, die Verbindungen zur Moderne herstellen oder in ihrer Wortwahl das Publikum persönlich ansprechen

2. Kategorie „Darstellung“ (K2)
   Definition: Alle Stellen, die einen Rückschluss auf die Ausrichtung des Beitrages geben
   Beispiel: regionale Bezüge, angesprochene Charakteristika der Kelten

   Es ergeben sich diesbezüglich die Subkategorien S4: moderne Keltenrezeption, S5: Publikumsbindung und S6: Keltenbild

   S4: Moderne Keltenrezeption
   Definition: Alle Stellen, die eindeutig eine moderne Interpretation der Kelten wiedergeben oder darauf Bezug nehmen
   Beispiel: Schalensteine im Waldviertel sind Kultsteine, Fantasy-Literatur mit keltischen Inhalten, Kinofilme

   S5: Publikumsbindung
   Definition: Alle Stellen, die Nähe oder einen Bezugspunkt für das Publikum schaffen sollen
   Beispiel: Schon die Kelten haben in dieser Region Weinbau betrieben

   S6: Keltenbild
   Definition: Alle Stellen, die die Kelten beschreiben und so zu einem Gesamteindruck beitragen, wie zum Beispiel Ernährungssitten oder Siedlungsstrukturen

3. Kategorie „Stereotyp“ (K3)
   Definition: Alle Stellen, die offensichtliche Angaben zu einem Klischee, einem Bildtopos oder einer Vorstellung über die Kelten geben
   Beispiel: Natur liebend, geheimes Wissen, Asterix und Obelix

   S7: Reenactment
   Definition: Alle die Kelten nachstellenden Bildelemente der Fernsehsendungen, sowie den Kelten zugeordnete Sinnbilder, die zur abstrakten Darstellung der Vergangenheit dienen
   Beispiel: Die weiße Frau als Sinnbild der Vergangenheit, Nachstellung eines keltischen Rituals

4. Kategorie „Ergänzung“ (K4)
   Definition: Alle Stellen, die den Kelten zugesprochene oder voraussetzende Merkmale verleihen, die ohne Angabe von Belegen mit Kelten in Zusammenhang gebracht werden
   Beispiel: religiöse Aspekte, die nicht belegbar sind; eindeutige Lückenfüller

5. Kategorie „Reduktion“ (K5)
   Definition: Alle Stellen, die klar als Simplifizierung zu erkennen sind
   Beispiel: die Kelten waren ein Volk

6.4 Ablauf der Analyse

Die Sendungen, die zur Inhaltsanalyse herangezogen werden, sind in chronologischer Reihenfolge aufgelistet und zur besseren Zuordnung mit einer Nummerierung von 01 bis 32, sowie Sendedatum, Sendungstitel, Gestalter(in), Format und Sendedauer versehen. Die Passagen der Transkripte, die zur Untersuchung herangezogen werden, durchlaufen einen Reduktionsprozess der Paraphrasierung, Selektion, Bündelung und Konstruktion/Integration, der abschließend in einem Kategoriesystem dargestellt wird.

6.5. Ergebnisse der Analyse

Zusätzlich zu den in Abschnitt 6.3 angeführten deduktiven Kategorien, die an die Sendungen zur Analyse herangetragen werden, haben sich induktiv noch die Rubriken K6 Quellen und K7 Wissenschaft mit den in der Darstellung zugeordneten Subkategorien S9 - S12 aus dem Material selbst ergeben. Die Aufstellung der einzelnen, aus den Sendungen entnommen, Aussagen der Analyse befindet sich, ebenso wie die Transkripte selbst, im Anhang dieser Arbeit. (Anhang IIIa, ab Seite 259).

<u>K1 Sprache</u>

S1 Sprache Journalismus

- Hervorhebung der Vergangenheit durch Betonung der zeitlichen Differenz
- Inszenierung wissenschaftlicher Tätigkeit durch symbolhafte Sprache
- Verwendung von bildhafter Sprache, die Umgebung und Verhalten der Mitwirkenden für das Publikum beschreibt
- Formulierungen, die das Geheimnisvolle der Vergangenheit betonen
- Verwendung von Superlativen
- Hervorhebung singulärer Ereignisse und Befunde durch Betonung ihrer Einzigartigkeit

- Pointierte Phrasen und *Earcatcher*, die dazu dienen, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen und wieder an den Beitrag zu binden
- Formulierungen, die zusammenfassend die wichtigsten Informationen beinhalten

S2 Sprache Wissenschaft

- Fachbegriffe werden verwendet, und deren Bedeutung dem Publikum erklärt
- Vorgehensweisen werden beschrieben, um den Arbeitsprozess zu erläutern
- Verwendung des Konjunktivs und deutlicher Hinweis auf nicht gesicherte Informationen
- wissenschaftliche Diskurse und Interpretationsmöglichkeiten werden als solche dem Publikum nähergebracht
- Überlegungen und Einstellungen der Forscher(innen) sind für das Publikum erkennbar und nachvollziehbar

S3 Sprache Zielgruppe

- Formulierungen, die das Publikum persönlich ansprechen wie in einer Unterhaltung
- Formulierungen, die Assoziationen zum Leben des Publikums oder der Moderne erlauben
- Ähnlichkeiten zwischen den Kelten, unter anderem als Vorfahren, und dem Publikum werden angesprochen
- Bezeichnung, Erklärung oder Beispiel wird moderner Rezeption der Kelten angepasst oder in dem Zielpublikum entsprechender Wortwahl wiedergegeben
- Formulierungen, die zeigen, dass der Inhalt beziehungsweise der/die Gestalter(in) zusammen mit dem Publikum sich von der Moderne in die Vergangenheit entfernt
- Verwendung von Metaphern in der Beschreibung inhaltlicher Handlungen, die der Moderne entstammen
- Fragestellungen und Phrasen, die die Interessen des Publikums an Interviewpartner(innen) transportieren beziehungsweise Erwartungshaltungen der Mitwirkenden betonen

K2 Darstellung

S4 Moderne Rezeption

- Entwicklungen und Handlungen, die den Kelten zugeschrieben werden, aber der Neuzeit zuzurechnen sind
- Kelten als Sinnbild der Suche nach den eigenen Wurzeln oder alternativem Lebensstil
- Kelten in moderner Literatur der Genres Fantasy und Esoterik sowie Filmen und Comics
- Kelten als Anreiz für Marktwirtschaft und Freizeitaktivitäten
- Von Zeitgeist geprägte Interpretationen keltischer Überreste
- Assoziation von Stein- und Naturformationen als keltische Kultstätten
- Esoterische Strömungen oder alternative Weiterbildungsangebote, die die keltische Religion und deren wenig gesichertes Wissen als Basiselement wählen
- Keltische Elemente in Sagen, Mythologie und Konfessionen
- Eigenschaften, die den Kelten zugeordnet werden in Kontrast zur Moderne oder um das Fremde und Makabre der Kultur hervorheben
- Verbindung matriarchaler Strömungen mit der keltischen Götterwelt
- Kelten wird tieferes Verständnis des Universums und geheimes Wissen zugerechnet, Druiden als Symbolbild dafür
- Faszination sogenannter keltischer Hochburgen: Irland, Schottland, Wales

S5 Publikumsbindung

- Ähnlichkeit in Lebensstil und von Gebrauchsgegenständen der Kelten zu heute
- Vergleich der Kelten mit moderner europäischer Kultur
- Brauchtum, Mythologie und Aberglaube enthält noch Keltisches
- Verbindung durch regionalen Lebensraum der Kelten und des Zielpublikums: Salzburg, Kärnten, Burgenland
- Nähe durch Nationalbewusstsein
- Nähe durch Industriezweige, die heute noch vorhanden sind
- Identifikationsmöglichkeit über Mitwirkende beziehungsweise Sinnbilder, die keltische Lebensart vermitteln
- Nähe über Ähnlichkeiten des Christentums mit keltischem Glauben
- Anbindung an den Wunsch nach Märchenhaftem, Spirituellem

S6 Keltenbild

a) allgemein

- Keltische Kultur teilt sich in Hallstatt- und La-Tène-Kultur
- Kelten hatten keine Schrift, aber ein gutes Gedächtnis
- Gemeinsamkeit aller Kelten ist Handwerk, Glaube, Sprache und Rechtsprechung, dennoch unterschiedliche lokale Traditionen
- Das Leben der Kelten war anstrengend, weil sie alles selbst herstellten
- Die Dreizahl war den Kelten wichtig; auch vierseitige Spielwürfel beginnen mit der Zahl 3
- Die Kelten hatten ein sieben saitiges, Leier ähnliches Instrument namens Rotta
- Keltische Eigenschaften: todesverachtend, prahlsüchtig, blutrünstig, leidenschaftlich, streitlustig, gastfreundlich, unbeirrbar, schöpferisch, adaptionsfähig; Kampfekstase, Konkurrenzdenken, Selbstdarstellung
- Fremdbetrachtung: mediterranes Feindbild; Aussehen: Kelten sind groß, blond oder rothaarig, blauäugig, von gewaltiger Statur, mit weißer Haut; tragen Bärte, besonders Schnauzbärte; Bauern werden unterdrückt und missachtet
- Kelten feiern Jahreskreisfeste wie *Beltane* oder Halloween

b) Ausdehnung und Zeitraum

- Kelten lebten in der Eisenzeit
- Erste Spuren der Kelten im 8. Jahrhundert und 7. Jahrhundert v. Chr., auf jeden Fall ansässig in Europa um 750 v. Chr. bis 40 n. Chr.
- Kelten waren in Österreich zwischen ca. 700 v. Chr. und 100 n. Chr.; ab 50 v. Chr. bis Christi Geburt verschwindet Keltisches im archäologischen Bereich
- Siedlungsgebiete sind Ostfrankreich, Nordschweiz, Südwestdeutschland, rheinisches Schiefergebirge, Mittelrhein, Donauraum, Irland, Britannien, Anatolien, Slowakei, ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. auch Mittelmeerraum, Griechenland, Kleinasien, Spanien und Portugal
- In Österreich keltisches Siedlungsgebiet in Salzburg, Kärnten, Niederösterreich; keine Spuren in Tirol, Vorarlberg, Ostösterreich und im pannonischen Raum

c) Herkunft

- Keltische Kultur tritt plötzlich auf
- Keltische Kultur entsteht durch Mischung aus Handelsbeziehungen, Reisen, Flucht, Auswanderung und Migration kulturell unterschiedlicher Menschen

- Kelten sind Indogermanen, mögliche Einwanderer aus Asien
- Kelten sehen sich von Dispater abstammend

d) Ernährung

- Getreide, Fleisch (Schwein, Rind, Wild), Gemüse, Fisch, Geflügel,
- Eintöpfe aus Gerste, Hirse mit Erbsen, Bohnen, Linsen; Hirsebrei
- Fladenbrot aus Weizenschrot oder Dinkelmehl
- Unverdünnter Wein, Bier, Met, Ziegenmilch, Kräutertee
- Ganzes Tier verwertet
- Salz und Kräuter als Gewürze
- Mehl gewonnen durch Aufbrechen der Körner mit Stein und Zerstoßen der Körner in Mörser
- Brot in Backhütte mit Ofen oder auf Keramikplatte über Glut gebacken

e) Bekleidung

- Bekleidung aus Schafswolle und Leinen auf Flachsbasis; Seide als Luxusartikel; Gewebereste bunt, kariert
- Trachtbestandteile: Hosen und Mantel
- in nachgestellten Szenen: Kleider, Tunika artige Hemden, Schuhe aus Leder
- Schmuck: Ringe, Halsringe, Fußringe, Armreifen, Gewandnadeln, Fibeln, Gürtel

f) Handwerk

- Weben: Holzspindeln, senkrecht stehender Webstuhl, Brettchen
- Goldschmiede, Bronzegießer
- Qualitativ hochwertige Eisenverarbeitung
    - Metallverarbeitung: Filigran, Emaillieren (auch die *Cloisonné*-Methode), Löten, Schweißen, Damast Herstellung
- Knochen/Hornschnitzer (z. B. Würfel)
- Keramikerzeugung
- Wagenbau
- Ingenieure für Transportwege
- Drechsler
- Glaserzeugung
- Bogenbau
- Lederverarbeitung

g) Wirtschaft

- Salzhandel: durch Familien, sehr lukrativ
- Bergbau: Eisen, Salz
- Landwirtschaft: Getreide
- Viehzucht
- Tauschgüter: Salz, Naturgüter, Eisen
- Handelsbeziehungen mit Böhmen, Ostfrankreich, Mittelrheingebiet, Etrurien, Griechenland, Ostsee (Bernstein), Slowenien, Ungarn, Kroatien, Rom
- Handelszentren: Heuneburg, Hallstatt, Dürrnberg, Roseldorf, Schwarzenbach
- Begehrte Handelsware: norisches Eisen (Abbaugebiet Hüttenberg)

h) Sozialstruktur

- Kein Nationalbewusstsein, kein gemeinsames Heer
- Kelten waren Volksstämme
- Keltische Gesellschaft teilt sich in Adel, Priesterschaft (Druiden, Vates), Barden, Handwerker, Händler und Bauern
- Vates weissagen Zukunft
- Barden sind Gebrauchsdichter, die lobpreisen oder verfluchen
- Druiden sind Bildungsschicht, erfüllen viele Aufgaben: Priester, Diplomaten, Mediziner, Astronomen, Philosophen, Juristen, Historiker, Etymologen; die Ausbildung dauert 20 Jahre; Druidenanwärter sind Söhne und Töchter wohlhabender Familien
- Handwerker, vor allem Schmiede, sind hoch angesehen
- Führungsschicht definiert sich über den Mann
- Eherecht gibt demjenigen Macht, der über mehr Besitz verfügt

i) Siedlungsstruktur

- Dörfer von Weihern bis Großsiedlungen mit verschiedenen Haustypen
- Hallstattzeit: Streusiedlungen ohne zentrales Gräberfeld
- La-Tène-Zeit: Zentralsiedlungen mit zentralem Gräberfeld, stadtartig, mit Güterproduktion und -vertrieb; Streusiedlungen im Umland (Landwirtschaft)
- Fürstensitz: befestigte Siedlung mit Importware, Fremdware, Heiligtum und reichhaltig ausgestatteten Grabhügeln
- Höhensiedlungen, Oppida, in Sichtkontakt zueinander angelegt

- Siedlungen können Einteilung in Viertel aufweisen, wie Handwerksviertel, Aristokratenviertel
- Heiligtümer außerhalb Siedlungen auf Berggipfeln, als nahegelegene Bezirke oder in Zentrum der Siedlung; typisch: Holzbau auf 12 Säulen; größtes europäisches Heiligtum der Kelten umfasst 1,5 km²
- Holzhäuser: Blockhütten (8-9 Personen mit Tieren umfassend), Rundhäuser (Irland, Schottland)
- Feuerstelle zentral im Haus
- Häuser mit Produktionsstätten weisen Steinunterbau auf

j) Kriegsführung

- Kelten waren hervorragende Krieger
- Waffen: Langschwert, Schild, Pfeil und Bogen, Lanzen, Helm, Panzerhemd, zweirädrige Streitwägen
- Gesate, keltische Wurflanzenkrieger, kämpfen nackt
- Einzelkämpfer ohne Kampftaktik

k) Religion

- Ritual hat gesellschaftliche, politische und religiöse Funktion
- Viereckschanzen können keltische Kultstätten sein
- Schädelkult: Kopf wird als Sitz der Seele angesehen
- Ahnenkult
- Kelten glaubten an Wiedergeburt, an die Magie des Wortes und der Handlungen, an die von Göttern beseelte Natur
- Grabbeigaben sind für nächstes Leben gedacht, spiegeln soziale Stellung wider; normales Leben geht nach Tod weiter
- Waffen-, Menschen-, Tieropfer (Hirsch, Kuh)
- Götter mit Eigenschaften versehen; große Anzahl keltischer Gottheiten, z. B. Lug (Handwerker), Noreia, Dagda, Cernunnos (Tiere), Taranis, Epona, Epus, Teutates, die drei Beten
- Stier-/Rinderkult, Wasservogel (Schwan, Ente) galten als heilig
- Fruchtbarkeitsriten
- Anderswelt als Welt der Ahnen, Jenseitswelt
- Brandopfer, Niederlegungen, Opferschächte
- Einzelgräber, Doppelbestattungen oder Mehrfachbestattungen
- Grabhügel ev. mit Grabensystem umgeben

- Körper- und Brandbestattung
- Grabanlage Oberschicht: Hauptbestattung im Zentrum, Grabkammer aus Holz, reich ausgestattet, Prunkwagen als Totenbahre
- Kultbilder Symbol für Präsenz der Gottheit; Deponierung von Götterbildern
- Vogelstelen, Rinderköpfe, Raubvögel zur Symbolisierung von himmlischer und weltlicher Macht, und den Vermittlern dazwischen
- Figuren bewachen heilige Bezirke; rituelle Haltung der Statuen: aufrecht, Beine parallel, Arme vor Bauch und Brust gekreuzt
- Königsinthronisation verwendet Stein mit Vertiefungen wie Fußabdrücke für religiöse Bindung an Land
- Irische Mönche integrieren keltische Götter durch Taufe oder Wandlung in Elfen/Feen/Heilige in christlichen Glauben

K3 Stereotyp

- Anspielung auf Comicreihe um „Asterix“ bei Wortwahl, Tätigkeiten und Verhalten: Wildschweinjagd, Hinkelsteine, Druidendarstellung mit weißer Kutte, Umhang, Stab/Sichel und Kessel voll Zaubertrank, Stärke durch Zaubertrank, Gallier
- Faszination des großen Steins nach Helmut Birkhan in Form der Assoziation keltischer Kultstätten mit Steinformationen: Schalensteine, Wackelsteine, Steinkreise
- Kelten sind naturverbunden, nonkonformistisch und leben im Einklang mit der Natur
- Rollenbild: Männer jagen, schmieden, hacken Holz; Frauen spinnen, weben, kochen

S7 Reenactment

- Element Zeitreise durch Anpassung an besuchte Zeit: Bekleidung, Umgebung
- Demonstration keltischer „Handwerksarten“: Brettchenweben, Töpfern, Schmieden, Wildschweinjagd, Hinkelsteinwerfen
- Nachstellung keltischen Dorflebens (Alltagsarbeiten, spielende Kinder), keltische Rituale
- Szenen überleitende Darstellung: weiße Frau als Sinnbild für Vergangenheit und als Kontrast zur Moderne; Keltin erzählt von Leben und Bräuchen als Erzählfaden/Anbindungspunkt zwischen einzelnen Handlungsabschnitten
- Druiden in ritueller Handlung oder in Verbindung mit Zaubertrank

K4 Ergänzung

- keltische Runen
- Kelten waren friedlich, kultisch oder von Druiden regiert
- Kulte, Kultgegenstände und -stätten an Wasser, Steinen, Felsen und Rituale mit Bäumen und Steinen Kelten zugeschrieben ohne Belege, z. B. Schalensteine sind keltische Opfersteine; Stonehenge keltischer Ritualplatz
- Kelten assoziiert mit Aussteigertum
- Matriarchale Vorstellungen einer Urmutter, der mütterlichen Erde, die älter ist als Kelten; Dreizahl in Verbindung mit Frauentrinität
- Sagen liefern Schatz früherer Lebenserfahrung bis heute
- Weiße Frau übergibt Souveränität an Landesfürsten
- Heilige übernehmen Aufgaben keltischer Götter und Naturgeister als Seelenführer bzw. -hüter, die in Erde auf Wiedergeburt warten
- Keltischer Religion und keltischem Aberglauben werden Aspekte verliehen, die schwer überprüfbar sind, z. B. Mond rituell wichtig, Druiden suchen Wahrheit, Kelten fürchten Hexen, Feuer Symbol für Sehnsucht und Glück
- Kontakt zu Gottheit wird über Anführer hergestellt, der auch Priester war
- Steinstelen, als Repräsentation von Naturgottheiten, aufrecht begraben, um Energie und Ausstrahlung zu erhalten
- Namensgebung um Aufmerksamkeit zu erregen, wie Druidenweg, keltische Schwitzhütte, Druidendusche, keltisches Ursprungslabyrinth
- Keltische Stätten wie Noreia in 30er Jahren als germanisch wahrgenommen beziehungsweise interpretiert
- Antike Mythen durch Natur begründet
- Nur geopferte Gegenstände können Tote begleiten

K5 Reduktion

- Kelten waren ein Volk
- Kelten haben nichts aufgeschrieben
- Keltische Kultstätten werden von der Kirche in Wallfahrtsorte umgewandelt
- Keltische Kultur ist bei Ankunft der Römer untergegangen
- Christentum ist vermischt mit keltischen Spuren
- X in Ortsnamen verweist auf keltischen Ursprung

K6 Quellen

- Wenig Wissen über Kelten, wenig direkte Quellen vorhanden mit Ausnahme Archäologie
- Organische Materialien verrotten und sind archäologisch schwer fassbar
- Keine archäologischen Quellen zu nördlichen Nachbarn der Kelten
- Sozialstrukturen, deren Wechsel und wirtschaftlicher Reichtum sind an Gräbern und Grabbeigaben feststellbar
- Archäologische Befunde geben Hinweis auf verwendete Materialien, Ausmaße und Konstruktion von Siedlungsstrukturen

S8 Typus

a) literarische Quellen

- Berichte antiker Autoren beschreiben Aussehen, Kultur, Siedlungsgebiete, Trinkgewohnheiten, Sozialstrukturen, Handwerk und Kunsthandwerk, Druidenunterricht, Riten und Religion der Kelten sowie Auseinandersetzungen mit den Kelten
- Titelüberschriften der Druidenlehren überliefert
- Römische Straßenkarten als schematische Darstellungen der Verkehrsnetze des Römischen Reiches inklusive Fernhandelswege wie die Tabula Peutingeriana (3. Jhdt. n. Chr.)
- Mönche zeichnen inselkeltische Sagenwelt und Mythologie auf, sowie traditionelles Wissen der Kelten
- Book of Leinster ältestes Dokument mit altirischen Geschichten, unter anderem der Táin Bó Cúailnge („Rinderraub von Cooley“); Ulster-Tradition rund um Cuchulain beschreibt Kampfextase
- Älteste Arthuserzählungen sind in Mittelkymrisch verfasst
- Sagen enthalten Hinweise auf Kultstätten

Bei der induktiven Erfassung der Kategorie S8 konnten folgende antike Autoren mit namentlicher Nennung festgestellt werden: Aristoteles (1), Cäsar (10), Diodor (5), Hekataios von Milet (2), Herodot (3), Libius (1), Lucian (1), Polybius (6), Pomponius Mela (1), Strabon (3), Tacitus (1)

b) archäologische Quellen

- Grabstätten, Opferschächte, Deponien, Grabenwerke, Abfallgruben, Siedlungsreste, Verfärbungen des Erdbodens von z. B. Feuerstellen, Pfostenlöchern

- Grabbeigaben wie Waffen, Schmuck, Trachtelemente, Zaumzeuge, Wagenreste, Importware, Werkzeuge, Handwerksutensilien, organische Materialien, Spielsteine
- Organische Materialien: Leder, Textilien, Koralle, Nahrungsmittelreste
- Metallobjekte, Schmuck
- Knochen: Menschen-, Tierknochen
- Tonscherben
- Münzen
- Weihinschriften
- plastische Darstellungen wie Figurinen, Statuen

Bei den Fundorten lassen sich die folgenden namentlichen Nennungen anführen: Dürrnberg (5), Förker Laas-Riegel (1), Glauberg (3), Gracarca (2), Gurina (1), Hallstatt (3), Hochdorf (3), Hochmichele (1), Heuneburg (4), Krensdorf (1), Magdalensberg (4), Manching (1), Mitterkirchen (9), Maria Saalerberg (1), Ottilienkogel (1), Roseldorf (3), Schwarzenbach (3), Scharndorfer Wald (1), Vix am Mont Lassois (2), Wöllersdorf (1)

Ebenfalls explizit erwähnt wurden die Fundstücke: Jüngling vom Magdalensberg (1), Löwenkessel von Hochdorf (1), Kalender von Coligny (1), Kessel (Krater) von Vix (1), Kultwagen von Strettweg (1), Röhrenkanne vom Glauberg (1), Schabelkanne vom Dürrnberg (1), Weihealtar von Hohenstein (1)

S10 Kritik

- nur wenig gesichertes Wissen ist durch antike Autoren überliefert
- Antike Autoren bezeichnen alle Barbaren als Kelten, die Bezeichnung selbst stammt aus griechischen Quellen
- Nachrichten über keltische Religiosität erlauben nur wenig Rückschlüsse, Riten werden nur tendenziös erwähnt
- Entfernungsangaben antiker Autoren unzuverlässig
- Römische Straßenkarten weisen keine zuverlässigen geografischen Orientierungspunkte auf
- Antike Quellen mit Hintergrundwissen zu deuten, dass Kelten Feindbild mediterraner Kultur waren

<u>K8 Wissenschaft</u>

- Gebiet mit gewissen Eigenschaften wird als keltisch bezeichnet
- Gräberfelder zeigen Kontinuität von Siedlungsräumen

- Fürstengrabhorizont bezeichnet Gräber mit gewissen Eigenschaften
- Druiden sind mit keltischem Kalender und der Jahreseinteilung verbunden
- Kelten verwendeten griechische Schrift im Alltag
- Faszination Kelten durch zeitliche Differenz und wenig gesichertes Wissen zu Sitten und Gebräuchen
- Kelten waren nicht naturverbunden, denn für die Eisenproduktion holzten sie Wälder ab
- Kelten feiern keine Sonnenwendfeste
- *Celtic Consciousness* Ausprägung moderner Folkszene, die nicht archäologisch nachweisbar ist
- Kelten zugewiesene Kultsteine meist älter und natürlichen Ursprungs
- Moderne Ausformungen sind stark überzogen oder kaum als keltisch erkennbar; romantisiert; keltische Kalender der Esoterikszene jung und inselkeltisch, Baumhoroskop und keltischer Schamanismus moderne Erfindungen
- Abkehr von Konfessionen hin zu archaischen Ritualen, als spirituelle Rebellion des 19. Jahrhunderts Neopaganismus oder Neuheidentum genannt
- Mittelkymrisch wird gesprochen zur Zeit ältester Schriftzeugnisse um 1000 bis spätestens 1500 n. Chr.; Tolkien wählt literarische Tradition des Mittelkymrischen wegen Assoziationsfaktoren Land und Vergangenheit, wenige Figuren im „Herrn der Ringe“ tatsächlich keltischen Ursprungs
- Ogham ist urirische Schrift des 5. Jahrhunderts, von Druiden stammend
- Siedlung mit Grabbefunden verschiedener Kulturgruppen Hinweis auf multikulturelle Gemeinschaft
- Kulturvermittlung: Keltendörfer als Freilichtmuseen, um keltischen Alltag darzustellen - Handwerk, Tanz, Theater, Workshops, Ernährung
- Landwirtschaft und Straßenbau zerstören archäologische Befunde
- Baustrukturen vorrömischer Zeit schwer fassbar wegen Verwendung von Holz, Teppichen und Fellen
- Gebrauchsartikel Großteils aus Textilien, Leder und Holz
- Wolle für Gewänder, Vorratsbehältnisse, Siebe und Schnüre verwendet
- Geheimes Wissen der Kelten in Büchern nur Wunschvorstellungen
- Heuneburg Vorbild für Fürstensitzmodell
- Roseldorf ist europaweit die einzige Siedlung mit fünf Heiligtümern

S11 Arbeitsweise

- Plastische Darstellungen, organische Materialien und Metallfunde erlauben Rekonstruktionen, Verzierungen erlauben Rekonstruktion keltischer Götterwelt
- Archäologische Funde erlauben Spekulationen im kultischen Bereich, aber Fragen nach keltischer Religiosität sind vorsichtig zu beantworten; Denkmodelle keltischer Götter- und Kultwelt an Opfergaben rekonstruierbar
- Archäologen nutzen horizontale und vertikale Stratigraphie bei Ausgrabungen
- Textanalyse liefert Informationen zu historischer Datierung, Gesetzen, Regeln, Sitten und Gebräuchen
- Archäologen sichern Spuren, dokumentieren Funde, deuten Indizien
- *En bloque* Bergungen von Gräbern zur Feinausgrabung im Labor; Röntgenaufnahmen lassen Inhalte erkennen
- Spekulationen ergänzen fehlendes Fundmaterial, vorsichtige Interpretation vergangener Epochen
- Experimentalarchäologie ist praktische Wissenschaft, die Befunde authentisch zu rekonstruieren sucht, um alle Stadien der Fertigung nachzuvollziehen
- Scherben von Wallanlagen zur Datierung verwendet; Arbeit mit Metalldetektor und Vermessungsgeräten
- Theoretische Fragen als Basis der Suche nach Ausgrabungsstellen
- Grabungstouristen und Studenten als Hilfskräfte bei Ausgrabungen
- Freigelegte Funde werden erfasst, gesäubert und verpackt
- Bei Grabungsende werden Ausgrabungsstellen wieder zugeschüttet, um Fundmaterial zu schützen

S12 Diskurs

- Grund, warum Druiden in Gräbern nicht fassbar sind: Wiedergeburtsglaube noch nicht vorhanden, beziehungsweise: Fürstengräber auch Druidengräber genannt, Grund: Wiedergeburtsglaube nicht mehr vorhanden
- Namen können verschiedene Bedeutungen haben, z. B. Alauni > die Weißen oder Salzleute
- Theorie, dass Herrscherschicht der Heuneburg aus Süden stammt, ist nicht schlüssig
- Ältere keltische Kalender sind Teil wissenschaftlicher Diskurse
- Heiligtum am Glauberg möglicherweise Austragungsstätte für Festspiele oder Wettkämpfe

- Grabenwerk am Glauberg möglicherweise von astronomischer Bedeutung zur Sternbeobachtung oder Prozessionsstraße zur Inszenierung des Heiligen Bezirkes
- Steinerne Fürsten könnten Götterbilder sein, die deponiert wurden; ihr Fundort im Grabenwerk könnte auch Aufstellungsort sein oder nicht
- Grabstätte am Glauberg könnte Grabstätte einer Sippe mit wirtschaftlichem Einfluss und Macht sein
- These, dass Kelten frühe Hochkultur in Europa trotz fehlender Schriftlichkeit waren
- Nur wenige Suchparameter für Lokalisierung von Noreia bekannt; Stadt könnte sich in Kärnten befinden, mehrere Fundplätze kommen in Frage; Name der Stadt bei antiken Autoren und als Straßenstation der Provinz Norikum bekannt
- Indizien wie Keramikfunde, Verhüttungsspuren, Bergbauspuren und Ebene als möglicher Austragungsort der Schlacht bei Noreia 113 v. Chr. führen zu Ausgrabungen in Steiermark und fälschlicher Identifizierung von mittelalterlicher Siedlung als Noreia; Irrtum oder Fälschung
- Falscher Fundort St. Margarethen umbenannt in Noreia; noch heute werden die Theorie des Ausgräbers gegen den modernen Wissensstand durch Anwohnern zur Diskussion gestellt
- Quadratische Siedlungsstrukturen nicht zwangsweise Heiligtum

6.6 Diskussion

Die mit Hilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring gewonnenen Daten bilden einen Querschnitt keltischer Darstellung innerhalb des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ORF.

In Bezug auf den sprachlichen Aspekt zeigt sich, dass in den Beiträgen eine Vermischung des Sprachgebrauchs hinsichtlich journalistischer und wissenschaftlicher Formulierungen bei Interviewpartner(inne)n und Gestalter(inne)n stattfindet. Eine strikte Trennung ist, wie bei den Kritikpunkten von Kapitel 3 angeführt, bei den Radiobeiträgen überwiegend nicht gegeben. Hier fällt auf, dass sachlichere, aber publikumsorientierte Formulierungen verwendet werden.

Als der journalistischen Ausdrucksweise zugehörig lassen sich symbolhafte Phrasen, vermehrt bei Fernsehbeiträgen - möglicherweise durch eine die gezeigten Bilder untermalende oder begleitende Formulierung -, anführen, sowie die Betonung zeitlicher Distanz und deren Hervorhebung hinsichtlich des Publikumsbindenden Faktor

der gemeinsamen Vergangenheit. Letztgenannte sind medienübergreifend festzustellen, ebenso wie beschreibende, bildhafte Sprache, bei Fernsehbeiträgen in Zusammenhang mit Interpretationen des Bildinhalts. Die Verwendung von Superlativen und die Betonung von Einzigartigkeit sind gegeben und können sowohl für Gestalter(innen) und Interviewpartner(innen), in Radio und Fernsehen, festgestellt werden. Dies gilt auch für Formulierungen, die den bisher genannten Sachverhalt kurz und prägnant zusammenfassen, um eine stringente Wahrnehmung des Inhaltes zu ermöglichen.

Als Merkmale wissenschaftlicher Sprache sind in den Beiträgen die Verwendung von Fachbegriffen und deren begleitende Erklärung, sowie Erläuterungen zu den Arbeitsweisen einzelner Wissenschaftszweige anführen. In den Sendungen wird dargelegt, wie Forschungsprozesse ablaufen, um ein umfassendes Bild zu schaffen. Es werden nicht nur Fakten in den Beiträgen präsentiert, sondern auch Möglichkeiten und Diskurse, deren Formulierungen keinen Zweifel lassen, dass es sich um Theorien handelt. Interpretationsmöglichkeiten verschiedener Forschungszweige beziehungsweise Forscher(innen) zu wissenschaftlichen Befunden werden in die Sendungen eingebunden. Gedanken der Wissenschaftler(innen) wie eigene Vermutungen der Interviewpartner(innen) über ein Forschungsthema sind für das Publikum als solche erkennbar.

An das Publikum angepasste - Zielgruppen orientierte - Formulierungen innerhalb der Beiträge versuchen, eine Verbindung über den Bildschirm beziehungsweise das Radiogerät hinaus zu schaffen und das Publikum direkt anzusprechen, ähnlich einer Unterhaltung. Dies umfasst auch Fragestellungen und Kommentare, die für das Publikum an die Interviewpartner(innen) herangetragen werden. Gleichzeitig finden sich Verknüpfungen zu Alltag und moderner Lebensweise, um eine leichtere Identifikation mit den Inhalten zu ermöglichen. Ähnlichkeiten der Kelten mit dem Publikum werden in den Beiträgen betont. In den Erklärungen, Beschreibungen und Beispielen, die in den Sendungen gegeben werden, sind Formulierungen eingebunden, die die Verbindung zu moderner Keltenrezeption erlauben. Die Argumentation, sich auf einer gemeinsamen Reise zu befinden, wird zumeist in Zusammenhang mit Formen der Kulturvermittlung verwendet.

In der Darstellung der Kelten innerhalb der Beiträge sind Assoziationen zu modernen Rezeptionsformen zu finden, sowie Elemente, die es erlauben, dass sich das Publikum mit der keltischen Kultur identifizieren kann. Als Beispiele können hierbei das Nationalbewusstsein moderner, als keltisch wahrgenommener Länder beziehungsweise Handlungen und Feierlichkeiten angeführt werden, die den Kelten zugeschrieben werden, aber eigentlich jüngerer Entwicklung sind, wie zum Beispiel Halloween.

Ergänzt wird diese Zuordnung durch esoterische und pseudowissenschaftliche Literatur, sowie Werke der Fantasy Literatur, Filme und Comics, die die Kelten zum Inhalt haben. Die Kelten werden in Kontrast gesetzt mit der eigenen Geschichte, dem eigenen Lebensstil und modernen Konfessionen. Letztere führt zu der Wahrnehmung keltischer Kultstätten in sämtlichen ungewöhnlichen Stein- und Naturformationen. Der wirtschaftliche Faktor, der in den Sendungen mit den Kelten in Verbindung gebracht werden kann, bezieht sich vor allem auf Marktwirtschaft (z. B. Kunsthandwerk, Buchhandel, Weiterbildung) und Freizeitaktivitäten (z. B. Keltenfeste, Keltenwanderwege). Feststellbar ist auch die vom vorherrschenden Zeitgeist beeinflusste Interpretation keltischer Hinterlassenschaften durch Journalist(inn)en und Interviewpartner(inn)en, die keiner wissenschaftlichen Profession nachgehen.

Weitere Ausformungen moderner Rezeption zeigen sich durch Beiträge mit matriarchalen Ansätzen und der Suche beziehungsweise Zuordnung von keltischen Elementen in Sagen, Mythologie und dem Christentum. Die Vorstellung, die Kelten könnten über ein tieferes Verständnis des Lebens und des Universums, über geheimes Wissen verfügt haben, ist auch in den Sendungen festzustellen, ebenso wie die Leidenschaft für heute als keltisch angesehene Länder wie Irland, Schottland oder Wales.

Jene Ansatzpunkte, die Publikumsbindung an einen Beitrag bewirken und einen Identifikationsfaktor bilden, sind neben offensichtlichen Ähnlichkeiten, regionale Anknüpfungspunkte wie Industrie, Brauchtum, Mythologie oder Aberglaube. Bezug zu einem Beitragsinhalt kann durch die Gewissheit entstehen, in einem Gebiet zu leben, das die Kelten bereits bewohnt haben oder Industriezweige vorzufinden, die heute noch wichtig sind. Elemente der Sendungen, die ebenfalls unter diese Kategorie fallen, aber nicht zwangsläufig in Verbindung mit den Kelten stehen, sind der Wunsch nach Nationalbewusstsein, dass beispielsweise durch Leistungen von Österreicher(inne)n im In- und Ausland hervorgerufen wird und dem Märchenhaftem im Alltag.

Das Bild der Kelten, das in den Beiträgen transportiert wird, setzt sich aus mehreren Facetten zusammen, die auf die Kelten allgemein, oder auch auf bestimmte Aspekte Bezug nehmen. Im Ganzen betrachtet wird ein Überblick über die keltische Kultur geschaffen, der, wenn auch nicht tief greifend, doch als umfassend bezeichnet werden kann.

Die Sendungen weisen auf das Fehlen von eigener Schrift hin, und führen als die Kultur verbindende Aspekte Handwerk, Kult, Sprache und Rechtsprechung, in Anerkennung unterschiedlicher lokaler Traditionen, an. Die Wichtigkeit der Dreizahl, mitunter mit kultischem oder religiösem Bezug, wird ebenso erwähnt wie keltische

Instrumente, speziell die Rotta, einer Leier ähnlich, und die Verwendung von Spielwürfeln. Prahlsucht, Todesverachtung, Blutdurst, Leidenschaft, Streitlust, Gastfreundschaft, Sturheit, Adaptionsfähigkeit und Kreativität werden als typisch keltische Eigenschaften in den Sendungen hervorgehoben, neben angesprochen Kampfekstase, Konkurrenzdenken und Selbstdarstellung.

Das keltische Leben an sich wird als anstrengend angesprochen ob der Tatsache, dass alles selbst hergestellt werden musste. Jahreskreisfeste (*Beltane*, Halloween) werden als Festtage in den Beiträgen hervorgehoben. Fremdbetrachtungen antiker Autoren sind in Zusammenhang mit Aussehen und Sozialstruktur, sowie ihrer Funktion als mediterranes Feindbild von Gestalter(inne)n und Interviewpartner(inne)n angeführt. Da sich die Überlieferungen antiker Autoren mit mehreren Aspekten des Keltenbildes überschneiden, finden sich diese in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Aussagen oder Befunden in allen tatsächlich den Kelten gewidmeten Beiträgen vertreten.

Mehrere unterschiedliche Zeiträume werden für das Auftreten der keltische Kultur innerhalb der Sendungen genannt. Zusammenfassend erhält das Publikum die Information, dass die Kelten in der Eisenzeit lebten, und sowohl die Hallstatt- als auch die La-Tène-Kultur als keltisch interpretiert werden. Der Zeitraum, der genannt wird innerhalb der Beiträge umfasst eine Spanne ab dem 7. Jahrhundert vor Christus bis ins 1. Jahrhundert nach Christus für Europa. Explizit genannt werden Siedlungsräume in Portugal, Spanien, Großbritannien und Irland, Ostfrankreich, Südwestdeutschland, der Nordschweiz, Österreich (Salzburg, Niederösterreich, Kärnten), Mittelrhein- bis Donauraum, Slowakei, Anatolien, Griechenland und Kleinasien.

Die Herkunft oder Wurzeln der Kelten werden seltener in den Beiträgen angesprochen, das plötzliche Auftreten der keltischen Kultur jedoch betont. Als Theorien werden Einwanderung aus Asien, sowie die Vermischung verschiedener kulturell unterschiedlicher Menschen auf Grund von Handelsbeziehungen, Reisen, Flucht, Auswanderung und Migration angeführt. Eingestuft werden die Kelten als Indogermanen. Die Eigensicht der Kelten, vom Gott Dispater abzustammen, wird in einem Beitrag angeführt.

Die Ernährungsgewohnheiten der Kelten, wie in den Beiträgen dargestellt, ähneln der heutigen Zeit. Gemüse, Getreide, Fleisch (Schwein, Rind und Wild), sowie Fisch und Geflügel wurden verwendet, wobei man das gesamte Tier verwertete. Als Hauptbestandteil der Nahrung werden Eintöpfe aus verschiedenen Getreiden (Gerste, Hirse, Erbsen, Bohnen, Linsen, Hirse) und Fladenbrot aus Weizenschrot oder Dinkelmehl dem Publikum genannt. Mehl wurde durch Aufbrechen und Zerstoßen von Getreide gewonnen. Zur Brotherstellung wurden in Backöfen oder Keramikplatten über Feuerstellen verwendet. Als Gewürze waren Salz und Kräuter bekannt. Bier, Met,

unverdünnter Wein, Kräutertee und Ziegenmilch haben die Kelten getrunken. Besonders in einem Beitrag rund um das Projekt „Prunkwagen und Hirsebrei“ wird die Ernährung nach keltischem Beispiel ausführlich angesprochen.

Zur Bekleidung der Kelten selbst werden wenige Referenzen innerhalb der Sendungen gemacht. Erwähnung findet, dass die Kleidung aus Schafswolle oder Leinen auf Flachsbasis gefertigt war, und die Gewebe selbst bunt und gemustert waren. Seide war als Luxusartikel bekannt. Als Trachtbestandteile werden Hosen und Mäntel angeführt. In nachgestellten Szenen, wie in Beiträgen zum Keltendorf Mitterkirchen, sind auch Kleider, Hemden und Schuhe aus Leder zu sehen. Der getragene Schmuck unterscheidet sich ebenfalls wenig von der Moderne beziehungsweise dem Schmuck der Jahrhundertwende.

Als keltisches Handwerk wird neben Weben, Goldschmiedearbeit, Bronzeguss, Metallverarbeitung auch Knochen- bzw. Hornschnitzerei, Wagenbau, Keramik- und Glaserzeugung, Lederverarbeitung, Bogenbau und Drechselei in den Sendungen genannt. Die Techniken der Metallverarbeitung und Goldschmiedekunst sind heute noch in Verwendung, speziell Emaillieren - auch die *Cloisonné*-Methode (Zellenemail, bei dem mit Kupferdrähten Abtrennungen für Muster im Email geschaffen werden) -, Löten, Schweißen, Damast Herstellung und Filigran. Ingenieurswesen lässt sich in der Anlage der Transportwege erkennen.

Die Beiträge zeigen auf, dass sich die Wirtschaft der Kelten auf Bergbau (Salz, Eisen), Landwirtschaft, Viehzucht und Handel stützt. Als Tauschgüter wurden Salz, Naturgüter und Eisen gehandelt, wobei das norische Eisen besonders begehrenswert war. Als bekanntestes Abbaugebiet für norisches Eisen wird das Gebiet um den Hüttenberg/Kärnten genannt. Die Handelsbeziehungen reichten von Böhmen, Ungarn, Slowenien, der Ostsee (Bernstein), dem Mittelrheingebiet und Ostfrankreich über Kroatien, Etrurien und Rom bis nach Griechenland. Als keltische Handelszentren sind die Heuneburg, Hallstatt, Dürrnberg, Roseldorf und Schwarzenbach in den Sendungen namentlich angeführt.

Der große Unterschied in der Sozialstruktur der Kelten zu modernen Staaten ist das fehlende Nationalbewusstsein und das Fehlen eines gemeinsamen Heeres. In den Beiträgen wird vermittelt, dass die Kelten einzelne Volksstämme waren, deren Führungsschicht sich über den Mann definiert hat. In einer Sendung von Ö1 wird der Machtanspruch über Besitztum nach keltischem Eherecht erwähnt. Als soziale Schichten werden Adel, Priesterschaft, Barden, Handwerker, Händler und Bauern genannt. Die Priesterschaft teilte sich in Vates, die die Zukunft weissagten und Druiden, die vielfältigste Aufgaben innehatten. So werden sie auch als Diplomaten, Juristen, Historiker, Mediziner, Astronomen und Etymologen wahrgenommen. Die Anwartschaft

wird auf Grund der langen Ausbildungszeit von 20 Jahren hauptsächlich Söhnen und Töchtern wohlhabender Familien zugeschrieben. Handwerker, und ganz besonders die Schmiede, hatten in der keltischen Gesellschaft hohes Ansehen.

An Siedlungsstrukturen sind Dörfer von kleinen Weihern bis zu Großsiedlungen feststellbar nach Darstellung der Beiträge. Das Publikum erfährt, dass in der Hallstattzeit Streusiedlungen ohne zentrale Gräberfelder vorherrschten, während in der La-Tène-Zeit urbane, befestigte Zentralsiedlungen mit zentralen Gräberfeldern anzutreffen waren. Die landwirtschaftlichen Ansiedelungen verblieben in dieser Zeit als Streusiedlungen im Umland. Erwähnt wird weiters, dass Einteilungen in verschiedene Viertel, z. B. Handwerksviertel, festgestellt werden können. Die Häuser waren Holzkonstruktionen für bis zu maximal 9 Personen und Tiere, deren Feuerstellen zentral im Haus angelegt waren. Produktionsstätten wiesen einen Steinunterbau auf. Heiligtümer befanden sich in oder im Umland der Siedlung.

Die Kriegsführung wird dem Publikum so beschrieben, dass die Kelten hervorragende Einzelkämpfer waren, aber keiner Taktik folgten. Sondereinheiten, wie Wurflanzenkrieger (*Gesate*) kämpften auch nackt. Als Waffen kamen Langschwert, Lanze, Pfeil und Bogen zum Einsatz. Schutz gaben Schilde, Helme und Panzerhemden. Der Einsatz von Streitwägen wird ebenso beschrieben.

Die keltische Religion wird häufig in den Beiträgen thematisiert, mitunter in Zusammenhang mit esoterischer Interpretation. Der Glaube der Kelten an Wiedergeburt, an die Macht von Worten und Handlungen, sowie an die von Göttern beseelte Natur wird angeführt. Das Publikum erfährt, dass Grabbeigaben auf die Vorstellung deuten, dass das normale Leben nach dem Tod in der Anderswelt weitergeführt wird. Als Kultformen werden Ahnenkult, Fruchtbarkeitsriten, Stierkult und Schädelkult genannt. Letzterer zusammen mit der Auffassung, der Kopf repräsentierte den Sitz der Seele. Erwähnung findet auch die rituelle Bindung eines Herrschers an das Land. Die Götterwelt der Kelten wird als vielfältig dargestellt, mit Göttern, denen verschiedene Eigenschaften zugewiesen waren. In den Beiträgen werden Cernunnos, Lug, Noreia, Dagda, Taranis, Epona, Epus und Teutates namentlich genannt, sowie die drei Beten. Die Durchführung von Brandopfern (Waffen-, Menschen- und Tieropfer (Kuh, Hirsch)) oder Niederlegungen wird vermittelt, sowie ein grober Überblick, welche Tiere von den Kelten als Heilig betrachtet wurden (Wasservögel (Schwan, Ente), Rinder). Vogelstelen, Rinderköpfe und Raubvögel dienten der Symbolisierung von weltlicher und himmlischer Macht und ihren Vermittlern. Generell waren in den heiligen Bezirken Statuen anzutreffen. Bestattungsarten (Einzel- und Mehrfachbestattungen, Körper- oder Brandbestattungen) werden in den Beiträgen angesprochen. Die typische Grabanlage der Oberschicht mit der Hauptbestattung in einer reichhaltig ausgestatteten zentralen Kammer aus Holz wird im Detail beschrieben.

Die Zuweisung von neuen Aufgaben an die keltischen Götter, vor allem während der Christianisierung, die diese in den christlichen Glauben und mitunter die Sagenwelt einbinden, wird in mehreren Beiträgen angesprochen.

Die Darstellung der Kelten in den Sendungen stützt sich auf die Verwendung von Stereotypen. Dies kann durch Anspielungen an „Asterix“ (Goscinny, René; Uderzo, Albert 1959) geschehen, wie zum Beispiel die Druidendarstellung. Andererseits zählen zu den stereotypisierten Hinweisen auch moderne Ansichten über die Kelten, wie die Assoziation mit Steinformationen, die naturverbundene Lebensweise oder der keltische Nonkonformismus. Nicht unbedingt Kelten gebunden, aber dennoch ein Stereotyp, der in Zusammenhang erwähnt wurde, ist die typische Rollenverteilung von Mann und Frau.

Als Reenactment ist die Darstellung einer Zeitreise zu betrachten, die die Protagonisten und das Publikum in die Zeit der Kelten versetzt und in den Beiträgen ein verbreitetes Stilmittel ist. Einhergehend damit sind Demonstrationen von Handwerksarten, Nachstellungen keltischen Dorflebens oder keltischer Rituale durch moderne Kelten anzuführen. Als weitere Form finden Sinnbilder beziehungsweise Prototypen keltischer Lebensart Verwendung, die der Darstellung des Vergangenen, in Zusammenhang mit Matriarchatsthesen des Weiblichen, dienen und als Überleitungen beziehungsweise erzählende Elemente zwischen verschiedenen Themenkreisen eines Beitrages auftreten.

In Zusammenhang mit den Kelten werden in den Beiträgen Ergänzungen angeführt, die nicht näher erklärt oder ohne Angabe von Quellen genannt werden. Dazu zählen Assoziationen der Kelten mit Aussteigertum, matriarchalen Göttinnenbildern, rituelle Bedeutsamkeit des Mondes und die Zuordnung von Runen und neuheidnischen Glaubensrichtungen. Ebenso anführen lassen sich Zuweisungen von Bedeutungen von Gegenständen oder Naturkräften sowie Äußerungen zum Aberglauben der Kelten mit eindeutig modernem Bezug. Die Verwendung klingender Namen (z. B. Druidendusche, Druidenweg), um ein breites Publikum ansprechen zu können, ist eine eindeutige Ergänzung, die mit den Kelten an sich wenig zu tun hat. Die Interpretationen keltischer Hinterlassenschaften im Sinne des Zeitgeistes zu politischem Nutzen sind als weiterer Aspekt anzusprechen.

Diesbezüglich in den Sendungen vorkommend, aber nicht unbedingt den Kelten zuzuschreiben, ist der Versuch, in Sagen und Mythen Lebenserfahrungen und Überlieferungen der Kelten zu deuten. Obschon Sagen und Mythologie als Quellen für Rückschlüsse auf das Leben der Vergangenheit nicht von der Hand zu weisen sind, werden die unternommenen Interpretationen als Tatsachen ohne ergänzende Erklärung dargestellt.

Als Gegenpol zu den Ergänzungen finden sich Reduktionen, sowohl von Seiten der Gestalter(innen) als auch der Interviewpartner(innen). Die gängigste Reduktion ist die Darstellung der Kelten als Volk. Die Spuren keltischer Religion innerhalb des Christentums werden ebenso verallgemeinert wie das Verschwinden der keltischen Kultur nach der Eingliederung keltischer Gebiete in das Römische Reich. Letztlich ist auch die Darstellung, dass jeder Ort, der auf x endet einen keltischen Bezug aufweisen kann, eine grobe Vereinfachung. Die Verwendung dieser Reduktionen kann mit dem Mangel an Sendezeit wie mit der abgeschlossenen Darstellung für das Publikum in Zusammenhang gebracht werden.

Die Quellen, die über die Kelten Auskunft geben können, werden dem Publikum erläutert, und lassen sich grob in literarische und archäologische Quellen gliedern. Gemeinsam ist ihnen, dass nur wenig gesichertes Wissen beziehungsweise wenige direkte Quellen, mit Ausnahme in der Archäologie, zu den Kelten erhalten sind. Die Beiträge betonen also zum einen das geringe gesicherte Wissen zur keltischen Kultur. Die Erkenntnisse, die aus diesen Quellen gezogen werden können, z. B. Sozialstrukturen durch Bestattungen oder Hinweise auf Materialien, Siedlungsstrukturen und Lebensweise durch Ausgrabungen, sind in den Beiträgen dargestellt, ebenso wie die auftretenden Probleme. Hier können als Beispiel schwer nachweisbare organische Materialien genannt werden.

Als literarische Quellen beinhalten die Beiträge Berichte antiker Autoren zu Leben der und Auseinandersetzungen mit den Kelten. Dazu gehören auch römische Straßenkarten als Anhaltspunkt für Siedlungen, Ortsnamen und Handelsrouten. Mittelalterliche Handschriften, in denen Mönche die inselkeltische Sagen- und Mythenwelt, sowie traditionelles Wissen der Kelten, überliefert haben, finden in den Sendungen Erwähnung, speziell das Book of Leinster, als ältestes Dokument mit altirischen Geschichten und die ältesten Arthuserzählungen in Mittelkymrisch.

Archäologischen Quellen (Grabstätten, Opferschächte, Deponien, Grabenwerke, Abfallgruben, Siedlungsreste, Verfärbungen des Erdbodens) werden dem Publikum angeführt, teilweise in Zusammenhang mit Fundstücken. Diese werden von Interviewpartner(inne)n wie Gestalter(inne)n auch als Referenzen verwendet. Ein Überblick über die Fundarten, die die Archäologie liefern kann, wird gegeben.

Die Quellenkritik, die bei wissenschaftlicher Arbeit unumgänglich ist, wird geringfügig angesprochen. Ein wichtiger Hinweis an das Publikum ist der vorsichtige Umgang mit antiken Texten, deren Verallgemeinerung und Sicht der Kelten. Im Hinblick auf die Arbeit mit antiken Quellen ist stets zu beachten, dass die Kelten ein Feindbild der mediterranen Kultur waren.

Wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Kelten, die modernen Interpretationen widersprechen oder auf Details eingehen, sind in die Beiträge eingewoben, hauptsächlich mit speziellen Aussagen oder Fachbegriffen.

In diesem Zusammenhang fällt der Begriff Fürstengrabhorizont. Die Schwierigkeiten wissenschaftlicher Interpretation und die Tatsache, dass Landwirtschaft und Straßenbau archäologische Befunde oftmals zerstören, bevor sie untersucht werden können oder eine unter Zeitdruck durchgeführte Bergung erzwingen, werden dem Publikum näher gebracht, ebenso wie Erkenntnisse, die bisher gewonnen werden konnten. Als Beispiel lässt sich hier die Verwendung der griechischen Schrift im keltischen Alltag anführen oder die Verwendung von Wolle im Haushalt.

Forschungsergebnisse, die modernen Vorstellungen über die Kelten widersprechen finden auch Erwähnung, allerdings nur in jenen Beiträgen, die eine wissenschaftliche Sicht der Kelten präsentieren.

Die moderne Rezeption als romantisierter Blick auf die Kelten, deren Ausformungen entweder stark übertrieben oder kaum als keltisch erkennbar sind, wird in diesen Beiträgen kritisiert. Die Faszination der Kelten wird aus wissenschaftlicher Sicht dargestellt, durch zeitliche Differenz und wenig gesichertem Wissen zu Sitten und Gebräuchen, wodurch großer Interpretationsspielraum herrscht. Das Publikum erfährt über Wunschvorstellungen esoterischer Bücher und Fehlinterpretationen moderner literarischer Werke, wie der Trilogie „Der Herr der Ringe“, das nur wenige Figuren keltischen Ursprungs beinhaltet.

Kulturvermittlung, ebenso eine Aufgabe der Wissenschaft, wird vor allem im Zusammenhang mit Keltendörfern als Freilichtmuseen angesprochen, die den keltischen Alltag darstellen und mit Festen auch ein großes Publikum ansprechen und vor allem keltisches Handwerk, Tanz, Musik, Theater und leibliches Wohl im Sinne der Kelten durch Vorführungen und Workshops näher bringen.

Die wissenschaftliche Arbeitsweise wird auch angesprochen, wo Inhalte den Rahmen für eine genauere Erläuterung bieten. Es wird erwähnt, dass archäologische Befunde die Rekonstruktionen, auch der keltischen Götterwelt, erlauben, im kultischen Bereich aber nur Spekulationen angestellt werden können. Archäologen sichern Spuren, dokumentieren Funde und deuten Indizien, wodurch Assoziationen mit kriminalistischen Ermittlungen hervorgerufen werden. Die Vorgehensweise bei Ausgrabungen (Fundbehandlung, Behandlung von Ausgrabungsstellen, Technik der Stratigraphie (horizontale, vertikale) und die Verwendung moderner Geräte wie Vermessungsgeräte oder Metalldetektoren sind in den Beiträgen, vor allem im Fernsehen, eingebunden.

Spezielle Arbeitsverfahren, wie die *en bloque* Bergung von Gräbern, die eine Feinausgrabung im Labor ermöglichen, sind selten in den Beiträgen erwähnt.

Diskurse werden im Zusammenhang mit Fundstellen oder auch mehreren möglichen Interpretationen verschiedener Forschungsrichtungen angeführt. Die folgenden als Beispiele angeführten Diskurse wurden in den Sendungen angesprochen und sollen hier ausgeführt werden:

In Bezug auf die keltische Religion wird das Problem angesprochen, dass Druiden in Gräberfeldern nicht fassbar sind oder Fürstengräber Druiden zugesprochen werden. Grund dafür könnte entweder der Wiedergeburtsglaube oder das Fehlen desselben sein. Die älteren keltischen Kalender sind immer noch Teil wissenschaftlicher Diskurse, ebenso die Theorie, dass die Herrscherschicht der Heuneburg aus dem Süden stammt. In Bezug auf das Heiligtum vom Glauberg werden mehrere Interpretationsmöglichkeiten über den Zweck des Heiligtums dargestellt. Verschiedene Überlegungen gibt es auch zur Grabstätte des Glaubergs an sich und den dort gefundenen steinernen Figuren.

Die Lokalisierung von Noreia wirft ebenso noch viele Fragen auf. Das Ergebnis von Ausgrabungen, die um 1930 durchgeführt wurden, führte zu einer falschen Lokalisierung, die entweder als Irrtum oder als Fälschung angesprochen werden kann. Es bleibt diesbezüglich nur Spekulation.

Anzuführen ist letztlich noch die These, die Kelten könnten auch ohne Schrift eine frühe Hochkultur gewesen sein.

Je nach Ausrichtung der einzelnen Sendungen werden die Kelten unterschiedlich inszeniert. Die Beiträge zeigen mitunter eine Mischung aus wissenschaftlicher (Tatsachen, Möglichkeiten) und öffentlicher Auffassung (moderne Rezeption, Stereotypisierung) der Kelten. Die zur Darstellung ausgewählten Aspekte erlauben stets eine direkte Verknüpfung mit dem präsentierten Gesamtbild der Sendungen und umfassen die wichtigsten Elemente einer antiken Kultur: Lebensweise, Zeit- und Lebensraum, Hinterlassenschaften und Überlieferungen. In jeder Sendung, ganz gleich welcher Zielgruppe oder welcher inhaltlichen Orientierung diese gewidmet ist, werden zumindest rudimentäre Fakten über die Kelten eingefügt, wie gering diese auch ausfallen mögen.

Eine Darstellung keltischer Themen, die gänzlich ohne Stereotypen oder Reduktionen auskommt, ist nur in den Nachrichtenbeiträgen anzutreffen. In ihrer Funktion als Unterhaltungs- und Bildungsmedien wird die Gestaltung eines Beitrages ohne Kompromisse möglicherweise von vorn herein verhindert. Selbst in den Wissenschaftsbeiträgen von Ö1 ist die eine oder andere Anspielung an „Asterix“ oder moderne keltische Rezeptionsformen eingebunden.

7. Resümee

Beiträge im öffentlich-rechtlichen Rundfunk können als Momentaufnahmen wahrgenommen werden, die die Aufmerksamkeit kurzfristig auf die Kelten und ihre Kultur lenken. Viele Bereiche der keltischen Forschung sind Gegenstand interdisziplinärer Diskussionen, beginnend schon bei der Bedeutung des Begriffes Kelten an sich. Diese Debatten erreichen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit selten und werden auch innerhalb der Berichterstattung im Rundfunk nur oberflächlich angesprochen. Die Beiträge, die am Nachhaltigsten wahrgenommen werden, zeigen Verknüpfungen zu moderner Keltenrezeption. An der Breitenwirkung keltischer Irrtümer ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk daher nicht unbeteiligt.

Die Kritik, die an der medialen Darstellung der Kelten geübt wird, sollte differenziert betrachtet werden. Die Berichterstattung im Rundfunk ist Zeitpunkt bezogen, und zeigt in den Beiträgen - selbst in Serien - abgeschlossene Inhalte. Die Gestalter(innen) bauen auf allgemein bekanntem Vorwissen auf, über das sowohl das Publikum als auch sie selbst verfügen oder versuchen mit ihren Beiträgen eine Wissensbasis zu schaffen, die alle notwendigen Informationen zum Verständnis der Inhalte bereitstellt. Die wissenschaftliche Wahrnehmung hingegen erfolgt mit dem Wissen und der Erfahrung um den Forschungsgegenstand. Die Beiträge werden so in ein negatives Licht gerückt, erscheinen nicht gut recherchiert und oberflächlich, da die Sendungen immer nur einen Ausschnitt des Wissens zu den Kelten darstellen.

Es hat sich gezeigt, dass es nicht möglich ist, auch bei aufmerksamen Verfolgen der Programme alle Sendungen - rechtzeitig - wahrzunehmen, die einen Aspekt der Kelten behandeln, da viele der Beiträge auch in Sendereihen ausgestrahlt werden, bei denen man dieses Thema im ersten Augenblick nicht vermutet. Die Menge von insgesamt 231 Rundfunksendungen, nach Recherche und Filterung, die die Kelten in verschiedenen Weisen angesprochen haben, war ein unerwartet hohes Ergebnis, deren Mehrzahl Fernsehbeiträge, die nicht der wissenschaftlichen Aufbereitung gewidmet waren, bilden.

Rundfunksender und Redaktionen, die sich auf die Wissenschaftsvermittlung spezialisiert haben, können die Inhalte in sachlichen Fokus setzen, und sollen dies auch, um der Erwartungshaltung ihres Zielpublikums zu entsprechen. Diese Sendungen sind auf den Faktor Sensation nicht angewiesen und wirken in sich geschlossen - sind jedoch in ihrer Positionierung als Spartenprogramm wahrzunehmen. Bei diesen Sendern, in Österreich Radio Ö1, ist die Wahrscheinlichkeit von Beiträgen zu den Themenbereichen Wissenschaft und Geschichte sehr hoch. Die Sendungen werden innerhalb dieser Programme auch stärker wahrgenommen.

Die regulären TV- und Radiostationen, wie in Österreich ORF 1 (eins) und ORF 2 sowie die anderen Radiosender des ORF, sollen alle Publikumsschichten ansprechen, wodurch geschichtliche Themen nicht nur in Dokumentationen, sondern auch in anderen Programmsegmenten wie Magazinen und Reportagen anzutreffen sind. Diese sind in ihrer Erstellung mitunter größerem Zeitdruck beziehungsweise -mangel für die notwendige Recherche unterworfen. Die Beiträge sind wesentlich kürzer und absolute Schnappschüsse der Themen, da nur Information angesprochen wird, die für das Inhaltsverständnis relevant ist. Längere Reportagen, die die Kelten aus subjektiver Wahrnehmung des (der) Journalisten(in) zeigen, und Dokumentationen, die mitunter auch Anzeichen davon aufweisen, fassen zwar mehrere keltische Aspekte auf, formen diese aber in ihrer Präsentation so, dass sie das Gesamtbild der Sendungen hervorheben und diesem entsprechen. Es werden auch Behauptungen wiedergegeben, die ohne Hintergrundinformationen oder Erklärungen angeführt werden, und zu Fehlinformationen und Irrtümern über die Kelten beitragen können. In diesen Fällen kann nur für eine stärkere Zusammenarbeit von Wissenschaft und Journalismus plädiert werden.

Die Stilmittel oder Stereotypen zur Darstellung und Identifizierung von Inhalten sind notwendig, um den Erkennungswert schnellstmöglich zu garantieren. Die Verwendung dieser gestalterischen Elemente steht einer wissenschaftlichen Darbietung der Inhalte nicht im Weg. Die Menge und Intensität, mit der stereotype Bilder oder Nachstellungen verwendet werden, kann die Wahrnehmung einer Sendung beeinflussen und sollte aus diesem Grund nachhaltig verwendet werden. Da jedoch bei der bildhaften Umsetzung von Vergangenheit, zu der weder Bild- noch Tonmaterial vorhanden ist, lebendige Segmente in den Beiträgen fehlen, wird dieses Gestaltungselement weiterhin notwendig bleiben. Kooperationen wie „Prunkwagen und Hirsebrei“ (ORF OÖ, Landesmuseen OÖ, 2011) in Mitterkirchen zeigen allerdings, dass die korrekte Darstellung von Kelten nicht aufwendiger ist und dennoch Vermittlungscharakter hat. Die mitunter als strapazierend empfundene Verwendung von Anspielungen und Assoziationen auf die Comicreihe „Asterix“ (Goscinny, René; Uderzo, Albert 1959) sind auf Grund ihrer Popularität ein tolerierbares Übel.

Die Grundtendenz der Beitragsgestaltung kann mit Interesse an den Kelten Seitens der Gestalter(innen) und des Publikums wahrgenommen werden. Die Auswahl der tatsächlichen Themen spiegelt mitunter die Interessen der Journalist(inn)en wider, die abseits ihrer Tätigkeit auch Teil des Publikums sind.

Die Wahrnehmung der Sendungen durch das Publikum ist ebenso Zeitpunkt bezogen. Die Präsentation der gebotenen Inhalte, die - wenn ansprechend - zu einer Vertiefung abseits des Rundfunks führen, kann nicht so umfassend ausfallen wie in Fachzeitschriften oder wissenschaftlichen Publikationen. Die Sendungen sind so zu gestalten, dass die gegebenen Informationen bei der ersten Wahrnehmung gut aufgenommen werden können. Dem Publikum bleibt überlassen, was aus den Beiträgen für sich gewonnen wird.

Eine Forschungsarbeit zur Rezeption der Beiträge durch die Zuseher(innen) und Zuhörer(innen) konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden, wäre aber für zukünftige wissenschaftliche Tätigkeiten ein durchwegs interessantes Forschungsgebiet. Dies gilt auch für eine Analyse der Beweggründe der Journalist(innen) zur Auswahl und Gestaltung von Beiträgen, die die Kelten thematisieren.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass ohne die Bereitschaft beider Seiten, Kompromisse anzunehmen und die Beweggründe und mögliche positive Auswirkungen wahrzunehmen, die die Beiträge im öffentlich-rechtlichen Rundfunk bieten, es nicht möglich sein kann, mit der Geschichtsvermittlung innerhalb der Medien vollauf zufrieden zu sein. Als Grundlage für die weitere Vertiefung in die Thematik „Kelten“ sind die Beiträge des öffentlich-rechtlichen Rundfunks mehrheitlich geeignet, da sogar die Sendungen, die einen deutlich nicht wissenschaftlichen Zugang wählen, einige wenige Fakten zu den Kelten beinhalten.

I. QUELLENVERZEICHNIS

I a) Literatur

AMON, Karl 2004, „Radio-Journalismus“. In Pürer, Heinz, Rahofer, Meinrad & Reitan, Claus (Hg.): *Praktischer Journalismus: Presse, Radio, Fernsehen, Online ; inklusive CD-ROM mit journalistischen Beispielen*. Konstanz: UVK Verl.-Ges. (Praktischer Journalismus, 9), 181-206.

AMON, Karl 2004, „Werden wir richtig informiert?“. In Godler, Haimo, u.a. (Hg.): *Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich ; [inklusive CD mit Ausschnitten aus legendären Radiosendungen]*. Wien: Böhlau, 139-151.

BALKENHOL, Thomas 2003, „Ein Dorf, das man sieht, braucht keinen Fremdenführer: Archäologie im Fernsehen aus der Sicht der Dokumentarfilmmontage“. In Denzer, Kurt (Hg.): *Funde, Filme, falsche Freunde: Der Archäologiefilm im Dienst von Profit und Propaganda ; ein Symposium im Rahmen von Cinarchea 2002 [5. Internationales Archäologie-Film-Kunst-Festival Kiel, 24. - 25. April 2002] ; deutsch - englisch*. Kiel: Ludwig, 211-218.

BAUM, L. Frank; DENSLOW, W. W.; STOUT, William 2001, *The wonderful Wizard of Oz. The authorized 100th anniversary edition.* 100. Aufl. New York, NY [u.a.]: ibooks.

BERKA, Walter 2004, „Medienrecht für Journalisten“. In Pürer, Heinz, Rahofer, Meinrad & Reitan, Claus (Hg.): *Praktischer Journalismus: Presse, Radio, Fernsehen, Online ; inklusive CD-ROM mit journalistischen Beispielen*. Konstanz: UVK Verl.-Ges. (Praktischer Journalismus, 9), 359-388.

BINCHY, Daniel A. 1978, *Corpus iuris hibernici*. Baile Átha Cliath [i.e. Dublin]: Institiúid Ard-Léinn Bhaile Átha Cliath.

BIRKHAN, Helmut 1997, *Kelten: Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss.

BIRKHAN, Helmut 2009, *Nachantike Keltenrezeption: Projektionen keltischer Kultur*. Wien: Praesens.

BRANDSTETTER, Gerfried 1978, „Von Artus bis Asterix. 2500 Jahre Kelten in Europa: Artus, König von Niemandsland“. *Österreichischer Schulfunk mit telespiegel.* November 1978, 4.

BRANDSTETTER, Gerfried 1978, „Von Artus bis Asterix. 2500 Jahre Kelten in Europa: Die ersten "Europäer"“. *Österreichischer Schulfunk mit telespiegel.* September/Oktober 1978, 5.

BRAUNBECK, Joseph und SCHLÖGL, Reinhard 2004, „Sturm- und Drangzeiten des Radios“. In Godler, Haimo, u.a. (Hg.): *Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich ; [inklusive CD mit Ausschnitten aus legendären Radiosendungen]*. Wien: Böhlau, 11-30.

BURKART, Roland 1998*. Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft.* 3. Aufl. Wien u.a: Böhlau. (Böhlau-Studien-Bücher).

BUTZ, Reg.-Rat H. 1957, „Im Salzbergwerk zu Hallstatt“. *Der österreichische Schulfunk - das Monatsprogramm des Schulfunk.* November 1957, 75.

CAESAR, Gaius I. und DEISSMANN, Marieluise 1988, *De bello Gallico: Lateinisch/deutsch = Der Gallische Krieg.* [Nachdr.]. Stuttgart: Reclam.

CHARLES-EDWARDS, Thomas M. 1989, *The Welsh laws*. Cardiff: Univ. of Wales Pr. (Writers of Wales).

CUNLIFFE, Barry W. 2000, *Die Kelten und ihre Geschichte.* 7. Aufl. Bergisch Gladbach: Lübbe.

DRACK, Klara 2003, *Die rechtliche Entwicklung des Rundfunks in Österreich von seiner Entstehung zum ersten Rundfunkgesetz. Wien, Univ., Diss., 2003*.

DRESING, Thorsten & PEHL, Thorsten 2011, *Praxisbuch Transkription: Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen.* 2. Aufl. Marburg: Eigenverlag. Online im Internet: URL: http://www.audiotranskription.de/praxisbuch.

FELDINGER, Norbert P. 1990, *Nachkriegsrundfunk in Österreich: Zwischen Föderalismus und Zentralismus von 1945 bis 1957*. München ; New York: K.G. Saur.

FREUND, Bärbel 1990, „Verständlichkeit und Attraktivität von WIssenschaftssendungen im Fernsehen: Die subjektiven Theorien der Macher“. In Meutsch, Dietrich (Hg.): *Fernsehjournalismus und die Wissenschaften*. Opladen: Westdt. Verl, 89-123.

FÜßMANN, Klaus, GRÜTTER, Heinrich T. & RÜSEN, Jörn (Hg.) 1994*. Historische Faszination: Geschichtskultur heute*. Köln: Böhlau.

FOSTER, Harold R. 1951-1968, *Prinz Eisenherz*. Düsseldorf: Verlag Welt am Sonnabend.

GOSCINNY, René, UDERZO, Albert 1967, *Asterix der Gallier*. Band 1. [S.l.]: Prod. Dargaud.

GOSCINNY, René & UDERZO, Albert 1969, *Der Kampf der Hauptlinge*. Band 7. Stuttgart: Delta Verlag GMBH.

GOSCINNY, René, UDERZO, Albert und PENNDORF, Gudrun 1971*. Asterix bei den Briten*. Band 8. Stuttgart: Delta-Verl.

GRAIER, Melanie C. 2009*, Bildung über den Äther: Vom Schulfunk bis zum Podcast. Wien, Univ.,Dipl.-Arb., 2009*.

GRAVES, Robert 1966, *The White Goddess. A historical grammar of poetic myth.* 1. Aufl. New York: Farrar, Straus and Giroux.

GRISSEMANN, Ernst 2004, „Das Vorbild der alten Tante BBC“. In: Godler, Haimo, u.a. (Hg.): *Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich ; [inklusive CD mit Ausschnitten aus legendären Radiosendungen]*. Wien: Böhlau, 71-76.

GRÖMER, Karina 2007, *Bronzezeitliche Gewebefunde aus Hallstatt: Ihr Kontext in der Textilkunde Mitteleuropas und die Entwicklung der Textiltechnologie zur Eisenzeit. Wien, Univ., Diss., 2007*.

HARDTWIG, Wolfgang 1988, „Personalisierung als Darstellungsprinzip“. In: Knopp, Guido & Quandt, Siegfried (Hg.): *Geschichte im Fernsehen: Ein Handbuch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 234-241.

HEINKEN, Siebo 2010, „Journalisten und Archäologen: Für eine bessere Partnerschaft“. In: Gehrke, Hans-Joachim & Sénécheau, Miriam (Hg.): *Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit: Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien : Standpunkte aus Forschung und Praxis*. Bielefeld: Transcript, 151-160.

HENZ, Rudolf 1934, „Schulfunk in Österreich“. *10 Jahre Radio Wien* 28. September, 43-44.

HERCZEG, Petra und ROSENBERG, Rainer 2004, „Welpen aller Rassen und Kreuzungen: Von der Radiofee, dem Bastelonkel, dem Traummännlein, dem Weißen Elefanten und einem Hund namens Rudi - eine kurze Reise durch die Welt des Kinderradio“. In: Godler, Haimo, u.a. (Hg.): *Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in*

Österreich ; [inklusive CD mit Ausschnitten aus legendären Radiosendungen]. Wien: Böhlau, 57-64.

HIEBL, Ewald 2009, „Ravagianer, Rot-weiß-rot und freie Radios: Eine kurze Geschichte des Hörfunks in Österreich“. *Historische Sozialkunde* (4), 10-19.

HIEBL, Ewald 2004, „Geschichts"erzählungen" im Hörfunk zwischen Fachvortrag und Hörspiel“. *In:* GUTSCHNER, P.: *>Kunst >Kommunikation >Macht: Sechster Österreichischer Zeitgeschichtetag 2003.* Bauer, I., Hrsg. Innsbruck, 351-357.

HOFENEDER, Andreas 2002, *Die antiken literarischen Zeugnisse zur Religion der Kelten von den Anfängen bis Caesar: Sammlung, Übersetzung und Kommentierung. Wien, Univ., Diss., 2003*. Wien.

HOFENEDER, Andreas 2005, *Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung: Band I: Von den Anfängen bis Caesar*. Wien: Verl. der Österreichischen Akad. der Wiss.

HOFENEDER, Andreas 2008*. Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen: Sammlung, Übersetzung und Kommentierung. Band II: Von Cicero bis Florus*. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss.

HOFENEDER, Andreas 2011*. Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen: Sammlung, Übersetzung und Kommentierung. Band III: Von Arrianos bis zum Ausklang der Antike.* 1. Aufl. s.l: Österreichische Akademie der Wissenschaften Verlag.

HUBALEK, Franz 1961. Situlenkunst. *Der österreichische Schulfunk - das Monatsprogramm des Schulfunks (7).* März 1961.

IIS, JOANNEUM R. G. Copyright 1993 - 2010, *Duden-Bibliothek: Deutsches Universalwörterbuch*. Graz: Bibliographisches Institut GmbH.

JOCHUM, Manfred 2004, „Die seichten Wünsche der breiten Masse: Aus der Frühzeit des Radios in Österreich (1924 - 1932)“. In: Godler, Haimo, u.a. (Hg.): *Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich ; [inklusive CD mit Ausschnitten aus legendären Radiosendungen]*. Wien: Böhlau, 31-42.

JOYCE, James 1922, *Ulysses*. John Rodker: Paris, for the Egoist Press: London.

KARL, Raimund 2008, „Die Kelten - eine Begriffsbestimmung“. *Historische Sozialkunde* (3), 2-7.

KARL, Raimund 2011, *Essentiell "keltisch"?: Zum Sinn der Fragen was "die Kelten" kennzeichnet und woher sie stammen.* Interpretierte Eisenzeiten 4(im Druck)

KELLY, Fergus 1988, *A guide to early Irish law*. Dublin: Dublin Institute for Advanced Studies.

KLÖSS, Erhard 1994, „Die Last der Bilder - Geschichte im Fernsehen“. In: Füßmann, Klaus, Grütter, Heinrich T. & Rüsen, Jörn (Hg.): *Historische Faszination: Geschichtskultur heute*. Köln: Böhlau, 189-193.

KNOPP, Guido 1988, „Geschichte im Fernsehen: Perspektiven der Praxis“. In: Knopp, Guido & Quandt, Siegfried (Hg.): *Geschichte im Fernsehen: Ein Handbuch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1-9.

KORTE, Barbara & PALETSCHEK, Sylvia 2009, „Geschichte in populären Medien und Genres: Vom historischen Roman zum Computerspiel“. In: Korte, Barbara & Paletschek, Sylvia (Hg.): *History goes Pop: Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*. Bielefeld: Transcript. (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen, 1), 9-60.

KOWARIK, Kerstin 2008, „Zur Rezeptionsgeschichte der Druiden“. *Historische Sozialkunde* (3), 35-40.

KROMER, Karl 1979, „Die Kelten - das Ende der urgeschichtlichen Epoche in Europa“. *Österreichischer Schulfunk mit telespiegel* (8/9). April/Mai 1979, 10.

LA ROCHE, Walther von und BUCHHOLZ, Axel 2004*. Radio-Journalismus: Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis im Hörfunk.* 8. Aufl. München: List. (List Journalistische Praxis).

LERSCH, Edgar 2009, „Zur Entwicklung dokumentarischer Formen der Geschichtsvermittlung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen der Bundesrepublik“. In: Korte, Barbara & Paletschek, Sylvia (Hg.): *History goes Pop: Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*. Bielefeld: Transcript. (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen, 1), 167-190.

LESKOVAR, Jutta 2008, *Kämpfen um die Kelten: Archäologische Argumente in der Neuheidnischen Literatur und der Keltenbegriff in der Fachliteratur.* Diss. Univ. Bangor

MAYRING, Philipp 2008, *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken.* 10. Aufl. Weinheim. Basel: Beltz.

MCPHERSON, James; BLAIR, Hugh 1765, *The works of Ossian, the son Fingal*. London: Printed for T. Becket and P.A. Dehondt.

MILLS, Pat (1983 - 2011): *Sláine MacRoth*. IPC Media.

MÜCK, Werner 2004, „Fernseh-Journalismus". In: Pürer, Heinz, Rahofer, Meinrad & Reitan, Claus (Hg.): *Praktischer Journalismus: Presse, Radio, Fernsehen, Online ; inklusive CD-ROM mit journalistischen Beispielen*. Konstanz: UVK Verl.-Ges. (Praktischer Journalismus, 9), 207-228.

NIEDERLEITNER, Heinz 2004, „Differenzierung ins Abseits?: Plädoyer für eine Medienpräsenz der Geschichtswissenschaft". In*:* Gutschner, P.: *>Kunst >Kommunikation >Macht: Sechster Österreichischer Zeitgeschichtetag 2003.* Bauer, I., Hrsg. Innsbruck, 29-33.

OMPHALIUS, Ruth 2002, „Dies ist kein Neandertaler: Über die Bedeutung des Originals beim Fernsehen". In: Rieche, Anita & Schneider, Beate (Hg.): *Archäologie virtuell: Projekte, Entwicklungen, Tendenzen seit 1995*. Köln, Bonn: In Kommission bei Habelt. (6), 99-103.

ORF 2005*. Der ORF-Geschäftsbericht 2005:* http://kundendienst.orf.at/publikationen/gb_2005.html, abgerufen am 20. November 2011.

ORF 1977*, ORF Almanach 1977.* 1. Auflage. Wien: Ueberreiter Verlag.

ORF/Ö1 2001*. Das Ö1 Handbuch*. Wien.

PATZER, Stefanie 2009, *Neuzeitliche Keltenrezeption: Druidenorden: Eine Analyse von Selbst- und Fremdbild.* Diplomarbeit. Universität Wien.

PAULUS, Albin 2005, „Musik". In: Birkhan, Helmut (Hg.): *Bausteine zum Studium der Keltologie*. Wien: Ed. Praesens, 417-432.

PAYRLEITNER, Alfred 1988, „Geschichte im Fernsehen in Österreich". In: Knopp, Guido & Quandt, Siegfried (Hg.): *Geschichte im Fernsehen: Ein Handbuch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 315-325.

PSCHILL, Walter (1972): „Niemand kennt mehr ihre Namen 3. Kampf um den Salzberg“. In: *Österreichischer Schulfunk mit telespiegel* 26. Jahrgang, Februar 1972 (6), 8-9.

QUANDT, Siegfried 1988, „Geschichte im Fernsehen: Perspektiven der Wissenschaft“. In: Knopp, Guido & Quandt, Siegfried (Hg.): *Geschichte im Fernsehen: Ein Handbuch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 10-20.

RAHEMIPOUR, Patricia 2002, „Die Utopie der Vergangenheit: Ein archäologischer Blick auf die moderne Keltenrezeption“. In: Cain, Hans-Ulrich & Rieckhoff, Sabine (Hg.): *Die Religion der Kelten: Fromm, fremd, barbarisch; [eine Sonderausstellung der Universität Leipzig]*. Mainz am Rhein: von Zabern, 123-126.

RAHEMIPOUR, Patricia 2003, „Faszinierend fremd: einige Aspekte zum Bild des Fremden im Archäologiefilm“. In: Denzer, Kurt (Hg.): *Funde, Filme, falsche Freunde: Der Archäologiefilm im Dienst von Profit und Propaganda ; ein Symposium im Rahmen von Cinarchea 2002 [5. Internationales Archäologie-Film-Kunst-Festival Kiel, 24. - 25. April 2002] ; deutsch - englisch*. Kiel: Ludwig, 190-200.

RAHEMIPOUR, Patricia 2007, „8mm Vergangenheit: Über Konstruktion im archäologischen Film: Das Beispiel Kelten“. In: Birkhan, Helmut & Tauber, Hannes (Hg.): *Kelten-Einfälle an der Donau: Akten des Vierten Symposiums Deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen ; philologische, historische, archäologische Evidenzen; Konrad Spindler (1939 - 2005) zum Gedenken ; (Linz/Donau, 17. - 21. Juli 2005)*. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss. (Denkschriften / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, 345), 397-408.

RAHEMIPOUR, Patricia 2009, „Ganze Lebenswelten auf nur 35 mm?“. In: Korte, Barbara & Paletschek, Sylvia (Hg.): *History goes Pop: Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*. Bielefeld: Transcript. (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen, 1), 63-78.

RAMMERSDORFER, Kurt 2004, „Viele Regionen - neun Sender“. In: Godler, Haimo, u.a. (Hg.): *Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich ; [inklusive CD mit Ausschnitten aus legendären Radiosendungen]*. Wien: Böhlau, 77-86.

(RED.) (2010): „Der Unbeugsame“. In: *Der Standard* 2010, Mai 2010 (Standard Sonderausgabe), 2.

RIECKHOFF-PAULI, Sabine; BIEL, Jörg; ABELS, Björn-Uwe (2001), *Die Kelten in Deutschland*. Stuttgart: Theiss.

ROMAKO, Marlene (2010), *Die keltische Welt im Spiegel des modernen Mediums Film*. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2010.

RÖSEL-MAUTENDORFER, Helga (2011*), Genähtes aus dem Hallstätter Salzberg. Prähistorische Textilfunde aus Hallstatt im Vergleich mit eisenzeitlichen Gewanddarstellungen.* Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2011. Wien.

RTR RUNDFUNK & TELEKOM REGULATIERUNGS-GMB, *Bundesgesetz über den Österreichischen Rundfunk*. *ORF-Gesetz (ORF-G)*: http://www.rtr.at/de/m/ORFG#p1, abgerufen am 20. November 2011.

SAMIDA, Stefanie 2010, „Schliemanns Erbe?: Populäre Bilder von Archäologie in der Öffentlichkeit". In: Gehrke, Hans-Joachim & Sénécheau, Miriam (Hg.): *Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit: Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien : Standpunkte aus Forschung und Praxis*. Bielefeld: Transcript, 31-48.

SCHEIBLER, Kerstin 2004, *Wissenschaftsjournalismus in den Massenmedien aus Sicht der Wissenschafter. Darstellung, Analyse und Interpretation der Ergebnisse einer Befragung Wiener Universitätsprofessoren.* Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2004. Universität Wien, Wien. Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften.

SCHENK, Viola (1999), *Wissenschaftsjournalismus im österreichischen Hörfunk. Über die Verständlichkeitsproblematik im Wissenschaftsressort*. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 1999.

SCHERZLER, Diane 2005, „Es geht uns nicht um Gold und Sensationen". In: *Archäologische Informationen* 28 (1&2), S. 153-159.

SCHERZLER, Diane 2007, „Sein Publikum ernst nehmen. Der Blick einer Journalistin auf den Umgang mit der breiten Öffentlichkeit". In: *Archäologische Informationen* 30 (1), S. 111-120.

SCHERZLER, Diane 2008, „Wissenschaft und Journalismus. Über die Problematik des Blicks von außen". In: *Archäologische Informationen* 31 (1&2), S. 127-135.

SCHMIDT, Peter C. 1988, „Die historische Reportage". In: Knopp, Guido & Quandt, Siegfried (Hg.): *Geschichte im Fernsehen: Ein Handbuch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 74-81.

SPITZING, Tamara 2010, „Das Indiana-Jones-Syndrom: Geschichtsfernsehen zwischen Wissenschaft und Kommerz". In: Gehrke, Hans-Joachim & Sénécheau, Miriam (Hg.):

Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit: Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien : Standpunkte aus Forschung und Praxis. Bielefeld: Transcript, 219-225.

STEINMAURER, Thomas 2004, „Medienangebot in Österreich“. In: Pürer, Heinz, Rahofer, Meinrad & Reitan, Claus (Hg.): *Praktischer Journalismus: Presse, Radio, Fernsehen, Online ; inklusive CD-ROM mit journalistischen Beispielen*. Konstanz: UVK Verl.-Ges. (Praktischer Journalismus, 9), 29-37.

STEINMAURER, Thomas 2009, „Austro-Visionen: Zur Geschichte des Fernsehens in Österreich“. *Historische Sozialkunde*(4), 20-26.

STOLTE, Dieter 1988, „Geschichte als Programmauftrag“. In: Knopp, Guido & Quandt, Siegfried (Hg.): *Geschichte im Fernsehen: Ein Handbuch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 21-26.

STUTTERHEIM, Kerstin 2006, *Materialisationen vergangener Kulturen in Form von Re-Enactment: oder: Animationsszenen in Archäologiefilmen der letzten Jahre*. Kiel: http://www.uni-kiel.de/cinarchea/sympos/sym-2006v1-dp.htm, abgerufen am 1. Dezember 2011

THURNHER, Christine A. 1996, *Kulturvermittlung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen unter den Bedingungen gewandelter Fernsehnutzung.* Diplomarbeit. Universität Wien.

TOLKIEN, J. R. R. 1955, *The lord of the rings*. New York, NY: Ballantine Books.

TORNABENE, Francesco 1994, „Die Bilder in unseren Köpfen: Wie Stereotype entstehen und den Fernsehalltag prägen“. In: Gangloff, Tilmann P. (Hg.): *Liebe, Tod und Lottozahlen: Fernsehen in Deutschland: Wer macht es? Was bringt es? Wie wirkt es?* Hamburg u.a: Steinkopf [u.a.]. (GEP-Buch), 56-59.

TWAIN, Mark 1889, *A Connecticut Yankee in King Arthurs's court*. Reader's Digest

TWAROCH, Paul 2004, „Im Spiegel der Politik: 40 Jahre Rundfunkrecht in Österreich“. In: Godler, Haimo, u.a. (Hg.): *Vom Dampfradio zur Klangtapete: Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich ; [inklusive CD mit Ausschnitten aus legendären Radiosendungen]*. Wien: Böhlau, 201-213.

VARWIG, Cornelia 2010, „Wie man Ausgräber angräbt: Über das Verhältnis von Journalismus und Archäologie“. In: Gehrke, Hans-Joachim & Sénécheau, Miriam (Hg.): *Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit: Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien : Standpunkte aus Forschung und Praxis*. Bielefeld: Transcript, 161-180.

WINKLER, Eva-Maria 2006*, Kelten heute: Das Keltenbild in der Moderne von der Wissenschaft bis zur Esoterik*. Wien: Praesens-Verl.

WIRTZ, Rainer 2008, „Alles authentisch: So war's! Geschichte im Fernsehen“. In: Davis, Belinda J. (Hg.): *Alltag, Erfahrung, Eigensinn: Historisch-anthropologische Erkundungen*. Frankfurt, M, New York, NY: Campus-Verl, 311-324.

WOLF, Fritz 1994, „Der Stand der Standards: Das Informationspotential des öffentlich-rechtlichen Fernsehens“. In: Gangloff, Tilmann P. (Hg.): *Liebe, Tod und Lottozahlen: Fernsehen in Deutschland: Wer macht es? Was bringt es? Wie wirkt es?* Hamburg u.a: Steinkopf [u.a.]. (GEP-Buch), 71-75.

WOLF, Franz F. 2001, *25 Jahre ORF: 1975 - 2000*. Salzburg: Residenz-Verl.

WOLF, Fritz 2003, *Alles Doku - oder was?: Über die Ausdifferenzierung des Dokumentarischen im Fernsehen*. Düsseldorf: http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Pressemeldungen/allesdoku-kompl.pdf, abgerufen am 10. November 2011

WOLF, Fritz 2005*. Trends und Perspektiven für die dokumentarische Form im Fernsehen: Eine Fortschreibung der Studie "Alles Doku - oder was. Über die Ausdifferenzierung des Dokumentarischen im Fernsehen".* Düsseldorf: http://www.dokville.de/dokville2005/schriften/Fritz-Wolf.pdf, abgerufen am 23. November 2011

I b) Internetseiten/Software

ATLAS.TI. Software for Qualitative Data Analysis (Version 6.2) (1993 - 2012). Berlin: Atlas.ti GmbH.

GOOGLE.AT, *Suchergebnis nach Stichwort "Kelten"*: http://www.google.at/search?sclient=psy-ab&hl=de&site=&source=hp&q=Kelten&btnG=Suche, abgerufen am 16. Oktober 2011

AUSTRIA-FORUM, AEIOU: *Rundfunkvolksbegehren*: http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Rundfunkvolksbegehren, abgerufen am 10. November 2011.

AUSTRIA-FORUM, AEIOU: *Schulfunk und Fernsehen*: http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Schulfunk_und_Schulfernsehen, abgerufen am 10. November 2011.

AUSTRIA-FORUM: *Czeija, Oskar (1887 - 1958)*: http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Biographien/Czeija%2C_Oskar, abgerufen am 15. November 2011

AMAZON.DE, *Suchergebnis zu Stichwort Kelten in Rubrik Bücher: Esoterik*: http://www.amazon.de/s/ref=sr_nr_n_2?rh=n%3A186606%2Ck%3AKelten%2Cn%3A!541686%2Cn%3A340583031&bbn=541686&keywords=Kelten&ie=UTF8&qid=1337015440&rnid=541686, abgerufen am 15. Oktober 2011.

APA/RED.: *Marathonlesung aus "Ulysses" zum "Bloomsday" in Wien*. Hg. v. Die Presse.com: http://diepresse.com/home/kultur/literatur/670166/Marathonlesung-aus-Ulysses-zum-Bloomsday-in-Wien, abgerufen am 20. November 2011.

BENDER-VERLAG: *Online-Lexikon der Filmbegriffe: Feature*: http://www.bender-verlag.de/lexikon/lexikon.php?begriff=Feature&sid=540b65a6a500b28c19c5b41b558b72b4, abgerufen am 15. November 2011.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR: *Mediamanual.at. Bericht*: http://www.mediamanual.at/mediamanual/leitfaden/radio/berichte.php, abgerufen am 28. November 2011.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR: *Mediamanual.at. Originalton*: http://www.mediamanual.at/mediamanual/leitfaden/radio/originalton.php, abgerufen am 28. November 2011.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR: *Mediamanual.at. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk*: http://www.mediamanual.at/mediamanual/leitfaden/radio/rundfunk.php, abgerufen am 28. November 2011.

FACHDIDAKTIKZENTRUM GESCHICHTE, SOZIALKUNDE U. POLITISCHE BILDUNG: *Geschichte der Rundfunknachrichten: Von der RAVAG zum ORF*. Didactics Online: http://www.didactics.eu/index.php?id=447, abgerufen am 15. November 2011

FACHDIDAKTIKZENTRUM GESCHICHTE, SOZIALKUNDE U. POLITISCHE BILDUNG: *Geschichte der Rundfunknachrichten: RAVAG*. Didactics Online: http://www.didactics.eu/index.php?id=448, abgerufen am 15. November 2011

FACHDIDAKTIKZENTRUM GESCHICHTE, SOZIALKUNDE U. POLITISCHE BILDUNG: *Geschichte der Rundfunknachrichten: NS-Radio*. Didactics Online: http://www.didactics.eu/index.php?id=459, abgerufen am 15. November 2011

FACHDIDAKTIKZENTRUM GESCHICHTE, SOZIALKUNDE U. POLITISCHE BILDUNG: *Geschichte der Rundfunknachrichten: Der Besatzungsrundfunk*. Didactics Online: http://www.didactics.eu/index.php?id=464, abgerufen am 15. November 2011

FACHDIDAKTIKZENTRUM GESCHICHTE, SOZIALKUNDE U. POLITISCHE BILDUNG: *Geschichte der Rundfunknachrichten: Rundfunkvolksbegehren 1964*. Didactics Online: http://www.didactics.eu/index.php?id=468, abgerufen am 15. November 2011

FACHDIDAKTIKZENTRUM GESCHICHTE, SOZIALKUNDE U. POLITISCHE BILDUNG: *Geschichte der Rundfunknachrichten: Dualer Rundfunk*. Didactics Online: http://www.didactics.eu/index.php?id=470, abgerufen am 15. November 2011

GRANDER, Eveline, *"Das Dorf" e. V. Keltendorf Diex*. Verein für traditionelle und zukünftige Lebensweisen. Diex: http://www.keltendorf.at, abgerufen am 20.November 2011.

LESKOVAR, Jutta: *Prunkwagen und Hirsebrei. Ein Leben wie vor 2700 Jahren. Blog zum Projekt des OÖ Landesmuseums und des ORF*. OÖ Landesmuseum: http://prunkwagenundhirsebrei.blogspot.com/, abgerufen am 20.November 2011.

OÖ LANDESMUSEEN: *Prunkwagen und Hirsebrei. Ein Leben wie vor 2700 Jahren:* http://www.landesmuseum.at/presse/archiv/resuemee-prunkwagen-und-hirsebrei-ein-leben-wie-vor-2700-jahren/, abgerufen am 20. November 2011.

ORF: *3Sat*: http://kundendienst.orf.at/programm/angebote/3sat.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Bilderbuch …:* http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/bilderb.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF/BR-alpha: *ORF produziert für ALPHA*:
http://magazine.orf.at/alpha/info/fr_info.htm, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Bundesland heute*:
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/blh.html, abgerufen am 15. November 2011

ORF: *Der öffentliche Auftrag. Die Charta des ORF*:
http://publikumsrat.orf.at/charta.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Der ORF*:
http://kundendienst.orf.at/unternehmen/fakten/einleitung.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Die österreichische Rundfunk-Chronik: 1924 - 2003*. Medienforschung. Online verfügbar unter http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm, zuletzt geprüft am 07.05.2011.

ORF: *Erlebnis Österreich:*
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/erlebnis.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Heute in Österreich*:
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/heute_in_oe.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Jahreszeit (Magazin):*
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/jahreszeit.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Kreuz und Quer.*
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/kq.html; abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Medienforschung ORF(Radiotest/Radionutzung/Teletest/Fernsehnutzung)*:
http://mediaresearch.orf.at, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Newton:*
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf1/newton.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Orientierung:*
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/orient.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *ORF Gremien. Stiftungsrat*:
http://kundendienst.orf.at/unternehmen/menschen/gremien/stiftung.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *ORF-Spartenkanal. ORF III - Kultur und Information*:
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orfIII/, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Österreich-Bild:*
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/oebild.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Schöner leben*:
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/schoener.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Seitenblicke*:
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/sb.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Universum:*
http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/univ.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Unterwegs in Österreich*:
http://noe.orf.at/studio/stories/2501559/, abgerufen am 15. November 2011.

ORF: *Zusammenarbeit ARTE - ORF*:
http://kundendienst.orf.at/programm/angebote/arte.html, abgerufen am 15. November 2011.

ORF Wien: *Wien feiert den "Bloomsday"*:
http://wien.orf.at/stories/367928/, abgerufen am 20. Oktober 2011.

ORF Ö1: *Betrifft Geschichte*:
http://oe1.orf.at/betrifftgeschichte, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1: *Dimensionen:*
http://oe1.orf.at/dimensionen, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1: *Ganz ich*:
http://oe1.orf.at/ganzich, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1: *Leporello:*
http://oe1.orf.at/leporello, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1: *Logos - Theologie und Leben*:
http://religion.orf.at/projekt03/tvradio/ra_logos.htm, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1: *Menschenbilder*:
http://oe1.orf.at/menschenbilder, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1: *Radiokolleg*:
http://oe1.orf.at/radiokolleg, abgerufen am 15. November 2011.

ORF Ö1: *Salzburger Nachtstudio*:
http://oe1.orf.at/salzburgernachtstudio, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1: *Tao - Religionen der Welt*:
http://religion.orf.at/projekt03/tvradio/ra_tao.htm, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1, *Texte - neue Literatur aus Österreich*:
http://oe1.orf.at/texte, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1, *Vom Leben der Natur*:
http://oe1.orf.at/vomlebendernatur, abgerufen am 15. November 2011

ORF Ö1: *Wissen aktuell*:
http://oe1.orf.at/wissenaktuell, abgerufen am 15. November 2011

ÖSTERREICHISCHE MEDIATHEK: *Staatsvertrag.at. Eine akustische Webausstellung: Radio Wien*. Technisches Museum Wien. Audiovisuelles Archiv:
http://www.mediathek.at/staatsvertrag/Radio/Radio_Wien/seite2_11.htm, abgerufen am 20. November 2011.

RECHTSANWALTSKANZLEI DR. KOCH & PARTNER, *Juristisches Lexikon: Proporz*:
http://juristisches-lexikon.ra-kdk.de/eintrag/Proporz.html, abgerufen am 20. November 2011

THE JAMES JOYCE CENTRE:
http://www.jamesjoyce.ie, abgerufen am 15. November 2011

URGESCHICHTEMUSEUM NIEDERÖSTERREICH: *Nacht der keltischen Feuer*:
http://www.urgeschichte.at/veranstaltungen/11/nacht-der-keltischen-feuer, abgerufen am 15. Oktober 2011

VEREIN ARBEITSGEMEINSCHAFT MEDIA-ANALYSEN: *Media-Analyse. Verein Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen:*
http://www.media-analyse.at/welcome.do, abgerufen am 15. November 2011

WIKIPEDIA: Alpen Donau Adria:
http://de.wikipedia.org/wiki/Alpen-Donau-Adria, abgerufen am 11. November 2011

WIKIPEDIA: Confetti TiVi:
http://de.wikipedia.org/wiki/Confetti_TiVi, abgerufen am 11. November 2011

WIKIPEDIA: Ernst Hilger (Journalist):
http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Hilger_%28Journalist%29, abgerufen am 11. November 2011

WIKIPEDIA: Willkommen Österreich (Fernsehmagazin):
http://de.wikipedia.org/wiki/Willkommen_Österreich_(Fernsehmagazin), abgerufen am 11. November 2011

WIKIPEDIA: Zeit im Bild:
http://de.wikipedia.org/wiki/Zeit_im_Bild, abgerufen am 11. November 2011

I c) Filme

BOORMAN, John 1981, *Excalibur.* Orion Pictures Corporation

BUTLER, David 1931, *A Connecticut Yankee*. Fox Film Corporation

CARPENTER, John 1978, *Halloween*. Compass International Pictures/Falcon International Productions

CATON-JONES, Michael 1995, *Rob Roy*. United Artists/Talisman Productions

CHAPELLE, Joe 1995, *Halloween: The Curse of Michael Myers*. Halloween VI Productions/ Miramax Films/Nightfall

DAMSKI, Mel 1989, *A Connecticut Yankee in King Arthurs Court.* Consolidated Productions/Schaefer/Karpf Productions

EDEL, Uli 2001, *The Mists of Avalon.* Constantin Film Produktion/Stillking Films/Turner Network Television (TNT)

FAWCETT, John 2005, *The Dark.* Constantin Film/Impact Pictures/Isle of Man Film

FLYNN, Emmett J. 1921, *A Connecticut Yankee in King Arthur's Court.* Fox Film Corporation

FUQUA, Antoine 2004, *King Arthur.* Touchstone Pictures/Jerry Bruckheimer Films/Green Hills Productions

GIBSON, Mel 1995, *Braveheart*. Icon Entertainment International/The Ladd Company

GILLIAM, Terry und JONES, Terry 1975, *Monty Python and the Holy Grail.* Michael White Productions/National Film Trustee Company/Python (Monty) Pictures

HARDY, Robin 1973, *The Wicker Man.* British Lion Film Corporation

HOBIN, Bill und LIEBMAN, Max 1955, *A Connecticut Yankee.* National Broadcasting Company (NBC)

JACKSON, Peter 2001, *Lord of the rings. Fellowship of the ring*. New Line Home Entertainment (DVD)

JACKSON, Peter 2002, *Lord of the rings. The two towers.* New Line Home Entertainment (DVD).

JACKSON, Peter 2003, *Lord Of The Rings. Return Of The King*. New Line Home Entertainment (DVD).

LABUTE, Neil 2006, *The Wicker Man*. Warner Bros. Pictures/Alcon Entertainment/Millennium Films

LEFLER, Doug 2007, *Die letzte Legion*, Dino De Laurentiis Company/Quinta Communications/Ingenious Film Partners

LITTLE, Dwigth H. 1988, *Halloween 4. The Return of Michael Myers*. Trancas International Films

MINER, Steve 1998, *Halloween H20. 20 Years later*. Dimension Films/Nightfall Productions

OTHENIN-GIRARD, Dominique 1989, *Halloween 5*, Magnum Pictures Inc.

POLANSKI, Roman 1971, *Macbeth*, Caliban Films/Playboy Productions

PORTER, Edwin S. 1904, *Parsifal*, Edison Manufacturing Company

REITHERMAN, Wolfgang 1963, *The Sword in the Stone*, Walt Disney Productions

ROSENTHAL, Rick 1981, *Halloween II*, De Laurentiis/Universal Pictures

ROSENTHAL, Rick 2002, *Halloween: Resurrection*. Dimension Films/Nightfall Productions/Trancas International Films

SPIELBERG, Stephen 1989, *Indiana Jones und der letzte Kreuzzug*, Paramount Pictures/Lucasfilm

WALLACE, Tommy Lee 1982, *Halloween III - Die Nacht der Entscheidung*. Dino De Laurentiis Company/Universal Pictures

I d) Radio- und Fernsehsendungen

ALIOTH, Martin, *Journal-Panorama: Nordirland - die Kluft ist tief.* Ö1, 5.3.2007.

BLAHA, Paul Urban*, Rudi! Radio für Kinder: Asterix ist da. Folge 702.* Ö1, 24.10.2005.

BRUSATTI, Otto, *Musikgalerie: Bloomsday auf Musikalisch*. Ö1, 14.6.2004.

BRÜSER, Christian, *Ganz ich - Wohlfühlen mit Ö1: Der mit den Pflanzen spricht. Wolf Dieter Storl*. Ö1, 13.9.2005.

GROISS, Hans, *Die Ö1 Kinderuni: Gab es Asterix & Obelix. Über spinnende Römer, den Zaubertrank und bärenstarke Gallier*. Ö1, 7.2.2010.

GROSS, Judith, *Schöner leben, BT 5: Reise England. Auf den Spuren Rosamunde Pilchers in Cornwall II*. ORF 2, 15.2.2004

JESSA, Mirjam, *Ö1 bis 2: Feenmusik. Die Magie der keltischen Gambe*. Ö1, 6.12.2010.

KACIANKA, Reinhard. *Bundesland heute (K), BT01: Keltenkult*. ORF 2, 28.5.1991

KAUFMANN, Ivo, *Ö3 Radiodrom: Schöne fremde Welt. Die Druidin*. Ö3, 8.1.1996.

LADANSZKY, Helly, *Menschenbilder: Die Sendung vom geglückten Leben. Keltinnen*. Ö1, 23.9.1984

ORF (FP5), *Bilderbuch Oststeiermark.* ORF 2, 15.7.2006

ORF, *Frisch gekocht: Die Kelten*. ORF 2, 23.5.2007.

ORF (FI2), *Wissen aktuell, BT2: Antikes Dirndl*. ORF 2, 17.3.1986

ORF (FI2), *Wissen aktuell : Auf den Spuren der Kelten*. ORF 2, 22.06.1987

ORF Ö1 (HD3), Vincento Bellini's: Norma. Ö1, 16.11.2007/16.11.2010.

ORF Ö3, *Ö3 Radiodrom: Halloween im Weinviertel.* Ö3, 1.11.1993.

ORF Ö3, *Ö3 Wecker: Religion: Halloween*. Ö3, 31.10.2004.

SCHÄPPI, Thomas (Projektleiter/Produzent) 2007, *Die Pfahlbauern von Pfyn. Steinzeit Live! (1-5)*. Schweizer Fernsehen SF

SCHEIBER, Gerlinde, *Wissen aktuell: Wer sind die Kelten?*. ORF 2, 21.11.1987.

SCHMITZER, Ulrike, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Menschenfresser. Ein Tabuthema der Forschung.* Ö1, 12.2.2001.

TAKATS, Karl, *Ö3 Radiodrom: Keltenmusical Arian.* Ö3, 23.9.1994.

TAKATS, Karl, *Ö3 Radiodrom: Stonehenge von Waidhofen an der Thaya*. Ö3, 25.5.1994.

TAKATS, Karl, *Ö3 Radiodrom: Impuls. Vida-Energielehre der Kelten*. Ö3, 29.5.1996.

I e) ORF Sendungen (Recherche und Analyse)

1) Fernsehsendungen 1991 - 2011

1991:

GRASS, Harald, *Bundesland heute (K): Keltenschatz*. ORF 2, 12.3.1991

STERK, Harald, *Kulturjournal: Keltenausstellung*. ORF 2, 23.3.1991

STERK, Harald, *Zeit im Bild 1: Kelten-Ausstellung*. ORF 1/ORF 2, 23.3.1991

BOCCARDI, Virgilio, *Alpen Donau Adria: Die große Keltenausstellung in Venedig*. ORF 2, 20.4.1991

TRNKA, Brigitte, *Bundesland heute (S): Dürrnberg. Sensationelle Funde*. ORF 2, 16.10.1991

1992:

EISELT, FRANZ, *Bundesland heute (NÖ): Notgrabung St. Pölten*. ORF 2, 23.4.1992

EISELT, FRANZ, *Bundesland heute (NÖ): Kelten-Ausstellung Pottenbrunn*. ORF 2, 7.5.1992

EISELT, FRANZ, *Bundesland heute (NÖ): Kelten-Ausstellung in Asparn*. ORF 2, 23.6.1992

WOLF, ULRIKE, *Bundesland heute (S): Gemeinde Rundschau: Hallein, Kelten-Ofen*. ORF 2, 6.8.1992

1993:

TRNKA, Brigitte, *Kulturjournal: Kelten-Museum*. ORF 2, 11.3.1993

ANDREAE, Theresia, *Bundesland heute (T): Zum Angreifen*. ORF 2, 18.5.1993

ORF (F10), *Schatzkammer Erde: Das keltische Jahrtausend. (Kelten-Ausstellung*). ORF, 14.6.1993

KACIANKA, Reinhard, *Bundesland heute (K): Kelten-Fund*. ORF 2, 21.6.1993

SCHMITZER, Ulrike, *Bundesland heute (S): Maxglan: Kelten Scherben*. ORF 2, 7.7.1993

HILLINGER, Eva, *Bundesland heute (B): Ausgrabungen in Schwarzenbach*. ORF 2, 14.7.1993

KACIANKA, Reinhard, *Bundesland heute (K): Gracarca*. ORF 2, 27.7.1993

LINDENBAUER, Christoph, *Bundesland heute (S): Gemeinde Rundschau: Stuhlfelden, Kelten-Festival.* ORF 2, 3.9.1993

HETZER, Koschka, *Kulturjournal: Artmann und die Kelten*. ORF 2, 4.11.1993

1994:

LACHINGER, Renate, *Österreich heute: Landesausstellung 1994: Salz-Vorbereitungen*. ORF 2, 26.2.1994

AZIZ, Katharina, *Bundesland heute (W): Keltenstadt der Ur-Wiener*. ORF 2, 5.4.1994

BAUMANN, Manfred; SPADLINEK, Ilse, *Österreich-Bild: Leben aus dem Salz - Salz Hallein*. ORF 2, 8.5.1994

SCHENKER, Monika; FISCHER, Andreas; KURT, Christa, *Confetti TiVi: Artefix:. Salzbergwerk in Dürrnberg*. ORF 1, 1.6.1994

KOSCHKA Hetzer, *Kulturjournal: Die Kelten*. ORF 2, 12.7.1994

BROSER, Vera, *Bundesland heute (W): Kelten-Ausgrabung am Leopoldsberg*. ORF 2, 1.9.1994

FRIESS, Robert, *Bundesland heute (NÖ): Arian in Wolkersdorf - zeitgenössischer Herbst*. ORF 2, 29.9.1994

DAMPF, Gabriela, *Bundesland heute (S): Modeschau Hallein. Kelten-Look*. ORF 2, 6.10.1994

ORFR F8, *Seitenblicke: Geschichts-Stoff. Kelten-Mode*. ORF 2, 12.10.1994

SCHENKER, Monika, *Confetti TiVi: Artefix. ARIAN - ein Musical von Chris Heller*. ORF 1, 12.10.1994

1995:

ORF (FI1), *Willkommen Österreich: Geheimnisvolles Österreich. Kultstätten der Kelten - Schalensteine*. ORF 2, 9.3.1995

VAUGHAN, Roland, *Willkommen Österreich: Geheimnisvolles Österreich. Kultplatz Großmugl*. ORF 2, 10.3.1995

EISELT, Franz, *Bundesland heute (NÖ): Ausgrabung Großmugl/Asparn*. ORF 2, 10.5.1995

HOPFER-OHMANN, Hannelore, *Bundesland heute (S): Kunstwerk des Monats Juli: Keltische Fibeln*. ORF 2, 17.7.1995

LACHINGER, Renate, *Bundesland heute (S): Dürrnberg: Ausgrabung Kelten-Kondom*, ORF 2, 13.10.1995

GRASS, Harald, *Österreich heute: Keltenschatz*, ORF 2, 3.12.1995

1996:

WOLF, Ulrike, *Bundesland heute (S): Keltenmuseum: Wiedereröffnung*, ORF 2, 15.5.1996

LEITNER, Andi, *Willkommen Österreich: Geheimnisvolles Österreich. Kelten-Pyramide in Groß-Gerungs*, ORF 2, 15.7.1996

GRUNDNER, Reinhart, *Bundesland heute (ST): Keltenfest*. ORF 2, 19.8.1996

KAMPELMÜLLER, Gudrun, *Willkommen Österreich: Bundesländerbeiträge. Hallein: Keltendorf Übersiedlung gescheitert*. ORF 2, 1.10.1996

KAMPELMÜLLER, Gudrun, *Bundesland heute (S): Hallein: Keltendorf Übersiedlung gescheitert.* ORF 2, 1.10.1996

1997:

BETTEL, Sonja, *Zeit im Bild 2: Keltenforscher Birkhan veröffentlicht Buch*. ORF 2, 31.1.1997

PRIBYL, Margarita, *Confetti TiVi: Am Dam Des. Tour mit Kurt*. ORF 1, 16.6.1997

EISENBERGER, Jörg, *Bundesland heute (S): Hallein: Kelten-Grab*. ORF 2, 22.9.1997

SCHAUSBERGER, Bernhard, *Zeit im Bild 1: Ö-Heute. Hallein: Kelten-Grab*. ORF 1/ORF 2, 22.9.1997

ZIEGLER, Heinz Peter, *ZIB: Keltenfund*. ORF 1, 30.9.1997

ZIEGLER, Heinz Peter, *Bundesland heute (OÖ): Keltenfund am Gründberg*. ORF 2, 30.09.1997

HAGG, Edith, *Zeit im Bild 19:30 Uhr: Sensationeller Keltenfund in Leonding*. ORF 1/ORF 2, 9.10.1997

HAGG, Edith, *Confetti TiVi: Mini-ZIB. Jungarchäologen dürfen bei Ausgrabungen einer 2500 Jahre alten Kultstätte der Kelten mitmachen.* ORF 1, 14.10.1997

ERTEL, Werner, *Willkommen Österreich: Geheimnisvolles Österreich. Fruchtbarkeitskult.* ORF 2, 15.10.1997

ORF FI1, *Willkommen Österreich: Betroffene berichten*. ORF 2, 20.10.1997

VOGT, Matthias, *Bundesland heute (S): Hallein: Keltenfund*. ORF 2, 24.10.1997

KLUGER, Rupert, *Österreich heute: Keltenbrauch*. ORF 2, 1.11.1997

GRASS, Harald, *Bundesland heute (K): Keltenschatz. Ausstellung im Landesmuseum.* ORF 2, 18.12.1997

1998:

KONNERT, Wilfried, *Willkommen Österreich: Geheimnisvolles Österreich: Mitterkirchen*. ORF 2, 14.1.1998

HOPFER, Hannelore, *Bundesland heute (S): Carolino_Augusteum_SMCA. Halsring Maschlalm*. ORF 2, 15.4.1998

SCHANZER, Amrei, REISINGER, Doris, *Confetti TiVi: Artefix. Freizeit-Tipps aus dem Koffer mit Ulla Pilz*. ORF 1, 23.6.1998

ZIEGLER, Hans Peter, *Willkommen Österreich: Bundesländerbeiträge. Keltengräber in Traunkirchen*. ORF 2, 2.7.1998

ORF (FI4), *Kreuz & Quer: Wallfahrtsorte in Europa. Croagh Patrick*. ORF 2, 29.7.1998

KOLLERITSCH, Hildegard, *Bundesland heute (ST): Kelten-Ausstellung*. ORF 2, 8.9.1998

ZIEGLER, Heinz Peter, *Bundesland heute (OÖ): Kelten-Funde*. ORF 2, 9.9.1998

ORF ST (F. S.), *Alpen Donau Adria: Veranstaltungen*. ORF 2, 19.9.1998a

ORF ST, *Alpen Donau Adria: Veranstaltungen. Kelten-Ausstellung*. ORF 2, 19.9.1998b

SEIDL, Romy, *Bundesland heute (S): Dürrnberg: Ausgrabung Magierin*. ORF 2,

25.9.1998

SEIDL, Romy, *Willkommen Österreich: Dürrnberg. Ausgrabung Magierin*. ORF 2, 28.9.1998

GRASS, Harald, *Bundesland heute (K): Noreia*. ORF 2. 30.9.1998

SCHULLER, Patricia, *Bundesland heute (B): Töpfern wie die Kelten*. ORF 2, 28.10.1998

GRASS, Harald, *Bundesland heute (K): Karantanien*. ORF 2, 3.11.1998

SCHRENK, Christian, *ZIB: Kelten-Ausstellung (17:00).* ORF 1, 13.12.1998

SCHRENK, Christian, *Bundesland heute (OÖ): Kelten-Ausstellung*. ORF 2, 17.12.1998

1999:

GRASS, Harald, *Ins Land einischaun: Paradies Hörfeld. Ein Naturschutzgebiet an der Grenze Kärnten - Steiermark*. ORF 2, 2.1.1999

LÖFFELMANN, Günther, *Ins Land einischaun: Akte W. Das mystische Waldviertel*, ORF 2, 27.3.1999

TEUFEL, Gerald, *Treffpunkt Kultur: Die Jagd nach dem Gold*. ORF 2, 12.4.1999

LEIBETSEDER, Marcus, *Bundesland heute (OÖ): Kelten-Fest*. ORF 2, 26.04.1999

STADLER, Gernot, *Österreich-Bild: Aus dem Dunkel der Vergangenheit. Die antike Stadt auf dem Magdalensberg*. ORF 2, 6.6.1999

EISELT, Franz, *Bundesland heute (NÖ): Keltenfest.* ORF 2, 18.6.1999

EISELT, Franz, *Willkommen Österreich: Bundeslandbeiträge. Keltenfest im Museum für Urgeschichte in Asparn/Zaya.* ORF 2, 18.6.1999

ZIEGLER, Heinz Peter, *Bundesland heute (OÖ): Ausgrabung im Innviertel*. ORF 2, 28.6.1999

EISELT, Franz, *Bundesland heute (NÖ): Kelten-Ausgrabungen Schwarzenbach*. ORF 2, 4.8.1999

WOLF, Ulrike, *Bundesland heute (S): Dürrnberg Gräberfund.* ORF 2, 21.10.1999

2000:

ORF, *Willkommen Österreich: Bundesländerblock. Salzburg - Ausgrabung am Dürrnberg.* ORF 2, 3.2.2000

STRONEGGER, Siegbert, *Bundesland heute (S): Dürrnberg: Ausgrabung*. ORF 2, 3.2.2000

GRABNER, Franz, *Kreuz & Quer Spezial: Croagh Patrick*. ORF 2, 4.6.2000

HUEMER, Katharina, *Bundesland heute (NÖ): Sommertour. Schwarzenbach*. ORF 2, 18.7.2000

ORF, *Bundesland heute (S): Hallein Keltengräber DNA.* ORF 2, 20.8.2000

VERZETNITSCH, Viola, *Bundesland heute (S): Dürrnberg Keltenfund. Mann im Salz*. ORF 2, 5.10.2000

SEIDL, Romy, *Bundesland heute (S): Hallein: Keltendorf.* ORF 2, 14.10.2000

VERZETNITSCH, Viola, *Bundesland heute (S): Das wär doch was: Kelten*. ORF 2, 20.10.2000

ZSCHOCK, Gerhard, *Bundesland heute (S): Hallein Keltenfund*. ORF 2, 26.10.2000

2001:

SEIDL, Romy, *Bundesland heute (S): Hallein: Dürrnberg Ausgrabung*. ORF 2, 2.3.2001

HÖFLINGER, Gertraud, *Bundesland heute (B): Kelten-Keramik*. ORF 2, 5.6.2001

WEISS, Gerhard (KM), *Bundesland heute (NÖ): Kulturerbe. Mystische Stätten*. ORF 2, 11.8.2001

ORF, *Willkommen Österreich: Was ist los in Österreich. Keltengrabfund*. ORF 2, 29.8.2001

SEIDL, Romy, *ZIB: Dürrnberg: Keltengrabfund*. ORF 1, 29.8.2001

SEIDL, Romy, *Bundesland heute (S): Keltengrabfund Dürrnberg*. ORF 2, 29.8.2001

SEIDL, Romy, *ZIB: Ö-heute. Dürrnberg. Keltengrab (17:00).* ORF 1, 29.8.2001

STURMER, Robert, *Bundesland heute (ST): Wetter. Kelten-Schmied.* ORF 2, 31.10.2001

2002:

WOLF, Ulrike, *Bundesland heute (S): Uttendorf: Keltendorf geplant*. ORF 2, 17.4.2002

PRATTES, Paul, *Bundesland heute (ST): Wetter: Keltenschmied*. ORF 2, 3.7.2002

OBERMÜLLER, Wolfgang, *Bundesland heute (OÖ): Reise in die Vorzeit. Keltenfest*. ORF 2, 3.8.2002

LACHINGER, Renate, *Bundesland heute (S): Dürrnberg: Kelten-Gräber.* ORF 2, 1.10.2002

2003:

MATL, Manuela, *Bundesland heute (NÖ): Keltenausstellung Asparn*. ORF 2, 10.4.2003

MATHA, Peter, *Bundesland heute (K): Meldungsblock. 2. Stücke von einem Kelten-Schatz, dessen größter Teil sich im Landesmuseum in Klagenfurt befindet, wurden von einem Förder-Verein bei einer Auktion in München um 50.000 Euro ersteigert, und kommen auch ins Landesmuseum*. ORF 2, 15.5.2003

PATSCH, Regina, *Österreich-Bild: Worauf wir stehen - Archäologie in Oberösterreich. Vom Hallstattspeck zum römischen Luxus*. ORF 2, 22.6.2003

PATSCH, Regina und GRAF, Bettina, *Bundesland heute (OÖ): Vorschau: Archäologietag*. ORF 2, 9.8.2003

PINDEUS, Simona, *Bundesland heute (OÖ): Archäologie-Schwerpunkt*. ORF 2, 10.8.2003

PÖSCHL, Viola, *Bundesland heute (S): Das wär doch was. Keltenfest Hallein*, ORF 2, 15.8.2003

2004:

RYBARSKI, Ruth, *ZIB-Flash: Kelten-Buch. Neues Keltenbuch von Georg Rohrecker.* ORF 1, 6.1.2004

PRIMOSCH, Cornelia, *Bundesland heute (K): Meldungsblock. 3. Vorstellung Kelten-Schatz gefunden in Förk bei Nötschim Landes-Museum in Klagenfurt*. ORF 2, 3.2.2004

STRONEGGER, Siegberg, *Bundesland heute (S): Hallein: Keltenmuseum Neu-Eröffnung*. ORF 2, 1.4.2004

STRONEGGER, Siegbert, *Alpen Donau Adria: Keltenstadt Hallein*. ORF 2, 17.4.2004

OTTITSCH, Petra, *Bundesland heute (NÖ): Keltentage Schwarzenbach*. ORF 2, 18.6.2004

PRATTES, Paul, *Bundesland heute (ST): Wetter: Keltendorf Groß-Klein*. ORF 2, 29.6.2004

LEB, Gudrun Maria, *Bundesland heute (K): Keltengrab*. ORF 2, 13.07.2004

GRUNDNER, Reinhart, *Bundesland heute (ST): Keltenfunde Mariazell*. ORF 2, 17.7.2004

HEYDECK, Elisabeth, *Willkommen Österreich: Keltenwanderung*. ORF 2, 14.12.2004

THALER, Wolfgang, *Universum: Hallstatt. Ein Leben zwischen Fels und See*. ORF 2, 16.12.2004

2005:

BAUMANN, Manfred, *Erlebnis Österreich: Muttergöttinnen und Andersweltfürsten. Das keltische Erbe in Salzburger Mythen und Sagen*. ORF 2, 29.1.2005

PÖCHLAUER, Claudia, *Schöner leben: Ausflug Salzwelten*. ORF 2, 27.2.2005

KUTIL, Hans, *Erlebnis Österreich: Glück auf. 4000 Jahre Bergbau Dürrnberg/Salzburg.* ORF 2, 2.4.2005

KUTIL, Hans, *Bundesland heute (S): Dürrnberg: Ausgrabung. Kelten-Leiter*. ORF 2, 13.4.2005

GMASZ, Sepp, *Erlebnis Österreich: Die Landseer Berge. Burgenlands jüngster Naturpark*. ORF 2, 28.5.2005

ORF V (I.N.F.), *Bundesland heute (V): Österreich aktuell. Keltendorf bei Linz entdeckt.* ORF 2, 3.8.2005

FREUDENBERGER, Werner, *Bundesland heute (K): Gracarca - Geheimnisvolles Kärnten/KH*. ORF 2, 11.8.2005

STRONEGGER, Siegbert und HALUS, Eva, *Bundesland heute (S): Hallein. Keltischer Haarschmuck*. ORF 2, 21.12.2005

2006:

WEIXELBRAUN, Konrad, *Bundesland heute (K): Meldungsblock. Film und DVD-Präsentation Kelten*. ORF 2, 24.2.2006

KOLLERITSCH, Hildegard, *Zeit im Bild 1: Kelten-Ausstellung*. ORF 1/ORF 2, 9.3.2006

MATHA, Peter, *Bundesland heute (K): Ausgrabungen*. ORF 2, 25.5.2006

MUHR, Isabelle, *Bundesland heute (OÖ): Keltenweg St. Georgen.* ORF 2, 30.5.2006

SCHMITZBERGER, Paul, *Bundesland heute (NÖ): Keltenfest in Schwarzenbach*. ORF 2, 16.6.2006

LIND, Maria, *Bundesland heute (NÖ): Präsentation Österreich-Bild. "2000 Jahre Carnuntum - The making of".* ORF 2, 5.8.2006

MÜNDL, Kurt, *Österreich-Bild: 2000 Jahre Carnuntum. The Making of*. ORF 2, 6.8.2006

LACHINGER, Renate, *Bundesland heute (S): Hallein: Keltendorf. Leben im Keltendorf - Tourismus-Magnet.* ORF 2, 8.8.2006

LEB, Gudrun Maria, *Bundesland heute (K): Magdalensberg*. ORF 2, 8.9.2006

FOCHLER, Rike, *Newton: Keltensiedlung*. ORF 1, 1.10.2006

MÜNDL, Kurt, *Universum: Carnuntum*. ORF 2, 9.11.2006

FRANK, Jennifer, *Bundesland heute (NÖ): Antiker Weinkern*. ORF 2, 15.12.2006

AIGNER, Nicole, *Erlebnis Österreich: Von Hexenhügeln und heiligen Quellen. Kraftplätze im Burgenland*. ORF 2, 16.12.2006

2007:

LEB, Gudrun Maria, *Bundesland heute (K): Keltendorf Diex*. ORF 2, 2.5.2007

PÖSCHL, Viola, *Bundesland heute (S): Kelten-DVD*. ORF 2, 13.6.2007

MATTICKA, Manfred, *Bundesland heute (K): Europa in Kärnten heute. Keltenwelt.* ORF 2, 14.6.2007

LEB, Gudrun Maria (Redakteurin Erlebnis Ö), *Bundesland heute (K): "Kelten, Hexen und Druiden". Vorschau auf Erlebnis Österreich.* ORF 2, 21.6.2007

VENTRE, Marco, *Bundesland heute (K): Dabei. Vorstellung Fernseh-Dokumentation Erlebnis Österreich "Kelten, Hexen und Druiden" im Bergbaumuseum Klagenfurt.* ORF 2, 22.6.2007

LEB, Gudrun Maria, *Erlebnis Österreich: Kelten, Hexen und Druiden. Spurensuche in Kärnten.* ORF 2, 23.6.2007

HALUS, Eva, *Bundesland heute (S): Keltenmuseum Online. Schüler bearbeiten Archiv*. ORF 2, 27.6.2007

UNTERDORFER, Sylvia, *Heute in Österreich: Historische Münzprägerei*. ORF 2, 19.7.2007

RUEDL, Franz, *Bundesland heute (S): Veranstaltungen: Brauchtum; Konzerte; Theater. u.a. Hallein, Dürrnberg: Keltenfest*. ORF 2, 26.7.2007

PÖSCHL, Viola, *Sommerzeit: Bundeslandtour Salzburg. Keltendorf am Dürrnberg*. ORF 2, 30.7.2007

STÜTTLER, Gerhard, *Seitenblicke: Wissens Wert. Preopening Researchers Night 2007*. ORF 2, 27.9.2007

DROBITS, Margot, *Bundesland heute (B): Wetter. Keltenfest Schwarzenbach*. ORF 2, 28.9.2007

HALUS, Eva, *Bundesland heute (S): Keltenmuseum: Sponsoren*. ORF 2, 1.11.2007

2008:

MADLBERGER, Günther (KM), *Bundesland heute (OÖ): Vorschau: Wochenende*. ORF 2, 8.5.2008

JENNI, Catrin, *Frühlingszeit: Geheimnisvoller Gaisberg.* ORF 2, 16.5.2008

DUFTSCHMID, Barbara, *Bundesland heute (OÖ): Lebendige Keltenzeit. Landesausstellung Hallstatt.* ORF 2, 18.5.2008

SCHUBERT, Claudia, *Bundesland heute (NÖ): Keltenfest Asparn*. ORF 2, 18.5.2008

WEISSENBÖCK, Judith*, Bundesland heute (NÖ): Euro-Tour 2008. Live-Schaltung Weissenböck*. ORF 2, 12.6.2008

KRENN, Barbara und MARTIN, Rüdiger, *Orientierung: Neo-Kelten in Österreich*. ORF 2, 17.8.2008

HINTEREGGER, Franz Michel, *Heute in Österreich: Ausgrabungen Montafon*. ORF 2, 29.8.2008

OBERHAUSER, Nicole, *Bundesland heute (V): Ausgrabung Montafon. Den Kelten auf der Spur.* ORF 2, 9.9.2008

2009:

ORF, *Zeit im Bild 19:30 Uhr: Neues Keltenbuch von Georg Rohrecker*. ORF 2, 6.1.2009

LACHINGER, Renate, *Bundesland heute (S): Hallein: Kurt Zeller gestorben. Leiter Keltenmuseum*. ORF 2, 7.1.2009

LEHNER, Michaela, *ZIB-Flash: Münzausstellung KHM*. ORF 1, 24.3.2009

STEINKELLNER, Anita, *Bundesland heute (K): Dabei. Vor-Präsentation Ö-Bild "Noreia - Atlantis der Berge" im Landesmuseum in Klagenfurt*. ORF 2, 1.4.2009

FREUDENBERGER, Werner, *Bundesland heute (K): Atlantis der Berge. Hinweis Dokumentation.* ORF 2, 3.4.2009

JILG, Carina, *Bundesland heute (V): Ausstellung "Die Kelten" im Landesmuseum Bregenz*. ORF 2, 7.5.2009

ORF (FP5), *Bilderbuch Österreich: Salzwelten*. ORF 2, 4.6.2009

DRAXBERGER, Sabine, *Bundesland heute (NÖ): Kulturerbe: Urgeschichtemuseum.* ORF 2, 17.6.2009

MARIACHER, Birgit, *Bundesland heute (T): Imst/ "Anderswelt".* ORF 2, 24.6.2009

BAUER, Günther (RN), *Bundesland heute (ST): Zeitreise: 3. Juliwoche*. ORF 2, 18.7.2009

FREUDENBERGER, Werner, *Österreich-Bild: Noreia. Atlantis der Berge*. ORF 2, 5.9.2009

FRANK, Jennifer, *Bundesland heute (NÖ): Sensationsfund Roseldorf.* ORF 2, 16.9.2009

FRANK, Jennifer und KRANZL, N., *Bundesland heute (S): NÖ: Kelten-Sensationsfund. Keltendorf*. ORF 2, 16.9.2009

MATEJCEK, Jan, *Herbstzeit: Keltenausgrabung Roseldorf NÖ*. ORF 2, 16.9.2009

JENNI, Catrin, *Herbstzeit: Extra: Druidengrab*. ORF 2, 30.10.2009

2010:

THALER, Wolfgang, *Universum: Hallstatt (WdH v. 16.12.2004).* ORF 2, 14.3.2010

DAXBERGER, Sabine, *Bundesland heute (NÖ): Kulturerbe. Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya*. ORF 2, 26.5.2010

REUTHER, Gabi, *Bundesland heute (K): Meldungsblock. Frög*. ORF 2, 10.7.2010

EBNER, Horst L., *Heute in Österreich: Ausgrabungen*. ORF 2, 12.08.2010

EBNER, Horst L., *Bundesland heute (K): Ausgrabungen*. ORF 2, 12.8.2010

WOLF, Ulli, *Sommerzeit: Bundesland-Reportage. Salzwelten*. ORF 2, 3.9.2010

ORF, *Österreich-Bild: Spurensucher der Geschichte. Von Kelten, Römern und den ersten Steirern*, ORF 2, 10.10.2010

KERN, Karl, *Bundesland heute (S): Das wär doch was. Keltenmuseum Hallein.* ORF 2, 5.11.2010

2011:

ORF (FI9), *Frühlingszeit: Reportage: Keltendorf in Mitterkirchen, OÖ*. ORF 2, 17.5.2011

HOSCHEK, Manfred, *Bundesland heute (OÖ): Keltendorf*. ORF 2, 20.6.2011

HOSCHEK, Manfred, *Bundesland heute (OÖ): Keltendorf*. ORF 2, 21.8.2011

HOSCHEK, Manfred, *Bundesland heute (OÖ): Keltendorf*. ORF 2, 27.8.2011

HOSCHEK, Manfred, *Bundesland heute (OÖ): Keltendorf*. ORF 2, 31.8.2011

HOSCHEK, Manfred, *Bundesland heute (OÖ): Vorschau auf Zusammenfassung: "Prunkwagen und Hirsebrei*. ORF 2, 10.9.2011

HOSCHEK, Manfred, *Unterwegs in Österreich: Prunkwagen und Hirsebrei. Ein Leben wie vor 2700 Jahren*. ORF 2, 29.10.2011

2) Ö1 Sendungen 1991 - 2011

1991:

HEYDECK, Elisabeth, *Mittagsjournal: Italien. Kelten-Ausstellung*. Ö1, 23.03.1991

BILEK, Robert, *Frühjournal: Keltenbuch "Furor" von Manfred Maurer.* Ö1, 03.04.1991

BERGER, Franz und HOLLER, Christiane, *Radiokolleg: Die Kelten. Die ersten Europäer.* Ö1, 18.11.-21.11.1991

PELZ, Bernhard, *Salzburger Nachtstudio: Die Kelten, die ersten Europäer*. Ö1, 20.11.1991

1993:

HD1, *Morgenjournal: Keltenausstellung*. Ö1, 25.06.1993

1994:

AZIZ, Katharina, *Mittagsjournal: Leopoldsberg. Funde aus der Keltenzeit*. Ö1, 05.04.1994

GRASS, Harald, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Kärntens Keltenschätze. Gestohlene Funde kehren zurück*. Ö1, 11.10.1994

1998:

JÄNSCH, Christian, *Morgenjournal: Keltenausstellung*. Ö1, 27.08.1998

1999:

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Karawanen des Wissens. Informationstransfer in frühen Hochkulturen*. Ö1, 07.04.1999

SIMBÜRGER, Franz, *Wissen aktuell: Neues Keltenbuch*. Ö1, 12.10.1999

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Im Schatten der Druiden. Heiligtümer, Opferkulte und Stammeskulturen der Kelten*. Ö1, 20.12.1999

2000:

MOOSMANN, Markus, *Wissen aktuell: Keltengrab in Salzburg*. Ö1, 04.02.2000

BAATZ, Ursula, *Österreich 1 extra: Tao - Religionen der Welt: Von Feen und Druiden. Die Kelten*. Ö1, 20.02.2000

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Menschenbilder: Dem Mythos auf der Spur. Der Keltenforscher Helmut Birkhan*. Ö1, 27.02.2000

KAUP, Johannes, *Logos - Theologie und Leben: Die Sehnsucht der Seele. Christliche Spiritualität in irisch keltischer Tradition*. Ö1, 04.03.2000

TRAMPITSCH, Gustav und KOLMBAUER, Hans, *Leporello: Der Keltenforscher Helmut Birkhan*, Ö1, 23.05.2000

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Von Bibracte zum Braunsberg*, Ö1, 23.11.2000

2001:

MAYER, Maria, *Wissen aktuell: Gräberfund am Dürrnberg*. Ö1, 6.03.2001

FORSTNER, Christine, *Abendjournal: Keltengrab bei Hallein entdeckt*. Ö1, 29.08.2001

SLAPANSKY, Wolfgang, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Halloween. Ein von der Kulturindustrie neu designter Brauch*. Ö1, 29.10.2001

REICHMANN, Barbara, *Mittagsjournal: Halloween-Geschäft*. Ö1, 31.10.2001

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Die Schatzkammern der Vorzeit.* Ö1, 14.11.2001

2002:

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Bohrnadel, Kräutertrank und Tempelschlaf. Methoden der Medizin in der archäologischen Forschung*. Ö1, 18.03.2002

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Salzburger Nachtstudio: Märchen, Mythen, Illusionen*. Ö1, 10.04.2002

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Mittagsjournal: Kelten-Ausstellung in Frankfurt*. Ö1, 27.05.2002

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Europäer zwischen Römer und Germanen. Das Rätsel der Kelten*. Ö1, 15.07.2002

2005:

ENGELHARDT-KRAJANEK, Margarethe, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Irische Sakralbauten. Steinerne Zeugen des Sonnenkultes*. Ö1, 22.01.2005

BLAHA, Paul Urban, *Rudi! Radio für Kinder: In einem keltischen Dorf. Folge 664*. Ö1, 31.08.2005

BLAHA, Paul Urban, *Rudi! Radio für Kinder: In einem keltischen Dorf. Folge 665*. Ö1, 01.09.2005

WEBER, Peter, *Radiokolleg: Fladenbrot und Holzwurmsuppe. Was bei unseren Vorfahren auf den Tisch kam*. Ö1, 24.10., 25.10. und 27.10.2005

2006:

LAUERMANN, Kurt, *Betrifft: Geschichte: Barbarische Hochkultur. Eisenzeitliche Siedlungsräume der Kelten an der Donau*. Ö1, 11.09.-15.09.2006

SOMMERSGUTER, Bea, *Ganz ich - Wohlfühlen mit Ö1: Mein persönlicher Ort der Kraft*. Ö1, 21.09.2006

2007:

SCHAUERHUBER, Nikolaus, *Dimensionen - Magazin: Archäologie am Berg. Hallstatt*. Ö1, 08.08.2007

HENNIES, Matthias, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Rätselhafte Bauwerke. Warum die Kelten riesige Grabanlagen schufen*. Ö1, 17.08.2007

ADEL, Martin, *Betrifft: Geschichte: Kelten und Römer. Der Magdalensberg*. Ö1, 10.09.-14.09.2007

SLAPANSKY, Wolfgang, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Das Rätsel um Noreia. Wie die Archäologie ein Dorf verändert.* Ö1, 27.12.2007

2008:

BUTTENHAUSER, Karin, *Texte - Neue Literatur aus Österreich: Keltenfieber (Roman). von Wolfgang Kauer*. Ö1, 07.01.2008

2009:

JILG, Carola, *Kulturjournal: Ausstellung "Bevor die Römer kamen".* Ö1, 08.05.2009

SCHNEIDER, Carola, *Morgenjournal: Bern: "Die Kunst der Kelten".* Ö1, 18.06.2009

2010:

WEBER, Peter, *Radiokolleg: Wie das Essen auf den Teller kam. Von der Antike bis zur Neuzeit* Ö1, 03.05.-06.05.2010

SLAPANSKY, Wolfgang, *Dimensionen - Die Welt der Wissenschaften: Das Rätsel um Noreia (WdH). Wie die Archäologie ein Dorf verändert*. Ö1, 02.08.2010

PLIEM, Renate, *Vom Leben der Natur: Haustiere der Römerzeit. Der Archäozoologe Erich Pucher untersucht fast 2.000 Jahre alte Tierknochen und verfolgt so die Spuren der Kelten und Römer auf dem Gebiet des heutigen Österreich*. Ö1, 30.08.-03.09.2010

HAIDINGER, Martin, *Wissen aktuell: 2. 80 Tonnen schweres Keltengrab in Deutschland ausgehoben*. Ö1, 29.12.2010

2011:

HD2, *Betrifft: Geschichte: Kulturgeschichtliches aus Kärnten. Kelten und Römer. Der Magdalensberg*. Ö1, 25.07.-29.07.2011

II. VERZEICHNIS ABBILDUNGEN UND TABELLEN

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte anzuführen. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir (Kontakt: barbara.volfing@gmx.net).

Abb. 1: Etikett des Tees „Druiden Trank“ der Firma Sonnentor, ©SONNENTOR Kräuterhandels GmbH, 3910 Zwettl, S. 14

Abb. 2: Titus Lantos, Keltendorf Kulm, ©ORF (FP5), *Bilderbuch Oststeiermark*, ORF 2 15.7.2006, S. 92

Abb. 3: Hand von Dr. Kurt Zeller mit Fund, ©ORF/Seidl, Romy, *Zeit im Bild 17:00 Uhr BT 23*, ORF 1, 29.8.2001, S 93

Abb. 4: Radio-Tagesreichweiten 1. HJ. 2011, Erwachsene 10+, Mo-So; ©RADIOTEST 1. HJ 2011, http://mediaresearch.orf.at, S. 99

Abb. 5: Tabelle TV-Nutzungszeit und TV-Verweildauer 1997-2010, Erwachsene ab 12 Jahren, in Minuten pro Tag, ©AGTT/GfK TELETEST, pc#tv, Evogenius, http://mediaresearch.orf.at, S. 101

Abb. 6: Tabelle „Ö1 Sendungen 1991 - 2011“, Anzahl der Beiträge über Kelten, die in verschiedenen Ö1 Sendereihen zwischen 1991 und 2011 ausgestrahlt wurden, S. 154

Abb. 7: Tabelle „Ö1 Sendereihen nach Beitragsanzahl 1991 - 2011“, Aufstellung der Ö1 Sendereihen von 1991 - 2011, die keltische Sujets behandelt haben, und Anzahl der Sendungen, S. 155

Abb. 8: Tabelle „Themenkreise Ö1 Sendungen 1991 - 2011“, Anzahl der einzelnen Themengebiete der Ö1 Sendungen aus den Jahren 1991 - 2011, S. 166

Abb. 9: Tabelle „ORF 1/ORF 2 Sendungen 1991 - 2011“, Anzahl der Beiträge über Kelten, die in den verschiedenen Sendereihen des ORF Fernsehprogrammes von 1991 bis 2011 ausgestrahlt wurden, S. 168

Abb. 10: Tabelle „ORF 1/ORF 2 Sendereihen nach Beitragsanzahl 1991 - 2011“, Aufstellung und Anzahl der einzelnen Sendereihen, die sich einem keltischen Aspekt gewidmet haben in den Jahren 1991 bis 2011, S. 169

Abb. 11: Tabelle „Themenkreise ORF 1/ORF 2 Sendungen 1991 - 2011“, Verteilung der einzelnen Themenbereiche auf die Anzahl der Sendungen zum Thema Kelten von 1991 bis 2011, S. 189

III. ANHANG

III a) Analyseablauf

Nachfolgend ist die komplette Inhaltsanalyse zu finden. Die Nummern korrespondieren mit der Nummerierung der ausgewählten Sendungen (Kapitel 6, Seite 195)

	Originalaussage	**Paraphrase**	**Generalisierung**
1	Das Fest Allerheiligen, das ursprünglich ein Ahnenfest war. Manche meinen, auch die europäische Form des Christentums. Bemalte Schädel in Beinhäusern. Die verstaatlichte Eisen- und Salzindustrie. Und viel moderner Aberglaube. Das sind einige wichtige Dinge, die von Ihnen heute noch lebendig vorhanden sind.	Das Fest Allerheiligen, das ein Ahnenfest war. Manche meinen, die europäische Form des Christentums. Bemalte Schädel in Beinhäusern. Die verstaatlichte Eisen- und Salzindustrie. Viel moderner Aberglaube. Das sind Dinge, die von Ihnen heute noch vorhanden sind.	Lebendiges Erbe der Kelten: Allerheiligen, bemalte Schädel in Beinhäusern, verstaatlichte Eisen- und Salzindustrie, moderner Aberglaube
1	Von jenen Menschen, die etwa 1000 Jahre lang große Teile Mittel- und Südosteuropas und ganz Westeuropa bewohnten und bis heute seine Kultur prägten. Die Kelten.	Jene Menschen, die ca. 1000 Jahre große Teile Mittel-, Südost- und Westeuropas und unsere Kultur prägten, sind die Kelten.	Kelten bewohnten Mittel-, Südost- und Westeuropa vor ca. 100 Jahren
1	Der griechische Geschichtsschreiber Diodorus Siccolus beschreibt das Aussehen der Kelten in seiner Universalgeschichte.	Der griechische Geschichtsschreiber Diodorus Siccolus beschreibt das Aussehen der Kelten.	Diodor beschreibt Aussehen der Kelten
1	Wir haben also einen Wein nachgewiesen in einem Fürstengrab, in einem Bronzegefäß, aufgrund einer Inkrustation, die sich in der Bronze erhalten hat. Das ist also ein DIN-A4 Blatt chemischer Formeln. Kann kein Mensch lesen. Zum Schluss steht unten dann Gewürztraminer.	Wein wurde nachgewiesen in einem Fürstengrab, in einem Bronzegefäß, durch die erhaltene Inkrustation auf der Bronze. Das ist ein DIN-A4 Blatt chemischer Formeln. Kann niemand lesen. Unten steht Gewürztraminer.	Wein durch unverständliche chemische Analyse als Gewürztraminer entziffert
1	Dürrnberg in Salzburg, der wichtigsten keltischen Ausgrabungsstätte in Österreich	Der Dürrnberg in Salzburg ist die wichtigste keltische Fundstätte Österreichs.	Dürrnberg wichtige Fundstätte
1	Und bei Diodor beispielsweise wird beschrieben, dass der Wein unvermischt getrunken wurde. Man hat ihn also nicht mit Wasser versetzt, sondern hat hier den Wein, barbarisch für die mediterranen Völker, unvermischt getrunken.	Diodor beschreibt, dass der Wein unvermischt getrunken und nicht mit Wasser versetzt wurde. Das galt als barbarisch.	Diodor beschreibt barbarisch wirkenden, unverdünnten Weinkonsum
1	..der keltische Bart auch hier eine Funktion gehabt hat, nämlich der keltische Schnauzbart, der hier als Seiher gewirkt hat.	Der keltische Schnauzbart hat die Funktion gehabt, als Seiher zu wirken.	Kelten tragen Schnauzbärte
1	Es gibt also hier bildliche Darstellungen, beispielsweise Fibeldarstellungen mit Tracht, wo wir also sehen, es sind faltige Hosen, vergleichbar mit diesen Türkenhosen, lange Mäntel, die so Frack artig sind.	Es gibt bildliche Darstellungen, beispielsweise Fibeldarstellungen mit Tracht, wo wir faltige Hosen, vergleichbar mit Türkenhosen und lange frackartige Mäntel sehen.	Trachtbestandteile: Hosen und Mantel, Ähnlichkeit mit Türkenhosen und Frack

1	Dass Seidenfunde tatsächlich bis Mitteleuropa gelangten, haben Grabungen ergeben, etwa Grabfunde aus Deutschland, wo etwa in Hochmichele, in einem berühmten Grab aus dem 6. Jahrhundert, eindeutig Seidenreste angerostet gefunden worden sind. Angerostet an Metallbeigaben.	Dass Seidenfunde bis Mitteleuropa gelangten, haben Grabungen ergeben, wie Grabfunde aus Deutschland, Hochmichele, wo in einem Grab aus dem 6. Jahrhundert Seidenreste angerostet an Metallbeigaben gefunden wurden.	Grabfunde: Metallobjekte, Seidenreste
1	Aber sie war natürlich Luxus, die Seide, schon bei den alten Kelten. Im Alltag verließen sie sich auf das gleiche Material wie ihre Urenkel noch heute. Ob die Vermischten auf dem Festland, oder die Unmittelbaren auf den Inseln.	Seide war Luxus bei den Kelten. Im Alltag verwendeten sie das gleiche Material wie ihre Urenkel heute.	Seide war Luxusartikel Alltagsgewand aus Material, das heute noch von Urenkeln in Verwendung ist
1	Die Bekleidung war im Wesentlichen aus Schafswolle. Etwa 75 %, dreiviertel davon, der Gewebereste aus dem Salzbergwerk sind Wolle. Nur etwa mehr als 20 % ist Leinen. Es sind Leinengewebe auf Flachsbasis.	Die Bekleidung bestand zu Dreiviertel aus Schafswolle und zu 20 % aus Leinen auf Flachsbasis.	Bekleidung aus Schafswolle, Leinen auf Flachsbasis
1	Die Gewebe wurden am senkrecht stehenden Webstuhl gewebt. Auch dafür zahlreiche Hinweise, wie in prähistorischer Zeit in Mitteleuropa üblich. Man hat zuerst die Wolle oder das Flachs eben gesponnen, mithilfe einer hölzernen Spindel. Man hat eine Tonscheibe aufgeschoben als Gewicht und damit sich die Spule besser bilden kann. Und hat dann eben das Garn verwoben auf Senkrechten Webstühlen.	Gewebe wurde am senkrecht stehenden Webstuhl gewebt. Das war in prähistorischer Zeit in Mitteleuropa üblich. Die Wolle oder das Flachs hat man gesponnen, mit einer hölzernen Spindel mit aufgeschobener Tonscheibe als Gewicht, um die Spule besser zu bilden. Dann wird das Garn verwoben.	Wolle oder Flachs mit hölzernen Spindeln versponnen, auf senkrechten Webstühlen gewebt
1	Tongewichte kennen wir wiederum ebenso wie die Spinnwirtel.	Tongewichte kennen wir ebenso wie Spinnwirteln.	Tongewichte und Spinnwirteln
1	Denn bis heute weiß niemand, woher sie kommen. Sie sind auf einmal da. Richtiger, ihre Kultur ist auf einmal da.	Bis heute weiß niemand, woher sie kommen. Sie sind auf einmal da. Richtiger, ihre Kultur.	Plötzliches Auftreten keltischer Kultur
1	..Dürrnberg in Hallein, wo bereits damals Salz gewonnen wurde, und deshalb eines der bedeutendsten keltischen Wirtschaftszentren in den Alpen lag.	Der Dürrnberg in Hallein war aufgrund der Salzgewinnung eines der bedeutendsten keltischen Wirtschaftszentren der Alpen.	Dürrnberg bedeutendes Wirtschaftszentrum wegen Salzabbau und Handel
1	Den größten Teil ihres Wissens gewinnen die Forscher aus den Gräbern.	Den größten Teil des Wissens gewinnen Forscher aus Gräbern.	Wichtige Fundstellen: Gräber
1	Wir können das am besten bei den Gräberfeldern feststellen, dass hier Kontinuität besteht und im archäologischen Sprachgebrauch spricht man also von horizontaler und vertikaler Stratigrafie. Das heißt horizontal: ein Friedhof entsteht irgendwo in einer Ecke und entwickelt sich, weiß Gott, nach Norden, Süden, Westen. Wie auch immer. Also er entwickelt sich von einem festen Punkt aus. Das ist die eine Möglichkeit. Die Zweite, die aber viel interessanter ist, ist die Vertikale. Das heißt, es geht übereinander. Und wir haben gerade am Dürrnberg solche Befunde, wo wir mehrere Grabstätten haben, die übereinander liegen.	Wir können am besten bei Gräberfeldern feststellen, dass Kontinuität besteht und im archäologischen Sprachgebrauch spricht man von horizontaler und vertikaler Stratigrafie. Horizontal heißt, ein Friedhof entsteht in einer Ecke und entwickelt sich nach Norden, Süden, Westen. Er entwickelt sich von einem festen Punkt. Das ist eine Möglichkeit. Die Zweite, viel interessantere, ist die Vertikale. Das heißt, übereinander. Wir haben am Dürrnberg Befunde, wo mehrere Grabstätten übereinander liegen.	Gräberfelder zeigen Kontinuität Archäologen nutzen horizontale und vertikale Stratigrafie Bedeutung der Arbeitsweise erklärt
1	... ein sogenannter Hiatus. Da spricht man von einem Kontinuitätsbruch	Ein sogenannter Hiatus. Man spricht von einem Kontinuitätsbruch.	Fachbegriff Hiatus bedeutet Kontinuitätsbruch

1	.. nachdem also Hallstatt der einzige Ort war in ganz Mitteleuropa, wo Salz abgebaut wurde.	Hallstatt war der einzige Ort in ganz Mitteleuropa, wo Salz abgebaut wurde.	Salzabbau und Handel in Hallstatt
1	Wir können das aufgrund von Trachtsitten und auch anderen Beigaben feststellen	Wir können das aufgrund von Trachtsitten und Beigaben feststellen.	Grabbeigaben, Trachtsitten
1	Die Entstehung der Kelten muss man sich also im Prinzip gleich vorstellen, wie die Entstehung der modernen europäischen Kultur, die ja auch nicht von einem bestimmten Volk geschaffen wurde, sondern eine Folge von Handelsbeziehungen, Reisen, Flucht, Auswanderungen und arbeitsbedingter Migration einzelner Menschen aus verschiedenen kulturell unterschiedlichen Gebieten ist.	Die Entstehung der Kelten muss man sich vorstellen wie die Entstehung der modernen europäischen Kultur, nicht von einem bestimmten Volk, sondern eine Folge von Handelsbeziehungen, Reisen, Flucht, Auswanderungen und arbeitsbedingter Migration einzelner Menschen aus verschiedenen kulturell unterschiedlichen Gebieten.	Entstehung der Kelten durch: Handelsbeziehungen, Reisen, Flucht, Auswanderungen und Migration kulturell unterschiedlicher Menschen Entstehung wie moderne europäische Kultur
1	Gräber, die nun Schmuckelemente besitzen, die aus Frankreich stammen, aus Ostfrankreich	Gräber, die Schmuckelemente besitzen, die aus Ostfrankreich stammen	Schmuckelemente aus Ostfrankreich
1	Keramik, die aus Böhmen eindeutig kommt oder aus dem Mittelrheingebiet	Keramik, die aus Böhmen kommt oder aus dem Mittelrheingebiet	Keramik aus Böhmen oder Mittelrheingebiet
1	Handelsgut, einzelne Objekte, die aus Etrurien oder sogar aus Griechenland bis auf den Dürrnberg kommen, oder Bernstein von der Ostsee, der hierher eingehandelt wurde	Handelsgut, einzelne Objekte, die aus Etrurien oder Griechenland bis auf den Dürrnberg kommen, oder Bernstein von der Ostsee, der eingehandelt wurde	Handelsbeziehungen mit Etrurien, Griechenland, Ostsee
1	Besser ist es, was das gesicherte Wissen über die Kelten betrifft, trotz der größeren zeitlichen Nähe, auch schon den Wissenschaftlern der Antike nicht gegangen.	Besser ist es, gesichertes Wissen über Kelten betreffend, trotz größerer zeitlicher Nähe den Wissenschaftlern der Antike nicht gegangen	Wenig gesichertes Wissen bei antiken Autoren Wissenschaftler der Antike
1	... seit Hekataios von Milet, der die Kelten um 500 vor Christus das erste Mal beim Namen nennt	Hekataios von Milet, der die Kelten um 500 vor Christus erstmals bei Namen nennt	Erste Nennung um 500 v. Chr. bei Hekataios von Milet
1	Herodot berichtet, die Kelten wohnen dort, wo die Donau entspringt. Also da haben wir schon ungefähr einen historischen Bereich, geografischen Bereich, den wir mal abklicken können.	Herodot berichtet, die Kelten wohnen, wo die Donau entspringt. Da haben wir ungefähr einen historischen Bereich, den wir abklicken können.	Kelten wohnen an Donauquellen nach Herodot
1	Man hat also nicht unterschieden, die einzelnen Völkerschaften, zumindest nicht am Anfang, auch nicht unterschieden, ob das jetzt Kelten waren, ob das schon also irgendwelche germanischen Infiltrationen waren. Es waren also die Barbaren und das waren also gemeinhin einmal die Kelten.	Man hat nicht einzelne Völkerschaften unterschieden, nicht am Anfang, auch nicht, ob das Kelten waren oder schon germanische Infiltrationen. Es waren Barbaren und das waren gemeinhin Kelten.	Antike Autoren bezeichnen alle Barbaren als Kelten
1	... berichtet der griechische Historiker Polybius	Griechischer Historiker Polybius	Polybius
1	... dass es sich, wie noch bis in unser Jahrhundert in Arabien, um einzelne Stämme gehandelt hat, nicht um ein Volk in unserem Sinn.	Wie bis in das 20. Jahrhundert in Arabien hat es sich Volksstämme gehandelt, nicht um ein Volk.	Kelten waren Volksstämme, kein Volk
1	Prinzipiell muss man feststellen, die Kelten hatten kein Nationalbewusstsein, keine stehenden Heere	Die Kelten hatten kein Nationalbewusstsein, kein stehendes Heer.	Kein Nationalbewusstsein, kein Heer
1	Wir kennen zwei Stämme, die auf Salzburger Boden gesiedelt haben.	Zwei Keltenstämme lebten in Salzburg.	Keltenstämme in Salzburg

1	Alaun weiß man auf Keltisch heißt weiß. Also "die Weißen". Ob das Weiß sich nun auf deren Hautfarbe oder sonst irgendwas bezieht oder auf die Grundlage ihrer Existenz, nämlich das Salz - es könnte durchaus sein, dass die Bezeichnung weiß, das Weiße, auch ein keltischer Begriff für Salz, das es "die Salzleute" auch übersetzt bedeutet.	Alaun heißt auf Keltisch weiß, „die Weißen“. Ob sich das auf die Hautfarbe bezieht oder auf die Grundlage ihrer Existenz, Salz - es könnte sein, dass die Bezeichnung weiß, das Weiße, ein keltischer Begriff für Salz, das es „Salzleute“ übersetzt bedeutet.	Alaun kann die Weißen oder Salzleute bedeuten
1	... so berichtet der römische Geschichtsschreiber Livius	Berichtet der römische Geschichtsschreiber Livius	Römischer Historiker Livius
1	Wir würden zumindest in der älteren Eisenzeit, in der Hallstattzeit, also auf alle Fälle hier doch befürworten, insofern nachdem wir aus dieser Zeit hier Streusiedlung kennen, und zu den Streusiedlungen die jeweiligen Gräberfeldgruppen. Das heißt also keine Zentralsiedlung, kein zentrales Gräberfeld.	Wir würden in der älteren Eisenzeit, der Hallstattzeit, auf alle Fälle befürworten, insofern wir aus dieser Zeit Streusiedlungen kennen und die jeweiligen Gräberfeldgruppen. Das heißt, keine Zentralsiedlung, kein zentrales Gräberfeld.	Hallstattzeit: Streusiedlungen ohne zentrales Gräberfeld
1	... dass es dann doch in der Früh-La-Tène-Zeit zu einer zentralen Ansiedlung kommt.	Es kommt in der Früh-La-Tène-Zeit zu zentraler Ansiedlung.	Früh-La-Tène-Zeit: Zentralsiedlungen
1	Fürstengräberhorizont, das sind Gräber, die mit Streitwagen bestattet werden, mit Südimport, mit Helmbeigabe	Fürstengräberhorizont sind Gräber, die mit Streitwagen, Südimport und Helmbeigabe beinhalten.	Fürstengräber beinhalten Südimport, Helme und Streitwägen
1	Das Wort Fürst ist vielleicht ein bisschen irreführend. Man müsste vielleicht erklären, der Fürst ist ja ein Hilfsausdruck im archäologischen Sprachgebrauch. Wir beispielsweise eben der jüngeren Eisenzeit sprechen bei Fürsten dann, wenn also diese drei Komponenten: Wagenbestattung, Südimport und Helme - hab auch schon hingewiesen auf die Problematik der Helme - zusammentreffen, dann sprechen wir vom Fürstengräberhorizont.	Das Wort Fürst ist irreführend. Man muss erklären, der Fürst ist ein Hilfsausdruck im archäologischen Sprachgebrauch. In der jüngeren Eisenzeit wird von Fürst gesprochen, wenn drei Komponenten Wagenbestattung, Südimport und Helme, obwohl Helme problematisch sind, zusammentreffen, dann sprechen wir von Fürstengräberhorizont.	Fürst ist archäologischer Hilfsausdruck Fürstengrabhorizont bezeichnet Gräber mit gewissen Eigenschaften Fürstengräber weisen Südimport, Helm und Streitwagen auf
1	... in den keltischen Münzen, wo wir dann eine ganze Reihe von Namen haben, geschrieben in ganz normaler lateinischer Schrift	Keltische Münzen, wo es eine Reihe von Namen, geschrieben in lateinischer Schrift gibt	Münzen als Quelle für Namen
1	Für die Rekonstruktion haben wir uns selbstverständlich der Vorlagen aus der Archäologie bedient. Wir hatten eine Maskenfibel beziehungsweise eine Fibel, eine vollplastische Darstellung eines keltischen Kriegers mit diesen beiden Hosen, mit diesem frackartigen Mantel, Waffen. Alles, was Metall ist, konnte ja ohne weiteres rekonstruiert werden. Aufgrund von Gewebefunden haben wir also hier die Stoffe nachgewebt	Für Rekonstruktionen werden Vorlagen aus der Archäologie verwendet. Wir hatten eine Maskenfibel, eine vollplastische Darstellung eines keltischen Kriegers mit diesen beiden Hosen, mit frackartigem Mantel, Waffen. Metall konnte ohne weiteres rekonstruiert werden. Nach Gewebefunden haben wir Stoffe nachgewebt.	Quellen der Archäologie zur Rekonstruktion: plastische Darstellungen, organische Materialien: Gewebe, Metallfunde
1	... wo wir einen Fürstensitz vermuten aufgrund der Funde aus einer Abfallhalde.	Wir vermuten einen Fürstensitz aufgrund der Funde einer Abfallhalde.	Abfallgruben als Fundstellen
1	Man muss bei allem einen Filter vorsetzen. Das Ganze ist sozusagen eine Feindbildbetrachtung. Die Kelten waren sicher eines der Elemente, mit denen sich die mediterrane Kultur auseinanderzusetzen hatte, vermutlich sogar das Gefährlichste	Man muss einen Filter vorsetzen. Das Ganze ist eine Feindbildbetrachtung. Die Kelten waren eines der Elemente, mit denen sich die mediterrane Kultur auseinanderzusetzen hatte, vermutlich das Gefährlichste.	Kelten sind Feindbild mediterraner Kultur

1	Es ist auch der Hinweis bei den antiken Schriftstellern, dass die Kelten nackt in den Kampf gezogen sind.	Es ist der Hinweis bei antiken Schriftstellern, dass Kelten nackt in den Kampf zogen.	Kelten kämpften nackt
1	Aber es gab Spezialeinheiten, die sogenannten Gesate, die Wurflanzenkrieger. Das waren eigene Abteilungen, die tatsächlich nackt in den Kampf gezogen sind	Es gab Spezialeinheiten, die Gesate, Wurflanzenkrieger. Das waren Abteilungen, die nackt in den Kampf zogen.	Gesate sind keltische Wurflanzenkrieger, die nackt kämpften
1	Und das war natürlich für die mediterrane Bevölkerung auch völlig neuartig, dass hier Todes verachtende Krieger sich in das Kampfgetümmel stürzen.	Und das war für die mediterrane Bevölkerung neuartig, das Todes verachtende Krieger in das Kampfgetümmel stürzen.	Kelten waren todesverachtend
1	Das heißt, es waren immer einzelne Stammesgruppen, und wenn die Front einmal losgetreten war, gab es offensichtlich kein Halten mehr.	Das heißt, es waren einzelne Stammesgruppen, und wenn die Front losgetreten war, gab es kein Halten.	Kelten waren Einzelkämpfer ohne Taktik
1	... sind die Anführer vor die Front getreten und haben jeweils den gegnerischen Anführer zu einem Zweikampf herausgefordert, haben also ihre eigenen Taten gerühmt. Es ist also auch mit Prahlsucht verbrämt.	Die Anführer sind vor die Front getreten und haben den gegnerischen Anführer zum Zweikampf gefordert, haben ihre eigenen Taten gerühmt. Es ist mit Prahlsucht verbrämt.	Kelten waren prahlsüchtig
1	Es war das Langschwert zum Unterschied von dem etwas kürzeren Gladius der Römer. Es waren die Lanzen und es waren in untergeordneter Reihenfolge Pfeil und Bogen, die hier verwendet wurden und vielleicht als exotisches Detail Kampfwagen, also zweirädrige Streitwagen	Es war das Langschwert zum Unterschied von dem kürzeren Gladius der Römer. Es waren Lanzen und es waren Pfeil und Bogen, die verwendet wurden und als exotisches Detail zweirädrige Streitwagen.	Keltische Waffen sind Langschwert, Lanzen, Pfeil und Bogen sowie zweirädrige Streitwägen
1	Es entstehen Kultstätten, die die Archäologen Viereckschanzen nennen.	Es entstehen Kultstätten, die Archäologen Viereckschanzen nennen.	Viereckschanzen sind keltische Kultstätten
1	Der Sitz des Lebens ist der Kopf. Daher gehend auch der Kopfkult.	Der Sitz des Lebens ist der Kopf. Daher der Kopfkult.	Schädelkult, Kopf ist Sitz des Lebens
1	Die ganze alte Welt war bis zum Limes römisch geworden. Die ganze alte Welt? Nein. Es gab noch einen Ort, wo sie unbehelligt geblieben sind. Genau genommen bis heute. Die Britischen Inseln und Irland.	Die ganze Welt war bis zum Limes römisch. Die ganze Welt? Nein. Es gab einen Ort, wo sie unbehelligt blieben. Bis heute. Die Britischen Inseln und Irland.	Wortwahl Anlehnung an Asterix Kelten besiedelten Britische Inseln und Irland
1	Sie haben ja einen Teilbereich angesprochen, der gerade jetzt in der modernen Folkszene immer wiederum neu auflebt, das ist das sogenannte Celtic Consciousness. Also das keltische Bewusstsein. Und dieses keltische Bewusstsein ist sehr stark geprägt vom Insularbereich, also Irland, Schottland, Wales, die sich ja als Hochburgen des Keltischen bezeichnen. Das Problem ist für uns, also für den archäologischen Bereich, dass wir für diese sogenannte klassische Entwicklung, keltische Entwicklung, keine Belege haben.	Sie haben einen Teilbereich angesprochen, der in der modernen Folkszene neu auflebt, das sogenannte Celtic Consciousness. Das keltische Bewusstsein. Dieses keltische Bewusstsein ist stark geprägt vom Insularbereich, Irland, Schottland, Wales, die sich als Hochburgen des Keltischen bezeichnen. Das Problem für den archäologischen Bereich ist, dass es für diese keltische Entwicklung keine Belege gibt.	Celtic Consciosness moderne Erscheinung Folkszene, geprägt Hochburgen keltischen Bewusstseins: Irland, Schottland, Wales Keine Belege für Entwicklung Celtic Consciosness in Archäologie
1	Wir haben hier am Kontinent etwa mit Cäsar, wenn sie so wollen, mit den Feldzügen um 50 herum, spätestens mit den Alpen-Feldzügen, grob gesprochen um Christi Geburt, verschwindet das Keltische aus dem archäologischen Bereich.	Wir haben am Kontinent mit den Feldzügen von Cäsar um 50, spätestens mit den Alpen-Feldzügen um Christi Geburt, verschwindet das Keltische aus dem archäologischen Bereich.	Das Keltische verschwindet aus archäologischen Bereich zw. 50 v. Chr. bis um Christi Geburt

2	Bildbeschreibung: Kurt läuft in Weltraumanzug auf Genofefa zu, plötzlich kommt ein zweirädriger Streitwagen mit zwei Kelten angefahren über einen Schotterweg vorbei an keltischen Hütten. Kurt hält den Wagen auf. Wird aufgefordert mitzufahren. Bekommt von Genofefa keltische Gewandung.	Zwei Kelten in einem zweirädrigen Streitwagen kommen angefahren und laden Kurt ein, mitzufahren. Kurt bekommt keltisches Gewand und steigt ein.	Kelten haben zweirädrige Streitwagen. Kelten sind gastfreundlich. Element Zeitreise durch Anpassung
2	KB: Bindest du dir vielleicht einen Gürtel um? K: Ja, ok. [KB bindet K Brettchenwebgürtel um] KB: Die Brettchen werden eine Vierteldrehung gedreht. Dann bildet sich das Fach, wird angeschlagen und der Faden kommt durch.	KB: Bindest du dir einen Gürtel um? K: Ja. KB: Brettchen werden eine Vierteldrehung gedreht. Dann bildet sich das Fach wird angeschlagen und der Faden kommt durch.	Die Kelten haben mit Brettchen gewebt
2	Wenn du Hunger hast, dann musst du dir deine Wildschweine selber fangen, so wie der Obelix.	Wenn du Hunger hast, musst du Wildschweine selber fangen, so wie Obelix.	Wildschweine fangen wie Obelix
2	Bildbeschreibung: Ein Kelte steht auf einer Wiese, wirft Speere auf ein Wildschwein, das auf der Wiese steht. Kurt probiert Speerwurf, verfehlt das Ziel aber. Der Kelte wirft Kurt einen kleinen Hinkelstein zu. Kurt fällt beim Fangen um. Der Kelte hebt den großen Hinkelstein. Kurt versucht auch, den großen Hinkelstein zu heben, schafft es aber nicht.	Ein Kelte wirft mit Speeren nach einem Wildschwein. Kurt schafft das nicht. Der Kelte wirft Kurt einen Hinkelstein zu und wirft ihn um. Er hebt einen großen Hinkelstein. Kurt schafft es nicht.	Kelten haben mit Speeren Wildschweine gejagt und Hinkelsteine getragen beziehungsweise geworfen
2	G-k: Mein lieber Kurt, ich glaube fast, du brauchst einen Zaubertrank. K: Genau, Zaubertrank. Das ist eine gute Idee, Genofefa. Aber wo bekomme ich jetzt einen Zaubertrank.	G-k: Kurt, ich glaube, du brauchst einen Zaubertrank. K: Genau, Zaubertrank. Gute Idee. Aber wo bekomme ich einen?	Die Kelten hatten Zaubertränke
2	Bildbeschreibung: Ein Druide in weißer Kutte mit Umhang sitzt an Feuerstelle, über der ein Kessel mit Schöpfkelle henkt. Kurt kostet aus dem Topf und geht dann zu dem Druiden. Er verneigt sich vor dem Druiden.	Ein Druide in weißer Kutte und Umhang sitzt an Feuerstelle mit Kessel. Kurt verneigt sich vor ihm.	Druiden haben Zaubertränke gebraut. Kelten hatten Respekt vor Druiden
2	Was ist denn das für eine Lebensweise. Bin ich hier bei den Galliern oder was?	Was ist das für eine Lebensweise? Bin ich bei den Galliern?	Die Gallier waren Kelten
2	Bildbeschreibung: Kurt trinkt aus Schale. Fängt an Grimassen zuschneiden und „wird stärker“. Zu Indiana Jones Titelmelodie geht Kurt retour zu jenem Kelten, der den Hinkelstein geworfen hat. Kurt versucht nochmals großen Hinkelstein zu heben und schafft es.	Kurt wird stärker nach einer Schale Zaubertrank. Versucht nochmals den Hinkelstein zu heben und schafft es.	Zaubertrank macht stark, um Hinkelstein zu heben
2	K: Essen, Essen! [isst keltisches Fladenbrot] Mhm. Weißt du, wie das gemacht wird? Ich auch nicht. KBH: Das keltische Fladenbrot besteht aus Weizenschrot, Salz und heißem Wasser.	K: Weißt du, wie das gemacht wird? KBH: Das keltische Fladenbrot besteht aus Weizenschrot, Salz und heißem Wasser.	Kelten essen Fladenbrot aus Weizenschrot
3	Die Kelten sind die Vorfahren der heutigen Iren. Sie waren ein Volk, dass ab dem 7. Jahrhundert vor Christus für einige Zeit ganz Europa bestimmte.	Die Kelten sind Vorfahren der Iren. Sie waren ein Volk, dass ab dem 7. Jahrhundert vor Christus ganz Europa bestimmte.	Kelten sind Vorfahren der Iren Kelten sind ein Volk Kelten waren ab 7. Jahrhundert in Europa

3	Sie waren zum Beispiel führend in der Eisenverarbeitung, das heißt, sie hatten Werkzeuge und Geräte, die sonst kein Volk in ganz Europa hatte. Außerdem waren sie Viehzüchter und gefürchtete Krieger. Es heißt sogar, sie hätten nackt gekämpft. Und außerdem die Köpfe ihrer Feinde als Trophäen behalten.	Sie waren führend in Eisenverarbeitung, hatten Werkzeuge und Geräte, die sonst kein Volk in Europa hatte. Sie waren Viehzüchter und gefürchtete Krieger. Es heißt, sie hätten nackt gekämpft. Die Köpfe ihrer Feinde waren Trophäen.	Kelten führend in Eisenverarbeitung Sie hatten einzigartige Werkzeuge und Geräte in Europa Kelten kämpften nackt. Kelten sammelten Köpfe
3	Ob es dort wohl auch so blutrünstig zugegangen ist?	Ob es dort auch blutrünstig zugegangen ist?	Kelten waren blutrünstig
3	A: Heute sind wir in Asparn an der Zaya im Urgeschichtsmuseum. S: Denn es findet ein großes Keltenfest statt. A: Darum haben wir uns auch als Kelten verkleidet. S: Nun will ich aber wissen, wie die Kelten früher gelebt haben. Komm.	A: Heute sind wir im Urgeschichtemuseum Asparn. S: Denn es findet ein Keltenfest statt. A: Darum haben wir uns als Kelten verkleidet. S: Nun will ich wissen, wie die Kelten gelebt haben.	Element Zeitreise durch Anpassung an Zeit
3	Das ist ein keltisches Runenzeichen	Keltische Runenzeichen	Kelten hatten Runen
3	Das wird ein keltischer Würfel. Und zwar war das so, dass die Kelten ursprünglich mit diesen Knochen gewürfelt haben. Und diese Knochen haben nur vier Seiten, auf denen sie aufkommen können. Das sind Sprunggelenksknochen von verschiedenen Tieren. Und dann hat man die Knochenwürfel viereckig gemacht und hat aber auch nur vier Seiten gemacht. Der Vorteil dabei ist einfach, dass man die Zahlen eins und zwei gar nicht würfeln kann, weil sie erst bei drei anfangen.	Das wird ein keltischer Würfel. Die Kelten haben mit Knochen gewürfelt. Diese Knochen haben vier Seiten, auf denen sie aufkommen können. Das sind Sprunggelenkknochen verschiedener Tiere. Dann hat man die Knochenwürfel viereckig gemacht mit vier Seiten. Die Zahlen eins und zwei können nicht gewürfelt werden, weil sie bei drei anfangen.	Keltische Spielwürfel waren vierseitig, aus Knochen und haben bei der Zahl 3 begonnen
3	S: Obwohl Jagen Männerarbeit war, waren wir doch recht gut. A: Ja, und jetzt schauen wir, wie früher die keltischen Frauen gearbeitet haben.	S: Obwohl Jagen Männerarbeit war, waren wir gut. A: Ja. Schauen wir, wie früher keltische Frauen gearbeitet haben.	Rollenbild: Männer Jagen, Frauen nicht; aber Frauen können Männerarbeit leisten
3	S: Die Römer waren schon gute Reiter. A: Die Kelten waren bessere Kämpfer. Denk doch nur zum Beispiel an Asterix und Obelix.	S: Römer waren gute Reiter A: Kelten waren bessere Kämpfer, wie Asterix und Obelix.	Kelten waren gute Kämpfer. Asterix und Obelix
3	S: Was macht der denn da? A: Er schmiedet ein Beil. S: Haben das denn die Kelten schon gekonnt? A: Natürlich, sie haben in der Eisenzeit gelebt.	S: Was macht er? A: Er schmiedet ein Beil. S: Haben die Kelten das gekonnt? A: Natürlich, sie lebten in der Eisenzeit.	Kelten kannten Eisenverarbeitung
4	Sie tauchen plötzlich aus dem Nebel der Zeit auf wie ein seltsamer Fremder und ebenso rätselhaft ist dann auch ihr Verschwinden, schreibt Helmut Birkhan in der Einleitung seines Keltenbildbandes.	Sie tauchen plötzlich aus dem Nebel der Zeit auf wie ein Fremder und rätselhaft ist ihr Verschwinden, schreibt Helmut Birkhan.	Kelten tauchen plötzlich auf. Nebel der Zeit, rätselhaftes Verschwinden
4	Die Kelten sprechen uns heute glaub ich vor allem deshalb an, weil wir unsere eigene Vergangenheit suchen, uns mit den Germanen nicht mehr so unmittelbar anfreunden beziehungsweise da starke Vorbehalte haben und gleichzeitig nicht so ganz nur in die Antike eingehen wollen, in die antike Geschichte.	Die Kelten sprechen uns an, weil wir unsere eigene Vergangenheit suchen, uns mit den Germanen nicht anfreunden beziehungsweise Vorbehalte haben und gleichzeitig nicht nur in die Antike gehen wollen.	Kelten sprechen Suche nach eigener Vergangenheit an

4	Darüber hinaus haben die Kelten aber natürlich auch das Image des Fantastischen, des Nonkonformistischen, des Aussteigertums. Dass das eben ganz andere, fantasievolle, schöpferische Leute sind.	Die Kelten haben das Image des Fantastischen, des Nonkonformistischen, des Aussteigertums. Dass das fantasievolle, schöpferische Leute sind.	Kelten sind fantasievoll und schöpferisch Kelten haben fantastisches, nonkonformistisches Image Kelten assoziieren Aussteigertum
4	Dass die Kelten dann doch nicht ganz so rätselhaft sind, das versucht Birkhan in seinem neuen Buch zu belegen.	Dass Kelten nicht rätselhaft sind, versucht Birkhan in seinem Buch zu belegen.	Kelten sind nicht rätselhaft
5	Wir wüssten wesentlich weniger über die keltische Mythologie, wenn wir nicht diese Mönche hätten, die uns mit diesem Material versorgt haben.	Wir wüssten weniger über keltische Mythologie, wenn nicht die Mönche uns mit Material versorgt hätten.	Mönche haben keltische Mythologie überliefert
5	Das Book of Leinster, mit dem irischen Heldenmythos "Táin of Bó Cúailgne", dessen Schlusswort der Germanist und Keltenforscher Helmut Birkhan hier zitiert hat, gehört zu einem der ältesten schriftlichen Dokumente, die von der altirischen Geschichte erzählen.	Das Book of Leinster, mit dem irischen Heldenmythos „Táin of Bó Cúailgne“ gehört zu einem der ältesten schriftlichen Dokumente, die altirische Geschichten erzählen.	Book of Leinster ist eines der ältesten Dokumente mit altirischen Geschichten
5	Denn nach keltischem Eherecht hatte derjenige das sagen in Haus, Hof und Königreich, der mehr an Besitz einbrachte.	Nach keltischem Eherecht hatte derjenige Macht in Haus, Hof und Königreich, der mehr Besitz einbrachte.	Keltisches Eherecht entscheidet Machtverhältnisse nach Besitztum
5	Die Geschichte des Rinderraubs von Cooley erzählt von den sozialen Strukturen einer Gesellschaft, die weit älter ist als jene des 8. Jahrhunderts. Über die Textanalyse lassen sich für den Sprachwissenschaftler historische Datierungen vornehmen.	Die Geschichte des Rinderraubs von Cooley erzählt von sozialen Strukturen einer Gesellschaft, die älter ist als die des 8. Jahrhunderts. Über Textanalyse lassen sich historische Datierungen vornehmen.	Textanalyse liefert historische Datierung
5	Der Reim und das Metrum legen dem Sprachforscher die Spuren zu historischen Quellen, die über die Gesetze und Regeln, die Sitten und Gebräuche einer Kultur Auskunft geben können.	Reim und Metrum legen dem Sprachforscher Spuren zu historischen Quellen, die über Gesetze und Regeln, Sitten und Gebräuche einer Kultur Auskunft geben.	Reim und Metrum weisen zu Quellen über Gesetze, Regeln, Sitten und Gebräuchen
5	Dem Archäologen hingegen stehen Grabungsbefunde zur Verfügung, wie Grabbeigaben, Siedlungsreste, Holzpfosten, Tonscherben, die er in mühevoller Kleinarbeit zu einem Bild zusammensetzt.	Archäologen stehen Grabungsbefunde zur Verfügung, wie Grabbeigaben, Siedlungsreste, Holzpfosten, Tonscherben, die er in mühevoller Kleinarbeit zusammensetzt.	Grabungsbefunde: Grabbeigaben, Siedlungsresten, Holzpfosten, Tonscherben mühevolle Kleinarbeit
5	Auch hier geht es letztlich darum, die Fülle an Details zur vorsichtigen Interpretation einer historischen Epoche heranzuziehen.	Es geht darum, Details zu einer vorsichtigen Interpretation historischer Epochen heranzuziehen.	Vorsichtige Interpretation historischer Epochen

5	Das ist ein großes Gebiet, wo eben Gemeinsamkeiten zu einem gewissen Zeitpunkt auftreten, dass wir dann eben als keltisch ansprechen. Dazu kommt in dem Fall bei den Kelten, dass es einfach uns aus den schriftlichen Quellen, aus den griechischen einfach das Wort Kelte heut bekannt ist, nicht, und das bezeichnet die Einwohner in einem gewissen Gebiet. Nachdem es die Ersten sind, die man in Europa, die man bezeichnen kann mit einem Stammesnamen oder wie immer man das nennen will, müssen die Kelten für vieles herhalten.	Ein Gebiet, wo Gemeinsamkeiten zu einem gewissen Zeitpunkt auftreten, sprechen wir als keltisch an. Dazu kommt, dass aus griechischen Quellen das Wort Kelte bekannt ist, und das bezeichnet die Einwohner in einem Gebiet. Da es die Ersten sind, die in Europa mit Namen bezeichnet werden, müssen die Kelten für vieles herhalten.	Gebiet mit Gemeinsamkeiten als keltisch angesprochen Wort Kelte aus griechischen Quellen bekannt Kelten sind erste mit Namen genannte Stämme in Europa
5	Die Bezeichnung Kelten wird zum ersten Mal an die Völker der La-Tène-Kultur von außen herangetragen, von Aristoteles und später vom griechischen Historiker Polybius von Megalopolis.	Die Bezeichnung Kelten wird an die La-Tène-Kultur von außen herangetragen, von Aristoteles und Polybius von Megalopolis.	Kelten ist Fremdbezeichnung für La-Tène-Kultur von Aristoteles und Polybius
5	Diese Kelten besiedeln ein Gebiet von Irland bis Anatolien von der Slowakei bis Portugal.	Die Kelten siedeln von Irland bis Anatolien, von der Slowakei bis Portugal.	Siedlungsgebiet: Irland bis Anatolien, Slowakei bis Portugal
5	Doch im Gegensatz zum Römischen Reich haben die Stämme der Kelten niemals ein zentrales Imperium errichtet.	Im Gegensatz zum Römischen Reich haben Stämme der Kelten nie ein zentrales Imperium errichtet.	Keltische Stämme hatten kein zentrales Imperium
5	Anthropologisch gesehen sind die Kelten Indogermanen	Anthropologisch gesehen sind Kelten Indogermanen	Kelten sind Indogermanen
5	die antiken Autoren immer wieder betonen, dass die Kelten also groß, und blond oder rothaarig sind und blauäugig und von gewaltigen Körperausmaßen und weißer Haut	Antike Autoren beschreiben die Kelten als groß, blond oder rothaarig, blauäugig, gewaltige Körperausmaße und weiße Haut	Fremdbeschreibung Kelten: groß, blond oder rothaarig, blauäugig, gewaltige Statur, weiße Haut
5	Tacitus, er hat bemerkt, dass zwischen den Walisern in Südwales etwa und den Hochlandschotten ein großer Unterschied ist und das die überhaupt keine Ähnlichkeit mehr miteinander haben.	Tacitus bemerkt, dass zwischen Walisern in Südwales und Hochlandschotten ein großer Unterschied ist und dass sie keine Ähnlichkeit haben.	Tacitus bemerkt Unterschiede in Erscheinung der Kelten
5	Es waren Kunsthandwerker und Händler, die vor allem ihr Wissen um die Metallverarbeitung über ganz Europa verbreiteten.	Es waren Kunsthandwerker und Händler, die ihr Wissen um Metallverarbeitung in Europa verbreiteten.	Kelten waren Kunsthandwerker und Händler Kelten verbreiten Metallverarbeitung
5	Obwohl die Kelten keine schriftlichen Überlieferungen pflegten, trägt ihre Kultur alle Anzeichen einer primären Hochkultur.	Trotz fehlender schriftlicher Überlieferungen trägt Kultur Anzeichen einer Hochkultur.	Kelten Hochkultur auch ohne Schrift
5	Im Grunde genommen handelt es sich dabei um das Fürstensitzmodell, dass eben nach dieser Siedlung Heuneburg an der oberen Donau konzipiert wurde. […]Und das macht man eben fest an diesen befestigten Siedlungen zum einen und noch mehr an diese Siedlungen umgebenden, reich mit Goldfunden ausgestatteten Grabhügeln, wie sie in den letzten Jahren auch immer wieder auch neu gefunden wurden.	Es handelt sich um das Fürstensitzmodell, dass nach der Siedlung Heuneburg konzipiert wurde. Das macht man an befestigten Siedlungen zum einen und den zugehörigen reich ausgestatteten Grabhügeln fest.	Heuneburg Vorbild für Fürstensitzmodell Fürstensitz ist befestigte Siedlung mit reichhaltigen Grabhügeln

5	Und zu diesen beiden Kriterien der befestigten Siedlungen auf der einen Seite und diesen Grabhügeln mit reicher Ausstattung, auf der anderem Seite kommt, jetzt als drittes Element, das man tatsächlich zum ersten Mal in unserer Gegend Gegenstände exzeptionellen Charakters findet	Zu den Kriterien der befestigten Siedlungen und den Grabhügeln mit reicher Ausstattung andererseits kommen als drittes Element Gegenstände exzeptionellen Charakters hinzu.	Fürstensitz ist befestigte Siedlung, Grabhügel mit reicher Ausstattung und Gegenstände exzeptionellen Charakters
5	Metallarbeiten, wie der Kessel aus dem Grab von Vix beim Fürstensitz des Mont Lassois in Burgund oder der Löwenkessel von Hochdorf	Metallarbeiten wie Kessel von Vix beim Fürstensitz Mont Lassois in Burgund oder Löwenkessel von Hochdorf	Kessel von Vix von Fürstensitz Mont Lassois, Löwenkessel von Hochdorf
5	die Kelten haben auch das Löten erfunden, das Schweißen, den Damast, also das Einlegen von Eisenstäben in Weicheisen, wodurch ein Ornament entsteht.	Die Kelten erfanden Löten, Schweißen und Damast, also Einlegen von Eisenstäben in Weicheisen zur Ornamentherstellung	Errungenschaften: Löten, Schweißen, Damast Herstellung
5	Also alle diese Techniken, also jetzt auch Filigran und *Cloisonné* und Emailverfahren, all das waren Techniken, die die Kelten beherrschten, meisterhaft beherrschten, wovon ja auch ihre Kunsthandwerkserzeugnisse beredtes Zeugnis ablegen.	Die Techniken, auch Filigran, *Cloisonné* und Emailverfahren, beherrschten die Kelten meisterhaft, was ihre Kunsthandwerkserzeugnisse belegen.	Kelten waren meisterhafte Kunsthandwerker Techniken: Filigran, *Cloisonné* und Email
5	Die Schmiede und diese Handwerker hatten ein besonders hohes Ansehen.	Schmiede und Handwerker hatten besonders hohes Ansehen.	Schmiede und Handwerker angesehen
5	Lug, der keltische Gott der Handwerker, gab manchem Ort den Namen	Lug, keltischer Gott der Handwerker, war Ortsnamen gebend	Lug: Gott der Handwerker
5	Anhand dieser Ortsnamen lassen sich die Handelsrouten der Kelten verfolgen, die abgebaute, schon verhüttete Metalle, wie Zinn, Zinkkupfer und Eisen, durch halb Europa transportierten, um sie zu Waffen, Haushaltsgeräten oder Schmuck zu verarbeiten.	Ortsnamen geben Auskunft zu Handelsrouten der Kelten, die abgebaute, verhüttete Metalle wie Zinn, Zinkkupfer und Eisen, durch Europa transportierten, um Waffen, Haushaltsgeräte oder Schmuck herzustellen.	Ortsnamen zeigen Handelsrouten. Rohmetalle, wie Zinn, Zinkkupfer, Eisen, an Zielort verarbeitet zu Waffen, Haushaltsgeräten, Schmuck.
5	So wurden die Kelten bei den antiken Autoren gerühmt, die kundigsten Wagenbauer zu sein, und bei den Anlagen von Transportwegen als vorbildliche Ingenieure zu wirken. Dies widerspricht dem Klischee des naturverbundenen, in den Wäldern lebenden Barbaren.	Antike Autoren rühmen Kelten kundige Wagenbauer, und bei Transportweganlage vorbildliche Ingenieure zu sein. Das widerspricht dem Klischee naturverbundener in Wäldern lebender Barbaren.	Kelten waren Wagenbauer und Ingenieure für Transportwege antike Autoren berichten Kelten nicht naturverbunden, lebten nicht in Wald
5	Wenn man für ein Kilo Eisen und das ist, ein Gegenstand, der vielleicht Faust groß oder ein bisschen mehr als Faust groß ist, weiß, dass man dafür 16 m³ Holz braucht, dann versteht man, dass die Kelten die großen Abholzer waren.	Wenn für ein Kilo Eisen, das ist, ein etwa Faust großer Gegenstand, 16 m³ Holz gebraucht wird, versteht man, dass die Kelten Abholzer waren.	Kelten haben Wälder abgeholzt für Eisenproduktion
5	Die keltischen Hügelbefestigungen sind auch so gebaut, dass sie in Sichtkontakt zueinanderstehen	Keltische Hügelbefestigungen sind so gebaut, dass Sichtkontakt zueinander besteht.	Höhensiedlungen in Sichtkontakt angelegt

5	Eines der bedeutendsten keltischen Handelszentren des 6. vorchristlichen Jahrhunderts war die Heuneburg im heutigen Oberschwaben. […]Mit ihren Holzpalisaden war sie als Schutzburg konzipiert, in der aus den umliegenden Streusiedlungen bis zu 1000 Menschen Platz finden konnten.	Ein bedeutendes keltisches Handelszentrum im 6. Vorchristlichen Jahrhundert war die Heuneburg. Sie war eine von Holzpalisaden umgebene Schutzburg, in der aus umliegenden Streusiedlungen bis zu 1000 Menschen Platz hatten.	Heuneburg war bedeutendes Handelszentrum mit Holzpalisaden umgebene Schutzburg für umliegende Streusiedlungen
5	Die Heuneburg war zum einen ein Handelszentrum. Handelszentrum setzt natürlich auch ein Produktionszentrum voraus. Also hier auf der Heuneburg sind viele verschiedene Handwerksbetriebe nachgewiesen. Töpferei, Eisenschmiede, Bronzegießer, Wagner, Drexler, Goldschmiede, Knochen/Hornschnitzer	Die Heuneburg war ein Handels- und Produktionszentrum mit verschiedenen Handwerksbetrieben, nachweislich Töpferei, Eisenschmiede, Bronzegießer, Wagner, Drexler, Goldschmied, Knochen/Hornschnitzer	Heuneburg Produktionszentrum verschiedener Handwerksbetriebe: Töpferei, Eisenschmiede, Bronzegießer, Wagner, Drexler, Goldschmied, Knochen/Hornschnitzer
5	Die Fertigkeit der attischen Keramik spornte auch die heimischen Töpfer zu neuem Ehrgeiz an.	Die Fertigkeit attischer Keramik spornte heimische Töpfer zu neuem Ehrgeiz an.	Konkurrenzdenken, Wettbewerbsdenken spornte heimische Töpfer zu Ehrgeiz an
5	Die Lehmziegelmauer auf der Heuneburg wurde errichtet, bevor die griechische Keramik importiert worden war. Somit ist die ursprüngliche Theorie der Archäologen, dass sich auf der Heuneburg eine Herrenschicht aus dem Süden etabliert haben müsse, nicht mehr schlüssig.	Die Lehmziegelmauer der Heuneburg wurde errichtet, bevor griechische Keramik importiert wird. Somit ist die Theorie der Archäologen, dass sich auf der Heuneburg eine Herrenschicht aus dem Süden etabliert, nicht schlüssig.	Theorie, dass Heuneburg Herrscherschicht aus Süden aufweist, nicht schlüssig
5	Im Vergleich mit ethnologischen Studien wird von den Wissenschaftlern vermutet, dass die Exotika mit den Händlern oder als diplomatische Geschenke in den Besitz der Herren der Heuneburg gekommen waren und als Prestigeobjekte dienten. Aber auch die archäologischen Befunde aus Hallstatt zeigen, dass die Handelsrouten der Kelten quer durch Europa liefen.	Im Vergleich mit ethnologischen Studien wird vermutet, dass Exotika mit Händlern oder als diplomatische Geschenke in Besitz der Heuneburgherrscher kamen und als Prestigeobjekte dienten. Auch archäologische Befunde aus Hallstatt zeigen Handelsrouten quer durch Europa.	Exotika mit Händlern oder als diplomatische Geschenke nach Heuneburg und Hallstatt gekommen Handelsrouten quer durch Europa
5	Wir haben aus dem adriatischen Raum, also heutigen Slowenien und Kroatien Funde in Hallstatt, wir haben Funde aus dem heutigen Ungarn. Dann reichen die Beziehungen hinauf bis nach Mittelböhmen nach Deutschland. Wirklich aus dem gesamten damaligen Hallstattkultur beeinflussten Raum.	Funde aus dem adriatischen Raum, heutiges Slowenien und Kroatien, in Hallstatt und Funde aus dem heutigen Ungarn. Beziehungen reichen bis nach Mittelböhmen und Deutschland, aus dem gesamten von Hallstattkultur beeinflussten Raum.	Funde in Hallstatt aus Slowenien, Kroatien, Ungarn, Mittelböhmen und Deutschland
5	Die Funde in den Salzstollen zeigen, dass ganze Familien mit dem Salzabbau beschäftigt gewesen waren. Die Grabfunde aber dokumentieren, dass die Menschen am Salz gut verdient haben müssen, denn selbst die ärmsten Gräber sind noch mit Beigaben bestückt.	Funde in Salzstollen zeigen, dass Familien mit dem Salzabbau beschäftigt waren. Grabfunde dokumentieren, dass am Salz gut verdient wurden, denn auch arme Gräber haben Beigaben.	Salzabbau durch Familien Salzhandel gute Einnahmequelle Grabbeigaben in allen Gräbern
5	... da war eine ganz fein gestaltete Feile drinnen, also ein Exemplar von dem es bis jetzt noch kein Vergleichsstück gibt, und eine Säge	Da war eine fein gestaltete Feile drin, ein Exemplar von dem es bisher kein Vergleichsstück gibt und eine Säge	Fein gestaltete, einzigartige Feile und eine Säge

5	Auch ihr religiöses und geistiges Leben ist nur bruchstückhaft dokumentiert, denn man weiß nicht, ob und in welcher Form die Hallstätter Kelten rituelle Räume errichtet haben. Was bleibt sind Grabbeigaben, die auf eine rituelle Verwendung schließen lassen.	Ihr religiöses und geistiges Leben ist bruchstückhaft dokumentiert. Man weiß nicht, ob und in welcher Form in Hallstatt rituelle Räume existierten. Nur Grabbeigaben lassen rituelle Verwendung vermuten.	Religiöses und geistiges Leben der Hallstätter Kelten bruchstückhaft dokumentiert Grabbeigaben mit ritueller Verwendung
5	Der Wasservogel, diese Schwan oder Entchen förmigen Gebilde da, treten immer wieder auf. Das sind Tiere, die als heilig gegolten haben und verehrt wurden	Wasservogel, Schwan und Ente treten immer wieder auf. Diese Tiere galten als heilig und wurden verehrt	Wasservogel, Schwan und Ente als heilig verehrt
5	Auch der Stier, das Rind wurde verehrt und sicherlich einen Kult darum hat es gegeben.	Der Stier, das Rind wurde verehrt und sicher hat es einen Kult gegeben.	Stier-/Rinderkult
5	Um das kulturelle und geistige Leben der Kelten zu erforschen, stehen dem Archäologen wie dem Sprachwissenschaftler die Berichte der antiken Autoren als Quellen zur Verfügung.	Um das kulturelle und geistige Leben zu erforschen, stehen Berichte antiker Autoren zur Verfügung.	Antike Autoren berichten über Kultur und Religion
5	Cäsar sagt, dass die gallische Gesellschaft dreigliedrig sei, neben dem Adel und den Fürsten, die gewissermaßen die politischen Anführer sind, gibt es die Druiden, einen Priesterstand	Cäsar drittelt die gallische Gesellschaft in Adel und Fürsten, die politischen Anführer und in Druiden bzw. Priesterstand.	Keltische Gesellschaft teilt sich in Adel bzw. Fürst und Priesterschaft
5	bei den Kelten Druide gewissermaßen durch Studium werden konnte, und jeder im Grunde Druide werden konnte	Bei den Kelten wird man Druide durch Studium; jeder kann Druide werden	Druiden: Wissenserwerb durch Studium, jeder kann studieren
5	Der dritte Stand wäre dann der der Bauern gewesen, von denen Cäsar sagt, dass sie ein Leben geführt haben so ähnlich wie Sklaven, in totaler Unterdrückung und Missachtung durch die anderen Stände	Der dritte Stand wären die Bauern, von denen Cäsar sagt, sie führen ein Leben ähnlich wie Sklaven in Unterdrückung und Missachtung.	Dritter Stand: Bauern, die unterdrückt und missachtet werden nach Cäsar
5	Also so wie wir das bei Cäsar lesen, sind die Druiden wirklich die Intelligentia. Es gibt noch zwei andere, weniger geachtete Stände, aber doch auch hervorragend, das sind die Barden und die Vates.	Bei Cäsar lesen wir, dass Druiden die Intelligentia sind. Es gibt noch zwei andere Stände von geringerer Achtung: Barden und Vates	Druiden sind Intelligentia nach Cäsar weitere Stände: Barden und Vates
5	Während die Vates aus einer höheren Inspiration schöpften und die Zukunft weissagten, gehörten die Barden zu einem konkreten Haushalt. Sie waren Gebrauchsdichter. Sie mussten das Familienoberhaupt besingen, und seine Taten loben. Sie trugen ihre Gesänge zum Klang der sieben saitigen Rotta vor, die ähnlich wie eine Leier gebaut war. Aber nicht nur das Lob, auch der Fluch gehörte zu ihrem Metier. Die Verfluchung des Feindes ihrer Hausherrn.	Die Vates weissagten die Zukunft, die Barden gehörten als Gebrauchsdichter einem Haushalt an. Sie besangen das Familienoberhaupt und lobten seine Taten. Als Begleitung nutzten sie die sieben saitige Rotta, ähnlich einer Leier. Nicht nur Lob, auch die Verfluchung der Feinde ihres Hausherrn gehörte zum Metier.	Vates sagen Zukunft voraus Barden sind Gebrauchsdichter in einem Haushalt, loben und verfluchen mit ihrem Gesang Instrument: sieben saitige Rotta ähnlich Leier
5	Wie auch überhaupt, also die Magie des Wortes und auch die Magie der Handlungen an den Personen fühlbar und merkbar waren.	Die Magie des Wortes und die Magie der Handlungen waren an Personen fühl- und merkbar.	Kelten glaubten an Magie des Wortes und der Handlungen
5	Auch die Archäologen beziehen sich in der Interpretation ihrer Funde auf die Berichterstattung über die gallischen Kriege von Julius Cäsar.	Archäologen beziehen sich in Interpretation von Funden auf die Berichterstattung von Julius Cäsar.	Archäologen nutzen Cäsars Beobachtungen zur Interpretation

5	Im 2. und 1. Jahrhundert hat sich in Mitteleuropa weit verbreitet die sogenannte Oppidazivilisation entwickelt, mit schon recht entwickelten urbanen Strukturen.	Im 2. und 1. Jahrhundert hat sich in Mitteleuropa die Oppidazivilisation entwickelt, mit recht urbanen Strukturen.	Oppidazivilisation: urbane Strukturen, in Mitteleuropa im 2./1. Jahrhundert
5	Es ist der Archäologie aufgefallen, dass die Druiden, überhaupt in der Grabkultur nicht fassbar sind, obwohl sie vorhanden waren, eine potente Gesellschaftsschichten dargestellt haben.	Der Archäologie fällt auf, dass Druiden in der Grabkultur nicht fassbar sind, obwohl sie eine potente Gesellschaftsschicht bildeten	Druiden in Grabkultur nicht fassbar
5	Da bin ich der Meinung, dass das mit dem Wiedergeburtsglauben der Druiden zu tun hat. Das heißt, wenn man damit rechnet, dass man unmittelbar nach dem Tod gleich wiedergeboren wird, und deswegen auch, wie der Cäsar sagt, gern in den Kampf geht und sich umbringen lässt, weil man weiß, es kann eh nicht viel passieren, ich werde gleich wiedergeboren, dann ist natürlich der Sinn einer aufwendigen Grabbeigabe nicht recht gegeben.	Das hat mit dem Wiedergeburtsglauben der Druiden zu tun. Wenn man damit rechnet, dass man gleich wiedergeboren wird und darum gern in den Kampf geht, weil nicht viel passieren kann, dann ist der Sinn aufwendiger Grabbeigaben nicht gegeben.	Kelten glauben an Wiedergeburt Wiedergeburtsglaube Erklärung für fehlende Grabbefunde von Druiden Wiedergeburtsglaube spiegelt sich in Verhalten bei Kampfhandlung
5	Insofern spricht also dieser letzte Gedanke gegen die Auffassung, dass diese großen Fürstengräber jetzt, dass das Druidengräber seien oder man nimmt für die Druiden damals noch nicht den Wiedergeburtsglauben an, das wär die Alternative."	Das spricht gegen die Auffassung, dass die Fürstengräber Druidengräber seien oder man nimmt für Druiden noch nicht den Wiedergeburtsglauben an als Alternative.	Fürstengräber können nicht Druidengräber sein wegen Wiedergeburtsglauben oder Glaube ist noch nicht vorhanden Glaube bestimmt Bestattungsart
5	Zum Druiden war man in der keltischen Gesellschaft nicht geboren worden, sondern wurde in einer 20jährigen Ausbildung für sein Amt geschult. Wobei es vor allem die Söhne und Töchter aus wohlhabenden Familien gewesen waren	Zum Druiden wurde man in 20jähriger Ausbildung geschult, vor allem Söhne und Töchter wohlhabender Familien.	Druiden: 20jährige Ausbildung, Anwärter Söhne und Töchter wohlhabender Familien
5	Die Druiden waren neben ihrem Amt als Priester auch Juristen gewesen und wurden zum Beispiel bei Erb- und Grenzstreitigkeiten zurate gezogen. Sie waren aber auch Astronomen, Mediziner, Historiker und die Etymologen eines Stammes	Druiden waren neben Priestern auch Juristen, die in Streitigkeiten Rat erteilten. Sie waren auch Astronomen, Mediziner, Historiker und Etymologen	Aufgabe Druiden: Priester, Juristen, Astronomen, Mediziner, Historiker, Etymologen
5	die Oghamschrift, eine urirische Schrift, die im 5. Jahrhundert, wie ich glaube in Wales, an der Westküste von Südwales erfunden wurde, dass diese Oghamschrift von einem gebildeten Druiden stammt,	Die Oghamschrift, eine urirische Schrift des 5. Jahrhunderts, stammt möglicherweise in Südwales von einem Druiden.	Oghamschrift: urirische Schrift des 5. Jahrhunderts, von Druiden stammend
5	Während in unseren Breiten in den Provinzen Norikum und Pannonien zwar Priester, aber keine Druidenkulte zu verzeichnen sind, halten sich trotz römischer Besetzung im Westen Europas die Schulen der Druiden.	In den Provinzen Norikum und Pannonien unserer Breiten gibt es Priester, aber keine Druidenkulte. Im Westen Europas halten sich Druidenschulen trotz Besatzung.	Keine Druidenkulte in Norikum und Pannonien Druidenschulen im Westen Europas
5	Gerade die irischen Mönche integrierten die alten Götter in das christliche Weltbild, in dem sie diese tauften oder als Elfen und Feen rund um die alten Kultplätze ansiedelten.	Irische Mönche integrierten alte Götter in christliches Weltbild durch Taufe oder Transformation in Elfen und Feen alter Kultplätze.	Irische Mönche integrieren keltische Götter in Glauben durch Taufe oder Wandlung in Elfen und Feen

5	Das ist eine Vorstellung, die überhaupt eine große Toleranz der Inselkelten im Umgang mit dem Heidentum, und dem verdanken wir ja unsere Kenntnis der irischen und auch der walisischen Sagenwelt und der Mythologie.	Dieser Vorstellung, die Toleranz der Inselkelten im Umgang mit Heidentum, verdanken wir unsere Kenntnis der irischen und walisischen Sagenwelt und Mythologie.	Mönche überliefern irische und walisische Sagenwelt und Mythologie
5	Und die Mönche waren es, die das traditionelle Wissen der Inselkelten aufzeichneten, und in ihre Erfahrungen integrierten. Sie griffen damit eine historische Tradition auf, wie sie bereits die Inselkelten gepflegt hatten, in dem sie die Kultplätze der um vieles älteren Megalithkultur in ihre Rituale einbauten. Eines der bedeutendsten Beispiele ist der Tumulus von Newgrange etwa fünfzig Kilometer nördlich von Dublin	Die Mönche zeichneten traditionelles Wissen der Inselkelten auf und integrierten es in ihre Erfahrungen nach einer historischen Tradition, wie sie die Inselkelten pflegten, indem Kultplätze der älteren Megalithkultur in Rituale eingebaut wurden. Ein bedeutendes Beispiel ist der Tumulus von Newgrange nördlich von Dublin	Mönche überliefern traditionelles Wissen der Inselkelten Inselkelten übernehmen Kultplätze der älteren Megalithkultur für Rituale wie Newgrange
6	Wenn sie in irgendein Pub gehen und sich dort von den leibhaftigen oder digitalen Barden berauschen lassen, wenn sie sich etwa ganz in Wagners „Tristan und Isolde“ hinein begeben, wenn sie gerne Fantasy-Filme a la "Merlin" oder "Highlander" sehen, wenn sie in Regalen esoterischer Buchhandlungen stöbern und vielleicht speziellen feministischen Kreisen angehören, dann stoßen sie möglicherweise auf oft kaum erkennbare oder stark überformte Relikte einer alten großen Kultur und Religion - auf die Kelten	Wenn sie in ein Pub gehen, wenn sie Wagners „Tristan und Isolde“ schätzen, wenn sie Fantasy-Filme wie „Merlin“ oder „Highlander“ sehen, wenn sie esoterische Buchhandlungen besuchen oder speziellen feministischen Kreisen angehören, dann stoßen sie auf kaum erkennbare oder stark überformte Relikte einer alten Kultur und Religion - auf die Kelten.	Moderne Rezeptionsformen der Kelten: Pubs, Wagner, Fantasy-Filme, esoterische Bücher und feministische Strömungen Moderne Ausformungen sind stark überzogen oder kaum erkennbar
6	Märchen und Sagen haben keltische Wurzeln, genauso wie viele Volksbräuche, die heute noch gepflegt werden. Ja und einige behaupten sogar, dass die brave Hausfrau mehr oder weniger regelmäßig einen ursprünglich keltischen oder vorkeltischen Kultgegenstand benützt: den Besen nämlich	Märchen und Sagen haben keltische Wurzeln, wie viele Volksbräuche, die noch gepflegt werden. Einige behaupten, dass Hausfrauen regelmäßig einen ursprünglich keltischen oder vorkeltischen Kultgegenstand nutzt, den Besen.	Keltische Wurzeln sind in Mythologie und Brauchtum zu finden Besen soll keltischer Kultgegenstand sein
6	Die Kelten, denn die Gallier gehörten dem Volk der Kelten an, die Kelten also in diesem kleinem Dorf sind ein sehr gemütlicher Haufen. Und sie leben so gemütlich, wie man sich das als Großstadtbewohner nur wünschen kann. Stressfrei, naturverbunden mit viel Spaß und Abenteuern und vor allem autonom. Denn der römische Staat, seine Bürokraten und Soldaten, haben in dem kleinen Dorf nichts zu melden.	Die Kelten, denn die Gallier gehörten zum Volk der Kelten, in dem Dorf sind gemütlich. Sie leben so, wie man sich das als Großstadtbewohner wünscht. Stressfrei, naturverbunden mit Spaß und Abenteuern und autonom. Der römische Staat, Bürokratie und Soldaten haben keinen Einfluss.	Darstellung keltischen Lebens am Beispiel Asterix und Obelix Moderne Rezeption keltischer Lebensart: Stressfrei, naturverbunden, autonom
6	Die Welt der Kelten fasziniert, obwohl oder gerade weil sie so weit von der unseren entfernt ist und man nur relativ wenig sichere Kenntnisse über ihre Sitten und Gebräuche hat.	Die Welt der Kelten fasziniert durch ihre Entfernung zur Moderne und wenig sicherer Kenntnisse über Sitten und Gebräuche.	Faszination Kelten durch zeitliche Differenz und wenig gesichertes Wissen zu Sitten und Gebräuchen

6	In den letzten Jahren sind die Kelten nicht nur durch die beiden Comicfiguren Asterix und Obelix bekannt geworden, sondern auch durch zwei Romane. In Tolkiens "Herr der Ringe" agieren Gestalten aus keltischen Mythen und Sagen. Und im Arthusroman "Die Nebel von Avalon" der Amerikanerin Marion Zimmer-Bradley trauert die Fürstin Morgaine der alten Zeit nach, in der die keltischen Sitten und Gebräuche noch lebendig waren.	In den letzten Jahren sind Kelten neben Asterix und Obelix durch zwei Romane bekannt geworden. Tolkiens „Herr der Ringe“ mit Gestalten keltischer Mythologie. In Marian Zimmer-Bradleys „Die Nebel von Avalon“ trauert die Fürstin Morgaine um Zeiten, in denen keltisches Brauchtum noch lebendig war.	Literatur steigert Bekanntheitsgrad der Kelten
6	Man sucht mit Wünschelruten keltische Kultplätze bei Wackelsteinen im Waldviertel oder berechnet Sonnen- und Mondstände, um alte Heiligtümer auf Berggipfeln zu finden.	Man sucht keltische Kultplätze bei Wackelsteinen im Waldviertel oder berechnet Sonnen- und Mondstände um Heiligtümer zu finden	Suche nach keltischen Kultstätten und Heiligtümern, Assoziation mit Wackelsteinen
6	Die Idee ist nett, hat aber einige Schönheitsfehler. Erstens feierten die Kelten just die Feste der Sonnenwende	Die Idee hat Schönheitsfehler. Die Kelten feierten keine Sonnenwendfeste.	Kelten feiern keine Sonnenwendfeste
6	Es gibt allerdings Plätze, von denen man begründet annehmen kann, dass hier keltische Kultplätze waren. Zum Beispiel am Ringkogel bei Hartberg. Hier kann man Spuren eines Ringlagers feststellen, und es gibt auch eine Sage, die dazu passt.	Es gibt Plätze, die als keltische Kultstätten angenommen werden können. Zum Beispiel am Ringkogel bei Hartberg, der Spuren eines Ringlagers aufweist mit passender Sage.	Hinweise auf Kultstätten durch Sagen und archäologische Befunde
6	Berühmt sind die Schalensteine im Waldviertel oder anderswo. Keltische Opferplätze seien das gewesen, liest man in vielen esoterischen Büchern.	Berühmt sind Schalensteine im Waldviertel, keltische Opferplätze nach Ansicht der Esoterik.	Schalensteine im Waldviertel sind keltische Opferplätze
6	Das ist also weltweit verbreitet und das geht sicher in die Steinzeit zurück, wo von den Kelten noch keine Spur war. Und viele der im Waldviertel gezeigten Schalensteine sind ja auch nicht von Menschenhand gemacht	Das ist weitverbreitet und geht in die Steinzeit zurück, vor den Kelten. Viele der Schalensteine sind nicht natürlich entstanden.	Kultsteine älter als Kelten, natürlich entstanden
6	Tatsache ist, dass man bei der Königsinthronisation einen Stein verwendet hat, in dem solche Vertiefungen sind, die etwa den Fußabdrücken des Königs entsprechen. Durch Kontakt mit diesem Stein entsteht sozusagen eine religiöse Bindung an die Erde, deren Auswuchse, die man so will oder Ausblühung dieser Stein ist. Man ist mit der Mutter Erde verbunden, in dem man in diese Fußspuren tritt.	Bei der Königsinthronisation wurde ein Stein mit Vertiefungen verwendet, die Fußabdrücke des Königs entsprechen. Durch Kontakt mit dem Stein entsteht eine religiöse Bindung an die Erde.	Königsinthronisation verwendet Stein mit Vertiefung für religiöse Bindung an Land
6	In Österreich waren die Kelten ungefähr zwischen 700 vor Christus und 100 nach Christus aktiv. Aber meistens nicht dort, wo man sie heute ansiedelt. In Tirol und Vorarlberg findet man kaum Spuren der Kelten, ebenso in Ostösterreich und im pannonischen Raum.	Die Kelten waren ungefähr zwischen 700 vor und 100 nach Christus in Österreich. Aber nicht dort, wo man sie heute ansiedelt. Es gibt kaum Spuren in Tirol, Vorarlberg, Ostösterreich und pannonischer Raum.	Kelten waren in Österreich ca. zw. 700 vor und 100 n. Chr. keine keltischen Spuren in Tirol, Vorarlberg, Ostösterreich und pannonischer Raum
6	Das Umtanzen von Bäumen und da einen Kult betreiben um irgendwelche geheimnisvollen Stätten oder Bäume oder Steine, das ist dort einfach so entzündet worden damals. Natürlich haben im Waldviertel möglicherweise teilweise die Kelten gelebt und haben dort regiert oder haben dort geherrscht. Das stimmt auch. Nur ihnen des alles	Das Umtanzen von Bäumen und Kulte um geheimnisvolle Stätten, Bäume oder Steine. Das ist einfach so aufgekommen. Natürlich haben im Waldviertel möglicherweise Kelten gelebt. Das stimmt, nur ihnen alles zuzusprechen ist zu viel.	Umtanzen von Bäumen, Kulte um Bäume, Steine oder Stätten zugeschrieben

	jetzt zuzuschanzen ist natürlich zu viel.		
6	Woher das Volk der Kelten kam, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Nur eines: dass sie Einwanderer waren und höchstwahrscheinlich aus Asien nach Europa einwanderten	Die Herkunft der Kelten lässt sich nicht bestimmten, nur, dass sie Einwanderer waren, wahrscheinlich aus Asien	Kelten mögliche Einwanderer aus Asien
6	Die ersten Berichte über die Kelten finden sich bei dem antiken Schriftsteller Herodot im 5. Jahrhundert vor Christus. Das Herrschaftsgebiet der Kelten erstreckte sich über ganz Europa bis nach Spanien und Britannien	Der antike Autor Herodot berichtet erstmals über Kelten im 5. Jahrhundert v. Chr. Das Herrschaftsgebiet reichte über ganz Europa bis Spanien und Britannien.	Herodot berichtet über Kelten im 5. Jahrhundert verbreitet über Europa bis Spanien und Britannien
6	eine sehr große, sehr weitreichende europäische Kultur. Zumindest die Hälfte Europas umfassende Kultur bis hinunter nach Spanien, bis hinunter nach Rom, bis weit hinunter in den Balkan,	Sie waren eine weitreichende europäische Kultur. Sie umspannte die Hälfte Europas bis nach Spanien, Rom bis zum Balkan.	Kelten besiedelten Hälfte Europas bis Spanien, Rom bis Balkan
6	Also es war keine sanfte, friedliche, kultische, von so esoterischen Druiden getragene Herrschaft. Man weiß inzwischen, dass die Kelten in kleinen Herrschaften organisiert gewesen sind, in Stammesherrschaften	Es war keine friedliche, kultische von esoterischen Druiden getragene Herrschaft. Die Kelten waren in kleinen Stammesherrschaften organisiert.	Kelten waren in Stammesherrschaften organisiert Kelten waren nicht friedlich, kultisch oder von Druiden regiert
6	Sie waren ja die Ersten, die mit dem neuen Stoff Eisen umgehen konnten. Das waren auch die Beherrscher der Eisenhütten, Eisenwerke und damit hatten sie natürlich eine ungeheure Macht.	Sie waren die Ersten die Eisen bearbeiteten, Herrscher der Eisenhütten, und hatten dadurch Macht.	Kelten bearbeiten als erste Eisen, hatten dadurch Macht
6	Und davon geben auch die archäologischen Funde Zeugnis. Schwerter, Prunkschilde, Helme, Zaumzeug und Wagenreste, denn die Kelten waren gewaltige Krieger.	Die archäologischen Funde sind Zeugnis. Schwerter, Prunkschilde, Helme, Zaumzeug und Wagenreste, denn Kelten waren gewaltige Krieger	Archäologische Funde zeigen, Kelten waren Krieger Funde wie Schwerter, Prunkschilde, Helme, Zaumzeug und Wagenreste
6	Wenn die Helden in Verzückung geraten, in so Kampfexstase, dann geschieht das eigentlich aus einem Art inneren Erlebnis heraus. Wir haben das ja in der Ulster-Tradition beim Helden Cuchulain.	Wenn Helden in Kampfexstase geraten, geschieht das aus einem inneren Erlebnis heraus. Wir kennen das aus der Ulster-Tradition von Cuchulain.	Ulster-Tradition um Cuchulain beschreibt Kampfekstase
6	Die Kelten scheinen ein leidenschaftliches Volk gewesen zu sein. Der griechische Historiker Polybius schreibt über sie	Die Kelten scheinen leidenschaftlich. Der griechische Historiker Polybius schreibt über sie	Kelten waren leidenschaftlich Polybius beschreibt sie
6	Archäologen arbeiten wie Kriminalisten. Das Erste ist die Spurensicherung. Dann muss der Fund dokumentiert werden. Was zunächst nur vermutet wird, erweist sich anhand der Indizien als richtig. Der Schädel und all die weiteren Schädel und Knochen, die man in dem Schacht gefunden hat, stammen aus der Zeit der Kelten. Vermutlich handelt es sich um einen keltischen Opferschacht und um Menschenopfer.	Archäologen sind Kriminalisten. Sie sichern Spuren, dokumentieren Funde. Vermutungen werden durch Indizien bestätigt. Der Schädel und die Knochen, die man im Schacht gefunden hat, stammen aus keltischer Zeit. Es handelt sich um einen keltischen Opferschacht, um Menschenopfer.	Archäologen sichern Spuren, dokumentieren Funde, deuten Indizien Kelten nutzten Opferschächte Kelten hatten Menschenopfer

6	Diese menschlichen Körper haben an jenen Stellen, und ausschließlich an jenen Stellen, wo der Knochen nur seicht, nur flach unter Haut und Muskelschichten liegt, haben sie erkennbare Erhitzungsspuren bis Brandspuren, und zwar eines heftigen, aber kurzen Feuers. Sozusagen haben sie den Weg vom Leben zum Tod durch das Feuer genommen.	Die menschlichen Knochen haben an Stellen, wo der Knochen seicht, flach unter Haut und Muskelschichten liegt, erkennbare Erhitzungs- bis Brandspuren eines heftigen Feuers. Sie haben den Weg vom Leben zum Tod durch das Feuer genommen.	Knochen liefern Indizien Kelten haben Brandopfer durchgeführt
6	Wie diese Menschenopfer abgelaufen sind, kann man bei Julius Cäsar nachlesen, in seinem Bericht über den Gallischen Krieg.	Cäsar berichtet über den Ablauf der Menschenopfer.	Cäsar beschreibt Menschenopfer
6	Und dass, fügt Cäsar hinzu, sie deshalb als Krieger auch so besonders hervorragten, weil sie eben den Tod nicht scheuten, in dem sicheren Glauben, sie werden gleich wiedergeboren.	Cäsar führt an, dass sie als Krieger hervorragten, weil sie den Tod nicht scheuten, im Glauben, wiedergeboren zu werden.	Kelten waren hervorragende Krieger Kelten glaubten an Wiedergeburt
6	Es hat die antiken Autoren auch irgendwie sehr merkwürdig berührt, dass die Kelten im festen Glauben auf diese Wiedergeburt Geldgeschäfte abgeschlossen haben, die in das nächste Leben dann reichten oder Kreditzahlungen für das nächste Leben angenommen haben.	Es hat antike Autoren merkwürdig berührt, dass Kelten im Glauben an Wiedergeburt Geldgeschäfte oder Kredite abgeschlossen haben, die ins nächste Leben reichten	Kelten glaubten an Wiedergeburt Kelten haben normales Leben auf Jenseits projiziert
6	Den Glauben an die Wiedergeburt zeigen auch die Grabfunde. Da wurde zum Beispiel ein Fünfjähriger zusammen mit der Ausrüstung eines erwachsenen Reiters begraben. Man nahm offenbar an, dass er im Jenseits noch wachsen würde.	Glauben an Wiedergeburt zeigen Grabfunde. Ein Fünfjähriger wurde zum Beispiel mit der Ausrüstung eines erwachsenen Reiters begraben. Im Jenseits würde er wachsen.	Grabfunde spiegeln Glauben an Wiedergeburt
6	Druiden hatten viele Aufgaben, und auch wenn in dem besagten kleinen Dorf in Gallien der Druide Miraculix vor allem mit der Zubereitung des Zaubertranks beschäftigt ist, war das keineswegs ihre Hauptfunktion.	Druiden hatten viele Aufgaben, und wenn in dem kleinen Dorf in Gallien Miraculix vor allem Zaubertrank zubereitet, war das nicht die Hauptfunktion	Druiden erfüllen viele Aufgaben Miraculix bereitet hauptsächlich Zaubertrank zu
6	Cäsar sagt ausdrücklich, dass wenn Streitfragen entstehen über Grundstücke, also Grundverläufe oder Grenzverläufe, oder wenn irgendwo ein Kapitalverbrechen geschehen ist, ein Mord oder Totschlag, dann sitzen die Druiden zu Gericht und entscheiden das. Das war eine Funktion. Sie waren auch gewissermaßen diplomatisch tätig. Sie waren imstande durch ihr Eintreten Kriege zu verhindern oder zwei schon auf einander prallende Heere zu befrieden. Also das waren ihre Möglichkeiten. Sie treten auch als Mediziner hervor. Sie treten insbesondere, und das ist besonders wichtig, als Astronomen hervor. Und sind daher auch mit dem keltischen Kalender verbunden. Überhaupt mit der keltischen Jahreseinteilung. Und sie werden von den antiken Autoren als Philosophen bezeichnet.	Cäsar sagt, dass Druiden bei Streitfragen über Grundverläufe oder Grenzverläufe oder bei Kapitalverbrechen wie Mord oder Totschlag, entscheiden. Sie waren Diplomaten, Mediziner, und das ist besonders wichtig, Astronomen. Sie sind mit dem keltischen Kalender verbunden, mit der Jahreseinteilung. Antike Autoren bezeichnen sie als Philosophen.	Druiden waren Richter, Diplomaten, Mediziner, Astronomen, Philosophen. Druiden sind mit keltischem Kalender und Jahreseinteilung verbunden

6	In einschlägigen Esoterikschriften wird immer wieder viel über das geheime Wissen der Druiden erzählt. Authentisch ist das nicht. Denn von den Lehren der Druiden sind heute nur noch die Titelüberschriften erhalten.	Esoterikschriften erzählen über das geheime Wissen der Druiden. Das ist unauthentisch. Die Lehren der Druiden sind nur in Titelüberschriften erhalten.	Esoterik spricht geheimes Wissen der Kelten an Titelüberschriften der Druidenlehren erhalten
6	die Kelten sich zu seiner Zeit allgemein der griechischen Schrift bedient haben, für Alltagsaufzeichnung, Geschäftskorrespondenz und so weiter	Die Kelten verwenden allgemein die griechische Schrift für Alltagsaufzeichnung und Geschäftskorrespondenz, etc.	Kelten verwenden griechische Schrift im Alltag
6	Die Druidenschüler mussten diese Lieder auswendig lernen und daher mussten sie oft zwanzig Jahre lang studieren.	Druidenschüler lernten Lieder auswendig und studierten zwanzig Jahre.	Druiden lernten Wissen auswendig Druidenlehre dauert 20 Jahre
6	Das zweite ist, dass Pomponius Mela sagt, die Druiden haben sich so zurückgezogen, dass sie im unwegsamen Gelände, in Schluchten und in Höhlen ihren Unterricht abgehalten haben.	Pomponius Mela beschreibt, dass Druiden in unwegsamen Gelände, Schluchten und Höhlen unterrichtet en.	Pomponius Mela beschreibt Druidenunterricht Druiden unterrichten zurückgezogen
6	Im großen Schulerloch werden jetzt auch druidische Selbsterfahrungskurse angeboten zu CD Musik	Im großen Schulerloch werden druidische Selbsterfahrungskurse angeboten	Druidische Selbsterfahrungskurse
6	Aber auch wenn es nicht wirklich keltisch ist, ist es doch gut erfunden. Denn gerade weil man nur wenig Sicheres über die Kelten weiß, eignen sie sich hervorragend für romantische Fantasien. Da gibt es zum Beispiel den berühmten Kessel, mit dem der Druide Miraculix ausgerüstet ist.	Auch wenn es nicht keltisch ist, ist es gut erfunden. Weil man wenig Sicheres über Kelten weiß, eignen sie sich für romantische Fantasien, zum Beispiel der Kessel von Miraculix.	Wenig Wissen über die Kelten eignet sich für Fantasien und Assoziationen Kessel von Miraculix
6	Denn die Kalender, die heute in der Esoterikszene als keltisch kolportiert werden, sind relativ jung und stammen von den Inselkelten. Über die alten Kalender, die man im heutigen Jura gefunden hat, gibt es unter den Fachleuten widersprüchliche Ansichten.	Die Kalender, die in der Esoterikszene als keltisch gelten, sind jung und stammen von den Inselkelten. Über ältere Kalender gibt es widersprüchliche Ansichten.	Kalender der Esoterikszene jung und inselkeltisch Ältere Kalender in wissenschaftlichem Diskurs
6	Das steht auf dem Kalender von Coligny.	Das steht am Kalender von Coligny.	Kalender von Coligny
6	Von den Göttinnen und Göttern der Kelten weiß man vieles aus den Schriften der Griechen und Römern. Der Gott Ogmios zum Beispiel, sah so aus, berichtet der Schriftsteller Lucian	Von der keltischen Götterwelt ist vieles aus Schriften der Griechen und Römern bekannt. Lucian berichtet über den Gott Ogmios	Antike Autoren berichten über keltische Götterwelt, z. B. Lucian
6	Die Kelten sagten von sich, dass sie von Dispater, dem Vater und Totengott abstammen. Ein Hinweis auf die starke Präsenz der Ahnen im Leben der Kelten. Eine wichtige Rolle spielten die weiblichen Gottheiten bei den Kelten. Oft werden sie als Dreiheit dargestellt, zum Beispiel als junge Frau, als reife Frau und als alte Frau. Das hat mit der Vorliebe der Kelten für die Dreizahl zu tun, die als eine Art Merkhilfe diente	Die Kelten sagten, sie stammen von Dispater, Vater und Totengott, ab. Ein Hinweis auf die Präsenz der Ahnen. Eine wichtige Rolle spielten weibliche Gottheiten, die oft als Dreiheit dargestellt werden, zum Beispiel als junge, reife und alte Frau. Die Dreizahl war wichtig für die Kelten als Merkhilfe.	Kelten stammen von Dispater ab Kelten hatten Ahnenkult Weibliche Gottheiten als Dreiheit dargestellt Dreizahl wichtig für Kelten
6	Die drei göttlichen Frauen stammen, wie manche annehmen, aus Kulturen die viel älter als die der Kelten sind.	Die Göttinendreiheit stammt aus Kulturen, die älter als die Kelten sind	Göttinentrinität älter als Kelten

6	Göttinnen und Götter, die einmal lebendig waren, verschwinden nicht einfach. Sie bekommen neue Funktionen. Die Iren zum Beispiel übernahmen das Christentum auf friedliche Weise und die irischen Götter bekamen eine neue Aufgabe	Götter verschwinden nicht einfach. Sie bekommen neue Funktionen. Die Iren übernahmen das Christentum friedlich. Irische Götter bekamen neue Aufgabe	Götter bekommen neue Aufgaben in Christentum
6	Findlingssteinen, wie im Waldviertel, daher die Faszination des großen Steins, das ist eine ganz wichtige Sache, das wird sozusagen mit den Kelten assoziiert.	Findlingssteine wie im Waldviertel lösen Faszination des großen Steins aus. Das ist wichtig, das wird mit den Kelten assoziiert	Faszination des großen Steins wird mit Kelten assoziiert
6	Und deswegen ist eben das Interesse an der Vergangenheit seit, sagen wir der frühen Neuzeit, eigentlich schon da. Da hat man zuerst auf die Kelten hingewiesen. Da hat man Stonehenge mit den Druiden ganz falsch natürlich verbunden und so weiter.	Das Interesse an der Vergangenheit ist seit der frühen Neuzeit da. Da hat man erstmals auf Kelten hingewiesen und Stonehenge mit den Druiden fälschlich verbunden.	In Neuzeit erstmals auf Kelten hingewiesen. Stonehenge fälschlich mit Druiden verbunden
6	Das germanische Altertum hat sich vom keltischen aber nicht so wahnsinnig unterschieden. Die beiden Völkerschaften haben große Ähnlichkeiten gehabt.	Das germanische und keltische Altertum unterscheiden sich wenig. Beide Völkerschaften haben Ähnlichkeiten.	Germanen und Kelten sind ähnlich
7	Auf dem Dürrnberg bei Hallein im Salzburger Tennengau bahnt sich für Archäologen eine Sensation an. Bei Grabungen wurde das bisher reichhaltigste Keltengrab gefunden.	Auf dem Dürrnberg bei Hallein bahnt sich eine Sensation an. Bei Grabungen wurde reichhaltiges Grab gefunden.	Reichhaltiges Grab von Dürrnberg ist Sensation
7	8 Haarringe, 6 jeweils 1 kg schwere Fußringe sowie Fibeln, Gürtel, Messer und Bronzegefäße. All das haben die Archäologen vom Forschungszentrum auf dem Dürrnberg aus dem Grab Nr. 353 ans Tageslicht befördert	8 Haarringe, 6 1 kg schwere Fußringe, sowie Fibeln, Gürtel, Messer und Bronzegefäße haben Archäologen auf dem Dürrnberg ans Tageslicht gebracht.	Grabbeigaben vom Dürrnberg: 8 Haarringe, 6 Fußringe, Fibeln, Gürtel, Messer und Bronzegefäße ans Tageslicht gebracht
7	Dieser Schmuck, den sie hier auf der Brust getragen hat, diese großen Diskusscheiben aus Gold, sind Sonderzubehör, sind absolut singulär. Gibt es in ganz Europa kein zweites Mal. Und wir stehen selber vor einem kleinen Rätsel, denn wir wissen ja nicht, was es bedeuten soll.	Der Schmuck, den sie auf der Brust getragen hat, große Diskusscheiben aus Gold, sind Sonderzubehör, absolut singulär. Die gibt es kein zweites Mal in Europa. Wir stehen vor einem Rätsel.	Einzigartiger Fund von 8 goldenen Diskusscheiben aus Gold Bedeutung noch nicht klar
7	Vom Beigabeninventar her müssen wir sagen, sie gehört der höchsten sozialen Führungsschicht an. Führungsschicht immer davon ausgehend, dass es der Mann war. Aber auf alle Fälle war sie seine Begleiterin oder sie hatte eine soziale Funktion im Sinne einer, wie wir es umschreiben, priesterlichen Funktion.	Die Beigaben weisen auf die höchste soziale Führungsschicht, vom Mann ausgehend. Sie war seine Begleiterin oder hatte eine soziale Funktion, eine priesterliche Funktion.	Beigaben weisen auf soziale Stellung Führungsschicht über Mann definiert
8	Die Forscher gehen davon aus, dass es sich um eine erwachsene Frau mit einer sozialen Sonderstellung handelte. […] Möglicherweise war sie eine Priesterin.	Forscher gehen davon aus, dass es eine erwachsene Frau mit sozialer Sonderstellung ist, vielleicht eine Priesterin.	Forscher vermuten eine Erwachsene mit sozialer Sonderstellung
9	Der Fantasymarkt floriert. Filme wie "Harry Potter" oder "The Lord of the Rings" erobern die Kinos. Das Geschäft mit der Anderswelt wird zum Kassenschlager.	Der Fantasymarkt floriert. Filmen wie „The Lord of the Rings“ erobern Kinos. Das Geschäft mit der Anderswelt wird zum Kassenschlager.	„Lord of the Rings“ ist Kinohit Geschäft mit Anderswelt floriert

9	Auffällig ist, dass Märchen oder märchenhaftes oder märchenhafte Zustände, Feen und Zauberer in der Werbung vorkommen und das andere ist, dass es immer mehr neue verzauberte Welten in der Literatur gibt, also denken Sie an Harry Potter oder Nebel von Avalon oder denken Sie an die ganzen Parzivalgeschichten, an die Keltengeschichten.	Auffällig ist, dass Märchenhaftes, Feen und Zauberer in der Werbung vorkommen und dass immer neue verzauberte Welten in der Literatur auftreten wie die Nebel von Avalon, die Parzivalgeschichten oder Keltengeschichten.	Märchenhaftes tritt im Alltag und in Literatur verbunden mit Kelten auf
9	Und das erklärt vielleicht auch zu gewissen Teilen, dass etwa das der keltischen Kultur zugeordnete Halloween so ein unglaublichen Kreativitätsschub in den Alltag hinein gebracht hat.	Das erklärt in Teilen, dass das der keltischen Kultur zugeordnete Halloween einen Kreativitätsschub in den Alltag bringt.	Halloween wird der keltischen Kultur zugeordnet
9	Und dann ist schon richtig, wenn man auch auf so ein dumpfes Gebräu von Vergangenheit zurückgeht, wobei die Vergangenheit ja nicht unbedingt historisch sein muss. Das kann ja auch Vergangenheit sein, im Sinn von archaischen Typologien, wie das wahrscheinlich im "Herr der Ringe" ja auftritt.	Das ist richtig, wenn man auf ein dumpfes Gebräu von Vergangenheit zurückgeht, wobei die Vergangenheit nicht historisch sein muss. Das kann im Sinn von archaischen Typologien sein wie im „Herr der Ringe“.	Dumpfes Gebräu von Vergangenheit muss nicht historisch sein Vergangenheit im Sinne archaische Typologien
9	Ich glaub, die germanischen und keltischen Mythen waren immer wichtig, so wie der Jung sagt, das Christentum ist nur drüber getüncht worden, so als äußerster Anstrich, wie der äußerste Anstrich oder Verputz eines Hauses, aber darunter waren die germanischen und keltischen Mythen immer lebendig.	Die germanischen und keltischen Mythen waren immer wichtig. Jung sagt, das Christentum habe sie nur übertüncht wie ein Hausanstrich, die germanischen und keltischen Mythen bleiben lebendig.	Keltische und germanische Mythen bleiben in Christentum lebendig
9	entdeckten die Dichter, Maler und Musiker des 19. Jahrhunderts die germanischen und keltischen Mythen als Transportmittel ihrer Konzepte.	Dichter, Maler und Musiker des 19. Jahrhunderts entdecken germanische und keltische Mythen für ihre Werke.	Keltische Mythologie in Kunst des 19. Jahrhunderts verbreitet
9	In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts griff der Anglist Tolkien auf dieses Konzept zurück. Er wählte einen Sprachraum, der in England eine Vielfalt an Assoziationen mitliefert. Er berief sich auf die literarische Tradition des Mittelkymrischen.	Tolkien greift auf das Konzept zurück und wählt einen Sprachraum, der in England Assoziationen hervorruft, die literarische Tradition des Mittelkymrischen.	Tolkien wählt literarische Tradition des Mittelkymrischen wegen Assoziationen
9	Das Mittelkymrische ist die Sprache, die in Wales gesprochen wurde zur Zeit der ältesten Schriftzeugnisse, die wir haben. Also sagen wir etwa ab dem Jahr 1000 bis etwa 14/1500 oder 1500 nach Christus natürlich. Und die ganzen Traditionen die wir aus Wales haben - die ältesten Arthuserzählungen sind auch Mittelkymrisch, nicht - das hat Tolkien, der Klang dieser Sprache, rein das Akustische hat ihn schon so fasziniert.	Mittelkymrisch wird in Wales gesprochen zur Zeit der ältesten Schriftzeugnisse, die es gibt. Sagen wir ab dem Jahr 1000 bis etwa 1400 oder 1500 nach Christus. Die Traditionen in Wales, die ältesten Arthuserzählungen, und der Klang der Sprache hat Tolkien fasziniert.	Mittelkymrisch wird gesprochen zurzeit ältester Schriftzeugnisse, 1000 - spät. 1500 n. Chr. Die ältesten Arthuserzählungen sind Mittelkymrisch
9	Man glaubt ja, das ist also alles sozusagen keltisch durch die Fremdartigkeit der Wortbildungen. Nun ist es aber so, dass sehr viele der Helden und wichtigen Figuren einen germanischen Namen tragen.	Man glaubt es ist keltisch durch die Fremdartigkeit der Wortbildungen. Viele der Helden und wichtigen Figuren tragen germanische Namen.	Keltisch wirkend durch Fremdartigkeit der Wortbildungen

9	In dem Potpourri der Motive, die Tolkien im Herr der Ringe benutzt, sind nur einzelne Figuren der keltischen Mythologie entnommen	Im Potpourri der Motive des Herrn der Ringe sind nur einzelne Figuren keltischen Ursprungs.	Wenige Figuren des „Herrn der Ringe“ sind keltisch Im Potpourri der Motive
9	Feen oder Elfen aufgetreten in einer keltischen Form, also zarte ätherische Frauengestalten oder Männer, nicht wahr, schöne Männer. Dieser Elfenbegriff kommt aus dem Keltischen. Das ist ganz eindeutig. Und zwar sind das eigentlich die alten Götter, die nach Ankunft der Menschen in Irland gezwungen wurden, nach einer entscheidenden Schlacht, sich in die aus der Megalithzeit stammenden Grabhügel zurückzuziehen	Feen oder Elfen in keltischer Form sind zarte ätherische Frauen- oder Männergestalten. Der Elfenbegriff kommt aus dem Keltischen. Das sind die alten Götter, die nach Ankunft der Menschen gezwungen wurden, sich in megalithische Grabhügel zurückzuziehen.	Keltische Form der Elfen sind ätherisch. Das sind die alten Götter, die sich in megalithische Grabhügel zurückgezogen haben.
9	Im Übrigen ist es ja auch interessant, dass dieses Werk ja eigentlich nicht rezipiert wurde. Erst mit der Jugendbewegung der 68er Jahre ist dann das als neues Kultbuch erschienen und aufgekommen.	Interessant ist, dass das Werk nicht rezipiert wurde. Erst die Jugendbewegung der 68er verleiht dem Werk Kultstatus.	Erst die Jugendbewegung von 68 verleiht Tolkien Kultstatus
9	Also ich denke auch so Geschichten wie dieses Excalibur, dass da in Kleinhaugsdorf an der Grenze zur Tschechischen Republik aufgebaut ist, wo nun so eine Sagenwelt mit Magiern und Druiden aufgebaut ist, das knüpft an Leseerfahrung, an Fantasie, an Filmerfahrung an, die man nun betreten kann.	Geschichten wie Excalibur in Kleinhaugsdorf, wo eine Sagenwelt mit Magiern und Druiden aufgebaut ist, knüpft an Leseerfahrung, Fantasie und Filmerfahrung an, die man betreten kann.	Excalibur baut eine Sagenwelt mit Magiern und Druiden auf nach Film- und Leseerfahrung
10	Die Kelten historisch. Volk und Kulturgemeinschaft. In unserer heutigen Zeit vor allem Mythos. In der Tat, Legenden und Mythen ranken sich um sie. Esoteriker suchen bei den Kelten ihre Wurzeln. Runenorakel finden reißenden Absatz. Licht ins Dunkel von Mythen und Historie zu bringen, das versucht derzeit die europaweit größte Keltenausstellung in Frankfurt am Main. Geleitet wird sie übrigens vom Österreicher Max Hollan.	Die historischen Kelten sind Volk und Kulturgemeinschaft, heute vor allem Mythos, esoterische Wurzel. Runenorakel finden reißenden Absatz. Licht ins Dunkel von Mythen und Historie will die europaweit größte Keltenausstellung in Frankfurt bringen, geleitet vom Österreicher Max Hollan.	Die Kelten inspirieren Esoterik und Marktwirtschaft. Licht ins Dunkel von Mythen und Historie Österreicher Max Hollan leitet Ausstellung
10	Die 40 Skulpturen aus 11 europäischen Ländern bieten in einer noch nie da gewesenen Gesamtschau Einblicke in den Ahnenkult der frühen Kelten.	Die 40 Skulpturen aus 11 Ländern bieten eine noch nie da gewesene Gesamtschau Einblicke in Ahnenkult früherer Kelten.	Kelten hatten Ahnenkult
10	Für mich ist auch interessant, dass die Ausstellung etwas Besonderes ist, weil sie einerseits die sensationellen Funde vom Glauberg das erste Mal der Öffentlichkeit in dieser Form präsentiert	Die Ausstellung präsentiert die sensationellen Funde vom Glauberg das erste Mal der Öffentlichkeit.	Sensationelle Funde vom Glauberg
10	Mit der Entdeckung der Kelten ist ja sozusagen auch die Entdeckung von 500 Jahren vergessener Geschichte, die man nicht kannte, neu ans Tageslicht geraten. Die Kelten sind ein schriftloses Volk und wir sind auf die archäologische Hinterlassenschaft in der Erde angewiesen.	Die Kelten sind die Entdeckung von 500 Jahren vergessener Geschichte. Die Kelten sind ein schriftloses Volk. Wir sind auf archäologische Hinterlassenschaften angewiesen.	Kelten sind ein schriftloses Volk Archäologische Hinterlassenschaften wichtige Quelle Kelten sind Entdeckung von 500 Jahren vergessener Geschichte

11	Vier lebensgroße Sandsteinfiguren haben diese Gräber bewacht. Sie lagen im Zentrum eines sakralen Bezirkes, der mit 1.5 km² das größte keltische Heiligtum in Zentraleuropa ist. Seine Bedeutung vergleichen die Archäologen heute mit den griechischen Kultstätten in Olympia oder Delphi.	Vier lebensgroße Sandsteinfiguren bewachten Gräber im Zentrum eines sakralen Bezirks, der mit 1.5 km² das größte Heiligtum in Zentraleuropa ist, gleichbedeutend mit griechischen Kultstätten.	Figuren bewachten Gräber des sakralen Bezirks des größten Heiligtums Zentraleuropas Größtes Heiligtum Europas umfasst 1,5 km²
11	Dargestellt ist ein Krieger mit Panzer, Schmuck und Schild. Er ist das detailreichste Abbild eines früh-keltischen Fürsten.	Das detailreiche Abbild zeigt einen frühkeltischen Krieger mit Panzer, Schmuck und Schild.	Abbild zeigt Krieger mit Panzer, Schmuck und Schild
11	Die Figur trägt Dinge, die wir im Grab durchaus gefunden haben. Den Halsring, Armringe, Fingerringe, das Schwert, der Schild. Das ist alles da. Nur leider fehlt der Panzer und halt auch Hinweise auf diese Kappe.	Die Figur trägt Grabbeigaben, Halsring, Armringe, Fingerringe, das Schwert, der Schild. Der Panzer und Hinweise auf die Kappe fehlen.	Figur zeigt Ausrüstung Grabbeigaben spiegeln Ausrüstung: Halsring, Armring, Fingerringe, Schwert, Schild
11	Es gibt einen Grabhügel und eine Art von Prozessionsstraße, so wurde sie heute, äh nach heutigen Begriffen getauft. Ein weitverzweigtes Grabensystem, das beispielsweise rund 300 Meter auf diesen gewaltigen Grabhügel zuführt.	Es gibt Grabhügel und Prozessionsstraße, ein weitverzweigtes Grabensystem, das rund 300 Meter auf den Grabhügel zuführt.	Der Grabhügel war mit einem Grabensystem umgeben
11	Diese Anlage in der Landschaft und die Funde aus den Gräbern zusammen mit den Statuen sind ebenso überzeugend gewesen und geben so viele weitere Fragen und Rätsel der archäologischen Forschung auf,	Die Anlage und die Funde der Gräber zusammen mit den Statuen sind überzeugend und geben viele Fragen und Rätsel der archäologischen Forschung auf.	Grabanlage und Grabbefunde geben der Archäologie Rätsel auf
11	Die Prozessionsstraße ist für den Grabungsleiter Fritz Rudolf HERMANN vom Hessischen Landesamt für Denkmalpflege ein Hinweis darauf, dass innerhalb des Heiligtums auch Festspiele und Wettkämpfe stattgefunden haben. Er vergleicht das Heiligtum vom Glauberg mit den großen antiken Kultstätten wie Delphi oder Olympia.	Für den Grabungsleiter ist die Prozessionsstraße ein Hinweis, dass im Heiligtum Festspiele und Wettkämpfe stattfanden. Er vergleicht das Heiligtum mit antiken Kultstätten.	Heiligtum möglicherweise für Festspiele oder Wettkämpfe verwendet
11	Fritz Rudolf HERMANN beruft sich auf antike Vorbilder, wenn er meint, dass einer der steinernen Fürsten bestattet worden sei. Denn was einmal einer Gottheit geweiht war, durfte nicht mehr zu profanen Zwecken benutzt werden. So waren im Umkreis antiker Tempelbezirke eigene Deponien angelegt worden, wo veraltete Götterbilder abgelegt wurden.	Antike Vorbilder zeigen, dass die steinernen Fürsten bestattet wurden. Was einer Gottheit geweiht war, darf nicht für profane Zwecke genutzt werden. Im Umkreis antiker Tempelbezirke waren Deponien für Götterbilder.	Steinerne Fürsten möglicherweise Götterbilder, die deponiert wurden
11	eher wohl eine Grabstätte einer Sippe, die man einfach mit dem Etikett Fürsten versieht. Also eine Sippe, die genug Macht, aber auch wirtschaftliche Potenz besaß, um solche Statuen herstellen zu lassen.	Es könnte die Grabstätte einer Sippe sein, die die Bezeichnung Fürst erhält. Eine Sippe mit Macht und wirtschaftlicher Potenz, um Statuen herzustellen.	Grabstätte einer Sippe möglicherweise mit Macht und wirtschaftlichem Einfluss
11	Denn der Fund vom Glauberg erhärtet die These, dass trotz fehlender schriftlicher Quellen, die Kelten zu den frühen Hochkulturen Europas zählen.	Der Fund am Glauberg verstärkt These, dass trotz fehlender schriftlicher Quellen, die Kelten frühe Hochkultur Europas sind.	Kelten möglicherweise frühe Hochkultur Europas Aspekt Hochkultur nicht an Schriftlichkeit gebunden

11	Die ersten Spuren der Kelten sind im 8. und im 7. Jahrhundert vor Christus in der Region zwischen dem rheinischen Schiefergebirge und Ostfrankreich zu finden. Bis zum 6. Jahrhundert umfasste keltisches Gebiet auch Südwestdeutschland und die Nordschweiz. Im 5. Jahrhundert ziehen keltische Stämme nur vom Mittelrhein bis zum Donauraum.	Erste Spuren der Kelten im 8. und 7. Jhdt. v. Chr. sind in Region zwischen rheinischen Schiefergebirge und Ostfrankreich zu finden. Bis zum 6. Jhdt. Kommen sie nach Südwestdeutschland und in Nordschweiz, und im 5. Jhdt. nach Mittelrhein bis zum Donauraum.	Erste Spuren der Kelten im 8. und 7. Jhdt. v. Chr. Siedlungsraum von 8. Jhdt. bis 5. Jhdt. v. Chr. von rheinischen Schiefergebirge, Ostfrankreich, Südwestdeutschland, Nordschweiz, Mittelrhein bis Donauraum
11	500 vor Christus, der Zeit der Fürsten vom Glauberg, erwähnt der griechische Geschichtsschreiber Hekataios von Milet die Kelten zum ersten Mal. Später berichtet Herodot von diesem Volk nördlich der Alpen, dessen Gold- und Eisenschmiede in der antiken Welt begehrte Spezialisten waren.	500 v. Chr. erwähnt Hekataios von Milet die Kelten erstmals. Herodot berichtet vom Volk nördlich der Alpen, dessen Gold- und Eisenschmiede begehrte Spezialisten waren.	Hekataios von Milet erwähnt Kelten 500 v. Chr. Herodot berichtet von begehrten Gold- und Eisenschmiede Kelten wohnten nördlich der Alpen
11	So unterschiedlich die keltischen Stämme in den lokalen Traditionen, wie in ihrer Kleidung waren, verbunden hat sie neben ihrem handwerklichen Können auch der Kult.	Die keltischen Stämme hatten unterschiedliche lokale Traditionen, aber gemeinsames Handwerk und Kult.	Alle Kelten hatten gemeinsames Handwerk und Kult Unterschiedliche lokale Traditionen
11	Auffallend ist, dass die dargestellten Heroen oder Götter die Fürstengräber bewachen, alle die gleiche Körperhaltung annehmen. In aufrechter Haltung, die Beine parallel, liegen ihre Arme vor Bauch und Brust gekreuzt.	Die dargestellten Heroen oder Götter bewachen Fürstengräber, alle mit gleicher Körperhaltung: aufrecht, Beine parallel, Arme vor Bauch und Brust gekreuzt.	Götterbilder bewachen Fürstengräber Abbildungen haben gleiche Haltung: aufrecht, Beine parallel, Arme vor Bauch und Brust gekreuzt
11	Ob der steinerne Fürst von Glauberg die Ahnen begrüßt oder eine rituelle Haltung annimmt, ist nicht rekonstruierbar. Hans-Eckert Joachim vermutet, dass auch andere Details an den Glauberger Skulpturen eine magische Bedeutung hatten. Die maskenhafte Gesichtsdarstellung, so meint er, sollte den Toten heroisieren. Sie ist ein Indiz für die Vergöttlichung eines Ahnen	Der steinerne Fürst könnte eine rituelle Haltung annehmen. Details könnten eine magische Bedeutung haben. Maskenhafte Gesichtsdarstellung sollten die Toten heroisieren und die Ahnen vergöttlichen	Statuen könnten rituelle Haltung zeigen Maskenhaftes Gesicht soll Tote heroisieren und Ahnen vergöttlichen

11	Darum entschlossen sich die Archäologen zu einer neuen Bergungstechnik. Die Grabkammern wurden eingeschalt und en bloque nach Wiesbaden in das Restaurierungslabor transportiert. Die Röntgenaufnahmen zeigten in Grab 1 das Skelett eines 28-32jährigen Mannes. Schwert und Schild, Pfeile und Bogen wiesen ihn als Krieger aus. Sein goldener Schmuck und die bronzenen Fibeln sind die Prestigeobjekte eines Fürsten. Grab 2 war eine Brandbestattung. Schwert und Lanze des Toten waren über seine Asche gelegt worden. Die Feinausgrabung im Labor sollte die Bauweise der Grabkammern klären. Spuren von organischen Materialien wie Leder, Textilien oder Koralle konnten im Labor optimal gesichert werden. Eine Grabbeigabe der Fürsten war für die Archäologen besonders aufschlussreich. Eine bronzene Schnabelkanne war mit Honigwein gefüllt.	Die verwendete Bergungstechnik, bei der die Grabkammern eingeschalt und en bloque transportiert wurden, um im Labor die Feinausgrabung durchzuführen. Analysiert wurde der Aufbau der Grabkammern. Röntgenaufnahmen zeigten das Skelett eines 28-32jährigen Kriegers mit Schwert, Schild, Pfeile und Bogen. Goldschmuck und Fibeln deuten auf Prestigeobjekte eines Fürsten. Grab 2 war eine Brandbestattung, Lanze und Schwert über Asche gelegt. Organische Materialien wie Leder, Textilien, Koralle wurden gesichert. Besonders aufschlussreich war eine Schnabelkanne gefüllt mit Honigwein.	En bloque-Bergung der Gräber, Feinausgrabung im Labor, Röntgenaufnahmen Inhalt Körper- und Brandbestattung Zwei Krieger mit Schwert, Schild, Pfeile und Bogen, Goldschmuck und Fibeln, Lanzen und Schwert Goldschmuck und Fibeln sind Prestigeobjekte eines Fürsten Organisches Material nachgewiesen: Leder, Textilien, Koralle, Honigwein in Schnabelkanne
11	Wir haben eine zunächst mal landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft, die von Viehzucht und Ackerbau leben muss als Grundlage.	Zunächst ist es eine landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft, von Viehzucht und Ackerbau lebend.	Kelten betreiben Landwirtschaft und Viehzucht
11	Tendenz, dass bestimmte Bevölkerungsteile sich zunehmend, in dem Grabbau erkennbar, besser ausstatten lassen als die Normalbevölkerung. Sie bekommen fahrbare Fahrzeuge mit in die Gräber, erst vierrädrige, dann zweirädrige. Sie erhalten in die Gräber mit diesen Importgegenständen aus dem Mittelmeergebiet, zum Beispiel sie haben Goldgegenstände im Grab, wie Goldringe, Goldfingerringe, Goldhalsringe. Sie bekommen exzeptionelle Dinge mit ins Grab wie etwa Honig und dergleichen. Es sind Häuptlinge oder Priesterkönige.	Es lässt sich anhand von Grabfunden erkennen, dass bestimmte Bevölkerungsteile besser ausgestattet waren. Sie erhalten Fahrzeuge, vierrädrig dann zweirädrig, Importgegenstände aus dem Mittelmeergebiet wie Goldgegenstände in den Gräbern. Es sind exzeptionelle Dinge wie Honig und dergleichen zu finden. Es waren Häuptlinge oder Priesterkönige.	Sozialstrukturwechsel und wirtschaftlicher Reichtum an Gräbern feststellbar Grabbeigaben: vierrädrige und zweirädrige Fahrzeuge, Importgegenstände aus Mittelmeergebiet und Goldgegenstände, Honig und außergewöhnliche Grabbeigaben Häuptlinge oder Priesterkönige
11	Salz und Naturalien, wie Honig oder Wurst, aber auch das Eisen waren die führenden Tauschgüter der Kelten. Für die Salzgewinnung und die Verhüttung von Eisenerz wurde allerdings viel Holz benötigt	Salz und Naturalien, wie Honig oder Wurst, auch Eisen waren führende Tauschgüter. Die Salzgewinnung und Eisenerzeugung verbrauchten viel Holz.	Tauschgüter: Salz, Naturgüter, Eisen Salzgewinnung und Eisenerzeugung brauchten viel Holz
11	Das technische Know-how der Kelten in der Stahlproduktion war im gesamten Mittelmeerraum geschätzt. In der Goldverarbeitung haben die Kelten bereits im 6. Jahrhundert vor Christus Standards gesetzt, die bis heute nicht übertroffen wurden.	Das Know-how keltischer Stahlproduktion war geschätzt im Mittelmeerraum. Die Goldverarbeitung der Kelten hat im 6. Jahrhundert v. Chr. bis heute unübertroffene Standards gesetzt.	Wissen über Stahlproduktion weit geschätzt Goldverarbeitung hat moderne Standards gesetzt
11	Aber auch Zitate der Skythen, der Griechen und der Etrusker verarbeiten die keltischen Kunsthandwerker bei ihren Ausschmückungen.	Zitate der Skythen, Griechen und Etrusker beziehen sich auf keltische Kunsthandwerker.	Antike Autoren berichten über keltisches Kunsthandwerk

11	Vergleicht man die Ausschmückungen an den Schnabel- und Röhrenkannen, auf den Schwertern, den Spangen und den Fibeln, dann lässt sich ansatzweise die Vorstellungswelt dieser frühen Kelten rekonstruieren	Ausschmückungen an Schnabel- und Röhrenkannen, auf Schwertern, Spangen und Fibeln erlauben die Rekonstruktion der Vorstellungswelt der Kelten.	Plastische Verzierungen erlauben Rekonstruktion keltischer Götterwelt
11	Es ist sehr schwer, von unseren Nachrichten über keltische Religiosität und dergleichen aus späterer Zeit Rückschlüsse auf die frühe Vorstellungswelt der Kelten zu finden.	Es ist schwer, aus Nachrichten über keltische Religiosität Rückschlüsse auf die Vorstellungswelt der Kelten zu ziehen.	Nachrichten über keltische Religiosität erlauben wenig Rückschlüsse
11	Dass die Kelten mit den Völkern des Mittelmeeres in Kontakt standen, zeigt sich in Prestigegütern, die in keltischen Gräbern gefunden wurden	Prestigegüter aus keltischen Gräbern zeigen Kontakte zu Völkern des Mittelmeerraums.	Prestigegüter aus Mittelmeerraum in keltischen Gräbern
11	Schwieriger ist es für die Archäologen, die Kontakte zu den nördlichen Nachbarn zu rekonstruieren.	Kontakte zu nördlichen Nachbarn sind schwierig aus Archäologie zu rekonstruieren.	Keine archäologischen Funde zu nördlichen Nachbarn
11	Während im 6. und im 5. Jahrhundert vor Christus die Kontakte zu den Völkern im Norden kaum Spuren hinterließen, wurden im Lüneburger Becken keltische Siedlungen aus dem 4. Jahrhundert entdeckt. Hier fanden die Archäologen neben keltischen auch germanische Gräber. Kelten und Germanen haben hier in einer multikulturellen Gemeinschaft zusammengelebt.	Im 6. und 5. Jhdt. v. Chr. hinterlassen Kontakte zu Nordvölkern kaum Spuren. Im 4. Jahrhundert gibt es keltische Siedlungen mit keltischen und germanischen Gräbern aus multikultureller Gemeinschaft.	Im 6. und 5. Jhdt. keine Spuren zu nördlichen Kontakten. Im 4. Jhdt. germanische Kontakte nachgewiesen aus Grabfunden Siedlung mit germanischen und keltischen Gräbern deutet auf multikulturelle Gemeinschaft
11	Kelten seit dem 3. Jahrhundert vor allem in die Mittelmeergebiete vorrücken, einrücken, ja. Das geht in Oberitalien los, das gibt's mit etwa in der fast erfolgten Eroberung Roms. Es geht über das Griechenland - Delphi - dann bis Kleinasien. Es geht in Richtung Spanien.	Die Kelten rücken ab dem 3. Jahrhundert in die Mittelmeergebiete vor über Oberitalien, Griechenland bis Kleinasien und Richtung Spanien.	Kelten breiten sich ab 3. Jhdt. in Mittelmeergebiet, Griechenland, Kleinasien und nach Spanien aus
11	Was die Kelten aus Spanien mit den Kelten aus Hessen oder Böhmen verband, war ihre Sprache und ihre Religion.	Die Kelten verband ihre Sprache und Religion.	Kelten hatten gemeinsame Sprache und Religion
12	Eine Reise in die Vorzeit konnten heute Besucher des Keltendorfes Mitterkirchen im Bezirk Perg unternehmen. Sie hatten Gelegenheit, das Alltagsleben unserer Vorfahren wie es vor 2700 Jahren war nachzuvollziehen.	Im Keltendorf Mitterkirchen kann eine Reise in die Vorzeit unternommen werden. Gelegenheit, das Alltagsleben unserer Vorfahren vor 2700 Jahren nachzuvollziehen.	Das Keltendorf Mitterkirchen zeigt das Alltagsleben der Kelten vor 2700 Jahren Reise in die Vorzeit
12	Aufgeschrieben haben sie nichts. Man ist heute auf Funde, Forschung und Fantasie angewiesen.	Sie haben nichts aufgeschrieben, nur Funde, Forschung und Fantasie bleiben.	Nichts aufgeschrieben, nur Funde, Forschung und Fantasie Keine schriftlichen Zeugnisse
12	Streitlustig sollen sie übrigens auch gewesen sein, die Kelten.	Die Kelten sollen streitlustig gewesen sein.	Kelten waren streitlustig

12	Man kann archäologisch sehr gut rekonstruieren, aus welchen Materialien ein Haus errichtet wurde, welche Ausmaße es gehabt hat und ungefähr auch mit welchen technischen Methoden die Wände errichtet wurden. Aber wenn es darum geht, das Dach zu rekonstruieren, dann wird es schon ein bisschen schwieriger	Archäologisch lassen sich Materialien, Ausmaße und Methoden zum Bau eines Hauses verwendet wurden. Aber wo keine Funde vorliegen, ist Rekonstruktion schwierig.	Archäologie gibt Hinweis auf Materialien, Ausmaße und Methoden des Hausbaus Wo keine Funde vorliegen, Spekulation zur Rekonstruktion
12	Selbst das Taschenmesser war bereits erfunden.	Das Taschenmesser war erfunden.	Kelten hatten Taschenmesser
12	Da haben wir jetzt ein sehr schönes Beispiel für ein Taschenmesser. Und zwar stammt das Original von diesem Stück aus dem 7. Jahrhundert vor Christus aus dem Gräberfeld von Hallstatt. Und das ist ein schönes Beispiel einer Form die sich bis heute eigentlich kaum verändert hat.	Gefunden wurde ein Taschenmesser aus dem 7. Jahrhundert vor Christus im Gräberfeld von Hallstatt. Das ist das Beispiel einer Form, die bis heute unverändert ist	Form des Taschenmessers aus dem 7. Jhdt. noch modern Gräberfeld Hallstatt
13	Die Kelten haben in Österreich nicht nur rätselhafte Bauten und üppig ausgestattete Fürstengräber hinterlassen. Auch zahlreiche Ortsnamen stammen aus dem Keltischen.	Die Kelten haben in Österreich rätselhafte Bauten, Fürstengräber und Ortsnamen hinterlassen.	Keltische Spuren in Österreich: rätselhafte Bauten, Gräber, Ortsnamen
13	Auch haben viele Heilige Ähnlichkeit mit keltischen Gottheiten. Aus den drei Beten, einer weiblichen Dreifaltigkeit wurden die heilige Katharina, Magdalena und Barbara. Möglicherweise sind es ihre Namen, die sich hinter den Zeichen der Sternsinger verbergen.	Viele Heilige haben Ähnlichkeit mit keltischen Gottheiten. Die drei Beten, eine weibliche Dreifaltigkeit, werden die Heiligen Katharina, Magdalena und Barbara. Sie stehen vielleicht hinter dem Zeichen der Sternsinger.	Heilige ähneln keltischen Gottheiten, wie die drei Beten Barbara, Katharina, Magdalena
14	Der Dürrnberg bei Hallein. Keltisches Siedlungsgebiet seit Jahrtausenden.	Der Dürrnberg ist seit Jahrtausenden Siedlungsgebiet.	Kelten siedeln am Dürrnberg seit Jahrtausenden
14	Der Tradition gemäß sind es 3 Könige. Sie bringen Segen und schreiben rätselhafte Zeichen an die Türen. 3 rätselhafte Buchstaben, was steckt dahinter? 3 Namen? Eine Botschaft aus alter Zeit?	Die Heiligen drei Könige bringen Segen und schreiben rätselhafte Zeichen an Türen. Was steckt dahinter? Namen? Eine Botschaft aus alter Zeit?	Heilige Drei Könige schreiben rätselhafte Zeichen an Tür Botschaft einer alten Zeit
14	Sagen sind Zeugen unseres kulturellen Erbes, überlieferte Botschaften, vielfach verändert und umgeschrieben. Aber aus dem Dunkel der Vergangenheit glitzert ein Schatz früherer Lebenserfahrung herüber ins Heute.	Sagen sind Zeugen kulturellen Erbes, Botschaften, verändert und umgeschrieben. Aber aus Dunkel der Vergangenheit glitzert Schatz früherer Lebenserfahrung ins Heute.	Sagen sind Zeugen kulturellen Erbes, Botschaften Dunkel der Vergangenheit glitzert ein Schatz früherer Lebenserfahrung
14	Was uns in dieser Sage sofort auffällt, ist die Dreizahl. Diese Dreizahl wird uns in mythologischer Weise noch öfter begleiten. Hier konkret in der Fürbergbucht geht es um eine Frauendreizahl, um eine Frauentrinität.	Was auffällt ist die Dreizahl. Diese kommt in mythologischer Weise oft vor. Hier in der Fürbergbucht geht es um die Frauendreizahl, die Frauentrinität.	Die Dreizahl tritt in Mythologie oft auf, in Form von Frauentrinitäten
14	Durch diese Sage schimmert eine Vorstellung, die ursprünglich die eine einzige, große Urmutter darstellte. Die hat sich später differenziert in einer dreifachen Gestalt und diese dreifache Gestalt, die finden wir heute noch in Märchen, in Legenden und in Sagen.	Die Sage zeigt die Vorstellung, die ursprünglich eine Urmutter darstellt. Sie hat sich in eine dreifache Gestalt differenziert, die in Märchen, Legenden und Sagen zu finden ist.	Vorstellung einer Urmutter, die sich in Frauentrinität differenziert, zu finden in Mythologie

14	Diese Vorstellung verweist auf eine alte Kultur, noch älter als die keltische, eine vorpatriarchale, eine matriarchale Kultur.	Die Vorstellung verweist auf Kultur älter als die keltische, vorpatriarchal, eine matriarchale Kultur.	Vorstellung verweist auf matriarchale Kultur älter als Kelten
14	Die matriarchale Vorstellung vom Göttlichen ist, dass die ganze Welt göttlich ist. Die Welt, alles was zu sehen, zu hören, auf ihr ist, in ihr ist, ist göttlich. Das sehen sie schon an der Vorstellung - wir haben das Wort noch - von der mütterlichen Erde.	Die matriarchale Vorstellung nimmt die Welt als göttlich wahr. Alles in und auf der Welt ist göttlich. Das ist die Vorstellung der mütterlichen Erde.	Matriarchale Vorstellung nimmt ganze Welt als göttlich wahr, die mütterliche Erde
14	Bildbeschreibung: weiße Frau, die Wiese entlang geht und sich in drei Frauen aufteilt als Sinnbild der Göttinnentrinität. (Weiße Frau als Sinnbild für Vergangenheit zieht sich in ganzer Sendung)	Darstellung der weißen Frau als Sinnbild keltischer Vergangenheit, der Matriarchatsvorstellung	Weiße Frau als Bild keltischer Vergangenheit, des Matriarchats, Kontrast zu Moderne
14	Eine Frauengestalt kommt uns aus alten Mythen entgegen, in ihr zeigt sich die Vorstellung von der einen Göttin, die schließlich zu drei Frauen wird, so wie in der Sage von St. Gilgen.	Eine Frauengestalt kommt aus alten Mythen entgegen, die Vorstellung von einer Göttin, die zu drei Frauen wird, wie in der Sage von St. Gilgen.	Frauengestalt aus alten Mythen Vorstellung einer Göttin, die zu drei Frauen wird
14	Es sind starke Plätze am Wasser-, Quellen und Bäche - es sind ganz bestimmte Steine und Felsen, wo die Kelten die Verbindung zu Mutter Erde, zur Göttin in mehrfacher Gestalt erspürten.	Starke Plätze am Wasser, wie Quellen und Bäche, bestimmte Steine und Felsen sind es, wo Kelten die Verbindung zu Mutter Erde, zur Göttin spürten.	Keltische Kultplätze: am Wasser und bei Steinen und Felsen als Verbindung zur Göttin
14	Überall in Europa finden wir solche keltischen Kultplätze, so auch in der Fürbergbucht, am Falkenstein. Es sind die Höhlen des Falkenstein, die unsere keltischen Vorfahren aufsuchten, um die große Göttin um Fruchtbarkeit zu bitten. Über eine dieser Höhlen, über die keltische Kultstätte, hat später die Kirche eine Wallfahrtskapelle in den Fels gebaut.	In Europa finden wir keltische Kultplätze wie die Fürbergbucht. Es sind Höhlen des Falkensteins, die unsere keltischen Vorfahren aufsuchten, um Göttin um Fruchtbarkeit zu bitten.	Es gibt keltische Kultplätze in Europa, wie die Höhlen des Falkensteins Die Kelten hatten Fruchtbarkeitsriten
14	Viele der keltischen, also heidnischen Kultplätze, verwandelte die Kirche zu Wallfahrtsorten, von schlichten Stätten wie der Drei-Wallerkapelle in Gastein bis zu prächtigen Pilgerorten wie Maria Kirchenthal bei Lofer.	Viele keltische Kultplätze verwandelt die Kirche zu Wallfahrtsorten, von schlichten Stätten bis Pilgerorten.	Keltische Kultplätze werden vom Christentum verwandelt
14	Das Christentum ist chemisch rein auf der Welt nirgendwo zu haben. Es ist bei uns besonders untermischt von der Volksreligiosität, die keltisch war, bevor das Christentum herkam	Das Christentum ist nicht chemisch rein. Es ist untermischt von Volksreligiosität, die keltisch war	Christentum ist vermischt mit keltischen Spuren
14	die 3 sogenannten Beten. Ihr Name kommt aus dem Keltischen, die Beten sind die Ewigen, zu Ihrem Zeichen gehören Palmenzweig und Buch, die Krone unterstreicht ihre Besonderheit, und der Mond verweist auf ihre Herkunft als dreifache Göttin. Unser Wort beten hat hier seinen Ursprung, es heißt zu den Beten rufen.	Die 3 Beten, deren Name aus dem Keltischen stammt, sind die Ewigen, zu deren Zeichen Palmzweig, Buch und Krone. Der Mond verweist auf die dreifache Göttin. Das Wort beten hat hier seinen Ursprung.	Die drei Beten haben keltischen Namen Der Mond ist Symbol für die drei Beten Unser Wort beten stammt von den Beten

14	GR: Dieser Platz, der heutige Friedhof von St. Peter, war vermutlich einst ein Kultplatz für die dreifache keltische Muttergöttin. Indizien dafür gibt es rundum. MJ-k: Diese Indizien sind die heutigen Frauen-Kapellen. Es gibt hier eine Katharinenkapelle und eine Margarethenkapelle. Die dritte Kapelle ist in den Fels gebaut.	GR: Der Friedhof von St. Peter war vermutlich ein Kultplatz der dreifachen keltischen Muttergöttin. Indizien sind rundum. MJ-k: Indizien sind die heutigen Frauen-Kapellen der Katharina und Margarethe. Die Dritte ist in Fels gebaut.	Friedhof St. Peter war keltischer Kultplatz, Kapellen sind Indizien
14	Die weiße Frau sagt weise, sie sagt wahr. Und sie ist es auch, die dem jeweiligen keltischen Landesfürsten die Souveränität übergab. Und darum ist es auch kein Wunder, dass in der Sage auf der Festung oben auf dem Festungsfelsen, der immer schon der Sitz der Landesherrschaft war, diese weiße Frau zu Gange ist.	Die weiße Frau sagt wahr. Sie ist es, die dem keltischen Landesfürst die Souveränität übergab. Kein Wunder, dass in der Sage auf der Festung, der Sitz der Landesherrschaft war, die weiße Frau auftritt.	Weiße Frau übergibt Souveränität an keltische Landesfürsten, in Sagen belegt
14	Auch die Kelten waren Bergleute und siedelten vor Tausenden Jahren auf dem Dürrnberg, um Salz zu gewinnen	Die Kelten waren Bergleute und siedelten auf dem Dürrnberg zur Salzgewinnung	Kelten waren Bergleute Kelten siedeln am Dürrnberg Kelten bauten Salz ab
14	Wir graben Tote aus, um das Leben zu begreifen. Im Klartext, was die Kelten mitbekommen haben, brauchen sie im Jenseits.	Wir begreifen durch Tote das Leben. Was die Kelten mitbekamen, brauchen sie im Jenseits.	Bestattungen verraten Leben vergangener Kulturen Grabbeigaben für das nächste Leben
14	Die Glaubensvorstellung ist ganz klar. Es ist ein Wechsel von einer Welt in die Anderswelt, aber das Leben geht dort auf alle Fälle weiter.	Die Glaubensvorstellung zeigt einen Wechsel in die Anderswelt, wo das Leben weitergeht.	Kelten glaubten an Leben nach dem Tod
14	Vom Dürrnberg stammt auch die berühmte Schnabelkanne, ein Meisterwerk keltischer Handwerkskunst.	Vom Dürrnberg stammt die Schnabelkanne, Meisterwerk keltischer Handwerkskunst.	Schnabelkanne vom Dürrnberg keltisches Meisterwerk der Handwerkskunst
14	Der Nikolaus der christlichen Tradition, als Seelenführer in der Nachfolge der keltischen Berggeister, die die Verstorbenen in den Höhlen betreuten, bis zur irdischen Wiederkehr.	Der Nikolaus christlicher Tradition ist Nachfolger keltischer Berggeister als Seelenführer, der Verstorbene bis zur Wiedergeburt betreut.	Nikolaus entspricht keltischen Berggeistern in Funktion des Seelenführers
14	Es geht darum, dass die keltische Vorstellung vom ewigen Kreislauf des Lebens einen Teil beinhaltet, wo die verstorbenen Seelen im Berg, im Bauch von Mutter Erde, auf ihre irdische Wiedergeburt warten.	Die keltische Vorstellung des ewigen Lebenskreislaufs beinhaltet, dass die Seelen Verstorbener im Bauch von Mutter Erde auf Wiedergeburt warten.	Kelten glaubten an Wiedergeburt Seelen warten in Erde auf Wiedergeburt
14	Das ist das Besondere an Virgil, dass er sich solche Ansichten sozusagen leistet. Aber das Zweite Besondere daran ist, dass er unbeirrt an diesen Ansichten festhält. Und ich glaube, das, das ist etwas typisch Keltisches.	Virgil leistet sich Ansichten und hält unbeirrt daran fest. Das ist typisch keltisch.	Unbeirrbarkeit typisch keltisch
14	Diese Wilden Männer erinnern an andere sagenhafte Riesengestalten wie zum Beispiel den Rübezahl oder den in Salzburg bekannten Riesen Abfalter. Und alle gehen zurück auf eine Figur aus der keltischen Mythologie. Auf Dagda.	Die Wilden Männer erinnern an Riesen wie Rübezahl oder Abfalter. Sie gehen auf eine Figur keltischer Mythologie zurück, auf Dagda.	Wilde Männer Teil keltischer Mythologie

15	Ich habe keine Zeitmaschine erfunden. Sondern ich bin jetzt hier in Mitterkirchen. Genauer gewufft im Freilichtmuseum Mitterkirchen in Oberösterreich. Und hier kann man auf die erwähnte Zeitreise gehen. Mitten hinein in die sogenannte Eisenzeit. Die Leute hier haben nämlich ein Keltendorf nachgebaut.	Ich habe keine Zeitmaschine, sondern bin im Freilichtmuseum Mitterkirchen. Hier kann man auf Zeitreise gehen in die Eisenzeit. Die Leute haben ein Keltendorf nachgebaut.	Keltendorf Mitterkirchen zeigt Leben der Eisenzeit Element Zeitreise
15	Die Kelten nennt man eine Gruppe von Volksstämmen, die sich etwa von 750 vor Christus bis 40 nach Christus in Europa angesiedelt haben. Die Gallier zum Beispiel waren Kelten. Wuff. Ihr wisst schon, Asterix, Obelix und natürlich der legendäre Idefix.	Die Kelten sind eine Gruppe von Volksstämmen, die ca. von 750 vor bis 40 nach Christus in Europa siedelten. Die Gallier waren Kelten, Asterix, Obelix und der legendäre Idefix.	Kelten waren Volksstämme Kelten siedelten um 750 v. bis 40 n. Chr. in Europa Gallier sind Kelten, Beispiel Asterix, Obelix, Idefix
15	Ringe, aber auch Gewandnadeln, wie sie die Hallstätter eben hergestellt haben. Armreifen.	Ringe, Gewandnadeln und Armreifen wurden hergestellt	Keltischer Schmuck. Ringe, Armreifen, Gewandnadeln
15	Da haben sie früher, die, also Prinzessinnen haben sie früher da eingegraben mit Dienern, weil sie da geglaubt haben, die leben weiter	Sie haben die Prinzessin eingegraben mit Dienern, weil sie glaubten, sie leben weiter.	Mehrfachbestattung durch Wiedergeburtsglauben
15	V: "Musik wird gemacht und Tänze gibt es." S: "Es wird ein paar Mal am Tag Brot gebacken, fünf, sechs Mal. Da kann man alle Workshops machen. Bogen schießen, töpfern, und lauter Sachen. Ein Theater gibt es, Puppenspiel, sonst auch Geschichten werden auch erzählt." R: Und kommen auch echte Kelten zu dem Keltenfest? J: "Ganz echte nicht, aber schon viele Leute, die dort auch Keltengewand anhaben und auch was machen. Schuhe verkaufen, so wie früher die Kelten die hatten, und auch andere Sachen, Kräuter und so."	V: Es gibt Musik und Tänze. S: Es wird Brot gebacken. Man kann Workshops machen. Bogen schießen und töpfern. Ein Theater gibt es, Puppenspiel und Geschichtenerzählungen. R: Und kommen echte Kelten zum Fest? J: Nicht echte, aber Leute, die Keltengewand anhaben und das machen, was Kelten gemacht haben, Schuhherstellung, Kräuterkunde.	keltisches Handwerk: Brotherstellung, Töpfern, Bogenbau, Lederbearbeitung Kulturvermittlung: Musik, Tanz, Geschichten, Theater, Puppenspiel, Workshops Moderne Kelten zeigen Handwerk und Lebensart
15	R: Und gibt's dann da auch einen Zaubertrank, so wie beim Asterix? V: Beim Keltenfest gibt es einen Beerentrank, also einen Zaubertrank.	R: Gibt es auch Zaubertrank wie bei Asterix? V: Beim Fest gibt es einen Beerentrank als Zaubertrank.	Zaubertrank wird bei Keltenfest ausgeschenkt
16	Ein kleines keltisches Dorf für euch zum Anfassen, sozusagen. Hier kann man hautnah, live sehen, wie denn die alten Kelten so gelebt haben und wie sie ihren Alltag zugebracht haben.	Ein keltisches Dorf zum Anfassen. Hier kann man live erleben, wie die alten Kelten gelebt haben und ihren Alltag zugebracht haben.	Keltisches Dorf zum Anfassen, Alltag der Kelten zu erleben
16	Als Kelten bezeichnen wir die Menschen, die bei uns in der Eisenzeit gelebt haben, das ist also die Zeit bevor die Römer bei uns waren.	Als Kelten bezeichnen wir Menschen, die hier in der Eisenzeit gelebt haben, bevor die Römer kamen.	Kelten sind Menschen der Eisenzeit

16	Das Leben hier in der Eisenzeit war nicht sehr viel anders als vielleicht das Leben unserer Großeltern zum Beispiel. Also die Menschen haben Ackerbau und Viehzucht betrieben, das heißt, sie haben ihr Getreide angebaut, sie haben ihre Tiere gezüchtet, sie haben in schönen Holzhäusern gewohnt, haben Feste gefeiert, haben Schmuck hergestellt, und nach einem langen und hoffentlich sehr schönem Leben haben sie dann in einem wunderschönen Grabhügel ihre letzte Ruhestätte gefunden.	Das Leben in der Eisenzeit war wie bei unseren Großeltern. Die Menschen haben Ackerbau und Viehzucht betrieben, Getreide angebaut, Tiere gezüchtet, in Holzhäusern gewohnt, Feste gefeiert, Schmuck hergestellt und haben in Grabhügeln ihre letzte Ruhe gefunden.	Kelten haben Ackerbau und Viehzucht betrieben Kelten wohnten in Holzhäusern Bestattungsart: Grabhügel Kelten lebten ähnlich unserer Großeltern
16	Was wir aber sicherlich wissen, ist, dass die Leute damals aus dem Getreide Brot hergestellt haben, da vielleicht auch Brei daraus gegessen haben, dass sie Fleisch gegessen haben. Sie haben Gemüse angebaut, allerdings keine Tomaten und keine Kartoffeln, so wie wir das heute kennen, aber sehr viele andere Dinge.	Was wir wissen ist, dass aus dem Getreide Brot hergestellt haben, vielleicht auch Brei, dass Fleisch gegessen wurde. Sie haben Gemüse angebaut, keine Tomaten oder Kartoffeln, so wie wir das kennen, aber viele andere Dinge.	Nahrungsmittel der Kelten: Getreide, Fleisch, Gemüse
16	Naja, ich glaub, dass die Kelten ziemlich sicher auch so organisiert gewesen sind, dass eben ein paar Leute ein bisschen wichtiger waren als andere Leute. Das heißt, dass an der Spitze vielleicht von einem Dorf irgendjemand stand, der also das große Sagen hatte.	Die Kelten waren wahrscheinlich ähnlich organisiert wie heute, mit Leuten, die wichtiger waren als andere. An der Spitze hat jemand das Sagen.	Kelten sozial ähnlich organisiert wie heute
16	Jetzt hab ich etwas ganz Peinliches gehört. Die Kelten konnten nicht schreiben. Warum das denn? Waren die da zu blöd dazu? Warum haben die denn nicht schreiben gelernt	Ich habe etwas Peinliches gehört. Die Kelten konnten nicht schreiben. Waren sie zu blöd um schreiben zu lernen?	Die Kelten konnten nicht schreiben
16	Die Schrift hat sich eben an anderen Stellen der Welt entwickelt und eben nicht bei uns in Mitteleuropa, und zu dieser Zeit gab es die Schrift bei uns einfach noch nicht. Das heißt aber nicht, dass die Leute damals dümmer gewesen wären oder dass sie kulturell niedrig stehend waren oder so. Es war für sie einfach nicht von Bedeutung. Sie konnten sich zum Beispiel Geschichten, vermutlich auswendig gelernt, sehr viel besser merken als wir heutzutage	Die Schrift hat sich nicht in Mitteleuropa entwickelt. Die Leute waren deswegen nicht dümmer oder kulturell niedrig stehender, sondern es war nicht von Bedeutung. Sie konnten sich Dinge besser merken als wir.	Die Kelten hatten keine Schrift Schriftlichkeit war für die Kelten nicht von Bedeutung Die Kelten merkten sich vieles auswendig
17	Wie die Kelten vor rund 2500 Jahren in der jüngeren Eisenzeit Häuser bauten, das kann man derzeit in St. Georgen im Attergau live erleben. Experimentelle Archäologen von der Universität Wien bauen mit authentischen Werkzeugen Keltenhäuser und lassen sich dabei über die Schulter blicken.	Wie Kelten vor ca. 2500 Jahren in der jüngeren Eisenzeit Häuser bauten, kann man live erleben. Experimentelle Archäologen aus Wien bauen mit authentischen Werkzeugen Keltenhäuser.	Experimentalarchäologen versuchen mit authentischen Methoden eisenzeitliche Häuser nachzubauen
17	Experimentelle Archäologie ist ein praktischer Ansatz in der Wissenschaft. Es geht darum, was wir im Boden finden mit eigenen Händen, authentischen Technologien und authentischen Materialien wiederaufbauen.	Experimentalarchäologie ist ein praktischer Wissenschaftsansatz. Es sollen Befunde mit eigenen Händen, authentischen Technologien und Materialien wiederaufgebaut werden.	Experimentalarchäologie ist praktische Wissenschaft, die Befunde authentisch rekonstruiert

17	Sinn der Übung ist es, durch praktische Erfahrung Erkenntnisse über das damalige Leben zu erhalten.	Praktische Erfahrung soll Erkenntnisse des damaligen Lebens geben	Erkenntnisse durch praktische Erfahrung
17	Allein zur Funktionsweise dieser Axt: sie hat ein relativ hohes Gewicht, eine relativ schmale Schneide und dadurch habe ich unglaublich viel Kraft am einzelnen Punkt und wir haben festgestellt, dass man eigentlich mit diesen Äxten, solange es sich um frisches Holz handelt, schneller arbeiten können, als wenn wir uns heute im Baumarkt eine moderne Axt kaufen würden, obwohl die aus Stahl ist.	Die Axt hat relativ hohes Gewicht, eine schmale Schneide und bringt viel Kraft auf einem Punkt und wir haben festgestellt, dass diese Äxte bei frischem Holz schneller arbeiten als eine moderne Axt aus Stahl aus dem Baumarkt.	Eisenzeitliche Äxte: hohes Gewicht, schmale Schneide Axt der Eisenzeit schneller bei frischem Holz als moderne Axt aus Baumarkt
17	8 bis 9 Personen wohnten mit ihren Tieren in einer solchen Blockhütte.	In einer Blockhütte wohnten 8 bis 9 Personen mit ihren Tieren.	Blockhütten fassten 8-9 Personen mit Tieren
17	Die Keltensiedlung wird Teil eines Wanderweges, der am 24. Juni eröffnet wird.	Keltensiedlung wird Teil eines Wanderweges.	Keltensiedlung Teil Wanderweges
18	Mit wissenschaftlichen Methoden lassen sich diese Kraftorte nicht nachweisen. Man müsse eben, daran glauben, an die Geomantie, sagt Josef Puschan. Die Geomantie beschreibt, anders als die wissenschaftlichen Lehren der Geologie oder der Physik, die subtilen Energien und Kraftströme der Erde.	Wissenschaftliche Methoden können Kraftorte nicht nachweisen. Man muss daran glauben, an Geomantie, die die subtilen Energien und Kraftströme der Erde beschreibt.	Wissenschaftliche Methoden können Kraftorte nicht erklären Glaube ist wichtig
18	In den letzten Jahren ist ein Weg entlang der von den Rutengängern gemessenen Energielinien entstanden. Druidenweg hat man ihn genannt, um ein breiteres Publikum anzuziehen.	In den letzten Jahren entstand ein Weg entlang der Energielinien. Druidenweg wird er genannt für ein breites Publikum.	Druidenweg entlang Energielinien; Name soll Publikum ansprechen
18	Auf dem ehemaligen Putzger Hof am Zauberkogel ist seit dem Jahr 2000 ein Keltendorf im Entstehen. Auf einer abschüssigen Wiese ist bereits die erste Rekonstruktion keltischer Bauten entstanden, ein irisch-schottisches Rundhaus. Ein Kultplatz wurde errichtet, in dessen Mitte ein Steinkreis angelegt ist. Man bemüht sich, keltischen Traditionen nachzuspüren, züchtet Schafe und Ziegen, baut Heilkräuter an und man feiert Feste, wie sie vielleicht einmal die Kelten gefeiert haben.	Am Zauberkogel entsteht seit 2000 ein Keltendorf. Die erste Rekonstruktion keltischer Bauten ist ein irisch-schottisches Rundhaus. Ein Kultplatz mit einem Steinkreis in der Mitte wurde angelegt. Man ist bemüht, keltische Traditionen nachzuspüren, Schaf- und Ziegenzucht, Heilkräuteranbau. Man feiert Feste, wie vielleicht die Kelten einmal.	Keltendorf will keltischen Traditionen nachspüren Siedlung: irisch-schottisches Rundhaus, Kultplatz mit Steinkreis Viehzucht, Kräuteranbau Feste in keltischer Tradition
18	Hier, an ihrem Kraftort, lässt sich Sandra Sorger zur Druidin nach keltischem Vorbild ausbilden.	Hier an diesem Kraftort wird man zu Druiden nach keltischem Vorbild ausgebildet.	Druidenausbildung nach keltischem Vorbild
18	Ich denke, einen Druiden macht aus, dass er das als Handwerk lebt und praktiziert, was ein Druide früher gemacht hat. Das heißt, er ist für die Menschen da, für die Gesellschaft. Er macht auch die Zeremonien, wie Hochzeiten, Taufen und Initiationen für Jugendliche. Er unterrichtet Menschen, die es lernen wollen, und er praktiziert auch Beratung und Heilung.	Was einen Druiden ausmacht, ist, dass er als Handwerk lebt und praktiziert wie früher. Er ist für die Menschen da, führt Zeremonien durch, unterrichtet, berät und heilt.	Aufgaben moderner Druiden: Durchführung Zeremonien, Unterricht, Beratung und Heilung; ist für seine Gesellschaft da

18	Diex, am südlichen Abhang der Saualpe, hoch über dem Jaun und dem Lavanttal, hat Geschichte. Das x in Diex ist ein Hinweis darauf, dass der Ort keltischen Ursprungs ist	Diex am Südhang der Saualpe hat Geschichte. Das x weist auf keltischen Ursprung hin.	X in Ortsnamen ist Hinweis auf keltischen Ursprung
18	Die Akzeptanz der Bevölkerung ist wunderbar. Wir haben eine ganz tolle Nachbarschaftshilfe und ich bin inzwischen hier im Dorf ihre Druidin geworden, und unser Rundhaus, unser iroschottisches Rundhaus, ist ein bisschen auch das Rundhaus vom Dorf geworden.	Die Bevölkerung akzeptiert uns und ich bin hier im Dorf Druidin geworden, und unser Rundhaus ist das Rundhaus vom Dorf geworden.	Bevölkerung akzeptiert moderne Druidin
18	Dort ist auch die keltische Schwitzhütte, die Druidendusche wird dort noch errichtet. Sodass man wirklich mal mit dem kalten, tollen Wasser von der Rutschitza duschen kann, sich reinigen kann.	Dort ist die keltische Schwitzhütte, die Druidendusche wird errichtet. So kann man sich im kalten Wasser der Rutschitza reinigen.	Keltische Schwitzhütte, Druidendusche
18	Das ist ein keltisches Ursprungslabyrinth. Der Weg führt zum Ziel und führt aber auch wieder weg.	Das keltische Ursprungslabyrinth. Der Weg führt zum Ziel und davon weg.	Keltisches Ursprungslabyrinth
19	Wahrscheinlich waren es auch die Kelten, die das Töpfern zu uns gebracht haben. Hier in der Buckligen Welt, in Niederösterreich, hat man eine Töpferwerkstätte samt Brennofen rekonstruiert. In dieser Keltensiedlung hat es vermutlich ein eigenes Handwerkerviertel gegeben. Darauf deutet zumindest der Grundriss einer Schmiedewerkstatt hin. Die Kelten haben hier aber nicht nur Schmuck und Tongefäße erzeugt, sondern höchstwahrscheinlich auch Glas**.** Außerdem waren sie gut im Klöppeln und weben und sie waren clevere Kaufleute, die sogar ihre eigenen Münzen geprägt haben.	Wahrscheinlich haben die Kelten das Töpfern zu uns gebracht. In der Buckligen Welt hat man eine Töpferwerkstätte mit Brennofen rekonstruiert. In der Keltensiedlung hat es vermutlich ein Handwerksviertel gegeben, worauf der Grundriss einer Schmiede hinweist. Die Kelten haben Schmuck, Tongefäße, aber auch Glas erzeugt. Sie konnten klöppeln, weben und waren clevere Kaufleute mit eigener Münzprägung.	Die Kelten brachten die Töpferei Kelten produzierten Schmuck, Gegenstände aus Ton und Glas, konnten klöppeln und weben Keltensiedlungen können Handwerksviertel aufweisen Die Kelten waren Kaufleute mit eigener Münzprägung
19	Das ist jetzt quasi die Innenseite von diesem Haus mit einem Steinunterbau und hier draußen auf dieser Seite, diese ganzen roten Flecken hier, das ist alles verbrannt. Das heißt, hier wurde also nach hinten mit Feuer gearbeitet, wahrscheinlich eben im Zuge von der Schmuckherstellung, das Schmelzen von Metallen und auch vielleicht das Erzeugen von Glas.	Das ist die Innenseite des Hauses mit Steinunterbau. Draußen auf der Seite, die roten Flecken, hier wurde mit Feuer gearbeitet, wahrscheinlich zur Schmuckherstellung, Schmelzen von Metallen und vielleicht der Glaserzeugung.	Die Innenseite des Hauses hat einen Steinunterbau Rote Flecken deuten auf Feuernutzung Keltisches Handwerk: Schmuckherstellung, Metallverarbeitung, Glaserzeugung
19	Die Werkzeuge sind im speziellen eigentlich ganz, ganz ausgefuchste Werkzeuge eigentlich schon. Da ist dieser Winkel, den sie einschließen, auf den ich mich einarbeiten muss, optimal für gewisse Arbeiten geeignet ist. Die Arbeit, die in der Gegend hier produziert wurde, war qualitativ sehr hochwertig im Vergleich zu anderen Eisenvorkommen und Lagerstätten.	Die Werkzeuge im Speziellen sind gut durchdacht. Der Winkel, den sie einschließen, ist für gewisse Arbeiten optimal. Die Arbeit, die hier produziert wurde, war qualitativ sehr hochwertig im Vergleich zu anderen Eisenvorkommen und Lagerstätten.	Werkzeuge gut durchdacht für Arbeitsvorgänge Qualitativ hochwertige Eisenverarbeitung

19	Diese Siedlung hier hat diesen Eisenabbau kontrolliert, hat auch den Handel organisiert. Das heißt, wir haben hier eine Sozialstruktur, eine Abstufung von einer führenden Schicht über diese Handwerker, über Bauern, die auch die landwirtschaftliche Versorgung dieser Siedlung natürlich bewältigen müssen."	Die Siedlung hat den Eisenabbau kontrolliert, auch Handel organisiert. Wir haben eine Sozialstruktur, eine Abstufung von führender Schicht über Handwerker, Bauern, die die landwirtschaftliche Versorgung der Siedlung bewältigten.	Siedlung kontrolliert Eisenabbau und -handel Sozialstruktur mit Führungsschicht, Handwerkern und Bauern
20	Bildbeschreibung: Druide mit weißer Kutte und rotem Umhang geht durch den Schnee, eine Fackel haltend, in der anderen Hand einen Stab. Er geht zu einer Erhöhung, wo er mehr Fackeln entzündet, und sich dann in ritueller Haltung dem Vollmond zuwendet.	Druide dargestellt mit weißer Kutte, rotem Umhang und Stab; rituelle Zuwendung zu Vollmond	Druiden tragen weiße Kutte und Umhang, Stäbe Der Mond ist rituell wichtig
20	Es ist ein Grabhügel aus der frühen Keltenzeit, der sogenannten Hallstattkultur vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren. Archäologisch untersucht in den 30er Jahren, danach vergessen und beinahe nach und nach umgeackert, hätte sich nicht ein Künstler magisch angezogen gefühlt.	Es ist ein Grabhügel der Keltenzeit, der Hallstattkultur vor ca. 2500 Jahren. In den 1930er Jahren archäologisch untersucht, dann vergessen und fast durch Landwirtschaft zerstört, hätte ein Künstler sich nicht magisch angezogen gefühlt.	Hallstattkultur tritt vor ca. 2500 Jahren auf Landwirtschaft zerstört archäologische Befunde Künstler fühlt sich magisch angezogen
20	Weit hinaus streift der Blick in dieser sanft welligen Landschaft zwischen Leitha- und Rosaliengebirge. Es ist ein Gebiet, das schon vor Jahrtausenden besiedelt war.	Die Landschaft zwischen Leitha- und Rosaliengebirge war schon vor Jahrtausenden besiedelt.	Jahrtausende altes Siedlungsgebiet Burgenland
20	Eine kleine niederösterreichische Gemeinde am Rande der Buckligen Welt im burgenländischen Naturpark Landseer Berge. Landschaftlich gesehen, eine Einheit. Geschichtlich gesehen auch. Hier wird eine Welt der Kelten lebendig.	Eine Gemeinde am Rande der Buckligen Welt im Naturpark Landseer Berge. Landschaftlich und geschichtlich eine Einheit. Hier wird die Welt der Kelten lebendig.	Landschaftlich und geschichtlich eine Einheit Welt der Kelten wird lebendig
20	(Nachgestellte Szene, leicht verwischte Aufnahmen zur Andeutung zeitlicher Distanz) Bildbeschreibung: Kelte bringt jubelnd erlegtes Tier in Dorf. Sippe kommt, um zu grüßen und zu bejubeln	Nachgestellte Szene zeigt keltisches Dorfleben. Bilder weisen durch Bearbeitung auf zeitliche Distanz hin.	Nachstellung: keltisches Dorfleben Zeitliche Distanz durch Bildbearbeitung
20	Ein Dorf, wie es vor Jahrtausenden ausgesehen haben könnte, rekonstruiert nach den Resten einer Wallanlage, der größten Österreichs. Bis zu 2000 Menschen haben hier einst gelebt, als Handwerker, Bauern und Händler für norisches Eisen.	Ein Dorf wie vor Jahrtausenden rekonstruiert nach Resten einer Wallanlage, der größten Österreichs. An die 2000 Menschen lebten hier als Handwerker, Bauern, Händler für norisches Eisen.	Dorf rekonstruiert nach Resten der größten Wallanlage Österreichs Sozialstruktur: Bauern, Händler, Handwerker
20	Die Gemeinschaft soll eine wichtige Säule keltischer Kultur gewesen sein. Auch eine starke Naturverbundenheit und das Wissen um besondere Plätze werden ihnen nachgesagt.	Gemeinschaft soll für Kelten wichtig gewesen sein. Naturverbundenheit und das Wissen um besondere Plätze werden ihnen nachgesagt.	Kelten war Gemeinschaft wichtig Kelten waren naturverbunden, kannten besondere Plätze
20	Doch viele dieser romantischen Vorstellungen halten wissenschaftlich nicht stand. Das keltische Baumhoroskop, eine Erfindung der Neuzeit. Keltischer Schamanismus, ein Begriff aus der Esoterik der Gegenwart.	Viele romantische Vorstellungen halten wissenschaftlich nicht stand. Das keltische Baumhoroskop ist Erfindung der Neuzeit, keltischer Schamanismus ein Begriff moderner Esoterik.	Kelten werden romantisiert Keltisches Baumhoroskop und keltischer Schamanismus moderne Erfindungen

20	*Bildbeschreibung Keltendarstellung: Mann hackt Holz, Kinder, die mit Ziegen spielen, Leute, die um Kessel über Feuer stehen und Brot teilen, Druide, der auf Ritualplatz sitzt (vor ihm ein Fuchs und Knochen auf Stelle zwischen zwei Feuerstellen auf Baumstämmen liegend)*	Nachgestellte Szene keltischen Dorflebens: der Druide wird in ritueller Andacht gezeigt, die Dorfbewohner bei Alltagsarbeiten	Druide in ritueller Andacht Kelten bei Alltagsarbeiten
20	Die Kelten sind natürlich sehr günstig für jede Art von Sinnsuche. Es ist so, gerade hier, in unserem Raum, so wenig über sie bekannt, so wenig von ihnen bekannt, so wenig an direkten Quellen abgesehen jetzt von archäologischen Funden erhalten, dass man sehr viel in diese keltische Bevölkerung hinein projizieren kann.	Die Kelten sind für jede Art Sinnsuche passend. Es gibt in unserem Raum wenig Wissen von ihnen und über sie, wenig an direkten Quellen außer archäologischen Funden, dass viel in die keltische Bevölkerung projiziert wird.	Kelten als Objekt der Sinnsuche Wenig Wissen über Kelten, wenige direkte Quellen vorhanden, Ausnahme Archäologie Kelten zur Projektion moderner Vorstellungen geeignet
20	Ein höchst lebendiges Beispiel der Faszination Kelten: die kleine Tochter des Wissenschaftlers trägt den Namen der keltischen Muttergottheit Noreia.	Ein lebendiges Beispiel der Faszination Kelten ist die Tochter des Wissenschaftlers mit dem Namen der keltischen Muttergottheit Noreia.	Lebendiges Beispiel der Faszination Kelten Name der keltischen Muttergottheit Noreia
20	Ein Bezug zum heutigen Burgenland findet sich hier im Raum Oberpullendorf. Die Gegend war eines der Hauptproduktionsgebiete für das berühmte norische Eisen. In sogenannten Pingen wurde es im Tagbau abgebaut und an Ort und Stelle in Rennöfen verhüttet.	Der Raum Oberpullendorf war eines der Hauptproduktionsgebiete für norisches Eisen. In Pingen wurde es im Tagbau abgebaut und sofort in Rennhöfen verhüttet.	Norisches Eisen wurde in Pingen im Tagbau abgebaut, gleich verhüttet
20	Ein Wald, der mehr verbirgt als er enthüllt. 400 ha groß und voller Geheimnisse. Mächtige, knorrige Eichen, unversehrte Hügelgräber aus der Hallstattzeit.	Ein 400 ha großer Wald voller Geheimnisse. Mächtige Eichen, unversehrte Hügelgräber der Hallstattzeit.	Wald voller Geheimnisse mächtige Eichen, unversehrte Hügelgräber
20	Ich habe eine Gruppe erlebt, die über die Mystik der Kelten sich Gedanken gemacht hat und Erlebnisse in dieser Richtung gemacht hat. Die haben sich zum Teil hier an die Eichenbäume geschmiegt und haben nachher gesagt, es wäre Kraft von diesen Eichenbäumen auf sie übergegangen.	Eine Gruppe, die über Mystik der Kelten nachdenkt und Erlebnisse dazu sammelt. Die haben sich an die Eichen geschmiegt und angeblich Kraft von ihnen bekommen.	Erfahrungen zu keltischer Mystik über Kontakt zu Eichen
20	Ein Europa weit einzigartiges Hügelgräberfeld macht den Scharndorfer Wald zur Fundgrube für Archäologen und Historiker.	Ein für Europa einzigartiges Hügelgräberfeld macht den Scharndorfer Wald zur Fundgrube der Wissenschaft.	Einzigartiges Hügelgräberfeld in Europa: Scharndorfer Wald
20	Was heute im Verborgenen liegt, war einst ein Zentrum von Reichtum und Macht. 170 Hügelgräber, bis zu 16 Meter hoch, mit einem Durchmesser von bis zu 40 Metern erinnern an die Bedeutung der Eisenbarone. Einen ungestörteren Ort für ihre letzte Ruhe als den Scharndorfer Wald hätten sie gar nicht finden können.	Was heute verborgen ist, war ein Zentrum von Reichtum und Macht. 170 Hügelgräber, bis 16 m hoch und einem Durchmesser bis zu 40 m erinnern an Bedeutung der Eisenbarone im Scharndorfer Wald.	Zentrum von Reichtum und Macht der Eisenbarone Bestattungsart: Hügelgräber bis zu 16hx40m Durchmesser
21	Der heilige Ort. Ritualplatz seit Anbeginn der Geschichte. Der Magdalensberg.	Magdalensberg, heiliger Ort und Ritualplatz seit Anbeginn	Fundort: Magdalensberg war Ritualplatz und heiliger Ort

21	Unter der Schotterschicht liegen die Überreste eines keltischen Heiligtums, datiert um 20 vor Christus im späten Norikum. Die Bagger für den Straßenbau haben vieles zerstört. Trotzdem finden die Archäologen vielversprechende Spuren.	Die Überreste eines keltischen Heiligtums, ca. 20 v. Chr. im späten Norikum, teilweise zerstört von Baggern, beinhalten noch immer vielversprechende Spuren.	Keltisches Heiligtum, ca. 20 v. Chr. im Norikum Straßenbau zerstört archäologische Spuren
21	[Überblendung auf Wiese, Frau in keltischer Gewandung geht auf Kamera zu, bleibt in ritueller Haltung stehen mit Händen, die sich zum Himmel heben und V-förmig öffnen] VT-H: Ich, Upia, suche deine Nähe Göttin. Es beginnt eine neue Zeit. Fremde lassen sich hier nieder. Heiraten meine Schwestern. Sie kleiden sich nach römischer Mode. Sie baden in Dampf. Prahlen mit ihrem Reichtum. Mein Volk wendet sich von dir ab. Ich, Upia, suche deine Nähe Göttin. Beschütze uns, Noriki.	Frau, Upia genannt, spricht für die Kelten und wird als Sinnbild keltischer Vergangenheit dargestellt. Gewandet als Keltin, stets in Umgebung, die Kelten entspricht.	Keltin wird als Sinnbild in Sendung verwendet, um Überleitungen zu schaffen, den Erzählfaden zu bilden und dem Publikum Anbindungspunkt zu geben
21	Das keltische Heiligtum am Magdalensberg, mehr als 2 Jahrtausende alt. Ein typischer Holzbau auf 12 Säulen. Herzstück einer Befestigungsanlage.	Das Heiligtum am Magdalensberg war ein Holzbau auf 12 Säulen im Herzen einer Befestigungsanlage.	Heiligtum war Holzbau auf 12 Säulen im Zentrum der Befestigungsanlage
21	Heiligtümer wie dieses haben die Kelten knapp vor und nach der Zeitenwende auf vielen Berggipfeln Kärntens errichtet. Aber nie zuvor ist in Österreich eine Kultanlage wie diese entdeckt worden.	Diese Heiligtümer haben Kelten um die Zeitenwende auf Kärntens Berggipfeln errichtet. In Österreich ist diese Kultanlage einzigartig.	Keltische Heiligtümer zur Zeitenwende auf Kärntens Berggipfeln Heiligtum am Magdalensberg einzigartig in Österreich
21	Die Fakten, die Namen der Völker sind es, die bis heute erhalten sind. Mit dieser Inschrift für Rom aus dem 2. Jahrhundert vor Christus sind die Namen der Noriker, Stämme des Norikums, überliefert	Fakten sind Namen der Völker, die bis heute erhalten sind. Die Inschrift für Rom aus 2. Jhdt. v. Chr. überliefert Namen der Noriker.	Inschrift überliefert Namen der Noriker
21	Wir haben Höhensiedlungen, die wir anhand einer Handvoll Scherben von ein paar älteren Wällen definieren können, dass sie auch in der mittleren La-Tène-Zeit Kelten gewesen sind, aber wirkliche Siedlungen, Oppida, wie wir sie an der Donau kennen oder wie wir sie beispielsweise in Bayern aus Manching kennen, das haben wir hierzulande nicht.	Höhensiedlungen können anhand von Scherben von älteren Wällen definiert werden, dass sie in mittlerer La-Tène-Zeit Kelten gewesen sind, aber Oppida, wie an der Donau oder in Bayern aus Manching gibt es nicht	Siedlungsstrukturen: Höhensiedlungen, Oppida Scherben von Wallanlagen datieren Siedlungen
21	Die Kelten sind Bergleute und das macht sie reich.	Die Kelten sind reiche Bergleute.	Kelten betrieben Bergbau Kelten waren reich
21	Das norische Eisen wird zur begehrten Handelsware im römischen Imperium.	Norisches Eisen ist begehrte Handelsware der Römer.	Handelsware: norisches Eisen
21	Die Kelten wissen, wie kostbar ihre Waffen sind. Ein Beweis dafür ist das Waffenopfer am Förker Laas-Riegel aus dem 3. Jahrhundert vor Christus.	Die Kelten hatten kostbare Waffen und opferten diese, wie am Förker Laas-Riegel im 3. Jhdt. v. Chr.	Kelten opfern Waffen Keltische Waffen kostbar
21	Sie feiern mit keltischer Leidenschaft, damals wie heute, im neuzeitlichen Keltendorf in der Südkärntner Gemeinde Diex. Das Gelage zu Beltane am 30. April.	Sie feiern mit keltischer Leidenschaft im neuzeitlichen Keltendorf Diex das Gelage zu Beltane.	Kelten feierten Beltane Kelten waren leidenschaftlich

21	Es gibt, was es immer gegeben hat zum Gelage: Bier und Met, viel Fleisch vom Schwein, im Kreis der modernen Kelten.	Zum Gelage gibt es Bier, Met und Schweinefleisch bei den modernen Kelten.	Ernährung: Bier, Met, Schweinefleisch Moderne Kelten
21	Die Feuerfrau, die Druidin. Ihr allein steht es zu, das alte Wissen weiterzugeben. Von Mund zu Mund, von Generation zu Generation.	Druidin gibt Wissen mündlich weiter.	Kelten haben nicht geschrieben Druiden sind Wissenshüter
21	Trotz Christianisierung verehrt das Volk unbeirrt die alten Götter.	Das Volk ehrt die alten Götter weiterhin.	Alte Traditionen noch lebendig
21	Der Maibaum, Symbol für die Manneskraft im Sinne der Kelten. Die Frauen bringen den Kranz, Symbol der weiblichen Offenheit.	Der Maibaum ist Symbol für Manneskraft im Sinn der Kelten, der Kranz Symbol weiblicher Offenheit.	Maibaum und Kranz als keltisch gedeutete Symbole
21	Ein Brauch, der sich bis heute in Kärntens Dörfern unverändert erhalten hat. Zur Zeit der Kelten hatte dieses Anbandln tiefere Bedeutung. Das Muster der Bänder galt als Orakel für das Dorf.	Ein Brauch, der in Kärnten unverändert erhalten ist. Zur Zeit der Kelten hatte das Anbandeln Orakelbedeutung.	Brauchtum bis heute unverändert Kelten hatten Orakel
21	Die Muttergöttin des Landes, Noreia, unter römischen Einfluss mit ägyptischer Note, Isis Noreia. Funde belegen, dass keiner anderen Göttin so oft gehuldigt wurde wie ihr.	Die Muttergöttin des Landes ist Noreia oder Isis-Noreia in römischer Zeit. Funde belegen ihre Wichtigkeit.	Muttergöttin Noreia bzw. Isis-Noreia war wichtig m Norikum
21	Der früheste Beleg für die Noreia-Verehrung hierzulande ist ein Weihealtar aus Hohenstein, aus dem Bereich des Heiligtumes in Hohenstein und der datiert in claudische Zeit, also etwa so in den 50 (...) um 50 nach Christus.	Der früheste Beleg der Noreia-Verehrung gibt ein Weihealtars aus Hohenstein, aus dem Heiligtum und datiert in claudische Zeit um 50 v. Chr.	Frühester Beleg Noreia-Verehrung um 50 v. Chr. Weihealtar aus Hohenstein
21	Sie waren gefürchtet bei den Kelten, die Hexen. Gefürchtet als jene, die ständig Verbindung hielten zur Anderswelt. Zur Welt der Ahnen.	Die Kelten fürchteten die Hexen. Jene, die Verbindung zur Anderswelt hielten, der Welt der Ahnen.	Kelten fürchten Hexen Anderswelt ist Welt der Ahnen
21	Es gibt nur wenige belegbar keltische Spuren zu entdecken auf Kärntens Boden, im einst keltischen Königreich Norikum.	Es gibt nur wenig belegbare keltische Spuren in Kärnten, einst das keltische Königreich Norikum.	Wenig belegbare Spuren zu Norikum
21	Es ist das Feuer, das sie alle verbindet. Kelten, Hexen und Druiden. Das Feuer, Symbol für die Sehnsucht nach einem Leben in Glück. Das Licht, das ewig währt	Das Feuer verbindet Kelten, Hexen und Druiden und ist Symbol für die Sehnsucht nach Leben in Glück. Das ewig währende Licht.	Feuer bei Kelten und Druiden Symbol für Sehnsucht nach Glück
22	Kelten besiedelten Europa von Portugal bis Anatolien, von Irland bis zu den Alpen. Sie lebten in Stammesverbänden, lehnten aber eine zentrale Regierung ab. Was die Kelten aus Spanien mit den Kelten aus Irland oder Böhmen verband war ihre Sprache und ihre Rechtsprechung. Gemeinsam war ihnen der Glaube an die von Göttern beseelte Natur und der Ahnenkult.	Kelten besiedelten Europa von Portugal bis Anatolien, Irland bis Alpen. Sie lebten in Stammesverbänden, lehnten zentrale Regierung ab. Was Kelten aus Spanien und aus Irland oder Böhmen verband war Sprache und Rechtsprechung. Gemeinsam war Glaube an von Göttern beseelte Natur und Ahnenkult.	Kelten siedeln in Europa von Portugal bis Anatolien, Irland bis Alpen Kelten lebten in Stammesverbänden, keine zentrale Regierung Gemeinsamkeit aller Kelten: Sprache, Rechtsprechung, Glaube an von Göttern beseelte Natur, Ahnenkult

22	Eine Hochburg der Kelten aber, die Insel im Westen Englands, war den Okkupanten aber nicht wichtig genug. Erst 800 Jahre später reisten christliche Missionare nach Irland. Sie zeichneten die Gesänge und Balladen der Inselkelten auf und bewahrten sie für die Nachwelt.	Hochburg der Kelten, die Insel im Westen Englands, war Okkupanten nicht wichtig. Erst 800 Jahre später reisten Missionare nach Irland. Sie zeichneten Gesänge und Balladen der Inselkelten auf für die Nachwelt.	Irland ist Hochburg der Kelten 800 Jahre später kamen Missionare nach Irland, die Gesänge und Balladen der Inselkelten aufzeichnen
22	Archäologen stellten neuen Grabungsergebnisse aus keltischen Burgen und Siedlungen der vorchristlichen Jahrhunderte vor, denn um die keltische Kultur in Mitteleuropa, die bei der Ankunft der Römer untergegangen ist, ranken sich noch immer zahlreiche Rätsel.	Archäologen stellen Grabungsergebnisse aus keltischen Burgen und Siedlungen vorchristlicher Jahrhunderte vor, um keltische Kultur in Mitteleuropa, die bei Ankunft der Römer unterging, ranken sich Rätsel.	Grabungsergebnisse aus keltischen Burgen und Siedlungen vorchristlicher Jahrhunderte Keltische Kultur bei Ankunft der Römer untergegangen Keltische Kultur von Rätseln umrankt
22	Er misst 1,86 m und ist aus braunem Sandstein gemeißelt. Bekleidet mit einem Panzerhemd, an der Seite ein Schwert, vor dem Körper ein Schild. Sein Gesicht mit großen Kulleraugen und heruntergezogenen Mundwinkeln scheint ungläubiges Staunen auszudrucken. Am auffälligsten sind die runden Mickey Maus Ohren, die aus seinem Kopf heraus wachsen.	Er misst 1,86 m, ist aus Sandstein gemeißelt. Bekleidet mit Panzerhemd, an Seite ein Schwert, vor Körper ein Schild. Gesicht mit Kulleraugen und heruntergezogenen Mundwinkeln scheint zu staunen. Am auffälligsten sind Mickey Maus Ohren, die aus Kopf wachsen.	1,86 m groß, aus Sandstein, bekleidet mit Panzerhemd, Schwert und Schild. Gesicht mit Kulleraugen, heruntergezogene Mundwinkel wirkt staunend, Mickey Maus Ohren, die aus Kopf wachsen
22	Der Tote in diesem Grab hatte genau dieselben Attribute in seinem Grab, in Realita gehabt, wie die Statue sie trägt. Also den goldenen Halsring, den goldenen Armring, den goldenen Fingerring, den Schild, das Schwert und sogar diese merkwürdige Kopfbedeckung, die ein in der frühkeltischen Kunst sehr geläufiges Phänomen darstellt. Die sogenannte Blattkrone. Selbst die konnte, aus einem Eisendraht und Leder gefertigt, im Grab nachgewiesen werden.	Der Tote in Grab hatte Attribute in Realita, wie sie Statue trägt. Goldener Halsring, Armring, Fingerring, Schild, Schwert und merkwürdiger Kopfbedeckung, die in frühkeltischer Kunst geläufiges Phänomen darstellt. Die Blattkrone aus Eisendraht und Leder, die im Grab nachgewiesen wurde.	Attribute in Grab wie in Leben bei Statue vorhanden: Halsring, Armring, Fingerring aus Gold, Schild, Schwert und Kopfbedeckung Blattkrone aus Eisendraht und Leder
22	Die Umgebung, längst gründlich erforscht, bietet wenig Spektakuläres. Auf der Kuppel des Glaubergs lag eine befestigte keltische Siedlung, die heute verschwunden ist, weil sie im Mittelalter durch fränkische und Stauffische Burgen überbaut wurde. Im Ackerland zu Füßen der Höhe brachten neueste Ausgrabungen keltische Bauernhöfe zutage.	Die Umgebung bietet wenig Spektakuläres. Auf Kuppel des Glaubergs lag befestigte keltische Siedlung, die verschwunden ist, weil im Mittelalter Burgen darüber gebaut wurden. Im Ackerland brachten Ausgrabungen keltische Bauernhöfe zutage.	Befestigte keltische Siedlung am Glauberg Agrarwirtschaft zerstört archäologische Befunde Keltische Bauernhöfe im Ackerland bietet wenig Spektakuläres
22	Der kreisrunde, etwa 6 m hohe Grabhügel ragt unübersehbar aus den grünen Wiesen vor dem Glauberg heraus. Um ihn zieht sich ein kreisrunder Graben herum, in dem die Forscher weitere allerdings zerbrochene Statuen fanden.	Kreisrunder, ca. 6 m hoher Grabhügel ragt aus grünen Wiesen vor Glauberg hervor. Herum zieht sich ein kreisrunder Graben, indem Forscher zerbrochene Statuen fanden.	Grabhügel: kreisrund, ca. 6 m hoch, rundum kreisrunder Graben mit zerbrochenen Statuen

22	Wir haben hier insgesamt vier Statuen, deren genauen Aufstellungsort wir leider nicht kennen. Sie sind aber direkt im angrenzenden Bereich des Hügels in diesem Grabenwerken entdeckt worden, sodass wir davon ausgehen, dass sie auch hier aufgestellt waren. Dass wir in diesem Bereich einen heiligen Bezirk für die Verehrung der heroisierten, also als Halbgötter verehrten, Herrscher vor uns haben.	Wir haben vier Statuen, deren Aufstellungsort wir nicht kennen. Sie sind angrenzend des Hügels in Grabenwerken entdeckt worden, anzunehmen ist, dass sie hier aufgestellt waren. Wir haben einen heiligen Bezirk für Verehrung heroisierter als Halbgötter verehrter Herrscher.	Vier Statuen mit unbekanntem Aufstellungsort in Grabenwerken entdeckt möglicherweise Aufstellungsort: Grabenwerk Heiliger Bezirk für Verehrung heroisierte, als Halbgötter verehrte Herrscher
22	Trug man in diesen Anlagen sportliche Wettkämpfe aus, wie an den heiligen Stätten des antiken Griechenland? Im 6. Jahrhundert nach Christus unterhielten die Kelten intensive Beziehungen dorthin. In vielen ihrer mitteleuropäischen Siedlungen hat man Waren wie Weinamphoren und Goldschmuck aus dem Mittelmeerraum gefunden.	Wurden sportliche Wettkämpfe ausgetragen wie in Griechenland? Im 6. Jahrhundert n. Chr. hatten Kelten intensive Beziehungen dorthin. In mitteleuropäischen Siedlungen wurden Waren wie Weinamphoren und Goldschmuck aus Mittelmeerraum gefunden.	Austragungsort sportlicher Wettkämpfe wie in Griechenland Kelten hatten Beziehungen zu Griechenland Waren aus Mittelmeerraum in mitteleuropäischen Siedlungen, wie Weinamphoren und Goldschmuck
22	Einige andere Wissenschaftler glauben an eine astronomische Bedeutung der Anlage. Demnach wären Wälle und Gräben zur Beobachtung der Gestirne angelegt worden.	Einige Wissenschaftler glauben an astronomische Bedeutung der Anlage. Wälle und Gräben zur Beobachtung der Sterne angelegt.	Astronomische Bedeutung der Anlage, Wälle und Gräben zur Sternbeobachtung
22	Eine Prozessionsstraße meint Baitinger. Er ist überzeugt, dass die Strukturen im Gelände zur Inszenierung des heiligen Bezirks dienten. Die Anlage sollte Eindruck machen.	Eine Prozessionsstraße, bei der Strukturen im Gelände zur Inszenierung des heiligen Bezirks dienten, sollte Eindruck machen.	Prozessionstraße mit Strukturen zur Inszenierung des heiligen Bezirks
22	Diese Absicht spielte in der keltischen Kultur eine große Rolle. Die Kelten waren die Ersten in Mitteleuropa, die riesige Bauten errichteten, nur zum Zweck der Repräsentation.	Die Absicht spielte in keltischer Kultur große Rolle. Die Kelten waren Erste in Mitteleuropa, die Bauten errichteten zur Repräsentation.	Kelten hatten repräsentative Bauten Hang zur Selbstdarstellung
22	Also wir haben hier sicher eine Anlage vor uns, bei der man von einer architektonischen Planung sprechen kann.	Wir haben eine Anlage vor uns, die architektonische Planung zeigt.	Anlage mit architektonischer Planung
23	Noreia ist erste antike Stätte, dessen Namen wir überliefert haben, der sich wohl auf den österreichischen Raum bezieht.	Noreia ist erste antike Stätte, deren Name überliefert ist, der sich auf österreichischen Raum bezieht.	Noreia ist erste antike Stätte namentlich genannt für österreichischen Raum
23	Doch ist das antike Noreia irgendwann untergegangen, von den Einwohnern verlassen worden, in sich zusammen gefallen. Die Holzhäuser vermodert, die Steinreste irgendwo unter der Erde verborgen.	Das antike Noreia ist untergegangen und verlassen worden. Holzhäuser vermodert, Steinreste unter der Erde verborgen.	Noreia ist verlassen worden Holzhäuser vermodert, Steinreste unter Erde verborgen
23	Berühmt wurde das antike Noreia durch eine Schlacht, die im Jahr 113 vor Christus in der Nähe von Noreia stattgefunden hat und in der antiken Literatur erwähnt wird.	Berühmt wurde Noreia durch Schlacht, die 113 v. Chr. in ihrer Nähe stattgefunden hat und in antiker Literatur erwähnt wird.	Noreia berühmt durch Schlacht 113 v. Chr. Schlacht in antiker Literatur erwähnt

23	Die von antiken Geschichtsschreibern verfassten Beschreibungen sind Belege für die Existenz von Noreia. Daneben gibt es eine römische Straßenkarte aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert, die Tabula Peutingeriana, die heute in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt wird und eines der Prunkstücke des Hauses ist.	Von antiken Geschichtsschreibern verfasste Beschreibungen sind Belege für Existenz von Noreia. Eine römische Straßenkarte aus dem 3. Jhdt. n. Ch., Tabula Peutingeriana, die in Österreichischer Nationalbibliothek aufbewahrt wird, ist ein Prunkstück des Hauses.	Beschreibungen antiker Geschichtsschreiber belegen Noreia Römische Straßenkarte Tabula Peutigeriana 3. Jhdt. n. Chr.
23	Diese Karte ist nach dem antiken Prinzip eine Rolle, und dadurch nur begrenzte Höhe, aber sehr große Weite. Und das ganze Römische Reich ist so ziemlich zusammengepresst. Also es fallen weg die wirklich vernünftigen Proportionen. Es fallen Weg zuverlässige Berge, es fallen weg ziemlich auch zuverlässige Flüsse. So sind die Verhältnisse so zusammengedrückt, dass wir zwar dort lesen können, wir haben Abstandsangaben, aber da die Abstandsangaben mit dem Siedlungsnamen doppelt sind, fangen wir nicht sehr viel an damit.	Die Karte ist nach antikem Prinzip eine Rolle mit begrenzter Höhe und großer Weite. Das Römische Reich ist zusammengepresst. Es fallen zuverlässige Berge und Flüsse weg. Die Verhältnisse sind zusammengedrückt, wir können dort lesen, haben Abstandsangaben, aber da diese doppelt sind, fangen wir nicht viel an damit.	Karte ist eine Rolle, die das Römische Reich zusammengepresst zeigt, zuverlässige geografische Orientierungspunkte fallen weg Abstandsangaben sind unzuverlässig
23	Einigkeit besteht darin, dass Noreia in der römischen Straßenkarte als eine von den Römern neu gegründete Straßenstation zu interpretieren ist, und dass keltische Noreia damals schon verlassen war.	Einigkeit besteht, dass Noreia in römischer Straßenkarte als von Römern gegründete Straßenstation zu interpretieren ist. Das keltische Noreia war schon verlassen.	Noreia von Römern gegründete Straßenstation auf Straßenkarte Keltisches Noreia schon verlassen
23	an vielen Stätten im Bereich von Norikum Heiligtümer zur Verehrung der Noreia gehabt haben. Und einige davon waren eben dann auch für die Ortschaft Namen gebend. Daher verwundert es nicht, dass wir dann später eben zumindest in dieser Tabula Peutingeriana zwei Noreia überliefert haben.	Viele Stätten im Bereich Norikums Heiligtümer zur Verehrung der Noreia gehabt. Einige waren für Ortschaft Namens gebend. Es verwundert nicht, dass in Tabula Peutingeriana zwei Noreia überliefert sind.	Viele Heiligtümer zur Verehrung Noreias im Norikum Heiligtümer namensgebend für Ortschaften Tabula Peutingeriana zeigt zwei Noreia
23	Eine eindeutige Lokalisierung des keltischen Noreia ist auch nach den geografischen Angaben beim antiken Historiker und Geografen Strabon von Armasaia nicht möglich.	Eine Lokalisierung des keltischen Noreia ist nach geografischen Angaben bei antiken Historiker und Geografen Strabon nicht möglich.	Lokalisierung keltischen Noreias nach geografischen Angaben Strabons nicht möglich
23	Deshalb war es eine wissenschaftliche Sensation, als im Jahr 1929 bekannt wurde, dass bei archäologischen Grabungen in der Steiermark ein sagenhafter Fund gemacht wurde	Es war eine wissenschaftliche Sensation, als 1929 bekannt wurde, dass archäologische Grabungen in Steiermark sagenhaften Fund machten.	Wissenschaftliche Sensation 1929 Sagenhafter Fund
23	Jener Legenden umwobenen Stadt der Germanen, die in der Römerzeit untergegangen war und nach der über Jahrzehnte intensiv gesucht wurde.	Legendenumwobene Stadt der Germanen, die in Römerzeit untergegangen war und über Jahrzehnte intensiv gesucht wurde.	Legendenumwobene Stadt der Germanen, untergegangen und über Jahrzehnte intensiv gesucht

23	Erstens gab es dort einmal Keramikfunde. Bewohner haben ihm einen Spinnwirtel zum Beispiel gezeigt. Es gab Verhüttungsspuren, also Bergbauspuren, und unten im Hörfeld gab's natürlich eine Ebene, wo er sich hat vorstellen können, dass dort diese Schlacht stattgefunden hat. Und diese Punkte, und vor allem auch, wenn man in das Dorf kommt, sieht man bereits eine richtige Terrassenanlage, die eben eine Besiedelung vermuten lässt, und diese Gründe waren dann für ihn ausschlaggebend in der Steiermark dieses, so quasi die Untersuchungen fortzuführen und in St. Margarethen die Grabungen zu beginnen.	Es gab Keramikfunde. Bewohner haben Spinnwirtel gezeigt. Es gab Verhüttungsspuren, Bergbauspuren und eine Ebene, wo die Schlacht stattgefunden haben könnte. Diese Punkte, und die Terrassenanlage, die eine Besiedelung vermuten lässt, diese Gründe waren ausschlaggebend in Steiermark die Untersuchungen fortzuführen und in St. Margarethen auszugraben.	Keramikfunde, Spinnwirteln, Verhüttungsspuren, Bergbauspuren und Ebene als Indikatoren für Noreia Terrassenanlage weist auf Besiedelung hin Indizien für Beginn Ausgrabungsarbeiten St. Margarethen verantwortlich
23	Schon bald hat sich am Silberberg ein Noreiakult entwickelt. Schließlich war man die germanische Wiege Österreichs. Ganz dem damaligen Zeitgeist entsprechend waren die Bewohner stolz, einen antiken Ort der Germanen vorzeigen zu können. Wissenschaft und Politik zeigten sich an Noreia höchst interessiert.	Am Silberberg hat sich Noreiakult entwickelt. Es war germanische Wiege Österreichs. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend waren Bewohner stolz antiken Ort der Germanen vorzuweisen. Wissenschaft und Politik an Noreia interessiert.	Noreiakult am Silberberg Germanische Wiege Österreichs Zeitgeist entsprechend antiker Ort der Germanen Wissenschaft und Politik an Noreia interessiert
23	Erhebliche Zweifel an der Entdeckung des antiken Noreia sind von Archäologen bereits zu Lebzeiten von Walter Schmid erhoben worden. Im Laufe der Jahre haben sich die Zweifel verdichtet, bis klar war, der Fund des antiken Noreia war ein Irrtum beziehungsweise eine Fälschung	Zweifel an Entdeckung antiken Noreias sind von Archäologen bereits zu Lebzeiten Walter Schmids erhoben worden. Im Laufe der Jahre Zweifel verdichtet, bis klar, dass Fund antiken Noreias Irrtum beziehungsweise Fälschung.	Zweifel an Entdeckung antiken Noreias Fund antikes Noreia Irrtum oder Fälschung
23	In Noreia, dem Ort am Silberberg, der anhand der Forschungen von Walter Schmid umbenannt wurde, ist das antike Noreia noch allgegenwärtig. Der Abschied von der Hauptstadt der Noriker, die sich unter dem Dorf befunden haben soll, ist noch nicht von allen vollzogen worden. Viele halten an ihrem Traum fest, über der früheren keltischen Siedlung zu leben.	In Noreia am Silberberg, der anhand Forschung umbenannt wurde, ist antike Noreia allgegenwärtig. Abschied von Hauptstadt der Noriker, die unter Dorf sein soll, noch nicht vollzogen. Viele halten an Traum fest, über keltischer Siedlung zu leben.	Noreia anhand Forschung umbenannt An Traum festgehalten, über keltischer Siedlung zu leben
23	Aus den antiken Quellen kann man ungefähr erschließen, wo man nach Noreia suchen muss. Doch die Quellen sind sehr vage formuliert, lassen sehr viel Spielraum zu. Wahrscheinlich ist Noreia irgendwo in Mittelkärnten zu suchen, sagen die Meisten. Die aktuelle Noreiaforschung geht mehrheitlich von einer befestigten Stadt aus, nach der man sucht.	Aus antiken Quellen kann erschlossen werden, wo Noreia zu suchen ist. Doch Quellen sind vage formuliert mit wenig Spielraum. Noreia ist irgendwo in Mittelkärnten sagen die Meisten. Aktuelle Noreiaforschung geht von befestigter Stadt aus.	Antike Quellen geben Hinweis auf Noreia, aber vage formuliert Noreia soll befestigte Stadt möglicherweise in Mittelkärnten sein
23	Eine Stadtartige Siedlung der Kelten, das ist vor allem eben eine zentrale Siedlung, in der dann Güterproduktion und Vertrieb, und hier in Kärnten reden wir vor allem natürlich über das norische Eisen	Stadtartige Siedlung der Kelten ist eine zentrale Siedlung, in der Güterproduktion und Vertrieb, vor allem des norischen Eisens vorherrschen.	Zentralsiedlung ist stadtartig, mit Güterproduktion und -vertrieb, vor allem norisches Eisen

23	In keltischer Zeit wird das systematisiert und werden diese Stammesvororte schon, kriegen so ein bisschen mehr den Charakter von Residenzen und eben auch von Orten mit entsprechender Produktion.	In keltischer Zeit wird systematisiert und Stammesvororte bekommen Charakter von Residenzen und auch von Orten mit entsprechender Produktion.	Stammesvororte werden Residenzen, auch von Produktionsorten
23	Wobei eben diese Baustruktur für die vorrömische Zeit ein großes Problem bleibt, nicht, denn wenn alle in Holz bauen wird natürlich die Ausstattung nie so deutlich, wie wenn ich jetzt sozusagen auch komplexere Bauten in Stein errichten würde, die als solche mit Malereien, also mit beständigeren Dingen, wenn ich das Holzhaus mit Teppichen, mit kostbaren Fellen verkleide, so verrottet das alles. Und egal wie ich ausgrabe, diese Quellen sind mir verloren	Diese Baustruktur bleibt für vorrömische Zeit großes Problem, nicht, wenn in Holz gebaut wird Ausstattung nicht deutlich, wie wenn komplexere Bauten in Stein errichtet, die Malereien, mit beständigeren Dingen, wenn ein Holzhaus mit Teppichen und Fellen verkleidet ist, verrottet alles. Egal was ausgegraben wird, Quellen sind verloren.	Baustruktur in vorrömischer Zeit Problem wegen Verwendung Holz, Teppichen und Fellen Organische Materialien verrotten und sind archäologisch schwerer nachweisbar
23	Die Suche nach dem verlassenen keltischen Noreia ist die sprichwörtliche Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Wobei die Wissenschaftler nur ungefähr sagen können, wonach sie eigentlich suchen.	Suche nach verlassenem keltischen Noreia ist Suche nach Nadel im Heuhaufen. Wissenschaftler können nur ungefähr sagen, wonach gesucht wird.	Noreia ist Nadel im Heuhaufen Wissenschaftler wissen nur ungefähre Suchparameter
23	Ich glaube, es ist eine zentrale Siedlung, also heißt mit auch sehr viel Importware, Fremdware, weil das eben typisch ist für eine Zentralsiedlung dieser Zeit. Es sollte befestigt sein und sie sollte Heiligtümer aufweisen, und wenn wir in den Heiligtümern, wenn wir die fänden, dann sollten eben Reste da sein, die uns doch Rückschluss auf die Noreia geben könnten. Das heißt dann also Kleinplastiken, Inschriften, die entsprechend sind.	Eine zentrale Siedlung, mit sehr viel Importware, Fremdware, weil das typisch für Zentralsiedlung dieser Zeit ist. Befestigt, mit Heiligtümern mit Resten, die Rückschluss auf Noreia geben. Das heißt entsprechende Kleinplastiken, Inschriften.	Befestigte Zentralsiedlung mit Importware, Fremdware, Heiligtum Funde wie Kleinplastiken und Inschriften geben Rückschluss auf Siedlung
23	Vielleicht ist Noreia bereits entdeckt worden, doch weiß man nicht, dass es sich tatsächlich um Noreia handelt. Es gibt viele Hypothesen. Am Magdalensberg etwa könnte Noreia gelegen sein, oder am Maria Saaler Berg im Bereich des Zollfelds, oder auf der Gracarca am Südufer des Klopeiner Sees oder auf der Gurina bei Dellach im Geiltal, oder am Ottilienkogel in der Nähe von Liebenfels im Glantal.	Man weiß nicht, ob Noreia bereits entdeckt ist. Es gibt viele Hypothesen. Am Magdalensberg, am Maria Saalerberg, auf der Gracarca, auf der Gurina oder am Ottilienkogel könnte Noreia gelegen sein.	Viele Hypothesen über Noreia mögliche Fundorte: Magdalensberg, Maria Saalerberg, Gracarca, Gurina oder Ottilienkogel
23	Das Dilemma für die Siedlungsforschung ist, dass diese Höhensiedlungen, diese Zentren der Besiedlung im Laufe des Hochmittelalters landwirtschaftlich sehr intensiv genutzt worden sind, in der Form nämlich, dass man hier Wein oder Flachs angebaut hat. Und im Zuge dieser landwirtschaftlichen Nutzungen wurden die Hügel terrassiert.	Dilemma für Siedlungsforschung ist, dass Höhensiedlungen, Zentren der Besiedlung im Laufe des Hochmittelalters landwirtschaftlich intensiv genutzt wurden durch Wein- und Flachsanbau. Im Zuge der landwirtschaftlichen Nutzung Hügel terrassiert.	Höhensiedlungen und Zentren der Besiedlung im Hochmittelalter landwirtschaftlich genutzt für Wein- und Flachsanbau Landwirtschaftliche Nutzung terrassiert Hügel

23	Das heißt, wir haben ein schillerndes Fundgut, aber wir kommen nicht zum zweiten wichtigen Anliegen, das wir mit diesen Ausgrabungen verfolgen, zu Hausgrundrissen, zu einem Einblick in die Siedlungsstruktur, ja, zum Beispiel gibt es eben ein Viertel der Schmiede, gibt es ein Viertel das mit mehr aristokratischen Funden, also solche Dinge die man sich theoretisch als Frage vor Augen hält, wenn man eben Grabungsplätze sucht.	Wir haben schillerndes Fundgut, aber nichts zum wichtigen Anliegen, das mit Ausgrabungen verfolgt wird, zu Hausgrundrissen, zu Einblick in Siedlungsstruktur. Es gibt Schmiedeviertel, Viertel mit aristokratischen Funden, Dinge, die als theoretische Frage vor Augen stehen, wenn Grabungsplätze gesucht.	Schillerndes Fundgut Ausgrabungen zeigen Siedlungsstruktur Schmiedeviertel, Viertel mit aristokratische Funden Theoretische Fragen bei Suche nach Ausgrabungsstellen
23	Die Frage eben der absoluten Identifizierung wäre nur über eine Inschrift in der eben die Bürgen von Noreia etwa als Weihende auftreten oder dergleichen und die eben an einen Ort festzubinden wäre, das wäre eine Möglichkeit. Wobei man aber ja wissen muss und sich keiner Illusion hingeben darf, dass in vorrömischer Zeit eben nur sehr begrenzt geschrieben wurde, die Schrift verwendet wurde	Frage der absoluten Identifizierung über Inschrift in der Bürgen von Noreia als Weihende auftreten oder die an Ort festzubinden wäre, wäre eine Möglichkeit. Man muss wissen und keine Illusion haben, dass in vorrömischer Zeit begrenzt geschrieben wurde.	Absolute Identifizierung über Weihinschriften In vorrömischer Zeit begrenzt geschrieben
24	Ein fremdartig anmutendes Ritual soll seine schützende Wirkung entfalten. Eva Maria Leinhofer und Alfred Wurzer vertrauen ihren Bund fürs Leben dem Segen keltischer Götter an. Als Mittler zwischen den Welten und Zeiten ein Druide und eine Druidin unserer Tage.	Fremdartig anmutendes Ritual soll schützende Wirkung haben. E. Leinhofer und A. Wurzer vertrauen Bund für Leben Segen keltischer Götter an. Mittler zwischen Welten und Zeiten sind moderne/r Druide und Druidin.	Ritual soll Segen keltischer Götter bringen (moderne/r) Druide(in) als Mittler zwischen Welten
24	Und ich hab mich dann eigentlich immer mehr mit den Kelten und mit unserer Kultur befasst, weil ich mir gedacht hab auch, wir haben so viel Heilpraktiken aus dem Fernen Osten und es ist nicht unser Lebensraum.	Ich habe mich mit Kelten und unserer Kultur befasst, weil ich dachte, wir haben Heilpraktiken aus Fernen Osten und es ist nicht unser Lebensraum.	Mit Kelten und ihrer Kultur befasst, weil Praktiken aus unserem Lebensraum
24	Doch trotz zahlreicher eindrucksvoller Zeugnisse sind selbst erfahrene Fachleute bei der Frage nach authentischer keltischer Religiosität vorsichtig in ihren Antworten.	Trotz zahlreicher eindrucksvoller Zeugnisse sind erfahrene Fachleute bei Frage nach authentischer keltischer Religiosität vorsichtig.	Zahlreiche eindrucksvolle Zeugnisse zu Kelten Fragen nach authentischer keltischer Religiosität vorsichtig zu beantworten
24	Das große geheime Wissen der Kelten ist so geheim, dass es eigentlich niemand weiß. Und was in solchen Büchern steht ist oft mit sehr vielen Wunschvorstellungen verbunden. Es ist sehr wenig belegt darüber. Es gibt zwar antike Autoren, die uns über manche Riten berichten, doch das ist oft sehr tendenziös zu betrachten.	Das geheime Wissen der Kelten ist geheim, niemand weiß es. Was in Büchern steht ist oft mit Wunschvorstellungen verbunden. Wenig ist belegt. Antike Autoren berichten über Riten, doch sehr tendenziös.	Geheimes Wissen der Kelten geheim, unbekannt In Büchern stehen Wunschvorstellungen Es gibt wenig Belege Antike Autoren erwähnen Riten tendenziös
24	Zumindest im kultischen Bereich geben archäologische Funde Anlass zu vagen Spekulationen. In Asparn an der Zaya hat man jetzt versucht, daraus ein Denkmodell der keltischen Götter- und Kultwelt zu rekonstruieren. Gefunden wurde neben Opfergaben unter anderem eine durchbohrte Geweihstange. Vielleicht ein Hinweis auf Cernunnos, den Gott der Tiere	Im kultischen Bereich geben archäologische Funde Anlass zu Spekulationen. In Asparn hat man versucht, ein Denkmodell keltischer Götter- und Kultwelt zu rekonstruieren. Gefunden wurden Opfergaben und eine durchbohrte Geweihstange. Ein Hinweis auf Cernunnos, Gott der Tiere.	Archäologische Funde erlauben Spekulationen im kultischen Bereich Denkmodell keltischer Götter- und Kultwelt zu rekonstruieren nach Funden wie Opfergaben, z. B. durchbohrter Geweihstange Cernunnos:Gott der Tiere

24	Es gibt eine große Anzahl von Göttern. Das sind Taranis, Epus, Teutates, Epona. Man kann sie nicht genau zuordnen. Man kann ihnen nur bestimmte Eigenschaften geben.	Es gibt große Anzahl von Göttern. Taranis, Epus, Teutates, Epona. Man kann sie nicht genau zuordnen, ihnen aber bestimmte Eigenschaften geben.	Große Anzahl von Göttern, Taranis, Epus, Teutates, Epona Mit Eigenschaften versehen
24	Keltische Götter wurden romanisiert, aber so hundertprozentig zuordnen ist immer ein schwieriger Fall.	Keltische Götter wurden romanisiert, aber hundertprozentig zuzuordnen ist schwieriger Fall.	Keltische Götter romanisiert, aber Zuordnung schwierig
24	Auch über die geistige Elite der Kelten, die Weisen, die Zeremonienmeister, die Druiden also, ist wenig bekannt. Weder goldene Sicheln wurden gefunden, noch das Rezept des legendären Zaubertrankes.	Über die geistige Elite der Kelten, Weise, Zeremonienmeister, Druiden also, ist wenig bekannt. Keine goldene Sicheln oder Rezept des Zaubertranks gefunden.	Über Druiden, geistige Elite der Kelten, wenig bekannt Goldene Sicheln oder Zaubertrank unbewiesen
24	Was bleibt ist der magische Reiz einer mystischen Vergangenheit, der heutige Druiden nach Wahrheiten suchen lässt.	Der magische Reiz mystischer Vergangenheit lässt heutige Druiden nach Wahrheit suchen.	Magischer Reiz mystischer Vergangenheit Moderne Druiden suchen Wahrheit
24	Die Abkehr von etablierten Konfessionen und die Zuflucht in archaische Rituale werden von Religionswissenschaftlern als Neopaganismus, als Neuheidentum bezeichnet. Eine Strömung, die bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts meist aus spiritueller Rebellion entstand und bis heute ihren Zauber ausübt.	Abkehr von etablierten Konfessionen, Zuflucht in archaische Rituale von Religionswissenschaftlern als Neopaganismus, Neuheidentum bezeichnet. Strömung, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus spiritueller Rebellion entstand und heute noch Zauber ausübt.	Abkehr von Konfessionen hin zu archaischen Ritualen wird Neopaganismus, Neuheidentum genannt Neopaganismus aus spiritueller Rebellion des 19. Jhdt. entstanden
24	Und zum anderen aber auch, und das ist der Aspekt, der heute eigentlich im Vordergrund steht, aus Interesse an einer intensiven Naturverbundenheit.	Der Aspekt, der heute im Vordergrund steht, ist Interesse an intensiver Naturverbundenheit.	Aspekt Interesse an Naturverbundenheit vordergründig
24	Den gelebten Dialog mit den Naturelementen fernab der Kirchenbänke suchen Anhänger des modernen Keltenkults.	Gelebter Dialog mit Naturelementen fernab der Kirchenbänke suchen Anhänger des modernen Keltenkults.	Moderner Keltenkult sucht Dialog mit Naturelementen
25	Heute seltene Schätze, vor 2300 Jahren Gegenstände des Alltags in einem keltischen Fürstensitz. Zaumzeug, ein Mühlstein aus dem Getreidespeicher oder Spielsteine, die nur auf vier Seiten markiert sind. Mehr als 1500 Münzen wurden in Roseldorf gefunden. Denn an diesem wichtigen Handelsplatz wurde auch geprägt.	Seltene Schätze, vor 2300 Jahren Alltagsgegenstände in keltischem Fürstensitz. Zaumzeug, Mühlstein aus Getreidespeicher oder Spielsteine, nur auf vier Seiten markiert. Mehr als 1500 Münzen in Roseldorf gefunden. An wichtigen Handelsplatz wurde geprägt.	Seltene Schätze waren Alltagsgegenstände der Keltenzeit Funde in Roseldorf: Zaumzeug, Mühlstein, Spielsteine auf vier Seiten markiert, 1500 Münzen Roseldorf wichtiger Handelsplatz mit Münzprägung
25	Grabbeigaben aus Roseldorf, wie diese Krone eines Druiden sind Leihgaben aus dem Naturhistorischen Museum. Sie tragen bei, das Bild von der keltischen Völkerfamilie aus dem Nebel der Geschichte zu lösen.	Grabbeigaben aus Roseldorf wie Druidenkrone sind Leihgaben aus Naturhistorischem Museum, tragen bei Bild der keltischen Völkerfamilien aus Nebel der Geschichte zu lösen.	Grabbeigaben tragen bei, Bild keltischer Völkerfamilien zu zeigen Aus Nebel der Geschichte zu lösen

26	Am Anfang war die Frau. Das war in den Mythen der antiken Welt durch die Natur begründet. Sie zeigt, woraus neues Leben hervorgeht und wer es gebiert. Keltische Göttinnen waren gütige Beschützerinnen und ewig fruchtbare Mütter. Noreia war eine von ihnen. Nicht in Irland, nicht in Gallien bei Asterix und Obelix, sondern im Süden Österreichs im keltischen Königreich Norikum.	Anfang war Frau. In Mythen der antiken Welt durch Natur begründet. Zeigt, woraus neues Leben hervorgeht. Keltische Göttinnen gütige Beschützerinnen und fruchtbare Mütter. Noreia war eine, nicht in Irland, in Gallien bei Asterix und Obelix, sondern im keltischen Königreich Norikum.	Antike Mythen durch Natur begründet Keltische Göttinnen gütig, fruchtbar, beschützend Noreia Göttin des Königreichs Norikum Gallien bei Asterix und Obelix
26	Noreia wurde zum Traum vieler Archäologen, weil eine reiche Stadt, die nach dieser Göttin benannt war, spurlos verschwunden ist.	Noreia Traum vieler Archäologen, weil reiche Stadt, die nach Göttin benannt war, verschwunden ist.	Noreia reiche Stadt, benannt nach Göttin Fund Noreia Traum vieler Archäologen, weil verschwunden
26	Immer wieder haben Archäologen neue Hinweise entdeckt. Spuren jener geheimnisvollen Stadt, die den Namen einer Göttin trägt. Noreia.	Archäologen haben Hinweise entdeckt, Spuren der geheimnisvollen Stadt, die Namen der Göttin Noreia trägt.	Archäologen haben Hinweise entdeckt Spuren der geheimnisvollen Stadt
26	Siedlungsreste mehrere Epochen sind hier nachzuweisen, allerdings keine Spur von einem Tempel mit einem Heiligtum der Göttin Noreia, weder aus römischer, noch aus vorrömischer Zeit.	Siedlungsreste mehrerer Epochen hier nachweisbar, aber keine Spur von Tempel mit Heiligtum der Göttin Noreia aus römischer oder vorrömischer Zeit.	Siedlungsreste nachweisbar, aber keine Spur zu Heiligtum der Noreia
26	Schon das keltische Königreich Norikum machte mit den Römern gute Geschäfte. Norisches Eisen aus Hüttenberg war von hoher Qualität und eine begehrte Handelsware. Norische Silbermünzen wurden geprägt. Römische Händler siedelten sich hier an, bis schließlich das keltische Königreich Norikum in das Römische Reich eingegliedert wurde.	Keltisches Königreich Norikum machte mit Römern Geschäfte. Norisches Eisen aus Hüttenberg von hoher Qualität und begehrte Handelsware. Norische Silbermünzen geprägt. Römische Händler siedelten sich an, bis keltisches Königreich Norikum in Römisches Reich eingegliedert.	Königreich Norikum handelt mit Römern Norisches Eisen (Hüttenberg) von hoher Qualität, Handelsware
26	Noreia war mit Sicherheit die am häufigsten verehrte Göttin dieser Gegend. Vor allem im Umfeld der römischen Stadt Virunum am Zollfeld zwischen St. Veit und Klagenfurt. Im Heiligtum von Hohenstein hat man nicht weniger als fünf Weiheinschriften gefunden, die den Namen der Göttin Noreia tragen.	Noreia mit Sicherheit am häufigsten verehrte Göttin der Gegend, im Umfeld der römischen Stadt Virunum zwischen St. Veit und Klagenfurt. Im Heiligtum von Hohenstein nicht weniger als fünf Weihinschriften mit Namen der Göttin Noreia gefunden.	Noreia häufig verehrte Göttin des Norikums Fünf Weiheinschriften zu Noreia in Heiligtum von Hohenstein
26	Ein keltisches Weiheritual, wie es vor zweieinhalbtausend Jahren gefeiert wurde, lange bevor die Römer hier auftauchten. Das Heiligtum befand sich außerhalb der Siedlung an einem sakralen Ort. Zum Kultplatz gehörten Mannshohe Vogelstelen. Vögel als Mittler zwischen Himmel und Erde. Rinderköpfe, sowie Raubvögel. Sie symbolisierten Bedrohung und Tod, aber auch himmlische und weltliche Macht. Erst mit dem Aufstellen des Kultbildes erscheint den Gläubigen die Gottheit.	Keltisches Weiheritual wie vor zweieinhalbtausend Jahren vor Ankunft der Römer. Heiligtum außerhalb der Siedlung an sakralem Ort. Bei Kultplatz mannshohe Vogelstelen, Vögel Mittler zwischen Himmel und Erde. Rinderköpfe, wie Raubvögel. Symbolisierten Bedrohung und Tod, himmlische und weltliche Macht. Mit Aufstellen des Kultbildes erscheint Gottheit.	Keltisches Weiheritual wie vor zweieinhalbtausend Jahren Heiligtum außerhalb Siedlung an sakralem Ort Vogelstelen an Kultplatz Vögel, Rinderköpfe, Raubvögel zur Symbolisierung von himmlischer und weltlicher Macht, Vermittler dazwischen Aufstellen des Kultbilds Symbol Präsenz Gottheit

26	Der Kontakt zur Gottheit kann allein über den Anführer hergestellt werden. Er ist Stammesführer und Priester in einer Person. Das von ihm zelebrierte Ritual ist nicht nur ein religiöses, sondern ein gesellschaftliches, ein politisches Ereignis.	Kontakt zu Gottheit kann über Anführer hergestellt werden. Stammesführer und Priester in einer Person. Zelebriertes Ritual nicht nur religiös, gesellschaftlich, politisches Ereignis.	Kontakt zu Gottheit über Anführer, der auch Priester Ritual hat religiöse, gesellschaftliche, politische Funktion
26	Ganz anders als es am Kultwagen von Strettweg zu sehen ist, wo zu Ehren der Göttin ein Hirsch geopfert wird.	Anders als Kultwagen von Strettweg, wo zu Ehren Göttin Hirsch geopfert wird.	Kultwagen von Strettweg zeigt Hirschopfer für Göttin
26	Um die Göttin herum wird ein Hirschopfer vollzogen. Der Anführer der Gemeinschaft steht mit erigiertem Glied und erhobener Axt hinter einem prachtvollen Hirsch, um das Tier durch das Aufreißen des Hinterteils zu töten.	Um Göttin wird Hirschopfer vollzogen. Anführer der Gemeinschaft steht mit erigiertem Glied und erhobener Axt hinter prachtvollen Hirsch, um Tier durch Aufreißen des Hinterteils zu töten.	Hirschopfer für Göttin: Anführer mit erigiertem Glied und erhobener Axt hinter Hirsch um zu töten
26	Der Hirsch war ein besonderes Opfertier, auch für die Göttin Noreia, deren Name so viel bedeutete wie "Oh du magische, Lebenskraft spendende Göttin". Die Strahlkraft dieser keltischen Göttin zog auch die Römer in ihren Bann, die sie immerhin als Schutzgöttin der Provinz Norikum verehrten.	Hirsch war besonderes Opfertier für Göttin Noreia, deren Name „oh magische Lebenskraft spendende Göttin“ bedeutet. Strahlkraft keltischer Göttin zog Römer in Bann, die sie als Schutzgöttin der Provinz Norikum verehrten.	Noreia bedeutet magisch Lebenskraft spendende Göttin Hirsch besonderes Opfertier Göttin von Römern als Schutzgöttin übernommen
26	Den Fernreisenden empfahl es sich damals, trotzdem eine Straßenkarte mitzuführen. Streckenverzeichnisse, wie man sie heute von schematisch dargestellten Verkehrsnetzen kennt. Die Tabula Peutingeriana gibt die gesamte antike Welt wieder. In ihr sind auch Fernstraßen durch die Provinz Norikum beschrieben.	Fernreisenden empfahl sich, Straßenkarte mitzuführen. Streckenverzeichnisse von schematisch dargestellten Verkehrsnetzen. Tabula Peutingeriana gibt gesamte antike Welt wieder, auch Fernstraßen durch Provinz Norikum.	Tabula Peutingeriana schematische Darstellung Verkehrsnetz der antiken Welt, auch Fernstraßen durch Norikum
26	Die Bewohner von St. Margarethen hatte das Noreia-Fieber ergriffen. Sie waren sicher das Rätsel sei gelöst. Daraufhin wurde ein Jahr später der Ort umbenannt und heißt seither Noreia.	Bewohner von St. Margarethen hatten Noreia-Fieber. Sie waren sicher, das Rätsel gelöst. Ein Jahr später Ort in Noreia umbenannt.	Noreia-Fieber St. Margarethen umbenannt in Noreia
26	Einerseits erzählen wir die Geschichte, wie Schmid es seinerzeit gesehen hat, wie er die Ausgrabungen geleitet hat. Wir erzählen auch wie der Wissensstand ist und wir werfen dann die vielen Fragen auf.	Wir erzählen Geschichte, wie Schmid es gesehen hat bei Ausgrabungsleitung. Wir erzählen Wissensstand und werfen Fragen auf.	Geschichte des Ausgrabungsleiters vs. Wissensstand, Fragen angeregt
26	Die Suche nach dem Atlantis der Berge wurde erneut aufgenommen.	Suche nach Atlantis der Berge neu aufgenommen.	Atlantis der Berge
26	Auch diese Stadt am Magdalensberg galt als mögliche Kandidatin auf der Suche nach Noreia. Die Funde zeigten jedoch sehr bald, ihr Alter reicht nicht weit genug zurück.	Stadt am Magdalensberg mögliche Kandidatin auf Suche nach Noreia. Funde zeigten, dass Alter nicht weit genug reicht.	Stadt am Magdalensberg nicht Noreia, da nicht alt genug
26	Mit ihr dürfte der Jüngling vom Magdalensberg in Verbindung stehen, der vielleicht einer Statuengruppe angehörte, nach dem Modell des Kultwagens der Göttin Noreia.	Jüngling vom Magdalensberg Statuengruppe angehört, nach Modell Kultwagen der Göttin Noreia.	Jüngling vom Magdalensberg Statuengruppe nach Modell Kultwagen von Strettweg
26	So berichtet der römische Gelehrte Strabon auch von einem Wasserweg zur Stadt Noreia.	Der römische Gelehrte Strabon berichtet von Wasserweg nach Noreia.	Strabon berichtet von Wasserweg nach Noreia

26	Auch Julius Cäsar erwähnt Noreia im Zusammenhang mit den keltischen Boiern, die in das Stammesgebiet der Noriker eingedrungen waren und versucht hatten, Noreia zu erstürmen. Ihr Stammesgebiet lag in Kärnten.	Julius Cäsar erwähnt Noreia in Zusammenhang mit keltischen Boiern, die in Stammesgebiet der Noriker eindrangen, um Noreia zu stürmen. Stammesgebiet in Kärnten.	Cäsar erwähnt Noreia im Zusammenhang mit keltischen Boiern Stammesgebiet der Noriker in Kärnten
26	Hier lag höchstwahrscheinlich das gesuchte Noreia. Von hier sind es 40 km Luftlinie zum Eisenrevier um Hüttenberg. Rund 15 km östlich davon, im oberen Lavanttal, findet man Gold. Die Terrassen der Siedlung von Gracarca, deren Reste hier unter dem Erdreich gefunden wurden, sind noch gut erkennbar. Die Stadt umfasste rund 15 ha. Hier wurden Bronze und Eisen verarbeitet.	Hier lag wahrscheinlich Noreia. Rund 40 km Luftlinie zu Eisenrevier um Hüttenberg, 15 km östlich findet man Gold. Terrassen der Siedlung Gracarca, deren Reste gefunden wurden, sind erkennbar. Stadt umfasste 15 ha. Bronze und Eisen hier verarbeitet.	Gracarca vielleicht Noreia, da Zugang zu Eisenrevier Hüttenberg, zu Gold, Terrassen erkennbar Gracarca 15 ha groß mit Bronze- und Eisenverarbeitung
26	Schillernde Indizien, allerdings kein endgültiger Beweis. Bleibt die Frage offen, hat die Suche nach der verschollenen Stadt Noreia damit ein Ende? Bis jetzt hüllt sich die keltische Göttin darüber in Schweigen.	Schillernde Indizien, kein endgültiger Beweis. Frage offen, ob Suche nach verschollener Stadt Noreia zu Ende. Bis jetzt schweigt keltische Göttin dazu.	Indizien aber keine Beweise, viele Fragen offen rund um Noreia Keltische Göttin schweigt
27	Mit größter Sorgfalt, Millimeter um Millimeter, wird das keltische Heiligtum freigelegt. Mit so viel Glück hat man hier nicht gerechnet.	Mit größter Sorgfalt keltisches Heiligtum freigelegt. So viel Glück war unerwartet.	Fund keltisches Heiligtum Glück Sorgfalt bei Ausgrabung
27	Es gibt auch andere Siedlungen, wo quadratische Strukturen zu erkennen sind, die aber nicht eindeutig als Heiligtümer zu interpretieren sind. Auf jeden Fall fünf eindeutig nach gewiesene Heiligtümer gibt es europaweit kein zweites Mal.	Es gibt Siedlungen mit quadratischen Strukturen, die nicht eindeutig als Heiligtum interpretierbar sind. Fünf eindeutig nachgewiesene Heiligtümer sind europaweit einmalig.	Siedlungen mit quadratischen Strukturen nicht unbedingt Heiligtum Europaweit einmalig fünf Heiligtümer in Siedlung
27	Im Detail handelt es sich bei dem grauen Außenquadrat um einen Opfergraben. Vermutlich vor Kriegen haben die Kelten Waffen wie Lanzen und Schmuck wie diese Gewandspange dargebracht. Die Knochen zeigen aber, dass vor allem Tiere wie Kühe und Pferde und auch Menschen geopfert worden sind.	Das graue Außenquadrat ist ein Opfergarben. Vor Kriegen wurden Waffen wie Lanzen und Schmuck dargebracht. Knochen zeigen, dass Tiere wie Kühe und Pferde, auch Menschen geopfert wurden.	Opfergraben als graues Außenquadrat erkennbar Waffen, Schmuck geopfert Knochenfunde: Tier- (Kühe) und Menschenopfer
27	Auf alle Fälle wissen wir, dass es ein Handelszentrum war, ein Wirtschaftszentrum war und natürlich aufgrund der fünf Heiligtümer auf alle Fälle ein religiöses Zentrum. Also es war zur Zeit der Kelten eine ganz, ganz wichtige und bedeutende Siedlung.	Wir wissen, dass es ein Handelszentrum, ein Wirtschaftszentrum war und ein religiöses Zentrum mit fünf Heiligtümern. Es war zur Keltenzeit bedeutende Siedlung.	Handels- und Wirtschaftszentrum, auch religiöses Zentrum Roseldorf bedeutende Keltensiedlung
27	Für die Grabungsmitarbeiter ist es daher Ehrensache, bei der Bergung so eines bedeutsamen Fundes dabei zu sein.	Für Grabungsmitarbeiter ist Ehrensache bei Bergung eines bedeutenden Fundes zu sein.	Grabungsmitarbeit ist Ehrensache
27	Wie ein Lottosechser ist der Fund auch für diese beiden. Sie wollten einmal in ihrem Leben Ausgrabungsluft schnuppern und als Laien selbst Hand anlegen. Dafür sind sie extra von Deutschland angereist. Nun sind sie bei der bedeutendsten Keltenausgrabung Europas dabei.	Ein Lottosechser ist Fund für die beiden, die einmal Ausgrabungsluft schnuppern und als Laien Hand anlegen wollten. Sie kamen extra aus Deutschland zur bedeutendsten Keltenausgrabung Europas.	Fund ist Lottosechser Laien wollen bei Ausgrabung mitarbeiten Bedeutendste Keltenausgrabung Europas

28	Ja, zumindest keine Wildschweinknochen, wie man als eifriger Asterixleser vielleicht vermuten möchte, liebe Elisabeth.	Keine Wildschweinknochen, wie man als Asterixleser vermuten möchte.	Keine Wildschweinknochen wie bei Asterix
28	Wir sind hier auf dem Sandberg inmitten einer keltischen Siedlung. Ja, zumindest vor 2300 Jahren, da hat sie sich hier befunden. Und das hier, das war das Allerheiligste, die Kultstätte. Und ihr gilt im Moment die ganze Aufmerksamkeit der Grabung, denn es gibt einiges zu finden.	Wir sind auf Sandberg inmitten keltischer Siedlung. Vor 2300 Jahren hat sie sich hier befunden. Das Allerheiligste war die Kultstätte. Ihr gilt die Aufmerksamkeit der Grabung.	Keltische Siedlung auf Sandberg vor 2300 Jahren Kultstätte ist Allerheiligstes
28	Wir befinden uns hier eigentlich mitten im fünften, mittlerweile fünften Heiligtum hier in Roseldorf. Und das ist wirklich einmalig, also europaweit nach dem derzeitigen Wissensstand gibt es keine keltische Siedlung mit fünf Heiligtümern. Und diese Siedlung ist also kein keltisches Dorf, sondern man kann also wirklich von einer Zentralsiedlung sprechen, mit ganz, ganz großer Bedeutung auch zur damaligen Keltenzeit.	Wir befinden uns im fünften Heiligtum in Roseldorf. Das ist einmalig, europaweit nach derzeitigem Wissensstand gibt es keine keltische Siedlung mit fünf Heiligtümern. Die Siedlung ist kein Dorf, sondern eine Zentralsiedlung mit großer Bedeutung zur Keltenzeit.	Roseldorf hat fünf Heiligtümer Europaweit keine zweite Siedlung mit fünf Heiligtümern Zentralsiedlung mit großer Bedeutung
28	Ja, also die Tierknochen sind natürlich die Überzahl, aber zwischen den Tierknochen gibt es auch Menschenknochen, die Spuren und Reste von Menschenopfern sind. Die Kelten waren ja bekannt dafür.	Tierknochen sind in Überzahl, aber dazwischen gibt es Menschenknochen, Spuren und Reste von Menschenopfern. Kelten waren bekannt dafür.	Tier- und Menschenknochen gefunden Kelten hatten Menschenopfer
28	Damit die Ausgrabungen schneller vorangehen, setzt man auch auf die Mithilfe von Freiwilligen, liebevoll Grabungstouristen genannt. Eine echte Knochenarbeit.	Damit Ausgrabung schneller vorangeht arbeiten Freiwillige mit, Grabungstouristen. Echte Knochenarbeit.	Grabungstouristen helfen bei Ausgrabung Echte Knochenarbeit
28	Aber es sind nicht nur die Freiwilligen, auch Archäologiestudenten absolvieren hier ihr Sommerpraktikum als Teil ihrer Ausbildung.	Nicht nur Freiwillige, auch Archäologiestudenten absolvieren Sommerpraktikum als Teil der Ausbildung.	Archäologiestudenten absolvieren Praktikum
28	Wenige Meter abseits der Grabungsstätte werden in der Zwischenzeit die bereits freigelegten Knochen und Keramikteile gewaschen und verpackt.	Wenige Meter abseits Grabungsstätte werden freigelegte Knochen und Keramikteile gewaschen und verpackt.	Freigelegte Knochen und Keramik gewaschen und verpackt
28	Bei dem einen Teil handelt es sich um Beschläge, also verzierte Beschläge eines vergangenen Holzgefäßes und man sieht also noch die Nagerln sehr schön erhalten, wo das am Gefäß angenagelt war. Und in diesem Gefäß haben wir knochenklein Leichenbrand gefunden. Das heißt, dieses Gefäß hat als Urne gedient und das ist wirklich ganz was Besonderes.	Ein Teil sind verzierte Beschläge eines vergangenen Holzgefäßes, man sieht noch Nägel erhalten, wo das Gefäß angenagelt war. Im Gefäß war knochenklein Leichenbrand. Das Gefäß hat als Urne gedient. Das ist etwas Besonderes.	Verzierte Beschläge eines Holzgefäßes, Nägel erhalten Gefäß war Urne mit knochenklein Leichenbrand
28	die Hauptopfergaben waren sozusagen Waffenteile, aber nicht nur die Bewaffnung eines Kriegers selbst, also Schwerter, Lanzenspitzen, Teile des Schildes und natürlich auch Schwertscheiden und Schwertketten, sondern auch Teile von Streitwägen, also auch die wurden hier geopfert.	Hauptopfergaben waren Waffenteile, Bewaffnung eines Kriegers, Schwerter Lanzenspitzen, Schildteile und Schwertschneiden und Schwertketten, auch Teile von Streitwägen wurden geopfert.	Waffenteile Hauptopfergaben wie Schwerter, Lanzenspitzen, Schildteile, Schwertschneiden, Schwertketten und Teile von Streitwägen

28	Übrigens, Sie brauchen jetzt nicht gleich laufen und Schauferl und Pinsel zusammensuchen. Es werden hier leider keine Freiwilligen mehr gesucht. Hier wird noch gegraben bis zum 25. September, dann wird, was ich ja fast nicht versteh, alles wieder zugeschüttet, damit es geschützt bleibt, die ganzen Fundstücke.	Sie brauchen nicht gleich Schaufel und Pinsel suchen. Es werden keine Freiwilligen gesucht. Bis zum 25. September wird noch gegraben, dann wird, unverständlicherweise, alles wieder zugeschüttet zum Schutz der Fundstücke.	Nicht gleich Schaufel und Pinsel suchen Nach Ende Grabung wird zugeschüttet um Funde zu schützen
29	haben Archäologen einen tausend Jahre alten Königssitz der Kelten angeblich entdeckt. Wie gesagt Druiden waren ja Priester, Krieger oder Berater des Königs, und in Wöllersdorf in Niederösterreich hat man eine Menge Skelette und Grabbeigaben gefunden.	Archäologen haben tausend Jahre alten Königssitz der Kelten entdeckt. Druiden waren Priester, Krieger oder Berater des Königs. In Wöllersdorf hat man Skelette und Grabbeigaben gefunden.	Tausend Jahre alter Königssitz der Kelten Druiden waren Priester, Krieger oder Berater Skelette und Grabbeigaben gefunden in Wöllersdorf
29	Wir sind hier inmitten einer der bedeutendsten Siedlungen der Urgeschichte. Der bedeutendsten Siedlung wahrscheinlich des gesamten Steinfeldes. Und hier wurde gesiedelt schon im 5. vorchristlichen Jahrtausend und dann natürlich auch während der keltischen Periode. Wir haben hier die zugehörige Höhensiedlung, das heißt den Königssitz, den Fürstensitz und hier eben in der Ebene wurden dann also seine Berater, wie man so sagt, seine Priesterschaft bestattet.	Wir sind in einer bedeutenden Siedlung der Urgeschichte. Die bedeutendste des ganzen Steinfelds. Hier wurde im 5. Vorchristlichen Jahrhundert gesiedelt während der keltischen Periode. Wir haben eine Höhensiedlung, den Königssitz und in der Ebene die Gräber der Berater, der Priesterschaft.	Bedeutende Siedlung der Urgeschichte am Steinfeld Siedlung seit 5. Jhdt. v. Chr. Höhensiedlung mit Königssitz, in Ebene Gräber der Priesterschaft
29	20 Gräber haben die Archäologen bereits gehoben. In den meisten fanden sich wertvolle Grabbeigaben, wie hier ein Keltenschwert und eine Urne. In der Früh hat der Metalldetektor etwas ganz Besonderes angezeigt: zwei Fürstengräber.	20 Gräber sind bereits gehoben. In den meisten wertvolle Grabbeigaben, wie Keltenschwert und Urne. Der Metalldetektor hat zwei Fürstengräber angezeigt.	20 Gräber und wertvolle Grabbeigaben gehoben Keltenschwert und Urne Metalldetektor zeigt Fürstengräber
29	Also zwei Grabanlagen für die Oberschicht. Und wir werden die in den nächsten Tagen noch ausgraben, das heißt, die Hauptbestattung. Man muss sich das so vorstellen, dass im Zentrum eines Hügels eine Grabkammer angelegt wurde, mit Holz ausgekleidet, also sehr reich ausgestattet und sehr aufwendig gestaltet. Und dort wurde der Tote beigesetzt, entweder verbrannt oder eben unverbrannt.	Zwei Grabanlagen der Oberschicht. Wir werden diese noch ausgraben, also die Hauptbestattung. Im Zentrum eines Hügels wird eine Grabkammer angelegt, mit Holz ausgekleidet, sehr reich ausgestattet und aufwendig gestaltet. Dort wurden Tote verbrannt oder unverbrannt bestattet.	Grabanlage Oberschicht mit Hauptbestattung im Zentrum, Grabkammer aus Holz, reich und aufwendig ausgestattet Tote verbrannt oder unverbrannt bestattet
29	Zwei ältere Männer wurden hier vor 2500 Jahren bestattet. Einer davon wurde verbrannt. Das Besondere daran, eine Steinstele. Sie galt bei den Kelten als Naturgottheit.	Zwei Männer wurden vor 2500 Jahren bestattet. Einer verbrannt. Besonders ist die Steinstele, die bei Kelten als Naturgottheit galt.	Doppelbestattung, verbrannt und unverbrannt, mit Steinstele Steinstele Naturgottheit

29	Der Tote, der da oben liegt, lag ja mit dem Kreuzbein direkt auf der Spitze. Die haben sich was überlegt, die Menschen, die das hier errichtet haben. Von der Anordnung her ist es sehr interessant, dass der Stein aufrecht begraben wurde. Das heißt, die Energie die er hat, die Ausstrahlung ist erhalten geblieben. In dem Moment, wo man den Stein niederlegt, ist diese Energie nicht mehr spürbar.	Der Tote lag mit dem Kreuzbein auf der Spitze. Die haben nachgedacht bei der Errichtung. Die Anordnung ist interessant, der Stein wurde aufrecht begraben. Die Energie, die Ausstrahlung blieb erhalten. Niederlegung vernichtet Energie.	Grabanordnung durchdacht Stein aufrecht begraben um Energie und Ausstrahlung zu erhalten
29	Der Tod stellte für die Kelten den Übergang in die Anderswelt dar. Dementsprechend wichtig war für sie die Grabstätte.	Tod stellt für Kelten Übergang in Anderswelt dar. Wichtig war daher die Grabstätte.	Tod ist Übergang in Anderswelt
29	Welche Stellung hat er im Leben, so wurde er dann auch im Tod, im Hügel im Grab beigesetzt, mit den Grabbeigaben.	Stellung im Leben spiegelt sich im Tod, im Hügelgrab mit Grabbeigaben.	Grabbeigaben spiegeln soziale Stellung
29	Tiere wurden geopfert, aber auch diese unbelebten Gegenstände. Denn stirbt das Tier, stirbt diese Keramik, dieser Krug oder was auch immer das war, dann kann es den Toten begleiten.	Tiere geopfert, aber auch unbelebte Gegenstände. Stirbt Tier oder Keramik, kann es Toten begleiten.	Tiere und Gegenstände geopfert Nur geopferte Gegenstände können Toten begleiten
30	Ja, zu einer echten Keltin glaube ich fehlt mir noch ziemlich viel. Das Leben damals vor über 2500 Jahren muss sehr anstrengend gewesen sein. Alles wurde selbst gemacht, natürlich ohne Hilfsmittel. Vom Getreideanbau übers Brot backen bis hin zu diversen Handwerkstechniken.	Zu echter Keltin fehlt mir viel. Das Leben vor über 2500 Jahren war anstrengend. Alles wurde selbst gemacht von Getreideanbau über Brot backen bis zu diversen Handwerkstechniken.	Leben der Kelten war anstrengend Alles selbst gemacht von Getreideanbau über Nahrungsherstellung zu Handwerkstechniken
30	Und hier in Mitterkirchen im Keltendorf hab ich einen kleinen Einblick in das interessante Leben dieser antiken Volksgruppe bekommen.	In Keltendorf Mitterkirchen hab ich Einblick in interessantes Leben antiker Volksgruppen bekommen.	Keltendorf Mitterkirchen gibt Einblick in keltisches Leben
30	Sie haben sich in Dörfern niedergelassen also von verschiedensten Größen, von kleinen Weihern bis zu sehr großen Siedlungen. Und sie haben in verschiedensten Haustypen gelebt, also etwas niedrig gebaute und höher gebaute Häuser.	In Dörfern verschiedenster Größe, von Weihern bis Großsiedlungen haben sie in verschiedensten Haustypen gelebt, niedrig und höher gebaut.	Dörfer von Weihern bis Großsiedlungen mit verschiedenen Haustypen
30	Ja gemütlich schaut das ja nicht wirklich aus. Wie viele haben da drinnen geschlafen?	Schaut nicht gemütlich aus. Wie viele haben da geschlafen?	Bett nicht gemütlich, Nutzung
30	Vermutlich haben zwei Leute hier geschlafen, vor allem wenn es kalt war, war es wichtig, dass man Wärme gehabt hat. Und das ist eben mit Stroh gefüllt und man hat vielleicht auch Leinen darüber gelegt. Und zum Zudecken hat man Felle gehabt oder auch einen Strohsack.	Zwei Leuten haben hier geschlafen bei Kälte, um Wärme zu haben. Das ist mit Stroh gefüllt und Leinen darüber gelegt. Zum Zudecken hat man Felle und Strohsäcke gehabt.	Bett für 2 Leute mit Stroh gefüllt und Leinen, Felle und Strohsäcke als Decken
30	Die Feuerstelle war ja ganz ein zentrales Element im Haus, das ist ja mitten drinnen.	Feuerstelle war zentrales Element des Hauses.	Feuerstelle zentral im Haus
30	Die Kelten hatten einen Vielgötterglauben. Die Bestattung war ihnen dementsprechend wichtig.	Kelten haben Vielgötterglauben. Bestattung war wichtig.	Vielgötterglaube Bestattung wichtig

30	Dieser Wagen ist ein Prunkwagen. Wahrscheinlich hat diese Fürstin diesen Sessel als Thron benützt. Sie hat von da aus zu ihrem Volk gesprochen. Und als sie dann bestattet wurde, hat man sie aber liegend darauf aufgebahrt.	Wagen ist Prunkwagen. Fürstin hat Sessel als Thron benutzt und zu ihrem Volk gesprochen. Bei Bestattung waren sie liegend aufgebahrt.	Prunkwagen mit Sessel wie Thron Prunkwagen als Totenbahre
30	Typisch keltisch sind die Muster und Verzierungen an den Gefäßen.	Typisch keltisch sind Muster und Verzierungen an Gefäßen.	Typisch keltische Muster und Verzierungen
30	Nahrung beschaffen könnt ich jetzt also schon, wobei ich muss sagen, mir würde das Beeren- und Früchtesammeln wohl eher liegen. Vielleicht auch noch das Töpfern und Metallarbeiten. Kein einfaches Leben jedenfalls.	Nahrung beschaffen könnt ich, aber mir würde Beeren - und Früchtesammeln eher liegen. Vielleicht Töpfern und Metallarbeiten. Kein einfaches Leben.	Weibliche Rolle Nahrung Sammeln Töpfern und Metallarbeit Kelten hatten schweres Leben
31	Bevor die neunköpfige Sippe im Keltendorf Mitterkirchen frühstücken kann, müssen alle Speisen erst mühsam hergestellt werden. Statt Frühstückskaffee wird Kräutertee aufgesetzt, die Milch für den Hirsebrei kommt frisch von der Ziege und statt frischer Semmeln gibt es Fladenbrot aus Dinkelmehl, das allerdings erst aufwendig gerieben und zerstoßen werden muss.	Bevor neunköpfige Sippe im Keltendorf Mitterkirchen frühstücken kann, müssen Speisen mühsam hergestellt werden. Statt Kaffee wird Kräutertee aufgesetzt, Milch für Hirsebrei kommt frisch von Ziege, statt frischer Semmel Fladenbrot aus Dinkelmehl, das aufwendig gerieben und zerstoßen wird.	Speisen mühsam hergestellt Kräutertee statt Kaffee, Hirsebrei, Milch von Ziege, Fladenbrot aus Dinkelmehl Mehl aufwendig hergestellt
31	Also es sind im Wesentlichen zwei Arbeitsschritte, wobei beim ersten Arbeitsschritt die Körner eben durch den Stein aufgebrochen werden. Da kommt es sehr drauf an einmal auf die Form vom Stein. Danach kommen die Körner da rein, in den Mörser und werden noch zerstoßen. Raus kommt dann das Mehl.	Im Wesentlichen zwei Arbeitsschritte, im Ersten werden Körner durch Stein aufgebrochen. Es kommt auf die Form des Steins an. Dann kommen Körner in Mörser und werden zerstoßen zu Mehl.	Körner durch Stein aufgebrochen, in Mörser zu Mehl gestoßen
31	Es gibt verschiedene Arten, wie wir das Brot backen. Einerseits in der Backhütte drüben, da ist ein Brotbackofen und andererseits direkt am Herd. Das ist eine Keramikkochplatte, da wird dann unten drunter die Glut geschoben und der eignet sich vor allem für so kleine dünne Fladenbrote	Es gibt verschiedene Arten des Brotbackens. Einerseits in Backhütte, mit Brotbackofen, andererseits am Herd. Die Keramikkochplatte, unter die Glut geschoben wird, eignet sich für kleine, dünne Fladenbrote.	Brot backen in Backhütte mit Ofen Keramikkochplatte über Glut für Zubereitung Fladenbrot
31	Anders als heute, wo wir gerne aus der Kühltheke nur die besonders guten Stücke nehmen, wurde damals natürlich wirklich das ganze Tier verwendet. Fisch oder auch Geflügel wurde wahrscheinlich genauso gebraten wie wir das heute machen	Anders als heute, wo aus Kühltheke nur gute Stücke genommen werden, wurde damals ganzes Tier verwertet. Fisch oder Geflügel wurde gebraten wie heute.	Ganzes Tier verwertet Fisch und Geflügel gebraten wie heute
31	Denn wir haben ja außer Salz eigentlich und ein paar Kräutern keine nennenswerten Gewürze.	Wir haben außer Salz und ein paar Kräutern keine nennenswerten Gewürze.	Salz und Kräuter Gewürze
31	Eintöpfe aus Gerste und Hirse, mit Erbsen, Bohnen oder Linsen, waren die Grundlage der Ernährung in der Hallstattzeit. Ein ausgewogener, aber nicht sehr abwechslungsreicher Speiseplan.	Eintöpfe aus Gerste und Hirse, mit Erbsen, Bohnen oder Linsen waren Grundlage der Ernährung der Hallstattzeit. Ausgewogener, nicht sehr abwechslungsreicher Speiseplan.	Eintopf aus Gerste, Hirse mit Erbsen, Bohnen, Linsen ist Ernährungsgrundlage nicht sehr abwechslungsreicher Speiseplan

31	Mögen der Fisch aus der Asche und die Ripperl mit Honig-Knoblauchmarinade auch etwas gewöhnungsbedürftig sein, die Projektteilnehmer schätzen mit jedem Bissen den großen Herstellungsaufwand der allen Gerichten eine besondere Würze verleiht.	Mögen Fische aus Asche und Ripperl mit Honig-Knoblauchmarinade gewöhnungsbedürftig sein, Projektteilnehmer schätzen mit jedem Bissen den Herstellungsaufwand, der besondere Würze verleiht.	Fisch aus Asche, Ripperl mit Honig-Knoblauchmarinade Herstellungsaufwand gibt besondere Würze
32	Temperaturen bis 1400 Grad konnten die hallstattzeitlichen Schmiedemeister in ihrem Langfeuer erzeugen. Aus der sogenannten Lupe, die in der frühen Eisenzeit bei der Verhüttung von Erz gewonnen wurde, fertigten die prähistorischen Handwerker Klingen, Spieße oder Schmuckstücke	Temperaturen bis 1400 Grad konnten hallstattzeitliche Schmiedemeister in Langfeuer erzeugen. Aus sogenannter Lupe, die in früher Eisenzeit bei Verhüttung von Erz gewonnen wurde, wurden Klingen, Spieße oder Schmuckstücke erzeugt.	1400 Grad Hitze in Langfeuer erzeugt Lupe bei Verhüttung von Erz gewonnen Klingen, Spieße, Schmuck hergestellt
32	Ausgehend von Funden aus den Grabhügeln im Marchland werden im zweiwöchigen Projekt Alltagsgegenstände unter authentischen Umständen gefertigt. Wolle wird nicht nur für Gewänder, sondern auch für Vorratsbehältnisse, Siebe und Schnüre verarbeitet.	Nach Funden aus Grabhügeln werden in Projekt Alltagsgegenstände unter authentischen Umständen gefertigt. Wolle nicht nur für Gewändern, auch für Vorratsbehältnisse, Siebe und Schnüre	Funde aus Grabhügel als Vorlage für Alltagsgegenstände Unter authentischen Umständen gefertigt Wolle für Gewänder, Vorratsbehältnisse, Siebe und Schnüre verwendet
32	Über 90 % der verwendeten Gebrauchsartikel und Gerätschaften des hallstättlichen Lebens waren Textilien, Lederartikel und Holzwerkzeuge, die aber nur in seltenen Fällen erhalten sind.	Über 90 % verwendeter Gebrauchsartikel und Gerätschaften hallstättlichen Lebens waren Textilien, Lederartikel und Holzwerkzeuge, die selten erhalten sind.	Gebrauchsartikel Großteils aus Textilien, Leder, Holzwerkzeuge Organische Materialien kaum erhalten
32	All die Werkzeuge, die wir bis vor hundert Jahren in einer Holz verarbeitenden Werkstätte gefunden hätten, die wurden in ihren Grundtypen in der Eisenzeit entwickelt und erfunden.	Werkzeuge, die vor hundert Jahren in Werkstätte gefunden wurden, wären in Grundtypen in Eisenzeit entwickelt und erfunden.	Werkzeug in Eisenzeit Grundtyp wie vor 100 Jahren
32	Wir versuchen weg zu kommen von Schreibtischtätern hin zu eigenen Tun und versuchen, das, was wir im Boden finden, mit authentischen Technologien, eigenen Händen und authentischen Werkzeugen wiederaufzubauen, um so in jedem Stadium der Fertigung den Vergleich zum Originalfund anstellen zu können und dadurch kommen wir natürlich wesentlich näher an authentische Lebenswirklichkeiten der Vergangenheit, als man das mit anderen Methoden könnte.	Wir versuchen von Schreibtischtätern zu eigenem Tun zu gehen und versuchen mit authentischen Technologien, eigenen Händen und authentischen Werkzeugen aufzubauen, um alle Stadien der Fertigung mit Originalfund vergleichen zu können. So kommen wir an authentische Lebenswirklichkeiten der Vergangenheit.	Von Schreibtischtäter hin zu eigenem Tun Versuch mit authentischen Technologien und Werkzeugen alle Stadien der Fertigung nachzuvollziehen Authentische Lebenswirklichkeit der Vergangenheit

III b) Transkripte

Die nachfolgenden Manuskripte wurden von der Verfasserin dieser Arbeit erstellt, um die Durchführung der Qualitativen Inhaltsanalyse zu unterstützen und dienen ausschließlich der Ergänzung der vorliegenden Arbeit. Rechteinhaber an den für diese Arbeit recherchierten und transkribierten Sendungen ist der Österreichische Rundfunk beziehungsweise die/der Gestalter(in) der betreffenden Sendung. Die Nutzung der Transkripte in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist nicht gestattet.

1) Ö1 Sendungen

- *Ö1, Das Salzburger Nachtstudio („Die Kelten, die ersten Europäer"), 20.11.1991, Dauer: 58'47''*

(Mod) = Moderation
BP = Bernhard Pelzl, Gestalter
S = Sprecher Walter Reischl und Hubert Moser
KZ = Mag. Kurt Zeller, Leiter Keltenmuseum Hallein
FM = Dr. Fritz Moosleitner, Landesarchäologe Salzburg

[Musik unterlegt] BP: Diese Art von Musik.
S: "Die Spinnen, die Römer!".
BP: Der Spaß an Asterix und Obelix.
S: Gallia est omnis divisa in partes tres. Quarum unam incolent belgae.
BP: Cäsars gallischer Krieg. [Musikeinlage Orgel und Überblendung mit Einstiegsmusik]

BP: Das Fest Allerheiligen, das ursprünglich ein Ahnenfest war. Manche meinen, auch die europäische Form des Christentums. Bemalte Schädel in Beinhäusern. Die verstaatlichte Eisen- und Salzindustrie. Und viel moderner Aberglaube. Das sind einige wichtige Dinge, die von Ihnen heute noch lebendig vorhanden sind. Von jenen Menschen, die etwa 1000 Jahre lang große Teile Mittel- und Südosteuropas und ganz Westeuropa bewohnten und bis heute seine Kultur prägten. Die Kelten. [Musikeinlage]

S: <Ihr Anblick war furchterregend.>
BP: Der griechische Geschichtsschreiber Diodorus Siccolus beschreibt das Aussehen der Kelten in seiner Universalgeschichte.
S: <Sie sind hochgewachsen, mit spiegelnden Muskeln unter weißer Haut. Ihr Haar ist blond, aber nicht nur von Natur. Sie bleichen es auch noch auf künstliche Weise, waschen es in Gipswasser und kämmen es von der Stirn zurück nach oben. So sehen sie schon deshalb Waldteufeln gleich, weil ihre spezielle Wäsche das Haar auch noch dick und schwer wie Pferdemähnen macht. Einige von ihnen rasieren sich den Bart ab. Andere, vor allem die Vornehmen, lassen sich bei glatt geschabten Wangen einen Schnurrbart stehen, der den ganzen Mund bedeckt und beim Essen wie beim Trinken wie ein Seiher wirkt, in welchem Nahrungsteile hängen bleiben>

KZ: "Wir haben also einen Wein nachgewiesen in einem Fürstengrab, in einem Bronzegefäß, auf Grund einer Inkrustation, die sich in der Bronze erhalten hat. Das ist also ein DIN A4 Blatt chemischer Formeln. Kann kein Mensch lesen. Zum Schluss steht unten dann Gewürztraminer."

BP: Magister Kurt Zeller, Chef des Forschungszentrums Dürrnberg in Salzburg, der wichtigsten keltischen Ausgrabungsstätte in Österreich und Leiter des Keltenmuseums in Hallein:

KZ: "Man hat also einen südländischen Wein hier importiert, und Beispielsweise wenn man Cäsar heran zieht, ist ja dort überliefert, dass die Kelten bereit waren, für ein Fässchen Wein einen Sklaven herzugeben. Man sieht also hier die Wertschätzung für dieses Gesöff. Und bei Diodor beispielsweise wird beschrieben, dass der Wein unvermischt getrunken wurde. Man hat ihn also nicht mit Wasser versetzt, sondern hat hier den Wein, barbarisch für die mediterranen Völker, unvermischt getrunken. Hat dementsprechend also auch gewirkt. Wir kennen vor allem dann auch im keltischen Bereich die zahlreichen Trichter, man hat also zusätzlich gewürzt, man hat also mit irgendwelchen Würzen sozusagen auch noch angereichert und also noch süffiger, wenn sie so wollen, gemacht. Also auch das ist überliefert. Und Diodor beschreibt ja auch, dass der keltische Bart auch hier eine Funktion gehabt hat, nämlich der keltische Schnauzbart, der hier als Seiher gewirkt hat und sozusagen diese ganzen Pflanzenzutaten hier sozusagen abgehalten hat, wenn man sich den Wein eingeflößt hat."

S: <Gekleidet sind die Kelten, das ist verblüffend, in grell gefärbte und bestickte Hemden>,
BP: berichtet Diodor weiter,

S: <dazu tragen sie Hosen, die sie Bracae nennen und Mäntel, welche auf der Schulter von einer Brosche festgehalten werden. Schwere im Winter, leichte im Sommer. Diese Umhänge sind gestreift oder kariert, wobei die einzelnen Felder dicht beieinander stehen und verschiedene Farben aufweisen.>

KZ: "Es gibt also hier bildliche Darstellungen, beispielsweise Fibeldarstellungen mit Tracht, wo wir also sehen, es sind faltige Hosen, vergleichbar mit diesen Türkenhosen, lange Mäntel, die so Frack artig sind. Es ist sicher eine Sonntagstracht, also das wäre hier dem Zuschnitt einmal zu verdeutlichen. Dazu gibt es dann selbstverständlich die Gewebereste aus dem Salzbergbau und es sind zum Teil sehr feine Gewebe in Leinwand- und Köperbindung zum Teil sehr färbig ausgestaltet. Wir können auch indirekt Seide nachweisen. Wir haben also kleinste Miniaturfibeln im Kopfbereich, die so fein gearbeitet sind, dass sie für sehr feine Stoffe sozusagen gefertigt worden, und hier würde man also doch vermuten, dass es sich um Seide gehandelt hat."

BP: Seide, um 600 vor Christus? Hatten die Kelten gar schon Handelsbeziehungen zu den Chinesen? Dr. Fritz Moosleitner, Vorsitzender des Beirates des Forschungszentrums Dürrnberg und salzburgischer Landesarchäologe:

FM: "Die Seide kommt nicht nur aus dem fernen Osten, wie also im Mittelalter und in der Neuzeit, sondern man denkt daran, dass auch im mittleren Osten, etwa heutiges Persien oder in dem Areal irgendwie Seide produziert worden sein muss in der Antike. Dass Seidenfunde tatsächlich bis Mitteleuropa gelangten, haben Grabungen ergeben, etwa Grabfunde aus Deutschland, wo etwa in Hochmichele, in einem berühmten Grab aus dem 6. Jahrhundert, eindeutig Seidenreste angerostet gefunden worden sind. Angerostet an Metallbeigaben. Also die Seide kam bis Mitteleuropa, wie viele andere Dinge aus dem Mittelmeerraum, über eben den Mittelmeerraum aus dem Vorderen Orient."

BP: Aber sie war natürlich Luxus, die Seide, schon bei den alten Kelten. Im Alltag verließen sie sich auf das gleiche Material wie ihre Urenkel noch heute. Ob die Vermischten auf dem Festland, oder die Unmittelbaren auf den Inseln.

FM: "Die Bekleidung war im Wesentlichen aus Schafswolle. Etwa 75%, dreiviertel davon, der Gewebereste aus dem Salzbergwerk sind Wolle. Nur etwa mehr als 20% ist Leinen. Es sind Leinengewebe auf Flachsbasis. Die Gewebe wurden am senkrecht stehenden Webstuhl gewebt. Auch dafür zahlreiche Hinweise, wie in prähistorischer Zeit in Mitteleuropa üblich. Man hat zuerst die Wolle oder das Flachs eben gesponnen, mit Hilfe einer hölzernen Spindel. Man hat eine Tonscheibe aufgeschoben als Gewicht und damit sich die Spule besser bilden kann. Und hat dann eben das Garn verwoben auf Senkrechten Webstühlen. Hat an diesen Webstühlen dann Tongewichte wiederum verwendet für das Spannen der Kettfäden am Webstuhl und die Tongewichte kennen wir wiederum ebenso wie die Spinnwirtel, die wir in den Siedlungen finden." (Musikeinlage)

BP: <Die Kelten. Das Volk, das aus dem Dunkel kam.> Diesen Titel gab Gerhard Härm seiner populärwissenschaftlichen Keltenmonografie, in der er in einer spannenden historischen Reportage, die Geschichte und Lebensweise dieses Volkes beschrieb. Denn bis heute weiß niemand, woher sie kommen. Sie sind auf einmal da. Richtiger, ihre Kultur ist auf einmal da. Das ist auch der Befund am Dürrnberg in Hallein, wo bereits damals Salz gewonnen wurde, und deshalb eines der bedeutendsten keltischen Wirtschaftszentren in den Alpen lag. Den größten Teil ihres Wissens gewinnen die Forscher aus den Gräbern. [unterlegt mit Harfenmusik]

KZ: "Man spricht von stratigrafischen Befunden. Wir können das am besten bei den Gräberfeldern feststellen, dass hier Kontinuität besteht und im archäologischen Sprachgebrauch spricht man also von horizontaler und vertikaler Stratigrafie. Das heißt horizontal: ein Friedhof entsteht irgendwo in einer Ecke und entwickelt sich, weiß Gott, nach Norden, Süden, Westen. Wie auch immer. Also er entwickelt sich von einem festen Punkt aus. Das ist die eine Möglichkeit. Die zweite, die aber viel interessanter ist, ist die Vertikale. Das heißt, es geht übereinander. Und wir haben gerade am Dürrnberg solche Befunde, wo wir mehrere Grabstätten haben, die übereinander liegen. Das heißt also, profaner ausgesprochen, auf den Großvater folgt der Vater, dann der Sohn in direkter Lage übereinander, Beispielsweise. So genau sieht man es vielleicht nicht, aber wir haben also bis zu vier Bestattungshorizonte übereinander nachgewiesen."

BP: Mag. Kurt Zeller erforscht seit Anfang der 80er Jahre am Dürrnberg systematisch die keltischen Gräberfelder.

KZ: "Und da haben wir unter anderem ganz was interessantes festgestellt. Nämlich, dass also zwischen diesen Gräbern plötzlich etwas passiert, ein sogenannter Hiatus. Da spricht man von einem Kontinuitätsbruch und der passiert eben am Wechsel von der älteren zur jüngeren Eisenzeit. Hier treten plötzlich in ganz Europa vollkommen neue Modeelemente auf, neue Bewaffnungstypen, neue Trachtelementbestandteile. Und früher hat man sich das nicht erklären können. Hat also hier, naja, die Kelten wandern lassen. Jetzt sehen wir beispielsweise durch diese vertikale Abwicklung in ein und demselben Grab, dass es sich praktisch also um verwandtschaftliche Beziehungen handeln muss. Das heißt, es ist also ein Familienverband, der hier, durch

mehrere Generationen bestattet hat, und zwischen drinnen hat sich halt, ganz profan ausgedrückt, die Mode geändert und auch das ganze andere Interieur."

BP: Und Dr. Fritz Moosleitner erklärt, warum die Archäologen so sicher sind, dass kein neues Volk zugewandert ist, sondern sich nur die Kultur gravierend geändert hat.

FM: „Ja, man müsste vielleicht noch ergänzen, dass sich auch die Bestattungssitten, nämlich das Grundelement, nicht geändert hat. Es ändert sich die Mode, aber die Art, wie man den Toten beigesetzt hat, in hölzernen Grabkammern mit seinen Beigaben, ausgerüstet mit Schmuck und Bewaffnung, mit Gefäßen, mit Speisen für die Reise ins Jenseits, dass das eben unverändert geblieben ist. Und das ist der entscheidende Punkt, dass eben hier sich zwar die Mode ändert, aber nicht das Grundelement sozusagen. Damit können wir wirklich sagen, dass es dieselben Leute sind, die hier weiter wohnen am Dürrnberg."

BP: Es haben hier am Dürrnberg also Menschen gelebt, die sich im Laufe ihrer Geschichte zu Kelten entwickelt haben, oder?

KZ: "Jein. Zum einen natürlich hat hier eine Population bestanden, die - man möchte fast sagen - schlagartig mit dem Salzbergbau begonnen hat. Das heißt, wir können feststellen sozusagen, also am Ende des 6. Jahrhunderts beginnen hier Siedlungen, beginnen hier Gräberfelder schlagartig, die also hier mit Zuwanderern zu erklären sind."

BP: Aber das sind noch keine Kelten?

KZ: "Das sind noch im üblichen Sinne sogenannte Hallstattleute. Wir würden also fest glauben, dass die Leute selbst aus Hallstatt herüber gekommen sind. Allein schon deswegen, das technische Know How für den Bergwerk bedingt ja eine technische Erfahrung, und die besaß man eben nur in Hallstatt, nachdem also Hallstatt der einzige Ort war in ganz Mitteleuropa, wo Salz abgebaut wurde. Und diese Gräberfelder beginnen noch in dieser Zeit, entwickeln sich, und selbstverständlich kommt es in jedem Modezentrum, in jedem Wirtschaftszentrum zu Zuzügen. Das heißt, wir haben also Zuzüge nachher nicht nur aus Hallstatt, sondern - wir können das auf Grund von Trachtsitten und auch anderen Beigaben feststellen - aus dem südostalpinen Bereich. Es kommen immer Zuzügler. Aber das tragende Element beispielsweise das Hallstätter Element der älteren Eisenzeit und eben das La-Tène-Element der jüngeren Eisenzeit, das natürlich besteht durch die ganze Zeit, bis etwa Christi Geburt."

BP: Die Entstehung der Kelten muss man sich also im Prinzip gleich vorstellen, wie die Entstehung der modernen europäischen Kultur, die ja auch nicht von einem bestimmten Volk geschaffen wurde, sondern eine Folge von Handelsbeziehungen, Reisen, Flucht, Auswanderungen und arbeitsbedingter Migration einzelner Menschen aus verschiedenen kulturell unterschiedlichen Gebieten ist.

FM: "Es gibt hier eindeutige Belege für Fremdlinge am Dürrnberg. Es hat ja der Herr Zeller einen Mann ausgegraben, dessen Bewaffnung und Schmuck ausschließlich Parallelen hat südlich der Alpen, etwa in Venetien. Also eindeutig vielleicht ein Handwerker oder Händler, der hier ansässig geworden ist. Dann haben wir eindeutig Gräber, die nun Schmuckelemente besitzen, die aus Frankreich stammen, aus Ostfrankreich. Ich habe selbst ein Grab geöffnet, wo die Schmuckformen, die Fibeln, ihre Parallelen wirklich in Frankreich haben. Und es gibt Keramik, die aus Böhmen eindeutig kommt oder aus dem Mittelrheingebiet. Also hier vielseitige weite Kontakte natürlich noch zum Handelsgut, einzelne Objekte, die aus Etrurien oder sogar aus Griechenland bis auf den Dürrnberg kommen, oder Bernstein von der Ostsee, der hierher eingehandelt wurde. Ein interessanter Punkt ist da hier noch zu verzeichnen, und zwar, dass wir in der Hallstattzeit eigentlich in unserem Raum, im Salzburger Raum und den angrenzenden Tiroler Raum, in den Funden in der materiellen Kultur fast keinen Unterschied erkennen können, aber dann in der historischen Zeit sozusagen haben wir auf der einen Seite die Räter, die dort ansässig sind, und hier haben wir die Kelten. Also wir haben zwei verschiedene, doch in der Sprache und in der Kultur dann relativ differenzierte Völkerschaften, die aber dann sozusagen in ihren Vorläufern einen recht einheitlichen Charakter zeigen. Wie das noch zu erklären sein wird, darüber werden wir uns selber auch noch sehr die Köpfe zerbrechen müssen."

BP: Besser ist es, was das gesicherte Wissen über die Kelten betrifft, trotz der größeren zeitlichen Nähe, auch schon den Wissenschaftlern der Antike nicht gegangen. Denn die historische Überlieferung ist von Anfang an, seit Hekateios von Milet, der die Kelten um 500 vor Christus das erste Mal beim Namen nennt, die historische Überlieferung ist von Anfang an voll von Anekdoten.

KZ: "Herodot berichtet, die Kelten wohnen dort, wo die Donau entspringt. Also da haben wir schon ungefähr einen historischen Bereich, geografischen Bereich, den wir mal abklicken können. Natürlich wurde hier vieles vermischt. Das ist - vielleicht könnte man so vergleichen - wie mit unseren Preußen heutzutage. Alles, was also jenseits des sogenannten Weißwurschtäquators der Donau liegt, wird als Preußen verschrien. Man hat also nicht unterschieden, die einzelnen Völkerschaften, zumindest nicht am Anfang, auch nicht unterschieden, ob das jetzt Kelten waren, ob das schon also irgendwelche germanischen Infiltrationen waren. Es waren also die Barbaren, und das waren also gemeinhin einmal die Kelten."

S: <Die Kelten, die schon lange vorher von ihren Dörfern an der Donau und in den Alpen Handel getrieben hatten>
BP: berichtet der griechische Historiker Polybius im 2. Jahrhundert vor Christus lakonisch
S: <die Kelten unternahmen aus geringfügigen Anlass unerwartet mit einem großen Heer einen Angriff, vertrieben die Etrusker aus dem Land um den Po und nahmen selbst die Ebenen in Besitz.>
BP: Und Polybius kennt sogar die Details der Besiedlung.
S: <Im Quellgebiet des Po ließen sich die Laier und Libekier nieder. Jenseits von ihnen die Insubrer, die größte unter den keltischen Völkerschaften. An diese schlossen sich längs des Flusses die Cenomanen an. Das Land südlich des Po, am Apennin, besiedelten zuerst die Amaren, östlich von ihnen die Boier, an die sich in Richtung auf die Adria die Lingonen, endlich am Meer die Senonen anschlossen.>

BP: Wie sie auch immer geheißen haben mögen, aus Polybius Aufzeichnungen gehen zwei Dinge klar hervor: erstens, dass es sich, wie noch bis in unser Jahrhundert in Arabien, um einzelne Stämme gehandelt hat, nicht um ein Volk in unserem Sinn.

KZ: "Prinzipiell muss man feststellen, die Kelten hatten kein Nationalbewusstsein, keine stehenden Heere und sie haben es ganz richtig ausgedrückt, sie waren einzig und allein ihrem Stamm sozusagen verpflichtet. Und das ist letzten Endes auch schon einer der Schwachpunkte ihrer Strategien, die sich später in der Auseinandersetzung Beispielsweise mit Cäsar als tödlich erwiesen hat. Also es fehlt ja sozusagen der militärische Weitblick. Dieses Stammesbewusstsein geht durch alle frühen Kulturen in Europa - wir kennen eigentlich nichts anderes - und unterscheidet sich doch von der Entwicklung der mediterranen Kulturen."

FM: "Wir kennen zwei Stämme, die auf Salzburger Boden gesiedelt haben. Das eine sind einmal die Alaunen, die hier im Voralpenland irgendwo ansässig waren. Und hier gibt es interessante Theorien. Es wäre denkbar, dass das irgendwie mit dem Salz zusammenhängt. Alaun ist ja heute noch ein Begriff. Aber Alaun weiß man auf keltisch heißt weiß. Also "die Weißen". Ob das weiß sich nun auf deren Hautfarbe oder sonst irgendwas bezieht oder auf die Grundlage ihrer Existenz, nämlich das Salz - es könnte durchaus sein, dass die Bezeichnung weiß, das Weiße, auch ein keltischer Begriff für Salz, das es "die Salzleute" auch übersetzt bedeutet. Und das zweite sind die Ambisonten, die also im heutigen Pinzgau greifbar werden. Der Pinzgau hat wahrscheinlich noch den Namen nach den Ambisonten. Der Begriff leitet sich her vom Fluss Isonta, und Ambi sind also die Anwohner. Es gibt Ambitravi, die Anwohner an der Drau, oder auch viele Stammesnamen, die also in dieser Weise eben zu erklären sind. Die Ambisonten sind sicher im Pinzgau ansässig gewesen. Pisonzio heißt nämlich noch Zell am See im Frühmittelalter und aus Pisonzio, weiß man, wurde Pinzgau, die alte Bezeichnung für Zell am See. Dieser Begriff wurde dann ausgeweitet auf den gesamten Gau."

BP: Das ist das erste, was man über die Kelten wissen muss, um Geschichte und Lebensweise zu verstehen. Das der Bezugspunkt ihrer Identität nicht die Zugehörigkeit zu einem Volk, sondern zu ihrem Stamm war. Ein Europa der Regionen sozusagen. Die zweite Beobachtung, die dem Bericht des Polybius zu Grunde liegt, ist, dass es Wanderungen keltischer Stämme gegeben hat. Und diese Wanderungen dürften keine anderen Ursachen haben, als die Migration heute.

S: <Zur Zeit des Königs Quinius Priscus>
BP: so berichtet der römische Geschichtsschreiber Libius,
S: <waren die Biturger der führende Stamm der Kelten. Ein Drittel Galliens gehörte Ihnen und das Land war so reich, dass ihr König Ambigatos meinte, er könne diese übergroße Volksmenge kaum regieren. Deshalb wollte er sein Reich vom lästigen Überfluss befreien, außerdem war er schon sehr alt. Er ließ also bekannt geben, dass er seine beiden Neffen, Belovesus und Sigovesus, unternehmungslustige junge Leute, in die Länder schicken werde, die Ihnen die Götter durch Vogelflug zur Heimat bestimmte. Sie sollten so viele Menschen mitnehmen, dass niemand ihren Einzug verhindern könne.>

KZ: "Es gibt hier große Theorien. Zum einen weiß man, dass die späthallstättischen Zentren in Baden-Württemberg, man spricht also hier von Überpopulationen, die Möglichkeit, sich nicht zu integrieren und sozusagen also hier, dass sich Teile dieser Bevölkerungsgruppen abspalten. Ganz genau wissen wir es ja sowieso nicht. Hier am Dürrnberg können wir von dieser Entwicklung jedenfalls einmal nichts nachweisen. Hier ist interessant festzustellen, dass es hier einen Salzbergbau gibt, wobei wir bis heute nicht wissen, ist der zentral strukturiert, ist er in einzelne Familienverbände gegliedert. Das heißt, waren mehrere einzelne Familien am Salzbergbau beteiligt. Wir würden zumindest in der älteren Eisenzeit, in der Hallstattzeit, also auf alle Fälle hier doch befürworten, insofern nachdem wir aus dieser Zeit hier Streusiedlung kennen, und zu den Streusiedlungen die jeweiligen Gräberfeldgruppen. Das heißt also keine Zentralsiedlung, kein zentrales Gräberfeld. Und diese Gräberfelder werden später hin weiterbenutzt. Das heißt also es zieht sich auch in die Früh-La-Tène-Zeit hinüber. Nur sehen wir dann, dass es dann doch in der Früh-La-Tène-Zeit zu einer zentralen Ansiedlung kommt. Also es hat sich auch hier etwas verschoben. Auch im materiellen Habitus. Wir haben also hier in der späten Hallstattzeit eine relativ breite Basis einer reichen Bevölkerung und das bitte ist im gesamten Bereich zu berücksichtigen. Es waren alle aktiv an der Salzproduktion, also am industriellen Betätigungsfeld, beteiligt. Das heißt also, es gibt hier sicher keine Sklavenschicht und man hat also hier einen Abbaunutzen gehabt, [nicht dass sich die regiert haben] [Anm.: Aufnahme an dieser Stelle sehr schlecht zu verstehen], es waren alle daran beteiligt und haben selbstverständlich auch am Reichtum partizipiert."

BP: Und dort wo sie reich waren, sind die Menschen schon damals gerne daheim geblieben. Und einige waren sogar sehr reich.
KZ: "In der Früh-La-Tène-Zeit gibt es dann etwas, was also etwas heraus sticht. Es gibt also hier die sogenannten Fürstengräber. Es gibt den sogenannten Fürstengräberhorizont, das sind Gräber, die mit Streitwagen bestattet werden, mit Südimport, mit Helmbeigabe - wobei beim Helm haben wir festgestellt, dass ist nicht mehr ganz so mit Fürstengräbern zu identifizieren, die gibt es auch in einfachen Gräbern - aber immerhin, sind es Wagengräber, Streitwagen, mit denen man normal im Gelände ja nix machen konnte. Es sind also Statussymbole und die verschwinden auch wieder. Es ist also nichts Statisches durch 400 Jahre. Es hat sich entwickelt. Es wird von einer relativ breiten Basis getragen und zwischen drinnen haben wir so Art Highlights, gibt es diesen Fürstengräberhorizont für vielleicht zwei Generationen und dann wieder ist es relativ auch im Aussehen, relativ uniform. Das kann man dann schon in das 3. Jahrhundert hinein, dort können wir Beispielsweise diese Adelsschicht nicht mehr fassen."

BP: Trotzdem, vor dem inneren Auge des aufmerksamen Zuhörers entsteht für die Zeit zwischen 400 und 300 vor Christus, bei dieser Schilderung das Bild eines Feudalstaates, etwa wie im Mittelalter mit Fürsten, Grafen, Rittern und vielleicht über allen thronend einem König. Die Wissenschaftler lassen sich da aber nicht von ihrer Fantasie verführen. Dr. Fritz Moosleitner, Landesarchäologe von Salzburg:

FM: "Ja, ich glaub, das wäre ein bisschen zu weit gegriffen. Dieser Schluss, dass etwa ab 300 schon sozusagen die Leute hier schon nicht mehr das sagen hatten, sondern irgendwie zentral, vielleicht schon von Kärnten aus das ganze verwaltet wäre. Aber ich möchte nur darauf hinweisen, dass es so etwas wie reiche Gräber, eine reiche Schicht, dass das nicht erst in der Hallstattzeit auftritt und das erste Mal hier in Mitteleuropa zu beobachten ist, sondern erstes Mal schon etwa 1300 vor Christus, das nun plötzlich ganz reiche Gräber im Voralpenland auftauchen, vor wenigen Jahren eine Sensation, ein Wagengrab ebenfalls auch mit der Wagenausstattung, ein Grab in der Nähe von München, ein weiteres ist also im Salzburger Einflussbereich sozusagen auf bayrischer Seite Nard an der Alz vor etwa 30/40 Jahren entdeckt worden. Dort sitzt eine Adelsschicht schon in der Zeit von 1300/1200 vor Christus, die nun großen Reichtum auf sich vereinigen kann und in der Zeit nehmen wir an, ist es nicht das Salz, sondern es ist der Kupferhandel oder vielleicht sogar die Kontrolle der ganzen Kupferbergbauregion, die eben zu solchen Reichtümern geführt hat."

KZ: "Es müssen ja nicht unbedingt Fürsten gewesen sein. Es könnten ja theoretisch auch reiche Kaufleute gewesen sein."

FM: "Wäre durchaus denkbar. Grade in den Gräbern, in den Regionen, in denen sie gefunden wurden, wäre das also fast noch eher anzunehmen, weil sie doch etwas abseits liegen der Produktionsstätten, wo ja er ja erwirtschaftet wurde, sozusagen, der Reichtum."

KZ: "Das Wort Fürst ist vielleicht ein bisschen irreführend. Man müsste vielleicht erklären, der Fürst ist ja ein Hilfsausdruck im archäologischen Sprachgebrauch. Wir beispielsweise eben der jüngeren Eisenzeit sprechen bei Fürsten dann, wenn also diese drei Komponenten: Wagenbestattung, Südimport und Helme - hab auch schon hingewiesen auf die Problematik der Helme - zusammentreffen, dann sprechen wir vom Fürstengräberhorizont. Die Problematik ist selbstverständlich die, dass wir die soziale Komponente bitte nicht wissen. Das kann, wie sie ganz richtig sagen, zum einen ein reicher Kaufmann sein. Es sind Statussymbole, und wir sind halt in unserer kapitalistisch orientierten Welt doch immer davon ausgegangen, dass wenn sich Reichtum massiert, dass das damit als irgendwelche Statussymbole sozialer Struktur damit verbunden sind. Wir haben das also immer damit parallelisiert. Ob das wirklich so war, ob der nur seinen Reichtum gezeigt hat, weil er es sich leisten konnte oder auch soziale Privilegien damit verbunden waren, ja das können wir eigentlich nicht sagen. Es liegt vielleicht auf der Hand, es zu vermuten, zumal auch Beispielsweise die Grabhügel in exponierter Lage liegen. Sie sind meistens größer, sozusagen, also haben größeren Freiraum, aber zwingend notwendig ist das sicher nicht."

BP: Später hingegen, am Ende des 1. Jahrhunderts vor Christus, ist die Existenz von Fürsten eindeutig, und zwar überall, wo Kelten leben.

FM: "Ja, uns treten ja diese kleinen Alpenfürsten sozusagen entgegen in den keltischen Münzen, wo wir dann eine ganze Reihe von Namen haben, geschrieben in ganz normaler lateinischer Schrift, die also durch ihre Verbreitung zeigen, dass es sich um Leute handeln muss, die im inneralpinen Bereich oder etwa heutiges Kärnten, Salzburg oder anschließendes Gebiet, dass sie ansässig waren, und zum Beispiel keltische Namen wie Atna oder Attnamat - das sind also Leute, die nur durch Münzen bekannt sind. Durch keine schriftliche Quelle ansonsten, auch durch keine Grabschicht oder reiche Fürstengräber aus der Zeit uns greifbar wären. Aber es sind Fürsten, die nun in der Lage sind, Münzen zu schlagen mit ihrem, ja sozusagen, mit ihrem Namen zu stempeln und die uns eben dadurch greifbar werden."

BP*: Auf dem Dürrnberg wurde ein Fürstengrab, das dort geöffnet wurde, rekonstruiert, so* dass sich *jeder aus eigener Anschauung über diese besonderen Ruhestätten ein Bild machen kann. Als ich den keltischen Fürsten im hölzernen Streitwagen sah, war ich eigentümlich berührt. Es war, als sähe ich einen Bekannten. Aber es war nicht die Erinnerung meines Erbgutes, und auch keine keltische Magie. Für dieses Phänomen gab es eine ganz natürliche Erklärung, nämlich Mag. Kurt Zeller.*

KZ: "Für die Rekonstruktion haben wir uns selbstverständlich der Vorlagen aus der Archäologie bedient. Wir hatten eine Maskenfibel beziehungsweise eine Fibel, eine vollplastische Darstellung eines keltischen Kriegers mit diesen beiden Hosen, mit diesem frackartigen Mantel, Waffen. Alles, was Metall ist, konnte ja ohne weiteres rekonstruiert werden. Auf Grund von Gewebefunden haben wir also hier die Stoffe nachgewebt. Wir hatten also alles praktisch parat und das einzige, was uns seinerzeit fehlte, war einfach die Physionomie dieses Kelten. Denn sie hatte also eine normale Schaufensterpuppe sozusagen als Grundlage, und diese Schaufensterpuppe musste verändert werden, denn also ein Gesicht des 20. Jahrhunderts war offensichtlich nicht brauchbar um hier einen Kelten darzustellen. Naja und dann ist man seinerzeit auf die Idee verfallen, man möge doch ein lebendes Vorbild nehmen und nachdem ich offensichtlich vielleicht nach Ausweis unserer Mitglieder dieses Beirates ein vielleicht keltisches Aussehen habe, hat man beschlossen, mich da abzugießen und so ist es dann auch geschehen."

BP: So erlangte Mag. Kurt Zeller als keltischer Fürst Unsterblichkeit. (Musikeinlage)

FM: "Sicherlich hat es zur Aufgabe der Fürsten gehört, das man auch bewirtet, größere Feste finanziert und veranstaltet. Und da gibt es eben das berühmte, schöne, neue Grab, vor erst etwa 10 Jahren gefunden, von Hochdorf, wo nun der Fürst in seinem Grab nicht nur sein eigenes Trinkhorn, sein großes, mitbekommen hat, sondern noch neun weitere Trinkhörner, um eine Tafelrunde sozusagen ausrüsten zu können, auch im Jenseits sozusagen ein Fest veranstalten zu können, wo er die wichtigsten Leute der Umgebung sozusagen einlädt. Und einen sehr schönen Befund haben wir auch hier in Salzburg. Das ist der Hellbrunner Berg, wo wir einen Fürstensitz vermuten auf Grund der Funde aus einer Abfallhalde. Und zwar zum zentralen Podium dieses Fürstensitzes haben wir die Abfallhalde ausgegraben, und hier waren nicht nur Speiseabfälle zu finden, sondern auch Reste von über 1000 Tongefäßen. Und von diesen 1000 Tongefäßen sind mindestens 600 oder 700 Trinkschalen. Das ist ganz undenkbar, das in einem normalen Haushalt, in einer Bestandsdauer von etwa 100 Jahren so viele Schalen zu Bruch gehen. Also das muss einen Sinn haben, das hier der Fürst an der höchsten Stelle des Punktes oben Feste veranstaltet hat, wo er eben vielleicht seine Untergebenen oder seine Freunde, Bekannten, die wichtigsten Leute, mit denen er in Verbindung stand, eingeladen hat, sie bewirtet hat. Wir wollen nicht vermuten, dass man die Schalen wie bei Festen in unserer Zeit an die Wand geworfen hat, aber dass doch dabei, nachdem ja auch Alkohol ausgeschenkt wurde, einiges zerbrochen wurde und das hat man über die Kante der Felskante hinunter auf die Abfallhalde geworfen."
(Musikeinlage)

BP: Zurück zu den Anfängen. Keltische Stämme hatten also mehr oder weniger gewaltsam Oberitalien besiedelt.

S: <Ihre Dörfer waren unbefestigt>
BP: berichtet Polybius.
S: <Ihre Häuser hatten keine Innenausstattung. Denn da sie auf der Streu schliefen, in der Hauptsache Fleisch aßen und keine andere Tätigkeit trieben als Krieg und Landbau, war ihr Dasein sehr einfach. Der Besitz der Einzelnen bestand in Vieh und Gold, weil sie nur diese Dinge in jeder Lage, überall mit sich führen konnten.>

BP: Wenn sie, was sie ja so gerne taten, Krieg führten, die wilden Naturburschen aus dem Norden. Polybius dürfte allerdings, als er Oberitalien bereiste, eine römische Brille aufgehabt haben.

KZ: "Man muss bei allem einen Filter vorsetzen. Das Ganze ist sozusagen eine Feindbildbetrachtung. Die Kelten waren sicher eines der Elemente, mit denen sich die mediterrane Kultur auseinanderzusetzen hatte, vermutlich sogar das Gefährlichste. Denn sie haben wirklich Rom in seiner Anfangsphase, man hat also hier sozusagen eine mediterrane Kultur geschaffen, und in diesen Schaffungsprozess hinein platzen plötzlich die Kelten und es war wirklich Existenz bedrohend. Man weiß beispielsweise auch, ist auch historisch belegt, dass Rom aufgegeben werden sollte und nur durch eine Rede eines Konsuls bewahrt wurde. Die Geschichten kennen ja alle im Großen und Ganzen." (Atmo Pferdegetrappel, Wagenräder)

BP: 400 vor Christus: Die Kelten fallen nach Italien ein und verdrängen die Etrusker aus der Po-Ebene.

KZ: "Es gibt hier beispielsweise Grabreliefs aus dem etruskischen, wo man also einen berittenen Etrusker sieht und fast gleich hoch wie das Pferd ist ein nackter Kelte, der davor steht und den er gerade bekriegt. Es ist hier das Stichwort nackt gefallen. Es ist auch der Hinweis bei den antiken Schriftstellern, dass die Kelten nackt in den Kampf gezogen sind. Das ist, das wissen wir aus dem Bereich der Archäologie, durchaus nicht üblich für sämtliche Truppenbereiche. Aber es gab Spezialeinheiten, die sogenannten Gesate, die Wurflanzenkrieger. Das waren eigene Abteilungen, die tatsächlich nackt in den Kampf gezogen sind, nur das Schwert umgegürtet hatten und nur einen Schild zur körperlichen Bedeckung aufwiesen. Und das war natürlich für die mediterrane Bevölkerung auch völlig neuartig, dass hier Todes verachtend Krieger sich in das Kampfgetümmel stürzen." (Atmo Pferdegetrappel, Wagenräder)

S: 390 vor Christus: erster Zusammenstoß der Kelten mit den Römern bei Clusium. 387 vor Christus: nach einer Niederlage des Heeres in der Schlacht in der Alia dringen die Kelten nach Rom vor, brennen die Stadt nieder und belagern das Kapitol. (Atmo Gänseschnattern) Die Römer nehmen den Kampf gegen die Kelten auf.

KZ: "Zur Kriegstaktik selbst: die römische Infanterie hat in Phalanx gekämpft, während die keltische Phalanx immer von Stammesführern befehligt wurden. Das heißt, es waren immer einzelne Stammesgruppen und wenn die Front einmal losgetreten war gab es offensichtlich kein Halten mehr. Es waren also keine taktischen Vormärsche, sondern es war ein sich auf den Feind stürzen. Und auch das hat die Römer anfänglich sehr in die Defensive zurückgedrängt. Dieser irrationalen Kampftaktik ist man ja später, wie man weiß, besser begegnet." (Atmo Pferdegetrappel)

S: 285 vor Christus: Der Aga Gallicus wird zurück erobert. Der von dort vertriebene keltische Stamm der Senonen verbündet sich mit den Etruskern. 283 vor Christus: die Kelten werden in der Schlacht am Badimonischen See geschlagen. Der Stamm der Senonen ausgerottet. (Atmo Pferdegetrappel)

KZ: "Eines wird auch beschrieben: wenn sich also das Kriegsgeschehen zu Ungunsten der Kelten ausgewirkt hat, dann haben sie in ihrer Kampfkraft, also sind sie offensichtlich sehr stark erlahmt und dann sind sie nahezu apathisch, haben sich auch abschlachten lassen. Auch das ist ein interessanter Hinweis. Bevor also die Schlacht eröffnet wurde, und auch das war für die Römer sehr interessant, sind die Anführer vor die Front getreten und haben jeweils den gegnerischen Anführer zu einem Zweikampf herausgefordert, haben also ihre eigenen Taten gerühmt. Es ist also auch mit Prahlsucht verbrämt. Das ist alles den Römern sehr irrational vorgekommen." (Atmo Pferdegetrappel)

S: 282 vor Christus: die Adriaküste wird gewaltsam romanisiert. 225 vor Christus: die Kelten rücken erneut gegen Rom vor. Es kommt zur Schlacht am Cap Telamun. Die Kelten haben den Sieg schon fast in der Tasche, aber dann wenden römische Disziplin und Taktik das Kriegsglück, und die Kelten werden vernichtend geschlagen.
KZ: "Letzten Endes aber haben ja Waffen entschieden und hier hat sich also gezeigt, dass die keltischen Waffen den römischen Waffen durchaus gleichwertig waren. Es war das Langschwert zum Unterschied von dem etwas kürzeren Gladius der Römer. Es waren die Lanzen und es waren in untergeordneter Reihenfolge Pfeil und Bogen, die hier verwendet wurden und vielleicht als exotisches Detail Kampfwagen, also zweirädrige Streitwagen, die hier selbstverständlich auch zum Einsatz gekommen sind."

S: 223 vor Christus: die Römer beginnen mit der Eroberung des keltischen Oberitaliens. Sie nehmen den keltischen Hauptort Mediolanum ein, das heutige Mailand, und richten eigene Kolonien ein.

BP: Im keltischen Heimatgebiet kommt es zu revolutionären Veränderungen. Es entstehen Kultstätten, die die Archäologen Viereckschanzen nennen. Mag. Kurt Zeller:

KZ: "Es kommt etwa um 250 zu großen Rückströmen aus dem Süden. Die Kelten haben sich sozusagen im mediterranen Bereich eine blutige Nase geholt, wie man es vielleicht so ausdrücken könnte, und es kommt zu Rückwanderungen der Kelten zurück in ihre alten Stammesgebiete. Das bringt natürlich, das sieht man auch immer wieder in der modernen Geschichte, Probleme. Es kommt vielleicht zu sozialen Umwälzungen und damit im Verein auch zu religiösem Umdenken. Muss es ja gegeben haben, sonst entstehen diese Anlagen nicht. Die Anlagen als solche haben auch Vorgängerbauten. Das heißt, man hat vorerst einmal Holzzäune gebaut und sie dann durch große Wälle überhöht. Aber das passiert alles relativ kurz. Wir als Archäologen stellen fest, es passiert etwas, wir können nur vermuten, dass es damit irgendwie zusammenhängt. Diese rückströmenden Völkerschaften bringen natürlich mediterranes Gedankengut, auch aus dem religiösen Bereich, mit. Das ist selbstverständlich klar. Nur was es genau war, da können wir nicht genaue Auskünfte geben."

BP: Bewiesen ist aber, dass in jener Zeit im keltischen Bereich der Schädelkult eine Rolle spielte und unweigerlich fällt einem ein, was Diodorus Sicculus über keltische Kriegssitten schreibt:

S: <Das die Kelten eine Ausgeburt des Chaos sind, sieht man am fürchterlichsten ihrer Kriegsbräuche, nämlich den, besiegten Feinden die Köpfe abzuschneiden, und sie zu Hause über die Türen ihrer Hütten zu nageln. Nicht anders, als Jäger es mit den Schädeln erlegter Tiere tun. Die Köpfe ihrer vornehmsten Kriegsopfer konservierten sie sogar in Zedernöl und bewahrten sie sorgfältig in hölzernen Kästen auf.>

KZ: "Das ist etwas, das bitte nicht nur bei den Kelten war, sondern auch ganz andere Bereiche, Völkerschaften noch, Beispielsweise im drakischen Bereich war das hier auch üblich. Man kennt das ja alles: Köpfe abschlagen und an die Wand nageln, so als hätte man ein erlegtes Tier. Gibt es immer wiederum diese Berichte bei den antiken Autoren, aber auch am Tübig haben wir einige interessante Befunde, die zum Teil älter zurück liegen. In einem Hallstattgrab haben wir beispielsweise die Bestattung einer Frau mit üblicher Trachtausstattung und hier ist das fein abgesägte oder abgearbeitete Schädeldach beigelegt und der Unterkiefer. Der Rest des Schädels fehlt. Also auch hier gibt es irgendwelche Formen des Schädelkultes und ein zweiter Aspekt, der medizinische, auch der ist vertreten. Wir kennen am Dürrnberg Formen von

Trepanation, von Schädelaufbohrungen. Und letzten Endes hat man Scheiben dieser Bohrungen als Amulette beispielsweise auch bei Kindergräbern auf ihren Gehängen gefunden."

BP: Lässt sich daraus schließen, dass die Kelten gemeint haben, dass der Sitz des Lebens im Schädel sei?
KZ: "Das wird ja auch bei Diodor, bei Polybius und so weiter, immer wieder darauf hingewiesen. Er sagt, der Sitz des Lebens ist der Kopf. Daher gehend auch der Kopfkult." [Atmo Pferdegetrappel]

S: 279 vor Christus: keltische Stämme fallen in Griechenland ein, plündern Delphi und ziehen nach Kleinasien weiter. 275 vor Christus: Nikomedes, Herrscher von Bithynien, weist den keltischen Stämmen Siedlungsraum bei der heutigen Stadt Ankara zu. Das Gemeinwesen Galatia entsteht. Die Verfassung dieses Gemeinwesens, die der griechische Historiograf Strabo überliefert, zeigt, wie die Kelten ursprünglich ihr politisches Leben organisierten.

S: <Jeder der drei Stämme, die in Kleinasien eingefallen waren, erhielt eine eigene Provinz. Die Trokmer sitzen im Ostteil Galatiens, die Tolistoager im Westen, die Tektosagen im Zentrum. Jede Provinz ist in vier Teile geteilt, an deren Spitze ein Häuptling steht. Ihm sind ein Richter, ein Militärgouverneur und zwei Kommandeure beigeordnet. Verantwortlich aber sind diese Herrschenden einem 300 köpfigen Senat, der den ganzen Stamm repräsentiert und regelmäßig im Drunumeton, einem von Eichen gesäumten, abgegrenzten Bezirk zusammentritt, wo auch die Priester ihre Tätigkeit ausüben und Opfer darbringen> [Atmo Pferdegetrappel]

S: 230 vor Christus: König Attalos I. besiegt die Galater im Tal des Kaikos.

KZ: "Man hat also gemerkt, dass die Kelten durchaus, war einmal der Überraschungseffekt beiseite, ganz normale Krieger sind, die offensichtlich eher undiszipliniert waren. Es war kein Verbandskampf, es waren eher Einzelkämpfer und jeder taktische Ablauf hin, also die Römer brilliantest uns vorexerziert haben und später durch die Jahrhunderte immer wieder aufgezeigt haben, musste selbstverständlich so ein Vorstoß undisziplinierter Truppen an dieser Strategie, an dieser Disziplin letzten Endes ja scheitern." [Pferdegetrappel]

S: 61 vor Christus: Gaius Iulius Cäsar bricht den letzten keltischen Widerstand in Spanien. 58 bis 51 vor Christus: Cäsar erobert Gallien

BP: Und trotzdem:
FM: "Die Kelten tauchen immer wieder in der Geschichte auf und auch später in den Germanenauseinandersetzungen. Immer war es das gefährliche Element aus dem Norden, das man zum einen durch Cäsar befriedet hat in seinen Feldzügen 58, 51 und später in einer fehlgeschlagenen Offensive des Augustus, die ja geplant war als eine Zangenbewegung, zum einen über den Rhein, zum anderen bis zur Elbe und da ist ja der inneralpine Aufstand dann dazwischen gekommen. Das ist ja auch historisch belegt. Sonst wäre vermutlich der gesamte Bereich des späteren freien Germaniens ja seinerzeit auch noch unter römische Herrschaft gekommen. Also man hat immer offensichtlich mit den Völkern aus dem Norden und dem Nordosten, immer durch die gesamte römische Geschichte große Schwierigkeiten gehabt."

BP: Also man könnte es vielleicht ein bisschen vergleichen, wie es bis vor kurzem erst heute war, dass ich den Ostblock hab, also in dem Fall einen Nordblock und einen Südblock.

FM: "Ja, der Vergleich ist durchaus berechtigt, sozusagen das ist das feindliche Ausland, wo hier eben Gefahren drohen und davor musste man sich schützen und man hat sich dann eben fast 500 Jahre zurückgezogen hinter die große Reichsgrenze, hinter den Limes, die Flussgrenze Rhein - Donau verbunden durch eine Mauer, ja, Wall und Graben der nun die beiden Flüsse verbunden hat und dieses System hat zumindest großräumig doch gehalten über sehr, sehr lange Zeiträume."
BP: Unterworfen und nach den Siegen Cäsars schnell vollkommen ins römische Reich integriert, hört man auf dem Festland ab der Zeitenwende so gut wie nichts mehr von den Kelten, findet man keine Erinnerungstücke mehr von ihnen. Die ganze alte Welt war bis zum Limes römisch geworden. Die ganze alte Welt? Nein. Es gab noch einen Ort, wo sie unbehelligt geblieben sind. Genau genommen bis heute. Die Britischen Inseln und Irland.

FM: "Hier ist also die Forschung der Auffassung, dass die britischen Inseln eben von Kelten im 2., 3. Jahrhundert vor Christus oder sogar schon im 4. Jahrhundert eingenommen worden sind und dass sie dort sicherlich auch schon eine Bevölkerung, die dort ansässig war, verdrängt hat."

KZ: "Wir kennen bei Cäsar ja einige Stellen beispielsweise, was die Belgen betrifft. Hier ist es ein Freiheitsbewusstsein, das heißt also eine Unterjochung unter das römische, ja, Joch, und um dem Auszuweichen - sie können in den Norden hinauf nicht, dort haben sie die Probleme mit den Germanen; Ariovist hat also von der Ostgrenze, von der Rheingrenze her gezeigt, dass in das germanische Reich kein Weg frei war und durch die Auseinandersetzungen Cäsars, Helvetierzüge und so weiter, heißt in den Süden geht es auch nicht. Die einzige Chance praktisch ist noch weiter in den Westen auf die Inseln auszuweichen, wenn man sich seine Eigenständigkeit, sozusagen sein eigenes Bewusstsein retten will. Da sind also

beispielsweise eben die Belger hinüber gezogen und sicher auch andere Stämme. Im Grunde genommen ist es also eine Freiheitsbewegung, die darauf abgezielt ist, sich seine Eigenständigkeit zu bewahren und die Marschrichtung hinüber auf die Inseln war praktisch die einzige, die noch offen war, denn alle anderen Wege waren ja bitte verwehrt."

FM: "Und dort haben sie sich eben gehalten."
Musikeinlage

KZ: "Sie haben ja einen Teilbereich angesprochen, der gerade jetzt in der modernen Folkszene immer wiederum neu auflebt, das ist das sogenannte Celtic Consciousness. Also das keltische Bewusstsein. Und dieses keltische Bewusstsein ist sehr stark geprägt vom Insularbereich, also Irland, Schottland, Wales, die sich ja als Hochburgen des Keltischen bezeichnen. Das Problem ist für uns, also für den archäologischen Bereich, dass wir für diese sogenannte klassische Entwicklung, keltische Entwicklung, keine Belege haben. Das zeigt sich drüben relativ sehr spät. Betrifft also eine Weiterentwicklung zu einer Zeit, wo bei uns die sogenannte Substratüberlagerung durch das Römische schon passiert ist. Wir haben hier am Kontinent etwa mit Cäsar, wenn sie so wollen, mit den Feldzügen um 50 herum, spätestens mit den Alpen-Feldzügen, grob gesprochen um Christi Geburt, verschwindet das Keltische aus dem archäologischen Bereich. Wir haben als in Restbereichen in der Sprache, in Grabsteinen, et cetera, überlebt es sozusagen, aber als Kultur, als eigenständige Kultur, verschwindet es. Auf den Inseln gibt es also noch eine Weiterentwicklung bis also in nachkeltische Zeit, bei uns würde man das so bezeichnen, gibt es das, also in einem Bereich hin entwickelt sich der sogenannte Trompetenstil und so weiter zu einem Kunstschaffen, der ja dann später in einer Weiterentwicklung im 5., 6. Jahrhundert durch die irische Buchmalerei ja wieder einen Rückfluss findet."

BP: Aber das ist wirklich eine andere Geschichte. (Musikeinlage)
Sie hörten heute im Salzburger Nachtstudio: Die Kelten, die ersten Europäer. Eine Sendung von Bernhard Pelzl. Sprecher waren Walter Reischl und Hubert Moser. Technik: Gerhard Hüttl. Und die letzten acht Minuten unseres Nachtstudios gehören Zeugnissen der keltischen Kultur heute. Folk aus jenen Gebieten, wo heute noch die Nachfahren der Kelten leben: Irland, Wales und Schottland. [Musikeinlage].

- *Ö1, Dimensionen („Im Schatten der Druiden"), 20.12.1999, Dauer: 29'52''*

(Mod) = Moderation
ME-K = Margarethe Engelhardt-Krajanek
HB = Helmuth Birkhan
AK = Anton Kern, Leiter Abteilung für Ur- und Frühgeschichte NHM Wien
UV = Ulrich Veit, Archäologe Universität Tübingen
MW = Maria Wittmann, Heuneburgmuseum
PO = Patrick O'Toole
SP = Stefan Pokorny (Sprecher Übersetzung)

HB: "Ich aber, der ich diese Historie oder besser Fabula geschrieben habe, ich glaube ich schenke einigem in dieser Historie oder Fabula keinen Glauben."
(Mod) Im Schatten der Druiden. Heiligtümer, Opferkulte und Stammeskulturen der Kelten. Eine Sendung von Margarethe Engelhart-Krajanek.

HB: "Manches scheint mir übertrieben. Manches scheint mir durch die Einflüsterung von Dämonen und Teufeln gegeben zu sein. Anderes scheint wahr zu sein und wieder anderes scheint nur zur Ergötzung von Narren zusammen geschrieben zu sein. Aber das ist seine zweifelnde Haltung an dem Ganzen, an der Wahrheit dieser "Táin Bó Cúailgne", also des Wegtreibens der Rinder von Cooley, aber er sagt dann doch, er hat es abgeschrieben, den ganzen Text. Das ist ein langes, dickes Werk. Dadurch wissen wir es. Wir wüssten wesentlich weniger über die keltische Mythologie, wenn wir nicht diese Mönche hätten, die uns mit diesem Material versorgt haben."

ME-K Das Book of Leinster, mit dem irischen Heldenmythos "Táin of Bó Cúailgne", dessen Schlusswort der Germanist und Keltenforscher Helmut Birkhan hier zitiert hat, gehört zu einem der ältesten schriftlichen Dokumente, die von der altirischen Geschichte erzählen. Aufgeschrieben wurde dieses Heldenepos im 8. Jahrhundert nach Christus. In der "Táin" wird die Geschichte vom Rinderraub von Cooley erzählt, dem ursprünglich ein Ehekrach zu Grunde liegt. Der Streit der Königin Medb mit ihrem Mann Ailill um die Macht im Lande. Denn nach keltischem Eherecht hatte derjenige das sagen in Haus, Hof und Königreich, der mehr an Besitz einbrachte. Nun ist Medbs weißer Stier den Herden ihres Gatten zugelaufen, und würde bei der jährlichen Viehzählung ihm zur Machtübernahme verhelfen. Und Medb versucht dieses mit allen Mitteln zu verhindern. Die Geschichte des Rinderraub von Cooley erzählt von den sozialen Strukturen einer Gesellschaft, die weit älter ist als jene des 8. Jahrhunderts. Über die Textanalyse lassen sich für den Sprachwissenschaftler historische Datierungen vornehmen. Helmut Birkhan erklärt dies am Beispiel der Bardendichtung.

HB: "Die ganze Bardendichtung hat ein sehr kompliziertes Metrum, und ist nur dann möglich, reimt sich nur, wenn man in diese alte Sprachform zurück geht. Das vorhanden sein dieser Bardendichtung beweist also, etwa das sie aus dem 6. Jahrhundert stammt, obwohl sie in einer Handschrift sagen wir des 14. Jahrhunderts überliefert ist. Aber in der Sprache, die eben aus dem 6. Jahrhundert stammt und nur dort damals sozusagen den Regeln der Poesie gehorchte. Es gibt da so Binnenreime, Endreime, es gibt den Anlautreim, den Stabreim, es ist Silben zählend und so weiter. Es ist eine extrem komplizierte und ich möchte sagen verkünstelte Metrik und Sprache, die hier getrieben wird, die gewissermaßen ein Perfektionismus, ein manierierter Perfektionismus, extrem kompliziert."

ME-K: Der Reim und das Metrum legen dem Sprachforscher die Spuren zu historischen Quellen, die über die Gesetze und Regeln, die Sitten und Gebräuche einer Kultur Auskunft geben können. Dem Archäologen hingegen stehen Grabungsbefunde zur Verfügung, wie Grabbeigaben, Siedlungsreste, Holzpfosten, Tonscherben, die er in mühevoller Kleinarbeit zu einem Bild zusammensetzt. Auch hier geht es letztlich darum, die Fülle an Details zur vorsichtigen Interpretation einer historischen Epoche heranzuziehen. Anton Kern von der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Naturhistorischen Museums in Wien möchte bereits die Bezeichnung Kelten genauer differenzieren. Denn für ihn sind die Kelten ein neuzeitliches Konstrukt.

AK: "Das ist ein großes Gebiet, wo eben Gemeinsamkeiten zu einem gewissen Zeitpunkt auftreten, das wir dann eben als keltisch ansprechen. Dazu kommt in dem Fall bei den Kelten, dass es einfach uns aus den schriftlichen Quellen, aus den griechischen einfach das Wort Kelte heut bekannt ist, nicht, und das bezeichnet die Einwohner in einem gewissen Gebiet. Nachdem es die ersten sind, die man in Europa, die man bezeichnen kann mit einem Stammesnamen oder wie immer man das nennen will, müssen die Kelten für vieles herhalten."

ME-K: Die Bezeichnung Kelten wird zum ersten Mal an die Völker der Lá-Téne-Kultur von außen heran getragen, von Aristoteles und später vom griechischen Historiker Polybius von Megalopolis. Diese Kelten besiedeln ein Gebiet von Irland bis Anatolien, von der Slowakei bis Portugal. Doch im Gegensatz zum römischen Reich haben die Stämme der Kelten niemals ein zentrales Imperium errichtet. Anthropologisch gesehen sind die Kelten Indogermanen, und auch hier gibt es in der äußeren Erscheinungsform dieser Menschen große Unterschiede.

HB: "Wir sind heute nicht so leichtgläubig mehr, dass wir den Kelten eine bestimmte Rassenzugehörigkeit unterstellen, obwohl natürlich die antiken Autoren immer wieder betonen, dass die Kelten also groß, und blond oder rothaarig sind und blauäugig und von gewaltigen Körperausmaßen und weißer Haut, und so weiter. Aber hier wirkt auch ein Klischee nach, das natürlich wie die meisten Klischees einen wahren Kern hat, aber dann doch eine starke Übertreibung zeigt, denn während der Tacitus, er hat bemerkt, dass zwischen den Walisern in Südwales etwa und den Hochlandschotten ein großer Unterschied ist und das die überhaupt keine Ähnlichkeit mehr miteinander haben. Und das warnt uns davor, den Kelten einen bestimmten Rassentyp zuzuschreiben."

ME-K: Es waren Kunsthandwerker und Händler, die vor allem ihr Wissen um die Metallverarbeitung über ganz Europa verbreiteten. Und mit den kunsthandwerklichen Fertigkeiten transportierten die Kelten auch sprachliche Ausdrucksformen und religiöse Vorstellungen. Diese vermischten sich mit den alten Traditionen, so dass sich spanische Kelten von mährischen beträchtlich unterscheiden. Obwohl die Kelten keine schriftlichen Überlieferungen pflegten, trägt ihre Kultur alle Anzeichen einer primären Hochkultur. Der Archäologe Ulrich Veit vom Institut der Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen:

UV: "Im Grunde genommen handelt es sich dabei um das Fürstensitzmodell, dass eben nach dieser Siedlung Heuneburg an der oberen Donau konzipiert wurde. Dass davon ausgeht, dass im Zusammenhang mit der griechischen Kolonisation im Bereich des westlichen Mittelmeers zum ersten Mal Andeutungen der Hochkultur auch bis in diese Regionen nördlich der Alpen vorgestoßen sind. Und das macht man eben fest an diesen befestigten Siedlungen zum einen und noch mehr an diese Siedlungen umgebenden, reich mit äh Goldfunden ausgestatteten Grabhügeln, wie sie in den letzten Jahren auch immer wieder auch neu gefunden wurden, durch die Literaturgen. Und zu diesen beiden Kriterien der befestigten Siedlungen auf der einen Seite und diesen Grabhügeln mit reicher Ausstattung auf der anderen Seite kommt jetzt als drittes Element, das man tatsächlich zum ersten Mal in unserer Gegend Gegenstände exzeptionellen Charakters findet."

ME-K: Es sind Metallarbeiten, wie der Kessel aus dem Grab von Vix beim Fürstensitz des Mont Lassois in Burgund oder der Löwenkessel von Hochdorf, die den Einfluss griechischer Traditionen verraten.

UV: "Wenn man sich das genau ansieht, dann sieht man eben durchaus, dass die Kelten diese Objekte in einer spezifischen Art umgearbeitet haben und dadurch ein ganz eigenes Verständnis für diese Objekte entwickelt haben."

ME-K: Die archäologischen Befunde dokumentieren die hochwertige Metallverarbeitung der Kelten und ihr kunsthandwerkliches Geschick. Diese Befunde decken sich mit den Erkenntnissen der Sprachforscher.

HB: "Das Wort Eisen ist ja keltischer Herkunft, auch das Wort eisern, auch das altnordische Wort yarn für Eisen und auch englisch iron, das alles sind Entlehnungen aus dem keltischen. Das gilt übrigens auch für das Wort Lot und löten, beziehungsweise englisch Led - Blei, auch dieses ist ein keltisches Lehnwort, denn die Kelten haben auch das Löten erfunden, das Schweißen, den Damast, also das Einlegen von Eisenstäben in Weicheisen, wodurch ein Ornament entsteht. Also alle diese Techniken, also jetzt auch Filigran und Cloisonné und Email Verfahren, all das waren Techniken, die die Kelten beherrschten, meisterhaft beherrschten, wovon ja auch ihre Kunsthandwerkserzeugnisse beredtes Zeugnis ablegen. Die Schmiede und diese Handwerker hatten ein besonders hohes Ansehen. Wir müssen nur bedenken, dass der Onkel mütterlicherseits des Vercingetorix Copannitio, also der kleine Schmied heißt. Also im höchsten Fürstenhaus der Averner war der Name Schmied sozusagen ein vergebener Vorname, ein kleiner Schmied."

ME-K: Lug, der keltische Gott der Handwerker, gab manchem Ort den Namen, wie zum Beispiel Lugdunum, dem späteren Lyon. Anhand dieser Ortsnamen lassen sich die Handelsrouten der Kelten verfolgen, die abgebaute, schon verhüttete Metalle, wie Zinn, Zinkkupfer und Eisen, durch halb Europa transportierten, um sie zu Waffen, Haushaltsgeräten oder Schmuck zu verarbeiten. So wurden die Kelten bei den antiken Autoren gerühmt, die kundigsten Wagenbauer zu sein, und bei den Anlagen von Transportwegen als vorbildliche Ingenieure zu wirken. Dies widerspricht dem Klischee des Natur verbundenen, in den Wäldern lebenden Barbaren.

HB: "Wenn man für ein Kilo Eisen, und das ist ein Gegenstand, der vielleicht Faust groß oder ein bisschen mehr als Faust groß ist, weiß, dass man dafür 16 m³ Holz braucht, dann versteht man, dass die Kelten die großen Abholzer waren. Also mit den Urwäldern, glaub ich, da war es gar nicht so weit her. Die keltischen Hügelbefestigungen sind auch so gebaut, dass sie in Sichtkontakt zueinander stehen, das ist heute noch so auf den britischen Inseln, weil dort weniger Wald grundsätzlich ist, und der ist nicht mehr nachgewachsen. Bei uns ist der Wald nachgewachsen. Es ist eine große unbewaldete Fläche, die vielleicht Steppen artigen Charakter hat, natürlich Feldwirtschaft hat es gegeben, und über die sind sie einfach mit dem Wagen drüber gefahren."

ME-K: Eines der bedeutendsten keltischen Handelszentren des 6. vorchristlichen Jahrhunderts, war die Heuneburg im heutigen Oberschwaben. Sie war auf einem Endmoränen Hügel angelegt worden. Mit ihren Holzpalisaden war sie als Schutzburg konzipiert, in der aus den umliegenden Streusiedlungen bis zu 1000 Menschen Platz finden konnten. Die Siedlungsreste der Wohnhäuser und Handwerksbetriebe auf dem Gelände der Befestigungsanlage dokumentieren eine hoch differenzierte, arbeitsteilige Gemeinschaft von 150 bis 200 Menschen, die ständig auf der Heuneburg gelebt haben. Maria Wittmann betreut das Heuneburgmuseum in der Gemeinde Hundersingen.

MW: "Die Heuneburg war zum einen ein Handelszentrum. Handelszentrum setzt natürlich auch ein Produktionszentrum voraus. Also hier auf der Heuneburg sind viele verschiedene Handwerksbetriebe nachgewiesen. Töpferei, Eisenschmiede, Bronzegießer, Wagner, Drexler, Goldschmiede, Knochen/Hornschnitzer, also es ist sehr vielfältig."

ME-K: Zu den spektakulärsten Funden zählt ein griechisches Trinkgeschirr, das im 6. Jahrhundert vor Christus als Gastgeschenk oder mit Händlern auf die Heuneburg gekommen ist. Die Fertigkeit der attischen Keramik spornte auch die heimischen Töpfer zu neuem Ehrgeiz an.

MW: "Die Aufbaukeramik hier auf der Heuneburg, die hat eine Wandstärke zum Teil von nur zwei bis drei Millimeter und also grad was die Aufbaukeramik anbelangt, muss man sagen, dass das sehr kompliziert ist, in dieser Technik eine so dünne Wandstärke zu erhalten. Und das war eigentlich nicht nur Handwerk, sondern eigentlich Kunst, was schon damals hergestellt worden ist."

ME-K: Eine weitere Sensation, die von den internationalen Kontakten der Menschen auf der Heuneburg berichtet, ist eine circa 80 Meter lange und 3 Meter hohe Lehmziegelmauer. Dieses in seiner Technik für Mitteleuropa einzigartige Bauwerk aus dem 6. Jahrhundert vor Christus war vermutlich von etruskischen oder griechischen Handwerkern errichtet worden. Diese Mauer diente hauptsächlich zur Repräsentation der damaligen Oberschicht.

UV: "Man hat in einer sehr frühen Phase diese für den nordalpinen Raum bisher tatsächlich einzigartige Lehmziegelmauer gefunden, zu der allerdings nach Aussage der stratigrafischen Befunde die Südimporte fehlen. Die tauchen im Grunde genommen eine Generation später auf."

ME-K: Die Lehmziegelmauer auf der Heuneburg wurde errichtet, bevor die griechische Keramik importiert worden war. Somit ist die ursprüngliche Theorie der Archäologen, dass sich auf der Heuneburg eine Herrenschicht aus dem Süden etabliert haben müsse, nicht mehr schlüssig. Im Vergleich mit ethnologischen Studien wird von den Wissenschaftlern vermutet, dass die Exotika mit den Händlern oder als diplomatische Geschenke in den Besitz der Herren der Heuneburg gekommen waren und als Prestigeobjekte dienten. Aber auch die archäologischen Befunde aus Hallstatt zeigen, dass die Handelsrouten der Kelten quer durch Europa liefen.

AK: "Das macht ja dann dieses Gräberfeld in Hallstatt so bedeutend, weil wir haben archäologische Hinterlassenschaften aus vielen Gegenden Europas. Wir haben aus dem adriatischen Raum, also heutigen Slowenien und Kroatien Funde in Hallstatt, wir haben Funde aus dem heutigen Ungarn. Dann reichen die Beziehungen hinauf bis nach Mittelböhmen, nach Deutschland. Wirklich aus dem gesamten damaligen Hallstatt Kultur beeinflussten Raum."

ME-K: In Hallstatt war bis zum Jahr 450 vor Christus der Abbau und Handel mit Salz vorrangig gewesen. Ein Erdrutsch setzte dieser florierenden Gemeinde ein abruptes Ende. Eine 10 Meter dicke Geröll- und Schotterschicht versiegelte die alten Stolleneingänge. Ab diesem Zeitpunkt übernahm Dürrnberg bei Hallein die Vorherrschaft im Salzhandel. Die Funde in den Salzstollen zeigen, dass ganze Familien mit dem Salzabbau beschäftigt gewesen waren. Die Grabfunde aber dokumentieren, dass die Menschen am Salz gut verdient haben müssen, denn selbst die ärmsten Gräber sind noch mit Beigaben bestückt. Aber während offensichtlich die Nahrungsmittel aus den umliegenden Gemeinden in das Hochtal unterhalb des Plassen getragen worden waren, hatten sich in den Siedlungen hoch spezialisierte Handwerker niedergelassen.

AK: "Ich hab da ein Grab gehabt im Jahr 95, da war eine ganz fein gestaltete Feile drinnen, also ein Exemplar von dem es bis jetzt noch kein Vergleichsstück gibt, und eine Säge, und man hat diese Säge dann später nachgebaut in der experimentellen Archäologie und die besten Schnittversuche haben sich eben in Knochen und in Geweih ergeben. Und analog kann man dazu sagen, wahrscheinlich auch in Elfenbein."

ME-K: Während die Salzstollen und das Gräberfeld am Hang des Hochtales von den Archäologen systematisch erschlossen werden können, sind die eigentlichen Siedlungsreste der frühen Hallstätter unter einer meterhohen Geröllschicht begraben. Darum lässt sich wenig über die Alltagskultur der Menschen in Erfahrung bringen. Auch ihr religiöses und geistiges Leben ist nur bruchstückhaft dokumentiert, denn man weiß nicht, ob und in welcher Form die Hallstätter Kelten rituelle Räume errichtet haben. Was bleibt sind Grabbeigaben, die auf eine rituelle Verwendung schließen lassen.

AK: "Bei den Gefäßen gibt es Verzierungen, wo eben Wasservögel dargestellt sind, öfters. Der Wasservogel, diese Schwan oder Entchen förmigen Gebilde da, treten immer wieder auf. Das sind Tiere, die als heilig gegolten haben und verehrt wurden, also indirekt kommen wir in diesen Bereich hinein. Dann gibt es immer wieder auch kleine Stierfiguren in den Gräbern, hauptsächlich in den Gräbern der Altgrabungen. Auch der Stier, das Rind wurde verehrt und sicherlich einen Kult darum hat es gegeben. Aber einen eindeutigen Kultplatz oder ähnliches haben wir bis jetzt nicht gefunden."

ME-K: Um das kulturelle und geistige Leben der Kelten zu erforschen, stehen dem Archäologen wie dem Sprachwissenschaftler die Berichte der antiken Autoren als Quellen zur Verfügung. Und auch der Germanist und Keltenforscher Helmut Birkhan greift auf diese Möglichkeit zurück.

HB: "Cäsar sagt, dass die gallische Gesellschaft dreigliedrig sei, neben dem Adel und den Fürsten, die gewissermaßen die politischen Anführer sind, gibt es die Druiden, einen Priesterstand. Ich möchte nicht Kaste sagen, denn Kaste ist zu sehr nach indischen Verhältnissen klingt, wo man ja zum Priesterstand durch Zugehörigkeit zur Brahmanenkaste geboren war, während man bei den Kelten Druide gewissermaßen durch Studium werden konnte, und jeder im Grunde Druide werden konnte. Der dritte Stand wäre dann der der Bauern gewesen, von denen Cäsar sagt, dass sie ein Leben geführt haben so ähnlich wie Sklaven, in totaler Unterdrückung und Missachtung durch die anderen Stände. Also so wie wir das bei Cäsar lesen sind die Druiden wirklich die Intelligentia. Es gibt noch zwei andere, weniger geachtete Stände, aber doch auch hervorragend, das sind die Barden und die Vates."

ME-K: Während die Vates aus einer höheren Inspiration schöpften und die Zukunft weissagten, gehörten die Barden zu einem konkreten Haushalt. Sie waren Gebrauchsdichter. Sie mussten das Familienoberhaupt besingen, und seine Taten loben. Sie trugen ihre Gesänge zum Klang der sieben saitigen Rotta vor, die ähnlich wie eine Leier gebaut war. Aber nicht nur das Lob, auch der Fluch gehörte zu ihrem Metier. Die Verfluchung des Feindes ihrer Hausherrn.

HB: "Wenn jemand von irgendwem mit einer Satire angegriffen wurde, dann bekam er rote Pusteln und erkrankte. Es war nicht selten zum Tod gekommen. Wie auch überhaupt, also die Magie des Wortes und auch die Magie der Handlungen an den Personen fühlbar und merkbar waren. Wenn also ein ungerechter König war, oder wenn ein König meineidig war, nicht wahr, ich denke jetzt an ein großes bedeutendes westliches Staatsoberhaupt, nicht wahr, dann würde man erwarten, dass das mit roten Pusteln bedeckt ist, beziehungsweise dass der große Staat, dem er vorsteht, dass der also unfruchtbar zu leiden hat. Dass die Kinder, Zwillinge im Mutterleib, einander die Ohren anknabbern, dass die Getreideähren nur ein Korn tragen und so weiter, was eben solche irischen Vorstellungen sind. Also das hat solche Auswirkungen kosmischer Natur. Wir sehen es übrigens, fällt mir grad ein, bei König Lear noch bei Shakespeare, denn wie der Ungerecht mit seiner Tochter Cordelia verfährt, so äußert sich dann auch in der Natur durch Blitz und Donner, und so weiter, durch Stürme, die Unzufriedenheit der Natur ist eine Konsequenz seines unrechtmäßigen, unköniglichen Verhaltens."

ME-K: Auch die Archäologen beziehen sich in der Interpretation ihrer Funde auf die Berichterstattung über die gallischen Kriege von Julius Cäsar. Ulrich Veit ist aber skeptisch, wenn Beobachtungen aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert auf das 6. Jahrhundert zurück projiziert werden sollen.

UV: "Man hat tatsächlich in der Forschung versucht dieses Modell, dass zum Teil interpretiert wird als allgemeines Strukturprinzip für archaische Gesellschaften wie wir es auch bei Homer etwa finden, dann auf diese keltische Oberschicht wie immer man sie definieren will, zurückzuprojizieren. Allerdings hat man da natürlich als Gegenprobe auch wieder den archäologischen Befund und muss sagen, dass es doch zwischen dem 6. Jahrhundert und dem 1. Jahrhundert schon in dem was man materiell greifbar hat, ganz entscheidende Veränderungen gibt. Im 2. und 1. Jahrhundert hat sich in Mitteleuropa weit verbreitet die sogenannte Oppidazivilisation entwickelt, mit schon recht entwickelten urbanen Strukturen. Es gab seit dem 3./2. Jahrhundert Ansätze zu einem Münzwesen und das sind alles Dinge, die die Einschätzung dann doch sehr differenziert sein müssen, wenn man versucht, es zurückzuprojizieren."

ME-K: Es wird vermutlich nie ganz geklärt werden können, ob die Herren, die in den Hügelgräbern von Glauberg in Hochdorf oder von Vix bei Mont Lassois bestattet worden sind, nur weltliche oder geistliche Führer in Ihrer Gemeinschaft gewesen waren.

HB: "Es ist der Archäologie aufgefallen, dass die Druiden, überhaupt in der Grabkultur nicht fassbar sind, obwohl sie vorhanden waren, eine potente Gesellschaftsschicht dargestellt haben. Da bin ich der Meinung, dass das mit dem Wiedergeburtsglauben der Druiden zu tun hat. Das heißt, wenn man damit rechnet, dass man unmittelbar nach dem Tod gleich wiedergeboren wird, und deswegen auch, wie der Cäsar sagt, gern in den Kampf geht und sich umbringen lässt, weil man weiß, es kann eh nicht viel passieren, ich werde gleich wiedergeboren, dann ist natürlich der Sinn einer aufwendigen Grabbeigabe nicht recht gegeben. Und dann braucht man nicht nach gewaltigen, immensen Reichtümern in den Gräbern suchen, das wäre unsinnig, die in die Gräber zu legen. Insofern spricht also dieser letzte Gedanke gegen die Auffassung, dass diese großen Fürstengräber jetzt, dass das Druidengräber seien oder man nimmt für die Druiden damals noch nicht den Wiedergeburtsglauben an, das wär die Alternative."

ME-IK: Zum Druiden war man in der keltischen Gesellschaft nicht geboren worden, sondern wurde in einer 20jährigen Ausbildung für sein Amt geschult. Wobei es vor allem die Söhne und Töchter aus wohlhabenden Familien gewesen waren, die sich dieser langwierigen Ausbildung unterziehen konnten. Die Druiden waren neben ihrem Amt als Priester auch Juristen gewesen und wurden zum Beispiel bei Erb- und Grenzstreitigkeiten zu Rate gezogen. Sie waren aber auch Astronomen, Mediziner, Historiker und die Etymologen eines Stammes. Und unter dem Druck der Schriftkultur des römischen Reiches, so vermutet Helmut Birkhan, waren es Druiden, die eine vorwiegend mündlich überlieferte Kultur in einer neu geschaffenen Schrift festhalten wollten.

HB: "Jedenfalls glaube ich, dass wir zum Beispiel annehmen können, dass die Oghamschrift, eine urirische Schrift, die im 5. Jahrhundert, wie ich glaube in Wales, an der Westküste von Südwales erfunden wurde, dass diese Oghamschrift von einem gebildeten Druiden stammt, der bereits die Theorien der antiken Grammatika des Donatus zum Beispiel über die Anordnung der Konsonanten und so weiter kannte. Und diese lateinische Konsonanten Anordnung in das Ogham-Alphabet übertrug und die Ogham-Buchstaben in dieser Weise anordnete, wie er es im Lateinischen gefunden hatte. Setzt also eine große Gelehrsamkeit voraus und wem kann man das am ehesten zutrauen, wieder den Druiden. Später in der Universität von Bordeaux heißt es, dass die Professoren, die dort die Grammatik und Rhetorik zu lernen hatten, aus dem Geschlecht der Druiden, extirpe, waren. "

ME-K: Der politische Einfluss der Druiden wurde sichtbar, als das siebente Jahr des gallischen Krieges von der Druidenversammlung im Carnutenhain beschlossen, und damit eingeleitet worden war. Während in unseren Breiten in den Provinzen Norikum und Pannonien zwar Priester, aber keine Druidenkulte zu verzeichnen sind, halten sich trotz römischer Besetzung im Westen Europas die Schulen der Druiden. Denn unter Claudius verboten beziehen sich schon wieder im 5. Jahrhundert nach Christus an der Universität von Bordeaux Lektoren und Professoren mit Stolz auf ihre Abstammung als Druiden. Vor allem Britannien und Irland werden zu Hochburgen dieser Kultur. Ein Grund dafür ist, dass die Christianisierung, die mit der Ankunft des Hl. Patrick auf Irland um 432 beginnt, wesentlich behutsamer mit den geistigen und religiösen Traditionen verfuhr, als in Mitteleuropa. Gerade die irischen Mönche integrierten die alten Götter in das christliche Weltbild, in dem sie diese tauften oder als Elfen und Feen rund um die alten Kultplätze ansiedelten.

HB: "Der ursprüngliche Glaube war, dass der Hl. Patrick bei der Missionierung die alten Götter als Landwichte eingesetzt hat. Also die bleiben an ihren alten Hügeln oder an ihren alten Kultstätten, und schauen, dass kein Unfug passiert und dass das Land schön fruchtbar bleibt und keine Katastrophen kommen. Die hüten sozusagen das Land. Diesen Wunsch oder diese Hütefunktion hat ihnen der Hl. Patrick der Tradition nach übertragen. Das ist eine Vorstellung, die überhaupt eine große Toleranz der Inselkelten im Umgang mit dem Heidentum, und dem verdanken wir ja unsere Kenntnis der irischen und auch der walisischen Sagenwelt und der Mythologie. Während also in der Zeit Karls des Großen die Donareiche gefällt wurde und die Irminsul zerstört wurde, und überhaupt sozusagen mit dem germanischen Aberglauben

aufgeräumt wurde, so dass wir eigentlich von den Südgermanen fast nichts wissen, war es ganz anders auf den britischen Inseln, denn hier hat man sozusagen die Mönche haben eigentlich angeschlossen an die Tradition. Es gibt auch Druiden, die nach ihrer Taufe Mönche worden sind. Waren schon die Intellektuellen in ihrer alten Gesellschaft. Andre Druiden haben sich natürlich nicht bekehren wollen und so kam es dann zu einem Wettzaubern zwischen den Mönchen und den Druiden, und da sind immer die Druiden unterlegen."

ME-K: Und die Mönche waren es, die das traditionelle Wissen der Inselkelten aufzeichneten, und in ihre Erfahrungen integrierten. Sie griffen damit eine historische Tradition auf, wie sie bereits die Inselkelten gepflegt hatten, in dem sie die Kultplätze der um vieles älteren Megalithkultur in ihre Rituale einbauten. Eines der bedeutendsten Beispiele ist der Tumulus von Newgrange etwa fünfzig Kilometer nördlich von Dublin, den der Fremdenführer Patrick O'Toole hier beschreibt.

PO: "There you can see why Newgrange is called a passage tomb. We've just come up the passage and this is the chamber here where the cremations remain... (englischer OT, der hier mit deutscher Übersetzung von SP überblendet wird)... Sie können sehen, warum Newgrange als Kammergrab bezeichnet wird, denn wir folgen einen Gang, der uns direkt zu den Kammern führt. Und wenn sie sich umsehen, werden sie bemerken, dass von der Hauptkammer drei kleinere Kammern wegführen. Am Boden der östlichsten Nische rechts von uns liegt ein flacher Stein. Das ist ein Granit, in dem diese Spiralen förmigen Muster geritzt sind. Und wenn sie bedenken, dass es vor 5000 Jahren noch keine Metallwerkzeuge gab, können sie sich vorstellen, wie wichtig den Menschen dieser Ort gewesen sein musste. Die Menschen wurden im Freien verbrannt, und ihre Asche auf diesen Opferstein gelegt. Es gibt aber auch Knochenfunde, die auf diesem Stein wie Juwelen arrangiert gewesen waren. So waren die einzigen persönlichen Dinge, die hier herein getragen wurden, die sterblichen Überreste der Menschen..(Überblendung SP endet)....so they were the only personal belongings and they were carried in here with the remains."

HB: "Grad Newgrange Tumulus ist ja ein Grab, dass in der irischen Tradition eine große Bedeutung hat, das als Aufenthaltsort des Gottes Anghus mag Ogg gesehen wird, also der Gott der immer als junger Gott dargestellt wird. Er ist der Sohn des Gottes Dagda und äh es gibt eine Reihe von Mythen, äh mythischen Erzählungen über ihn, Liebesgeschichten und so weiter. Er ist also ein Gott der Jugend, er bleibt immer jung und er rebelliert auch gegen den Vater, nicht, es ist auch so der Generationenkonflikt hier zu sehen, in der Geschichte des Anghus mag Ogg. Und dieser wird in der keltischen Tradition dort angesiedelt, in dem Newgrange Tumulus. Es heißt, der Newgrange Tumulus, der ja übrigens zu Halloween beziehungsweise Samhain und so weiter einmal im Jahr offen steht, wenn man da hinein kommt, da ist eine Art Paradies, eine andere Welt, ein Jenseits, in dem dieser Gott herrscht. Brunaboyne, also in diesem Bereich des Boyne-Tales."

ME-K: Der Tumulus von Newgrange war aber nicht nur eine Begräbnisstätte, sondern diente zur exakten Bestimmung der Wintersonnenwende.

PO: "Now when the five shortest days of the year between the 19th and the 23rd of December the sun enters the tomb through the roof box or sun box and shining along the passage door.... (englischer OT, überblendet mit deutscher Übersetzung)..An den fünf kürzesten Tagen des Jahres, zwischen dem 19. und dem 23. Dezember, tritt die Sonne durch den Deckenschacht in den Tumulus ein, streift den Gang und erleuchtet die Kammer. Stellen sie sich vor, wie in diesen dunklen Wintertagen das goldene Licht die Kammer erfüllt und diese Verzierungen und Ornamente alle durch das Licht hervor gehoben werden. Wir wissen nicht, warum die Sonne diesen Tumulus erleuchten sollte. Vielleicht war Newgrange so etwas wie ein Sonnenkalender, der einer bäuerlichen Bevölkerung zur Orientierung diente. Vielleicht hat aber auch die Sonne, die in diesen fünf kürzesten Tagen des Jahres in den Tumulus eintritt, das Ende des alten Jahres und den Beginn des neuen Jahres angezeigt. Denn es bedeutet, dass die Tage nun länger werden und das die Sonne neues Leben auf der Erde wach ruft, und so von dem kommenden Frühling berichtet.....(Überblendung endet)...the beginning of the new year. It meant the days would begin to get longer again, that the sun would bring new live back to the earth, heralding the arrival of spring."

(Mod) Im Schatten der Druiden. Sie hörten eine Sendung über Heiligtümer, Opferkulte und Stammeskulturen der Kelten von Margarethe Engelhardt-Krajanek. Gesprochen haben Stefan Pokorny und die Gestalterin. Die Gesamtdarstellung über die keltische Kultur und der dazugehörige Bildband von Helmut Birkhan, beide mit dem Titel Kelten, sind im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienen.

- *Ö1, Abendjournal ("Keltengrab bei Hallein entdeckt"), 29.8.2001, Dauer: 1‘14‘‘*

CF = Christine Forstner, Gestalterin
KZ = Kurt Zeller, Archäologe

(Mod) Auf dem Dürrnberg bei Hallein im Salzburger Tennengau bahnt sich für Archäologen eine Sensation an. Bei Grabungen wurde das bisher reichhaltigste Keltengrab gefunden. Seit den 60er Jahren sind auf dem Dürrnberg mehr als 350 Keltengräber entdeckt worden. Doch dieses Mal überrascht die Fülle der Grabbeigaben die Forscher. Hören Sie dazu einen Bericht von Christine Forstner.

CF: 8 Haarringe, 6 jeweils 1kg schwere Fußringe, sowie Fibeln, Gürtel, Messer und Bronzegefäße. All das haben die Archäologen vom Forschungszentrum auf dem Dürrnberg aus dem Grab Nr. 353 ans Tageslicht befördert. In der 2500 Jahre alten Grabstätte vermutet der Archäologe Kurt Zeller die sterblichen Überreste einer Frau. Die zahlreichen Schmuckbeigaben beweisen das. 8 beigelegte goldene Diskusscheiben sind für den Archäologen ein Sensationsfund.

KZ: Dieser Schmuck, den sie hier auf der Brust getragen hat, diese großen Diskusscheiben aus Gold, sind Sonderzubehör, sind absolut singulär. Gibt es in ganz Europa kein zweites Mal. Und wir stehen selber vor einem kleinen Rätsel, denn wir wissen ja nicht, was es bedeuten soll.

CF: Die reichhaltigen und wertvollen Grabbeigaben geben den sozialen Stand der Frau aus der Hallstattzeit preis.

KZ: Vom Beigabeninventar her müssen wir sagen, sie gehört der höchsten sozialen Führungsschicht an. Führungsschicht immer davon ausgehend, dass es der Mann war. Aber auf alle Fälle war sie seine Begleiterin oder sie hatte eine soziale Funktion im Sinne einer, wie wir es umschreiben, priesterlichen Funktion.

CF: Bis Ende September arbeiten die Archäologen auf dem Dürrnberg. Sie hoffen, noch auf das Grab des Ehemannes der Frau zu stoßen.

- *Ö1, Salzburger Nachtstudio („Märchen, Mythen, Illusionen“), 10.4.2002, Dauer: 58‘46‘‘*

(Mod) = Moderation
ME-K = Margarethe Engelhardt-Krajanek, Gestalterin
VK = Verena Karst, Psychoanalytikerin
HB = Helmut Birkhan, Keltologe und Sprachwissenschaftler
MW = Manfred Wagner, Universität für angewandte Kunst/Wien
KK = Konrad Köstlin, Institut für europäische Ethnologie/Universität Wien
RS = Reinhard Skolek, Psychoanalytiker
SHR = Sven Hakon Rossel, Skandinavist
SH = Susanne Heine, Religionspsychologin und evangelische Theologin/Universität Wien
MR = Mara Reissberger, Universität für angewandte Kunst/Wien

KK: Mythen sind ja normalerweise Erklärungen für Sachverhalte. In den traditionellen Gesellschaften war der Schöpfungsmythos eine Geschichte, davon wie die Welt entstanden ist und welche Rolle die Menschen und vielleicht auch die Götter dabei spielen. [Ende unterlegt mit Soundtrack von "Chocolat" (Hallström, Lasse 2005), Überleitung]

(Mod): Märchen, Mythen. Illusionen. [unterlegt mit Musik siehe oben]

KK: Die Menschen basteln sich ihre Mythen heute selber. Das heißt, wenn sie zwei Leute heute fragen, werden sie Ihnen über sich und die Welt nicht mehr das Gleiche erzählen, wie es vielleicht früher der Fall gewesen ist, wenn die Mythen geglaubt und fest waren, sondern sie werden sich ihre Mythen selber herstellen. Ich denke, im eigentlichen Sinne Mythen, die die Welt erklären, Mythen, die an Stelle von Wissenschaft treten oder vorwissenschaftlich die Welt erklären - diese Mythen gibt es eigentlich heute nicht mehr. [gesamte Passage mit Musik unterlegt siehe oben]

(Mod) Eine Sendung von Margarethe Engelhardt-Krajanek. [mit Musik unterlegt siehe oben]

ME-K: Der Fantasymarkt floriert. Filme wie "Harry Potter" oder "The Lord of the Rings" erobern die Kinos. Das Geschäft mit der Anderswelt wird zum Kassenschlager. Diese Märchen- und Fantasiewelten folgen scheinbar alten Mythen und Texturen. In diesem Salzburger Nachtstudio werden die Ursachen für den Erfolg der neuen Zauberwelten analysiert und es wird nachgefragt, ob der Erfolg Indiz für ein gesellschaftliches Psychogramm ist. Für die Psychoanalytikerin Verena Karst sind Mythen ursprünglich Systeme, die eine Weltsicht erklärt haben. Sie führen zum Verständnis kollektiver Träume. Die Märchen bebildern die individuelle Vorstellungskraft. Sie sind der Schlüssel zu den psychischen Prozessen.

VK: Das Studium von Märchen gehört eigentlich zur Jungschen Psychologie, weil da ja symbolische Prozesse studiert werden, weil die Prozesse des Märchens sind ja auch ganz ähnlich wie die, die wir in den Träumen haben oder umgekehrt. Also Motive des Traums finden wir im Märchen. Die ganze Imagination, die ganze Vorstellungskraft beansprucht eine ganz große Rolle in jeder Form von Psychotherapie und deshalb lernt man dann an den Märchen, was für psychische Prozesse es eigentlich überhaupt gibt, wie die abgebildet werden, welche Symbole sie ausdrücken, welche Entwicklungsprozesse daraus folgen und Märcheninterpretation ist für mich die Spielwiese. Weil das ist so ein spielerisches Nachdenken über das Leben und mir macht das einfach ungeheuer Spaß. Aber es macht eben nicht nur Spaß, wissen Sie, wenn man so in die Märchen hineingeht, dann geht man ja ganz in diese symbolische Welt hinein. Und diese symbolische Welt, dass die Bilder des Märchens beleben, die Bilder in unserer Psyche und wir haben doch oft so fixierte Vorstellungen. Und wenn man dann eben die psychischen Bilder so belebt hat, dann kommt man plötzlich innerlich wieder in Fluss. Und wenn man sich diesen Bildern überlässt, dann ist man auch Seelenkontakt mit den Gefühlen, mit den Emotionen. Und ich komm immer mehr zur Einsicht, dass ich meine, das unsere Emotionen, dass das eigentlich der Kern unserer Persönlichkeit ist, und das wenn wir, wenn unsere Emotionen nicht lebendig sind, dass wir im Grunde genommen so ein bisschen Hülsen sind. Und von daher finde ich, ist die Beschäftigung mit den Märchen etwas ganz Wunderbares.

ME-K: Die Stars der Videoclips sind in fantastische Kostüme gekleidet, die Hollywoods Vorstellung archaischer Zeiten sitieren. Die Inszenierungen der Liveshows bedienen sich der Nebelmaschinen und Lasereffekte, um ihre Protagonisten aus irrealen Welten auftauchen zu lassen. Für Konrad Köstlin vom Institut für europäische Ethnologie an der Universität Wien ist auch unsere Alltagskultur vom Wunsch nach einem zauberhaften Entwurf durchdrungen.

KK: Auffällig ist, dass Märchen oder märchenhaftes oder märchenhafte Zustände, Feen und Zauberer in der Werbung vorkommen und das andere ist, dass es immer mehr neue verzauberte Welten in der Literatur gibt, also denken Sie an Harry Potter, oder Nebel von Avalon oder denken Sie an die ganzen Parzivalgeschichten, an die Keltengeschichten. Das hier nun im Grunde, wenn man so will, sinnliche Welten gegen eine durch rationale Welt aufgebaut werden oder als Gegenpol entwickelt werden. Und das der Bedarf offenbar in einer als besonders rational gedeuteten Welt, in der wir zu Leben scheinen, dass der Bedarf nach solchen Gegenwelten, nach Welten, in denen andere Regeln gelten, besonders groß ist. Und das erklärt vielleicht auch zu gewissen Teilen, dass etwa das der keltischen Kultur zugeordnete Halloween so einen unglaublichen Kreativitätsschub in den Alltag hinein gebracht hat. Man kann natürlich auch fragen, ob das nicht nur eine Geschäftemacherei ist, aber Geschäftemacherei funktioniert nur dann, wenn Bedürfnisse da sind, die zum Beispiel auf sinnliche Erfahrung, auf Kreativität hin zielen, also auf all die Bereiche, die in unserer Gegenwart nicht so abgedeckt zu sein scheinen.

ME-K: Der aktuelle Trend im Filmgeschäft kristallisiert sich um John Ronald Reuel Tolkien's dreibändiges Werk "Der Herr der Ringe". In diesem Fantasyroman wird der Held Frodo, ein Wesen eigener Gattung, weder Mensch noch Zwerg und von Tolkien als Hobbit eingeführt, dieser Frodo wird in eine fantastische Welt der Zwergen, Elfen und Dämonen geschickt, um den Ring der Macht in einen Bergkrater zu werfen und damit die Welt zu erretten. Helmut Birkhan, Germanist und Keltologe an der Universität Wien, hat den Autor Tolkien kennengelernt.

HB: Ich erinnere mich übrigens selbst ihn einmal getroffen zu haben, wie ich in Wales Lektor war im ersten Jahr meiner Lektorentätigkeit im Jahr 1961 hat der damals schon emeritierte Tolkien einen Vortrag in der Medieval Society gehalten und zwar über die Entstehung der schwachen Zeitwörter im Altenglischen, also said und so weiter. Wie es zu diesem d kommt. Also er war ein Gelehrter, ein Universitätsprofessor. Er hat als Gelehrter große Sachen gemacht. Er hat zum Beispiel eine sehr gute Beowulf-Interpretation vorgelegt, und er hat einen Arthusroman, "Sir Gawain and the Green Knight", ediert und hat sich dazu in der Mythenwelt sowohl der Germanen als auch der Kelten umgetan. Und nun beim "Lord of the Rings", um auf den zu kommen, also wir haben hier verschiedene Schichten. Da haben wir also eine Schicht, die ist sozusagen ganz vordergründig, das ist Richard Wagner. Also die ganze Idee des Fluch beladenen Rings, der auf unrecht, in unrechter Weise hergestellt wurde, der dann sozusagen wieder der Macht von der er eigentlich genommen wird, nämlich dem Feuer und dem Berg sozusagen zurück gegeben wird, ist natürlich so wie im "Ring des Nibelungen", das unrechte Nibelungengold, das zum Schluss die Rheintöchter wieder bekommen am Ende der Götterdämmerung. Es ist offensichtlich für mich und mit Händen zu greifen, das Wagner ihm sozusagen vorschwebt mit der Ringsymbolik überhaupt. Und der Tolkien-Film trägt dem ja auch dadurch Rechnung, das jedenfalls in der Begleitmusik starke Wagneranklänge sind, wenn auch nicht direkte Motive aus der "Walküre" oder was auch, es ist doch ein Wagner-Sound da, nicht wahr, ein spätromantischer, der natürlich ganz gut zu der hochpathetischen Handlung passt, nicht.

ME-K: Der aktuelle Film bedient sich raffinierter Animationen, um den Kampf zwischen Gut und Böse effektvoll zu gestalten. Die Spannung wird wesentlich von der Musik erzeugt, die in ihrer Klangfülle an Richard Wagners musikdramatisches Werk erinnert. Ein stimmiger Kunstgriff, für den Musikwissenschaftler Manfred Wagner von der Universität für angewandte Kunst in Wien. Denn Richard Wagner habe Filmmusik geschrieben, meint Manfred Wagner, bevor es dieses Metier gab.

MW: Das heißt, dieser Anspruch Wagners, dass er die Stimmung über die Musik so vermitteln möchte, dass der Hörer nicht mehr daraus sich zurückziehen kann, dieser Anspruch war genau das, was die heutige Filmmusik auszeichnet. Wir haben ja jetzt das Phänomen, dass - und auch bei anderen Filmen, bei vielen Filmen - wenn wir die Filmmusik wegstreichen, wir tatsächlich relativ merkwürdige Gebilde haben, weil der ganze Überraschungseffekt, der Horroreffekt, der Erhabeneneffekt weniger der humoristische Effekt, weil der ohne Musik gar nicht geleistet werden kann. Und dann ist schon richtig, wenn man auch auf so ein dumpfes Gebräu von Vergangenheit zurückgeht, wobei die Vergangenheit ja nicht unbedingt historisch sein muss. Das kann ja auch Vergangenheit sein, im Sinn von archaischen Typologien, wie das wahrscheinlich im "Herr der Ringe" ja auftritt. Da ist schon völlig richtig, dass man sich der Musik Wagners bedient, mit zeitgenössischer Musik hätte man da sicher seine Probleme.

ME-K: Das Tolkien in seinem "Herr der Ringe" Richard Wagners "Ring der Nibelungen" gekannt hat, ist für Helmut Birkhan offensichtlich. Und beide, Tolkien wie Wagner, entwerfen in ihren Werken einen in sich geschlossenen Kosmos, der germanische und keltische Mythen zitiert.

HB: Die Idee dieses Ringes, die stammt ja von Wagner selbst. Ich mein, es hat natürlich Fluch auf die Ringe in der Nibelungentradition gegeben, aber das dieser Ring sozusagen der Natur geraubt ist, und an die Natur wieder zurück kommt, dieses heute uns ökologisch anmutende Prinzip, nicht, mit den Rheintöchtern und so weiter, das war ein genialer Wurf von Wagner und den hat Tolkien eigentlich irgendwie übernommen, nicht. Es ist, also das missbrauchte Gold, nicht.

ME-K: Der Rückgriff auf die nicht christlichen Mythen ist für den Psychoanalytiker Reinhard Skolek aus Wien nicht auf das 19. Jahrhundert beschränkt. Grundsätzlich sieht er darin ein Bedürfnis nach Vielfalt.

RS: Ich glaub, die germanischen und keltischen Mythen waren immer wichtig, so wie der Jung sagt, das Christentum ist nur drüber getüncht worden, so als äußerster Anstrich, wie der äußerste Anstrich oder Verputz eines Hauses, aber darunter waren die germanischen und keltischen Mythen immer lebendig. Nicht zufällig, sondern ganz einfach, weil sie den typischen Menschen, die Artspezifität Mensch mit seinen seelischen Ausstattungen, Konflikten und Problemen darstellen. Ebenso die griechische Mythologie, die das Abendland ja ganz wesentlich geprägt hat. Hier finden wir die Vielfalt der Seele und der seelischen Probleme eines Menschen widergespiegelt. Viel Facettenreicher, umfassender und daher realitätsgerechter als in der christlichen Mythologie, wo sich alles sehr polarisierend zuspitzt auf gut und bös, wo es sehr wenige Götterfiguren - also da gibt es sowieso nur einen Gott, aber die Heiligen gibt es doch noch - wo es sehr wenige Figuren gibt.

ME-K: Während die Philosophen und Künstler des 18. Jahrhunderts ihre Konzepte der Aufklärung in die Ästhetik und Wortbilder der griechischen Antike verpackten, entdeckten die Dichter, Maler und Musiker des 19. Jahrhunderts die germanischen und keltischen Mythen als Transportmittel ihrer Konzepte.

SHR: Es gehört zur sogenannten Ideologie der Romantik zurückzugreifen auf die Vergangenheit, auf mythischen Stoff. Vor 1800 ist ja die griechische Mythologie mit Winckelmann und so weiter im Zentrum. Bei Schiller auch. Mit der Romantik verlagert sich diese Orientierung eben auf die nationale Ebene. Nun ist die germanische Mythologie ja nicht annähernd so geordnet, so strukturiert wie die Griechische. Das gehört ja zur griechischen Kultur. Klarheit, Einheit, stille Größe, was nicht ganz stimmt, aber das ist doch dieses Konzept von Winckelmann. Die germanischen Helden und Götter sind vielleicht in dem Sinn moderner als die Griechischen, weil sie voller Fehler sind. Sie benehmen sich nicht ordentlich, wie sie es tun sollten. Es gibt auch bei den Griechen natürlich einige, die sich nicht ordentlich benehmen, nicht. Es gibt auch Eifersucht und Neid bei den Griechen. Die Romantiker gedeihen im Chaos. Die Menschen des 18. Jahrhunderts nicht.

ME-K: Mit der französischen Revolution geriet das Gebäude der absoluten Herrscher ins Wanken, meint der Skandinavist Sven Hakon Rossel von der Universität Wien. Die aufgeklärten Bürger verlangen nach neuen politischen Systemen. Die nationale Idee begann sich zu formulieren. Für den Musikwissenschaftler Manfred Wagner war der Komponist Richard Wagner ein Konjunkturritter auf der geistigen Entwicklung dieser Zeit.

MW: Er hat relativ früh kapiert, dass das Problem der nationalen Affirmation im Wesentlichen so laufen muss, dass sie nicht festgemacht werden darf an der Gegenwart. Das heißt, er hat kapiert, dass ich eine Musik schreiben muss, die womöglich an Anführungszeichen Urinstinkte oder Urgefühle einer bestimmten Person oder einer Stimmung zurückreicht. Und damit die Leute das besser verstehen, hat er ja auch seine Leitmotive eingefügt. Nahezu so etwas wie lexikalisch nachzuschauende Symbole für bestimmte außermusikalische Inhalte. Das heißt er hat schon sehr genau begriffen, dass die Nationalitätenstruktur, die ja in der deutschen Gesellschaft, ganz im Gegensatz zur Angelsächsischen oder zur Französischen, über den Stamm und seine Geschichte, viel weniger seine Sprache wie im französischen Kontext, geführt wurde, dass diese Nationalitätenstruktur quasi ein ziemlich günstiges Sujet ist, um eine Art von psychologischer Einigkeit im Hinblick auf eine Vergangenheit, die man nicht genau festmachen kann, also auf einen Mythos würden wir heute sagen, festzumachen.

ME-K: Richard Wagner formulierte mit seinem musikdramatischen Werk das Konzept des Gesamtkunstwerkes. In seiner Gestaltung sollte das Kunstwerk alle Sinne ansprechen. Wort, Bild und Ton

sollten eins sein. Die Absicht war der ästhetische Entwurf einer in sich geschlossenen Kosmologie, in die der Kunstkonsument eintauchen kann. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts griff der Anglist Tolkien auf dieses Konzept zurück. Er wählte einen Sprachraum, der in England eine Vielfalt an Assoziationen mitliefert. Er berief sich auf die literarische Tradition des Mittelkymrischen.

HB: Das Mittelkymrische ist die Sprache, die in Wales gesprochen wurde zur Zeit der ältesten Schriftzeugnisse, die wir haben. Also sagen wir etwa ab dem Jahr 1000 bis etwa 14/1500 oder 1500 nach Christus natürlich. Und die ganzen Traditionen die wir aus Wales haben - die ältesten Arthuserzählungen sind auch Mittelkymrisch, nicht - das hat Tolkien, der Klang dieser Sprache, rein das Akustische hat ihn schon so fasziniert.

ME-K: Als Professorenroman bezeichnet Helmut Birkhan den "Herr der Ringe", denn dem Oxfordprofessor Tolkien stand als Sprachwissenschaftler die breite Palette unterschiedlichster Lautsysteme zur Verfügung, die er ausgiebig zitierte.

HB: Das gehört ja zum Humor der Engländer, eine gewisse Käuzischheit oder Verschrobenheit, was wir so bezeichnen. Das führt natürlich dann bei einem Gelehrten wie Tolkien dazu, dass er sich neue Sprachen ausdenkt, nicht wahr. Diese Elfensprache, die hat er erfunden, aber natürlich als Gelehrter wusste er ja, wie eine Sprache gebaut ist, und hat auch eine Art Grammatik dazu geliefert. Und das ist eigentlich das was die Sache so schön macht beziehungsweise was auch zur Tolkienomanie führt, nicht. Das es eben Leute gibt, die nun in dieser Sprache leben. Mein eigener Neffe hat mir, als ihn das Tolkien-Fieber erfasst hat, eine lange Postkarte in Elfenschrift geschrieben, die ich also auch nur nach Nachschauen bei Tolkien lesen konnte, nicht. Das ist eben das Schöne, dass das Ganze - und das finde ich nämlich auch ist etwas, was den besonderen Zauber ausmacht, dass das Ganze so durchstrukturiert ist.

ME-K: Die Tolkien-Leser des dritten Jahrtausends, glauben im "Herr der Ringe" in ein Welt der alten Angelsachsen einzutauchen. Dies stimmt nur, meint Helmut Birkhan, wenn man den Roman auf seine Gestalt hin untersucht. Tolkien schreibt in der romantischen Tradition des New Gothics oder eines Autors wie Henry Fieldings, der den Ritter Don Quichote in die englische Literatur eingeführt hat. Inhaltlich verarbeitet Tolkien aber germanische Mythen.

HB: Man glaubt ja, das ist also alles sozusagen keltisch durch die Fremdartigkeit der Wortbildungen. Nun ist es aber so, dass sehr viele der Helden und wichtigen Figuren einen germanischen Namen tragen. Also Gandalf zum Beispiel, der Zauberer. Gand ist also zaubern, die Wurzel für zaubern im germanischen. Alf ist der Elbe. Das könnte ein Name des Gottes Odin oder Wotan sein, nicht. Wotan heißt er bei Wagner. Das Nächste wäre der Name Gimli zum Beispiel für einen Zwerg, nicht. Gim ist das Wort für Feuer und der zum Feuer gehörige Zwerg Gimli, nicht wahr. Wenn wir weiter schauen in diese Unterwelt nicht, da kommt doch eine wunderbare Brücke vor. Das ist also ein eddisches Thema. Gjallabru heißt das in der skandinavischen Mythologie. Wir haben natürlich weltweit die Vorstellung der engen Brücke im Jenseits. Wir haben in der persischen Mythologie die Brücke Cinvat, die da hinüberführt. Wir haben in der germanischen Mythologie, das hab ich gerade gesagt, Gjallabru, und wir haben auch in der keltischen Mythologie Vorstellungen, die übrigens auch bei Dante in der Divina Comedia weiterleben.

ME-K: In dem Potpourri der Motive, die Tolkien im Herr der Ringe benutzt, sind nur einzelne Figuren der keltischen Mythologie entnommen, meint Helmut Birkhan.

HB: Die germanische Weltvorstellung von den Elben ist anders als die keltische Vorstellung. Und das hat Wagner eigentlich sehr gut getroffen. Er unterscheidet Lichtalben, das ist aber der Gott Wotan und dann die Finsteralben, das sind also dann die Riesen, nicht und oder auch beziehungsweise Nibelungen, nicht. Das ist also ein ganz anderer Albenbegriff als wir ihn in unserer Elfenlehre haben. Das Wort Elfe stammt ja aus dem Englischen, ist kein deutsches Wort, sondern das kommt aus dem englischen Elf und bezeichnet zwar ursprünglich die germanischen Alben, wurde aber dann durch die Vorstellung der keltischen Elfen sozusagen in unserer Weise interpretiert. Und überhaupt wenn wir an den Beginn der Märchenüberlieferung greifen (.) zurückgehen, also bevor die Gebrüder Grimm und Museus seine Märchen geschrieben haben, gab es die Conte de fées, also Feenmärchen und das war eine französische Sammlung. Und hier sind das erste Mal diese Feen oder Elfen aufgetreten in einer keltischen Form, also zarte ätherische Frauengestalten oder Männer, nicht wahr, schöne Männer. Dieser Elfenbegriff kommt aus dem Keltischen. Das ist ganz eindeutig. Und zwar sind das eigentlich die alten Götter, die nach Ankunft der Menschen in Irland gezwungen wurden, nach einer entscheidenden Schlacht, sich in die aus der Megalithzeit stammenden Grabhügel zurückzuziehen und die dann das geworden sind, was man Faeries nennt. Und irgendwie, wir wissen nicht genau wieso, es hängt auch mit der Christianisierung zusammen, geschrumpft sind.

ME-K: Namensgebungen wie Gondor, im "Herr der Ringe" ein verlassener Landstrich oder Mordor, der Name für das Reich des Bösen, sind für Helmut Birkhan keltischen Ursprungs. In der Analyse erkennt der Keltologe und Sprachwissenschaftler, dass es Tolkien nicht um die Sinnhaftigkeit der Namen ging, sondern um den Klang des Mittelkymrischen, jener Sprache also, die Tolkien selbst als seine eigene innere Sprache bezeichnete. Sein Schreibstil bleibt aber konsumierbar.

HB: Hier haben wir eine Sprache, die bewusst sich von Archaismen frei hält. Deswegen, glaube ich, bei der Jugend auch so gut ankommt, weil diese Wesen alle eine Art Umgangssprache sprechen. Im Übrigen ist es ja auch interessant, dass dieses Werk ja eigentlich nicht rezipiert wurde. Erst mit der Jugendbewegung der 68er Jahre ist dann das als neues Kultbuch erschienen und aufgekommen. Es hat sich damals eine Art Weltflucht gezeigt. Das hat in zwei Richtungen geführt. Einerseits in dieses Liebesparadies, das bei dem Beatles-Film von Jellow Submarine vorkommt. Diese große erotische Freizügigkeit und so weiter, die ja jetzt einer neuen Keuschheit gewichen ist, und andererseits dieses zurückziehen aus der Welt. Und das hängt sicher auch mit der Verzweiflung über den Vietnamkrieg, über den verlorenen und all dem zusammen, dass man jetzt gesagt hat, wir ziehen uns sozusagen in ein Elfenreich zurück, wo das Gute siegt letztlich dann doch. Das hat dazu geführt, dass das so ein Kultbuch wurde. Ich kenne auch von jetzt unter meinen Studenten noch sicher vier oder fünf, die mir sagen, das Höchste für sie ist Tolkien. [Ende Musik unterlegt mit Soundtrack "Herr der Ringe: Die Gefährten" (Jackson, Peter 2001)]

[weiterhin mit Musik unterlegt] *SH: Wenn ein Mensch geboren wird, dann ist das eine Situation der völligen Ohnmacht. Angewiesen auf die elterliche Fürsorge, angewiesen auf die Zuwendung, angewiesen auf Beziehungen - der Mensch ist ein Beziehungswesen - ist ein kleines Kind hilflos und entwickelt aus dem Heraus dann zunächst einmal Allmachtsfantasien. Also ich bin der Größte, die Größte. Ich kann die Welt sozusagen bezaubern. Das ist auch eine Zeit, wo Kinder und Jugendliche in ihre eigene Fantasiewelt gehen, in denen sie die entscheidende Rolle spielen, in denen sie alles in der Hand haben. Und solche Geschichten wie Harry Potter sprechen dieses Bedürfnis an.*

ME-K: Susanne Heine ist Religionspsychologin und evangelische Theologin an der Universität Wien. Geschichten wie Harry Potter sprechen das innere Kind im Menschen an, meint sie. Sie bedienen sich einer märchenhaften Struktur. Während Mythen klar zwischen Gut und Böse unterscheiden und erhabene Themen behandeln, die Sinnfragen wie den Anfang und das Ende der Welt oder die Gesetze der Götter, so sind Märchen respektlos, erklärt der Skandinavist und Märchenspezialist Sven Hakon Rossel von der Universität Wien.

SHR: Die Grundstruktur des Märchens beruht ja auf Gegensätze. Gut, schlecht, niedrig, erhaben, Hexen, Helden und so weiter und so fort. Und sicherlich gibt es der gute Held und der böse Schurke oder die böse Hexe, aber eher weil es diesen Gegensatz geben muss, nicht direkt aus moralischen Gründen. Eine Spannung muss aufgebaut werden, eine spannende Handlung muss aufgebaut werden. Im Märchen, sie dürfen ja nicht vergessen, dass das Märchen eine mündliche Gattung ist. Wir sprechen jetzt vom Volksmärchen, das ist eine mündliche Gattung. Sie muss unterhaltsam sein, sonst verliert der Märchenerzähler sein Publikum und es gibt nichts Spannenderes als einen Kampf, einen Streit zwischen zwei entgegen gesetzten Mächten und das wär dann das Gute, das Böse, der Schwache und der Starke. Und es stimmt ganz sicher, dass in 90% der Märchen siegt das Gute oder der Held. Dazu ist aber zu sagen, der Held ist nicht 100% gut in dem Märchen. Es ist vielmehr so, dass der schlaue Held gewinnt, der starke Held. Also an sich ist das Märchen eher amoralisch würde ich sagen.

ME-K: Bis zur französischen Revolution wurden die Märchen ausschließlich mündlich tradiert. Sie waren die Unterhaltung der armen Leute, meint Konrad Köstlin, und wurden von Erwachsenen für Erwachsene erzählt.

KK: Wir wissen aus einigen Untersuchungen, die Ende des 19. Jahrhunderts gemacht worden sind, dass insbesondere in den Unterschichten bei Knechten und Tagelöhnern Märchen erzählt wurden und vor allen Dingen von Männern erzählt worden sind. Also das sind Belege aus Mecklenburg, aus Schleswig-Holstein, aus Pommern, übrigens auch aus Russland, aus Finnland, aus anderen Ländern, dass die Unterschichten Märchen erzählt haben, und das da vielleicht auch diese Idee von der emanzipatorischen Vision, in der dann der Abhängige, vielleicht auch Dumme, der Benachteiligte am Ende als der Siegreiche dasteht, der nicht mehr arbeiten muss und all diese Geschichten. Also, dass das doch eine ganz gewichtige Funktion gehabt hat. Um noch einmal auf dieses Schriftliche zurückzukommen. Die beiden Brüder Grimm, Jacob und Wilhelm, waren ja sehr unterschiedlich interessiert. Jacob war der Strengere, der Philologe und Wilhelm der mit der weichen Feder, der dann auch die Märchen so gestaltet hat, dass sie Kind gerecht gewesen sind. Der sie natürlich auch sprachlich umgeformt hat und aus sehr lakonischen, kurzen Märchen dann sehr elaborierte, lange Texte gemacht hat, die oft über das Dreifache, Vierfache, Fünffache hinaus gingen, über das was die Aufzeichnungen ursprünglich angaben. Das Zweite ist, dass sich das Märchen erzählen ursprünglich als eine vor allem von Männern praktizierte Geschichte darstellen lässt. Man kann das noch gelegentlich im Orient sehen, wo es Berufsraconteure, Berufserzähler gegeben hat auf den Märkten und öffentlich gegeben hat. Im 19. Jahrhundert geht das Märchen von der Öffentlichkeit der Arbeitsplätze, auch der Spinnstuben, in die Privatheit der Familie und in diesem 19. Jahrhundert wird das Märchen dann im Grunde zur Sache der Frau. Die Frau oder die Großmutter liest vor. Aber nun passiert etwas Neues. Nun sind Märchen nicht mehr kreativ zu gestalten, sondern sie werden vorgelesen. Und das hängt auch ein bisschen damit zusammen, dass in diesem 19. Jahrhundert der Markt für Kindermärchen immer größer wird, weil nun Kinderstube, Kindheit zu einem neuen Thema wird und auch die Kleinfamilie zu einem neuen Thema wird. Also nicht mehr die Mehrgenerationsfamilie, sondern die Kleinfamilie, die mit der industriellen Gesellschaft dann die typische Familie wird.

ME-K: Das Bürgertum des 19. Jahrhunderts erfindet die Kindheit. Noch Jacob Grimm meint, dass es keiner Kindermärchen bedürfe, weil Kinder in seinem Verständnis Menschen sind wie Erwachsene. Doch die bürgerliche Familie schafft dem Kind einen eigenen Raum, bestückt mit Kinderspielzeug, Kindermode und mit Kindermärchen. Was bleibt ist die Angst vor dem revolutionären Potenzial, das Märchen beinhalten.

KK: Dann kommt es im 19. Jahrhundert zu einer heftigen Debatte, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, ob die Märchen überhaupt geeignet seien, vor allem für die Unterschichtenkinder, die dadurch Fantasien über ihre Wünsche entwickeln könnten. Die also dann kreativ sich gewissermaßen in eine andere Welt hineinträumen und sich vielleicht auch dazu angeregt fühlen könnten, dass sie sich aus diesem Elend befreien können und das ist ja doch eine Idee, die ganz wichtig ist. Das die Rede von der Befreiung vielleicht noch nicht die Befreiung ist, aber dass die Rede von der Befreiung ja doch eine Voraussetzung für die Befreiung ist.

ME-K: Die Erwachsenenwelt des Bürgertums reagiert auf den Rationalismus der industriellen Revolution mit einer Kunstwelt. Das Fantasiebedürfnis wird durch den Entwurf eines märchenhaften, üppigen Ambientes befriedigt. Die Architektur und das Design leben vom Zitat historischer Epochen. In der Architektur des Ringstraßenstils werden gotische mit barocken Stilelementen verknüpft. Die klassizistische Säule gestaltet das Entree zu einem Renaissance-Palais. Das schöpferische Gestalten orientiert sich am Vorbild. Für dieses Kunstverständnis ist das sogenannte lebende Bild geradezu ein Synonym, meint Mara Reissberger von der Universität für angewandte Kunst. Gehört das Schäferspiel zur Abendunterhaltung des höfischen Adels im 18. Jahrhundert, arrangieren die neoaristokratischen und bürgerlichen Kreise nun berühmte Meisterwerke der Kunstgeschichte nach. Es sind Rauminszenierungen, in denen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auftreten, als Rembrandt verkleidet oder im Kostüm der Medici. Die üppige Hofhaltung der bürgerlichen Medici im 17. Jahrhundert mit ihren Festumzügen und Tableau Vivant des Fin de Siècle.

MR: Denke, die Auswahl der Szenen ist für dieses neoaristokratische Großbürgertum ganz entscheidend. Sind zum einen Szenen wie die Siesta der Medici, die für dieses neoaristokratische Großbürgertum einen ganz besonders identifikatorischen Zugang bietet. Die Medici sind ja für dieses Großbürgertum gleichsam die Vorfahren, die all das schon erreicht haben in der Renaissance, was man jetzt im 19. Jahrhundert auch erreichen will. Das heißt eigentlich aus einer Geschichtslosigkeit kommend, doch zu Bedeutung, zu Ansehen, zu Macht zu kommen. Das ist die eine Schiene. Die andere wären jene, vielleicht auch weiblich getönten Bilder, die mit dem Liebesmotiv operieren. Die also Romeo und Julia ins Bild setzen, Faun und Xanthe. Ich glaub, es ist ganz wichtig, dass man bei der Auswahl der Bilder eben jene heranzieht, als Vorbilder für nachzustellende Bilder, die im Kreise des Bürgertums, der Neoaristokratie aber auch des Adels bekannt sind. Denn nur das Wiedererkennen des Bekannten und Anerkannten bei einer solchen Aufführung gewährleistet eigentlich deren Erfolg.

ME-K: Für 30 Sekunden, manchmal für eine Minute, kaum länger, hebt sich der Vorhang. Reglos und stumm verharren die Protagonisten im nachgestellten Bild bis der Vorhand wieder fällt. Zwischentexte von Dichtern wie Hugo von Hofmannsthal geschrieben, verbinden die Szenenwechsel. In der Auswahl der szenischen Arrangements kombinieren die Veranstalter nach ihrem Gutdünken die unterschiedlichsten Stilepochen.

MR: Es hat auch sehr viel mit Fluchtdimensionen zu tun. Also jenes zurückgehen auf die Ferne, jenes zurückgehen auf die Vergangenheit, jenes Hinsteuern auf die Ferne. Beides sind sehr wesentliche Fluchtdimensionen, die auch das 19. Jahrhundert entlasten, sich mit dem so viel gepriesenen Fortschritt wirklich auseinanderzusetzen. Sind auch in gewisser Hinsicht Strategien, mit den Krisen dieser Zeit fertig zu werden.

ME-K: Die lebenden Bilder werden zum Panoptikum versteckter Sehnsüchte und unerfüllter Begierden. Die Arrangeure bedienen sich der Ausdruckskraft historischer Künstler. Sie produzieren eine traumhafte Welt, können den eigenen Visionen aber nur im Zitat Gestalt verleihen.

MR: Es ist ganz charakteristisch, dass eben vor der Psychoanalyse in lebenden Bildern geträumt wird. Das heißt also das Ausleben ist hier ja nicht der Fall, sondern es wird in fest geformten, schon vorhandenen Bildern der Kunst geträumt.

ME-K: Die Formulierung der Psychoanalyse macht bewusst, was sich seit der Renaissance vorbereitet, und in der französischen Revolution einen ersten Höhepunkt findet: die Entdeckung des Ichs. Der Mensch wird zum Individuum. Er hat sich aus seiner über Gott definierten Abhängigkeit gelöst und ist selbst verantwortlich geworden. Der moderne Held ist geboren, meint Sven Hakon Rossel.

SHR: Vorerst ist der Hintergrund eines solchen Helden nicht mehr eine geordnete Welt. Es gibt zwar, bei Romantikern, gibt es als Ideal eine geordnete Welt, aber von dieser Welt ist man herabgefallen, gesunken, ausgestoßen worden. Da kommt Plato rein und die idealistische Philosophie und nun befindet sich dieser Mensch in einem Chaos, aber er weiß auch, dass er aus dem Chaos hinaus kommen kann, wenigstens soll, wenigstens versuchen soll, dieses Chaos zu überwinden. Es gelingt aber nicht immer. Und oft ist die größte Literatur die, wo es nicht gelingt. Wo eine Spannung bleibt, wo eine Frage offen bleibt. Aber ich würde sagen, es geht darum, ein Chaos, eine Unsicherheit, eine Spaltung zu überwinden. Das zeichnet ja auch den modernen Helden, also den Helden in der modernen Literatur aus. Denken Sie an James Joyce "Ulysses".

Das ist ein ganz tolles Beispiel, nicht. Hier greift einer der großen Dichter des 20. Jahrhunderts zurück auf eine mythische Gestalt: Odysseus, der suchende Mensch. Und transformiert diesen Stoff, versetzt die Handlung nach Dublin, alles spielt nicht über 30/40 Jahre. So viele Jahre hat Odysseus ja gebraucht, um nach Hause zu kommen, aber an einem Tag. Am sogenannten Bloomsday, nach dem Helden Leopold Bloom, der seinen Vater sucht, so wie Telemakos Odysseus sucht, nicht. Also das sind suchende Gestalten und das zeichnet ja auch den modernen Menschen aus. Wir sind alle unterwegs, wir suchen etwas.

ME-K: Die Literaten, die Maler und später die Filmemacher bedienen sich märchenhafter und mythologischer Stoffe. Die Geschichten werden aber auch dazu genutzt, die Widersprüchlichkeit des modernen Helden zu formulieren, seiner Sehnsucht Ausdruck zu verleihen. Als Beispiel führt Sven Hakon Rossel Stanley Kubricks Film "Odyssee 2000" an.

SHR: Der Titel besagt ja schon, es geht nicht nur um eine Reise in den Raum hinaus, sondern auch um eine Suche. Aber was in der modernen Literatur oder in der modernen Mythologie ja oft der Fall ist oder bezeichnend ist, Odysseus weiß ganz genau, dass er nach Hause will, sein Sohn Telemakos weiß ganz genau, dass er seinen Vater finden will, aber der moderne Mensch weiß nicht, was er finden wird und vielleicht auch nicht einmal, was er finden möchte. Ein Beispiel wäre François Truffaut's "Fahrenheit 451", wo ein modernes Märchen an sich den Märchenbegriff in Frage stellt. Wie sie sich erinnern leben wir in einer Zukunft, wo bös, schlecht umgedreht worden ist. Ganz konkret die Feuerwehr da ist, um Bücher zu verbrennen und da treffen sich, da kommt eine Gruppe von Menschen zusammen, um eben diesen Schatz zu bewahren und die tut das indem sie Meisterwerke auswendig memorieren lernt und ich finde es außerordentlich raffiniert gemacht, denn was passiert ist ja, dass Truffaut sozusagen zurückgreift auf die mündliche Tradition des Volksmärchens und uns sagt, durch die Kunst, durch die mündliche Tradierung, durch das Erzählen vielleicht, das ist das richtige Wort, kann man unsere Kunst retten und weiterbringen.

ME-K: Die ersten Fotografien, die frühen Filme, zitieren die Ästhetik der lebenden Bilder, meint Mara Reissberger. Doch rasch entdecken die Fotografen und Filmemacher die Möglichkeiten der neuen Medien. Das Kameraobjektiv zeichnet aus der Perspektive des modernen Helden auf. Die Kameraführung setzt die subjektive Wahrnehmung als dramaturgisches Mittel ein. Der Individuationsprozess schreitet fort. Das lebende Bild wird nun als Stilmittel bewusst eingesetzt.

MR: Aber das lebende Bild hat also nicht, nicht zufällig, glaub ich, seit den 60er Jahren eine ausgesprochene Renaissance erfahren. Auch im Film, wenn Sie an Godart's Passion denken, wenn Sie an Peter Greenaways Filme denken. Das lebende Bild ist auch in der Performancekunst sehr stark da.

ME-K: Aktionskünstlerinnen wie Cindy Sherman oder Ulrike Rosenbach treten in projizierte Madonnenbilder oder Venusmuscheln. Sie kennzeichnen sich aber als moderne Frauen. Kleidung, Accessoires und Habitus der Künstlerinnen sollen den zum Klischee gewordenen Bildinhalt irritieren. Das Zitat soll provozieren, der verfremdete Mythos wird zum Gestaltungselement. Die Menschen heute, meint Konrad Köstlin, basteln ihre Mythen selber.

KK: Ich denke, dass Problem ist eigentlich, das Menschen nicht mehr in kollektive Mythen eingebunden sind, sondern dass sie sich ihre Mythen selber oder ihre Einbindung selber herstellen müssen. Und dass sie das im Grunde bastelnd tun. Das heißt, sie holen sich von ganz verschiedenen, von Religionen, von Weltanschauungen, aus der Esoterik holen sie sich Bestandteile, mit denen sie sich zu verorten suchen und sich selber herzustellen versuchen. Und das ist im Grunde auch die eigentlich kreative Aufgabe in dieser modernen Welt, das Menschen sich nicht mehr in kollektive Mythen zurückfallen lassen können oder aufgehoben sein können, sondern dass sie sich ihre eigene Mythologie herstellen müssen. Das heißt auch, dass die eindeutigen Welterklärungsmodelle eben nicht mehr greifen. Dass es keine eindeutigen Instanzen mehr gibt, die die Monopole haben, die Welt zu erklären, wie früher etwa die Kirche, sondern dass das Monopol heute eigentlich aufgesplittert ist und bei den Menschen liegt. Und das erklärt vielleicht auch, dass es dann auch Fundament gelegen, sogar fundamentalistische Strömungen in der Gesellschaft gibt, die nun versuchen, wieder einen kollektiven Mythos herzustellen und die den Menschen dann scheinbar jedenfalls dann doch recht sicher bergen. [Ende unterlegt mit Musik aus "Chocolat"]

[weiterhin Musikunterlage s.o.] ME-K: Märchen und Mythen liefern nach wie vor die Stoffe für die Traumfabrik Hollywood. Die Nachfrage steigt. Längst werden die Sujets in Computerspielen vermarktet. Der Hang zum Fantastischen durchdringt den Alltag. Vom Bleistiftspitzer bis zum Briefpapier, von der Schultasche bis zum Duschvorhang. Die Abbilder fantastischer Welten sind allgegenwärtig. [Musik endet] Im heutigen Salzburger Nachtstudio wird aber auch der Frage nachgegangen, ob und in welcher Form der Fantasymarkt ein Psychogramm unserer Gesellschaft liefert. Welche Ängste und Sehnsüchte mit den Fantasy Geschichten thematisiert werden. Der Psychoanalytiker Reinhard Skolek hat sich den Film "Der Herr der Ringe" unter diesem Aspekt angesehen.

RS: Also die wesentlichen Themen sind Macht. Es geht ja um einen Ring der Macht. Es geht um Macht, um Machtmissbrauch und Bemächtigung des Anderen, dem Anderen seinen Willen aufzwingen, den anderen Menschen unfrei machen. Und es geht darum, dass jeder Mensch sein Stück Macht hat. Es ist nicht jeder ein König, es ist nicht jeder Präsident, es ist nicht jeder General, aber die meisten sind Mütter, Väter, Chefs,

haben Mitarbeiter. Sie haben Verantwortung für andere Menschen und haben auch Macht über andere Menschen. Das heißt, es ist ein Thema, mit dem sich jeder auseinandersetzen muss, nehme ich meine Verantwortung und meine Macht wahr und missbrauche ich sie oder übe ich sie so aus, dass der andere Mensch nicht zu Schaden kommt.

ME-K: Vordergründig geht es in dem Film um den Kampf zwischen Gut und Böse. Der Film thematisiert einen Individuationsprozess, indem der Protagonist lernt zu differenzieren, sich mit der eigenen Verantwortung auseinanderzusetzen und die Grenzen seiner Möglichkeiten zu erkennen. Frodo, der Hobbit, ist aber ein junger Held, meint Reinhard Skolek. Er ist zu jung, um ein Odysseus zu sein.

RS: Er ist zunächst einer, der weitgehend passiv ist. Es geschieht etwas mit ihm. Er ist plötzlich gewaltigen Kräften ausgesetzt. Er merkt plötzlich, dass er eine riesige Verantwortung hat, die er gerne loswerden würde auch immer wieder, bis er merkt, dass andere nicht in der Lage sind, die Aufgabe, die gestellt wurde, nämlich den Ring wieder in das Zentrum des Bösen zurückzubringen und aufzulösen, dass die anderen diese Aufgabe nicht bewältigen können. Da entschließt er sich aktiv, es selbst zu tun. So in der Mitte des Films erkennt er, dass er das machen muss, dass er diese Aufgabe hat. Und er nimmt sie dann auch wahr. Die Qualitäten sind, dass offenbar sehr viel Gutes in ihm ist. Er dürfte also in dieser Welt, in der er aufgewachsen ist, sehr viel Liebe, Mitmenschlichkeit, Fürsorge erlebt haben. Diese positiven Kräfte in ihm sind so stark, dass er den Versuchungen der Macht und des Machtmissbrauchs weitgehend trotzen kann.

ME-K: Die Idylle des englischen Landlebens, die mit dem Hobbitland illusioniert wird, ist die Basis für Frodos Psychogramm. Die schützt ihn vor den Anfechtungen der Macht. Anders in Richard Wagners "Ring der Nibelungen". Hier wird die traumatische Handlung in Gang gesetzt, indem Alberich zurückgestoßen wird.

RS: Es beginnt "Reingold" und der "Ring des Nibelungen" damit, dass der Zwerg Alberich die Liebe der Rheintöchter, dieser Wasserwesen, der Nymphen gewinnen möchte. Und die lehnen ihn aber ab, die necken ihn nur, die verführen ihn und stoßen ihn dann vor den Kopf. Sodass er derartig frustriert und gekränkt wird, dass er der Liebe abschwört. Also er schwört der Liebe ab und gewinnt dadurch das Reingold, aus dem er sich dann später den Ring der Macht schmiedet. Das heißt, dass in dem Leben dieses hässlichen Zwergs, der abgelehnt wurde und nicht geliebt wurde, spielt die Macht die zentrale Rolle und der Liebe hat er abgeschwört.

ME-K: Im "Herr der Ringe" ist aber der Prozess, der Frodo zu einem positiven Helden macht, kein Thema. Frodos Qualitäten werden vorausgesetzt. Der Held wird in den Kampf geschickt und hat sich zu bewähren. Tolkiens Roman handelt von einer Männerwelt. Frauen kommen in dieser Geschichte nur als Randfiguren vor. Ein Problem, das den Hollywoodproduzenten Kopfzerbrechen bereitet hat, da die Liebesgeschichte als dramaturgisches Mittel fehlt. Kompensiert wird dieses Manko durch Männerfreundschaften.

RS: Die Rolle des Weiblichen im "Herr der Ringe" ist nicht so augenfällig, wie die der Weggefährten, der Männer, die spektakulär kämpfen. Aber nichtsdestotrotz wäre Frodo tot, hätte ihn nicht die Elfin gerettet. In seiner ersten Konfrontation, in seinem ersten Kampf mit den Schattenmächten, mit den dunklen Mächten des Bösen, wird er verletzt. Und er siecht dahin und wird sterben, und er wäre auch gestorben, hätte ihn diese Elfin dann nicht gerettet. Er wird dann im Elbenreich behandelt und gesundet wieder. Es sind bei ihm positive, ich würde mal sagen positiv mütterliche Kräfte da, die ihm ermöglichen, die Konfrontation mit dem Bösen und Verletzungen zu ertragen, zu überleben. Man könnte aber auch die Elbin als Animafigur sehen, als Seelenbild, als die Seele selbst, die Frodo zur Verfügung steht. (..) Da die Anima mit sehr viel Fantasie zu tun hat, in seinem Zugang zu seiner Seele, mit den Bildern, die ihm zur Verfügung stehen, mit der Fantasie, die ihm zur Verfügung steht, kann er dem Bösen etwas entgegensetzen.

ME-K: Der Kampf zwischen Gut und Böse ist ein ewiges Thema in der Kunst. Er formuliert die Seelensuche des Menschen, die Notwendigkeit sich zu orientieren. Für den Psychoanalytiker ist die Gestaltung des Bösen aber auch der Zugang zu Aspekten der eigenen Person.

RS: Der Mensch wird vom Bösen bedroht, außen, vom Bösen in Form des Anderen. Aber auch von dem eigenen Bösen, von der eigenen Destruktivität, die viele Menschen gar nicht als ihre eigene wahrnehmen können. Sie wissen nicht und wollen es auch nicht wissen, wie bös, destruktiv sie auch sein können oder könnten. Diese Bereiche der Seele, also diese Schattenbereiche der Seele werden sehr gern dann auf den Anderen projiziert, am Anderen sehr wohl wahrgenommen und dort bekämpft. Und man bezieht seine Berechtigung die Anderen zu bekämpfen, notfalls sogar zu töten, daraus, dass man auf der guten Seite ist. Das Dumme ist nur, dass die Anderen das genauso machen.

ME-K: Die Fragen nach Gut und Böse sind aber auch das Thema der Religionen. Die Institutionen, die im Abendland über Jahrhunderte diese Fragen monopolisiert haben, sind die christlichen Kirchen. Ihr gesellschaftlicher Einfluss ist im 20.Jahrhundert rapide geschwunden. Das Bedürfnis der Menschen, sich zu orientieren, bleibt. Hier stellt sich die Frage: können Filme wie der "Herr der Ringe" oder "Harry Potter" Religionen ersetzen?

SH: Solche Filme, solche Mythen, solche Geschichten wie "Harry Potter" sind nicht Ersatz für Religion. Das stimmt deswegen für mich nicht, weil, das sieht so aus, als wäre da nicht auch ein menschliches Bedürfnis dahinter, als hätten die Religionen, die etablierten, irgendetwas für sich reserviert. Sondern es ist ein Ausgleich, dem eigenen Gefühl der Ohnmacht gegenüber. Und diesen Ausgleich müssten jetzt Religionen auf ihre Weise schaffen können, indem sie Menschen Bedeutung geben. Also zum Beispiel, wer immer ein Mensch ist, was immer ein Mensch getan hat, auch verfehlt hat, er ist und bleibt ein Geschöpf Gottes. Und das heißt ja nichts anderes, als das dahinter die Botschaft steht, wer immer du bist und was immer du getan hast, dein Dasein ist wichtig. Es ist gut, dass du da bist. Das ist Zuspruch von Mächtigkeit.

ME-K: Für die Religionspsychologin Susanne Heine sprechen Filme wie "Harry Potter" eine mangelnde Autonomieerfahrung der Menschen an. Die wachsende Anonymität in unserer Gesellschaft, der immer härter werdende Konkurrenzkampf, rauben den Menschen das subjektive Gefühl, autonom zu handeln. Protagonisten wie Harry Potter lenken die Ohnmacht durch Zauberkraft ab, und beginnen zu handeln. Die virtuellen Welten der Konsumgesellschaft bieten eine kurzfristige Ablenkung.

SH: Wir können unsere Leiderfahrungen, die Erfahrungen von Verlassen sein, umwenden in die Fantasie einer heilen Welt. Wir sind eben sehr Fantasie begabt. Die Religionen auf der anderen Seite haben auch in gewisser Weise solche Heilswelten im Angebot. Und wenn jetzt dieses menschliche Fantasiebedürfnis sozusagen Anker wirft in den Heilswelten der Religionen, dann kann das zu einem Zusammenschluss kommen, wo die Religionen sozusagen der Motor werden oder die Nahrung geben. Ich sehe das aber als zwei verschiedene Dinge. Also die Religionen schaffen die Fantasiewelten nicht, sondern die entwerfen schon wir. Nur die Religionen können sich damit kurzschließen, und dann führt das zu demselben. Zu Realitätsverlust, zu einer illusionären Vertröstung zum Beispiel oder auch, wenn es aktiv wird, zu einer gewaltsamen Herstellung von Heilswelten in der Realität. Dass das nicht nur religiös ist zeigt zum Beispiel Platon, der ja versucht hat, in Syrakus den idealen Staat zu entwickeln. Es gibt das auch in religiösen Kontext. Ich denke da zum Beispiel an die sogenannten Reduktionen der Jesuiten in Lateinamerika. Da wurde versucht eben, die Eingeborenen zu idealen Gemeinschaften zu verbinden. Oder, dass kann dann auch in massiven Terror umschlagen, etwa der linke Flügel der Reformation, wie er heißt, die Täufer, die Wiedertäufer, die im 16. Jahrhundert in Münster das himmlische Jerusalem herstellen wollten. Und das hat dann zur Folge, dass man alles hinaus werfen muss, was unrein ist, was also nicht diesem Ideal entspricht und daraus wird dann Terror und Schreckensherrschaft.

ME-K: Totalitäre Systeme operieren mit dem Wunsch nach einer heilen Welt. Gut und Böse haben klare Adressaten. Und je weniger Aktionsraum der Einzelne besitzt, umso heftiger sein Verlangen, sich in virtuelle Welten zurückzuziehen.

SH: Wenn solche Mythen oder auch solche virtuellen Welten zum Realitätsverlust führen, dann ist ja die Frage, wie gewinne ich diese Realität zurück. Und ich geh davon aus, dass Menschen Beziehungswesen sind. Wir leben von der Beziehung zu anderen Menschen, wir leben davon, dass wir beachtet werden, dass wir in unserer Individualität wahrgenommen werden. Ja, das wir geliebt werden. Also nicht nur sozusagen distanzierter Respekt, sondern das wir leben können im Bewusstsein, es ist gut für andere, dass ich da bin. Das würde ich als das Basisbedürfnis ansehen, das Realitätsbezüge schafft. Und das macht es dann auch möglich mit den Grenzen eines Menschen umzugehen. Kein Mensch ist vollkommen und trotzdem, wenn diese Zuwendung da ist, dann gibt das etwas Stabiles. Das ist Wirklichkeit. Das kann gelebt werden. Und das wäre eigentlich unter Anführungsstrichen das Mittel gegen diese virtuellen Welten, gegen die Mächte des Bösen oder was immer auch. Und da denk ich wären die Kirchen ein möglicher Raum, wenn sie ihren Raum wirklich für dieses Beziehungsgeschehen zwischen Menschen öffnen würden.

SHR: Man spürt das überall. Es gibt eine neue Religiosität unter den Menschen. Also dieses Suchen nach irgendetwas hat ja auch einen religiösen Aspekt. Und den hat man nie töten können, soll man auch nicht töten. Ich finde das ist mit allen Auswüchsen doch ein sehr interessantes und vielleicht auch ein gutes Modell. Denn gerade in der Religion gibt es doch ganz klare Antworten, was ist gut und was ist schlecht. Und das sucht der heutige Mensch. Auch der moderne Mensch. Der Postmoderne Mensch würde ja behaupten, so etwas gibt es nicht. Es gibt keine absoluten Werte, absolute Größe. Ich glaube aber nicht an diese Antworten. Wir enden in der reinsten Anarchie und im reinsten Relativismus und dadurch wird ja auch die Fragestellung relativiert und wir sind am Nullpunkt angelangt.

ME-K: Die Trends in der Unterhaltungsindustrie wechseln schnell, meint Sven Hakon Rossel. Sie ersetzen weder ein Beziehungsgeschehen, noch bieten sie Antworten auf Sinnfragen. Für Konrad Köstlin bieten die imaginierten Gegenwelten ein spielerisches Reenacting. Doch wie die Märchen enthalten sie kein revolutionäres Potenzial.

KK: Also ich denke auch so Geschichten wie dieses Excalibur, dass da in Kleinhaugsdorf an der Grenze zur Tschechischen Republik aufgebaut ist, wo nun so eine Sagenwelt mit Magiern und Druiden aufgebaut ist, das knüpft an Leseerfahrung, an Fantasie, an Filmerfahrung an, die man nun betreten kann. Obwohl das nicht sehr poetisch ist, was dort passiert. Da wird einfach gekauft. Aber es gibt so einen Eventcharakter des Kaufens ab, der dieses kaufen vom normalen kaufen unterscheidet oder unterscheiden soll. Wie gesagt, ich glaube nicht, dass es sehr weit trägt, aber ich glaube andererseits, dass Menschen solche Ausflüge - ich will

es nicht Fluchten nennen, sondern Ausflüge - in andere Welten brauchen, vielleicht auch um sich ihrer Wünsche klar zu werden.

RS: Ich glaube, es ist eben schon auch eine Absage an diesen Zwang der Rationalität, den uns die Aufklärung besorgt hat. Ich glaube, dass die Menschen einfach haben möchten, dass sie Empfindungen auch ausleben können. Was sie ja jetzt in der Regel nicht tun. Sie tun es ja nur in der Disco, wo sie sich eben wild bewegen. Sie tun es dann, wenn sie unter Rauschmittel stehen, wo sie ihrer selbst entraten, aber sonst verhalten sie sich ja zugegebener Maßen auch in ihrem täglichen Leben relativ diszipliniert. Das heißt, sie verhalten sich nach relativ rationalen Gesichtspunkten, die sie überschreiten gerne würden, aber nicht dürfen oder nicht können. Und das ist dann natürlich in der Fantasie ein gefundenes Fressen. Auf der anderen Seite, diese Flucht in die Absurdität ist natürlich auch ein harmloses Bekenntnis, dass sie eigentlich keinen Gott mehr kennen, egal in welcher Dimension. Menschen, die einen Gott kennen, flüchten in der Regel zu ihrem Gott und dieser Gott ist immer noch als Konstrukt eine andere Dimension als irgendjemand der so gottähnlich aussieht oder von dem man weiß, dass er nur ein Manager einer göttlichen Idee ist, der halt manchmal zaubern kann, aber wer kann heute nicht zaubern. Das ist auch irgendwo so eine Verlegenheitslösung, weil man sich nicht einlassen will auf eine Aktivbeziehung zu einem Gott, der einem ja auch, und das ist die Retourkutsche, nicht nur konsumieren lässt, zum einen ja auch Pflichten auferlegt.

ME-K: Die Aufklärung hat den Menschen ein partnerschaftliches Verhältnis zu Gott bewusst gemacht, meint Manfred Wagner. Der Verstand prägt sein Verhältnis zur Umwelt und zu den Mitmenschen. Die Vielschichtigkeit der emotionalen Bedürfnisse sollten für ihn nicht auf die Fantasiewelten der Unterhaltungsindustrie reduziert werden.

MW: Also ich denke, der Mensch hat doch die Fähigkeit, auch seinen emotionalen Haushalt zu ordnen. Er kann doch auch seiner großen Emotionalität Tribut zollen, indem er diese Emotionalität dort freigibt, wo sie freizugeben ist. Beispielsweise in menschlichen Beziehungen. Kann man wirklich sagen, und es wäre schon eine Frage, die ich auch stellen würde in diesem Zusammenhang: kann man wirklich sagen, dass das auch ein bisschen einhergeht, dass eigentlich so die normalen menschlichen Beziehungen mit ein bisschen Liebe und Zuneigung und von mir aus auch einer gewissen erotischen Anziehungskraft, dass das alles nicht ausreicht. Dass ich mich da ununterbrochen schütteln muss vor Angst oder das ich ununterbrochen zu Tränen gerührt sein muss, weil einer auf irgendeinem Tal oben steht? Das heißt, ist da irgendeine Verschrobenheit eingetreten in der emotionalen Zuwendung? Diese emotionale Zuwendung ist ja auch erschöpfbar. Das heißt, die hat ja auch nur eine bestimmte Kapazität und ich frag mich halt, wenn ich meine Kapazität darauf stürzte, dass ich sie in solchen Bereichen freigebe, aber dann in meinem täglichen Umfang in meinem Büro oder in meinem Alltag oder in meinem, ich weiß nicht, sozialen Leben nicht freigebe, dann würde das schon auf eine ziemlich gewaltige Perversion hindeuten. [Ende unterlegt mit Musik aus "Chocolat", siehe Anfang]

(Mod) Märchen, Mythen, Illusionen.

HB: Es gibt bei uns eine gewisse Neigung, große Welten aufzubauen. Das ist ja auch durch utopische Romane, sieht man im Raumschiff Enterprise und so weiter, wo es unendlich viele Fortsetzungen gegeben hat und Abenteuer auf Abenteuer gekommen ist, aber das war in einer Art sterilen Technikwelt und man sucht schon das Einfache wieder. Das ist eine sympathische Komplexheit. Ich möchte sagen, es ist eine einfache Magie, die hier wirkt und das ist etwas, was wir übersättigt von Technik in gewisser Weise auch wieder wollen.

(Mod) Margarethe Engelhardt-Krajanek hat das heutige Salzburger Nachtstudio über den Erfolg der modernen Zauberwelten gestaltet. Ihre Gesprächspartner waren der Germanist und Keltologe Helmut Birkhan von der Universität Wien, Konrad Köstlin vom Institut für europäische Ethnologie und der Skandinavist Sven Hakon Rossel von der Universität Wien. Die Wiener Religionspsychologin und Theologin Susanne Heine, der Musikwissenschaftler Manfred Wagner und die Kunsthistorikerin Mara Reissberger von der Universität für angewandte Kunst Wien. Der Psychoanalytiker Reinhard Skolek, Wien, und die Psychoanalytikerin Verena Karst, Zürich. [weiterhin mit Musik unterlegt]
[Absage]

- *Ö1, Mittagsjournal („Kelten-Ausstellung in Frankfurt"), 27.5.2002, Dauer: 3'21"*

(Mod) = Moderation
ME-K = Margarethe Engelhardt-Krajanek
HB = Holger Baltinger
MH = Max Hollein

(Mod) Die Kelten historisch. Volk und Kulturgemeinschaft. In unserer heutigen Zeit vor allem Mythos. In der Tat, Legenden und Mythen ranken sich um sie. Esoteriker suchen bei den Kelten ihre Wurzeln. Runenorakel finden reißenden Absatz. Licht ins Dunkel von Mythen und Historie zu bringen, das versucht derzeit die

Europaweit größte Keltenausstellung in Frankfurt am Main. Geleitet wird sie übrigens vom Österreicher Max Hollein. Die Ausstellung trägt den Titel "Glaube, Mythos, Wirklichkeit - Das Rätsel der Kelten vom Glauberg" und sie widmet sich besonders der keltischen Großplastik. Aus Frankfurt berichtet Margarethe Engelhart-Krajanek:

ME-K: Die 40 Skulpturen aus 11 europäischen Ländern bieten in einer noch nie da gewesenen Gesamtschau Einblicke in den Ahnenkult der frühen Kelten. Im Mittelpunkt dieser größten Keltenausstellung der letzten zehn Jahre stehen die vier Lebensgroßen Skulpturen vom Glauberg. Sie wurden 1994 in unmittelbarer Nähe der beiden Fürstengräber gefunden. Für den wissenschaftlichen Leiter der Ausstellung, Holger Baitinger, sind das detailreiche Abbilder eines keltischen Fürsten aus dem 5. Jahrhundert vor Christus, und die eigentliche wissenschaftliche Überraschung.

HB: "Damit hat kein Mensch gerechnet, dass man hier eine komplette Kriegerstatue findet. Und es ist ja nicht nur eine, es sind ja mindestens vier, die also völlig gleichartig gestaltet waren. Sie unterscheiden sich nur in der Größe. Es gibt andere Figuren, die auch so Ansätze aufweisen, aber es gibt auch Beziehungen zur Plastik, zum Beispiel in Südfrankreich. Die sind auch hier, diese Figuren, aber das sind Sitzfiguren. Aber was das erstaunliche ist, diese Figuren tragen fast den identischen Panzer, den auch die Glauberger Figur trägt."

ME-K: Die 40 keltischen Großplastiken, die in der Schirn Kunsthalle zu sehen sind, zeigen noch mehr Parallelen. So verschieden die regionalen Trachten sind, die Lebensgroßen Figuren nehmen die gleiche Haltung ein. Sie halten ihre Arme vor Brust und Bauch gekreuzt. Mit diesen Figuren gewinnt die Ausstellung "Das Rätsel der Kelten vom Glauberg" für den Leiter der Schirn Kunsthalle, Max Hollein, an überregionaler Bedeutung.

MH: "Für mich ist auch interessant, dass die Ausstellung etwas Besonderes ist, weil sie einerseits die sensationellen Funde vom Glauberg das erste Mal der Öffentlichkeit in dieser Form präsentiert, aber auch, und das ist glaube ich das Einzigartige dieser Ausstellung, diese Skulpturen in den Kontext von anderen Beispielen der Frühzeit der großen europäischen Plastik zeigt. Das heißt, sie haben hier einen Raum, wo sie im Grunde die primären Beispiele der frühkeltischen Großplastik sehen können. So auch eine Zahl an Leihgaben aus dem Konvolut, so eine Zusammenspielung werden sie so rasch nicht wieder bei einer Ausstellung sehen können."

ME-K: Mit insgesamt 900 Objekten aus 60 Museen der Welt wird in der Schirn Kunsthalle in Frankfurt, im Ausstellungsdesign von Hans Dieter Scharl, ein umfassendes Bild keltischer Kunst und Kultur präsentiert. Ermöglicht wurde dieses 2,7 Millionen Euro teure Projekt, das auch die Installation einer Keltenstraße in der Region Frankfurt miteinschließt, durch das Engagement der hessischen Kulturministerin Ruth Wagner.

RW: "Ich glaube, dass ich damit deutlich machen konnte, dass Kultur nicht ein Subventionsgegenstand ist, sondern dass Investition in die Kultur zur Identität eines Landes gehört, und dass wir nicht nur ein Bankenzentrum, ein Dienstleistungszentrum im Rhein-Main-Gebiet sind, sondern ein Kulturland. Mit der Entdeckung der Kelten ist ja sozusagen auch die Entdeckung von 500 Jahren vergessener Geschichte, die man nicht kannte, neu ans Tageslicht geraten. Die Kelten sind ein schriftloses Volk und wir sind auf die archäologische Hinterlassenschaft in der Erde angewiesen. Diese Funde und auch andere in ganz Europa geben glaube ich auch für die gesamte Keltenforschung und die Forschung parallel zu den Völkern, die als Barbaren gelten, parallel zu der römischen und griechischen Geschichte, einen großen Aufschwung."

(Mod) Die Ausstellung "Das Rätsel der Kelten vom Glauberg" stellt die frühen keltischen Großplastiken in ihren umfassenden kulturellen Kontext. Zu sehen ist diese beeindruckende Sammlung noch bis zum 1. September 2002.

- *Ö1, Dimensionen („Europäer zwischen Römern und Germanen"), 15.7.2002, Dauer: 24'47"*

(Mod) = Moderation
ME-K = Margarethe Engelhardt-Krajanek, Gestalterin
BP = Bernhard Pinsker, Archäologe
KW = Karl Weber, Kunsthalle Schirn
FRH = Fritz Rudolf HERMANN, Grabungsleiter/Hessischen Landesamt für Denkmalpflege
HEJ = Hans-Eckert JOACHIM, Archäologe/Rheinischen Landesmuseum Bonn
OHF = Otto Hermann Frey, Kunsthistoriker/Universität Marburg

(Mod) Bei einer Routinegrabung am Glauberg nahe Frankfurt am Main stießen die Archäologen 1995 auf eine wissenschaftliche Sensation. Sie entdeckten zwei reich ausgestattete keltische Fürstengräber, die von Grabräubern verschont geblieben und noch völlig intakt waren. Vier Lebensgroße Sandsteinfiguren haben diese Gräber bewacht. Sie lagen im Zentrum eines sakralen Bezirkes, der mit 1.5 km² das größte keltische Heiligtum in Zentraleuropa ist. Seine Bedeutung vergleichen die Archäologen heute mit den griechischen Kultstätten in Olympia oder Delphi.

BP: "Durch die Funde vom Glauberg hat sich ein Teil der Keltenforschung verändert. Weil man hat vorher nicht geglaubt, dass es so weit nördlich noch so eine keltische Situation dieser Qualität gibt."

(Mod) Europäer zwischen Römern und Germanen. Das Rätsel der Kelten.

FRH: "Damit hat kein Mensch gerechnet, dass man hier eine komplette Kriegerstatue findet, und es ist ja nicht nur eine, es sind ja mindestens vier."

(Mod) Ein Beitrag zu einer Ausstellung in Frankfurt am Main. Von Margarethe Engelhart-Krajanek.

ME-K: Erstmals werden in der Schirn Kunsthalle in Frankfurt am Main die Funde von Glauberg gezeigt. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die Lebensgroßen Kriegerstatuen. Sie werden im Kreis von vierzig keltischen Großplastiken präsentiert, die aus acht europäischen Ländern stammen. Diese größte Keltenausstellung der letzten 10 Jahre bietet neue Einblicke in den Ahnenkult der frühen Kelten und in die kulturell politische Macht dieser europäischen Hochkultur aus dem 5 Jahrhundert vor Christus. Die Sandsteinskulpturen von Glauberg wurden 1995 durch Zufall entdeckt. Eine der Statuen ist nahezu vollständig erhalten. Dargestellt ist ein Krieger mit Panzer, Schmuck und Schild. Er ist das detailreichste Abbild eines früh-keltischen Fürsten. Wissenschaftlich ist er eine Sensation, meint der wissenschaftliche Leiter der Ausstellung, der Archäologe Bernhard Pinsker, vor allem dann, wenn man den Fürsten vom Glauberg in Beziehung setzt zu den Skulpturen aus Italien oder Südfrankreich.

BP: "Was das Erstaunliche ist, diese Figuren tragen fast einen identischen Panzer, den auch die Glauberger Figur trägt. Wir nehmen an, und das wird wahrscheinlich auch stimmen, dass dieser Panzer auch aus dem Mittelmeergebiet irgendwie hier Eingang gefunden hat. Wobei man aber auch sagen muss, dass von den Funden her oder den Grabfunden her, und auch im Glauberger Grab, es keinen einzigen Hinweis auf diesen Panzer gibt. Also, Frage, gab es ihn auch real? Hat ihn der Glauberger Fürst gehabt? Hat er ihn getragen? Oder ist das eine Idealisierung diese Figur, wie man sich eben einen heroisierten Ahn vorstellt. Die Figur trägt Dinge, die wir im Grab durchaus gefunden haben. Den Halsring, Armringe, Fingerringe, das Schwert, der Schild. Das ist alles da. Nur leider fehlt der Panzer und halt auch Hinweise auf diese Kappe. Wir wüssten auch gerne, was das gewesen ist. Aus was das bestanden hat."

ME-K: Gefunden wurden die vier Sandsteinskulpturen am Fuße eines Grabhügels, in dem zwei Fürstengräber lagen. Sie sind das Zentrum des Heiligen Bezirkes, der von einem Kreisgraben umschlossen ist. Die Entdeckung dieser frühkeltischen Kultstätte hat in Museen Europas zu einer beispielhaften Kooperation motiviert, meint Karl Weber von der Schirn Kunsthalle.

KW: "Es sind ja nicht nur die Funde, die wir aus dem Boden geholt haben und hier zeigen können. Es ist ja auch diese gewaltige Landschaftsanlage, die man gefunden hat. Es gibt einen Grabhügel und eine Art von Prozessionsstraße, so wurde sie heute, äh nach heutigen Begriffen getauft. Ein weitverzweigtes Grabensystem, das Beispielsweise rund 300 Meter auf diesen gewaltigen Grabhügel zuführt. Äh, das haben wir auch, äh, im Zuge dieser Ausstellung am Glauberg selbst, am Originalschauplatz wurde das rekonstruiert. Diese Anlage in der Landschaft und die Funde aus den Gräbern zusammen mit den Statuen sind ebenso überzeugend gewesen und geben so viele weitere Fragen und Rätsel der archäologischen Forschung auf, dass wir eben gesagt haben, da wollen wir mit dabei sein, wir wollen das auch noch zusammen sehen. Und es wird eine, eine Fülle von heißen Fachdebatten geben."

ME-K: Die Prozessionsstraße ist für den Grabungsleiter Fritz Rudolf HERMANN vom Hessischen Landesamt für Denkmalpflege ein Hinweis darauf, dass innerhalb des Heiligtums auch Festspiele und Wettkämpfe stattgefunden haben. Er vergleicht das Heiligtum vom Glauberg mit den großen antiken Kultstätten wie Delphi oder Olympia. Ein Rätsel ist ihm jedoch, warum drei der Glauberger Skulpturen in kleine Stücke zerbrochen waren.

FRH: "Die eine Statue mit Ausnahme der Füße, die auch abgebrochen sein können, weil das die empfindlichste Stelle ist, ist wieder sorgfältig niedergelegt, so dass ich sage, sie ist erneut bestattet. Die drei übrigen Statuen, die wir kennen - vielleicht gab es noch mehr - sind klein geschlagen, in kleine Bruchstücke."

ME-K: Fritz Rudolf HERMANN beruft sich auf antike Vorbilder, wenn er meint, dass einer der steinernen Fürsten bestattet worden sei. Denn was einmal einer Gottheit geweiht war, durfte nicht mehr zu profanen Zwecken benutzt werden. So waren im Umkreis antiker Tempelbezirke eigene Deponien angelegt worden, wo veraltete Götterbilder abgelegt wurden. Der Fürst vom Glauberg ist sicherlich kein Götterbild, erklärt der Archäologe Hans-Eckert JOACHIM vom Rheinischen Landesmuseum Bonn. Der Bestattungsritus innerhalb des sakralen Bezirkes wäre für ihn aber ein Indiz dafür, dass die Skulptur einen Heroen verkörpert, einen vergöttlichten Ahnen.

HEJ: "Ich denke, am Glauberg ist ein auf den Glauberg bezogenes Kultdenkmal mit Anführungszeichen, eher wohl eine Grabstätte einer Sippe, die man einfach mit dem Etikett Fürsten versieht. Also eine Sippe, die

genug Macht, aber auch wirtschaftliche Potenz besaß, um solche Statuen herstellen zu lassen. Das konnte sicher nicht jeder."

ME-K: Die wirtschaftliche Macht des Fürsten dokumentiert nicht zuletzt die Größe des sakralen Bezirkes. Das bereits im 5. Jahrhundert die Kelten im heutigen Hessen so präsent gewesen sind, hat die Keltenforschung verändert. Denn der Fund vom Glauberg erhärtet die These, dass trotz fehlender schriftlicher Quellen, die Kelten zu den frühen Hochkulturen Europas zählen. Die ersten Spuren der Kelten sind im 8. und im 7. Jahrhundert vor Christus in der Region zwischen dem rheinischen Schäfergebirge und Ostfrankreich zu finden. Bis zum 6. Jahrhundert umfasste keltisches Gebiet auch Südwestdeutschland und die Nordschweiz. Im 5. Jahrhundert ziehen keltische Stämme nur vom Mittelrhein bis zum Donauraum. 500 vor Christus, der Zeit der Fürsten vom Glauberg, erwähnt der griechische Geschichtsschreiber Hekataius von Milet die Kelten zum ersten Mal. Später berichtet Herodot von diesem Volk nördlich der Alpen, dessen Gold- und Eisenschmiede in der antiken Welt begehrte Spezialisten waren. So unterschiedlich die keltischen Stämme in den lokalen Traditionen, in ihrer Kleidung waren, verbunden hat sie neben ihrem handwerklichen Können auch der Kult. Bereits in der frühen Hallstattzeit, meint Bernhard Pinsker, treten in unterschiedlichen Regionen Stelen auf, in die menschliche Figuren geritzt sind.

BP: "Diese Stelen stehen wahrscheinlich in einem direkten Zusammenhang zu Gräbern. Dann gibt es einen Wandel, dann tauchen die ersten vollplastischen Figuren auf, und die Älteste, die wir haben, ist ja dieser Krieger von Hirschlanden. Die nächste in dieser Reihe wäre jetzt unsere Glauberger Figur und später dann die Figuren, die wir dann kennen aus dem keltischen Bereich, da sind wir aber schon fast in der römischen Zeit, das sind dann wirklich Götterfiguren. Also, wenn man so will, ist es eine Entwicklung, von einem Menschen, über ein göttliches Wesen, Halbgott hin zu Göttern."

ME-K: Auffallend ist, dass die dargestellten Heroen oder Götter die Fürstengräber bewachen, alle die gleiche Körperhaltung annehmen. In aufrechter Haltung, die Beine parallel, liegen ihre Arme vor Bauch und Brust gekreuzt. Eine Geste, die der Kunsthistoriker Otto Hermann Frey von der Universität Marburg auch aus anderen Kulturen kennt.
OHF: "Es gibt im Vorderen Orient aus dem 13. Jahrhundert vor Christus den König Idrini, der eine solche Haltung der Arme wiedergibt. Aber ich will nicht sagen, dass diese Haltung, diese Geste, so unmittelbar aus dem Orient abgeleitet ist. Wir finden ihn aber in Italien von den ältesten plastischen Werken an, in der Großskulptur, etwa äh die äh Grabwächter aus dem Grab von Chiri bei Cerveteri. Berühmt, weil sie noch so stark orientalische Einflüsse widerspiegeln. Wir finden sie in der Kleinkunst wiederholt, aber nur in der ganz frühen Kleinkunst, wiedergegeben. Was dieser Gestus bedeutet, wissen wir nicht genau. Aber für mich war eigentlich auffällig, als ich zum Beispiel in Taschkent im Museum war, begrüßte mich ein Kustode im Museum und führte die Hand auf die Brust und neigte sich allerdings leicht dabei."

ME-K: Ob der steinerne Fürst von Glauberg die Ahnen begrüßt oder eine rituelle Haltung annimmt, ist nicht rekonstruierbar. Hans-Eckert Joachim vermutet, dass auch andere Details an den Glauberger Skulpturen eine magische Bedeutung hatten. Die Maskenhafte Gesichtsdarstellung, so meint er, sollte den Toten heroisieren. Sie ist ein Indiz für die Vergöttlichung eines Ahnen.

HEJ: "Die Menschenmaske tritt also als ein ganz typisches Merkmal auf vielen Gegenständen auf. Das muss einen bestimmten religiösen Gehalt gehabt haben. Nun kann den Glauberger zum Beispiel nicht individualisieren, auch wenn es interessant ist, dass er also auch auf der Statue einen Halsring trägt, der dem goldenen Halsring entspricht. Das ist dann äh ein, ein Typ einfach von Darstellung wie er ganz verbreitet war."

ME-K: Der Grabhügel der zwei Fürstengräber im Zentrum des heiligen Bezirkes war bei seiner Entdeckung 1995 eingeebnet gewesen. Die Grabkammern von ursprünglich 80 cm Höhe waren auf wenige Zentimeter zusammengepresst. Darum entschlossen sich die Archäologen zu einer neuen Bergungstechnik. Die Grabkammern wurden eingeschalt und en bloque nach Wiesbaden in das Restaurierungslabor transportiert. Die Röntgenaufnahmen zeigten in Grab 1 das Skelett eines 28-32jährigen Mannes. Schwert und Schild, Pfeile und Bogen wiesen ihn als Krieger aus. Sein goldener Schmuck und die bronzenen Fibeln sind die Prestigeobjekte eines Fürsten. Grab 2 war eine Brandbestattung. Schwert und Lanze des Toten waren über seine Asche gelegt worden. Die Feinausgrabung im Labor sollte die Bauweise der Grabkammern klären. Spuren von organischen Materialien wie Leder, Textilien oder Koralle konnten im Labor optimal gesichert werden. Eine Grabbeigabe der Fürsten war für die Archäologen besonders aufschlussreich. Eine bronzene Schnabelkanne war mit Honigwein gefüllt. Die Pollenanalyse zeigte, dass Weinproben aus verschiedenen Regionen im Umkreis von 80 - 100 km zusammengemischt waren. Das Herrschaftsgebiet der Fürsten vom Glauberg umfasste eine Region, die etwa so groß ist, wie das heutige Hessen. Die wirtschaftliche Grundlage für ihre Macht war für die Archäologen bis vor kurzem noch unklar, meint Bernhard Pinsker, doch letzten Sommer wurden im 30km entfernten Bad Nauheim Salinenbecken aus der Keltenzeit entdeckt.

BP: "Ich glaub, dies ist einzigartig bisher im keltischen Milieu und da kann man wirklich davon sprechen, das war eine fast industrielle Produktionsstätte. Es sind gleiche Arbeitsplätze in großer Zahl nebeneinander, das heißt also, man hat die gleiche Arbeit immer wieder getan auf sehr viel Fläche. Und das setzt voraus, dass das organisiert wird. Das setzt voraus, dass genügend Menschen da sind, die das dort leisten, und das setzt

voraus, dass eine Versorgung da ist, eine Logistik. Und wir wissen, diese Salzgewinnung der Kelten, diese Siederei, ist sehr Energie aufwendig. Und diese Energie wurde allein aus Holz bezogen. Und das musste natürlich alles ran geschafft werden. Es musste auch drauf geachtet werden, dass man da keinen Raubbau betrieb. Bisher dachte man, dass die Kelten vielleicht zu solch einer großen Gemeinschaftsleistung nicht in der Lage seien. Aber seit Bad Nauheim wissen wir, dass sie auch hervorragend organisieren konnten."

ME-K: Das Salz von Bad Nauheim wurde von einer Salzquelle gewonnen, die mit Salzwasser aus dem Juragebirge gespeist wurde. Die Kelten, die in Hessen Salz gewonnen haben, so meint Hans-Eckert Joachim, sind mit den Kelten vom Salzburger Dürrnberg oder von Hallein jedoch nicht vergleichbar.

HEJ: "Dürrnberg, Hallstatt. Dort lebt eine Bevölkerung, die speziell dort siedelt, um diese unter Tage vorkommenden Steinsalzvorkommen abzubauen. Die sind zum Teil auch zugezogen und ziehen auch viele Handwerker in das Gebiet herein, die, wie man am Dürrnberg sieht, ganz spezielle Gegenstände für Frauen, Männer hergestellt haben. Schmuck, Beispielsweise. Das kann man sehr schön sehen. Hier in unseren Gebieten, wo auch Glauberg liegt, ist die Struktur wohl eine andere. Wir haben eine zunächst mal landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft, die von Viehzucht und Ackerbau leben muss als Grundlage. Aber es gibt bereits seit na rund sagen wir mal hundert Jahren die Tendenz, dass bestimmte Bevölkerungsteile sich zunehmend, in dem Grabbau erkennbar, besser ausstatten lassen als die Normalbevölkerung. Sie bekommen fahrbare Fahrzeuge mit in die Gräber, erst vierrädrige, dann zweirädrige. Sie erhalten in die Gräber mit diesen Importgegenständen aus dem Mittelmeergebiet, zum Beispiel sie haben Goldgegenstände im Grab, wie Goldringe, Goldfingerringe, Goldhalsringe. Sie bekommen exzeptionelle Dinge mit ins Grab wie etwa Honig und dergleichen. Es sind Häuptlinge oder Priesterkönige. Denn die haben nicht nur politische Gewalt gehabt, sondern besaßen auch wirtschaftliche und wahrscheinlich auch religiöse Gewalt und hatten obendrein, besaßen die Fähigkeit, größere Gebiete zu überwachen."

ME-K: Die Kontrolle über Handelswege festigte die Macht eines Fürsten. Salz und Naturalien, wie Honig oder Wurst, aber auch das Eisen waren die führenden Tauschgüter der Kelten. Für die Salzgewinnung und die Verhüttung von Eisenerz wurde allerdings viel Holz benötigt. Und hier konnte mit Hilfe der Pollenanalyse au den Fürstengräbern von Glauberg bewiesen werden, dass die Kelten ökologisch dachten.

BP: "Die Kelten scheinen ein System gehabt zu haben, dass es eben nicht in Raubbau geendet hat, sondern, dass man dafür gesorgt hat, dass immer genügend Nachschub vorhanden gewesen ist. Also die Pollenanalytiker sagen, es lässt sich kein Raubbau feststellen, also die Wälder, gerade in Mittelgebirgszonen, sind nicht gravierend ausgedünnt oder, oder gar zurückgeschlagen worden. Denn man entzieht sich eben selber seine Grundlagen für Reichtum, für Existenz. Damit muss man sorgsam umgehen und das war sicherlich eine Ressourcenpflege, die da auch betrieben wurde."

ME-K: Das technische Know how der Kelten in der Stahlproduktion war im gesamten Mittelmeerraum geschätzt. In der Goldverarbeitung haben die Kelten bereits im 6. Jahrhundert vor Christus Standards gesetzt, die bis heute nicht übertroffen wurden.

BP: "Alle grundsätzlichen Kenntnisse zur Goldherstellung und -verarbeitung sind in dieser Zeit entwickelt worden. Ob äh löten, ob schweißen, ob treiben, ziselieren, gravieren, das wurde damals entwickelt. Auch im Wagenbau, das heißt, in der Herstellung von fahrbaren Fahrzeugen, meist sind es in dieser Zeit zweirädrige Wagen, Streitwagen, sind in der Herstellung, was den Holzbau, also die Herstellung der Räder und der Bauten selber, also der Wagen selbst betrifft, auf einem Stand, der gilt etwa in der Herstellung der Felgen oder der Herstellung der Speichen und solchen Dingen mehr."

ME-K: Ein Fund vom Glauberg zeigt über welche Distanzen die frühen Kelten Kulturkontakte pflegten. Es ist ein Goldring mit persischen Motiven. Aber auch Zitate der Skythen, der Griechen und der Etrusker verarbeiten die keltischen Kunsthandwerker bei ihren Ausschmückungen. Wobei Motive wie der Löwe, der Adler, das Pferd oder der Drache von den Kelten adaptiert und mit neuen Bedeutungsinhalten versehen werden, meint der Kunsthistoriker Otto Hermann Frey.

OHF: "In diesem Fall des Glaubergs sind es Tiere, die ursprünglich aus dem venetischen Gebiet in Norditalien übernommen wurden und im keltischen Bereich weiterentwickelt wurden. Die Röhrenkanne vom Glauberg hat nun auf dem Deckel ein Fabelwesen, eine Mischung zwischen Pferd und Raubtier mit Flügeln, es ist also auch wieder ein magisches äh Wesen. Wir haben am unteren Henkelabschluss wieder einen menschlichen Kopf, ein menschliches Gesicht, und wir haben am oberen Henkelabschluss einen Kopf, den man zunächst als Löwenkopf ansprechen würde, relativ breit und mit einem deutlich ausgeprägten Schnurrbart, der aber zwei Hörner aufweist eines Widders. Wir haben also eine Folge von Darstellungen, die sicherlich in dieser Abfolge eine Bedeutung hatten."

ME-K: Vergleicht man die Ausschmückungen an den Schnabel- und Röhrenkannen, auf den Schwertern, den Spangen und den Fibeln, dann lässt sich ansatzweise die Vorstellungswelt dieser frühen Kelten rekonstruieren.

OHF: "Die keltische Vorstellung einer Welt, die über die reale Wirklichkeit hinausgeht, die gut erfassbare Wirklichkeit, die sich in vielen dieser Darstellungen spiegelt, in der frühen keltischen Zeit, die macht mit der Zeit, mit der Entwicklung Wandlungen durch und hat im 4., 3., 2. Jahrhundert andre Inhalte oder mindestens zum Teil gewandelte Inhalte gegenüber der frühen Darstellung. Und wenn es dann zu Fortsetzung in der Provinzial römischen Kunst kommt, dass wir jetzt Götterdarstellungen haben mit Attributtieren und dergleichen, dann sind es wieder deutliche Wandlungen gegenüber dem, was wir vorher kennen. Es ist sehr schwer, von unseren Nachrichten über keltische Religiosität und dergleichen aus späterer Zeit Rückschlüsse auf die frühe Vorstellungswelt der Kelten zu finden."

ME-K: Dass die Kelten mit den Völkern des Mittelmeeres in Kontakt standen, zeigt sich in Prestigegütern, die in keltischen Gräbern gefunden wurden. Auf der Heuneburg in Oberschwaben waren griechische Amphoren mit Spuren von Wein entdeckt worden. In Hochdorf bei Stuttgart hatten die Fürsten unter anderem auch indische Seide als Grabbeigabe erhalten. Schwieriger ist es für die Archäologen, die Kontakte zu den nördlichen Nachbarn zu rekonstruieren.

BP: "Quer durch Hessen läuft eine kulturelle Trennlinie. Das ist ein Phänomen, was jetzt nicht nur in der Keltenzeit zu beobachten ist, sondern das geht schon bis in die Steinzeitkulturen zurück. Das liegt sicherlich an den Natur wandigen Gegebenheiten. Die Mittelgebirgszone war wenig attraktiv für die Leute. Hier kommt noch dazu, dass der ganze Einfluss, der aus dem südlichen Raum kommt, aus Süddeutschland, aus den Alpenländern, aus Frankreich, der prallt praktisch an diese Mittelgebirgszone und verharrt, kann man sagen. Und in die andere Richtung ist es genauso. Also diese Kulturen, die eisenzeitlichen Kulturen zum Beispiel, die nördlich dieser Grenze sitzen, berühren auch nur den Rand der Mittelgebirgszone und überschreiten ihn nicht. Es gab sicherlich Kontakte, das ist klar. Aber richtige Einflüsse sind nicht mehr zu verzeichnen."

ME-K: Während im 6. und im 5. Jahrhundert vor Christus die Kontakte zu den Völkern im Norden kaum Spuren hinterließen, wurden im Lüneburger Becken keltische Siedlungen aus dem 4. Jahrhundert entdeckt. Hier fanden die Archäologen neben keltischen auch germanische Gräber. Kelten und Germanen haben hier in einer multikulturellen Gemeinschaft zusammengelebt. Bewegung geriet in die politische Landschaft Zentraleuropas erst durch die Konfrontation mit den Griechen und Römern, meint Hans-Eckert Joachim. Eine Konfrontation, die von den Kelten ursprünglich selbst herbeigeführt worden ist.

HEJ: "Dadurch, dass Kelten seit dem 3. Jahrhundert vor allem in die Mittelmeergebiete vorrücken, einrücken, ja. Das geht in Oberitalien los, das gibt's mit etwa in der fast erfolgten Eroberung Roms. Es geht über das Griechenland - Delphi - dann bis Kleinasien. Es geht in Richtung Spanien. Diese Ausgriffe in das Mittelmeergebiet waren wohl nicht nur durch einen Druck, also Bevölkerungsdruck erreicht, sondern auch durch Begehrlichkeit und vielleicht auch durch die Wanderlust. Dadurch, dass diese frühen Kelten, die des 6. Jahrhunderts, die des 5. Jahrhunderts, das ist Glauberg und so weiter, dadurch, dass diese Kelten durch Handel von den Gütern mittelmeerischer Herkunft profitierten, diese kannten, die Verbindungen hatten, war möglicherweise Begehrlichkeit geweckt. Dass man einfach sagte, diese Gebiete wollen wir kennen lernen, wir ziehen los. Ja. Das war der Beginn des Untergangs, denn mit der Konfrontation mit der mittelmeerischen Welt hätte es zu politischen Konstellationen der Kelten kommen müssen. Die hätten eigene Staaten bilden müssen. Das haben sie nicht gemacht, und Cäsar hat sehr geschickt den innerkeltischen Konflikt ausgenutzt, um sich Zug um Zug in diese gallischen Gebiete vorzuwagen und entweder durch Überredung, durch Bündnisse oder in dem er Krieg führte, Volk für Volk unterjocht hat. Zumindest das Ende der keltischen Zivilisation war eben im ersten Jahrhundert unübersehbar, zu einem Zeitpunkt übrigens, zu dem ein anderes Volk oder Völker vorrückten nach Westen, das waren nämlich die Germanen."

ME-K: Von den Römern besetzt oder in keltisch-gallischen Stil assimiliert, die Romanisierung der Kelten war binnen weniger Jahrzehnte abgeschlossen. Die föderalistisch organisierten Kelten hatten der Zentralmacht Roms wenig entgegenzusetzen. Die militärische Macht der Kelten war gebrochen, und die Römer rückten gegen die Germanen vor.

BP: "Die Kelten sind als Kelten verschwunden, irgendwo zwischen Römern und Germanen, also hier in unserem Bereich, in Frankreich auch. Aber keltische Elemente, die sind natürlich weiter tradiert worden, und grade von den Römern wissen wir ja, dass die sehr tolerant waren in diesen Ländern, die sie erobert haben und wenn es nicht gegen den Staat, in irgendeiner Form gegen den Kaiser gerichtet war, Aktivitäten, dann wurde das geduldet. Und wir sprechen ja auch von den Gallo-Romanen, also das Wort Gallier, die römische Bezeichnung für die Kelten, ist nach wie vor erhalten. Es ist also eine Kultur, die sich vermischt hat, aber sie ist etwas überlagert worden von der römischen."

ME-K: Die Kelten waren Kunsthandwerker und Händler, sie züchteten Vieh, legten Sümpfe trocken und betrieben Bergbau. Ihre Schmiedekunst stand bei den Herrschern der Antike in hohem Ansehen. Sie waren gefürchtete Krieger, doch schlechte Militärstrategen. Was die Kelten aus Spanien mit den Kelten aus Hessen oder Böhmen verband, war ihre Sprache und ihre Religion. Die steinernen Fürsten von Glauberg dokumentieren den Reichtum einer Kultur, die Europa nachhaltig geprägt hat.

(Mod) Europäer zwischen Römern und Germanen. Das Rätsel der Kelten. Ein Beitrag von Margarethe Engelhart-Krajanek. Die hessische Landesausstellung in der Schirn Kunsthalle in Frankfurt "Das Rätsel der Kelten. Glaube, Mythos, Wirklichkeit." ist noch bis zum 1. September 2002 in Frankfurt am Main zu sehen.

- *Ö1, Ganz ich - Wohlfühlen mit Ö1 („Mein persönlicher Ort der Kraft"), 21.9.2006, Dauer: 14'57"*

(Mod) = Moderation Andrea Hauer
BS = Bea Sommersguter
JP = Josef Puschan
SS = Sandra Sorger
EG = Eveline Grander, Druidin

(Musik unterlegt/Atmo) *JP: "Da ist jetzt der starke Kraftort. Wenn man da mit einer Gruppe ist, und ein bissl die Hände sich reicht, und das ein bissl fühlt, dann spürt man sofort ein Kribbeln."*

(Mod) Heute: Ein Ort der Kraft

JP: "Im Wadenbein, also im Wadlmuskel, und man spürt auch den Puls so schnell. Also das ist auch für jemanden, der nicht sehr daran glaubt, der spürt, wenn er den Partner angreift, sofort den Pulsschlag."

(Mod) Ein Ort, der einem gut tut, so etwas hat wahrscheinlich unweigerlich jeder. Ein Ort, an dem man sich auffällig oft aufhält. Viele Menschen haben solche Orte in der Natur. Davon, meinen sie, gehe Kraft aus. Bea Sommersguter hat mit einigen Leuten solche persönlichen Kraftorte aufgesucht.

JP: "Ja, da werden wir auf knapp 900 Höhenmeter sein und es waren eigentlich schon wir, als Kinder haben immer auf diesem Hügel gespielt, ohne zu wissen, was da ist. Es war immer da der Lagerbau und auch wie ich dann heroben mein Haus gebaut hab, haben meine Kinder, das war der erste Hügel, wo sie sofort ein Lager gebaut haben. Das hat immer einen Anziehungspunkt gehabt, und keiner hat eigentlich sich dabei etwas gedacht."

BS: Ein paar hundert Meter von seinem Haus entfernt, in einem steilen Waldstück nahe der Dreiländerecke Kärnten, Friaul und Slowenien, hat Josef Puschan seinen Kraftort gefunden. Der Tischlermeister zeigt auf eine unscheinbare Anhöhe in einem steilen Waldstück am Hotschitzerbach. Auf halber Höhe zwischen Altfinkenstein und der Baumgartner Höhe. Diesen Platz, meint Josef Puschan, habe er viel zu verdanken.

JP: "Ich hab damals überhaupt noch nicht gewusst, dass ich Multiple Sklerose habe. Ich habe keine Ahnung davon gehabt, es hat mich auch nicht belastet. Ich hab damals kennen gelernt, dass ich das habe, und kann heute sagen, ich glaube, dass es sehr viel mit den Kraftorten in Verbindung steht, dass es mir so ausgezeichnet mit dieser Krankheit geht, wenn man dann weiß, dass die meisten meiner mit kranken Personen, sag ich einmal, eher im Rollstuhl landen, so laufe ich noch immer Marathon und bin ausgezeichnet drauf."

BS: Mit wissenschaftlichen Methoden lassen sich diese Kraftorte nicht nachweisen. Man müsse eben, daran glauben, an die Geomantie, sagt Josef Puschan. Die Geomantie beschreibt, anders als die wissenschaftlichen Lehren der Geologie oder der Physik, die subtilen Energien und Kraftströme der Erde. Der Geomant sieht unseren Planeten als lebendiges Wesen, mit einem feinen Netz, nicht unähnlich den Nervenbahnen des menschlichen Körpers. Das vorhanden sein dieser Energieströme kann laut Geomantie mit Hilfe von Pendeln oder Wünschelruten auch gemessen werden.

JP: "Es gibt eben zwei verschiedene Werte, das ist auf der einen Seite die Boviseinheiten, die man beim Wasser verwendet und die Lebensenergie mit der Basis, dass man sagt, was ist jetzt die Natur. Die Natur, eine gut situierte Natur hat 100%. Ein Mensch, der über sich hinaus wächst, bei einer sportlichen Leistung oder in der Liebe, oder wie auch immer, da kommt er vielleicht einmal auf 100%. Und wenn man so einen tollen Ort hat, der so viel Energie hat, dann kann man seine persönliche Energie aufbauen. Vor allem, wenn man so antriebslos ist. Das Wasser, rauschendes Wasser im Bachlauf. Ionisierte Luft, immer etwas Positives. Eben auch für Kopfweh, Magenschmerzen. Also es ist auf jeden Fall eine Linderung. Man kann jetzt nicht von Heilung reden, weil heilen kann nur der Mensch selbst und dann gibt es vielleicht noch ein paar chemische Hilfen. Aber die Natur selbst hilft sehr viel und Antriebslosigkeit kennt jeder. Man braucht positives und negatives, damit man überhaupt erkennt, was der Unterschied ist. Das braucht es im Leben, das braucht es beim Arbeiten, das braucht es in den Beziehungen. Es braucht das Auf und Ab."

BS: Josef Puschan hat sich seinen Kraftort nach den Regeln der Geomantie vermessen lassen und siehe da, es gab eine ganze Reihe energetischer Kraftorte in der Umgebung.

JP: "Es ist jetzt so, dass diese Kraftorte, die sind eigentlich so dazu gekommen, wie ich mit Freunden da drüber gegangen bin, die sehr energetisch angehaucht sind. Und auch was verstehen davon. Denn ich spreche ja eigentlich über Dinge, die ich selber nur erlebe, aber nicht machen kann. Und mit denen bin ich einmal spazieren gegangen. Die habe ich fast gezwungen da mit zu gehen und meine Frau war noch dabei, und dann haben die mit ihre Ruten und et cetera einfach alles erkannt. Die sind von einer Ecke in die andere gegangen und waren ganz verrückt, wie stark da die Energie ist."

BS: Energietankstellen nennt Josef Puschan diese Plätze. Er konnte den Waldbesitzer überzeugen, sich für ein Projekt zur Erschließung dieser besonderen Orte zu erwärmen. In den letzten Jahren ist ein Weg entlang der von den Rutengängern gemessenen Energielinien entstanden. Druidenweg hat man ihn genannt, um ein breiteres Publikum anzuziehen. An einigen der Kraftorte wird noch gearbeitet, etwa am Fußchakra. Mit Chakren werden in der Esoterikszene die menschlichen Lebensenergiezentren benannt.

JP: "Wir befinden uns jetzt beim ersten Kraftort, wo wir gerade beim Bau der Fußchakren sind. Wir wollen da für Fußreflexzonen mit bloßfüßigen Gehen eigentlich den Leuten zeigen, was man empfinden kann, wenn man auf verschiedenen Materialien geht. Das ist ein Platz, wo man sich sehr gut erden kann, also stabilisieren, ein Fundament bauen fürs Leben. Wir haben da 138% Lebensenergie und das ist relativ viel, wenn man denkt, dass sich ein Mensch ungefähr mit 35 - 50% durchs Leben bewegt."

(Atmo Kinderstimmen) BS: Auch eine Autostunde von Finkenstein entfernt, im Kärntner Örtchen Diex sind die Druiden eingezogen. Auf dem ehemaligen Putzger Hof am Zauberkogel ist seit dem Jahr 2000 ein Keltendorf im Entstehen. Auf einer abschüssigen Wiese ist bereits die erste Rekonstruktion keltischer Bauten entstanden, ein irisch-schottisches Rundhaus. Ein Kultplatz wurde errichtet, in dessen Mitte ein Steinkreis angelegt ist. (Musik unterlegt) Man bemüht sich, keltischen Traditionen nachzuspüren, züchtet Schafe und Ziegen, baut Heilkräuter an und man feiert Feste, wie sie vielleicht einmal die Kelten gefeiert haben. Hier im Diexer Keltendorf hat Sandra Sorger ihren magischen Ort gefunden.

(Musik unterlegt) *SS: "Also bei mir ist es vom Spüren her. Ich geh oft von der Intuition an solchen Orten hin und ich merk auch da an diesem Platz, das ist einer der besonderen, also wirklich ein Kraft voller Platz ist, wo man, ja, also, selten so viel Kraft spürt auch."*

BS: Seit drei Jahren verbringt die Volksschullehrerin aus Judendorf den Sommer im Keltendorf. Hier, an ihrem Kraftort, lässt sich Sandra Sorger zur Druidin nach keltischem Vorbild ausbilden.

SS: "Ich bin sehr Natur verbunden aufgewachsen und ich habe aber nicht gewusst, dass es überhaupt so etwas gibt. Ich hab auch so eine Lebenskrise eigentlich gehabt, und hab eigentlich gewusst, ich möchte nicht herkömmliche Methoden nehmen, wo man jetzt nur, was weiß ich, jetzt mit Medikamente das behandelt, sondern ganzheitlich. Das war mir wichtig. Ich hab gemerkt, da steckt mehr dahinter. Das war eigentlich genau das, was mir eigentlich entsprochen hat."

EV: "Ich denke, einen Druiden macht aus, dass er das als Handwerk lebt und praktiziert, was ein Druide früher gemacht hat. Das heißt, er ist für die Menschen da, für die Gesellschaft. Er macht auch die Zeremonien, wie Hochzeiten, Taufen und Initiationen für Jugendliche. Er unterrichtet Menschen, die es lernen wollen, und er praktiziert auch Beratung und Heilung."

BS: Eveline Grander, eine ehemalige Sekretärin, hat das Keltendorf gegründet. Dass sich die Salzburgerin gerade auf dem Diexer Zauberkogel niedergelassen hat, ist kein Zufall. Diex, am südlichen Abhang der Saualpe, hoch über dem Jaun und dem Lavanttal, hat Geschichte. Das x in Diex ist ein Hinweis darauf, dass der Ort keltischen Ursprungs ist. Der Platz habe sie magisch angezogen, sagt Eveline Grander.

EG: "Ja, im Prinzip hat er mich gefunden. Ich habe zwar im Internet gefunden, und als ich hier her kam dachte ich mir, ja, das könnte es sein, und ich wusste noch überhaupt nichts über die Geschichte des Platzes und hatte aber das Grundstück und Haus schon gekauft. Und es war sozusagen ein Zufall, diesen Platz endlich gefunden zu haben, denn wir haben auch einen Verein, also ich habe einen Verein gegründet, der heißt "Das Dorf" und es ist schon sicher 15 Jahre her, dass ich diesen Traum hatte, so etwas in die Welt zu setzten und habe lange Zeit nach dem richtigen Platz gesucht. In Diex sieht man das so, dass die Druidin wieder da ist. Ja. Denn man weiß, sie steht auch in der Chronik, es wurde einiges recherchiert, dass es tatsächlich ein - bis zurück in die Bronzezeit - ein Kultplatz war."

BS: Angekommen am Diexer Zauberkogel war für Eveline Grander klar, dieser Platz ist das, was die Geomantie einen energetischen Kraftort nennt.

EG: "Jeder, der irgendwo spazieren geht, und kommt an einen besonderen Ort, an eine besondere Kirche, fühlt sich anders als vorher. Und ich glaub, so geht es jedem Menschen, auch wenn er vielleicht nicht viel darüber weiß. Aber wir fühlen uns immer anders. Manche Menschen, wenn sie an sehr starken Kraftplätzen sind, bekommen vielleicht sogar Kopfschmerzen, weil es zu viel Energie wird, und manche Menschen fühlen sich begeistert und aufgeladen."

BS: Die Alten in der Diexer Bevölkerung, die wüssten noch um diese besonderen Schwingungen, meint Eveline Grander. Wenn Feste gefeiert werden, wie dieses Wochenende das Erntedankfest, dann zieht es auch immer mehr Einheimische auf den Zauberkogel.

EG: "Die Akzeptanz der Bevölkerung ist wunderbar. Wir haben eine ganz tolle Nachbarschaftshilfe und ich bin inzwischen hier im Dorf ihre Druidin geworden, und unser Rundhaus, unser iroschottisches Rundhaus, ist ein bisschen auch das Rundhaus vom Dorf geworden." (Musikfüller)

(Atmo Natur) BS: Zurück im Druidenland am Rutschitzerbach in Finkenstein. Der Weg entlang der Kraftorte hat in den letzten zwei Jahren Form angenommen. Es geht, beginnend beim Fußchakra, steil bergauf, immer die Rutschitzer entlang, bis zum 444 Meter langen Wasserfall, der auf einem Klettersteig begangen werden kann. Entlang des Weges die Stationen, die Initiator Josef Puschan mit klingenden Namen versehen hat. Vom Weg der Begegnung geht es da etwa zum Pfad der Balance und zum Plitsch-Platsch-Platz.

JP: "Das ist so der letzte weltliche Platz, sag ich einmal, wo man mit Kindern am Wasser sicher sehr schön spielen kann und ab dort geht man dann eigentlich in den feinstofflicheren Bereich. Dort ist auch die keltische Schwitzhütte, die Druidendusche wird dort noch errichtet. So dass man wirklich mal mit dem kalten, tollen Wasser von der Rutschitza duschen kann, sich reinigen kann. Ganz unten am Fußchakra hat man schon bei den Füßen begonnen, aber bei der Druidendusche kann man sich körperlich komplett drunter stellen, wenn man es schafft, denn der Bach hat doch 6-8 Grad. Das ist schon sehr kalt."

BS: Mittelpunkt des Druidenlandes ist ein Steinlabyrinth, das zum Begehen einlädt.

JP: "Das ist ein keltisches Ursprungslabyrinth. Der Weg führt zum Ziel und führt aber auch wieder weg. Ich muss nur auszuhalten, ich muss die Ausdauer beweisen, um dann wirklich zum Ziel zu kommen. Und ich hab viele meiner Entscheidungen für meinen Betrieb auch im Labyrinth getroffen. Und sie waren eigentlich immer recht gut. Es ist ein bestimmtes Kribbeln, ein bestimmtes Gefühl des Gut seins, der Überzeugung von dem, was man tut, oft geht man drei, vier, fünf, zehn Mal und denkt immer über das gleiche nach. Auch Personalentscheidungen, für mich im Betrieb. Warum ärgert mich das, warum ärgert mich das nicht. Und auf einmal kommt das. Es kommt vielleicht nicht ganz gleich, aber es kommt ein Bild, und man trifft dann eine Entscheidung. Aber ich bin jedes Mal energetisch so kräftig, wenn ich nach Hause komme, und ausgeglichen, und wenn ich das nicht gemacht hab, weil das aus irgendeinem Grund nicht passiert ist in der Früh, dann geh ich nicht mit der gleichen Einstellung arbeiten."

BS: Das Steinlabyrinth hat Josef Puschan bewusst so anlegen lassen, dass es auch leicht von der Straße erreichbar ist. Als jemand, der selbst Multiple Sklerose hat, ist es dem Tischlermeister wichtig, dass sein Energiepfad von jedem Menschen genützt werden kann.

JP: "Bis zum Wasserfall ist es noch etwas schwierig, obwohl meine Vision in die Richtung geht, das einmal zugänglich zu machen, auch für Rollstuhlfahrer oder andere Barriere beeinträchtigte Menschen. Ich mein, ich geh in der Früh eine Stunde, aber man braucht auch nur zu einem Kraftort zu gehen. Weniger ist mehr. Das lernt man nämlich auch auf diesem Weg."

BS: Weniger ist mehr. Nur auf einem Gebiet trifft das nicht zu. So ein energetischer Kraftpfad muss gebaut und erhalten werden. Das kostet viel Geld. An die 100.000€ haben Josef Puschan und sein Partner bereits in das Druidenland investiert. Geld, dass sie gehofft hatten, teilweise wieder über Förderungen zurückzubekommen.

JP: "Das schlimmste war, wie die Gemeinde uns einstimmig eine Ablehnung unserer Förderanträge zukommen hat lassen. Das war schon ein schlimmer Schlag. Wenn ich nicht so sattelfest überzeugt davon bin, dann hätte ich spätestens damals aufgehört etwas zu tun. Aber ich hab so viel persönlichen Antrieb dafür, weil, das ist mein persönliches Hobby. Und ich lade gerne alle ein. Ich hab kein Problem damit, weil es mir gut geht damit. Und da bin ich egoistisch genug, das weiter zu betreiben. Aber es wird noch etwas ganz was Großes werden, weil es viele Leute brauchen." (Musik)

BS: Wenn Sie das Druidenland und das Keltendorf besuchen möchten, das Ö1 Service hat Adressen. 01-501 70 371. Das war: Ganz ich. Redaktion: Andrea Hauer. Auf Wiederhören.

- *Ö1, Dimensionen-Magazin (BT 4: „Rätselhafte Bauwerke“), 17.8.2007, Dauer: 24‘54‘‘*

(Mod) = Moderation
MH = Matthias Hennis
HB = Holger Baitinger, Leiter Ausgrabungen Dürrnberg

(Mod) Kulturwissenschaft ist unser letztes Thema für heute. In Bonn ist vor kurzem der 13. Keltologen Kongress zu Ende gegangen. Die Kelten besiedelten Europa von Portugal bis Anatolien, von Irland bis zu den Alpen. Sie lebten in Stammesverbänden, lehnten aber eine zentrale Regierung ab. Was die Kelten aus Spanien mit den Kelten aus Irland oder Böhmen verband war ihre Sprache und ihre Rechtsprechung. Gemeinsam war ihnen der Glaube an die von Göttern beseelte Natur und der Ahnenkult. Im Zuge der gallischen Kriege, die Julius Cäsar gegen die Kelten führte, wurden West- und Mitteleuropa von den Römern besetzt. Eine Hochburg der Kelten aber, die Insel im Westen Englands, war den Okkupanten aber nicht wichtig genug. Erst 800 Jahre später reisten christliche Missionare nach Irland. Sie zeichneten die Gesänge und Balladen der Inselkelten auf und bewahrten sie für die Nachwelt. Die Keltologen in Bonn haben über die Feinheiten der gälischen Sprache diskutiert, die aus dem Keltischen entstanden ist und noch heute in Irland und Schottland gepflegt wird. Archäologen stellten neuen Grabungsergebnisse aus keltischen Burgen und Siedlungen der vorchristlichen Jahrhunderte vor, denn um die keltische Kultur in Mitteleuropa, die bei der Ankunft der Römer untergegangen ist, ranken sich noch immer zahlreiche Rätsel. Warum, so eines dieser Rätsel, haben die Kelten so riesige Grabanlagen gebaut. Eine Antwort versucht Matthias Hennis aus Bonn:

MH: Noch immer ist er mit Rätseln behaftet. Deutschlands wohl bekanntester Kelte. Er misst 1,86 m und ist aus braunem Sandstein gemeißelt. Bekleidet mit einem Panzerhemd, an der Seite ein Schwert, vor dem Körper ein Schild. Sein Gesicht mit großen Kulleraugen und heruntergezogenen Mundwinkeln scheint ungläubiges Staunen auszudrucken. Am auffälligsten sind die runden Mickey Maus Ohren, die aus seinem Kopf heraus wachsen. Fachleute wundern sich nicht mehr darüber. Sie wissen, dass die Statue einer realen Person zum Vorbild hatte, einen Keltenfürsten, der vor rund zweieinhalb tausend Jahren prunkvoll bestattet worden ist. Er trug offenbar eine Krone aus großen abstehenden Blättern. Sein Grabhügel liegt am Glauberg, wenige Kilometer nördlich von Frankfurt. Holger Baitinger leitet dort die Ausgrabungen.

HB: "Der Tote in diesem Grab hatte genau dieselben Attribute in seinem Grab, in Realita gehabt, wie die Statue sie trägt. Also den goldenen Halsring, den goldenen Armring, den goldenen Fingerring, den Schild, das Schwert und sogar diese merkwürdige Kopfbedeckung, die ein in der frühkeltischen Kunst sehr geläufiges Phänomen darstellt. Die sogenannte Blattkrone. Selbst die konnte, aus einem Eisendraht und Leder gefertigt, im Grab nachgewiesen werden."

MH: Die Umgebung, längst gründlich erforscht, bietet wenig Spektakuläres. Auf der Kuppel des Glaubergs lag eine befestigte keltische Siedlung, die heute verschwunden ist, weil sie im Mittelalter durch fränkische und Stauffische Burgen überbaut wurde. Im Ackerland zu Füßen der Höhe brachten neueste Ausgrabungen keltische Bauernhöfe zu Tage. Rätselhaft ist jedoch die Grabanlage selbst. Der kreisrunde, etwa 6m hohe Grabhügel ragt unübersehbar aus den grünen Wiesen vor dem Glauberg heraus. Um ihn zieht sich ein kreisrunder Graben herum, in dem die Forscher weitere, allerdings zerbrochene Statuen fanden. Doktor Baitinger, der für die römisch-germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts arbeitet, erklärt ihre Funktion:

HB: "Wir haben hier insgesamt vier Statuen, deren genauen Aufstellungsort wir leider nicht kennen. Sie sind aber direkt im angrenzenden Bereich des Hügels in diesem Grabenwerken entdeckt worden, so dass wir davon ausgehen, dass sie auch hier aufgestellt waren. Das wir in diesem Bereich einen heiligen Bezirk für die Verehrung der heroisierten, also als Halbgötter verehrten, Herrscher vor uns haben."

MH: Aber was hat in dem heiligen Bezirk stattgefunden? Spuren von Gebäuden wurden bisher nicht gefunden, stattdessen weitere Gräben, teils von Wällen flankiert durchziehen sie das Land um den Grabhügel. Sie bilden aber kein erkennbares Muster, können weder zur Ableitung von Abwasser, noch als Befestigung gedient haben. Trug man in diesen Anlagen sportliche Wettkämpfe aus, wie an den heiligen Stätten des antiken Griechenland? Im 6. Jahrhundert nach Christus unterhielten die Kelten intensive Beziehungen dorthin. In vielen ihrer mitteleuropäischen Siedlungen hat man Waren wie Weinamphoren und Goldschmuck aus dem Mittelmeerraum gefunden. Grabbeigaben vom Glauberg waren mit Fratzen und Fabelwesen verziert, die an Vorbilder aus dem Süden erinnern. Einige andere Wissenschaftler glauben an eine astronomische Bedeutung der Anlage. Demnach wären Wälle und Gräben zur Beobachtung der Gestirne angelegt worden. Ähnlich wie über 1000 Jahre zuvor in der Bronzezeit. Auch diese Vermutung lässt sich bisher nicht belegen. Eindeutig ist nur, dass vom Grabhügel ein schnurgerader, 350 Meter langer Weg nach Südosten führte. Eine Prozessionsstraße, meint Baitinger. Er ist überzeugt, dass die Strukturen im Gelände zur Inszenierung des heiligen Bezirks dienten. Die Anlage sollte Eindruck machen. Diese Absicht spielte in der keltischen Kultur eine große Rolle. Die Kelten waren die ersten in Mitteleuropa, die riesige Bauten errichteten, nur zum Zweck der Repräsentation.

HB: "Es gibt Hinweise, dass direkt hier am Südabhang des Glaubergs, also direkt im Vorfeld dieser Wallgrabenstrukturen, eine wichtige Fernverbindung vom Untermain in die Gegend von Fulda vorbeigezogen ist, auf der Händler gereist sind, auf der vielleicht auch Heereskontingente gezogen sind. Diese Leute mussten diese Wallgrabenwerke passieren, und in dieses ganze Wallgrabenwerk war dann noch dieser Grabhügel eingebunden, der sich über die Sichtachse der Prozessionsstraße praktisch unvermittelt erschloss. Also wir haben hier sicher eine Anlage vor uns, bei der man von einer architektonischen Planung sprechen kann."

(Mod) Wir sind am Ende des Dimensionen-Magazins vom 17. August mit Beiträgen zu Forschungsarbeiten aus dem Nachbarland Deutschland.

- *Ö1, Dimensionen („Das Rätsel um Noreia"), 27.12.2007, Dauer: 24'50''*

(Mod) = Moderation
WS = Wolfgang Slapansky
GD = Gerhard Dobesch, Universität Wien
OU = Otto Urban, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien
KH-T = Karin Haas-Trummer, Historikerin

OU: "Noreia ist erste antike Stätte, dessen Namen wir überliefert haben, der sich wohl auf den österreichischen Raum bezieht. Also wann immer wir eine alte Geschichte des österreichischen Raumes beginnen, werden wir wohl oder übel mit Noreia beginnen, weil es die älteste namentlich bekannte Ortschaft ist."

(Mod) Das Rätsel um Noreia. Über die wechselvolle Geschichte der Suche nach einem versunkenen Ort oder Wie die Archäologie ein Dorf verändert hat. Von Wolfgang Slapansky.

OU: "Noreia ist also in dem Sinn die Wurzel oder der Beginn dann der Geschichte im engeren Sinn, also der Geschichte, wo wir Namen haben. Das Ende der anonymen Geschichte. Die Urgeschichte selber, Schlagwort Venus von Willendorf, beginnt natürlich viel, viel früher in Österreich, aber ist eben namenlos, ist anonym, ist schriftlos. Und Noreia ist eben das erste Mal ein Schlaglicht aus der Sichtweise der mediterranen Welt auf unseren Raum."

WS: Noreia, ein sagenumwobener Ort irgendwo im Süden Österreichs. Es soll eine prächtige militärisch befestigte Stadt gewesen sein. Die Hauptstadt des keltischen Königreichs Norikum. Doch ist das antike Noreia irgendwann untergegangen, von den Einwohnern verlassen worden, in sich zusammen gefallen. Die Holzhäuser vermodert, die Steinreste irgendwo unter der Erde verborgen. Seit dem 19. Jahrhundert suchen Wissenschaftler und Hobbyforscher nach dem österreichischen Atlantis. Berühmt wurde das antike Noreia durch eine Schlacht, die im Jahr 113 vor Christus in der Nähe von Noreia stattgefunden hat und in der antiken Literatur erwähnt wird. Diese Schlacht war die erste Auseinandersetzung zwischen den Römern und germanischen Stämmen. Das stolze römische Heer wäre von den Kimbern vernichtend geschlagen worden, hätte nicht ein Gewitter die Schlacht beendet. Gerhard Dobesch ist emeritierter Professor für römische Geschichte, Altertumskunde und Epigrafik an der Universität Wien.

GD: "Die Schlacht, die in der Regel als große Niederlage der Römer bezeichnet wird, was sie nicht war, die Schlacht war fast verloren, aber noch nicht ganz. Als ein furchtbares Ungewitter die beiden Kontrahenten voneinander trennte, und die Kimbern marschierten sofort ab. Und von dieser Schlacht sagt Strabon, sie fand statt in der Nähe von Noreia, fügt hinzu, dass dort auch Eisenverarbeitung und Goldwäscherei betrieben wird von den Einheimischen."

WS: Die von antiken Geschichtsschreibern verfassten Beschreibungen sind Belege für die Existenz von Noreia. Daneben gibt es eine römische Straßenkarte aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert, die Tabula Peutingeriana, die heute in der österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt wird und eines der Prunkstücke des Hauses ist. Doch der Haken bei der Karte ist, dass zwei Orte namens Noreia eingezeichnet sind.

GD: "Diese Karte ist nach dem antiken Prinzip eine Rolle, und dadurch nur begrenzte Höhe, aber sehr große Weite. Und das ganze römische Reich ist so ziemlich zusammengepresst. Also es fallen weg die wirklich vernünftigen Proportionen. Es fallen Weg zuverlässige Berge, es fallen weg ziemlich auch zuverlässige Flüsse. So sind die Verhältnisse so zusammen gedrückt, dass wir zwar dort lesen können, wir haben Abstandsangaben, aber da die Abstandsangaben mit dem Siedlungsnamen doppelt sind, fangen wir nicht sehr viel an damit."

WS: Die doppelte Nennung Noreias wird von den Historikern zumeist mit einem Abschreibfehler begründet. Einigkeit besteht darin, dass Noreia in der römischen Straßenkarte als eine von den Römern neu gegründete Straßenstation zu interpretieren ist, und das keltische Noreia damals schon verlassen war. Noreia war ja

offenbar kein seltener Name. Otto Urban ist Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien und seit vielen Jahren in der Keltenforschung tätig.

OU: "Noreia ist ein Göttinnenname, wohl die Schutzpatronin der Noriker. Und so ähnlich wie sie viele St. Michaels haben oder St. Georgs haben, so können sie auch rechnen, dass sie an vielen Stätten im Bereich von Norikum Heiligtümer zur Verehrung der Noreia gehabt haben. Und einige davon waren eben dann auch für die Ortschaft Namen gebend. Daher verwundet es nicht, dass wir dann später eben zumindest in dieser Tabula Peutingeriana zwei Noreia überliefert haben."

WS: Eine eindeutige Lokalisierung des keltischen Noreia ist auch nach den geografischen Angaben beim antiken Historiker und Geografen Strabon von Armasaia nicht möglich.

OU: "Er geht von einem Grenzfluss aus. Diesem Grenzfluss, der Dagliamento relativ sicher, sollte man folgen und dann nach einer gewissen Anzahl von Meilen sollte man eben Noreia erreichen. Das Problem ist, die Anzahl der Meilen ist zu groß, solang geht der Fluss nicht. Also irgendwas stimmt an der Quelle nicht. Und jetzt kann man schon zum Rätseln anfangen. Stimmt der Fluss nicht, oder stimmt die Länge nicht. So gibt's also jetzt schon viele Überlegungen dann dazu, die man im Einzelfall abschätzen muss und ich persönlich denke, dass diese Entfernungsangabe gar nicht so falsch ist, nur, dass es sich eben nicht die ganze Zeit um einen Fluss handelt, als Flussweg, also man kann davon ausgehen, dass ein Weg entlang dieses Flusses eben in die Alpen hinein führt und wenn man das umrechnet entweder dann auf die Zeit oder auf die zurückgelegten Strecken, kommt man etwa darauf, dass man circa irgendwo im Zentralkärntner Raum hin landet."

WS: Doch all diese kleinen Hinweise haben nicht ausgereicht, um die Lage des antiken, keltischen Noreia zu rekonstruieren. Deshalb war es eine wissenschaftliche Sensation, als im Jahr 1929 bekannt wurde, dass bei archäologischen Grabungen in der Steiermark ein sagenhafter Fund gemacht wurde. Der steirische Landesarchäologe Walter Schmid hat die Überreste des antiken Noreia entdeckt. Jener Legenden umwobenen Stadt der Germanen, die in der Römerzeit untergegangen war und nach der über Jahrzehnte intensiv gesucht wurde. Am Silberberg, in der Nähe der Kärntner Grenze, hat der Landesarchäologe mehrere Jahre lang gegraben und die Reste Noreias freigelegt. Karin Haas-Trummer ist Historikerin in Graz und hat ein Buch über Noreia und Walter Schmids Grabungstätigkeit verfasst.

KH-T: "Er als steirischer Landesarchäologe wollte dann dieses antike Noreia in der Steiermark finden. Er hat sicher die antiken Quellen studiert, und auf Grund des berühmten norischen Eisens hat er es einmal in einem Bergbaugebiet gesucht und auch im Bereich des Norikums. Erstens gab es dort einmal Keramikfunde. Bewohner haben ihm einen Spinnwirtel zum Beispiel gezeigt. Es gab Verhüttungsspuren, also Bergbauspuren, und unten im Hörfeld gab's natürlich eine Ebene, wo er sich hat vorstellen können, dass dort diese Schlacht stattgefunden hat. Und diese Punkte, und vor allem auch, wenn man in das Dorf kommt, sieht man bereits eine richtige Terrassenanlage, die eben eine Besiedelung vermuten lässt, und diese Gründe waren dann für ihn Ausschlag gebend in der Steiermark dieses, so quasi die Untersuchungen fortzuführen und in St. Margarethen die Grabungen zu beginnen."

WS: Schon bald hat sich am Silberberg ein Noreiakult entwickelt. Schließlich war man die germanische Wiege Österreichs. Ganz dem damaligen Zeitgeist entsprechend, waren die Bewohner stolz, einen antiken Ort der Germanen vorzeigen zu können. Wissenschaft und Politik zeigten sich an Noreia höchst interessiert. Einer der wichtigsten Unterstützer der Grabungen am Silberberg war der christlich-soziale Nationalratsabgeordnete und damalige Vizekanzler Karl Hartlieb.

KH-T: "Walter Schmid hat 1929 die erste Grabung gemacht. Hat eben behauptet, sozusagen er hat das antike Noreia gefunden eben in St. Margarethen am Silberberg, und Hartlieb stammte aus diesem Gebiet, das war sozusagen seine Heimat unter Anführungszeichen und ein Vizekanzler hatte ja politische Macht unter Anführungszeichen und hat gleichzeitig mit Walter Schmid relativ rasch einige Monate später durchgesetzt, dass das Dorf seinen sehr schönen ehrwürdigen Namen St. Margarethen so quasi ändert eben in Noreia. Und dann ist eigentlich die Maschine losgegangen. Hartlieb hat dann Komitees gegründet, hat sich auch auf der politischen Ebene stark gemacht für das steirische Noreia eben in der Obersteiermark."

WS: Mit der im Jahr 1930 erfolgten Umbenennung von St. Margarethen am Silberberg in Noreia sind Fakten gesetzt worden. Nun war offiziell, also auch von der Wissenschaft belegt, dass der Ursprung des Germanentums auf österreichischem Boden, in der Steiermark zu finden war. Den Deutsch-Nationalen der damaligen Zeit konnte dies nur recht sein.

KH-T: "Hartlieb hat in einer französischen Zeitschrift hat über dieses steirische Noreia oder antike Noreia in St. Margarethen Werbung gemacht. Also das ist sogar bis über die Grenzen hinaus. Er wollte sogar einen Termin bei Hindenburg in Berlin bekommen, um Werbung für Noreia in der Steiermark zu machen, was Gott sei Dank oder wie auch immer nicht gelungen ist. Also er hat es versucht auf der politischen Ebene schon zu propagieren, vor allem auch bei den einheimischen Politikern, bei den Landeshauptleuten, sie sollen mithelfen, dass so quasi ein Germanendenkmal errichtet werden kann und das die Finanzierung sozusagen steht. Es gibt zum Beispiel auch einen Artikel, dass man sagt, ok, wenn wir das berühmte Noreia eben

haben, mit dem berühmten Denkmal und verschiedenen Attraktionen, dann könnte man ja auch Tourismus so schön von Deutschland herein bekommen, Auf Grund eben des damaligen Zeitgeistes wird man ja sicher versuchen, mal sich so quasi eine der berühmtesten germanischen Städte unter Anführungszeichen anzuschauen. Es ist da schon eine richtige Werbekampagne schon angelaufen meiner Ansicht nach."

WS: Erhebliche Zweifel an der Entdeckung des antiken Noreia sind von Archäologen bereits zu Lebzeiten von Walter Schmid erhoben worden. Im Laufe der Jahre haben sich die Zweifel verdichtet, bis klar war, der Fund des antiken Noreia war ein Irrtum beziehungsweise eine Fälschung. Was ausgegraben wurde, waren Reste einer mittelalterlichen Siedlung am Silberberg. Der Traum vom Auffinden des versunkenen Noreias war geplatzt.

KH-T: "Walter Schmid hat eigentlich schon archäologische Spuren und archäologische Funde von einer sehr alten Siedlung würde ich jetzt einmal sagen gefunden. Das hat er tatsächlich gefunden, nur gehört diese Siedlung nicht in die La-Téné-Zeit, also in die Keltenzeit, sondern ins Mittelalter. Das heißt es sind so circa 100.000 Stück Keramikfragmente, Metallobjekte sind eher gering, aber auch die Bewohner heute noch besitzen einige archäologische Funde, die jetzt nicht Schmid sozusagen zugeordnet werden, sondern die sie halt immer wieder bei Gartenarbeit oder so finden. Wir haben auch oben den Pfarrhof, das ist der ehemalige Adelssitz des Geschlechts Silberberg, mit der Eigenkirche, sprich der Kirche zur heiligen Margaretha. Und sämtliche Spuren, die er eigentlich Noreia zugeordnet hat, gehören eigentlich eben diesem Herrschaftszentrum."

WS: Walter Schmid war Universitätsprofessor in Graz, er hatte sehr viel Grabungserfahrung, etwa in Flavia Solva, der alten Römersiedlung bei Leibnitz in der südlichen Steiermark oder im Kärntner Hüttenberg. Daneben war er als Leiter des Antikenkabinetts am Joanneum in Graz immer wieder mit Funden aus der Keltenzeit konfrontiert. Umso verwunderlicher ist es für die Historikerin Karin Haas-Trummer, dass der anerkannte Wissenschaftler sein Noreia, das eigentlich eine mittelalterliche Siedlung war, bis zuletzt verteidigt hat.

KH-T: "Ich geh davon aus, dass er ab einem gewissen Zeitpunkt sehr wohl erkannt hat, dass das Fundmaterial also nicht in die La-Téné-Zeit gehört, denn er hat nie in seinen Aufsätzen oder in seinen Publikationen, weder in fotografischer noch in zeichnerischer Form tatsächlich veröffentlicht. Es gibt keine, er hat sie laut Erzählungen auch immer weg gesperrt. Also es durfte während seiner Lebzeiten keiner das Fundmaterial wirklich einmal betrachten. Er hat nur anhand seiner Grabungsdokumentation quasi die Beweisführung gemacht und ich denke auf Grund seiner Erfahrung dürfte er geahnt haben oder gewusst haben, oder dass er sich geirrt hat. Nur wenn man jetzt bedenkt, wenn ein Vizekanzler so eine Werbekampagne zusätzlich aufzieht, dann muss man schon sehr viel Mut besitzen als anerkannter Wissenschaftler, wo man vehement diese Meinung vertreten hat, dass sich dort oben das antike Noreia befindet, auch sozusagen zu revidieren."

WS: Auch Paul Gleischer, der Leiter der Abteilung Ur- und Frühgeschichte am Kärntner Landesmuseum zeigt sich verwundert über das, was in den 20er und 30er Jahren in die Welt gesetzt wurde und bis heute erhebliche Nachwirkungen zeigt.

PG: "Das ist natürlich eine Fehleinschätzung, die einen schon vor den Kopf stößt, und wo man sich fragt, wie kann das passieren, ja. Wo bleibt hier sozusagen die Sachkenntnis, hat es an der gefehlt, oder wollte er von der Idee nicht mehr abweichen, nicht, wurde die Idee geradezu zur Wahnvorstellung, wenn man das jetzt sehr pointiert formulieren wollte. Solche Fragen stellt man sich schon, wenn man das sieht, was hier gefunden wurde und wenn man dem entgegen hält, was man etwa auch in dieser Zeit von keltischen Großsiedlungen an Fundgut kannte und wusste. Und da fragt man sich schon, wie stellt er diese Verbindung her und geht so weit in den Folgen eben mit dieser Entdeckung, dass er eben auch noch den Ort unbenannt und sich sozusagen zum Entdecker von Noreia hier stilisiert."

WS: In Noreia, dem Ort am Silberberg, der anhand der Forschungen von Walter Schmid umbenannt wurde, ist das antike Noreia noch allgegenwärtig. Der Abschied von der Hauptstadt der Noriker, die sich unter dem Dorf befunden haben soll, ist noch nicht von allen vollzogen worden. Viele halten an ihrem Traum fest, über der früheren keltischen Siedlung zu leben. Die fiktive Keltensiedlung jedenfalls habe die ins Mittelalter zurück reichende Dorfgeschichte von St. Margarethen verdrängt, so Karin Haas-Trummer:

KH-T: "Es ist natürlich klar, sie wollen es wahrscheinlich nicht unbedingt wahr haben und es gibt noch immer so Ideen und Vorstellungen, dass man die Kelten da oben in irgendeiner Form präsentiert, sprich anhand des Noreias. Es wäre schön, wenn man eben versucht, nach 60 Jahren doch die eigene Geschichte, die genauso interessant ist wie das antike Noreia, weil wir eigentlich - mir ist jetzt nix bekannt - so eine Struktur von einer mittelalterlichen Herrschaft in der Steiermark vorfinden. Dass das eigentlich aufgenommen wird und vielleicht auch der Öffentlichkeit und den Tourismus weitergegeben wird, was dort oben wirklich war, was eigentlich die Geschichte ist."

WS: Wo das antike Noreia wirklich gelegen ist, weiß man nach wie vor nicht. Mehrere Jahrzehnte herrschte nach Walter Schmids angeblichen Noreiafund Stillstand in der Noreia Suche. Erst vor rund 15 Jahren ist die

Noreiaforschung in der Wissenschaft wieder intensiver betrieben worden. Jedoch wesentlich sachlicher und nüchterner als in den 20er und 30er Jahren. Aus den antiken Quellen kann man ungefähr erschließen, wo man nach Noreia suchen muss. Doch die Quellen sind sehr vage formuliert, lassen sehr viel Spielraum zu. Wahrscheinlich ist Noreia irgendwo in Mittelkärnten zu suchen, sagen die Meisten. Die aktuelle Noreiaforschung geht mehrheitlich von einer befestigten Stadt aus, nach der man sucht. Über 3km Durchmesser soll die antike Stadt Noreia, die Hauptstadt des Königreichs Norikum gehabt haben. Der Ur- und Frühgeschichtler Paul Gleischer vom Kärntner Landesmuseum:

PG: "Eine Stadtartige Siedlung der Kelten, das ist vor allem eben eine zentrale Siedlung, in der dann Güterproduktion und Vertrieb, und hier in Kärnten reden wir vor allem natürlich über das norische Eisen nicht in seiner herausragenden Qualität, das eben etwa für die römischen Legionen und deren Rüstung so bedeutsam war. In keltischer Zeit wird das systematisiert und werden diese Stammesvororte schon, kriegen so ein bisschen mehr den Charakter von Residenzen und eben auch von Orten mit entsprechender Produktion. Wobei eben diese Baustruktur für die vorrömische Zeit ein großes Problem bleibt, nicht, denn wenn alle in Holz bauen wird natürlich die Ausstattung nie so deutlich, wie wenn ich jetzt sozusagen auch komplexere Bauten in Stein errichten würde, die als solche mit Malereien , also mit beständigeren Dingen, wenn ich das Holzhaus mit Teppichen, mit kostbaren Fellen verkleide, so verrottet das alles. Und egal wie ich ausgrabe, diese Quellen sind mir verloren."

WS: In der Stadt Noreia oder in deren Umgebung soll sich ein großes Noreiaheiligtum befunden haben. Daneben soll es Bergbau gegeben haben. Mehr ist nicht bekannt. Das antike Noreia ist jedenfalls untergegangen beziehungsweise von den Bewohnern verlassen worden. Beispiele für verlassene Städte gebe es genug, so Gerhard Dobesch.

GD: "Wobei ja das Aufgeben zum Teil auch die Gründe hat, dass sogar der in so mächtiger, eindrucksvoller Archäologie vor Augen stehende Magdalensberg ja auch so um 40 nach Christus aufgegeben wurde, zugunsten seiner Nachfolgestadt Virunum auf dem Zollfeld. In römischer Zeit siedelten nicht nur in Norikum, sondern auch in Gallien und weit verbreitet, Städte, die früher wegen Sicherheitsgründen auf einem Hügel oder Berg lagen, um leichter zu verteidigen, bewachbar zu sein, siedelten nun im Kaiserfrieden, in der Pax Augusta, in die Ebene über, da sie solcher Vorsichtsmaßnahmen nicht mehr bedurften. Und so wurden eine ganze Reihe von Städten verlassen, auch das, in Osttirol Arguntum stand sicher nicht in keltischer Zeit auf demselben Platz wie jetzt."

WS: Die Suche nach dem verlassenen keltischen Noreia ist die sprichwörtliche Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Wobei die Wissenschaftler nur ungefähr sagen können, wonach sie eigentlich suchen. So der Wiener Urgeschichtler Otto Urban:

OU: "Wir versuchen den Heuhaufen einmal zu verkleinern, und dann durch gewisse Filterungen ihn vielleicht etwas zu verdünnen. Irgendwann einmal müssen wir dann schon gehen und sagen in diesen fünf Büscheln jetzt müsste es eigentlich drinnen sein. Die umgekehrte Schwierigkeit ist, was wollen wir jetzt wirklich finden oder was erwarten wir, das wir finden, wenn wir auf Noreia stoßen. Und da müssen wir realistisch sein. Ich glaube, es ist eine zentrale Siedlung, also heißt mit auch sehr viel Importware, Fremdware, weil das eben typisch ist für eine Zentralsiedlung dieser Zeit. Es sollte befestigt sein und sie sollte Heiligtümer aufweisen, und wenn wir in den Heiligtümern, wenn wir die fänden, dann sollten eben Reste da sein, die uns doch Rückschluss auf die Noreia geben könnten. Das heißt dann also Kleinplastiken, Inschriften, die entsprechend sind. Also das ist circa die Vorstellung, die man davon hat, aber wie gesagt, da sind wir noch am Anfang, also wir sind im Moment dabei den großen Heuhaufen einmal auseinander zu bekommen und eben jetzt in der Dichte ein wenig abzubauen."

WS: Vielleicht ist Noreia bereits entdeckt worden, doch weiß man nicht, dass es sich tatsächlich um Noreia handelt. Es gibt viele Hypothesen. Am Magdalensberg etwa könnte Noreia gelegen sein, oder am Maria Saaler Berg im Bereich des Zollfelds, oder auf der Gracarca am Südufer des Klopeiner Sees oder auf der Gurina bei Dellach im Geiltal, oder am Ottilienkogel in der Nähe von Liebenfels im Glantal. Bei all diesen Orten spricht einiges dafür, dass sie Noreia sein könnten, aber auch einiges dagegen.

PG: "Das Dilemma für die Siedlungsforschung ist, dass diese Höhensiedlungen, diese Zentren der Besiedlung im Laufe des Hochmittelalters landwirtschaftlich sehr intensiv genutzt worden sind, in der Form nämlich, dass man hier Wein oder Flachs angebaut hat. Und im Zuge dieser landwirtschaftlichen Nutzungen wurden die Hügel terrassiert. Und damit hat man quasi diese Überreste, diese Ruinen überschaufelt. Und in Planierungen hinein gefüllt. Das heißt, wir haben ein schillerndes Fundgut, aber wir kommen nicht zum zweiten wichtigen Anliegen, das wir mit diesen Ausgrabungen verfolgen, zu Hausgrundrissen, zu einem Einblick in die Siedlungsstruktur, ja, zum Beispiel gibt es eben ein Viertel der Schmiede, gibt es ein Viertel das mit mehr aristokratischen Funden, also solche Dinge die man sich theoretisch als Frage vor Augen hält, wenn man eben Grabungsplätze sucht. Und dazu reichen eben leider Gottes die Anlagen nicht aus."

WS: Trotz zahlreicher teilweise hochkarätiger Funde an den verschiedenen Grabungsorten hängt schlussendlich vieles vom letzten Beweis ab. Den hat man aber, so der Ur- und Frühgeschichtler Paul Gleischer, noch nicht gefunden.

PG: "Die Frage eben der absoluten Identifizierung wäre nur über eine Inschrift in der eben die Bürgen von Noreia etwa als Weihende auftreten oder dergleichen und die eben an einen Ort festzubinden wäre, das wäre eine Möglichkeit. Wobei man aber ja wissen muss und sich keiner Illusion hingeben darf, dass in vorrömischer Zeit eben nur sehr begrenzt geschrieben wurde, die Schrift verwendet wurde, so dass eben die Hoffnung darauf nicht überschätzt werden darf."

WS: Dennoch Otto Urban ist optimistisch, dass Noreia doch eines Tages genau lokalisiert werden kann oder zumindest die meisten Hypothesen ausgeschlossen werden können.

OU: "Ich glaube durchaus, dass man diesem verlorenen Versuch oder nach diesem vergeblichen Versuch von Noreia, wo man es einfach, wie soll ich sagen, hingestellt hat und sagt, das ist Noreia, und das einfach behauptet hat; dann hat man gemerkt, dass ist völlig falsch, und dann ist die Frage eigentlich für fast 50 Jahre Tabu gewesen. Es war fast unmoralisch, die Frage danach zu stellen. Und heute kann man wieder die Frage stellen und kann auch Wege suchen, wie wir also der Antwort näher kommen. Ich glaube schon, in 10, 20 Jahren Forschung, dass wir mit guten Gründen also einige Plätze haben, an denen man also Noreia lokalisieren wird können. Vielleicht kommen sie um 10 Jahre zu früh oder um 15 Jahre zu früh, dann müssten wir es eigentlich schon wissen."

(Mod) Das Rätsel um Noreia. Über die wechselvolle Geschichte der Suche nach einem versunkenen Ort oder wie die Archäologie ein Dorf verändert hat, von Wolfgang Slapansky.

2) TV-Sendungen

- *ORF 1, Confetti TiVi: Am Dam Des - Tour mit Kurt ("Kelten") 16.6.1997, Dauer: 13‘40‘‘*

K = Kurt
Ke = Kelte auf Wagen
M = Mädchen unbenannt
KB = Keltin am Brettchenwebstand
KB2 = 2. Keltin am Brettchenwebstand
M2 = 2. Mädchen unbenannt an Brettchenwebstand
G = Genofefa - G-k = Off-Kommentar Genofefa
D = Druide
KBH = Keltin Backhütte
[Mitwirkende nicht näher benannt]

[K an Planetenmodell bastelnd in "Wohnung"]
K: „So, der dreht sich ja schon absolut super. Oh, hallo. Servus. Ich organisiere gerade wieder einmal Planetenreisen. Na, was ist mir dir? Möchtest du vielleicht mitreisen? Welcher der neun Planeten unseres Sonnensystems interessiert dich, hm? Vielleicht der - Moment, hier haben wir den, genau - Saturn. Ich merk ihn mir nie. Aber ist doch klar. Der hat doch hier einen Ring, der Saturn. Oder vielleicht der Jupiter? Der Jupiter ist der größte Planet, den wir haben. Und da oben hab ich noch die Sonne zum Vergleich. Aber aufgepasst, die Sonne gehört ja nicht zu den Planeten. Aber ich zeig dir jetzt noch etwas, schau. Hier habe ich den blauen Planeten, sprich unsere Erde, und dazu habe ich den Mond. So klein ist der Mond im Vergleich zur Erde. Und Mond, Erde im Vergleich zum - jetzt habe ich ihn schon wieder vergessen - dem Jupiter. Schau. Der Jupiter ist eben der Größte. Aber hier habe ich es noch einmal ganz genau. [zeigt Planeten des Modells, erklärt, zeigt Planeten in Buch] *Schau. Meine Planeten sehen ja nicht so toll aus, aber immerhin. Schau, hier haben wir noch einmal alle: Da haben wir Venus, Merkur, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto. Nicht der Pluto aus dem Comic. Nein, nein, das ist ein Planet, eben. Genau. Also, was ist mit dir? Möchtest du mitreisen auf ins Weltall, dann melde dich gleich bei mir an.* [schaut sich suchend um] *Was ist denn das für eine Musik?*

[Leinwand mit Raketenstart, Hintergrundmusik "Major Tom" (Peter Schilling)]
K: Halt! Stop! So wartet doch, ich will doch mitfliegen. Genofefa! Genofefa! Ich brauch ganz dringend einen Raumfahranzug. [trägt plötzlich Raumfahranzug, hält Puppe eines Geistes in Hand] *Danke, Genofefa! Es kann losgehen!* [springt in Leinwand] *Ja, wunderbar! Es klappt. Ich fliege mit. Vielen Dank, Fafal. Ein Mondflug, das wollt ich immer schon. Diese Kraft, diese Wucht des Starts. Wahnsinn!* [Impressionen Raketenstart auf Leinwand, Fernaufnahme aufsteigende Rakete, Ansicht Planeten, Erde] *Hej, ich sehe schon die Erde. Wow. Eine blaue Kugel. Jetzt kann ich auch die anderen Planeten schon sehen. Was kommt denn da auf uns zu? Ich schwebe ja im All. Aber, wir fliegen ja gar nicht zum Mond. Und da, der Jupiter! Wow. Und den Saturn sehe ich auch. Schon vorbei. Genofefa, bist du eh mit? Der Flug ist mir schon ein bisschen unheimlich.* [vorbei an Jupiter und Saturn, und weiter, plötzlich „Rauschen“/Schnee] *Genofefa, hilf mir, ich sehe nichts mehr! Sendeausfall!*

[Aufprall K auf Wiese, setzt Helm ab] *K: Na, was ist denn jetzt los? Das ist ja alles ganz normal. Ich bin überhaupt nicht auf einem anderen Planeten gelandet.* [K winkt Genofefa in Normalgröße (Geist)] *Hallo, Hallo, Genofefa! Hallo! Genofefa! Hallo!* [läuft auf Genofefa zu, plötzlich: zweirädriger Wagen mit zwei Kelten, Häuser, Schotterweg] *He, He!* [hält Wagen auf]

Ke: Komm, steig auf. Fahr mit!
K: Was, wie, wo? [plötzlich trägt K Keltengewand] *Hey, danke Genofefa!* [Musik, Impressionen Fahrt mit Wagen durch keltisches Dorf, springt bei Hütte ab, Mädchen kommt auf ihn zu]
M: Du, Kurt, ich zeig dir was.
K: Ja, bitte. Gern.
[bringt Kurt zur Brettchenwebstation]

K: Hallo.
KB: Hallo.
K: Ja, was macht ihr denn da?
KB: Wir tun Brettchenweben.
K: Bitte wie?
KB: Brettchenweben.
K: Aha.
KB: Bindest du dir vielleicht einen Gürtel um?
K: Ja, ok. [KB bindet K Brettchenwebgürtel um]
KB: Die Brettchen werden eine Vierteldrehung gedreht. Dann bildet sich das Fach, wird angeschlagen und der Faden kommt durch.
K: Brettchen wird gedreht, angeschlagen. Wenn ich nur wüsste, wo die Genofefa ist. Vorher habe ich sie gesehen. [Impressionen Kindern beim Brettchenweben, Kurt beim Brettchenweben] *Kurt: Aha, da zieht man den Faden durch und jetzt muss ich wieder drehen, oder?*
KB: Eine Vierteldrehung.
K: Eine Vierteldrehung.
KB2: Schau, Kurt, so schaut das aus, wenn es fertig ist. [KB2 hält fertige Borten]
K: He, das ist ja super, aber das kann man doch (...) He, Genofefa, ich hab Hunger!
M2: Wenn du Hunger hast, dann musst du dir deine Wildschweine selber fangen, so wie der Obelix.

[Bildwechsel: Musik, Impressionen: Kelte der auf Wiese steht, Speere wirft, Wildschwein auf Wiese, Kurt beim Speerwurf, verfehlt, Kelte wirft Kurt Hinkelstein zu, fällt um, Kelte hebt großen Hinkelstein, Kurt beim Versuch Hinkelstein zu werfen, scheitert]
G-k: Mein lieber Kurt, ich glaube fast, du brauchst einen Zaubertrank.
K: Genau, Zaubertrank. Das ist eine gute Idee, Genofefa. Aber wo bekomme ich jetzt einen Zaubertrank. [Gang durch Dorf, suchend] *Sag mal, weißt du wo ich einen Zaubertrank bekomme? Zaubertrank. Zaubertrank. Zaubertrank. Wo bekommt man* [Genofefa dreht Kurts Kopf in eine Richtung] *Ah.*

[Druide an Kessel über Feuer sitzend, Kurt kostet aus Topf, verneigt sich vor Druide]
K: Bitte, lieber Druide, kann ich einen Schluck von diesem köstlichen Zaubertrank haben?
D: Hast du einen Becher oder ein Trinkgefäß?
K: Nein, eigentlich nicht.
D: Dann geh und mach dir eines.

[Bildwechsel: Töpferei; Impressionen: Kinder töpfern unter Anleitung, Kurt bekommt Tonklumpen]
K: Ah. Danke. [knetet]
K: Was ist denn das für eine Lebensweise. Bin ich hier bei den Galliern oder was? Ich bin am Verdursten. Mein liebes Genofeferl, so hilf mir doch bitte! [Genofefa bringt Wasserschale mit Zaubertrank] *Danke.* [Kurt trinkt, schneidet Grimassen, wird stärker]

[Musikunterlage Indiana Jones Maintheme, retour zu Speerwurf/Hinkelsteinen, kann Hinkelstein heben, nimmt Speer]
K: Jetzt, jetzt treffe ich dich aber, du wilde Sau. Ja! [wirft Speer auf Wildschwein, daneben, Schaf läuft auf Kurt zu] *Das ist mir aber nicht, nicht ge..ah!* [Kurt läuft weg]
G: Gute Sau, liebe Sau. Ja, das hast du gut gemacht. [streichelt Wildschwein] *G: Ob der Kurt schon weiß, dass er nichts zu essen hat? Das braucht er aber nicht, denn er hat nämlich schon etwas zu…*

[Bildwechsel: Backhütte]
K: Essen, Essen! [isst keltisches Fladenbrot] *Mhm. Weißt du, wie das gemacht wird? Ich auch nicht.*
KBH: Das keltische Fladenbrot besteht aus Weizenschrot, Salz und heißem Wasser. [KBH beim Zubereitung Fladenbrot, wirft einige Fladen in Ofen]
K: Jetzt weiß ich, woraus dieses Fladenbrot gebacken wird. Aus Weizenschrot, heißem Wasser und Salz. Aber, wer sind die hier eigentlich?

[Bildwechsel: unterhält sich mit Genofefa auf Wiese]

G: Das sind die Kelten. Aber nicht die Richtigen, Echten, Wirklichen. So weit in die Vergangenheit wollte ich dich doch nicht reisen lassen. Aber hier im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya, da machen sie doch die Lebensgewohnheiten und die Kelten perfekt nach. Stimmt's?
K: Da hast du Ausnahmsweise Recht, meine liebe Genofefa. Die machen das hier wirklich einzigartig. [Genofefa reicht Raumfahreranzug] *Ok, ok. Das Keltenspektakel ist leider Gottes vorbei.*
G: Aber nur für heute.
K: Wieso? [Mädchen taucht auf]
M: Am kommenden Sonntag ist nämlich ein großes Keltenfest. Kommt doch auch hin. [verschwindet wieder]

[Bildwechsel vor Museum, Kurt schreitet in Raumfahreranzug aus Museum Asparn, Musik unterlegt: Star Wars Fanfare, Rückkehr in Wohnung, Abmoderation nicht transkribiert ab 9'42'', Glückskinder, Gewinnfrage Keltenfest: wie haben Kelten Brot gebacken, Abspann]

- *ORF 1, Confetti TiVi: „Artefix - Freizeit-Tipps aus dem Koffer mit Ulla Pilz „23.6.1998, Dauer: 9' 50''*

UP = Ulla Pilz
A = Anja
S = Sabine
FG = Frau, Stand Gesichtsbemalung (ohne Name)
MG = Mann („Kelte"), Geweihstand
J = Namenloser Junge, Brettchenwebstand

[UP auf Steindolm sitzend] UP: Hallo. Grüß dich bei Artefix. Die Kelten sind die Vorfahren der heutigen Iren. Sie waren ein Volk, dass ab dem 7. Jahrhundert vor Christus für einige Zeit ganz Europa bestimmte. Sie waren zum Beispiel führend in der Eisenverarbeitung, das heißt, sie hatten Werkzeuge und Geräte, die sonst kein Volk in ganz Europa hatte. Außerdem waren sie Viehzüchter und gefürchtete Krieger. Es heißt sogar, sie hätten nackt gekämpft. Und außerdem die Köpfe ihrer Feinde als Trophäen behalten. Wäh. In Asparn an der Zaya gab es ein Keltenfest. Ob es dort wohl auch so blutrünstig zugegangen ist?
[Keltin die Schwert zieht und in Kamera hält; mit irischer Musik unterlegt; Schwenk über Keltendorf, Besucher, Pferdegespann, Holzstapel/Feuerstelle vor Zelt, wo Frau Fladenbrot formt, Keltinnen in Gewandung und Besucher, keltisches Langhaus, zwei Mädchen kommen als Kelten gewandet aus Haus]
A: Schön schaust du aus, Sabine.
S: Du auch, Anja.
A: Heute sind wir in Asparn an der Zaya im Urgeschichtsmuseum.
S: Denn es findet ein großes Keltenfest statt.
A: Darum haben wir uns auch als Kelten verkleidet.
S: Nun will ich aber wissen, wie die Kelten früher gelebt haben. Komm.

[Stand Gesichtsbemalung, A und S suchen sich keltische Runensymbole aus]
FG: Was möchtet ihr für Zeichen haben?
A: Ich möchte den Kristall.
GF: Kristall, ja.
S: Und ich möchte bitte den Ritter.
GF: Das ist ein keltisches Runenzeichen. Es heißt: die Runen raunen rechten Rat. Wir machen das ausnahmsweise so, dass wir euch damit bemalen. Das ist das Zeichen für Kristall. Und das andere Zeichen ist das Zeichen vom Ritter.

[Haufen Geweih, Kelte und Besucher bei Bohrarbeiten, Knochen Nahaufnahme auf Tisch, Muster wird in Knochen gedrechselt, A und S sehen zu]
S: Was machst du denn da?
MG: Das wird ein keltischer Würfel. Und zwar war das so, dass die Kelten ursprünglich mit diesen Knochen gewürfelt haben. Und diese Knochen haben nur vier Seiten, auf denen sie aufkommen können. Das sind Sprunggelenksknochen von verschiedenen Tieren. Und dann hat man die Knochenwürfel viereckig gemacht und hat aber auch nur vier Seiten gemacht. Der Vorteil dabei ist einfach, dass man die Zahlen eins und zwei gar nicht würfeln kann, weil sie erst bei drei anfangen. Magst mal probieren? [reicht Knochenwürfel an S; würfelt, A betrachtet Knochenhaarreif]

[Bildwechsel: ausgestopftes Wildschwein auf Wiese, S und A holen Speere, Mann erklärt Speerwurf, A und S werfen Speer, treffen Wildschwein, bei Wildschwein stehend]
S: Obwohl jagen Männerarbeit war, waren wir doch recht gut.
A: Ja, und jetzt schauen wir, wie früher die keltischen Frauen gearbeitet haben.

[Bildwechsel: Brettchenwebstation]
A: Was machst du denn da?
J: Ich webe ein keltisches Freundschaftsband.

S: Können wir dir helfen?
J: Ja
[A dreht Brettchen; S zieht Faden durch]
A: Die Frauenarbeit der Kelten hätte uns auch Spaß gemacht.
S: Mhm (zustimmendes Nicken)
A&S: Tschüss! [gehen weiter]

[Bildwechsel Reitervorführung römischer Lanzenreiter, Publikum, Lanzenreiter der im Ritt Heuballen sticht, Reiter, der mit Schwert auf Ziel einschlägt im Trab, A und S vor Publikum bei Hinkelsteinweitwurf]
S: Die Römer waren schon gute Reiter.
A: Die Kelten waren bessere Kämpfer. Denk doch nur zum Beispiel an Asterix und Obelix.
S: weißt du, was das hier ist? [hält kleinen Hinkelstein in Hand]
A: Nein.
S: Ein kleiner Hinkelstein.
A: Und was macht man damit?
S: Werfen natürlich [wirft Stein in hölzernes Viereck am Boden]
S: Juhu, getroffen!
[Impressionen Station Hinkelsteinweitwurf]

[Bildwechsel: Schmiede, Schmied beim Arbeiten, A und S schauen zu]
S: Was macht der denn da?
A: Er schmiedet ein Beil.
S: Haben das denn die Kelten schon gekonnt?
A: Natürlich, sie haben in der Eisenzeit gelebt.
S: Ach so.
[Schmied schürt Feuer]

[Bildwechsel: Mahlstein, Backhütte]
S: Anja, ich hab so einen Hunger.
A: Backen wir uns doch ein Brot!
S: Aber zuerst müssen wir Korn zu Mehl malen [A malt Mehl mit Mahlstein, A und S tragen Trog mit Mehl in Backhütte]
A: Das war aber eine schwere Arbeit.
S: Ja, jetzt haben wir uns das Brot verdient. [bringen Mehl zu Frau]
A: Können Sie uns bitte aus dem Mehl ein Brot backen?
BF: Ja, gerne. [nimmt Mehltrog, S öffnet Ofentür, BF holt Fladenbrot aus Ofen]
A&S: Heiß! Danke! [gehen aus Hütte]

- *ORF 2, Frühlingszeit ("Keltendorf Mitterkirchen"), 17.5.2001, Dauer: 3'59"*

(Mod.) = Moderator Reinhard Jesionek
CJ = Catrin Jenni, Reporterin
RF = Renate Froschauer, Kulturvermittlerin
ER = Elfriede Riesenberger, Kulturvermittlerin

CJ: Hallo Jesi, und einen wunderschönen guten Nachmittag an Sie, liebe Zuschauer. Ja, zu einer echten Keltin glaube ich fehlt mir noch ziemlich viel. Das Leben damals vor über 2500 Jahren muss sehr anstrengend gewesen sein. Alles wurde selbst gemacht, natürlich ohne Hilfsmittel. Vom Getreideanbau übers Brot backen bis hin zu diversen Handwerkstechniken. Und hier in Mitterkirchen im Keltendorf hab ich einen kleinen Einblick in das interessante Leben dieser antiken Volksgruppe bekommen. [Atmosphäre: steht vor Eingang zu Mitterkirchen, Vogelgezwitscher]

[geht ins Dorf hinein, unterlegt mit keltischer Musik: Flöte; Häuser im Dorf, Keramik, Verzierung Hauswand, in Dorf stehend mit RF] CJ: Wie haben die Kelten früher gelebt?

RF: Sie haben sich in Dörfern niedergelassen also von verschiedensten Größen, von kleinen Weihern bis zu sehr großen Siedlungen. Und sie haben in verschiedensten Haustypen gelebt, also etwas niedrig gebaute und höher gebaute Häuser. [Schwenk über Häuser des Dorfes, Haus-innen]

[Vor aufklappbaren Bett stehend]
CJ: Ist das jetzt ein typisches Keltenhaus? Vor allem, was ist das?
RF: Das ist das Winterhaus. Hier haben die Leute sich auch im Winter aufgehalten und hier sehen sie ein Bett.
CJ: Ja gemütlich schaut das ja nicht wirklich aus. Wie viele haben da drinnen geschlafen?

RF: Vermutlich haben zwei Leute hier geschlafen, vor allem wenn es kalt war, war es wichtig, dass man Wärme gehabt hat. Und das ist eben mit Stroh gefüllt und man hat vielleicht auch Leinen darüber gelegt. Und zum Zudecken hat man Felle gehabt oder auch einen Strohsack.

[vor Feuerstelle stehend] CJ: Die Feuerstelle war ja ganz ein zentrales Element im Haus, das ist ja mitten drinnen. Wie hat man Feuer gemacht?
RF: Feuer war sehr wichtig und man hat es damals mit einem Feuerstein gemacht und einem Funkenschläger. Man muss das ebenso an der Kante praktisch mit diesem Funkenschläger drüber, ganz schnell drüber gehen, dann kann man einen Funken schlagen. [Mit Musik unterlegt und übergeleitet in Kommentar]

[Schwenk über Häuser, Opferstelle, Grab; CJ und RF in Hügelgrab gehend] CJ-k: Das Keltendorf Mitterkirchen wurde 1991 mit Originalmaterialien rekonstruiert. Die Kelten hatten einen Vielgötterglauben. Die Bestattung war ihnen dementsprechend wichtig.

[in Hügelgrab stehend] CJ: Was ist das da?
RF: Hier haben wir das Hügelgrab. 700 v. Chr. Geburt ist eine reiche Hallstattfürstin hier in Mitterkirchen gestorben. Man hat sie hier in diesem Hügelgrab, also in dieser Grabkammer beigesetzt. [Blick in rekonstruiertes Grab]
CJ: Und das ist ein Thron oder was?
RF: Dieser Wagen ist ein Prunkwagen. Wahrscheinlich hat diese Fürstin diesen Sessel als Thron benützt. Sie hat von da aus zu ihrem Volk gesprochen. Und als sie dann bestattet wurde, hat man sie aber liegend darauf aufgebahrt.

[wieder im Freien stehend] CJ: Theoretisch weiß ich jetzt schon einiges über die Kelten. Aber wie sieht es mit der Praxis aus? [mit keltischer Musik untermalt, Flöte; CJ geht aus Bild; Atmo: Kinder beim Brettchenweben, beim Metallarbeiten und Töpfern]

[CJ sitzt neben ER in Bank und töpfert] CJ: War das Töpfern bei den Kelten eine gängige Handwerkspraxis?
ER: Ja natürlich. Man hat das Töpfern ja unbedingt gebraucht. Also das Handwerk vom Anfertigen von Geschirr, zum Aufbewahren oder auch zum Kochen. Aber die Kinder haben sich wahrscheinlich auch Spielzeug selber angefertigt, kleine Tiere, Pupperl oder kleine Formen. Und dieses Handwerk war sehr hoch entwickelt damals schon.

[Schwenk über Töpferwaren und Figuren, Kinder die töpfern; CJ beim Verzieren eines Töpferwerkes] CJ-k: Typisch keltisch sind die Muster und Verzierungen an den Gefäßen. Zum Schluss versuche ich mich noch im Bogenschießen und aller Anfang ist hart. [Atmo: CJ mit Bogen, Mann hilft erklärend Haltung, Pfeilauflage und Abschuss, erster Versuch scheitert, CJ beim Schießen]

CJ: Das Bogenschießen hat wirklich viel Spaß gemacht. Nahrung beschaffen könnt ich jetzt also schon, wobei ich muss sagen, mir würde das Beeren- und Früchtesammeln wohl eher liegen. Vielleicht auch noch das Töpfern und Metallarbeiten. Kein einfaches Leben jedenfalls. Und morgen mache ich eine Zeitreise ins 16. bis 20 Jahrhundert. Da sind wir im Salzburger Freilichtmuseum Großgmein. Lieber Jesi, zurück zu dir.

- *ORF 2, Bundesland heute (OÖ) („Reise in die Vorzeit"), 3.8.2002, Dauer: 2'15"*

(Mod) = Moderation
WO-k = Kommentar von Wolfgang Obermüller, Gestalter
AP = Mag. Albin Paulus, Musikwissenschaftler/Wien
JL = Jutta Leskovar, Prähistorikerin/Landesmuseum OÖ
WL = Wolfgang Lobisser, Archäologe/Hallstatt

(Mod) Eine Reise in die Vorzeit konnten heute Besucher des Keltendorfes Mitterkirchen im Bezirk Perg unternehmen. Sie hatten Gelegenheit, das Alltagsleben unserer Vorfahren wie es vor 2700 Jahren war nachzuvollziehen und sie konnten getreu dem Motto der Landesausstellung im nahen Waldhausen auch Feste feiern.
[Kelten und Besucher beim Tanz, umringt von Schaulustigen, Musik unterlegt] WO-k: So oder in dieser Art könnten sie den Reigen getanzt haben, unsere Vorfahren die Kelten. Bei einer Vergangenheit, die knapp 3000 Jahre zurückliegt, lässt sich das nicht so genau sagen. Aufgeschrieben haben sie nichts. Man ist heute auf Funde, Forschung und Fantasie angewiesen.

AP: Also die Kelten waren in dieser Hinsicht etwas ganz Besonderes, weil sie nämlich nicht rechts herum tanzen, die Reigentänze, die wir vorher gesehen haben, sondern links herum in Richtung der Sonne und das geht wahrscheinlich auch auf noch vor indogermanische Wurzeln zurück.

[Überblendung zu keltischer Waffenkunst] WO-k: Streitlustig sollen sie übrigens auch gewesen sein, die

Kelten. Das suggeriert zumindest das Stück über die Herrin von Mitterkirchen, dass die Aiser-Bühne Schwertberg im Keltendorf präsentiert. Da drängt sich doch die Frage auf, was weiß man von den Kelten und was ist reine Spekulation? [mit Szenen der Vorführung unterlegt]

JL: Ich möchte das gerne illustrieren am Beispiel eines Hauses. Man kann archäologisch sehr gut rekonstruieren, aus welchen Materialien ein Haus errichtet wurde, welche Ausmaße es gehabt hat und ungefähr auch mit welchen technischen Methoden die Wände errichtet wurden. Aber wenn es darum geht das Dach zu rekonstruieren, dann wird es schon ein bisschen schwieriger, das heißt, das gräbt man schwer aus. Da muss man sich auf eine Mischung aus gesunden Menschenverstand verlassen und das Wissen von Material und Technik. [Ende unterlegt mit Schwenk über Keltendorf von Hügelgrab aus]

[Mädchen bei Bohrarbeiten an einem Knochenring; Fertigstellung des Rings, Ring an Fingerspitzen in Kamera gehalten] WO-k: Werken wie in der Zeit der Kelten unter Anleitung von Fachleuten. Sie nennen sich Experimentelle Archäologen. Und das galt damals sozusagen als Hightech-Pumpendrill-Bohrer mit dem man einen Ring aus Hirschgeweih verzieren kann. Selbst das Taschenmesser war bereits erfunden.

[Lobisser hält Taschenmesser in Händen] WL: Da haben wir jetzt ein sehr schönes Beispiel für ein Taschenmesser. Und zwar stammt das Original von diesem Stück aus dem 7. Jahrhundert vor Christus aus dem Gräberfeld von Hallstatt. Und das ist ein schönes Beispiel einer Form die sich bis heute eigentlich kaum verändert hat. [Zoom auf Taschenmesser in Händen]

[Schwenk auf tanzende Gäste und Kelten, Musik unterlegt] WO-k: Morgen wird das Keltenfest in Mitterkirchen ganztags fortgesetzt.

- *ORF 2, Bundesland heute (OÖ) („Keltenweg St. Georgen"), 30.5.2006, Dauer: 2'00"*

(Mod) = Moderation
IM-k = Kommentar von Isabelle Muhr, Gestalterin
WL = Wolfgang Lobisser, Experimenteller Archäologe
S = Sophie (Schülerin)
P = Paul (Schüler)
US = unbenannter Schüler

(Mod) Wie die Kelten vor rund 2500 Jahren in der jüngeren Eisenzeit Häuser bauten, das kann man derzeit in St. Georgen im Attergau live erleben. Experimentelle Archäologen von der Universität Wien bauen mit authentischen Werkzeugen Keltenhäuser und lassen sich dabei über die Schulter blicken.

[Musik unterlegt; Zoom auf Keltenhäuser, Archäologen bei Arbeit] IM-k: Hier entsteht ganz in der Nähe der Fundorte von Hügelgräbern aus der Eisenzeit eine Keltensiedlung. Alles auf der keltischen Baustelle ist authentisch. Die Baumaterialien und das Werkzeug. Außer vielleicht diese Scheibtruhe [Kinder um Scheibtruhe stehend, Lehm mischend]. Das Werkzeug haben die Experimentellen Archäologen aus selbst gekochtem Eisen nachgeschmiedet. [Archäologe auf Dach sitzend, Holz bearbeitend]

WL: Experimentelle Archäologie ist ein praktischer Ansatz in der Wissenschaft. Es geht darum, was wir im Boden finden mit eigenen Händen, authentischen Technologien und authentischen Materialien wiederaufbauen. [Ende Musikunterlegt, Übergang, Zoom über Hauswand]

IM-k: Sinn der Übung ist es, durch praktische Erfahrung Erkenntnisse über das damalige Leben zu erhalten.

WL: Allein zur Funktionsweise dieser Axt: sie hat ein relativ hohes Gewicht, eine relativ schmale Schneide und dadurch habe ich unglaublich viel Kraft am einzelnen Punkt. Und wir haben festgestellt, dass man eigentlich mit diesen Äxten, solange es sich um frisches Holz handelt, schneller arbeiten können, als wenn wir uns heute im Baumarkt eine moderne Axt kaufen würden, obwohl die aus Stahl ist. [hält eine eisenzeitliche Axt in Händen bei Erklärung; Archäologe beim Bearbeiten eines Baumstammes mit gleicher Axt]

[Hände die in Kübel greifen] IM-k: Jeder darf auf der keltischen Baustelle zusehen.
US: Das ist ja ganz (…) eklig. [in Kübel greifend]

IM-k: Diese Kinder von der Hauptschule in St. Georgen dürfen sogar mitmachen. [Kinder die vor Wand stehen und diese mit Lehm abdichten; Ansicht in Rücken der Kinder und von Hausinnerem auf Hände, die Lehm in Zwischenräume verteilen, Musikunterlegt]

P: Wir bauen da ein Haus und da müssen wir die Fugen verschmieren und da mischen wir es zusammen und ja. [im Bild]

S: Wir tun jetzt einen Lehm in die Hütte (..) auf die Hütte schmieren, damit dass verfugt wird. Also das ist so etwas wie Anstreichen, aber mit Lehm halt. [im Bild] [dann Schwenk über arbeitende Kinder] Weil es sonst drinnen kalt wird und Regen reinkommen kann und so.

[Blick auf Archäologen, die Holzbalken zu Hüttenkonstruktion hinzufügen] IM-k: 8 bis 9 Personen wohnten mit ihren Tieren in einer solchen Blockhütte. Die Keltensiedlung wird Teil eines Wanderweges, der am 24. Juni eröffnet wird. Eineinhalb Wochen kann man den Archäologen in St. Georgen im Attergau noch beim keltischen Häuserbauen zusehen. [Waldaufnahmen, Archäologen bei Arbeit]

- *ORF 2, Erlebnis Österreich („Von Hexenhügeln und heiligen Quellen"), 16.12.2006, Dauer: 33'30"*

NA = Nicole Aigner, Gestalterin
HB = Heinz Bruckschwaiger, Bildhauer
MM = Michael Menitz
KM = Katharina Menitz
HN = Hans Nehrer
AL = Andreas Liegenfeld
BB = Birgit Braunstein
DS = David Stifter, Sprachwissenschaftler und Keltologe/Universität Wien
JV = Josef Volsa, Geomant
SP = Silvia Pötzl
CH = Christine Huber
JL = Josef Lang, Lehrer
SP = DI Stefan Petöfalvi, Geophysiker
MS = Margit Schiefer
WK = Dr. Wolfgang Köstler, Arzt und Strahlenexperte
NK = Norbert Kainer
KV = Kurt Vogel
HK = Helmut Krutzler
HeK = Hermine Krutzler
BS = Brigitte Sarközi
VK = Verena Kulovits
HK = Helmut Kedl
FM = Dr. Ferdinand Mühlgratzer, Historiker
JM = John Marti, Radiästhesist
MK = Dr. Margarethe Kraus, Prähistorikerin

[Musik, „Druide", der mit Fackel und Stab durch Schnee geht]

NA: Seit Urzeiten ist der Mensch auf der Suche nach dem Sinn des Lebens. Nach dem woher und wohin, dem Ursprung und dem Ziel. Mancherorts kommt er den Antworten ein wenig näher. Fühlt sich mit seinen Wurzeln verbunden. Kann Kraft schöpfen und Erkenntnis.
[unterlegt: Druide zündet Fackeln am Boden an, sieht in Feuer der Fackeln, wendet sich dem Vollmond zu mit offenen Armen; Kamera auf Vollmond, Titel der Sendung]
[Landschaftsimpressionen in Nahaufnahme, Sommer]

NA: Hexenhügel, Feuerhügel, Türken- oder Leberberg. Von wilden Geschichten zeugen die landläufigen Bezeichnungen für diese Erhebung bei Krensdorf im Nordburgenland. Es ist ein Grabhügel aus der frühen Keltenzeit, der sogenannten Hallstattkultur vor mehr als zweieinhalb tausend Jahren. Archäologisch untersucht in den 30er Jahren, danach vergessen und beinahe nach und nach umgeackert, hätte sich nicht ein Künstler magisch angezogen gefühlt.

HB: Bin oft hier gesessen an dem Platz bevor ich überhaupt etwas angefangen habe, und hab die Landschaft aufgenommen. Und liegt im Zentrum des Wulkatales und hat eine sehr starke Ausstrahlung für mich gehabt. Das hab ich auf mich wirken lassen und dann hab ich mir gedacht, da kann man eigentlich nur etwas geschlossenes, eine geschlossene Form machen. Einen Kreis, ein uraltes Element und hab einen Steinkreis einmal gezogen da mit 16 Steinen und am Scheitel einen ganz einen flachen Stein, der mehr in die Tiefe führen soll, also in die Vergangenheit, oder überhaupt in das Geheimnis dieser Zeit. [Bruckschwaiger bei Steinkreis sitzend, Impressionen des Steinkreises]

[Bruckschwaiger radelnd, Impressionen der Himmelsleiter] NA: Die Rettung des Hexenhügels Anfang der 70er Jahre war bis heute eine der wichtigsten Stationen auf Heinz Bruckschwaigers künstlerischem Weg. Der Ausgangspunkt für eine Reihe von Projekten mit und in der Natur, sogenannte Landart. Nur ein paar Kilometer vom Hallstatt-Hügelgrab entfernt erhebt sich die Himmelsleiter. Ein Hügel gekrönt von einem

tonnenschweren Granit, umrahmt von 12 Kirschbäumen. In etwa 30 Jahren werden die Baumkronen einander berühren und einen Ring aus Blüten, Blättern, Früchten bilden.

HB: Der große Scheitelstein ist ja das Fundament für die Himmelsleiter. Symbolisch sind auch die zwei Vertiefungen für die Leiterholme und da kann man sich dann die Leiter aufstellen und sich Gedanken machen über Gott und die Welt. Es ist einfach, man denkt viel freier, wenn man das große Himmelszelt über sich hat, ist der Geist irgendwie freier. [Wolken-/Himmelsimpressionen]

[Bruckschwaiger, der an einer Einbuchtung entlang geht] NA: Weit hinaus streift der Blick in dieser sanft welligen Landschaft zwischen Leitha- und Rosaliengebirge. Es ist ein Gebiet, das schon vor Jahrtausenden besiedelt war. Hier auf den Wiesen rund um seine Heimatgemeinde Siegles hat Heinz Bruckschwaiger den idealen Ort für ein weiteres Projekt gefunden. Sozusagen als Gegenstück zur Himmelsleiter weist die Baumgrube den Weg in die Tiefe. Nachdenken. Sich versenken. Ein Platz mit stark meditativer Kraft. Was wird wohl aus dem kleinen Bäumchen werden? Wenn sich die Träume des Künstlers in einigen Jahrzehnten verwirklichen, dann wächst ein mächtiger Baumriese heran, wie diese 200 Jahre alte Winterlinde. Sie hat den Status eines Naturdenkmals. Ihre Krone bildet mit einem Durchmesser von 20 Metern ein dichtes Blätterdach, unter dem man sich geschützt und geborgen fühlen kann. [Bruckschwaiger der in Baumgrube liegt, Impressionen des Bäumchens und der Winterlinde, Zoom in Blätterdach durch das die Sonne scheint]

[lebendigere Musik, Bildwechsel zu Quelle in Wald, Lichtung mit Kapelle, Traktor mit Hänger, der zu Kapelle führt] NA: Eine Quelle fließt langsam dahin. In der Waldeinsamkeit tut sich langsam eine Lichtung auf. Ein stiller Platz, mitten im Leithagebirge. Dreifaltigkeit wird er genannt, nach der Kapelle die seit rund 300 Jahren auf dieser idyllischen Lichtung steht zum Dank für die wundersame Rettung von sieben Familien aus Leithaprodersdorf. Sie sollen die einzigen Überlebenden eines Türkeneinfalls im Jahre 683 gewesen sein. Alle anderen Einwohner der Ortschaft, heißt es, wurden niedergemetzelt. Die Pflege der Quelle und der Kapelle liegt in den Händen der Nachkommen der Geretteten und ist seit vielen Generationen so etwas wie eine Ehrensache. Einmal im Jahr zum Dreifaltigkeitssonntag wird das kleine Kirchlein groß heraus geputzt. *[Großeltern und Kinder, die Blumen und Putzsachen in Kapelle tragen, Kinder arrangieren Blumen am Altar, Großmutter kehrt Boden auf bei Eingang]*

KM: Schön habt ihr das gemacht mit den Blumen. Anna-Marie, hältst du mir die Schaufel auf. [kehrt trockenes Laub und Staub auf Schaufel]
MM: Das ist für uns ein historischer Ort, weil wir das von unseren Vorfahren übernommen haben. [vor Kapelle stehend, dann Laub aus Quelle holend]
KM: Es hat es nicht einmal gegeben in den 50 Jahren, das wir einmal gesagt hätten, also heuer können wir das nicht machen. Heuer haben wir so viel Arbeit oder irgend, krank oder irgendwas. Das hat es noch nicht gegeben. [vor Kapelle stehend]

[Bildschwenk zu Mädchen an Quelle sitzend, eine rührt mit Holzstock Quelle um] NA: Mit Gottvertrauen und ein wenig Aberglauben sorgt ein alter Brauch für den Segen von oben. Rührt ein junges Mädchen die Quelle auf, versprechen sich die Bauern davon genügend Regen fürs nächste Jahr. Ein wundersamer Brauch an einem wundersamen Ort. [Blick in Quelle]

MM: Ganz gut geht's einem da. Ruhig wird man da [vor Kapelle stehend, dann Blick in Kapelle zu Altar] KM: Also die Kapelle ist wie, als wenn ich in einen Wallfahrtsort gehe. Mir kommt das so vor. Man ist da schon verbundener. Und ich glaube, es geht auch unseren Familienmitgliedern und Kindern so.
[Bildwechsel auf Jause vor Kapelle] NA: Nicht nur die Seele, auch der Leib braucht Stärkung. Die gemeinsame Jause nach getaner Arbeit hat bei Familie Menitz Tradition und die will man auch in Zukunft pflegen. *[jausende Familienmitglieder, Lachen, Blick auf Kapelle und jausende Familie davor]*

[Bildwechsel zu Weinfest, Musikkapelle in Traktoranhänger, Waschbrettstreicher] NA: Auf der anderen Seite des Leithagebirges wird zünftig aufgespielt. Die original Sautanzmusi sorgt für Stimmung. Hier feiern Weinbauern und Weinfreunde ein Fest. Eine Winzervereinigung, die mehr sein will als eine Marketinggemeinschaft präsentiert sich mitten in den Weinbergen in einem der ältesten Weinbaugebiete der Welt, wo nachweislich schon die Kelten Reben kultiviert haben beschwören die Leitha-Bergwinzer die Magie des Berges. *[Impressionen Weinfest, Wein, der in Glas geschüttet wird]*

HN: Ich glaub überall dort, wo gute Weine wachsen, dort passiert etwas Besonderes und dort muss Kraft vorhanden sein, damit das Besondere auch wirklich groß wird.
AL: Man arbeitet hier auf extrem historischen Boden. Es gibt ja auch hier Weinkultur schon seit Jahrtausenden in dem Sinn.
BB: Wenn ich da steh und so runter schau, dann spür ich einfach die Wurzeln, dann spür ich die Kraft. Da spür ich eigentlich die Geschichte von meiner Familie. Wir sind seit 400 Jahren in diesem Gebiet und ja, es ist einfach das, was man Heimat nennt.[unterlegt mit Impressionen des Weinberges]
NA: Die sanften Hänge des Leithagebirges, ein Lebensraum der Schutz bietet und Ausblick. [Impressionen Fest, Bildwechsel in Tal hinunter, Musikwechsel]

NA: An den Ausläufern der pannonischen Tiefebene liegt Schwarzenbach. Eine kleine niederösterreichische

Gemeinde am Rande der Buckligen Welt im burgenländischen Naturpark Landseer Berge. Landschaftlich gesehen, eine Einheit. Geschichtlich gesehen auch. Hier wird eine Welt der Kelten lebendig.

[Nachgestellte Szene, leicht verwischte Aufnahmen, weiches Bild: Kelte bringt jubelnd erlegtes Tier in Dorf. Sippe kommt, um zu grüßen und zu bestaunen] NA: Ein Dorf, wie es vor Jahrtausenden ausgesehen haben könnte, rekonstruiert nach den Resten einer Wallanlage, der Größten Österreichs. Bis zu 2000 Menschen haben hier einst gelebt, als Handwerker, Bauern und Händler für norisches Eisen. Was hat diese Menschen bewegt? Die Gemeinschaft soll eine wichtige Säule keltischer Kultur gewesen sein. Auch eine starke Naturverbundenheit und das Wissen um besondere Plätze werden ihnen nachgesagt. Doch viele dieser romantischen Vorstellungen halten wissenschaftlich nicht stand. Das keltische Baumhoroskop, eine Erfindung der Neuzeit. Keltischer Schamanismus, ein Begriff aus der Esoterik der Gegenwart. *[unterlegt von Impressionen des Dorflebens: Mann hackt Holz, Kinder die mit Ziegen spielen, Leute, die um Kessel über Feuer stehen und Brot teilen, Druide, der auf Ritualplatz sitzt (Fuchs zwischen zwei Feuern auf Baumstämmen und Knochen]*

DS: Die Kelten sind natürlich sehr günstig für jede Art von Sinnsuche. Es ist so, gerade hier, in unserem Raum, so wenig über sie bekannt, so wenig von ihnen bekannt, so wenig an direkten Quellen abgesehen jetzt von archäologischen Funden erhalten, dass man sehr viel in diese keltische Bevölkerung hinein projizieren kann. Dass man sie als Projektionsfläche dafür verwenden kann, um seine eigenen Wünsche, seine eigenen Vorstellungen darin widergespiegelt zu sehen. [Stifter vor Laube stehend, dann Kind aus Kinderwagen nehmend]

NA: Ein höchst lebendiges Beispiel der Faszination Kelten: die kleine Tochter des Wissenschaftlers trägt den Namen der keltischen Muttergottheit Noreia. [Bildwechsel zu Ausgrabungsstelle, Schnitt in Wald, Archäologen bei Tätigkeit] Ein Bezug zum heutigen Burgenland findet sich hier im Raum Oberpullendorf. Die Gegend war eines der Hauptproduktionsgebiete für das berühmte norische Eisen. In sogenannten Pingen wurde es im Tagbau abgebaut und an Ort und Stelle in Rennöfen verhüttet.

[Eisenerz, Mann bei Schmiedearbeiten]
[Bildwechsel zu Geschäftsgebäude an befahrener Straße] NA: Vom historischen Industriegebiet in einen Gewerbepark der Gegenwart. *[abwechselnd: Autos, die auf Straße vorüberfahren und Seerosen in Teich]* NA: Einen Kraftplatz würde hier kaum jemand vermuten, und doch mit Hilfe einer uralten Wissenschaft, der Geomantie, soll sich die zunächst bedrückende Atmosphäre an diesem Standort zum Positiven verändern. Heute werden die letzten Maßnahmen gesetzt. Auf dem Betriebsgelände einer Raumausstattungsfirma bekommt ein Edelserpentinfels aus dem Südburgenland seinen Platz zugewiesen. [*Fels wird unter Anleitung von Bagger an richtiger Stelle in Erdkreis aufgestellt]*

JV: Die Funktion des Steines ist die Ortsqualität hier zu ändern. Das Energieniveau an diesem Ort anzuheben, auch im Gebäude. Und die Orte werden von mir sehr intuitiv gewählt, aber trotzdem ist die Ausrichtung des Steines sehr wichtig. Es geht darum, dass dieser Stein Millimeter genau ausgerichtet ist, die Kristallstruktur des Steines. [vor Fels sitzend, Zoom auf Felsgestein]

NA: Steine, spezielle Hand geschmiedete Nägel und Holzstäbe, die nicht sichtbar angebracht sind. Die Auswirkungen haben sich, erklären die Firmenbesitzer, mittlerweile messbar und fühlbar gezeigt. *[Mann geht in Firmengebäude, Innenansicht]*

SP: Man merkt es bei den Mitarbeitern. Sie sind viel entspannter. Es geht alles viel leichter von der Hand. Auch ich persönlich arbeite viel lieber und es macht irrsinnig Spaß hier zu sein. An den Kunden spürt man es ebenfalls. Die Gespräche sind total interessant, sehr locker. Die Kunden bleiben lang im Geschäft, schauen sich viel um, was natürlich vom wirtschaftlichen Faktor auch für uns eine Rolle spielt. Das darf man nicht verheimlichen. Und es ist alles viel positiver geworden. [SP bei Kaffee sitzend, Mann im Geschäft, SP an Kassa arbeitend]

[Impressionen Näherei, Büroräume] NA: In der Näherei wurde ein Kraftfeld installiert, das die Ermüdung der Augen verringern soll. In den Büroräumen kommt es auf Konzentration und Genauigkeit an. Insgesamt wirkt die Atmosphäre einladend und freundlich.

CH: Mir macht es Spaß. Ich kann mich sehr gut konzentrieren hier. Ich glaube schon, dass diese Aktivitäten, die hier gesetzt wurden, sehr viel dazu beiträgt. Man ist leistungsfähiger. Ich bin leistungsfähiger. Bin vielleicht Stress freier als so mancher anderer. Zumindest hab ich das Gefühl. [an ihrem Arbeitsplatz sitzend]

[Bildwechsel JV, der durch Geschäftsraum geht, Impressionen Geschäftsraum] NA: Die Veränderungen in diesen Räumen gehen auf uraltes Wissen zurück, das Jahrhunderte lang streng gehütet und nur an Eingeweihte weitergegeben wurde. Im Mittelalter waren die Bauhütten, ausgehend vom Orden der Templer, Träger der Geheimlehre. [Zoom auf Kerze bei Kassa]

[in Geschäft stehend] JV: Ich selbst arbeite mit Methoden der archaischen Geomantie, also Geomantie vor tausenden von Jahren. Mit Steinsetzungen, Erdakkupunktur. Was eher bekannt ist im Bereich der Geomantie

sind die (..) ist die Geomantie von den Bauhütten und da haben wir im Burgenland ja ein wunderbares Beispiel in der Burg Lockenhaus. Das ist einer der stärksten Kraftplätze, die es gibt hier im Burgenland. Einer der stärksten Kraftplätze, die ich hier in der Nähe kenne.

[Bildwechsel: mystische Musik, Impressionen Burg Lockenhaus außen und innen, Kultraum und Rittersaal innen] NA: Geheimnisvolle, Sagen umwobene Burg Lockenhaus. War sie eine Templerburg? Darüber streiten die Historiker bis heute. Viele Zeichen deuten darauf hin. Vor allem in dem geheimnisvollen, unterirdischen Kultraum. Er soll keine Türe gehabt haben, sondern nur durch diese eine Öffnung in der Decke zugänglich gewesen sein. Von rätselhaften Symbolen übersät ist auch der Kultstein, dessen Funktion bis heute verborgen geblieben ist. Und an der Apsis, dem höchsten Punkt des Gewölbes finden sich Steinmetzzeichen, wie es sie auch in anderen Bauwerken der Templer gibt. Der Rittersaal mit seinen vielen Fenstern und Säulen. Auch dieser Raum soll das geheime Wissen über kosmische Gesetze widerspiegeln. Das Zusammenwirken von Maß, Zahl und Gewicht wurde hier in Stein gebaut festgehalten und über Jahrhunderte hinaus verschlüsselt. *[Burg rundum Ansicht von außen]*

[Bildwechsel zu Hand, die zeichnet, Baum, Künstlerin die vor Baum sitzend malt, Baum rundum Ansicht] NA: Ein Baum für die Ewigkeit. 350 Jahre alt, mit einem beeindruckenden Rundumfang von rund 10 Metern und noch dazu kein Einzelstück. Schon seit der Zeit von Maria Theresia stehen hier im Mittelburgenländischen Liebing unweit der ungarischen Grenze 6 Kastanienbäume. Ihre heilsame Wirkung hat der Lehrer Josef Lang entdeckt. Er war vor allem von diesem Baum fasziniert, der ganz hohl ist, und dennoch Jahr für Jahr Blüten und Früchte trägt. *[JL durch Bäume gehend auf eine Kastanie zu, geht in Kastanie hinein, Blick in Baumkrone]*

JL: Ich komme so oft es geht hierher. Versuche auch den Leuten beizubringen, ein bisschen in das Innere zu hören und die Kraft zu spüren, die von diesem Platz hier weggeht.

[Mann packt Messgerät aus, hält Geo-E-Feldmeter an Baumrinde, geht in Baumumgebung herum] NA: Geht die Kraft von den Bäumen aus oder ist es der Platz, der den Bäumen die ungeheure Lebensenergie gibt? Dieser Frage gehen ungarische Wissenschaftler auf Anraten eines Arztes aus Wien nach. Und stellen fest, das Areal, auf dem die Edelkastanien stehen, ist völlig frei von störenden geologischen oder elektromagnetischen Einflüssen.

SP: Wir haben so ähnliche Plätze auch schon mal in Ungarn, nördlich des Plattensees gemessen. Da haben wir auch eigentlich so 6, 7 Mal diese Messungen vorgenommen in den letzten Jahren und Schmerzen, die die Leute vielleicht Wochen lang schon hatten, nach etwa halbe Stunde, dreiviertel Stunde sind die oft verschwunden gewesen. Und das hat auch Wochen lang angehalten. Das ist hier dieser therapeutische Effekt ebenfalls feststellbar.

NA: Ein Ort, der inspiriert. Das ist es, was sensible Naturen hier spüren. [MS beim Malen]

MS: Für mich ist der Zauber, das die irrsinnige Ruhe da ist. Wenn man jetzt, in dem Moment, in dem wir jetzt sind, grad das ein Vogel zwitschert und selbst da denkt man sich, der zwitschert leiser, weil einfach das so ein (…) Ich weiß nicht.
NA: Nicht nur die kreativen Kräfte, auch die Selbstheilungskräfte des Körpers sollen sich hier optimal entfalten können. Medizinisch gesehen eröffnen sich interessante Möglichkeiten. [Impression Baum]

WK: Der Mensch braucht Ruhe. Unter dem ständigen Lärmeinfluss, den wir sonst ausgesetzt sind, kommt unser Körper in einen gewissen Stress. Hier ist Ruhe. Und jedermann der das Bedürfnis hat, das er regenerieren will, Kräfte sammeln will, auftanken will, wäre gut beraten, hier einmal vorbei zu kommen und sich eine Zeit lang aufzuhalten.

NA: Noch ist dieser Ort ein Geheimtipp. Dafür, dass er nicht überrannt wird, wollen die Kestenglauber, die Kastaniensammler sorgen, ein Verein zur Förderung und Erhaltung der Edelkastanie, gegründet von den Gemeindevätern der umliegenden Ortschaften.

NK: Wenn da bekannt wird, dass die Wissenschaft hier diese Strahlung gemessen hat, dann glaube ich schon, dass sehr viele Leute kommen werden. Bis jetzt war es ja nur eine Glaubensfrage. Gibt's eine Strahlung, gibt's keine. Und jetzt ist es ja nachgewiesen worden.

KV: Sanfter Tourismus ist das, was wir wollen. Wir wollen es auch nicht so umlegen, wie es in manchen Plätzen schon geschieht, wo Bus weise die Leute angekarrt werden, sich in Leinentüchern auf den Boden legen. Das soll etwas Beschauliches, Archaisches bleiben, glaub ich.
[Bildwechsel zu Ms, die malend vor Baum sitzt; Blick auf Bild, dann Schwenk zu Baum]

NA: Beschaulich, erholsam, vielleicht auch heilsam. Ein Ort jedenfalls mit besonderer Anziehungskraft.

[MS wie sie die Malsachen zusammenpackt und den Platz verlässt] *MS-k: Die Energie, die da ausgeht ist mit Sicherheit überwältigend. Der Gedanke daran, dass ich herfahre allein erfreut mich schon irre. So richtig das*

Gefühl, wie gut es mir hier geht, erlebe ich erst beim Heimfahren. Da denke ich mir, meine Güte, es hat doch was.

[Musik; Landschaftsimpressionen] NA: Ein Bach, der fließen darf, wie er will. Hier geht vieles seinen eigenen Gang, in der Heimat des Uhudlers in Heiligenbrunn im Südburgenland. Das malerische Örtchen mitten im Naturpark Weinidylle ist berühmt für sein historisches Kellerviertel mit den typischen Stroh gedeckten Kellern. Ein Großteil steht unter Denkmalschutz. Doch das Museum lebt. In den sanft hügeligen Weinbergen wächst der Treibstoff dafür. Uhudler. Der Uhudler ist ein Wein, der lange keiner sein durfte, sogar verboten war, als Gesundheitsschädlich verschrien. Heute gilt er als urige Spezialität. Doch nicht nur ein ganz besonderer Wein fließt hier in Strömen, auch ein ganz besonderes Wasser. Es entspringt unter einer kleinen Kapelle, die dem heiligen Ulrich geweiht ist, in einer Tiefe von 1800 Metern. Seit der ersten urkundlichen Erwähnung von Heiligenbrunn ist es noch nie versiegt. Vor 800 Jahren hat der Bischof von Raab die Quelle den Zisterziensern geschenkt.

HK: Die Zisterzienser haben dann hier das vorangetrieben. Später dann, circa vor 100 Jahren, hat der berühmte Augenarzt Ladislaus Botanyi Stratmann, wo sein Latein zu Ende war, einfach diese Quelle verwendet, weil sie ja sehr als heilkräftig für Augenleidende gilt. Und es sind sicher viele Heilungen davon hervorgegangen.
HK: Da ist ja eine Sage schon gewesen, dass ein alter Mann sehend geworden ist. Der hat alleine in einem Stöckl gewohnt hat und da hat‘s ihm geträumt in der Nacht, er soll her rutschen. Und dann ist er her gerutscht und er hat zum Sehen begonnen. Er hat Tobias, alter Tobias hat er geheißen. Von Kindheit kann ich mich an das noch erinnern, was man so erzählt hat.

NA: Heilungen soll es seither immer wieder gegeben haben. Viele holen sich aber das Ulrichswasser auch für ganz profane Zwecke. Zum Schnapsbrennen, zum Gießen heikler Blumen oder auch für Haushaltsgeräte, die nicht verkalken sollen.

[Leute bei Quelle befragt] BS: *Also ich nehme es hauptsächlich für den Kaffeeautomat. Da ist dieses Wasser besser. Es entsteht kein Kalk und so. Und das Aroma ist auch besser für den Kaffee.*

VK: Und ich nehme es hauptsächlich zum Bügeln, weil ich finde, dass sich der Kalk bei diesem Wasser nicht so ansetzt und hole mir eigentlich fast täglich ein Wasser. Also bügeln tue ich nicht jeden Tag, aber auch zum Trinken hauptsächlich, weil ich finde, dass es sich gut trinkt einfach.

HK: Es ist einmal sehr frisch. Es hat, wenn man es beschreiben muss, ein Aroma, kann man eigentlich gar nicht so sagen, es hat einen Gaumen. Im Abgang ist es wirklich köstlich frisch. Natur pur, wenn ich so sagen würde. Also es ist mit keinem anderen Leitungswasser zum Vergleichen und auch nicht mit einem Mineralwasser, mit einem stillen. Es ist eigentlich und man kommt einem vor es geht runter bis zum Magen. Man spürt eigentlich in alle Gefäße wie es sich verteilt. Also so ist mein persönlicher Eindruck vom Wasser. Es ist sehr, sehr intensiv.

[HK der in Kapelle geht, eine Kerze anzündet] NA: Helmut Kedl schwört auf die Heilkraft des Wassers. Seit einer schweren Krebserkrankung macht er sich eigentlich fast täglich auf den Weg zur Quelle, glücklich und dankbar, die langen Spitalsaufenthalte hinter sich zu haben.

HK: Meine Frau musste mir fast täglich eine Flasche Wasser bringen und es hat mir in meiner Genesung und auch während meiner Therapie also wirklich sehr, sehr stark geholfen. Also mich verbindet mit dem Wasser eine ganz, ganz eigene persönliche Geschichte.

[Bildwechsel von Quelle in Wald, Impressionen] NA: Ein Wald, der mehr verbirgt als er enthüllt. 400 ha groß und voller Geheimnisse. Mächtige, knorrige Eichen, unversehrte Hügelgräber aus der Hallstattzeit. Über Jahrmillionen hat sich die Pinka hier bei Scharndorf an der ungarischen Grenze ihren Weg gesucht, sich tief eingegraben und eine Schlucht gebildet. Dabei ist ein Felsvorsprung mit eigenartiger Wirkung entstanden.

FM: Etwas Mystisches muss es hier sein. Ich habe also Leute erlebt, die hier waren und die sich hier aus irgendeinem Grund sehr wohl gefühlt haben. Manche, die hier Kraft aufgetankt haben. Ich habe eine Gruppe erlebt, die über die Mystik der Kelten sich Gedanken gemacht hat und Erlebnisse in dieser Richtung gemacht hat. Die haben sich zum Teil hier an die Eichenbäume geschmiegt und haben nachher gesagt, es wäre Kraft von diesen Eichenbäumen auf sie übergegangen. Oder Leute, die etwa hier fünf Minuten still gestanden sind und die Hände so geöffnet nach oben gehalten haben und nachher gesagt haben, sie haben so viel Kraft empfangen. Also ich kann mir nicht erklären, was da wirklich dahinter war und was die Leute wirklich erlebt haben. Aber es muss wohl irgendetwas Geheimnisvolles, etwas Unerforschtes und nicht in Worte fassbares hier geben.

NA: Mit dem Pendel auf Spurensuche. Nach Ansicht von Menschen mit einem besonderen Gespür, zieht sich ein ganzes Netz von Kraftlinien über dieses Gebiet im Scharndorfer Wald. Hier soll ein Platz mit sakraler Energie sein.

JM: Es hat etwas ganz Energie gebendes hier. Also manchmal komme ich einfach her und versuche zu spüren, wie sich das hier anfühlt. Aber oft bin ich einfach gern hier, ohne irgendwas zu tun oder zu pendeln, weil es so ein gutes Gefühl hier ist. Vom Geomantischen her merk ich, dass mindestens 10 Kraftlinien hier kreuzen, das heißt es gehen 20 Linien weg von einem Punkt zu einem Punkt dazu. Ich denke, dass da eine Kirche stehen könnte eigentlich. Das ist für mich ein fast typischer Kirchenplatz.

NA: In der Nähe einer Kirche liegt oft ein Friedhof. Und den gibt es hier tatsächlich. Ein Europa weit einzigartiges Hügelgräberfeld macht den Scharndorfer Wald zur Fundgrube für Archäologen und Historiker.

MK: Atmosphäre hat dieser Ort sicherlich. Wie das mit den Kraftwirkungen ist, kann ich persönlich nicht sagen, aber es ist ein beeindruckender Platz. Dieser Wald hat sicherlich eine ganz besondere Wirkung auf mich, weil immer wenn ich hinkomme, denke ich nicht nur an die Male, die ich schon vorher da war und wie beeindruckend die Hügel sind, sondern ich denke auch an die Menschen, die damals die Hügel aufgebaut haben.

NA: Was heute im Verborgenen liegt, war einst ein Zentrum von Reichtum und Macht. 170 Hügelgräber, bis zu 16 Meter hoch, mit einem Durchmesser von bis zu 40 Metern erinnern an die Bedeutung der Eisenbarone. Einen ungestörteren Ort für ihre letzte Ruhe als den Scharndorfer Wald hätten sie gar nicht finden können.

MK: Ich finde man sollte auch diesem Friedhof ein bisschen an Pietät entgegen bringen, auch wenn das eine Gesellschaft ist, die vor über 2500 Jahren ihre Toten hier bestattet hat. Die wollten ihre Ruhe im Jenseits haben.
[Letztes Bild Grabkerze]

- *ORF 2, Erlebnis Österreich („Kelten, Hexen und Druiden"), 23.6.2007, Dauer: 23'14"*

VT-H = Vanessa Thun-Hohenstein, Off-Sprecherin
JG-k = Kommentar von Jacob Guggenheimer, Off-Sprecher
HD = Heimo Dolenz, Landesmuseum Kärnten
EG = Eveline Grander, Druidin
GH = Gabi Hafner (Sharin)
IK = Ingrid Kamper, Wörthersee-Hexe

[Kelten über Feuer springend, Dudelsackmusik, Landschaftsaufnahme, Blick auf Magdalensberg] JG-k: Der heilige Ort. Ritualplatz seit Anbeginn der Geschichte. Der Magdalensberg. Im ersten Jahrhundert nach Christus war hier eine blühende Handelsmetropole unter römischer Herrschaft. Mit enger Verbindung zur Provinzhauptstadt Virunum am Zollfeld. [Schwenk über Ruinen am Magdalensberg, Archäologen bei Ausgrabungstätigkeit, kratzen einer Kelle über Stein] Noch weiter zurück führt uns die Notgrabung im vergangenen Herbst. Unter der Schotterschicht liegen die Überreste eines keltischen Heiligtums, datiert um 20 vor Christus im späten Norikum. Die Bagger für den Straßenbau haben vieles zerstört. Trotzdem finden die Archäologen vielversprechende Spuren. [mit irischer Musik unterlegt, Schwenk über Notgrabung, Archäologe zeichnet Schnitt]

[Überblendung auf Wiese, Frau in keltischer Gewandung geht auf Kamera zu, bleibt in ritueller Haltung stehen mit Händen, die sich zum Himmel heben und V-förmig öffnen] VT-H: Ich, Upia, suche deine Nähe Göttin. Es beginnt eine neue Zeit. Fremde lassen sich hier nieder. Heiraten meine Schwestern. Sie kleiden sich nach römischer Mode. Sie baden in Dampf. Prahlen mit ihrem Reichtum. Mein Volk wendet sich von dir ab. Ich, Upia, suche deine Nähe Göttin. Beschütze uns, Noriki.

[3D-Rekonstruktion des Heiligtums am Magdalensberg, mit Musik unterlegt] JG-k: Das keltische Heiligtum am Magdalensberg, mehr als 2 Jahrtausende alt. Ein typischer Holzbau auf 12 Säulen. Herzstück einer Befestigungsanlage. Jahre später von den Römern überbaut. Die Opfergruben in den Fels gebrochen. Heiligtümer wie dieses haben die Kelten knapp vor und nach der Zeitenwende auf vielen Berggipfeln Kärntens errichtet. Aber nie zuvor ist in Österreich eine Kultanlage wie diese entdeckt worden. [Zoom in, durch und aus Heiligtum heraus]

[Überblendung, Frau (Upia) geht in Gebäude zu Wandtafel mit Inschrift, legt Hand darauf]. VT-H: Wir haben Gastfreundschaft mit Rom vereinbart. Unser Stammesführer hat den Vertrag geschlossen, der römischen Gesandten Geleitschutz zusichert. Wir leben in Frieden, Seite an Seite, aber wir dürfen nicht vergessen, wer wir sind. [mit Geräusch marschierender Füße unterlegt]

[römische Fanfare, Schwenk zu Inschrift mit Zoom] JG-k: Die Fakten, die Namen der Völker sind es, die bis heute erhalten sind. Mit dieser Inschrift für Rom aus dem 2. Jahrhundert vor Christus, sind die Namen der Noriker, Stämme des Norikums, überliefert.

HD: Wenn wir uns also jetzt die Situation anschauen: was wissen wir über die Kelten im 2. Jahrhundert vor Christus, anhand von Funden, die Stadt Noreia und so weiter, ich muss sagen, dass wir da eigentlich so relativ, naja, derzeit noch planlos herumschauen. Wir haben Höhensiedlungen, die wir anhand einer Handvoll Scherben von ein paar älteren Wellen definieren können, dass sie auch in der mittleren La-Tène-Zeit Kelten gewesen sind, aber wirkliche Siedlungen, Oppida, wie wir sie an der Donau kennen oder wie wir sie Beispielsweise in Bayern aus Manching kennen, das haben wir hierzulande nicht. Auch hier ist der Spekulation Tür und Tor geöffnet und das sicherlich in vielen Fällen nicht zum Nutzen wissenschaftlicher Diskussion.

[Kelte der durch Wald geht, ein Holzgefäß mit Werkzeug tragend, in Richtung einer Obertag-Abbaustelle] JG-k: Es ist das keltische Eisen, das das Keltenreich für Rom so reizvoll macht. Die Eisenwurzen bei Hüttenberg ist eines der ältesten Bergbaugebiete Europas und jedenfalls keltischen Ursprungs. Das Eisen wird im Breitbau ober Tag geschürft. Die Kelten sind Bergleute und das macht sie reich. Das Eisen der Noriker ist außergewöhnlich hart. Gemischt mit Quarz gibt es der Berg frei. Das norische Eisen wird zur begehrten Handelsware im römischen Imperium. [Überblendung von Kelte, der Eisen abbaut zu Vitrine mit Fundstücken aus norischem Eisen, Nahaufnahmen, mit Musik unterlegt] Die Kelten wissen, wie kostbar ihre Waffen sind. Ein Beweis dafür ist das Waffenopfer am Förker Laas-Riegel aus dem 3. Jahrhundert vor Christus. Entdeckt von illegalen Schatzgräbern im Kärntner Gailtal. Vergraben vor Jahrtausenden vermutlich um die Waffen vor der Entweihung durch Andersgläubige zu bewahren. [Wechsel wieder zu Kelte, der Erzbrocken einsammelt] Das Eisen ist es, das die Andersgläubigen, die Römer, zur behutsamen Machtübernahme im Norikum bewegt. Und die Kelten lassen es Kampflos geschehen. [Kelte der sich von Abbaustelle entfernt]

[Bildwechsel zu Frau (Upia) an Teichufer sitzend, in Handspiegel blickend, sich schmückend; mit Musik untermalt] VT-H: Ob ich heute Nacht meinen Geliebten finden werde? Es ist Beltane, das Fest der Muttergöttin und ihres Geliebten. Durchnacht Beltane, das Fest der Fruchtbarkeit. Mögen uns die Götter eine reiche Ernte bescheren, damit unser Volk keinen Hunger leiden muss.

[Bildwechsel zu Kelten in Festtracht, mit Trinkhörnern anstoßend, Beltane feiernd, jubelnd] JG-k: Sie feiern mit keltischer Leidenschaft, damals wie heute, im neuzeitlichen Keltendorf in der Südkärntner Gemeinde Viex. Das Gelage zu Beltane am 30. April. [Festtafel, Kessel mit Essen über Feuer, Tafel umstellt Kessel Hufeisenförmig; Druidin hält Rede, Gäste plaudern] Es sind die alten Geschichten, die hier erzählt werden. Die Füllhörner machen die Runde, wieder und wieder. Es gibt, was es immer gegeben hat zum Gelage: Bier und Met, viel Fleisch vom Schwein, im Kreis der modernen Kelten. [Mann der Fleisch schneidet, Szenen des Gelages, Trinkhorn wird herumgereicht]

[Wechsel zu Wiesenstück mit Stein, nachts] VH-T: Diese mächtigen Steine. Hier auf unserem Dorfplatz sind wir geschützt. Die Steine segnen unsere Erde. Sie weisen uns den Weg. Vereinigen unsere Welt mit jenen, die vorausgegangen sind in die Anderswelt. Ein guter Platz für meine Sippe, ein guter Platz für Beltane.[Frau (Upia), die um Steine herumgeht, Hand auf einen Stein legt, sich mit dem Rücken dagegen lehnt und in den Himmel blickt]

[Wechsel zu Szene: Feuer wird im Freien entzunden von Druidin, Kelten stehen rundum] JG-k: Die Feuerfrau, die Druidin. Ihr allein steht es zu, das alte Wissen weiterzugeben. Von Mund zu Mund, von Generation zu Generation. [Druidin entzündet Feuer, spricht: Trommeln, Schellen; Instrumente werden gespielt] Beltane, heute wie damals. Bel steht für Sonne im Frühling, Tan steht für Feuer. Die feurige Sonne im Frühling. [Kelten die Tanzen um Feuer, Singen, musizieren] Übereinstimmungen mit der von den Christen verdammten Walpurgisnacht sind nicht zufällig. Trotz Christianisierung verehrt das Volk unbeirrt die alten Götter. Deshalb macht die katholische Kirche Beltane zur Nacht der Hexen. Hexen, die mit dem Teufel eine Orgie feiern auf dem Blocksberg. Das Verteufeln - nicht ganz zufällig. [tanzende und jubelnde Kelten um Feuer, Zoom in Flammen, Überblendung Kelten trommeln, Sprung über Feuer von Paaren] Keltisch gedeutet ist Beltane das Fest von Frau und Mann. Das eine oder andere Paar verschwindet in der Dunkelheit. Wer jetzt einen Wunsch hat, springt über das Feuer. Möge sich alles erfüllen. [Kamera hinter brennenden Holzscheiten, Paare springen über Kamera]

[Tag, Frauen sitzen im Halbkreis auf Wiese in Dorf, Musik unterlegt, winden Blumenkränze für Maifest] JG-k: Am nächsten Morgen binden die Frauen die Kränze für das Maifest. Die Männer sind aus dem Dorf verschwunden, die Frauen allein. Die Männer kehren aus dem Wald zurück. Umjubelt bringen sie den Maibaum ins Dorf. Der Maibaum, Symbol für die Manneskraft im Sinne der Kelten. Die Frauen bringen den Kranz, Symbol der weiblichen Offenheit. [Männer die Baum tragen, Frauen die Kranz herantragen, singend]

EG: Außer dass der Maibaum wichtig war als Symbol für Mann und Frau und für die Gemeinschaft und die Verbandelung hatte der Maibaum eine wichtige Funktion. Er wurde im Dorf aufgestellt und er stand vom 1. Mai bis zum 1. November, Samhain. Denn das ist die Zeit der Gewitter und wenn der Maibaum der höchste Punkt im Dorf ist, neigt der Blitz dazu, dass er am höchsten Punkt einschlägt und so wurde die Feuergefahr gebannt, denn die Kelten hatten vielleicht nicht nur Angst, dass ihnen der Himmel auf den Kopf fällt, sondern es war auch wichtig, die Strohhäuser vor Blitzschlag und dadurch vor Feuergefahr zu schützen. [im Bild EG als Druidin mit Blumenkranz am Kopf, dann Blick auf Kelten die Maibaum aufrichten und sich für Tanz um Maibaum bereit machen]

[Bändertanz rund um Maibaum, mit Musik unterlegt] JG-k: Ausklang von Beltane, das Anbandeln. Der Bändertanz um den Maibaum. Damit wird das Fest von Frau und Mann besiegelt. Ein Brauch, der sich bis heute in Kärntens Dörfern unverändert erhalten hat. Zur Zeit der Kelten hatte dieses Anbandeln tiefere Bedeutung. Das Muster der Bänder galt als Orakel für das Dorf. [Bildwechsel von Maibaum/-kranz und sich verwindenden Bändern zu küssendem Keltenpaar (Upia und Mann) vor Hütte mit Hund]

VH-T: Endlich habe ich meinen Gefährten gefunden. Das Beltanefest ist zu Ende. Es wird ein gutes Jahr. Noreia wird gütig sein und unseren Stamm Fülle schenken. Eine reiche Ernte und viel Liebe. Noreia, Beschützerin der Noriki [Pärchen geht in Hütte, Tür wird quietschend geschlossen]

[Bildwechsel zu Steinplastiken, mit Gesang unterlegt] JG-k: Die Muttergöttin des Landes, Noreia, unter römischen Einfluss mit ägyptischer Note, Isis Noreia. Funde belegen, dass keiner anderen Göttin so oft gehuldigt wurde wie ihr.

HD: Der früheste Beleg für die Noreia-Verehrung hierzulande ist ein Weihealtar aus Hohenstein, aus dem Bereich des Heiligtumes in Hohenstein und der datiert in claudische Zeit, also etwa so in den 50 (..) um 50 nach Christus. Vorher haben wir keine definitiven Belege, keine schriftlichen Hinterlassenschaften, die uns den Noreia-Kult jetzt in irgendwelchen Farben auch schildern würden. [Bildwechsel mit Gesang zu Frau (Upia) in Nahaufnahme]

VH-T: Noreia, die Druidin und meine Schwestern erzählen, dass du meinem Gefährten und mir unseren innigsten Wunsch erfüllen wirst. Ich folge dem Brauch und gleite von deinem Schoß. Schenk meinem Gefährten und mir, schenk meiner Sippe ein Kind. [Frau (Upia), die sich auf Schoß einer Steinstatuette setzt und hinunterrutscht, ins Bild geht]

[Wechsel zu Kelten, die mit Druidin im Halbkreis um Dorfweiher stehen, Keltin spielt Flöte] JG-k: Der Keltenstamm von Diex ruft die Göttin Noreia an. Sie beten um Nachwuchs für die Sippe.

EG: So mögen die Wasser des Lebens uns Leben spenden und ich wünsche uns, dass wir immer genug Wasser haben mögen, das klar und rein sei. [Druidin streut während Ritualspruch Kräuter in Weiher]

JG-k: Das Ritual wird, wie alle anderen, gemeinsam gefeiert. Noreia ist die Muttergöttin. [Frauen werfen abwechselnd Flieder ins Wasser]

EG: Sie war diejenige, die das Land ernährt hat. Sie hat sicherlich auch den Namen gegeben für die Hauptstadt, die verschollene Hauptstadt Noreia, die wir ja alle noch suchen. Und sie war die Namensgebende für das ganze Königreich Noreia und vielleicht auch für die Noriker. Denn ich vermute schon einmal, das die Namen von der Göttin gekommen sind und nicht umgekehrt.

[Bildwechsel zu Upia, die sich Bachlauf nähert, sich hinhockt und mit der Hand Wasser schöpft, mit Musik unterlegt] VH-T: Ein Ort der Kraft. Das warme Quellwasser aus dem Berg wird mich stärken und ermutigen für dieses Jahr. Wenn die Fiben mit mir sind. [zieht Gewand aus bis auf Untergewand] Ich habe die rechte Zeit erwischt, wenn der Schnee schmilzt auf dem Berg. Nur dann sprudelt die Heilsame Quelle. Es rinnt nicht immer, das Wasser und nirgendwo sonst rinnt das Wasser so warm aus dem Berg in unserem Land. [hockt sich an Ufer und wäscht Gesicht]

[Bildwechsel zu Wald in Dämmerung, Musik unterlegt] JG-k: Der Tag bricht an bei Maibachl im Warmbad Villach. Hier sind die Fibes zu Hause, die Quellgöttinnen. Eine von ihnen ist ganz in der Nähe bei einer Grabung am Czecznikogel gefunden worden. Seither ist klar, dass der Badekult in den Tümpeln tausende Jahre alt ist. Das Maibachl, Überdruckventil des Dobratsch, kommt mit 27℃ aus dem Berg, Radon hältig u nd heilend. Bewusst folgt man hier bis heute keltischen Spuren. [Steinstatuette die sich dreht, Menschen, die im Maibachl baden, Musik unterlegt]

[Frau (Upia) in Wald laufend, Rauch, bedrohliche Musik, blickt sich gehetzt um] VH-T: Ich habe mich zu weit fort gewagt von meiner Sippe. Ich spüre die Nähe der Anderswelt. [Kamera folgt den laufenden Füßen, Blick nur auf Füße] Unheimlich. Sie sind mir auf den Fersen. Ich muss zurück. [Bleibt an Baum lehnen um Atem zu schöpfen; blickt sich suchend um, mit Angst]

[Bildwechsel zu Prozession von Frauen in dunklen Samtumhängen um Feuer, Ritual, mystische Musik mit Gesang] JG-k: Sie waren gefürchtet bei den Kelten, die Hexen. Gefürchtet als jene, die ständig Verbindung hielten zur Anderswelt. Zur Welt der Ahnen. Grenzgängerinnen, das sind sie immer noch, in unserer Zeit, wenn auch wenig furchterregend. Die Zaunreiterinnen, die Hexen. [Ritualtanz der Frauen um Feuer, Bauchtanz inspiriert] Heute suchen sie nach dem Weg der ins Glück führt, nach dem Erkennen, nach dem Erwachen. [Schwenk auf tanzende Hexe, dann zu ihren Füßen, Lagerfeuer] Sharin von den Wörtherseehexen tanzt ihren Tanz, verzaubernd. Hexe? Ja, natürlich auch. [unscharfer Zoom in Flammen, Musik endet]

GH: Ich möchte vermitteln, die Lebensfreude. Die Lebensfreude am Tanz, an der Bewegung. Bei jedem Armwischen tue ich die Aura mit auswaschen, Aura reinigen, was uns gar nicht bewusst ist. Und wirklich zu zeigen, dass wir Bewegung brauchen. Und indem ich mich eben reinige mit diesem Tanz, mit diesem Aura ausstreichen, verändere ich mich selber. Und ich strahle, nicht nur von den Augen her, ich strahle aus dem Herzen heraus und es sprüht überall raus [im Bild GH, dann GH tanzend, wieder im Bild GH]

[Handlesung, zwei Frauen bei Handlesen, Sharin erklärt] JG-k: Hexen von heute bieten keine Hellseherei, sondern Lebenswissen. Handlesen bei einer Lehrerin, die an einen Berufswechsel denkt, weil sie Probleme hat, mir ihren Schülern.

GH: Die Kinder der heutigen Zeit sind nicht die Kinder von vor 20, 30 Jahren. Kinder brauchen eine andere Führung und wir dürfen sie so gehen lassen. #00:18:44-8# [spricht weiter]
JG-k: Sie sagen keine Zukunft voraus, die Hexen. Sie ermutigen nur, den eigenen Weg zu finden.
GH: Der Beruf, den du dir gewählt hast, ist der Richtige für dich. Ich möchte dich darüber bestärken, bleib dabei.

[Bildwechsel: Klangschale wird geschlagen] JG-k: Die Botschaft der Hexen von heute: Jeder ist für sein Glück verantwortlich. Auch für sein Unglück. [Frau hält Klangschale, andere Frauen stehen um sie, halten sich an den Händen]

IK: Atme durch die Nase ein und laut durch den Mund aus. [Atmen] Noch einmal. Einatmen. [Atmen]
JG-k: Die Hexen der Neuzeit gehen den eigenen Weg. Losgelöst von alten Mythen, auch von den keltischen Wurzeln.
IK: Ich habe gelernt, mich selbst zu lieben. Und mit Gefühl und Toleranz, mit dem Karmaprozess meiner Mitmenschen zu haben. [Kamera zoomt heraus, mehr Frauen und ein Mann kommen ins Sichtfeld, Frau spricht weiter]
JG-k: Aber dennoch meinen sie dasselbe. Jede Seele ist einzigartig und frei. Jede Seele ist unverwechselbar im Kosmos. Schön ist jeder, der sich selbst erkannt hat.

IK: Ich übernehme die Verantwortung für alles, was ich sage und was ich tue. [Gong wird geschlagen, Bildwechsel von Gong zu IK Großaufnahme vor Steinwand]] Wenn du anderen die Schuld gibst, gibst du Energie ab. Dann kann es passieren, dass du ein Verlierer, eine Verliererin bist in diesem Leben. Ich suche, wenn es Schuld gibt, immer bei mir. Das ist für mich wichtig. Das löse ich auf und dann kann ich wieder glücklich sein. [Bildwechsel: Flammen, Ritualkreis: Hexen sitzen um Feuer, mystische Musik, tanzen]

JG-k: Sharins Hexen tanzen wieder, auf ihre ganz eigene Art. Sinnlich und frei. Bei ihrer Choreografie nimmt Sharin vieles auf. Quer durch alle Kulturen und Zeiten. [Frauen tanzen um Feuer, Zoom in Flammen, wieder heraus] Sie schütteln ab, was sie verletzt. Tanzen voller Kraft und schöpfen daraus Energie. Aber keltische Wurzeln, aber nein, damit wollen diese Hexen nichts zu tun haben. [Tanz endet, Zoom in Flammen]

[Menschen gehen durch Ruine] JG-k: Es gibt nur wenige belegbar keltische Spuren zu entdecken auf Kärntens Boden, im einst keltischen Königreich Norikum. Viele Spuren sind verwischt von den Römern, die in der Geschichtswahrnehmung in Kärnten am Anbeginn der Zeit stehen. Und wie hier am Magdalensberg Abertausende Touristen anlocken. Der Reiz des Norikum bleibt gegenwärtig trotz aller Geheimnisse.
[Als letzte Frau der Führungsgruppe, Upia von heute] *VH-T: Aber wir dürfen nicht vergessen, woher wir kommen und wer wir sind.*

[Musik, Bildwechsel zu Feuerstelle in Keltendorf] JG-k: Es ist das Feuer, das sie alle verbindet. Kelten, Hexen und Druiden. Das Feuer, Symbol für die Sehnsucht nach einem Leben in Glück. Das Licht, das ewig währt [Kerzenprozession der Kelten entfernt sich in Dunkelheit, Abspann, Musik mit Harfenausklang]

- *ORF 2, Österreich-Bild ("Noreia"), 5.9.2009, Dauer: 24‘36“*

GZ-K = Günther Ziesel, Moderator
WF = Werner Freudenberger, Off-Sprecher
PG = Paul Gleirscher, Landesmuseum Kärnten
WP = Walter Pogatschnigg

(Musik unterlegt) GZ-K-k: Am Anfang, war die Frau. Das war in den Mythen der antiken Welt durch die Natur begründet. Sie zeigt, woraus neues Leben hervorgeht und wer es gebiert. Keltische Göttinnen waren gütige Beschützerinnen und ewig fruchtbare Mütter. Noreia war eine von ihnen. Nicht in Irland, nicht in Gallien bei Asterix und Obelix, sondern im Süden Österreichs im keltischen Königreich Norikum. [Musik wird lauter, Überleitung] Noreia wurde zum Traum vieler Archäologen, weil eine reiche Stadt, die nach dieser Göttin benannt war, spurlos verschwunden ist. Es war das Jahr 113 vor Christus. Die nach dem Süden aufgebrochenen Kimbern stoßen im Norikum in der Gegend von Kärnten auf ein Heer der Römer. [mit Kampfeslärm unterlegt] Es war das erste Aufeinandertreffen der Germanen mit den mächtigen Römern, und

es endete für die Römer mit einer fatalen Niederlage. Schon oft wollte man an diesem für die Germanen so triumphalen Schauplatz ein Monument errichten, doch man kennt weder das Schlachtfeld, noch mit absoluter Gewissheit die Position der sagenhaften Stadt Noreia in deren Nähe gekämpft wurde. [Ausgrabungsarbeiten] Immer wieder haben Archäologen neue Hinweise entdeckt. Spuren jener geheimnisvollen Stadt, die den Namen einer Göttin trägt. Noreia.

GZ-K: Ein Name, der untrennbar mit dem Königreich Norikum und der späteren gleichnamigen römischen Provinz verbunden ist. Noreia, den Namen der Göttin in Stein gemeißelt und verkehrt herum eingemauert, finden wir am Ullrichsberg, im Portal einer spätgotischen Kirche. Doch der Stein stammt nicht von hier. Sehr oft wurde hochwertiges Baumaterial, wie dieser Quader, verfallenen Mauerwerk entnommen und vor allem für Kirchenbauten wiederverwendet. [Musikbrücke] Siedlungsreste mehrere Epochen sind hier nachzuweisen, allerdings keine Spur von einem Tempel mit einem Heiligtum der Göttin Noreia, weder aus römischer, noch aus vorrömischer Zeit. Den exotischen Namen Isis haben der Muttergottheit vermutlich orientalische Sklaven beigegeben. Sklaven, die hier im Auftrag des Kaisers Eisenerz schürften. Schon das keltische Königreich Norikum machte mit den Römern gute Geschäfte. Norisches Eisen aus Hüttenberg war von hoher Qualität und eine begehrte Handelsware. Norische Silbermünzen wurden geprägt. Römische Händler siedelten sich hier an, bis schließlich das keltische Königreich Norikum in das Römische Reich eingegliedert wurde.

GZ-K: Noreia war mit Sicherheit die am häufigsten verehrte Göttin dieser Gegend. Vor allem im Umfeld der römischen Stadt Virunum am Zollfeld zwischen St. Veit und Klagenfurt. Im Heiligtum von Hohenstein hat man nicht weniger als fünf Weiheinschriften gefunden, die den Namen der Göttin Noreia tragen. Der Rittmeister Quintus Fabius Modestus weihte der Göttin eine Schale mit goldenem Reliefbild. Er zeigte sich dabei sehr spendabel, denn das Weihegeschenk kostete sicher an die 3500 Sesterzen, soviel verdiente ein einfacher Soldat in eineinhalb Jahren. Die rekonstruierte Bauinschrift des Tempels. Sein Fundort liegt nicht weit von der Stadt St. Veit entfernt.

PG: Hier in diesem Acker haben wir umfangreiche Ausgrabungen gemacht und dabei unter anderem diese wunderschönen Weihegaben der Noreia Isis gefunden. Sie stammen alle aus römischer Zeit. Keltische Weihefunde fehlen. Das heißt, Hohenstein war nicht das keltische Noreia.

[Trommel und Gesang, düster] GZ-K: Ein keltisches Weiheritual, wie es vor zweieinhalb tausend Jahren gefeiert wurde, lange bevor die Römer hier auftauchten. Das Heiligtum befand sich außerhalb der Siedlung an einem sakralen Ort. Zum Kultplatz gehörten Mannshohe Vogelstelen. Vögel als Mittler zwischen Himmel und Erde. Rinderköpfe, sowie Raubvögel. Sie symbolisierten Bedrohung und Tod, aber auch himmlische und weltliche Macht. Erst mit dem Aufstellen des Kultbildes erscheint den Gläubigen die Gottheit. Sie ist nur jetzt und nur in der Gemeinschaft gegenwärtig. Der Kontakt zur Gottheit kann allein über den Anführer hergestellt werden. Er ist Stammesführer und Priester in einer Person. Das von ihm zelebrierte Ritual ist nicht nur ein religiöses, sondern ein gesellschaftliches, ein politisches Ereignis. Doch dieses Fest in der Keltenwelt von Frög ist ein ganz und gar unblutiges. Ganz anders als es am Kultwegen von Strettweg zu sehen ist, wo zu Ehren der Göttin ein Hirsch geopfert wird.

PG: Eine Gottheit erscheint zum Fest. Sie ist überproportional groß dargestellt, weiblich. Nur mit Ohrringen und einem Gürtel bekleidet. Ansonsten nackt. Das Wichtige, was sie zum Fest bringt, ist ein Getränk. Der göttliche Labetrank in dem Gefäß auf ihrem Kopf.

GZ-K: Um die Göttin herum wird ein Hirschopfer vollzogen. Der Anführer der Gemeinschaft steht mit erigiertem Glied und erhobener Axt hinter einem prachtvollen Hirsch, um das Tier durch das Aufreißen des Hinterteils zu töten. Der Hirsch war ein besonderes Opfertier, auch für die Göttin Noreia, deren Name so viel bedeutete wie "Oh du magische, Lebenskraft spendende Göttin". Die Strahlkraft dieser keltischen Göttin zog auch die Römer in ihren Bann, die sie immerhin als Schutzgöttin der Provinz Norikum verehrten. Mit großer technischer Fertigkeit haben die Römer erstmals große Teile Europas mit einem Straßennetz überzogen. Man überwand Flüsse, Sümpfe, Schluchten und Berge. Soweit möglich wurden die Trassen schnurgerade in die Landschaft gesetzt. Beim Bau von Fernstraßen suchte man den Anschluss an Häfen. Eine Rolle, die an der oberen Adria die Stadt Aquileia zu einer herausragenden Blüte führen sollte.

GZ-K: Die älteste Stadt Friauls war eine der bedeutendsten Handelsstädte des römischen Reiches. Rund 10km von der adriatischen Küste entfernt lag Aquileia an der Einmündung des Torre in den Natisoni. Beide Flüsse haben später ihren Lauf verändert. In Aquileia mündeten nicht nur die großen Straßen der Voralpen, sondern auch die Bernsteinstraße über das Ibaba-Tal Richtung Osten. Zur besseren Orientierung der Reisenden dienten Meilensteine. Bis zu 2 Meter hohe steinerne Säulen am Straßenrand. Sie verrieten die Entfernungen zu den nächsten Städten. Den Fernreisenden empfahl es sich damals trotzdem eine Straßenkarte mitzuführen. Streckenverzeichnisse, wie man sie heute von schematisch dargestellten Verkehrsnetzen kennt. Die Tabula Peutingeriana gibt die gesamte antike Welt wieder. In ihr sind auch Fernstraßen durch die Provinz Norikum beschrieben. Eine davon verbindet den Adriahafen Aquileia mit der Donau. Und hier erscheint gleich zweimal eine Straßenstation namens Noreia. Offensichtlich ein Abschreibfehler. Eine der beiden ist ersatzlos zu streichen

GZ-K: Wildgarteinöd in der Steiermark. Die römische Straßenstation Noreia. Denn hier hat man römische Ruinen entdeckt und die Lage passt optimal mit den Entfernungsangaben in der römischen Karte überein. Sodass man annehmen kann, es handelt sich bei den Funden um Überreste der Straßenstation Noreia. Wo die Straßenstation ist, kann auch die rätselhafte Stadt nicht weit entfernt sein, dachte jener Forscher, der hier fündig wurde und begann im Jahr 1929 mit Grabungsarbeiten in St. Margarethen bei Silberberg, knapp an der steirisch-kärntnerischen Grenze.

GZ-K: Der steirische Landesarchäologe Walter Schmid konnte hier auch tatsächlich dutzende Grundrisse von Wohnhäusern freilegen und war überzeugt, Noreia gefunden zu haben. Die Bewohner von St. Margarethen hatte das Noreia-Fieber ergriffen. Sie waren sicher das Rätsel sei gelöst. Daraufhin wurde ein Jahr später der Ort umbenannt und heißt seither Noreia. Auch das Schlachtfeld meinte man gefunden zu haben und zwar nördlich des Hörfeldmoores.

GZ-K: Man war schon drauf und dran, gleich in der Nähe bei Neumarkt ein Denkmal zu errichten zur Erinnerung an die siegreiche Schlacht der Germanen gegen die Römer. Das vermutete Königshaus hat man so rekonstruiert, wie es die Kelten zu bauen pflegten. 50 Jahre später stellte sich heraus, der berühmte Forscher hatte sich geirrt. Sein vermeintliches Noreia entpuppte sich als mittelalterliche Bergbausiedlung. Die Bewohner von Noreia wollten dies lange nicht wahrhaben. Der Verein keltisches Noreia hält weiter an der Theorie von Walter Schmid fest und hat im Ort ein kleines Museum eingerichtet. Walter Pogatschnigg, geschichtlich versierter Landwirt, führt die Besucher mit Stolz zu den vermeintlichen Spuren Noreias.

WP: Wir setzen die Leute in ein Spannungsfeld. Einerseits erzählen wir die Geschichte, wie Schmid es seinerzeit gesehen hat, wie er die Ausgrabungen geleitet hat. Wir erzählen auch wie der Wissensstand ist und wir werfen dann die vielen Fragen auf. Ja, also was es an Rätseln gibt, die noch nicht gelöst sind und das macht eigentlich die Führung für die Besucher recht spannend und für uns ist es auch eine recht arge Geschichte.

GZ-K: Die Suche nach dem Atlantis der Berge wurde erneut aufgenommen. Der Vierbergelauf, die berühmte Kärntner Wallfahrt, hat ihren Ausgangspunkt am Magdalensberg, einen der bekanntesten Kultberge von Kärnten. [Vogelgezwitscher] Seit Jahrzehnten sind hier Archäologen am Werk. Sie haben knapp unterhalb des Gipfels Mauern und Ruinen einer großen römischen Stadt ans Tageslicht gebracht. Auch diese Stadt am Magdalensberg galt als mögliche Kandidatin auf der Suche nach Noreia. Die Funde zeigten jedoch sehr bald, ihr Alter reicht nicht weit genug zurück. Zur Zeit jener Schlacht zwischen den Kimbern und den Römern war hier noch Niemandsland, von einer Siedlung geschweige denn von einer Stadt Noreia keine Spur. Am Gipfelplateau stand in frührömischer Zeit eine aufwendige Tempelanlage. Mit ihr dürfte der Jüngling vom Magdalensberg in Verbindung stehen, der vielleicht einer Statuengruppe angehörte, nach dem Modell des Kultwagens der Göttin Noreia.

GZ-K: Doch wo bleibt die Stadt Noreia? Hinter welcher archäologischen Fundstelle könnte sie sich verbergen? Und wo fand die Schlacht der Kimbern gegen die Römer wirklich statt?

WF: Sobald sich nun Carbo den Kimbern näherte, schickten sie Gesandte zu ihm. Sie hätten nichts von der Gastfreundschaft zwischen Römern und Norikern gewusst und würden diese künftig hin in Ruhe lassen. Carbo lobte die Gesandten und gab ihnen Führer. Diesen aber hatte er heimlich aufgetragen, die Kimbern auf einen Umweg aus dem Land zu leiten. Er selbst eilte mit seinen Soldaten auf einem kürzeren Weg voraus und überfiel die Kimbern unvermutet bei der Rast. Für seine Treulosigkeit büßte er durch den Verlust vieler Menschen.

GZ-K: Beinahe hätte er alle Soldaten verloren, hätten nicht die Dämmerung und der einsetzende Regen und ein schweres Gewitter, das noch während der Schlacht ausbrach, die Kämpfenden getrennt und der Schlacht durch den Schrecken von oben ein Ende gemacht. Die Römer flohen in die umliegenden Wölbe und sammelten sich erst am dritten Tag nach der Schlacht wieder. Die Kimbern zogen weiter ins Gebiet der Gallier. Ein heranziehendes Gewitter galt bei den Germanen als böses Vorzeichen. Die Kimbern dachten nun wohl, die Götter hätten in den Kampf eingegriffen und der Himmel würde ihnen nun auf den Kopf fallen, zum Glück für die Römer. [Regen, Gewittergeräusche, Pferdewiehern und Kampfgeräusche]

[Huf Geklapper] GZ-K: Mit Errichtung der Provinz Norikum und der römischen Fernstraßen erlebte die verkehrstechnische Erschließung des Ostalpenraumes einen enormen Aufschwung. [Musik, Harfe] Die mit Abstand Kosten günstigste Variante, Menschen und Güter zu befördern war schon damals die Wasserstraße. Die Frachtkosten auf dem Landweg waren zur Römerzeit 60 Mal so hoch. Kein Wunder, dass der Transport zu Wasser Vorrang hatte und die Entfernungen auch über niedrige Wässerchen hinweg als Wasserweg angegeben wurden. So berichtet der römische Gelehrte Strabon auch von einem Wasserweg zur Stadt Noreia.

WF: Aber außerhalb des Gebietes der Veneter liegt Aquileia. Aquileia und die Veneter werden von einem die Alpen herabströmenden Fluss getrennt, welcher die Schiffbahre Strecke von 1200 Stadien bis zur Stadt Noreia hat, bei der Claius Carbo gegen die Kimbern kämpfte, aber nichts ausrichtete. Auch hat dieser Ort ergiebige Goldwäschen und Erzproben.

GZ-K: Der Hinweis auf Goldvorkommen ist sehr wichtig. Er besagt, dass Noreia eine reiche Stadt war und schließt Überlegungen aus, sie an der Save in Slowenien zu suchen. Dort gibt es kein Gold. Auch Julius Cäsar erwähnt Noreia im Zusammenhang mit den keltischen Boiern, die in das Stammesgebiet der Noriker eingedrungen waren und versucht hatten, Noreia zu erstürmen. Ihr Stammesgebiet lag in Kärnten.

PG: Die antiken Geschichtsschreiber berichten uns etwas ganz Wesentliches über Noreia. Dass es nämlich 1200 Stadien, das sind rund 222km von Aquileia entfernt war. Das führt uns zunächst in den Raum Villach. Bis dorthin sind es 140km, einerlei, ob man das Isonzotal oder das Kanaltal wählt. Noreia lag also rund 82km östlich von Villach. Das führt uns zum einen in den Raum Friesach/Althofen, von wo wir aber keine keltische Fundstelle kennen, die Noreia sein könnte. Bleibt also der Raum östlich von Klagenfurt und dort kennen wir am Klopeinersee nahe der Drau die Höhensiedlung Gracarca, die alle Merkmale aufweist, die Noreia haben sollte. #00:21:45-0#

[Musik unterlegt] GZ-K: Die Gracarca, der lang gezogene Bergrücken mit den drei Erhebungen. Hier lag höchstwahrscheinlich das gesuchte Noreia. Von hier sind es 40km Luftlinie zum Eisenrevier um Hüttenberg. Rund 15km östlich davon, im oberen Lavanttal, findet man Gold. Die Terrassen der Siedlung von Gracarca, deren Reste hier unter dem Erdreich gefunden wurden, sind noch gut erkennbar. Die Stadt umfasste rund 15ha. Hier wurden Bronze und Eisen verarbeitet. Letzteres scheinbar in großem Stil. Noch ein Aspekt der dafür spricht, dass die Forscher hier Noreia gefunden haben, ist die Qualität der Fundstücke. "Beim Teutates, dieses Schwein ist das Schönste im keltischen Land". Das Schwein, sozusagen der Löwe der Kelten, verkörpert den Gott Teutates. Eines von vielen gediegenen Kunstwerken aus der Gracarca. Versilbertes Eisen mit Blutemaileinlagen, eine bei den Kelten übliche Technik der Emaillieren. Pferde, Reiter und Wagenzubehör von höchster Qualität. Von deutlich höherer Qualität als Funde anderer spätkeltischer Höhensiedlungen in dieser Region. Auch die Fülle der Funde von der Gracarca ist gewaltig. Sie wird derzeit aufgearbeitet und ausführlich dokumentiert.

GZ-K: Bleibt aus heutiger Sicht zu sagen, will man sich nicht vom Namen Noreia auf der römischen Straßenkarte ablenken lassen, weist die Gracarca-Siedlung verblüffend viele jener Kriterien auf, die man sich von der Stadt Noreia erwarten würde. Schillernde Indizien, allerdings kein endgültiger Beweis. Bleibt die Frage offen, hat die Suche nach der verschollenen Stadt Noreia damit ein Ende? Bis jetzt hüllt sich die keltische Göttin darüber in Schweigen.
[Abspann]

- *ORF 2, Bundesland heute (N) ("Sensationsfund Roseldorf"), 16.9.2009, Dauer: 1'56"*

JF = Jennifer Frank, Gestalterin
VH = Veronika Holzer, Ausgrabungsleiterin NHM
JB = Julia Bichler, Archäologiestudentin
IW = Ilona Wolff, Grabungstouristin
HF = Heinz Felkl, Grabungstourist

JF: Mit größter Sorgfalt, Millimeter um Millimeter, wird das keltische Heiligtum freigelegt. Mit so viel Glück hat man hier nicht gerechnet. Schöne Funde, ja. Aber das dieser schwarze Erdquadrat die Siedlungsausgrabung zur bedeutendsten Europas, vielleicht sogar weltweit macht, das hat man nicht zu träumen gewagt.

VH: Es gibt auch andere Siedlungen, wo quadratische Strukturen zu erkennen sind, die aber nicht eindeutig als Heiligtümer zu interpretieren sind. Auf jeden Fall fünf eindeutig nachgewiesene Heiligtümer gibt es Europaweit kein zweites Mal.

JF: Im Detail handelt es sich bei dem grauen Außenquadrat um einen Opfergraben. Vermutlich vor Kriegen haben die Kelten Waffen wie Lanzen und Schmuck wie diese Gewandspange dargebracht. Die Knochen zeigen aber, dass vor allem Tiere wie Kühe und Pferde und auch Menschen geopfert worden sind. Die zahlreichen Funde lassen Rückschlüsse auf die Bedeutung der Siedlung hier am Sandberg zu.

VH: Auf alle Fälle wissen wir, dass es ein Handelszentrum war, ein Wirtschaftszentrum war und natürlich auf Grund der fünf Heiligtümer auf alle Fälle ein religiöses Zentrum. Also es war zur Zeit der Kelten eine ganz, ganz wichtige und bedeutende Siedlung.

JF: Für die Grabungsmitarbeiter ist es daher Ehrensache bei der Bergung so eines bedeutsamen Fundes dabei zu sein.

JB: Wie Ostern und Weihnachten zusammen, weil man weiß ja nie was raus kommt. Man hat nur eine Schicht Erde und auf einmal kommt eine Lanzenspitze oder ein Ring oder ein Unterkiefer.

JF: Wie ein Lottosechser ist der Fund auch für diese beiden. Sie wollten einmal in ihrem Leben Ausgrabungsluft schnuppern und als Laien selbst Hand anlegen. Dafür sind sie extra von Deutschland angereist. Nun sind sie bei der bedeutendsten Keltenausgrabung Europas dabei.

IW: Das unsereins da wirklich Hautnah an der Sache dran ist. Und [was] wir haben auch schon Zähne gefunden. Und ich finde das Wahnsinn.
HF: Und wenn man ein bisschen teilhaben kann und ein kleines Mosaiksteinchen in dem großen Mosaik ist, ist das natürlich sehr ansprechend.

JF: Bis das Heiligtum hier zur Gänze freigelegt ist, wird es aber noch Jahre dauern.

- *ORF 2, Herbstzeit ("Keltenausgrabung Roseldorf NÖ"), 16.9.2009, Dauer: 6'03"*

(Mod.) = Moderatorin Elisabeth Engstler
JM = Jan Matejcek, Reporter
JM-k = Kommentar von Jan Matejcek
VH = Veronika Holzer
J = Julia, Archäologiestudentin
H = Heinz, Grabungstourist

(Mod) Eine solche Ausgrabung findet derzeit im Weinviertel in Roseldorf statt. Und mein Kollege Jan Matejcek hat sich das natürlich nicht entgehen lassen. Das versteh ich. Ich würde ja auch gerne mitgraben. Grüß dich, Jan. Was hast du denn schon gefunden, mein Lieber?

JM: Ja, zumindest keine Wildschweinknochen, wie man als eifriger Asterixleser vielleicht vermuten möchte, liebe Elisabeth. Einen wunderschönen Nachmittag zu ihnen nach Hause. Wir sind hier auf dem Sandberg inmitten einer keltischen Siedlung. Ja, zumindest vor 2300 Jahren, da hat sie sich hier befunden . Und das hier, das war das Allerheiligste, die Kultstätte. Und ihr gilt im Moment die ganze Aufmerksamkeit der Grabung, denn es gibt einiges zu finden.

JM-k: Inmitten der Weinberge ist die bevorzugte Haltung momentan die Kniende. Rund 20 Archäologen, Studenten und Freiwillige legen eine keltische Kultstätte frei. Unzählige Knochen, Tonscherben und Metallgegenstände wollen sorgfältig freigelegt, gesäubert und katalogisiert werden. Für die spätere Auswertung wird das Grabungsfeld außerdem Punkt für Punkt vermessen. [Atmo: Vermessungsarbeiten "76. 4 Punkte (w). Ja (m)." Atmo blendet aus]

JM: Sie graben jetzt hier seit zwei Wochen und es ist ja sehr ergiebig, wenn ich mich so umschaue.
VH: Ja auf alle Fälle. Wir befinden uns hier eigentlich mitten im fünften, mittlerweile fünften Heiligtum hier in Roseldorf. Und das ist wirklich einmalig, also Europaweit nach dem derzeitigen Wissensstand gibt es keine keltische Siedlung mit fünf Heiligtümern. Und diese Siedlung ist also kein keltisches Dorf, sondern man kann also wirklich von einer Zentralsiedlung sprechen, mit ganz, ganz großer Bedeutung auch zur damaligen Keltenzeit.
JM: Was man sieht, sind besonders viele Tierknochen.
VH: Ja, also die Tierknochen sind natürlich die Überzahl, aber zwischen den Tierknochen gibt es auch Menschenknochen, die Spuren und Reste von Menschenopfern sind. Die Kelten waren ja bekannt dafür.

JM-k: Welche Knochen dann wirklich zu wem gehören, das werden die späteren Auswertungen zeigen. Damit die Ausgrabungen schneller vorangehen, setzt man auch auf die Mithilfe von Freiwilligen, liebevoll Grabungstouristen genannt. Eine echte Knochenarbeit.

JM: Was haben sie denn schon gefunden?
H: Ja, eigentlich sehr wenig. Wir haben zwar hier diesen Pallisadengraben freigelegt, aber Funde waren auf der Strecke wo wir tätig waren praktisch null. Einen ganz kleinen Mäusezahn haben wir gefunden, aber der ist sicher.
JM: Gratuliere!
H: .aber der ist sicher nicht aus der Keltenzeit, ja. Da ist irgendwann später eine Maus verreckt.
JM: Sagen Sie, aber wenn man hier eine Woche lang kniet, kriegt man da nicht furchtbare Rückenprobleme?
H: Furchtbar, wirklich. Man muss sich ab und zu mal wieder aufrichten und wieder grad richten, damit man das...also, obwohl ich katholisch bin, macht mir das knien sehr große Schwierigkeiten.
JM: Gut, ich werde Sie jetzt weiter knien lassen. Ich steh jetzt wieder auf. Viel Spaß noch.

JM-k: Aber es sind nicht nur die Freiwilligen, auch Archäologiestudenten absolvieren hier ihr Sommerpraktikum als Teil ihrer Ausbildung.

JM: Wo warst du denn schon überall graben? Ich mein, wahrscheinlich nicht nur hier in Roseldorf?

J: Nein, ich war schon letztes Jahr in Portugal, dann davor war ich am Anzingerberg Neolithikum graben und jetzt sind die Kelten dran.
JM: Ok, und jetzt kommt die gefährliche Frage: Wo war es am Schönsten?
J: [Lachen] Oh, das ist wirklich gefährlich, aber ich glaube, im Hinblick das meine Chefin da hinten steht, natürlich hier. [Lachen]

JM-k: Wenige Meter abseits der Grabungsstätte werden in der Zwischenzeit die bereits freigelegten Knochen und Keramikteile gewaschen und verpackt. Außerdem lagern hier auch die wahren Schätze. Arbeiten aus Eisen und Bronze.

VH: Also wir haben mehrere Bronzefunde heuer erfreulicherweise gefunden. Ein Teil.. Bei dem einen Teil handelt es sich um Beschläge, also verzierte Beschläge eines vergangenen Holzgefäßes und man sieht also noch die Nagerln sehr schön erhalten, wo das am Gefäß angenagelt war. Und in diesem Gefäß haben wir Knochenklein Leichenbrand gefunden. Das heißt dieses Gefäß hat als Urne gedient und das ist wirklich ganz was Besonderes. Das ist ein ganz ein seltener Fund.
JM: Jetzt waren auch Waffenteile, waren auch in diesen Gräben zu finden.
VH: Ja, also die Hauptopfergaben waren sozusagen Waffenteile, aber nicht nur die Bewaffnung eines Kriegers selbst, also Schwerter, Lanzenspitzen, Teile des Schildes und natürlich auch Schwertscheiden und Schwertketten, sondern auch Teile von Streitwägen, also auch die wurden hier geopfert. Also dazu zählen Achsennägel, Narbenringe, und dann auch noch Ösenstifte und so weiter. Und natürlich auch Teile wie schon vorher erwähnt von Pferdezaumzeug.

JM: Übrigens, Sie brauchen jetzt nicht gleich laufen und Schauferl und Pinsel zusammensuchen. Es werden hier leider keine Freiwilligen mehr gesucht. Hier wird noch gegraben bis zum 25. September, dann wird, was ich ja fast nicht versteh, alles wieder zugeschüttet, damit es geschützt bleibt, die ganzen Fundstücke. Ja und nächstes Jahr, da geht es dann wieder von vorne los. Damit zurück zu dir, Elisabeth.
(Mod.) Unglaublich. Ich wollt mich jetzt schon anmelden, aber du hast jetzt meine Hoffnungen zunichte gemacht. Also keine Freiwilligen mehr.
JM: Nächstes Jahr, nächstes Jahr. Da kommen wir freiwillig.
(Mod.) Nächstes Jahr, gut. Da gehen wir dann gemeinsam graben dort. Ja? Ich hoffe, nicht nur einen Mausezahn. Dank dir herzlich, alles Liebe. Grüße dich.
JM: Servus.

- *ORF 2, Herbstzeit ("Extra: Druidengrab"), 30.10.2009, Dauer: 3'59"*

(Mod.) = Moderator Reinhard Jesionek
CJ = Catrin Jenni, Reporterin
DT = Dorothea Talaa, Prähistorikerin und Archäologin
MS = Michaela Schaara, beschäftigt sich mit Kult- und Kraftplätzen

(Mod) ..haben Archäologen einen tausend Jahre alten Königssitz der Kelten angeblich entdeckt. Wie gesagt Druiden waren ja Priester, Krieger oder Berater des Königs, und in Wöllersdorf in Niederösterreich hat man eine Menge Skelette und Grabbeigaben gefunden. Man kann sagen halb Wöllersdorf steht auf einem vorzeitlichen Friedhof.

CJ-k: Eine Siedlung in Wöllersdorf. Seit fast 5 Jahren gräbt hier ein Wiener Archäologenteam. Dr. Dorothea Talaa ist Prähistorikerin und leitet die Ausgrabungen. [Mit Musik unterlegt, die mystische Atmosphäre vermitteln soll; Bildzoom hin auf Dorothea Talaa bei Ausgrabungsarbeiten, Kratzgeräusche von Kelle bzw. Harke auf Stein als Überblendung]

DT: Wir sind hier inmitten einer der bedeutendsten Siedlungen der Urgeschichte. Der bedeutendsten Siedlung wahrscheinlich des gesamten Steinfeldes. Und hier wurde gesiedelt schon im 5. vorchristlichen Jahrtausend und dann natürlich auch während der keltischen Periode. Wir haben hier die zugehörige Höhensiedlung, das heißt den Königssitz, den Fürstensitz und hier eben in der Ebene wurden dann also seine Berater, wie man so sagt, seine Priesterschaft bestattet.

[zoom auf Grabstelle, Schwert und Urne zu Text passend] CJ-k: [wieder mit mystischer Musik unterlegt] 20 Gräber haben die Archäologen bereits gehoben. In den meisten fanden sich wertvolle Grabbeigaben, wie hier ein Keltenschwert und eine Urne. In der Früh hat der Metalldetektor etwas ganz Besonderes angezeigt: zwei Fürstengräber. Eines wurde rund angelegt, das andere eckig. [Grabungsmitarbeiter geht mit Metalldetektor über Ausgrabung, Mitarbeiter bei Grabungstätigkeit]

DT: Heute haben wir also zwei Hügelgräber gefunden. Also zwei Grabanlagen für die Oberschicht. Und wir werden die in den nächsten Tagen noch ausgraben, das heißt, die Hauptbestattung. Man muss sich das so vorstellen, dass im Zentrum eines Hügels eine Grabkammer angelegt wurde, mit Holz ausgekleidet, also sehr

reich ausgestattet und sehr aufwendig gestaltet. Und dort wurde der Tote beigesetzt, entweder verbrannt oder eben unverbrannt. [zoom auf Ausgrabungsstelle, verschiedene Ansichten]

[Wechsel von Ausgrabungsstelle in Museum vor Vitrine mit Druidengrab] CJ-k: Dieses Druidengrab wurde 2005 gefunden und im örtlichen Museum Originalgetreu aufgebaut. In seiner Machart ist es einzigartig in Europa. Zwei ältere Männer wurden hier vor 2500 Jahren bestattet. Einer davon wurde verbrannt. Das Besondere daran, eine Steinstele. Sie galt bei den Kelten als Naturgottheit. [gesamte Passage mit mystischer Musik unterlegt, zoom auf Skelett und Urne]

MS: Der Tote, der da oben liegt, lag ja mit dem Kreuzbein direkt auf der Spitze. Die haben sich was überlegt, die Menschen, die das hier errichtet haben. Von der Anordnung her ist es sehr interessant, dass der Stein aufrecht begraben wurde. Das heißt, die Energie die er hat, die Ausstrahlung ist erhalten geblieben. In dem Moment, wo man den Stein niederlegt, ist diese Energie nicht mehr spürbar.
[Zündet Kerze an und stellt sie vor Vitrine auf Boden] MS-k: Gefühlsmäßig denke ich, das ist jetzt meine Interpretation, dass man den Schutz, den dieser Gott gegeben hat, das man den aufrecht erhalten wollte.

CJ-k: Der Tod stellte für die Kelten den Übergang in die Anderswelt dar. Dementsprechend wichtig war für sie die Grabstätte. [Fotos von Gräbern aus Wöllersdorf]

MS: Das war nicht nur so ein Loch und den Toten hinein, sondern ist das ein Krieger, ist das ein Priester, ist das ein einfacher Mensch, ist das ein König, Fürst.
[Schwenk über Miniatur des Gräberfeldes von Wöllersdorf, Vitrinen mit Grabbeigaben]

MS-k: Welche Stellung hat er im Leben, so wurde er dann auch im Tod, im Hügel im Grab beigesetzt, mit den Grabbeigaben. Man hat ganz genau überlegt, wo kommt was hin. Er musste das ja quasi griffbereit haben und diese Grabbeigaben sind nicht nur zugegeben worden, sondern wurden auch getötet im Sinne von kaputt gemacht, zerscherbt. Das man diese schöne Keramik genommen hat und bewusst kaputt gemacht hat. Also das diese Tonbeigaben geopfert wurden.

MS: Tiere wurden geopfert, aber auch diese unbelebten Gegenstände. Denn stirbt das Tier, stirbt diese Keramik, dieser Krug oder was auch immer das war, dann kann es den Toten begleiten. [Talaa mit Kelle Ausgrabungsarbeit durchführend, Ausgrabungsmitarbeiter mit Scheibtruhe, Scherbe wird geputzt und in Kübel gelegt] CJ-k: Und welche Schätze die beiden neu entdeckten Fürstengräber beinhalten, wird sich in den nächsten Wochen zeigen. [mit mystischer Musik unterlegt]

- *ORF 2, Bundesland heute (OÖ) ("Keltendorf"), 27.8.2011, Dauer: 2'36"*

(Mod) = Moderator
MH = Manfred Hoschek, Gestalter
MH-k = Kommentar von Manfred Hoschek
CF = Christian Fostel, Wildnispädagoge
HR = Helga Rösel, Keltologin
NB = Nicole Boenke, Archäobotanikerin

MH-k: Bevor die neunköpfige Sippe im Keltendorf Mitterkirchen frühstücken kann, müssen alle Speisen erst mühsam hergestellt werden. Statt Frühstückskaffee wird Kräutertee aufgesetzt, die Milch für den Hirsebrei kommt frisch von der Ziege und statt frischer Semmeln gibt es Fladenbrot aus Dinkelmehl, das allerdings erst aufwendig gerieben und zerstoßen werden muss. [Kommentar unterlegt Morgenstimmung im Keltendorf: Feuer machen, Melken der Ziege, Hirse wird in Gefäß mit Milch über Feuer gegeben, Zoom auf Langhaus mit Brotbackstube, Teilnehmer beim Mehl mahlen]

CF: Also es sind im Wesentlichen zwei Arbeitsschritte, wobei beim ersten Arbeitsschritt die Körner eben durch den Stein aufgebrochen werden. Da kommt es sehr drauf an einmal auf die Form vom Stein. Danach kommen die Körner da rein, in den Mörser und werden noch zerstoßen. Raus kommt dann das Mehl. So fein wird das. [während Erklärung Bilder der Arbeitsschritte und des fertigen Mehls]

HR: Es gibt verschiedene Arten, wie wir das Brot backen. Einerseits in der Backhütte drüben, da ist ein Brotbackofen und andererseits direkt am Herd. Das ist eine Keramikkochplatte, da wird dann unten drunter die Glut geschoben und der eignet sich vor allem für so kleine dünne Fladenbrote, weil es relativ schnell geht. [unterlegt mit Bildern der Keramikplatte, Fladenbrote liegen darauf, Fladenbrote werden gewendet, Kochstelle von Ferne]

MH-k: Nicole Boenko betreut die Ernährungswissenschaftlichen Aspekte während es Experiments und erklärt den Teilnehmern wie Getreide, Gemüse und Fleisch verarbeitet wurden. [unterlegt mit Bildern von Boenke, die Nahrungsmittel herrichtet und zerkleinert]

NB: Die Marinade mach ich fürs Fleisch und zwar hier den Honig zusammen mit bisschen wilden Majoran und dem klein geschnittenen Knoblauch. Anders als heute, wo wir gerne aus der Kühltheke nur die besonders guten Stücke nehmen, wurde damals natürlich wirklich das ganze Tier verwendet. Fisch oder auch Geflügel wurde wahrscheinlich genauso gebraten wie wir das heute machen. Mit dem Fleisch ist das so eine Sache. Da gibt es einmal die guten Stücke, die kann man braten. Wir kennen ja auch die Bratspieße aus den Gräbern und natürlich müssen auch die Reste weg. Also auch Schweinefüße oder Schwänze oder so was, das sind dann eher die Dinge, die eben klein gehackt jetzt auch so wie der Speck mit in so einen Eintopf mitkochen können und dann eben über das Fett dem Eintopf auch Geschmack geben. Denn wir haben ja außer Salz eigentlich und ein paar Kräutern keine nennenswerten Gewürze. [Erklärung unterlegt mit Bildern eines Fisches, der in der Asche gebraten und aus Feuerstelle geholt wird, Fleisch wird mariniert, Fleischspieße werden auf Feuerstelle gelegt, Zutaten werden in Kochtopf für Eintopf gegeben, Linseneintopf wird umgerührt und zugedeckt]

MH-k: Eintöpfe aus Gerste und Hirse, mit Erbsen, Bohnen oder Linsen, waren die Grundlage der Ernährung in der Hallstattzeit. Ein ausgewogener, aber nicht sehr abwechslungsreicher Speiseplan. Mögen der Fisch aus der Asche und die Ripperl mit Honig-Knoblauchmarinade auch etwas gewöhnungsbedürftig sein, die Projektteilnehmer schätzen mit jedem Bissen den großen Herstellungsaufwand der allen Gerichten eine besondere Würze verleiht.[unterlegt Bilder von Boenke die Säcke mit Hülsenfrüchten Projektteilnehmerin zeigt, Fisch, der von Aschehaut befreit wird, Projektteilnehmer beim Ripperl essen am Abend]

- *ORF 2, Bundesland heute (OÖ) ("Keltendorf"), 31.8.2011, Dauer: 2‘30“*

MH-k= Kommentar von Manfred Hoschek, Gestalter
DK = Daniel Kumpa, Kunstschmied
HR = Helga Rösel, Keltologin und Kostümmacherin
WL = Wolfgang Lobisser, Prähistoriker und Holzexperte
C = Christian, Teilnehmer Experiment

MH-k: Temperaturen bis 1400 Grad konnten die hallstattzeitlichen Schmiedemeister in ihrem Langfeuer erzeugen. Aus der sogenannten Lupe, die in der frühen Eisenzeit bei der Verhüttung von Erz gewonnen wurde, fertigten die prähistorischen Handwerker Klingen, Spieße oder Schmuckstücke. Im laufenden Experiment im Keltendorf von Mitterkirchen hilft der Schmied auch bei Reparaturen.

C: Schau mal, wenn du schon da bist, da ist der Griff locker geworden. Das könntest uns auch noch..
DK: Mhm.
C: ...könntest uns auch vielleicht noch richten, das wär super.

DK: Auf Grund dessen, haben sich die Dinge auch immer entwickelt, weil wenn etwas kaputt geworden ist, dann hat man es natürlich verbessert als Schmied. Und hat aber trotzdem versucht mit dem Material möglichst zu sparen, weil es ja sehr wertvoll war.

MH-k: Ausgehend von Funden aus den Grabhügeln im Marchland werden im zweiwöchigen Projekt Alltagsgegenstände unter authentischen Umständen gefertigt. Wolle wird nicht nur für Gewänder, sondern auch für Vorratsbehältnisse, Siebe und Schnüre verarbeitet. Verblüffend dabei, die hohe Qualität. Die dünnsten Fäden aus der Hallstattzeit sind etwa 0,2 mm.

HR: Vom Spinnen ab haben wir es einmal getestet, da ist aber noch nicht davor dabei waschen und Trockenzeiten; werden ungefähr zwei Quadratmeter Stoff schätzungsweise 2 Monate, also vom Spinnen bis zum fertig gewobenen (..) Stück.

MH-k: Über 90% der verwendeten Gebrauchsartikel und Gerätschaften des hallstättlichen Lebens waren Textilien, Lederartikel und Holzwerkzeuge, die aber nur in seltenen Fällen erhalten sind. Die Experimentelle Archäologie im Mitterkirchner Keltenprojekt spielt deshalb eine große Rolle. Durch praktisches Ausprobieren sollen wissenschaftliche Annahmen überprüft und hinterfragt werden.

WL: All die Werkzeuge, die wir bis vor hundert Jahren in einer Holz verarbeitenden Werkstätte gefunden hätten, die wurden in ihren Grundtypen in der Eisenzeit entwickelt und erfunden. Wir versuchen, weg zu kommen von Schreibtischtätern hin zu eigenen Tun und versuchen, das, was wir im Boden finden, mit authentischen Technologien, eigenen Händen und authentischen Werkzeugen wiederaufzubauen, um so in jedem Stadium der Fertigung den Vergleich zum Originalfund anstellen zu können. Und dadurch kommen wir natürlich wesentlich näher an authentische Lebenswirklichkeiten der Vergangenheit, als man das mit anderen Methoden könnte.

MH-k: Gelegenheit, prähistorisches Handwerk selbst auszuprobieren, haben sie am kommenden Wochenende beim großen Keltenfest in Mitterkirchen.

Deutsche Zusammenfassung

Die Medien, speziell der öffentlich-rechtliche Rundfunk als jedem(r) Einwohner(in) zugängliche Informationsquelle, spielen in der öffentlichen Wahrnehmung von Geschichte eine wesentliche Rolle. In Österreich hat der ORF die Aufgabe den gesetzlich vorgeschriebenen Informations- und Bildungsauftrag zu erfüllen. Themen, die in Radio oder Fernsehen Erwähnung finden, beeinflussen die Meinungsbildung und tragen dazu bei, die Sujets der Berichte in der Aufmerksamkeit des Publikums zu halten. Dies trifft auch auf die Kelten zu, die in den Sendungen innerhalb wissenschaftlich orientierter Beiträge ebenso angesprochen werden wie in jenen mit gesellschaftsrelevantem Themenschwerpunkt.

Die Geschichtsvermittlung innerhalb des Rundfunks findet nicht ohne Kritik seitens der Wissenschaft statt. Die Punkte, die dabei häufig angesprochen werden, betreffen Gestaltung, Sprache, die Verwendung von Stereotypen, Ergänzungen und Reduktionen der Beitragsthemen, sowie die Unkenntnis über wissenschaftliche Arbeitsprozesse. Der mangelnde Einfluss, den die als Interviewpartner(innen) hinzugezogenen Forscher(innen) auf das Endprodukt Beitrag haben, sorgt ebenfalls für Unmut. Gleichzeitig wird Seitens der Journalist(inn)en kritisiert, dass die Wissenschaftler(innen) für journalistische Arbeitsweise wenig Verständnis entgegenbringen und nehmen hierbei auf die für diese Medien zutreffenden gestalterischen Anforderungen Bezug.

Ziel dieser Arbeit war es herauszufinden, wie die Kelten innerhalb der national ausgestrahlten Fernsehprogramme ORF 1 (eins) und ORF 2, sowie in Radio Ö1, in einem Zeitraum von 20 Jahren (1991 - 2011) repräsentiert waren. Kritikpunkte medialer Darstellung von Geschichte und deren Entsprechungen in den analysierten Beiträgen werden im Rahmen dieser Arbeit diskutiert. Mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse wurden ausgewählte Sendungen innerhalb des genannten Zeitraumes untersucht und der Versuch unternommen, auch die mediale Darstellung keltischer Themenbereiche und der Kelten aufzuzeigen.

Das Ergebnis zeigt, dass die Kelten beziehungsweise keltische Aspekte in den Medien häufiger in Form von moderner Rezeption auftreten. Auch Beiträge mit geringsten Sachinformationen können Fakten über keltische Kulturen enthalten. Kompromissbereitschaft, darunter auch die Akzeptanz zur Verwendung von Stereotypen und kreativer journalistischer Arbeit, ist Voraussetzung für die gute Zusammenarbeit zwischen Journalist(inn)en und Wissenschaftler(inn)en.

Schlagworte: Kelten, Inhaltsanalyse, öffentlich-rechtlicher Rundfunk, ORF, Rezeption, Geschichtsvermittlung, Journalismus

Abstract

Media like the public broadcasting service in Austria has great influence on the public perception of history. The Austrian Broadcasting Corporation ORF is obliged to fulfil the statutory assignment to inform and educate the audience. Topics presented in radio or television broadcasts influence people's opinions and contribute to keeping issues in public's view. The Celts or Celtic aspects are more often found in programmes without actual scientific background that discuss issues relevant for society, that might, however, classify themselves as being dedicated to good science.

History in broadcasting is criticized by members of the scientific community who refer mainly to presentation, language, use of stereotypes, endorsements and reduction of the topics, as well as lack of knowledge of the scientific work process. Also restricted influence on the part of interviewees on broadcasting segments and their creation. Journalists criticize the lack of sympathy from scientists for journalistic work.

This thesis examines the representation of the Celts in national programmes ORF 1 (eins), ORF 2 and Radio Ö1 over a period of 20 years (1991 - 2011). Media portrayal of history and its reflection found in the broadcasts' analyses are discussed. A qualitative content analysis was conducted on selected broadcasts in order to paint a picture of the media coverage on Celtic topics and the Celts themselves.

The Celts or Celtic aspects are presented mostly in terms of modern reception as results show. Broadcasts with only a small amount of information can yet contain facts about Celtic cultures. Compromising is necessary for a successful collaboration of journalists and scientists which includes accepting stereotypes and creative journalistic work.

Keywords: Celts, ORF, broadcasting, journalism, content analysis, conveyance of history, modern reception of the Celts

Curriculum Vitae

Name:	Barbara VOLFING
Geburtsort und -datum:	Wien, 22.05.1981
Wohnort:	Wien

Ausbildung

10/2002 - 06/2012	**Individuelles Diplomstudium der Keltologie**/Universität Wien; Einreichung der Diplomarbeit im Mai 2012
1995 - 2000	**Hotel- und Tourismusschulen MODUL**, Wien Fachrichtung Hotelmanagement, Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg; Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung Tourismuskauffrau
1991 - 1995	**Bundesrealgymnasium** Zehnergasse, Wiener Neustadt/NÖ

Derzeitige Tätigkeiten

07/2003 - heute	**ORF-Marketing Service GmbH (MSG)**/ORF-HÖRFUNK, Wien Mitarbeiterin des Ö1 Service (Teilzeit, angestellt)
09/2011 - heute	**DOKUFUNK**, Dokumentationsarchiv Funk zur Erforschung Geschichte des Funkwesens und der elektronischen Medien *wissenschaftliches Praktikum (Projekt Hörerpost ROI - Oskar Czeija Gedächtnisfonds)*
11/2007 - heute	**Arbeitskreis Kulturvermittlung** der ÖGUF, Österr. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Wien *Arbeitskreissprecherin*
01/2008 - 02/2011	**Arbeitskreis Kulturvermittlung**/Arbeitskreis Neolithikum der ÖGUF, Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Wien Zusammenarbeit Projekt „Neukonzeption der Ausstellungsräume Neolithikum des Krahuletz-Museum“ in Eggenburg, Ausstellungseröffnung 27. März 2011 als Teil der Dauerausstellung